M. med. 564-3

Digitized by Google

Medicin 999 a

<36636425750011

<36636425750011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Nat. med. 564-3

Digitized by Google

Pharmakologisches

Lexikon

oder

medicinische und chirurgische

Heilmittellehre

in alphabetischer Ordnung

für

Aerzte, Wundärzte und Apotheker

ingleichen

für

Oekonomen

besonders

für

Thierärzte.

Dritter und letzter Band

S — Z

mit einem doppelten Register.

Mainz und Hamburg

bei Gottfried Vollmer. 1803.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Seiner

Excellenz

dem

Hochgebohrnen Herrn,

Herrn

Generallieutenant

von Chanikow

Russisch-kayserlichen außerordentlichen Gesandten

am

Churfürstlich Sächsischen Hofe

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede.

Die Verspätigung dieses Bandes hat der Verleger beim Publikum ganz allein zu verantworten, daher ich bei Demselben durchaus nicht um Verzeihung bitten kann. Inzwischen wird Es doch dabei, wie ich mir schmeichle, nichts verlohren haben, da manche, von Naturforschern und Aerzten erst neuerlich bekannt gemachte, oder genauer bezeichnete Arzneikörper eingeschaltet worden sind, die ihm bei einer frühern Erscheinung dieses Bandes entgangen wären. Uebrigens wünsche ich, daß auch diesem Bande eben das gute Lob möge zu Theil werden, welches die gelehrten Zeitungen, namentlich: die neue allgemeine deutsche Bibliothek (Band 62. Stück 2. Heft 5. S. 322.), das Jahrbuch der neuesten Literatur (Jahrgang 1801. No. 241.) und die

)(allge-

allgemeine Literaturzeitung (Jahrgang 1802. No. 25.) den ersten beiden Bänden gegeben haben. Auf die Frage, die der Rec. in der allgemeinen deutschen Bibliothek aufwirft, nämlich: in welchem Apothekerbuche zu Wilsons Purgierspiesglanz und Klaunigs Spiesglanzvitriol sich Vorschriften zu deren Bereitung befinden, dient zur Antwort: im englischen Apothekerbuche von Lewis, Band 2. S. 702. und Band 3. S. 305. Dem Ganzen noch eine Nachrede zu halten, wie ich in der Vorrede zum ersten Bande versprochen hatte, scheint mir jetzt bei dem doppelten Register überflüßig zu seyn.

SCAM-

Digitized by Google

SCAMMONIVM. Skammonium. Ein harzigter Saft, der aus der Wurzel einer in Syrien, Mysien, Cappadocien wildwachsenden Pflanze (*Convolvulus Scammonia* L.) entweder nach dem Abschneiden des Krautes von selbst heraus quillt, in umher gemachte Gräben läuft und an der Sonne erhärtet, oder ausgepreßt und eingedickt wird. Von Aleppo kömmt die beste, aber theuere Sorte, von Smyrna eine weit geringere und wohlfeilere.

Das Aleppische Skammonium ist in großen, leichten, fest zusammenhängenden, schwammichten Massen, trocken, zerreiblich, äußerlich etwas aschgrau und etwas gelblich, inwendig grauschwärzlich, und so, wie auf dem Bruche, glänzend, von höchst widrigem, ekelhaftem Geruch, und von scharfem, bitterm, ekelhaftem Geschmack. Es läßt sich leicht zwischen den Fingern zu einem weißgrauen Pulver zerreiben, und einen weißen Fleck zurück, wo man es mit einem nassen Finger berührt. In Stücken zerbröckelt und in Wasser geworfen, löst es sich geschwind in eine grünliche Milch auf.

Das Smyrnische Skammonium ist dicht, schwer, nicht so leicht zu zerbrechen, schwärzlich, weniger harzig, unrein, und mit Kohlen, Asche, Sand u. dgl. vermischt, oder wohl gar verfälscht und aus Pech und verschiednen Säften einiger Winde-, Wolfsmilch- und Hundskohlarten zusammengesetzt. Der specifische Geruch des ächten unterscheidet es aber,

Digitized by Google

Gutes Skammonium, wie das von Aleppo, lös't sich in Wasser und Weingeist auf. Die wäßrige Auflösung ist grünlicht, trübe, fast ganz geruch- und geschmacklos; die geistige gilblich und von hitzigem, scharfem Geschmack. Aus 1 Unze Skammonium erhält man etwas über 3 Quentchen wäßriges und 4.6 Unzen geistiges Extrakt.

Das Skammonium war nicht nur bei den Alten, sondern ist auch jetzt noch hin und wieder, wie wohl bei weitem nicht mehr so stark, wie sonst, als ein Purgiermittel im Gebrauch, und ganz unschädlich, wenn es in kleinen Gaben und schleimichten Körpern zu 3 bis 6, höchstens 12 Gran gereicht wird. Man giebt es im Pulver mit Zucker oder Weinkrystallen zusammen gestoßen; oder in Emulsion mit Mandeln oder Eierdotter abgerieben, oder in Auflösung von einem Süßholzabsud. Empfindlichen und reizbaren Körpern darf es aber nicht gegeben werden.

Zubereitungen aus dem Skammonium in den Apotheken sind:

1) Das Scammonium sulphuratum, das geschwefelte Skammonium, welches erhalten wird, wenn man das Skammonium von Schwefeldampf durchziehen läßt, als wodurch man ihm ehedem seine schädlichen Eigenschaften zu benehmen glaubte. Es ist dieses Verfahren aber ganz unnütz, denn vieles Schwefeln schadet, und weniges hilft nichts. Am besten benimmt man ihm seine schädlichen Eigenschaften durch Verminderung der Gabe.

2) Das Scammonium cydoniatum, das in Quittensaft, und

3) das

3) das Scammonium rosatum, das in Rosenwasser aufgelöste und wieder eingedickte Skammonium, das eines wie das andere eine Verbesserung des rohen Skammoniums seyn soll, aber eines wie das andern entbehrlich, jetzt auch nicht mehr gebräuchlich ist.

4) Die Resina scammonii, das Skammoniumharz, eine eingedickte Auflösung des Skammoniums in Weingeist, und ebenfalls ein Purgiermittel, das aber höchstens nur zu 3 Gran gegeben werden darf.

5) Die Tabulae purgantes *Sylvii*, die Purgiermorsellen des Sylvius, eine mit Zucker eingesottene und in gedachte Form gebrachte Auflösung des Skammoniums, wozu, des Geschmacks wegen, etwas Zimmt gesetzt worden. Die Quacksalber und Marktschreier verkaufen sie für Wurmmorsellen, richten aber auch großen Schaden damit an, weil die Gabe des Skammoniums immer zu stark darin ist.

6) Das Elixir purgans *Sylvii*, das Purgierelixir des Sylvius, dieses kömmt mit eben gedachten Morsellen überein.

Außerdem kömmt das Skammonium zum Pulvis *Cornachini* s. triumdiabolorum s. Cerberus triceps s. de *Warwick*, Pulv. e senna compos. *Ph. Lond.*, Extr. panchymagogum *Crollii*, Extr. catholicum, Elect. e scammonio *Ph. Lond.*, zu den Pil. colocynthidis, Pil. cochiae, Pil. aureae. Auch kömmt es zu dem Ailhaud'schen Pulver, das außerdem noch Jalappenwurzel, Purgierkörner (Grana Tiglii), Ruß, Asphalt, reguliniſche Theile des Spiesglanzes, Mohnsaft, Wegebreitblätter, Mummienpulver, und bald diese bald noch andere Ingredienzen in seiner Mischung führt, und unter den Vornehmen großen Beifall gefunden, aber auch

Digitized by Google

unsäglichen Schaden gestiftet, und hartnäckige und auszehrende Durchfälle, langsame Vereiterungen der Därme, Lähmungen und Schlagflüsse zuwege gebracht hat.

SCARABAEVS ist Meloë majalis.

SCARIFICATIO CRVENTA. Blutiges Schröpfen. Eine örtliche Blutausleerung, welche durch viele kleine Einschnitte in die Haut und Muskeln mittelst einer Lanzette oder eines Schröpfeisens oder Schröpfschnepers, d. i. einer messingenen Büchse, in der sich mehr oder weniger, gemeiniglich 16 kleine Lanzetten befinden, gemacht wird. Man nimmt zu dem Ende einen Schröpfkopf (s. Cucurbita), hält ihn über ein Licht oder verbrennt in denselben ein in Weingeist getauchtes Papier, und setzt ihn, so bald das Licht in demselben ausgehen will oder das Papier verlöscht, augenblicklich auf die Haut. Nachdem die Haut dadurch in die Höhe gezogen worden, macht man mit der Lanzette viele kleine Einschnitte in die aufgezogne Stelle, oder setzt, was gewöhnlicher ist, den aufgespannten Schröpfschnepper auf dieselbe und drückt ihn los, worauf alle die in ihm befindlichen kleinen Lanzetten in die Stelle so tief hineindringen, als man sie vorher gestellt hat, setzt den Schröpfkopf sogleich wieder auf die eben gedachte Art auf, der nun das Blut aus den Wunden herauszieht. Ist der Schröpfkopf beinahe ganz voll vom Blute, so nimmt man ihn ab, reinigt die Stelle mit einem in warmes Wasser getauchten Schwamm und setzt einen andern Schröpfkopf auf; oder setzt auch wohl, wenn kein Blut mehr kömmt, und doch noch welches abzuzapfen nöthig, vorher den Schnepper noch einmal, aber nicht auf die eben geschröpfte Stelle, sondern dicht an derselben auf, schlägt neue Wunden und bedeckt diese mit dem auf gedachte Art

wieder

wieder luftleer gemachten Schröpfkopf. Will man die erforderliche Menge Bluts so geschwind als möglich ausleeren, so setzt man auf einmal zwei oder noch mehrere Schröpfköpfe auf die geschröpfte Stelle so nahe als möglich neben einander. Je mehr Blut auf diese Art ausgeleert werden soll, je öfters muß der Schröpfschnepper, aber jederzeit an einer frischen, dicht an der so eben geschröpften Stelle angesetzt, und, nachdem er tiefere oder flächere Wunden geschlagen, je eine größere Anzahl Schröpfköpfe aufgesetzt werden. Hat man eine zureichende Menge Bluts erhalten, so werden die Wunden, nach Abnahme der Schröpfköpfe, von Blute gereinigt und mit einem Stücke weicher Leinwand oder Charpie, die in Milch oder Rahm getaucht worden, bedeckt.

Das Schröpfen vermindert das Blut, so wie das Aderlassen, nur auf eine langsamere und schwächere Art, und mit dem Unterschiede, daß es die vielen kleinen äußern, sowohl Blut- als Schlagadern ausleert; daß es nebst dem Blute auch die übrigen Arten von Feuchtigkeiten aus den getroffenen Gefäßen, Gängen, Kanälen, Hölen, Löchern der Häute, des Fleisches, Zellgewebes und anderer Theile auszieht; daß es zugleich die Nerven und Muskeln reizt, wodurch die Säfte hingelockt, und das Stockende fort- und ausgetrieben wird, wozu auch der Zug der Schröpfköpfe vieles beiträgt. Diese Art der Blutausleerung schickt sich daher besonders für schwache Personen, und dient vorzüglich, den Ansammlungen in der Haut und den äußern Theilen vorzubauen, in allerlei Schmerzen des Kopfs, der Augen, Ohren, Zähne und Glieder; bei den Finnen und dem Kupfer im Gesicht; bei dem Klingen, Sausen und Brausen in den Ohren; in der Taubheit; in der Gicht; dem unächten Seitenstich; bei Blutschwären, bei der

Krätze und andern Hautkrankheiten. Sie ist daher bei Personen, die zu diesen Beschwerden Neigung haben, statt des Aderlassens zu empfehlen. Bei fetten Körpern, deren Blutgefäße schwer zu finden sind, kann wiederholtes Schröpfen die Stelle des Aderlassens vertreten. Nur wird sie aber leider! eben so oft gemißbraucht als das Aderlassen (s. Venaesectio). Auch ist in den meisten Fällen das Anlegen der Blutigel dem Schröpfen weit vorzuziehen, wie z. B. bei Entzündungen der Augen, Nase und anderer Theile des Gesichts, wo man mit dem Schröpfschnepper nicht gut zukommen kann. Ueberhaupt aber verstatten das Schröpfen nur diejenigen Stellen der allgemeinen Hautbedeckungen, welche hinlänglich weich sind, keine beträchtlichen Blutgefäße oder Nerven besitzen, und deren äußere Gestalt mit der Grundfläche der Schröpfköpfe übereinstimmt. Die Auswahl eines besondern Orts, die Anzahl der Skarifikationen und Schröpfköpfe, desgleichen auch die Menge des wegzulassenden Blutes wird durch die Beschaffenheit der Krankheit, die Kräfte des Kranken und durch die Nothwendigkeit einer sehr wirksamen Ableitung bestimmt.

Das Schröpfen ohne Aufsetzen der Schröpfköpfe geschieht beim Brande, beim Bisse wüthender Thiere, bei der Wassergeschwulst, bei der Windgeschwulst, bei schwielichten Rändern der Geschwüre, vornehmlich aber bei Entzündungskrankheiten der Augen, bei Entzündungen der weißen Augenhaut, der Hornhaut und der Augenlieder, auch beim Eiterauge, wo man mittelst eines Bistouris oder einer Lanzette bald tiefe, bald flache Einschnitte macht.

SCARI-

SCARIFICATIO SICCA. Trocknes Schröpfen. Eine Operation, wo man an den leidenden Theil, ohne vorher in denselben Einschnitte mit der Lanzette oder dem Schröpfschnepper zu machen, Schröpfköpfe aufsetzt. Es wird hierdurch an den Theil ein Reiz und eine Geschwulst hervorgebracht. Man bediente sich ehedem des trocknen Schröpfens sehr häufig als eines Reizmittels zur Ableitung des Bluts u. s. w. wie unter Schröpfkopf (s. Cucurbita) ist gesagt worden, besonders bei Entzündungen innerer Theile. Jetzt braucht man dafür lieber die rothmachenden und blasenziehenden Mittel.

SCLAREA (*Salvia Sclarea* L.). Muskatellerkraut, Gartenscharlach, Scharlei, Scharlachkraut. Eine zweijährige, in Syrien, Italien und Frankreich einheimische, bei uns hin und wieder in Gärten gezogene Pflanze, die zuweilen mit der überall auf Wiesen wachsenden Wiesensalvei (*Salvia pratensis* L.) verwechselt wird. Die Blätter des Muskatellerkrautes sind groß, weißlichtgrün, länglicht, herzförmig, runzlicht, an den Ränder sägeförmig gezähnt, mit Haaren besetzt und von gewürzhaftem Geschmack. Man bediente sich ihrer sonst im weißen Fluß, in Verhaltung der monatlichen Reinigung, besonders aber gegen hysterische Zufälle. Jetzt braucht man sie als Arznei nicht mehr. Die Weinhändler machen mit den Blättern und andern Theilen dieser Pflanze, besonders den in Blüthen stehenden Spitzen einen künstlichen Muskatellerwein, der herzstärkende Kräfte besitzen, aber auch den Kopf einnehmen soll. An einigen Orten in den nördlichen Gegenden pflegt man auch das Bier damit zu würzen, welches dadurch eine mehr be-

rauschende Kraft erhalten soll. Ehedem wurden die in Milch getauchten und in Butter geschmorten frischen Blätter des Muskatellerkrautes als ein vorzüglich schmackhafter Sallat genossen. Einige Leute bedienen sich auch derselben als eines Kochkrautes.

SCHOENANTHVS (*Andropogon Schoenanthus* L.). Kameelgras, Kameelheu, wohlriechende aromatische Simse. Eine ausdauernde Grasart, welche in der Türkei und in Arabien einheimisch ist, und von da zu uns kömmt. Sie hat einen starken angenehmen gewürzhaften Geruch und einen scharfen Geschmack. Ihre Blätter besitzen magenstärkende und blähungstreibende Kräfte, und werden gegen das Erbrechen, auch gegen Harnblasengeschwüre empfohlen. Aus der Wurzel dieser Pflanze wird in Ostindien ein Oel bereitet, das daselbst unter dem Namen: Siree-Oel bekannt ist, und mit den Blätter einerlei Eigenschaften hat. Man bedient sich desselben, um den Speisen und Getränken einen angenehmen Geschmack zu geben, und solche dadurch leicht verdaulicher zu machen, und setzt es vorzüglich zu den Palmwein. Die Blätter kommen zum Theriak und Mithridat.

SCOLOPENDRIVM (*Asplenium Scolopendrium* L.). Hirschzunge. Eine ausdauernde, im südlichen Teutschland, Frankreich und Italien an schattigten, steinigten Orten wachsende Pflanze. Ihre Blätter besitzen gelind zusammenziehende Eigenschaften und werden gegen das Blutspeien, die Hysterie, das Herzklopfen, die englische Krankheit und Kacherie empfohlen.

Digitized by Google

SCORDONIA (*Petivera alliacia* L.). Knoblauchstrauch. Ein in Westindien, besonders auf Jamaika wachsender Strauch. Seine Blätter, die wie Knoblauch riechen und schmecken, sind in teutschen Officinen unbekannt, aber in englischen und französischen zu haben. Sie besitzen schweiß- und harntreibende Kräfte, und werden in Westindien bei Wechselfiebern gebraucht.

SCORDIVM (*Teucrium Scordium* L.). Lachenknoblauch. Eine ausdauernde, in feuchten und sumpfichten Gegenden wachsende Pflanze. Ihre Blätter haben, jedoch nur so lange sie frisch sind, einen starken Knoblauchsgeruch, welchen sie beim Trocknen fast ganz einbüßen, und auch dergleichen Geschmack, nach dem Trocknen aber blos einen bittern. Sie besitzen magenstärkende, fiebervertreibende, auflösende, schweißbefördernde und wurmwidrige Kräfte. Sonst bediente man sich ihrer sehr häufig im Aufguß als eines schweißtreibenden Mittels in Katarrhen und Wechselfiebern, auch um faule Miasmen aus dem Körper zu treiben. Jetzt braucht man sie in letzterer Absicht gar nicht mehr, und zu ersterer lieber die Essenz aus derselben. Aeußerlich wendet man die Blätter im Aufguß mit Essig oder Wein zu Gurgelwassern, im Pulver zum Einstreuen in unreine Geschwüre, und in Umschlägen mit Wein oder Essig zum Auflegen im Brande an.

Zubereitungen aus dem Lachenknoblauch in den Apotheken sind:

1) Der Succus scordii rec. expr., der frisch ausgepreste Lachenknoblauchssaft, welcher im

Frühjahr bei Verstopfungen der Unterleibseingeweide täglich 2 Mal zu 1-3 Unzen gebraucht wird.

2) Die Aqua scordii, das Lachenknoblauchswasser welches nichts weiter als ein einfaches destillirtes Wasser ist und thut.

3) Die Essentia scordii, die Lachenknoblauchsessenz, welche nicht nur sonst sehr häufig als schweißtreibendes Mittel gebraucht wurde, sondern es auch jetzt noch wird. Die Gabe ist 40-60 Tropfen.

4) Das Extr. scordii, das Lachenknoblauchsextrakt, welches gleichfalls bei Unterleibsverstopfungen von Kämpf zu Klystieren empfohlen wird, aber nicht viel taugt, weil die flüchtigen und wirksamen Theile durchs Kochen verlohren gehen.

5) Der Syrupus scordii, der Lachenknoblauchssyrup, der besser und Kindern löffelweise zu geben ist.

Außerdem kommen die Lachenknoblauchsblätter zum Elect. theriac. *Androm.*, Mithrid. *Damocr.*, Diascord. *Fracast.*, Orvietanum, Ess. alexiph. *Stahlii.*

Die Blätter geben mit Alaun versetzt eine gelbe und olivengrüne Farbe auf Wolle.

SCORPIO. Skorpion. Die getrockneten und zu Pulver geriebnen Skorpionen, und das mit ihnen im Aufguß gestandne Oel hielt man ehedem für ein wirksames Mittel gegen den Biß der Skorpionen und anderer giftiger Thiere. Jetzt glaubt man daran nicht mehr.

SCORZONERA (*Scorzonera humilis* L.). Wilde, niedrige Skorzonere, wilde Haberwurzel, Natterwurzel. Eine ausdauernde in waldigten Gegenden, auf Wiesen und Triften wachsende Pflanze. Ihre

Wurzel

Wurzel ist groß, Fingers dick, holzicht, geringelt, äußerlich braungelb, inwendig weiß, frisch mit einem Milchsaft angefüllt, getrocknet mehlicht und bitterlich. In einigen Apotheken, besonders schwedischen, wird statt ihrer die spanische Skorzonere oder Schlangenwurzel (*Scorzonera hispanica* L.), welche lang, eines Zolles dick, auswendig mit einer schwarzen Haut umgeben, frisch von süßem, getrocknet aber ohne Geschmack ist, geschält und getrocknet aufbewahrt und ausgegeben. Die Wurzel sowohl von jener als dieser Skorzonere enthält viel schleimichte und nahrhafte Theile, und wird daher in verschiednen Krankheiten, besonders in fieberhaften, katarrhalischen und kakochymischen zu Tisanen, und in diesen sowohl als andern Krankheiten zu Gemüse verordnet. Sie macht aber leicht Blähungen und ist daher schwächlichen Personen nicht wohl dienlich. Ehedem hielt man die spanische Skorzonere für ein gutes gifttreibendes Mittel, und rühmte sie zur Stärkung des Magens und Beförderung der Absonderung der Säfte. Den Saft derselben hat man als ein Gegengift gegen den Biß der Ottern empfohlen, und daher der Pflanze den Namen Schlangenwurzel, Schlangengras gegeben. Außerdem wird die Skorzonerenwurzel auch mit Zucker eingemacht gegessen. Getrocknet und geröstet aber statt des Kaffees gebraucht. Auch läßt sich aus derselben, wenn sie zu Pulver gerieben worden, Brod backen. In einigen Apotheken, wie z. B. in Leiden, findet man ein Decoctum scorzonerae comp., das aus Skorzonerwurzeln, Melissenblättern, Ringelblumen, Citronenschaalen und geraspeltem Hirschhorn besteht.

SCRO-

SCROPHVLARIA AQVATICA (*Scrophularia aquatica* L.). Wasserbraunwurz. Eine ausdauernde, im südlichen Europa, in schattigten, feuchten Waldungen und an Gräben wachsende Pflanze. Ihre Blätter besitzen magenstärkende, blähungs- und schweißtreibende Kräfte, und wurden sonst für ein verbesserndes Mittel der Sennesblätter gehalten.

SCROPHVLARIA FOETIDA (*Scrophularia foetida* L.). Knotigte Braunwurz, Kropfwurzel. Eine ausdauernde, an Zäunen und schattigten feuchten Orten in Teutschland wachsende Pflanze. Ihre Wurzel besteht aus vielen länglichten, etwas zugespitzten Knollen von verschiedner Größe, welche äußerlich grauweiß, von Geruch unangenehmwidrig und stinkend wie die Attigbeeren, von Geschmack bitter und etwas scharf sind. Sie wird mit der von der Wasserbraunwurz (*Scrophularia aquatica* L.) verwechselt. Diese hat keine knolligte Wurzel, sondern einen kurzen Hauptstamm mit Fasern, auch keinen so starken widrigen Geruch. Sie wurde sonst bei Skrofuln, Kröpfen und Geschaderknoten innerlich und äußerlich gebraucht, und zwar äußerlich als Anhängsel, vermuthlich wegen ihrer Gestalt, welche mit gedachten Krankheiten Aehnlichkeit hat.

SEBESTENAE. Schwarze Brustbeeren, Sebesten, Syrische Pflaumen. Die Früchte eines in Syrien, Egypten und auf den malabarischen Küsten wildwachsenden Baums (*Cordia Myxa* L.). Sie sind von der Größe einer Zwetschke, herzförmig, braun und von süßem und schleimichten Geschmack. Wegen ihrer herzförmigen Gestalt heißen sie Cordia, und wegen ihrer schleimichten Beschaffenheit Myxa (Μύξα). Sie wurden

den sonst zur Einwickelung der Schärfe und Heilung der auf die Lungen gefallenen Katarrhe und der Harnstrenge empfohlen. Jetzt aber werden sie selten mehr zu diesem Behuf angewendet. Zum Laxieren giebt man 10 Stück derselben. Man hat auch ein Electuarium Sebestenae, das aber ein wunderliches Gemisch ist. In einigen Gegenden der Türkei wird dieser Baum sehr häufig gepflanzt, nicht blos um die Beeren zu genießen, sondern um aus ihnen eine Art Vogelleim zu bereiten, der in einer gewissen Stadt Seid einen beträchtlichen Handelszweig ausmacht.

SECALE (*Secale cereale* L.). Roggen, Korn. Eine Grasart, die ursprünglich aus Kandia stammt, in Creta wild wächst, und fast überall gebaut wird. Ihr Saame, der Roggen enthält drei Viertel seines Gewichts mehlichte, schleimichte Theile, und nur eine geringe Menge Leims. Er ist daher auch weniger nahrhaft als der Weizen. Nach Timäus von Güldenklee und Spielmann soll der Saft von grünem Roggen in Krankheiten von Gries und kleinen Steinen in den Nieren nützlich seyn. Geröstet wird er statt des Kaffees gebraucht. Die Krankheiten, denen der Roggen unterworfen ist, sind: Der Brand, den er mit dem Weizen gemein hat, und das Mutterkorn, auch Kornzapfen oder Hahnensporn (*Secale cornutum* L.) genannt, welche letztere, besonders in nassen Jahren sehr häufig vorkommende Krankheit darin besteht, daß die Körner, der Länge und Dicke nach, auswachsen, woran ein Wurm Schuld ist, der sie innerlich anfrißt, wie wohl einige auch unter Mutterkorn blos einen unschädlichen Auswuchs der Roggenkörner in fruchtbaren Jahren verstehen.

Zu-

Digitized by Google

Zubereitungen aus dem Roggen sind:

1) Das Roggenmehl (Farina secalis), welches erwärmt auf rosenartige Entzündungen gestreut, und mit Bierhefen zu einen Brei gemacht, bei der Bräune und Heiserkeit in den Nacken gelegt wird. Aus dem Roggenmehle bäckt man an vielen Orten Kuchen, welche trocken, zähe, schwarz und von keinem besondern Geschmack, auch an einigen Orten Klöße, welche gemeiniglich sehr hart, kleistrig und schwer verdaulich sind.

2) Das Roggenbrod (Panis secalinus), welches schwärzlich und bräunlich sieht, gewöhnlich gesäuert, aber auch ungesäuert ist, leichter in eine saure Gährung übergeht als das von Weizenmehl, bei schwächlichen Personen Magenbeschwerden und Durchfälle erregt, denen hingegen, welche zu Leibesverstopfungen geneigt sind, besser als das Weizenbrod bekömmt. Es giebt verschiedne Sorten von Brod. Unter diesen ist das Hausbackenbrod der Städter das schmackhafteste. Das Bäckerbrod in den Städten wird gemeiniglich von verschiednen Gängen oder mit einem Zusatz von Weizen- oder Gerstenmehle bereitet, und ist dann so wohl aus dieser als aus andern Ursachen weniger schmackhaft. Das Kornbrod, das die Städter, die nicht selbst backen, vom Lande bekommen, kömmt dem Hausbackenbrod gleich, wird nur immer bald trocken. Das Bauerbrod, welches der Landmann in seiner Wirthschaft braucht, ist aus dem Mehle sammt den Kleien gebacken, und kömmt beinahe mit dem Bompernikel oder dem gemeinen westphälischen Brode, welches wie jenes schwarz sieht, eine dicke Rinde und derbe Krume hat, sehr kräftig schmeckt, aber für schwache Magen schwerlich verdaulich ist, überein.

Das

Das Commißbrod, das für die Soldaten zur Kriegszeit im Felde gebacken wird, hat mit letzterm gleiche Eigenschaften. Außerdem giebt es Hausbackenbrod und Bäckerbrod, das Kümmel, Anies u. s. w. enthält, und Kümmelbrod, Aniesbrod u. s. w. heißt, und verdaulicher ist, als das gewöhnliche. Das in dicke Scheiben zerschnittene und nochmals im Backofen gebackene Brod, giebt das Zwieback, Bisquit oder Schiffsbrod, welches sehr hart ist, sich lange hält und für Arme und Seereisende eines der gewöhnlichsten Nahrungsmittel ausmacht. Das Sauerbrod der Isländer besteht aus einem mit Molken fest gekneteten Teig von Roggenmehl, welcher in Molken oder Wasser gekocht, sodann getrocknet und endlich in der Pfanne gebacken wird; es ist dieses ein zähes, säuerliches nicht unangenehm schmeckendes Brod. Der Suchari oder russische saure Zwieback wird aus Wurzeln, Blättern, Sprößlingen von allerlei Kohlpflanzen bereitet, welche mit Cosent und Roggenmehl oder Bierwürze gesäuert werden; diese gesäuerten Kräuter macht man mit $\frac{3}{4}$ Gersten- und $\frac{1}{4}$ Roggenmehl zu Teig, und bäckt Brod und Zwieback daraus. Zu diesem Zwieback setzt man gleich beim Säuren oder Kneten des Teiges Zwiebeln, Kümmel, Wacholderbeeren und etwas Pfeffer.

Gutes Brod für Gesunde muß aus dem von den Kleien befreiten, für Kranke aus dem feinsten, für beide aber aus dem nicht mit Sande von Mühlsteinen verunreinigten Mehle eines reifen, trocken eingeerndteten, gesunden, unverdorbnen, weder zu jungen, noch zu alten Getreides, nachdem es mit reinem, weichem, süßem Wasser zu Teig geknetet, gehörig gesalzen und durch Bierhefen, wenn es ungesäuert, durch Sauerteig, wenn es gesäuert seyn soll, nicht aber durch ein schädliches Gährungsmittel,

als

als Pottasche, Vitriol und Seifensiederlauge in die rechte Gährung gesetzt, aber nicht zu sehr gesäuert worden ist, langsam und gut ausgebacken, jedoch nicht verbrannt, zum Essen nicht warm, nicht zu weich, aber auch nicht zu alt, nicht zu feucht, nicht schimmlicht und von Würmern angefressen seyn. Das Brod aus Mehle, worunter sich Sand von abgeriebenen Mühlsteinen befindet, erzeugt Magenbeschwerden und Leibesverstopfung. Brod aus Mehle von unreifem, feucht eingeerndtetem, verdorbnem Getreide veranlaßt oft allgemeine Landseuchen. Brod aus Mehle von einem mit oben erwähnten Krankheiten behafteten, besonders ausgewachsnen Getreide bringt Betäubung, Zuckungen und Lähmungen der untern Gliedmaaßen oder die Kriebelkrankheit hervor. Brod aus Mehle von zu jungem Getreide ist zu feucht, von zu altem, wegen der durch's Liegen erlittnen Veränderung zu wenig nahrhaft, wegen des Wurmfraßes widerlich und ekelhaft, wohl gar der Gesundheit nachtheilig. Unreines Wasser ist schon an und für sich ungesund; das mit fremdartigen Theilen geschwängerte oder sogenannte harte Wasser aber, so wie der Mangel des Salzes und Sauerteigs ein Hinderniß an der Auflösung, gehörigen Auseinandersetzung und Verfeinerung des Mehls, an der Gährung des Teiges, und Schuld an der zähen, klebrichten und kleistrigen Beschaffenheit, Unschmackhaftigkeit und Unverdaulichkeit des Brodes, und an den daher entstehenden üblen Folgen. Zu sehr gesäuertes Brod frißt die Zähne an, wie die von saurem Brod lebenden Seeländischen Bauren erfahren, die nach Linné durchgehends angefreßne Zähne haben, macht Kindern und schwächlichen Personen Säure, Sodbrennen, Würmer. Unausgebacknes Brod ist feucht und klebricht und wie warmes, weiches und feuchtes schädlich.

Ver-

Verbranntes ist gar nicht nahrhaft. Heißes oder auch nur warmes Brod macht die Zähne mürbe, verdirbt den Appetit, verursacht Blähungen, Krämpfe, hysterische Zufälle und Bleichsucht. Der Geruch des warmen Brodes aber erquickt ungemein und dient Ermatteten und Wiedergenesenden zur Stärkung, nur dürfen sich solche Personen nicht gelüsten lassen, davon zu essen. Zu weiches Brod erzeugt nicht nur letztere Uebel, sondern auch Durchfälle und schlaffes Zahnfleisch. Zu altes Brod ist schwer zu verdauen und nicht nahrhaft genug. Zu feuchtes Brod ist zwar auflöslich und verdaulich, bringt aber die von warmen und weichem Brode herrührenden Zufälle hervor. Schimmlichtes und von Würmern angefressenes Brod erzeugt Würmer und schlechte Säfte.

Brod von oben gedachter Güte ist schmackhaft, leicht verdaulich, nicht verstopfend, aber etwas blähend. Das ungesäuerte, wozu Bierhefen genommen werden, ist leichter zu verdauen, nährender und neben dem Genuß der Pflanzenspeisen dienlicher, als das gesäuerte, das mit Sauerteig in Gährung gebracht wird, letzteres hingegen kühlender und bey Fleischspeisen zuträglicher. Der allzuhäufige Genuß, auch des besten Brodes, aber macht Säure, und bei Kindern Aufschwellung des Bauchs, Abzehrung, Verstopfung der Drüsen, die englische Krankheit, Durchfälle und Würmer.

Das harte, nur nicht zu alte und durchs Liegen gleichsam wie Stein gewordene, sondern vielmehr das noch einmal gebackne, oder sogenannte Schiffsbrod, macht das Wasser, in welchem es eine Zeitlang gelegen hat, zu einem angenehmen Getränke.

Außer dem alltäglichen Gebrauch vom Brode macht man auch noch aus demselben Suppen, Müser, Pana-

den, Torten u. ſ. w., röſtet es und ißt es entweder ſo mit Butter, oder thut es in Suppen, in gebratne Kirſchen, Pflaumen u. dgl., bratet es in Butter und thut es ſo entweder an Fiſche oder in die Klößer.

3) Der Brei aus Roggenmehl (Puls farinacea ſecalina), welcher für Schwindſüchtige, die noch viele Kräfte, gute Verdauungswerkzeuge und einen reinen Magen haben, was man aber bei ſolchen Kranken ſelten antrifft, bisweilen eine zuträgliche Nahrung iſt. Der Kranke genießt früh Morgens zwei Stunden nach dem Thee und Abends ſtatt der Abendmahlzeit einen ſolchen mit Waſſer gekochten Brei, der gehörig dick, recht gar gekocht und nicht klümpricht ſeyn muß, mit viel friſcher zerlaßner Butter und Zucker verſüßt.

4) Das Roggenbier (Cereviſia ſecalina), welches eine grünliche Farbe, keinen unangenehmen Geſchmack und ſtark nährende Kräfte hat, aber auch den Leib verſtopfen und das Athemholen erſchweren ſoll.

5) Der Branntwein (Spiritus frumenti) ſiehe unter Spiritus ardens.

6) Das Emplaſtrum de cruſta panis, das Brodpflaſter, welches aus Takamahak, Maſtix, Terpentin, Würznelken, Muskatennuß, Maſtiröl, Wachs und geröſteter Brodkrume beſteht, und bei Schwäche des Magens und davon herrührenden Zufällen äußerlich auf die Magengegend gelegt, aber durch friſche Brodkrume mit Wein geſchwängert und mit Gewürzen durchknetet entbehrlich gemacht wird, weil das Pflaſter ſeine Wirkung blos den übrigen Ingredienzen zu verdanken hat.

Thieren giebt man in Krankheiten, beſonders wo, wegen Mangel an Freßluſt, die Ernährung nicht ſtark genug

nug ist, verschlagnes Wasser, in welches einige Hände voll Mehl gerührt worden sind. Das Brod aus Roggenmehl, nur nicht warmes und weiches, ist, wie für alle Thiere, besonders für Pferde ein geschwindes Nahrungsmittel, zumal für letztere auf Reisen, wenn man nicht Zeit genug hat, Haber zu füttern. Man kann es ihnen trocken oder noch besser in Bier eingeweicht geben. Sie fressen es auch fast alle recht gern.

SEDANTIA sind Antispasmodica und Narcotica.

SEDVM MINVS (*Sedum acre* L.). Mauerpfeffer, kleines Hauslaub oder Hauslauch, Ohnblatt. Eine ausdauernde, an trocknen steinigten Orten, an Mauern und Steinklüften wachsende Pflanze. Ihre Blätter sind ungemein scharf, beißend und brennend. Sie machen Brechen und Purgiren und werden von den Schwedischen Bauern in Bier gekocht innerlich gegen Wechselfieber gebraucht, was ebenfalls auch von den Landleuten in Braunschweigschen geschehen soll. Ein schwedischer Arzt ließ den Absud derselben mit Bier innerlich gegen den Scorbut nehmen, und äußerlich die Geschwüre damit auswaschen. Sonst dienen die Blätter äußerlich zum Rothmachen der Haut und Wegbeißen der Warzen und Hühneraugen. Buchoz, Marquet und Quesnai empfehlen einen Umschlag von den zerquetschten Blättern und dem ausgepreßten Saft derselben bei skorbutischen Geschwüren, beim Krebs, Brand- und Erbgrind. Der Saft (Succus sedi mimoris) kömmt zum Vnguentum populeum.

SEDVM MAIVS ist Sempervivum.

SEMPERVIVVM MAIVS (*Sempervivum tectorum* L.). Großes oder gemeines Hauslaub oder Hauslauch, Hauswurz, Dachhauswurz, Donnerkraut. Eine ausdauernde, auf alten Dächern und Mauern wachsende Pflanze. Ihre Blätter sind dick und voll eines wässerigen, etwas salzichten, säuerlichen und herben Saftes, der zusammenziehende und kühlende Eigenschaften besitzt. Man empfiehlt die Blätter innerlich in Wechselfiebern und Ruhren, braucht sie aber dagegen jetzt nie, wohl aber äußerlich in Essig eingeweicht zum Wegbeitzen der Warzen und Hüneraugen, und den frisch ausgepreßten Saft derselben (Succus sempervivi maioris recens expressus) bei Mastkörnern, Schwämmchen, Geschwüren, aufgelegnen Stellen und drohendem Brande zum Bestreichen. Lentin läßt bei Schwämmchen den ganzen Mund mit einer Mischung auspinseln, die aus 2 Quentchen von dem ausgepreßten Safte des großen Hauslaubs, 2 Unzen Wegebreitwassers und 1 Skrupel venedischen Borax besteht. Mit Branntwein vermischt giebt der Saft des frisch ausgepreßten großen Hauslaubs eine sehr weiße Pomade, die recht gut bei aufgelegnen Stellen und drohendem Brande auch zum Schminken gebraucht werden kann. Linné empfiehlt die jungen und zarten Blätter eben so wie den Portulack zu den Suppen hinzuzusetzen, um ihnen einen säuerlichen Geschmack zu geben.

SENECA s. SENEGA (*Polygala Senega* L.). Senekawurzel, Schlangenwurzel. Eine ausdauernde, in Virginien, Karolina, Mariland und Pensylvanien wild wachsende Pflanze. Ihre Wurzel ist nicht ganz eines Fingers lang und dick, aber holzicht, verschiedentlich gekrümmt

gekrümmt, knotig, gegliedert, mit einem knolligen starken Hauptzweige versehen, aus welchem die Fasern ihren Anfang nehmen, die in viele ungleiche Aeste ausgetheilt sind, mit einer starken, von einem aschgrauen Oberhäutchen bedeckten gelben Rinde umgeben, die einen holzigen, zähen, weißen, geschmack- und geruchlosen, $\frac{3}{4}$ der ganzen Wurzel ausmachenden Kern einschließt. Die Rinde, als der einzige kräftige und wirksame Theil der Wurzel, ist geruchlos, Anfangs von mehlichtem, dann säuerlichem, endlich hitzig beißendem und unangenehm bitterm Geschmack. Die Schärfe dieser Wurzel liegt in dem Harz, das einen Bestandtheil derselben ausmacht, und sich durch Weingeist, aber nicht durch Wasser ausziehen läßt, auch nicht wie die der Meerzwiebel, Aronswurzel u. s. w. durch starkes Austrocknen verlohren geht.

Die Senekawurzel ist erst in den neuern Zeiten unter die Arzneimittel aufgenommen worden. Sie besitzt sehr stark reitzende Kräfte, erregt Brechen und Laxieren, wirkt auch auf den Harn, Schweiß, Speichel und Auswurf. Tennent, ein Arzt, der lange Zeit in Nordamerika gewesen war, machte uns zuerst damit bekannt. Er hatte gesehen, daß die Wilden in Pensylvanien dieselbe gegen den Biß der Klapperschlange brauchten, nämlich kaueten und das Gekauete mit dem Speichel auf die Wunde legten, auch einen Absud davon mit Milch tranken, ja daß dieselbe ihre Wirksamkeit auch dann äußerte, wenn schon Blut ausgeworfen, der Umfang der Wunde blau wurde und der Körper des Gebißnen anschwoll. Er ahmte ihnen nach und seine Kuren mit dieser Wurzel waren so beträchtlich, daß ihn der Magistrat in Philadelphia 75 Pfund auszahlen ließ. Er brauchte sie nachher beim rheumatischen und inflammatorischen Seitenstich, bei ersteren gleich un-

mittelbar, bei letzterm nach vorausgeschickten Aderlässen und dem Gebrauch erweichender und abführender Mittel. Selbst Linné hat ihre guten Wirkungen an sich im Seitenstich erfahren. Auch Dethartinq und Andere haben sie im Seitenstich und überhaupt in allen Entzündungen der Häute der Brust und des Unterleibes nach obgedachten vorher getroffenen Anstalten, wenn keine Neigung zum Erbrechen und nur noch ein symptomatischer Husten vorhanden, so auch in verschiednen Arten der Wassersucht, vornehmlich in der Brustwassersucht, wegen des besondern Reitzes auf die Lungendrüsen, ferner in Krankheiten von angehäuftem Schleim, als in der schleimichten Engbrüstigkeit, und in Wurmkrankheiten dienlich befunden.

Man giebt sie im Pulver zu 10-30 Gr. alle 2 Stund., wo sie aber leicht Erbrechen macht; oder im Absud zu 1 Unze auf zwei Pf. Wassers bis zur Hälfte eingekocht und davon alle Stunden 1-2 Eßl. voll, bis sie auf den Stuhl wirkt; oder im Aufguß zu 1 Unze auf 1 Pf. Wassers oder Weins, besonders Canariensekts, und gebraucht wie der Absud. Unzer läßt 2 Qu. der Senekawurzel in 6 Unzen Wassers bis auf 2 Unzen einkochen, dazu 3 Unzen Ammoniaksyrups und ½ Unze anieshaltenden Salmiakgeistes setzen und von diesem Safte bei der Engbrüstigkeit von zähem Schleime alle 2 Stunden ein Paar Theelöffel voll nehmen. Nach 6 bis 7 Gaben erfolgt gewöhnlich Stuhlgang. Erfolgt Magenweh, Erbrechen und Durchfall, so muß die Senegawurzel ausgesetzt werden.

SENECIO (*Senecio vulgaris* L.). Kreuzkraut. Eine jährige, in Gärten als Unkraut wachsende Pflanze. Ihre Blätter sind geruchlos, wässerig und etwas salzicht von Geschmack. Der Absud und ausgepreßte

gepreßte Saft derselben sollen innerlich genommen, so wie die zerquetschten Blätter, wenn sie als Umschlag äußerlich auf die Magengegend gelegt werden, Brechen erregen. Man braucht sie aber fast gar nicht, ausgenommen etwa noch äußerlich in Milch gekocht zu erweichenden und die Eiterung befördernden Breiumschlägen bei geronnener Milch in den Brüsten, bei Goldaderknoten, arthritischen Geschwülsten und Blutschwären.

SENEGAL GVMMI. Senegalgummi. Ein getrockneter Schleim, welcher von der an beiden Ufern des afrikanischen Flusses Senegal in der Provinz Guinea wachsende Sinnpflanze (*Mimosa Senegal* L.) kömmt und über Marseille und Livorno in rundlichen Stücken oder Kugeln, die bis zur Größe einer Wallnuß gehen, zu uns gebracht wird. Sie sind säuerlich, ungleich, runzlich und gräulichweiß, im Bruche glänzend, wie Glas durchsichtig, farbenlos, aber doch ein wenig gelblich oder röthlich, übrigens trocken, hart, geruchlos, von fadem, schleimichtem Geschmack. Das Senegalgummi besitzt eben die Eigenschaften als das arabische Gummi (s. unter Acacia vera) und kann also zu gleichem Behuf angewendet werden.

SENNA (*Cassia Senna* L. *Cassia Senna* et *lanceolata Forskal.*). Senne. Ein in Aegypten und Nubien, auch in Arabien, Tripolis und Italien wachsender Strauch, von dem die Sennesblätter (Folia Sennae) genommen und in den Apotheken aufbewahrt werden. Man unterscheidet nach ihrer Heimath und Güte verschiedene Sorten. Nach ihrer Heimath stehen die Italienischen allen übrigen nach. Aber auch unter den aus jenen Gegenden ist ein beträchtlicher Unterschied.

Alexandria, nach welcher Stadt die Sennesblätter genannt und aus den Apotheken verschrieben werden, ist die allgemeine Niederlage, aus der sie ganz Europa bekömmt, so wie Palthe ebenfalls eine ansehnliche Niederlage hat und Sennesblätter nach Europa schickt. Allein in Alexandrien wächst die Senne eben so wenig als in Palthe, der Name: Alexandrinische Sennesblätter, wie gewöhnlich auf die Recepte gesetzt wird, um die besten und ächten zu bekommen, bürgt daher keinesweges für ihre Güte, und unter demselben können die zwei bekannten Arten von ächten Sennesblättern mit einer dritten von unächten, welche viel Aehnlichkeit mit jenen hat, immer noch einhergehen.

Die Sennesblätter wachsen in den Thälern von Sienna, am häufigsten in der Wüste, in der Gegend von Bassa-Tine, zwei Stunden von Cairo entfernt, desgleichen am rechten Ufer des Nils vor Hermantis oder Fallach, und in der Gegend von Darao. Ferner wachsen sie, die ächten sowohl als die unächten, in großer Menge, von der besten Qualität und vollkommen in dem Thal Baradras oder Nubien, von woher sie die Caravanen nach Darao und Sienna bringen und die Directoren der Handlung zu Palthe, welche Palthiers heißen, nach Alexandrien, wenigstens größtentheils schicken. Endlich findet man auch in den Gebürgen, drei Tagereisen über Sienna hinaus nicht nur die beiden ächten Arten, sondern auch die unächte, und zwar letztere sehr häufig in einem Thale, das von Sienna ostwärts läuft und sich gegen Aegypten wendet. Es wachsen hier in den Thälen, Hügeln, Wasserfällen und Gebürgen alle drei Arten wild und haufenweise zusammen.

Die

Die Einsammlung der Sennesblätter geschieht zwei Mal des Jahres. Die Reichhaltigkeit der Erndte hängt von dem Anhalten des alle Jahre periodisch eintretenden Regenwetters ab. Die erste und reichlichste geschieht gleich nach dem Regen, der mit dem längsten Tage im Sommer anfängt und am Ende des Septembers aufhört, und die zweite zu Anfange des Märzes. Die Zubereitung besteht in dem Abschneiden und Ausspreitzen der Senne auf dem Felsen, damit sie an der Sonne vollkommen trockne.

Daß die Senne sehr häufig verfälscht werde, ist schon daraus leicht abzunehmen, daß, nach dem Geständniß der Palthiers, in den zwei Erndten jährlich nicht viel über 1100 Centner, wovon die unächte Art ein Drittel ausmacht, gewonnen, und doch 1400 bis 1500 Centner verkauft werden. Man findet daher auch unter der Senne die unsere Kaufleute bekommen, Blätter von der teutschen Senne, auch Blasensenne, Schaflinsenbaum (Colutea arborescens s. vesicaria L.) genannt, die herzförmig, an der Spitze eingeschnitten, bitter und ekelhaft von Geschmack und weit schwächer als die ächten Sennesblätter in ihrer Wirkung sind.

Die zwei Arten von ächter Senne führen in Aegypten die Namen: Senne Guebelly und Senne von Thebaide. Die unächte Senne heißt daselbst Arguel oder Senne von Mecke. Der Unterschied zwischen beiden Arten von ächter Senne liegt in den Blättern, welche bei der einen spitzig, bey der andern stumpf sind. Nach Forskal kömmt die Senne mit spitzigen Blättern von Cassia lanceolata, und die mit stumpfen Blättern von Cassia Senna. Nach Linné kommen beide von Cassia Senna, was aber unrichtig ist. Außerdem unterscheidet sich aber auch noch die Cassia

Senna von der lanceolata durch die längern und lanzettförmigen Afterblätter (ſtipules), und durch ihre krumme, und in der Mitte auf jeder Oberfläche durch hervorſtehende Kämme erhöhte Hülſe. Die unächte Senne gehört unter die Klaſſe Cynanchum.

Die ächten Sennesblätter haben beinahe eines Zolles Länge und eines Viertelzolles Breite, eine Feſtigkeit und Glätte beim Anfühlen, eine lebhaft grüne, ins Gelbe ſpielende Farbe, einen eigenthümlichen nicht ſehr unangenehmen Geruch, und einen etwas ſcharfen, ſalzichten, bittern, widerlichen Geſchmack. Die geruch- und geſchmackloſen, verlegenen, ganz gelben, fleckigten, zerbröckelten, mit Spänen, Staub und Stielen vermiſchten taugen nichts.

Die Sennesbälglein (Folliculi Sennae) ſind kurze, ſichelförmige, plattgedrückte Hülſen oder Schoten, in welchen die Saamen liegen. Sie haben keinen Geruch, aber einen bittern Geſchmack, und vor den Sennesblättern keinen Vorzug.

Die Sennesblätter, und zwar nicht nur die ächten, ſondern auch die unächten von Mecke, laſſen ſich, zum Beweis ihres ſchleimichten und harzichten Gehalts durch Waſſer und Weingeiſt ausziehen. Nur geben, nach Bouillon-Lagrange, die Blätter von der unächten Senne weit weniger Extrakt, als die Blätter von den beiden ächten Arten. Doch kömmt das Extract von der unächten mit dem von der ächten in ſeinen Beſtandtheilen ganz überein. Es verſprechen daher die unächten Sennesblätter von Mecke die nämlichen, obgleich viel ſchwächern Wirkungen. Auch die Blumen von den ächten Sennesblättern laſſen ſich durch Waſſer und Weingeiſt ausziehen; nur färben ſie die Flüſſigkeiten, in denen

ſie

sie gekocht werden, weniger; der Geschmack ist nicht so salzicht bitter, wie von den Blättern; der Geruch ist auch nicht der nämliche, zum Beweis, daß sie bei weitem nicht so kräftig sind, als die Blätter. In dem Harz derselben befinden sich die wirksamen, beim Sieden aber flüchtig werdenden, ätherischölichten, ekelhaften Theile.

Die Sennesblätter sind ein sehr berühmtes, gewiß, mäßig und selten zu stark wirkendes Purgiermittel, nur ekelhaft und widerlich zu nehmen. Auch machen sie leicht Bauchgrimmen und Leibschneiden, woran, wie man sonst glaubte, die Stiele Schuld seyn sollten und deshalb Sennesblätter ohne Stiele (Folia Sennae sine stipitibus) verschrieb. Dies ist aber ein Irrthum. Die Stiele sind ganz unschuldig.

Man giebt sie im Pulver bis zu 1 Qu., doch nicht gern, weil es eine große Menge beträgt, die sich nicht gut verschlucken läßt; sondern am liebsten im Aufguß zu 1-4 Qu. mit heißem Wasser, von welchem aber 4 Unzen aus nicht mehr als 2 Qu. der Blätter die Kraft ausziehen sollen. Um nun nicht solche große Portionen zu verordnen, setzt man ein Neutral- oder Mittelsalz, am liebsten Glaubersalz oder Weinsteinkrystallen dazu, oder läßt, wenn man keine Salze dazu thun will oder darf, den Aufguß bei schwachem Feuer bis auf die Hälfte abrauchen. Im Absud sie zu geben, ist nicht rathsam, weil dadurch die flüchtigölichten Theile verjagt und die scharfen harzigten ausgezogen werden, welche zu heftig wirken und Kneipen und Leibschneiden verursachen; man müßte sie denn blos nur ein Paar Mal aufwallen lassen. So läßt Mellin 2 Qu. Sennesblätter mit 4 Unzen Wassers ein Paar Mal aufwallen, in der durchgeseihten Flüßigkeit ½-1 Gr. Brechweinsteins auflösen und 1 Unze Honigs zergehen

gehen und davon alle Stunden, bis Wirkung erfolgt, 1 Eßl. voll nehmen. In Lattwerge mit Pflaumenmuß kann man sie recht gut geben, in welcher Gestalt zu ihrer Verstärkung mancherlei andere Mittel gesetzt werden können. So mischt man bei Personen, die an der güldnen Ader leiden, unter jede Unze der Lattwerge 1 Qu. Schwefelblumen. Der Aufguß behält aber immer den Vorzug, vornehmlich wenn man theils zur Verbesserung des Geschmacks, theils zur Verhütung des Bauchkneipens Gewürze als Pommeranzen- oder Citronenschaalen, Zimmt, Kardamomen, Koriander, Karvei, Winters Rinde, einen Oelzucker, Hoffmanns schmerzstillenden Liquor, versüßten Salpeter- oder Salzgeist, einen angenehm schmeckenden Syrup als Himbeer- oder Citronensyrup, oder einen Löffel voll gemahlnen Kaffee zusetzt. Bei Krämpfen und Schmerzen im Unterleibe, in Koliken und Hämorrhoidalzufällen, wo man zu Purgieren nöthig hat, kann man dem Aufguß 20 Tr. von Sydenhams flüßigen Laudanum beimischen. Bang verordnet bei der Bleikolik von einer Mischung aus 1½ Qu. Sennesblätterpulvers, eben so viel Salpeters, 4 Unzen Krausemünzenwassers und 2 Unzen Leinöls Löffelweise. Bei schwachen, zu Krämpfen geneigten oder mit Hartleibigkeit geplagten Personen ist ein Zusatz von bittern Mitteln von Kamillenblumen, Enzian, Quassia nicht undienlich. Personen, die an geistige Getränke gewöhnt sind, läßt man einen Aufguß mit Wein, worin die Sennesblätter 24 St. eingeweicht sind, oder den wässerigen Aufguß mit etwas von einem mit Weingeist bereiteten versetzt, nehmen. Ein gewöhnliches und recht gutes Hausmittel zum Laxieren ist ein Aufguß der Sennesblätter mit heißer Pflaumenbrühe.

So

So gelind indeß die Sennesblätter wirken, und im Aufguß so gar in Fiebern und reißbaren Personen mit kühlenden Zusätzen und in getheilten Gaben verordnet werden können, so sind sie doch mehr bei festsitzenden Unreinigkeiten, bei nicht zu großer Vollblütigkeit, nur bei entzündungslosen Zustande und Kindern und Schwangern nur unter behutsamer Anwendung nützlich. Am besten schicken sie sich bei hartnäckigen Leibesverstopfungen, wo keine Entzündung vorhanden oder zu befürchten ist.

Die Sennesbälglein haben vor den Sennesblättern keinen Vorzug, obgleich ihr Gebrauch älter ist, als der der Blätter.

Zubereitungen aus den Sennesblättern in den Apotheken sind:

1) Das Electuarium lenitivum, die lindernde Lattwerge, welche aus Sennesblättern, Feigen, Tamarinden, Kassiemmark, Pflaumen, Koriander, Süßholz und Zucker mit Wasser durchs Kochen bereitet und zum Laxieren zu 1 Thee- bis 1 Eßl. voll, so lange gegeben wird, bis Wirkung erfolgt.

2) Das Infusum laxativum Viennense, siehe oben Aqua laxativa Viennense.

3) Die Tinctura Sennae *Ph. Lond.*, die Sennesblättertinctur, welche aus Sennesblättern, ausgekörnten Rosienen und Karve mit gemeinem Branntwein durch Digestion bereitet und zum Laxieren zu 2 Eßl. voll genommen wird.

4) Das Decoctum laxativum *Vogleri*, Vogler's Laxiertränkchen, welches bereitet wird, wenn man entweder 2 Qu. Schlehenblüthen, eben so viel Sennesblätter, 2 Qu. Friedrichssalz und 6 Qu. zerschnittner kleiner

kleiner Rosienen, oder 6 Qu. Manna, ½ Unze englischen Salzes, eben so viel Tamarindenmarks, 2½ Qu. Sennesblätter, ½ Qu. Citronenschaalen mit so viel Wasser ein Paar Minuten kochen läßt, daß der durchgeseihte Rückstand 3 Unzen beträgt. Dieses Laxiertränkchen wird von Erwachsnen früh nüchtern warm auf einmal genommen. Auch ist es in hitzigen Krankheiten, selbst in Brustentzündungen zum Abführen sehr gut, wenn es in getheilten Gaben gebraucht wird.

Außerdem kommen die Sennesblätter zum Extr. panchymag., Elect. catholic., Conf. Hamech und vielen andern Laxiermitteln.

Die Thiere kann man gleichfalls mit Sennesblätter purgieren, nur dürfen sie mit keiner Entzündungskrankheit, besonders der Hinterleibseingeweide behaftet seyn. Man gießt auf 2 Unzen Sennesblätter 2 Pf. kochenden Wassers und preßt nach ein Paar Stunden die Flüßigkeit durch ein Tuch, welche man ihnen eingiebt. Pferde und Ochsen purgieren schon auf 2-4 Unzen, Schaafe auf 1-2 Unzen von diesem Aufguß, welchen man durch Glaubersalz oder Crémor tartari sehr verstärken kann. Auch sind die Sennesblätter in Pulver Pferden und Ochsen zu ½-1 Unze, Schaafen zu 1-2 Qu. unter Lattwergen beizubringen.

SEPIA. Fischbein. Das Rückenschild des Black- oder Dintenfisches (*Sepia officinalis* L.), welches kalkerdiger Natur, geruchlos und von erdichtem Geschmack ist. Es besitzt einsaugende, austrocknende und zusammenziehende Kräfte. Man brauchte es sonst in bösartigen Trippern, im weißen Fluß und in Wechselfiebern. Jetzt bedient man sich dessen nur noch zuweilen als Augenpulver mit gleichviel Zucker vermischt bei Flecken und varikösen

Gefäßen

Gefäßen der Hornhaut, die nach Augenentzündungen zurückbleiben, und bläs't es durch einen Federkiel ein. Vogler empfiehlt dazu ein feines Pulver, das aus 2 Skr. Fischbeins, eben so viel Kanarienzuckers, 6 Gr. succotrinischer Aloé und ½ Qu. Veilchenwurzel besteht. Außerdem braucht man das Fischbein zu Zahnpulvern.

SERAPINVM GVMMI ist Sagapenum.

SERICVM (*Phalaena mori* L.). Seidenwurm. Ein in China einheimischer, jetzt hin und wieder in Europa gezogner Wurm. Von ihm erhalten wir die Seide, die man zum Unterbinden in der Wundarzneykunst braucht, wozu sie aber nichts taugt, weil sie zu sehr einschneidet und üble Vereiterungen macht. Auch bedient man sich ihrer zu Haarseilen, wozu sie aber auch, gedachter Ursache wegen, nicht recht schicklich ist, ausgenommen, wo man das Haarseil tief ziehen und eine starke Eiterung haben will. Außerdem giebt die Seide das meiste flüchtige Laugensalz (Sal alcali volatile serici crudi), mehr als irgend ein thierischer Körper geben kann, aus welchem man den Seidengeist (Spiritus serici) bereitet, der unter dem Namen: englischer Haupttropfen (s. Guttae anglicanae cephalicae) bekannt ist. Die Seide kömmt auch zum Spec. cord. temper., Spec. de hyacinth., und Spec. diamosch. dulcis.

SERPENTVM RADIX ist Mungos.

SERPENTINVM LIGNVM. Schlangenholz. Das Holz eines auf Ceylon wachsenden Baums (*Ophioxylon Serpentinum* L.), das die holländischen Kaufleute mit dem Lignum colubrinum verfälschen und die Indianer mit Nutzen brauchen.

SER-

Digitized by Google

SERPENTARIA VIRGINIANA (*Aristolochia Serpentaria* L.). Virginische Schlangenwurzel, virginische Osterluzei. Eine ausdauernde, in Virginien und Karolina einheimische Pflanze. Ihre Wurzel, die den obgedachten Namen daher hat, weil sie in Amerika gegen die Folgen des Schlangenbisses gebraucht wird, besteht aus einer Menge leichter, ineinander geflochtener Fasern, die aus einem gemeinschaftlichen kleinen Kopfe entspringen, äußerlich bräunlich, inwendig blässer oder gilblich sehen. Ihr Geschmack ist scharf, bitter und so wie ihr Geruch gewürzhaft, einem Gemisch aus Kampfer, Baldrian und Zittwerwurzel ähnlich. Die beste virginische Schlangenwurzel muß frisch, ausgewachsen und von sehr starkem Geruch seyn. Die, welche grüne Blätter hat, verdient den Vorzug vor der mit gelben, verdorrten und mit Unreinigkeiten besudelten, welche ganz zu verwerfen ist. Zuweilen wird sie mit der Wurzel der virginischen Haselwurzel (*Asarum virginicum* L.) verfälscht, ein Betrug, den man leicht erdeckt, da letztere schwarz, die virginische Schlangenwurzel aber nur bräunlich sieht. Sie läßt sich mit Wasser und Weingeist ausziehen. Der wässerige Aufguß ist dunkelbraun, balsamisch kampferartig von Geruch, eben so und bitter von Geschmack; der geistige ist orangenfarben, wenig balsamisch von Geruch, aber stechend, etwas bitter und kampferartig von Geschmack. Das wässerige Extrakt hat einen Geruch wie Fliedermuß und einen bittern, etwas stechenden, balsamischen und kampferartigen Geschmack; das geistige einen gewürzhaften Geruch und einen bittern, etwas stechenden und kampferartigen Geschmack. Mit Wasser destillirt erhält man aus der Wurzel eine saure Flüßigkeit und ein ätherisches Oel, und in der Retorte einen Rückstand,

stand, aus dem sich viel feuerbeständiges Gewächslaugensalz ziehen läßt.

Die virginische Schlangenwurzel besitzt, vermöge ihrer ätherisch-ölichten Bestandtheile, reitzende und erhitzende, daher schweißtreibende, Hautausschläge befördernde und die Harnabsonderung vermehrende Kräfte. Ehedem zählte man sie unter die gifttreibenden Mittel (Alexipharmaca, Alexiteria), womit man alle bösartigen Krankheiten zu heilen glaubte. Jetzt bedient man sich ihrer innerlich in allen Krankheiten, wo man die gesunkenen Lebenskräfte heben will, vorzüglich in Wechselfiebern, bei denen keine Schweiße ausbrechen wollen, und in hartnäckigen Fiebern; in Nervenfiebern, um die Lebenskraft zu heben und die Ausdünstung zu befördern; in den sogenannten Faulfiebern, wenn die Kräfte anfangen zu sinken und krampfhafte Zufälle eintreten; in Ausschlagsfiebern, wenn der Ausschlag nicht heraus will oder zurückgetreten ist; und in mehrern andern Krankheiten, wo die Lebenskräfte sinken; innerlich und äußerlich im Brande, in der brandigten Bräune, auch beim Weichselzopf. Sie soll nach Pringle 120 Mal stärker fäulnißwidrig seyn, als das Seesalz und kräftiger als die Chinarinde.

Man giebt sie im Pulver zu 20-30 Gr., im Aufguß zu 1-2 Qu. mit Wasser oder Wein. Im Absud ist sie unwirksam, weil ihre Kräfte durchs Kochen verlohren gehen. Man versetzt sie mit Chinarinde, Baldrian, Kampfer, zuweilen auch mit Salmiack. Aeußerlich braucht man sie beim Brande und Weichselzopf im Pulver zum Einstreuen, im Aufguß zum Waschen. In der brandigten Bräune läßt man mit einem Aufguß gurgeln.

Zubereitungen aus der virginischen Schlangenwurzel in den Apotheken sind:

1) Die Essentia s. Tinctura serpentariae virginianae, die Essenz oder Tinktur der virginischen Schlangenwurzel, welche durch Digestion der virginischen Schlangenwurzel mit schwachem Weingeist oder mit Pestwasser (Aqua epidemica), welches ein Absud von Meister-Angelikwurz und Hollunderblüthen in abgezognem Weinessig ist, oder mit Hoffmanns schmerzstillenden Liquor bereitet wird. Die mit dem Liquor bereitete Essenz ist der mit Weingeist oder Pestwasser allerdings vorzuziehen. Die Gabe ist in obgedachten Krankheiten 1 Eßl. voll.

2) Das Decoctum serpentariae virginianae comp. *Ph. Edinb.*, der zusammengesetzte Absud der virginischen Schlangenwurzel, welcher bereitet wird, wenn man 6 Qu. virginischer Schlangenwurzel, ½ Unze Theriaks und 1 Skr. Cochenille in 2 Pf. gemeinen Wassers kocht und durchseiht. Die Gabe ist in obgedachten Krankheiten 2 Eßl. voll.

SERPILLVM (*Thymus Serpillum* L.). Quendel, Feldkümmel, Feldpolei, wilder Thymian. Eine ausdauernde, in ganz Europa auf trocknen, sandigten Hügeln wildwachsende Pflanze. Ihre Blätter haben einen angenehmen, erquickenden, gewürzhaften, balsamischen und kampferartigen Geruch und Geschmack. Sie besitzen, wegen des Gehalts an ätherisch-ölichten Theilen, reitzende und daher nervenstärkende und belebende Kräfte. Man braucht sie, jedoch nur selten und blos als Hausmittel innerlich in allerlei Nervenkrankheiten im Aufguß mit Wasser oder Wein. Häufiger bedient man sich ihrer äußer-

äußerlich als eines reitzenden, auflösenden und zertheilenden Mittels bei Lähmungen, Quetschungen, Blutunterlaufungen, Verrenkungen in trocknen Kräutersäckchen oder noch lieber in Umschlägen mit Wein, oder zu Bädern bei Verhaltung der Monatsreinigung.

Zubereitungen aus dem Quendel in den Apotheken sind:

1) Die Aqua serpilli, das Quendelwasser, welches zum Vehikel nervenstärkender Arzneien dient, aber nicht gebräuchlich ist.

2) Der Spiritus serpilli, der Quendelgeist, welcher zum Waschen und Reiben gelähmter, gequetschter, mit Blut unterlaufner und verrenkter Theile, auch zum Riechen und Anstreichen in Ohnmachten gebraucht wird.

3) Das Oleum serpilli destill., das ätherische Quendelöl, das aus den Blättern und Blumen des Quendels destillirt, in gelähmte Theile eingerieben und in hohle Zähne getröpfelt wird, um in jenen das Leben zu erwecken und in diesen die Schmerzen zu stillen.

SERVM LACTIS siehe unter Lac.

SERVM LACTIS ALVMINATVM siehe unter Alumen.

SERVM LACTIS SINAPINVM, TAMARINDINATVM, VINOSVM siehe unter Sinapis, Tamarindus, Vinum.

SESAMVM (*Sesamum orientale* L.). Aegyptischer, Alexandrischer, Amerikanischer Oelsaame, Morgenländisches Sesamkraut. Eine jährige, auf Ceylon und Malabar einheimische Pflanze, welche aber

anjetzt, ihres Saamens wegen, sehr häufig in Aegypten, Syrien, auf verschiednen Inseln des mittelländischen Meeres, in Indien, in der Bucharei, um Astrachan, und in Persien gebaut wird. Von ihr führt man den Saamen (Semen sesami) in den Apotheken, welcher klein, eirund, zusammengedrückt, gelb, sehr ölicht und süß von Geschmack ist. Er wird fast gar nicht bei uns gebraucht. Denn er besitzt weiter keine Kräfte als nährende und abstumpfende, wie alle mit ölichten Theilen versehene Saamen. Allein an den Orten, wo die Pflanze wächst, benutzt man den Saamen als Nahrungsmittel, und macht, wie aus Reis und Hirse, Suppen und Puddings daraus, indem man sie am Feuer röstet und mit einigen andern Ingredienzen schmoort. Auch ißt man den gerösteten Saamen mit Zücker oder Honig. Das aus demselben durchs Pressen oder Kochen gezogne Oel (Oleum sesami expressum s. coctum), welches, wenn gleich nicht Anfangs, doch wenn es eine Zeitlang gestanden, mild und lieblich schmeckt, benutzt man gleichfalls als Nahrungsmittel, besonders zu Sallaten wie das Baumöl. Die Morgenländer brauchen es gegen Magenschmerzen und Mutterbeschwerden, und zu Salben, um die Haut damit zu reinigen und glatt zu machen. Da es nicht leicht ranzicht wird, süß und angenehm schmeckt, so verfälscht man mit demselben andere kostbare Oele und Balsame, besonders den Mekkabalsam. Aus den Blättern dieser Pflanze macht man an dem Orte, wo sie wächst, Umschläge, welche erweichend sind.

SETACEVM. Haarseil. Ein künstliches Geschwür, das zwei Oeffnungen hat, und vermittelst einer Nadel und Durchziehung eines Leinwandstreifchens oder einer

einer Schnur gemacht worden ist. Die Alten machten es mit Schweineborsten, daher der Name: Setaceum. Am bequemsten legt man ein Haarseil auf folgende Art. Man zieht die Haut einer schicklichen dazu ausgesuchten Stelle mit der darunter liegenden Schmeerhaut in die Höhe, faltet sie, und zwar, um den Kranken die Schmerzen nachher zu ersparen, so stark als möglich, spannt sie mit den Fingern oder einer Zange, sticht nun in dieselbe ganz zu unterst der Falte eine flache, vorn spitzig zulaufende und zweischneidige, hinten aber stumpfe und durchbohrte Nadel, und zieht sie auf der andern Seite der in die Höhe gezognen Haut wieder heraus. Durch das Oehr der Nadel zieht man ein Streifchen weicher Leinewand, das an seinen beiden Längeseiten durch das Ausziehen der Längefäden gleichsam gefiedert worden ist, oder eine aus linnenen, baumwollenen, seidnen Fäden, oder aus Wurzeln des Kellerhalses, der Wolfsmilch, der falschen Nieswurz zubereitete Schnur, welche Leinwandstreifchen oder Schnur der Nadel folgt und in der Wunde zurückbleibt. Statt mit der Nadel, kann man auch die Hautfalte mit einer Lanzette durchstechen, und nachher das Leinwandstreifchen oder die Schnur, mittelst einer Nadelsonde, durchziehen. Die Nadel oder Nadelsonde darf aber weder zu tief noch zu flach durchgeführt werden, weil sonst im ersten Falle leicht Fleisch- und Flechsenfasern verletzt und viel unerwartete Beschwerden erregt werden, im letztern Falle die zwischen den zwei Wunden befindliche Fleischbrücke sehr schmal, dünn und in der Folge von dem Eiter leicht ganz durchfressen wird, da denn das Haarseil ausfällt.

Das Haarseil kann man an jeden Theil des Körpers legen, wenn es die Umstände erfordern. Immer sollte man es aber so legen, daß eine Oeffnung niedriger wäre

als die andere, um den Ausfluß des Eiters zu befördern. Gewöhnlicher Weise legt man ein Haarseil 1) in Nacken, bei Krankheiten und Fehlern des Kopfs, bei allerhand hartnäckigen Augenfehlern, bei langwierigen Entzündungen und Triefen der Augen, bei der Thränenfistel und Verdunklung der Hornhaut, beim schwarzen Staar, bei der Kopfwassersucht, beim Kopfgrind, bei der Taubheit, beim Ohrenfließen u. s. w.; 2) an der Brust zwischen den Rippen, in Lungenkrankheiten an dem Orte, an welchem der Kranke über eine unangenehme Empfindung klagt und wo er wie in der Schwindsucht den Auswurf herhohlen zu müssen glaubt, in welchen letztern Fall aber doch Fontanelle vorzuziehen sind, welche das Fieber nicht so vermehren als das Haarseil; 3) an den Schenkeln gegen Gichtzufälle, das Hüftweh. Auch zieht man Haarseile durch kalte Geschwülste, als Gliedschwämme, Kröpfe und andere Fleischgeschwülste, wenn man sie in Eiterung setzen will; durch Abscesse, die so geöffnet werden sollen, daß die Luft nicht hineindringt, wie bei Abscessen der Gelenke, oder deren Nachbarschaft; durch Wasserbrüche, um sie zu öffnen, welche Oeffnungsmethode doch aber, so wie die durch Aetzmittel, dem Schnitt weit nachsteht und auch jetzt verworfen wird; durch Fisteln und Hohlgeschwüre, um das Zusammenwachsen zu befördern.

Nach der Operation läßt man den in die Wunde gezognen Theil des Leinwandstreifchens oder der Schnur so lange liegen bis die Eiterung ihn lös't, welches gemeiniglich binnen zween Tagen zu erfolgen pflegt; alsdann wird er täglich ein oder zwei Mal, je nachdem die Eiterung schwächer oder stärker ist, langsam durch die Wunde hindurchgezogen, so daß immer ein neuer, reiner und von allem Eiter freier Theil desselben in das Geschwür hineinkömmt

und

und das ausgezogne beschmutzte Ende weggeschnitten wird. Wenn so nach und nach die ganze Schnur durch das Geschwür hindurchgezogen worden ist, so nähet man eine neue an die vorige an. Der außerhalb des Geschwürs befindliche Theil des Leinwandstreifchens oder der Schnur muß vor allen Schmutz verwahrt werden, damit, wenn er in die Wunde kömmt, keine Schmerzen und Blutungen entstehen. Will die Eiterung nicht recht von Statten gehen, so vermischt man ein wenig spanisches Fliegenpulver mit der Digestivsalbe.

Die Wirkungen dieses Geschwürs, sowohl wenn es frisch erregt worden ist, als wenn es schon eine Zeitlang gedauert hat, sind denen sehr ähnlich welche das Fontanell (s. Fonticulus) hervorbringt; jedoch übertreffen jene diese letztern, wegen dem größern Umfange der Eiterung und dem sehr schmerzhaften täglich erneuerten Reitze an Stärke. Daher bei schwächlichen und empfindlichen Personen die Anwendung eines Haarseils selten oder gar nicht statt findet.

Thieren legt man, wie den Menschen, Haarseile bei allen innerlichen Krankheiten, wo man die Reitzbarkeit ab- und zu einem andern hinleiten will, bei innerlichen Entzündungen, vornehmlich der Brust, nach vorausgeschickten Aderlässen; in allen innerlichen Krankheiten, die von Schwäche entstehen; in Seuchen, wo die Lebenskräfte sinken; in Ausschlagskrankheiten, wo der Ausschlag wegen der gesunkenen Lebenskraft zurücktritt; in schlafsüchtigen Zufällen, die nicht von einer Entzündung des Gehirns, sondern von einer Anhäufung wässeriger Feuchtigkeiten und fremdartiger Materien in demselben entstehen; im stillen Koller der Pferde; in seuchenartigen Krankheiten mit schlafsüchtigen Zufällen; in Lungenschwindsuchten

zu Anfange derselben; bei sehr vielen äußerlichen Krankheiten als bei langwierigen Entzündungen und Verdunklungen der Augen, bei Flecken und Fellen auf der Hornhaut, bei der Mondblindheit, beim schwarzen Staar, bei Balggeschwülsten an verschiednen Stellen, bei Ueberbeinen, Stollbeulen, Gallen und ähnlichen Geschwülsten, vornehmlich bei Gelenkgeschwülsten, bei warzenähnlichen Auswüchsen, bei veralteten, schwammigten, speckigten Geschwüren, beim Wurm der Pferde, bei der Räude und Mauke derselben, bei angelaufenen Schenkeln und Wasserfüßen, bei einer Lähmung, die von rheumatischer Ursache entstanden ist und nicht von gewaltsamer Quetschung des Rückgrades oder Kopfes herrührt.

Das Haarseil legt man so: man macht an der erforderlichen Stelle, etwa 5 bis 6 Zoll breit von einander entfernt, zwei Oeffnungen, jede ohngefähr einen Zoll in der Länge, stößt mit einen zollbreiten platten Stäbchen von Holz oder Fischbein zu der einen Oeffnung hinein und zu der andern wieder heraus, wodurch die Haut von dem darunter liegenden Fleisch getrennt wird; zieht alsdenn eine fingersdicke von wollenem Garn, oder von Pferdehaaren geflochtene Schnur, oder Tuchleiste (Tuchschrot), welche mit Digestivsalbe bestrichen oder mit Terpentin getränkt worden, in die eine Oeffnung hinein und zu der andern heraus, knüpft beide Enden zusammen und verfährt nun wie bei Menschen. Das Haarseil muß jederzeit in der Nähe des kranken Theils gelegt werden, bei Krankheiten des Kopfs an den Kinnbacken, bei Entzündungen und Vereiterungen der Lunge vorn an die Brust zwischen den Vorderbeinen. Wo sich der Sitz einer innerlichen Krankheit nicht bestimmen läßt, wie bei denen von Schwäche der

Lebens-

lebenskraft, da wählt man gewöhnlich die Schenkel. Bei Balggeschwülsten zieht man es durch die Geschwulst.

SESELI CRETICI SEMEN. Seselsaamen, Bergkümmel, Rosenkümmel. Der Saame einer jährigen, in Italien, Sicilien und Frankreich wachsenden Pflanze (*Tordylium officinale* L.). Er ist länglicht, auf der einen Seite platt gedrückt, auf der andern gewölbt mit drei erhabnen Streifen und von schwachem gewürzhaftem Geruch und Geschmack. Man empfiehlt ihn als harn- und blähungstreibendes Mittel und nimmt ihn zum Mithridat.

SIALOGOGA. Speicheltreibende Mittel. Unter diesen begreift man zweierlei, wesentlich von einander verschiedene Arten von Mittel, nämlich: 1) solche, welche durch ihren auf die innere Fläche des Mundes angebrachten Reiz die Absonderung des Speichels daselbst vermehren, und also örtlich und unmittelbar und nur so lange wirken, als ihre unmittelbare Wirkung daselbst dauert; 2) solche, die innerlich genommen durch ihren eigenthümlichen Reiz auf das lymphatische System überhaupt ihre Wirkung auf die Speicheldrüsen vollenden und dadurch einen Speichelfluß erregen. Erstere heißen: Kaumittel (Masticatoria), unter welche sehr viele die den Geschmackssinn sehr stark afficiren, wie scharfharzigte und gewürzhafte Pflanzenstoffe, die Bertramwurzel, die Würznelken, der Pfeffer u. s. w. zu rechnen sind. Letztere führen den Namen: Speichelfluß erregende Mittel (Salivantia), unter welche alle Zubereitungen des Queckſilbers im verkalkten Zustande gehören.

SIDERITIS (*Sideritis hirsuta* L.). Berufkraut, Beschreikraut, Gliedkraut. Eine ausdauernde Pflanze, die im südlichen Europa wächst, auch in einigen Gegenden von Teutschland auf sandigten Aeckern und sonnigten Hügeln gefunden wird. Man verwechselt sie gewöhnlich mit dem geraden Roßpolei (*Stachys erecta* L.), die an Feldern und in Gehölzen auf steinichten Anhöhen wächst. Die Blätter des Berufkrauts sind widrig zusammenziehend. Plenk empfiehlt sie, meint aber gleichfalls die von geradem Roßpolei, als schmerzstillendes Mittel zu Bädern und Waschwassern bei schmerzhaften Contrakturen der Glieder; welche vom gemeinen Manne der Zauberei oder dem Beschreien zugeschrieben werden. Den Absud der Blätter im Munde gehalten, hat Plenk in Zahnschmerzen dienlich befunden.

SIGILLVM SALOMONIS (*Convallaria Polygonatum* L.). Weißwurzel, Schminkwurzel, Gelenkwurzel, Salomonssiegel. Eine ausdauernde, im nördlichen Europa auf Felsen und steinigten Anhöhen wachsende Pflanze. Ihre Wurzel ist lang, kriechend, fingersdick, wie aus ringelförmigen Absätzen und Knoten, auf denen verschiedene Eindrücke zu sehen sind, die einen Siegel ähneln, zusammengesetzt, unten fäserigt, äußerlich gelb, inwendig weiß, von Geschmack fade, schleimicht, süßlicht. Sie wird mit der vielblumigten Weißwurz (*Convallaria multiflora* L.) verwechselt, welche mehr unter Sträuchern und an schattigten Orten wächst. Man empfahl sie sonst zu Umschlägen bei der Entzündung der Gebärmutter, bei hysterischen Beschwerden und gegen den Biß der Klapperschlange. Jetzt braucht man sie gar nicht mehr. Die Blätter dieser Pflanze machen Ekel

und

und Erbrechen und werden von Cullen zu Umschlägen empfohlen. In Schweden wird die Wurzel von dem gemeinen Manne zu Brod verbacken. In Konstantinopel soll man die Sprößlinge derselben wie bei uns den Spargel essen.

SILERIS MONTANI SEMEN. Roßkümmel. Der Saame von dem auf den Gebürgen in der Schweitz, Oestreich, Frankreich und andern südlichen Ländern von Europa wachsenden Seselkraut (*Laserpitium Siler* L.), welcher schmal, länglicht, und angenehm gewürzhaft, im Geschmack dem Kümmel ähnlich ist. Er besitzt magenstärkende, blähungs- harn- und die Monatsreinigung treibende Kräfte, und wird in Koliken von verhaltner Monatsreinigung empfohlen. Das ätherische Roßkümmelöl (Oleum sem. sileris montani destill.) welches man durch die Destillation aus dem Saamen erhält, sieht blau, wie das von Kamillen- und Wolferleiblumen, und riecht wie Kümmel. Es wird äußerlich zum Einreiben in den Unterleib bei Mutterbeschwerden gebraucht. Die Saamen dienen den Alpenbewohnern zur Würze, um den Speisen und Getränken einen angenehmen Geschmack mitzutheilen.

SILIQVA DVLCIS. Johannisbrod, Soodbrod. Die Schooten eines im Orient wachsenden Baums (*Ceratonia Siliqua* L.), welche ohngefähr 4 Zoll lang, bis 1 Zoll breit, plattgedrückt, dick, fleischigt, schwarzbraun, mit einem süßen, braunen Mark und großen, runden, plattgedrückten Saamen angefüllt sind. Sie werden leicht von Würmern gefressen. Ihren Namen haben sie daher, weil sich Johannes in der Wüste damit genährt haben soll. Welche Meinung aber Haselquist

zur

zur Gnüge widerlegt und gezeigt hat, daß diejenigen Thiere, welche in der heiligen Schrift Heuschrecken genennt werden, noch bis auf den heutigen Tag an den Orten gegessen werden, wo sich Johannes damals aufhielt, und daß sie ohnstreitig das Nahrungsmittel waren, von dem er sich erhalten haben soll, nicht aber diese Schooten.

Das Johannesbrod besitzt brustschleimlösende und gelind laxierende Kräfte. Man bedient sich desselben im Sodbrennen, in der Heiserkeit, Engbrüstigkeit und dem Husten. Nur macht es zuweilen Blähungen, Leibesschmerzen und Laxieren. Es kömmt zum Syr. diacodii cum Siliquis und Decoctum infantum.

Von den armen Einwohnern im Orient wird das Johannisbrod in theuern Zeiten roh oder mit Wasser gekocht gegessen. Auch in Sicilien essen sie die armen Leute gelind am Feuer erwärmt zur Nahrung, und die bemittelten zum Zeitvertreibe. Es giebt durch das Auspressen oder Kochen mehr als die Hälfte ihres Gewichts von einem honigsüßen Saft, dessen man sich in der Levante zum Einmachen verschiedner Früchte bedient. Durch die Gährung dieses Saftes erhält man eine Art von Wein. Mit dem Rückbleibsel füttert man die Schweine.

SILIQVAE HIRSVTAE SETAE s. LANVGO. (Engl. Cow-Itch, Cuhage). Kuhkrätze. Das rothbraune, glänzende, aus steifen Härchen bestehende Rauche oder Wollichte von den lederartigen, 4 bis 5 Zoll langen, fingersdicken und wie ein lateinisches s gebognen Hülsen der Schooten der brennenden Fasel (*Dolichos pruriens* s. *urens* L.), einer in den Wäldern von Ostindien, in Südamerika, in Bengalen, Gujana und auf den karaibischen Inseln wildwachsenden Bohnenart.

art. Dies Raube, welches, äußerlich an irgend einen Theil des Körpers gebracht, unerträgliches Jücken und Brennen verursacht, braucht man in Westindien sehr häufig innerlich gegen die Würmer. Man schabt es von den Hülsen der Schooten ab, und läßt es Erwachsnen zu 1-2 Skr., kleinen Kindern zu 2-5 Gr., und zwar jenen so wohl als diesen unter Syrup oder Honig gemischt, 2-3 Tage hintereinander und dann eine Gabe Rhabarber nehmen. Die Sclaven in jenem Welttheile müssen es alle 3 Tage nehmen, weil sie gewöhnlich Würmer haben. Bankroft war der erste, der dies Mittel, welches auch schon in Europa mit Nutzen gebraucht worden ist, wider die Spulwürmer rühmte. Es scheint blos mechanisch zu wirken und durch sein Reitzen und Stechen die Würmer zu tödten oder zum Abgehen zu zwingen.

SIMARVBAE CORTEX. Simarubarinde, Ruhrrinde. Die Wurzelrinde eines in den sandigten Gegenden im südlichen Amerika, in Cayenne, Gujana, auf Domingo, Carolina und Jamaika wachsenden Baums (*Quassia Simaruba* L.), welche äußerlich weißlicht gelb, mit runden von den Ueberbleibseln der abgeschnittnen Fasern herrührenden Erhabenheiten besetzt, mit einem noch blässern Oberhäutchen umgeben, inwendig glatt und etwas blässer, oft auch noch mit Basthäutchen ausgekleidet, oder wohl gar, jedoch heut zu Tage seltner, noch mit Stückchen des leichten, weißen, in Fasern trennbaren sehr wenig bittern Holzes behangen, sehr fasericht und locker, leicht und zähe, daher schwer zu pülvern, geruchlos, aber von sehr bitterm, doch gar nicht zusammenziehendem Geschmack ist. Sie kömmt in großen, der Länge nach verschiedentlich zusammengebognen Stücken zu uns, welche mehrere

Fuß

Fuß lang, einige Zoll breit und eine halbe bis ganze Linie dick sind. Die Verfälschung derselben ist sehr häufig. Man wählt die recht bittere mit den angegebenen Zeichen, verwirft dagegen die minder bittere, braune, nicht recht zähe, alte, holzichte, ohne die gedachten Erhabenheiten, und trennt sie von dem noch daran hängenden, unwirksamen holzichten Theil. Sie läßt sich durch Wasser und Weingeist ausziehen und theilt den Flüßigkeiten eine gilbliche Farbe und einen bittern Geschmack mit. Der Absud ist, so lang er noch ganz heiß, durchsichtig und gelb, wird aber beim Erkalten trübe und röthlich. Aus 1 Unze der Rinde erhält man 2 6 Skr. wässeriges und nur 12 Gr. geistiges Extrakt, zum Beweis, daß sie sehr viel schleimichte Theile besitzt. Das Extract schmeckt sehr bitter. Der Eisenvitriol entdeckt keine zusammenziehenden Theile im Absud.

Die Simarubarinde gehört unter die reinen bittern und daher stärkenden Mittel. Ihre Kräfte sind erst in diesem Jahrhundert bekannt worden, wo man sie gegen eine epidemische Ruhr anwendete. Nachher brauchte man sie häufig, jedoch nicht so stark bei uns, als in Frankreich und England. Sie ist auch wirklich von großem Nutzen in Ruhren, nur nicht in allen und in allen Zeitpunkten derselben. Sie paßt nicht in der gallichten, entzündlichen und exulceröfen oder mit kleinen Geschwüren der Därme verbundnen Ruhr. In letzterer ist sie nach Zimmermann höchst schädlich. Zu Anfange der Ruhr taugt sie auch nicht, sondern nur erst dann, wenn die Unreinigkeiten ausgeleert sind, die Stühle nicht mehr stinken, wenig Blut mehr abgeht, der Abgang mehr schleimicht und überhaupt in den Ausleerungen kein schädlicher Stoff mehr wahrzunehmen ist. Sie hilft innerhalb drei Tagen, wenn

sie

sie hilft; der Kranke wird heiterer, sein Puls voller und sein Schlaf ruhiger. Hilft sie binnen der Zeit nicht, so müssen andere Mittel gebraucht werden. Ferner braucht man sie in langwierigen und habituellen Durchfällen, die von Schlaffheit oder eingesognen Eiter oder nach Fiebern entstehen; in Koliken, die mit Blutflüssen verbunden sind; in der Lienterie oder dem Leberfluß und andern von Fehlern der Verdauung herrührenden Krankheiten; auch in Wechselfiebern; endlich in Mutterblutflüssen, in zu starkem Monats- und Goldaderflusse, überhaupt in allen Blutflüssen von Schwäche, auch im weißem Flusse, weil derselbe immer mit Fehlern der Verdauung und Schwäche derselben verbunden ist; in Krämpfen, besonders hysterischen, und in Wurmkrankheiten.

Man giebt sie im Pulver zu $\frac{1}{2}$-1 Qu. alle 2-3 Stunden, aber nicht gern, weil sie sich schwer zu Pulver stoßen und dieses, seines großen Umfanges wegen, nicht gut nehmen läßt; sondern am liebsten im Absud zu $\frac{1}{2}$-1 Unze auf 12 Unzen Wassers, das bis zu 8 Unzen eingekocht und alle 2 St. zu 1-2 Eßl. voll genommen wird; auch im Aufguß zu 1 Unze auf 5 Unzen Wassers oder rothen Weines, wovon $1\frac{1}{2}$ Unze die Gabe ist. Verursacht der Absud oder Aufguß Brechen, häufigere Stuhlgänge oder gar Schweiße, so ist er zu stark und muß schwächer gemacht werden. Man versetzt sie bei der Ruhr, im Anfange, wo Unreinigkeiten noch da sind, mit Weinsteinkrystallen, mit Rhabarbertinktur; wo Entzündung zu befürchten, mit der Salepwurzel, mit arabischem Gummischleim; im Fortgange und zu Ende derselben mit Kaskarille; bei Krämpfen mit Mohnsaft, als mit Sydenhams flüßigem Laudanum. — Aeußerlich braucht man den Absud der Simarubarinde zu Klystieren in der

Ruhr

Ruhr und im Goldaderfluß; mit halb Wein vermischt zu Einspritzungen in die Gebärmutter beim weißen Fluß.

SINAPIS ALBA et NIGRA. Weißer und schwarzer Senf. Der Saame einer jährigen, in Italien, Frankreich, England und Holland zwischen den Getreide wildwachsenden, in Teutschland aber gebauten Pflanze (*Sinapis alba* et *nigra* L.). Die Senfkörner sind klein, rund, unmerklich zusammengedrückt, entweder gelblich weiß oder schwarz, und von bitterlichem, scharfem Geschmack und Geruch. Durch die Destillation erhält man aus ihnen ein ätherisches und durch das Auspressen ein fettes, mildes, geschmackloses Oel. Zum Arzneigebrauch nimmt man die schwarzen Senfkörner, die etwas kleiner, aber schärfer sind, als die weißen, zum Küchengebrauch hingegen die weißen. Sie besitzen vermöge der in das ätherische und fette Oel eingewickelten Schärfe reitzende und daher magenstärkende, schleimzertheilende, die Verdauung befördernde, und ganz vorzüglich skorbutwidrige Kräfte.

Innerlich braucht man den Senfsaamen in Magenbeschwerden von Schwäche, im Magenschwindel, in hypochondrischen Zufällen von Verdauungsfehlern, in Nerven- und Schleimfiebern zu 1 Qu. in Pulver; in Wechselfiebern, Wassersuchten, Rheumatismen, Lähmungen und zögernder Leibesöffnung läßt man 1 Eßl. voll oder ½ Unze und drüber ganzer Senfkörner verschlucken. Zur Vertreibung der Wechselfieber brauchen ihn besonders gemeine Leute. Er kann aber leicht hitzige Fieber machen. Bergius gab in Wechselfiebern in den fieberfreien Zeiten täglich 4 bis 5 Mal 1 Eßl. voll ganzen oder 1 Theel. voll zerstoßnen Senfs, in langwierigen Wechselfiebern Senfpulver mit Chinarinde.

Aeuße-

Aeußerlich wendet man ihn vorzüglich bei Lähmungen an. Bei Lähmungen der Zunge läßt man ihn blos so ganz oder in Leinwand gewickelt kauen, was auch Zahnschmerzen von rheumatischer Ursache vertreibt. Bei Lähmungen des männlichen Gliedes und daher rührenden Unvermögen zum Beischlaf braucht man einen Absud von Senfmehle, in welchen man das Glied öfters eintauchen läßt. Ferner dient dieser Absud zum Reiben, Waschen und Baden anderer gelähmter, mit rheumatischen, gichtrischen oder podagrischen Zufällen behafteter Theile und zum Waschen der Frostbeulen.

Zubereitungen aus dem Senf sind:

1) Die Semina sinapeos condita, der überzuckerte Senfsaame, welcher aber unnütz ist.

2) Das Oleum sinapeos expressum, das ausgepreßte Senfsaamenöl, welches ganz entbehrlich ist, da andere fette Oele dieselben Dienste thun.

3) Der Mostrich oder eingemachte Senf, welcher aus eingekochtem und gut abgeschäumtem Most und zerstoßnem Senfsaamen, am besten in Frankreich, zu Lion und Dijon, in Teutschland zu Regensburg und in Tyrol bereitet, und wenn man ihn essen will, mit Essig oder mit Wein und Zucker, auch wohl mit andern Gewürzen, die ihn aber zu hitzig machen, vermischt wird. Er ist eine magenstärkende, Appetit erregende, erwärmende, die Verdauung befördernde, den Schleim zertheilende und wider den Scharbock dienliche Sauce, die man gewöhnlich an Fleisch und an Fische genießt. Arzneimäßig braucht man ihn in Nerven- und Schleimfiebern, in Wechselfiebern, in Magenkrankheiten von Schwäche und Verschleimung, in hypochondrischen Zufällen von Fehlern der Ver-

dauung, in schleimichten Brustkrankheiten, in der Engbrüstigkeit, im Husten mit zähem Auswurf ohne Fieber und Entzündung Theelöffelweise, in Brustkrankheiten mit Honig vermischt.

4) Das Serum lactis sinapinum, die Senfmolken, welche bereitet werden, wenn man 1 Pf. Milch mit 1 Unze gestoßnen Senfsaamens kocht, wovon jene gerinnt und das Käsigte dann durchs Filtriren von der Flüßigkeit sich abscheidet. Sie sind ein reitzendes und daher auflösendes schweiß- und harntreibendes Mittel, das man in Nerven- Faul- und Schleimfiebern, in Lähmungen und Wassersuchten täglich zu einigen Pfunden trinken läßt. Man kann sie noch mit Wein vermischen, da man so in diesen Krankheiten Wein trinken läßt.

5) Das Vinum sinapinum contra paralysin linguae *Thomsonii*, Thomsons Senfwein gegen Lähmung der Zunge, welchen man erhält, wenn man 1 Unze gestoßnen Senfsaamens mit 1 Pf. weißen Weins übergießt und nach dem Durchseihen mit 2 Unzen zusammengesetzten Lavendelgeistes vermischt. Die Gabe ist täglich 2-3 Mal ein Paar Eßlöffel voll.

6) Das Vnguentum sinapeos *Petr. Frankii*, Peter Franks Senfsalbe, welche aus 3 Unzen Senfmehls, ½ Unze Mandelöls und einer hinreichenden Menge Citronensaftes besteht, und gegen die Sommersprossen die grüngelblichten Hautflecken der Schwangern, und die blauen Blutunterlaufungen dient.

7) Der Sinapismus, der Senfteig, Senfbrei, Senfumschlag oder das Senfpflaster, welcher am einfachsten bereitet wird, wenn man gleiche Theile zerstoßnen Senfsaamens und Brodkrume mit so viel Weinessig, als zu einem Brei erforderlich ist, zusammenknetet.

Man

Man kann ihn auch aus 4 Unzen scharfen Sauerteiges und 1 Unze gestoßnen und in Essig geweichten Senfsaamens, wozu eine erforderliche Menge Weinessigs gegossen wird, bereiten, und wenn ein stärkerer Reitz nöthig ist, noch Küchensalz, Salmiak, zerstoßnen Pfeffer, Meerzwiebelessig, oder Essig, der über Seitelbast gestanden hat, ja selbst spanisches Fliegenpulver darunter mischen. Man bedient sich der Senfteige äußerlich als eines reitzenden und rothmachenden Mittels bei zurückgetretner Rose, oder unvorsichtig zurückgetriebnen chronischen Hautausschlägen als Flechten, Krätze, Grind u. s. w.; bei vertriebnem Rheumatismus, Gicht und Podagra; bei zögerndem Ausbruch oder jählingem Rücktritt der Pocken und Masern; bei Anschwellung des Halses im Eiterungszeitraume der Pocken; zur Abhaltung der Pocken vom Gesicht, wo man ihn gleich Anfangs an die Waden oder die Fußsohlen legt; bei innerlichen Entzündungen, bei Hals- und Lungen-, besonders bei Nieren- und Blasenentzündungen, auch bei äußerlichen Entzündungen der Augen; bei Lähmungen; bei Nerven- und Faulfiebern, und in allen Krankheiten, wo man die spanischen Fliegen äußerlich braucht. Doch ist es nicht einerlei, ob man Senfteige oder spanische Fliegenpflaster nimmt. Letztere wirken schneller, aber machen Fieber, Leibesverstopfung und Harnbeschwerden. Dies thun die Senfteige nicht. Die Stellen, wo sie gelegen haben, gehen auch nicht so geschwind in Brand über, als nach dem spanischen Fliegenpflaster. Nur ist die Wirkung langsam und mit mehrern Schmerzen verbunden. Sie verdienen den Vorzug vor den spanischen Fliegenpflastern in Fällen, wo eine Verstärkung des Fiebers und der Entzündung zu befürchten und eine Neigung der Säfte zur Fäulniß vorhanden ist; in Nieren- und Blasenentzündun-

gen, und in allen Krankheiten, wo die Harnwerkzeuge leiden. In Nervenfiebern, in schlafsüchtigen und schlagflüßigen Krankheiten, in Ohnmachten, in heftigen Entzündungen, nachdem hinlänglich Blut ausgeleert worden ist, sind die Senfteige zu schwach und langsam in ihrer Wirkung und die spanischen Fliegenpflaster ihnen vorzuziehen. Man legt die Senfteige gewöhnlich auf die Waden und Arme; bei zurückgetretner Rose, vertriebnen Hautausschlägen, vertriebenem Rheumatismus, Gicht und Podagra auf die Stelle, von welcher das Uebel verschwunden ist; bei innerlichen Entzündungen der leidenden Theile äußerlich so nahe als möglich; bei der Halsentzündung oder Bräune um den Hals; bei der Lähmung auf die Stelle, wo das Uebel sich befindet. Man läßt sie so lange liegen bis Schmerzen entstehen und die Haut roth wird. Bleiben sie länger liegen, so entstehen selbst Blasen, aus den zuweilen eine Feuchtigkeit schwitzt. Geschwülste die schwer in Eiterung gehen, wie Ohrendrüsengeschwülste und Leistenbeulen, bedeckt man ganz mit Senfteigen.

SISARVM (*Sium Sisarum* L.). Zuckerwurzel. Eine ausdauernde Pflanze, die aus China stammt, seit langer Zeit aber in den mehrsten Gegenden von Europa, besonders in Teutschland gebaut wird. Ihre Wurzel besteht aus einem Bündel von fleischigten Fasern, deren jede ohngefähr eines Fingers dick, jedoch sehr uneben, mit einer weißlichten rauhen Rinde überzogen und mit einem harten Mark angefüllt ist. Die Zuckerwurzel hat einen lieblichen süßen gewürzhaften Geschmack und ein so weiches Fleisch, daß sie sich kaum kochen läßt, ohne zu zergehen. Sie giebt daher eine leicht verdauliche und gesunde Speise für Kranke. Man macht gewöhnlich Suppen aus derselben.

selben. Auch kann man sie zum Sallat nehmen. Der durch ein Tuch gepreßte Saft der in Scheiben geschnittenen und in Fleischbrühe gekochten Wurzel dient Leuten, die wegen Trockenheit der Därme zur Hartleibigkeit geneigt sind, zum Laxiermittel. Thut man einige Eierdotter und ein wenig Nelken, Zimmt und Zucker dazu, so hat man für Entkräftete und Schwache eine sehr erquickende Speise. Aus 3 Pf. Wurzel erhielt Margraf 3 Loth Zucker.

SOIA. Sojabohne. Die cirunden und weißen, den größten Erbsen gleichenden Saamenkörner aus den Schooten einer ausdauernden, in Indien ursprünglich wachsenden, aber auch in Japan häufig gebauten Pflanze (*Dolichos Soja* L.). Aus diesen Saamen bereitet man in China und Japan eine in hohem Werth stehende Sauce für vornehmer Herren Tafeln, die zur Reitzung und Erweckung des Appetits dient und Soja heißt. Die chinesische Soja übertrifft die japanische. Vielleicht würzt diese Sauce der hohe Preis in der sie steht. Bergius glaubt, daß sich auch wohl aus unsern gewöhnlichen türkischen Bohnen eine Art von Soja machen lasse.

SOLANVM (*Solanum nigrum* L.). Gemeiner oder schwarzer Nachtschatten. Eine jährige, in Europa an ungebauten Orten wachsende Pflanze. Ihre Blätter haben einen stinkenden Geruch und faden Geschmack. Sie sollen schmerzstillende, schweiß- und harntreibende Kräfte besitzen, in großen Gaben, innerlich gebraucht, giftig seyn, und nach Gatacker, Abends Anfangs zu 1 Gr. genommen, und allmälig zu mehrern Granen gestiegen, bei bösartigen Hautgeschwüren und Krebsschäden gute Dienste thun; zerquetscht und äußerlich aufgelegt, nach Forskal, die bei den Arabern gewöhn-

wöhnliche Krankheit, genannt: Bula arabum, da ein Geschwür die Theile ohne Schmerz zerfrißt, binnen 3 Wochen ganz sicher heilen; auch bei allerlei Haut- und Augenkrankheiten, bei der Rose, bei Flechten, bei Entzündungen, bei Vereiterungen der Ohrendrüsen, bei Krebsgeschwüren hülfreich seyn. Der Genuß der Beeren vom gemeinen Nachtschatten soll den Kindern Zuckungen verursacht haben.

SOLANVM TVBEROSVM (*Solanum tuberosum* L.). Kartoffeln, Erdäpfel, Tartoffeln, Ertoffeln. Die allbekannte Wurzel einer jährigen Pflanze, welche aus Chili in Südamerika stammt, von da nach England und nachher zu uns kam. Es giebt zwei Arten von Kartoffeln, nämlich rothe und weiße, welches jedoch blos Saamen-Varietäten sind, und von diesen wiederum verschiedene Spielarten. Die Zuckerkartoffeln, die holländischen und die gelblichten frisischen sind vorzüglich süß. Außerdem hat man frühe Kartoffeln, welche man zu Ende des Brachmonats aus der Erde nehmen kann; Sommerkartoffeln, welche im Erndtemonat, und Winterkartoffeln, welche im Winter nutzbar sind. Sie bestehen aus Schleim, Stärkemehl, Zuckerstoff und Kleber oder thierischem Leim. Dieser Bestandtheile wegen besitzen sie eine sehr große Nahrhaftigkeit. Nur haben nicht alle Kartoffeln gleich stark nährende Kräfte. Diejenigen, welche beim Kochen, wie man sagt, wasserschlifsig bleiben, geben sehr wenig Nahrung. Denjenigen Sorten aber, die, wenn sie gar gekocht sind, fest bleiben, kann man die Nahrhaftigkeit durchaus nicht absprechen. Wegen letzterer Eigenschaft werden sie vornehmlich als Nahrungsmittel benutzt, welches auch an manchen Orten und

für

für arme Leute ganz unentbehrlich ist. Sie sind dabei wohlschmeckend, leicht verdaulich und gesund. Sie machen weder Säure, noch Blähungen noch andere Verdauungsbeschwerden, wie sonst auf den Genuß verschiedner Pflanzen- besonders Mehlspeisen zu erfolgen pflegt. Nur müssen sie völlig reif seyn. Denn die unreifen haben eine gewisse Schärfe, von welcher man Durchfälle bemerkt haben will. Man hat daher den Verkauf der zu frühen Kartoffeln an einigen Orten verbothen. Zwar soll das vorherige Einweichen in Wasser und das öftere Ab- und Aufgießen desselben während dem Kochen die Schädlichkeit der zu frühen Kartoffeln verhüten, was aber schwer zu glauben ist. Uebrigens macht man gewiß von keinem Gewächs so vielfältigen Gebrauch, als von den Kartoffeln. Ihr Gebrauch in der Küche ist bekannt, so wie der in der Oekonomie überhaupt. Sie geben Mehl, Grütze, Haarpuder und Stärke; geröstet einen Stellvertreter des Kaffees und gebrannt einen Branntwein.

Die nach dem Kochen wasserschliffigen Kartoffeln sollen den Harntreiben und den Abgang desselben vermehren, weswegen sie Lobb als ein gutes Mittel gegen den Stein empfiehlt. Schon im sechszehnten Jahrhundert gab man sie für ein wollustreitzendes Mittel aus, und deshalb den Neuvermählten den Rath, sie häufig zu genießen. Auch schwindsüchtigen Kranken werden die aus denselben bereiteten Brühen und Breie von einigen Aerzten angerathen. Der Genuß roher Kartoffeln widersteht und vertreibt den Scharbock, wie man an den Matrosen beobachtet hat, welchen sie deshalb zu essen gegeben wurden. Ein Brei von zerquetschten rohen Kartoffeln ist eins der besten Hausmittel gegen Brandschäden.

Digitized by Google

Die Pferde fängt man jetzt auch an mit Kartoffeln zu füttern. Anfänglich mischt man sie ihnen unter den Hafer, bis sie sich an dieselben gewöhnt haben. Alsdann giebt man die Kartoffeln allein.

SOLDANELLA (*Convolvulus Soldanella* L.). Meerwinde, Meerkohl. Eine ausdauernde, an den Seeküsten von Holland, England und Frankreich wildwachsende Pflanze. Ihre Blätter, welche in den Apotheken unter dem Namen: Herba Brassicae marinae aufbewahrt werden, sind langstielig, nierenförmig und einigermaßen denen des Feigenkrautes (Ranunculus ficaria L.) ähnlich, von Geschmack bittersalzicht, und so, wie alle Theile der Pflanze, voll eines milchigten Saftes. Man bediente sich ihrer ehedem als eines drastischen Purgiermittels, besonders in der Wassersucht. Die Gabe wird verschiedentlich bestimmt, von Einigen zu ½ Qu. von Andern zu ½ Unze. Linné empfiehlt 1 Qu.

SOLVTIO MERCVRIALIS BALSAMICA *PLENKII* siehe unter Mercurius.

SOMNIFERA sind Narcotica.

SONCHVS (*Sonchus oleraceus* L.). Hasenkohl, Gänsedistel, Saudistel. Eine jährige, als höchst beschwerliches Unkraut in Gärten und auf den Feldern wachsende Pflanze. Ihre Blätter haben, so wie die ganze Pflanze, einen milchichten Saft, einen bitterlichen Geschmack und gelind eröffnende Kräfte. Man kann sich daher ihrer, noch mehr aber des aus ihnen frisch ausgepreßten oder zum Extrakt eingedickten Saftes, (Succus Sonchi recens expressus und Extractum Sonchi) des erstern im Sommer, des letztern

tern im Winter, so wie des Saftes und Extraktes aus der Gras- und Löwenzahnwurzel, bedienen, besonders beim Vieh. In den nördlichen Gegenden von Europa werden die Blätter vom Hasenkohl als Zugemüse gegessen. Für die Kaninchen ist diese ganze Pflanze ein Lieblingsfutter.

SOPHIA (*Sisymbrium Sophia* L.). Sophienkraut, großes Besenkraut, Wellsaamen. Eine jährige, an ungebauten Orten, unter dem Schutt, an Mauern, Wegen, Zäunen und Feldern wild wachsende Pflanze. Ihre Blätter und Saamen, die scharf und kressenartig sind, wurden sonst als Wundmittel sehr gerühmt, und daher die Blätter auch Herba Sophiae chirurgorum genannt. Man brauchte sie innerlich und äußerlich bei Krämpfen, Durchfällen, Würmern und gegen den Stein. Jetzt ist dieses Mittel aus der Mode gekommen, weil es gar nichts thut. Den Saamen kann man wie den vom Senf einmachen.

SOPIENTIA sind Narcotica.

SORBVS AVCVPARIA (*Sorbus aucuparia* L.). Wilder Sperber- oder Spierlingbaum, Vogelspierling, Ebereschenbeeren. Ein in den Wäldern Europa's wildwachsender Baum. Sein Holz ist sehr hart und wird zu musikalischen Instrumenten benutzt. Seine Früchte oder Beeren (Baccae sorbi aucupariae) sind von der Größe der Wachholderbeeren, zinnoberroth, mehlicht, säuerlich, herb von Geschmack und mit drei bis vier Saamenkernen versehen. Ihr Saft (Succus baccae sorbi aucupariae) ist zusammenziehend und wurde sonst bei Wechselfiebern und fließenden Hämorrhoiden,

iden, auch als harntreibendes Mittel in der Harnstrenge gebraucht. In Kamtschatka werden die getrockneten Früchte oder Beeren, die einen sauren und zusammenziehenden Geschmack haben, sehr häufig roh gegessen. Auch bäckt man in einigen Ländern von den getrockneten und zerriebenen Beeren ein Brod, das nicht ungesund ist. Ihr Saft giebt, wenn er ausgepreßt wird, einen wohlschmeckenden Cyder, der statt des Citronensaftes gebraucht werden kann. Durch die Gährung kann man auch einen Branntwein aus ihnen bereiten.

SORBVS DOMESTICVS (*Crataegus Aria* L.). **Mehlbeerbaum, Mehlbaum.** Ein fast allenthalben in Europa, besonders in den kältern Gegenden in England, Schweden und Teutschland in den Wäldern wildwachsender Baum, der über 30 Fuß hoch und sehr dick wird, und sich nach oben in viele Aeste theilt, die sich pyramidenförmig ausbreiten. Sein Holz ist ungemein hart und besonders zu Achsen für Wagenräder tauglich. Seine Rinde (Cortex sorbi domestici) brauchten die Alten als ein zusammenziehendes Mittel, ja sie riethen so gar einen Aufguß derselben äußerlich, als ein die weibliche Schaam verengerndes Mittel, den Frauenzimmern, die gern für jung und unschuldig gehalten seyn wollten. Auch brauchte man sie sonst innerlich als zusammenziehendes Mittel bei Durchfällen, Ruhren und Verhaltung der monatlichen Reinigung im Pulver sowohl als im Aufguß. Es gilt aber von ihr alles das, was von dieser Klasse von Arzneien unter den zusammenziehenden Mitteln (siehe Adstringentia) ist gesagt worden. Die Früchte dieses Baums sind rundlichte, rothe, mehlichte, süßlichtherbe und, zumal wenn sie der Frost gedrückt hat,

hat, ziemlich schmackhafte Beeren (Baccae sorbi domesticae), worin zwei länglichte harte Saamen sich befinden. Sie werden spät reif und nicht eher, als bis einige Fröste darüber gekommen und die Blätter abgefallen sind. Sie geben, wie andere ähnliche Beeren, durch die Gährung einen Branntwein.

SPATHVLA FOETIDA (*Iris foetidissima* L.). Stinkende Schwerdtlilie, Wandlauskraut. Eine ausdauernde, in England, Frankreich und Italien wachsende Pflanze, die bei uns ganz ungewöhnlich und unbekannt ist. Ein Italiener, mit Namen Zapatha, sagt, daß ihre Wurzel (Radix Spathulae foeditae), wenn man sie innerlich brauche, bei Krämpfen gute Dienste thue. Linné empfiehlt sie auch bei der Mutterbeschwerung.

SPECIES. Species. So nennt man ein Gemengsel mehrerer gröblich zerschnittener oder zerstoßener, fester Körper, welche gewöhnlich aus dem Pflanzenreiche stammen, noch roh, und zu Theeaufgüssen oder Abkochungen, oder auch zu trocknen und nassen Umschlägen, also zu andern Formen bestimmt sind. Die Alten nannten aber auch verschiedne zusammengesetzte feine Pulver Species.

SPECIES ADSTRINGENTES. Zusammenziehende Species. Aus den Blättern der Alchimille, des Wegerichs, des Katzenwedels, von jedem 1 Theil, aus der Natter- und Tormentillwurzel, von jedem 4 Theile, aus den rothen Rosen und Granatenblumen, von jedem 2 Theile, wovon nasse und trockne Umschläge, auch Waschwasser und Bäder bereitet werden. Ihren Gebrauch

brauch und Nutzen siehe unter den einzelnen Mitteln und unter Adstringentia.

SPECIES AMARAE. Bittere Species. Aus gleichen Theilen Wermuth-, Lachenknoblauch-, Stabwurz- und Knoblauchsblätter. Ihren Gebrauch und Nutzen siehe unter den einzelnen Mitteln und unter Amara.

SPECIES ANODYNAE. Schmerzstillende Species. Aus Bilsenkrautblättern, Fliederblumen und etwas Safran. Ihr Name zeigt den Nutzen an, den sie stiften, wenn sie in Umschlägen oder Bähungen gebraucht werden.

SPECIES ANTISCABIOSAE. Species wider die Krätze. Aus 6 Theilen erweichender Species (Species emollientes), 1 Theil Salbei und eben so viel Rautenblätter, 1 Theil weißer Nieswurz und eben so viel Alantwurzel mit 4 Theilen Salmiaks. Hieraus werden bei der Krätze und dem Kopfgrind Waschwasser gemacht.

SPECIES AROMATICAE. Gewürzhafte Species. Aus gleichen Theilen Gewürznelken und Muskatenblumen, über welche rother Wein gegossen wird. Ihren Gebrauch und Nutzen siehe unter den einzelnen Mitteln und unter Amara.

SPECIES AROMATICAE s. SPECIES DIAMBRAE SINE ODORIBVS *PH. LOND.* et *EDINB.* Gewürzhafte Species. Aus 2 Unzen Zimmtrinde, 1 Unze kleiner Kardamomen, eben so viel Ingwers und langen Pfeffers. Ihren Gebrauch und Nutzen siehe unter den einzelnen Mitteln und unter Aromata.

SPE-

Digitized by Google

SPECIES CARMINATIVAE. Windtreibende Species. Aus Kamillen, Krause- oder Pfeffermünze, Melisse, Kümmel, Karve, Anies, Fenchel, mit rothem Wein übergossen, darein Tücher getaucht und über den Unterleib geschlagen bei Blähungen.

SPECIES CEPHALICAE. Kopfkräuter. Aus den Blätter der Betonie, Krausemünze, Melisse, Salbei, des Majorans, Quendels, Basilikums, Rosmarins, von jedem 2 Theile, aus rothen Rosen- Granaten- Lavendulblumen, gelben Veilchen, von jedem 1 Theil, und Wolferblumen 2 Theile. Diese Species zertheilen und stärken, daher bei Kopfwunden, Quetschungen des Schädels und Erschütterungen des Gehirns Bähungen mit Wein daraus bereitet und übergeschlagen werden.

SPECIES DIAPNOICAE *VOGLERI*. Voglers schweißtreibende Species. Aus ½ Unze Wollkrautblumen und 2 Qu. Wolferleiblätter, wovon ein Aufguß mit Milch und Zucker versüßt in Katarrhen, Durchfällen und Ruhren bei abwesender oder verminderter Hitze, in rheumatischen und paralytischen Zufällen, in Nervenfiebern zur Beförderung der Ausdünstung und nach schweren Fällen von einer Höhe oder nach Stößen, Schlägen, Quetschungen zur Zertheilung des stockenden Geblüts, das ausgetreten ist, mit Nutzen getrunken wird.

SPECIES DIATRAGACANTHAE *VOGLERI*. Voglers Traganthspecies. Aus 1 Unze weißen ausgesuchten Traganths, 5 Qu. arabischen Gummis und 3 Qu. Stärkenmehls, welche zur Abstumpfung und Einwicklung scharfer, reitzender und fressender Feuchtigkeiten beim Kitzelhusten innerlich gebraucht werden, wenn sie vorher in Wasser aufgelöst worden sind.

SPE-

SPECIES DISCVTIENTES. Zertheilende Species. Aus dem Andorn-, Mauer- und Merkurialkraute, von jedem 1 Theil, aus Flieder- Kamillen- und Wolferleiblumen von jedem ½ Theil. Ihren Gebrauch und Nutzen siehe unter einer jeden Pflanze und unter Irritantia.

SPECIES EMOLLIENTES. Erweichende Species. Aus Malven- Eibisch- und Wollkrautblätter, von jedem 1 Theil, Fliederblumen 2 Theile, Lein- und Bockshornsaamen, von jedem 12 Theile — oder aus Flieder- und Kamillenblumen, von jedem 1 Handvoll, Leinsaamenmehl 1 Unze und Safranpulver 1 Skrupel, in Wasser oder Milch gekocht, und als Breiumschlag zur Erweichung und Beförderung der Eiterung auf entzündete harte Geschwülste warm gelegt.

SPECIES PECTORALES. Brustspecies. Aus Rosinen, Feigen, Datteln, Johannisbrod, Lakritzensaft, wovon ein Theeaufguß gemacht und bei Brustkrankheiten getrunken wird. Ihren Nutzen und Schaden siehe unter Relaxantia.

SPECIES PRO GARGARISMATE. Species zu Gurgelwassern. Aus den Blättern des Wegebreits und Prunellenkrautes, von jedem 1 Theil, der Salbei 1 Theil, des Katzenwedels ½ Theil, aus rothen Rosen und Granatenblumen, von jedem 1 Theil, wovon eine Abkochung zu machen, die im Anfange der Bräune zum Gurgeln dient.

SPECIES RESOLVENTES. Auflösende Species sind Species discutientes.

SPE-

Digitized by Google

SPECIES ROBERANTES. Stärkende Species. Aus gleichen Theilen von den oben angeführten zusammenziehenden Species (s. Species adstringentes) und Kopfkräutern (s. Species cephalicae). Ihr Name deutet auf ihren Nutzen und die äußerliche Anwendung besteht in Bädern, Bähungen, Umschlägen, zu welchen Gebrauch sie in rothem Wein gekocht werden, der aber wieder erkalten muß.

SPECIES SOPIENTES *VOGLERI*. Voglers schmerzstillende Species. Aus 2 Unzen Hanfsaamens, ½ Unze Kamillen und eben so viel Fliederblumen, welche zerschnitten, etwas erwärmt, in Säckchen gethan und auf geschwollene und sehr schmerzhafte mit der Gicht oder dem Rheumatismus behaftete Gliedmaßen gelegt werden, um die Schmerzen geschwind und ohne Gefahr zu vertreiben, wenigstens zu lindern.

SPECIES TRAVMATICAE sind Species vulnerariae.

SPECIES VVLNERARIAE. Wundkräuter. Aus den Blättern der Alchimille, Raute und Johannisblumen, von jedem gleichviel, wovon eine Abkochung bereitet wird, die zum Auswaschen und Ausspritzen der Wunden und Geschwüre dient.

SPECIFICVM ANTIEPILEPTICVM *RAGOLOI*. Ragolisches Mittel wider die Fallsucht. Es besteht nach Einigen aus Fliegenschwamm, Baldrian und einem ätherischen Oele, nach Baldinger aus 1 Qu. Baldrianwurzel, 1 Skrupel Pommeranzenblätter, 2 Gr. Salmiaks und 4 Tr. Kajeputeöls, nach Gmelin aus ½ Qu. Baldrianwurzel, 3 Gr. weißer Magnesie,

eben

eben ſo viel Salmiaks und 2 Tr. Kaſeputöls, und wird, jenes auf 2 Mal, dieſes auf Einmal, genommen.

SPECIFICVM *HELVETII* iſt Alumen draconiſatum und unter Alumen zu finden.

SPERMA CETI ſiehe Ceti ſperma.

SPICA iſt Lavendula.

SPICA CELTICA (*Valeriana celtica* L.). Celtiſcher Narden, Alpenbaldrian. Eine ausdauernde, auf den Alpen der Schweiz, des Walliſerlandes, in Steuermark, Kärnthen und dem Genueſiſchen wachſende Pflanze. Ihre Wurzel beſteht aus lauter Faſern und Wurzelranken, die aus den knotigen Fortſätzen des Stengels entſpringen, welcher dicht auf der Erde fortkriecht. Dieſe Faſern und Wurzelranken ſind, nebſt ihrer Wurzel, an den Knoten noch überdem mit gelblich grünen, länglicht runden, glatträndrigen feſt anliegenden Blättchen, wie mit Schuppen belegt, ſie ſelbſt aber gelblich von Farbe und von ähnlichem, nur weit ſtärkerm und etwas angenehmern Geruch und Geſchmack, als der gewöhnliche Baldrian. Man verſchickt dieſe Wurzelranken in kleinen Päckchen. Sie müſſen friſch, gelblich und geruchvoll ſeyn. Die Kaufleutr verfälſchen ſie gern mit andere Wurzeln von ähnlichem Anſehen, dem Nard bâtard, bouquain, hirculus. Dieſen Betrug entdeckt man daran, daß die Wurzeln weder den gewürzhaften Geruch noch Geſchmack des celtiſchen Nardens haben. Sie läßt ſich mit Waſſer und Weingeiſt ausziehen. Der Aufguß mit Waſſer iſt braunröthlich, von Geruch und Geſchmack wie die Wurzel, der mit Weingeiſt ſtrohfarben, von Geruch und Geſchmack gewürzhaft, etwas bitter.

Digitized by Google

bitter. Aus 1 Unze von der Wurzel erhält man 35 Gran geistiges und 4 Skr. wässeriges Extrakt.

Man hat diese Wurzel für noch kräftiger gehalten, als die vom gemeinen Baldrian (Valeriana officinalis). Aber sie ist doch nicht so gut. Denn Carminati fand immer in seinen Versuchen die letztere wirksamer, so viel auch erstere verspricht. Sie wirkt als ein reitzendes und daher schweißtreibendes Mittel. Im Oriente und bei den Türken bedient man sich ihrer sehr häufig zu Bädern. In der Levante soll eine Schönheitssalbe daraus bereitet werden.

Sie kömmt zum Elect. *Androm.*, *Mithrid.*, und Empl. Meliloti.

SPICA INDICA (*Andropogon Nardus* L.). Indische Narde. Eine ausdauernde, auf Ceylon wachsende Pflanze. Ihre Wurzel, die gar nicht mehr im Gebrauch ist, hielt man ehedem für ein schweißtreibendes, herz- und magenstärkendes, auch wurmtreibendes Mittel.

Sie kömmt noch zum Pulv. diarrhodon, Elect. *Androm.*, *Mithrid.*, Philonium, Benedicta, Hiera picra, Troch. hedycroi, Vngu. martiatum, Vngu. nardinum.

SPICANTHVM (*Osmunda Spicanthum* L.). Schwedische Osmunde, Spicant, Kraftfarrn, Troßfarrn, großes Milzkraut. Eine ausdauernde, in schattigten Wäldern wachsende Pflanze. Ihre Blätter werden, wie Rupp berichtet, in einigen Gegenden Teutschlands in das Bier gelegt, welches davon nicht nur einen bessern Geschmack bekommen, sondern dann auch der Gesundheit sehr zuträglich seyn soll.

SPIGELIA ANTHELMIA (*Spigelia anthelmia* L.). Amerikaniſches Wurmkraut. Eine jährige, im ſüdlichen Amerika, namentlich im Braſilien wildwachſende, in Weſtindien, beſonders in Jamaika gebaute Pflanze. Ihre Blätter ſind eiförmig, zugeſpitzt, rauch, ſtehen oben am Stengel einander kreutzweiſe gegen über, und haben einen faden Geſchmack. Ihre Wurzel iſt faſericht, geruchlos, bitter. Sie ſteht in dem Verdacht, daß ſie giftige Eigenſchaften beſitzt, und ſoll, wie ein glaubwürdiger Mann dem Herrn v. Svieten erzählt hat, von den Franzoſen in Amerika den Namen der Giftmiſcherin Brainvillers erhalten. Patrik Browne hat die Pflanze zuerſt als ein Wurmmittel bekannt gemacht, indem er der Wirkungen, die ſie in einigen engliſchen Colonien in Amerika 1738 gethan hat, gedenket. In großen Gaben macht ſie Schwindel, Schlummer, Schlaf, Verdunklung der Augen, Zuckungen, Erbrechen und Purgieren. Mit letztern erfolgt ein Abgang von Würmern. Die Blätter giebt man im Aufguß, als Thee, zu 10 bis 30 Gran täglich 2 bis 3 Mal. Von der Wurzel läßt man Kindern 10 bis 12 Gr., Erwachsnen ½ - 1 Qu. früh und Abends nehmen. Alle drei Tage wird ein Laxiermittel genommen.

SPIGELIA MARILANDICA (*Spigelia marilandica* L.). Mariländiſches Wurmkraut. Eine ausdauernde, in Mariland, Virginien und im ſüdlichen Theile von Karolina einheimiſche Pflanze, die auch auf unſerm Boden fortkömmt. Ihre Blätter ſind eiförmig länglich, zugeſpitzt, ungezähnt, glatt, zwei Zoll lang, weit von einander ab- und gegenüberſtehend, ohne Stiele, oben grün, unten ins Gelbe ſpielend, von Geruch und Geſchmack

Geschmack widerlich. Ihre Wurzel ist fasericht, von dumpficht modrichtstinkenden Geruch und Geschmack. Ihre Stengel sind aufrecht, glatt, stumpfvierkantig, spannenlang. In einigen Gegenden von Carolina u. s. w. nennt man diese Pflanze Snake-root. Sie ist die Vnsteerla der Cheerake-Indianer (Cheerake-Indians). Jeder Theil dieser Pflanze besitzt würmtreibende Kräfte und wirkt ganz so, wie das amerikanische Wurmkraut, nur weit stärker. Linnig, ein englischer Arzt, hat, wie aus den neuen Edinburger Versuchen B. 1. zu ersehen ist, die Blätter im Pulver Erwachsenen zu ½ - 1 Qu., Kindern zu 12 Gr., im wässerigen Aufguß Erwachsnen zu 2 Qu., Kindern zu ½ Qu. früh und Abends zu geben verordnet. Im Absud, wozu 1 Loth von den Blättern genommen wird, ist nicht so viel Kraft, als im Pulver und im Aufguß. Die Hauptkräfte besitzt die Wurzel, welche man in derselben Quantität als die Blätter giebt. Um die übeln Folgen, als Schwindel, Schlummer, Schlafsucht, Verdunklung der Augen, Zuckungen u. s. w., die sowohl von der Wurzel als den Blätter zu befürchten sind, zu verhüten, thut man wohl, wenn man ein ätherisches Oel auf Zucker getröpfelt, zusetzt oder nach giebt, und die angezeigte Gabe nie überschreitet. Denn schon die Hälfte derselben macht gewöhnlich Purgieren und treibt Würmer ab, zumal wenn man noch ein Purgiermittel beifügt. Doch wollen einige, daß man mit ihrem Gebrauche so lange fortfahren soll, bis sie einige Wirkungen aufs Gehirn hervorbringt. Uebrigens glauben viele, daß die nachtheiligen Wirkungen, welche dieser Pflanze zugeschrieben werden, nicht von ihr, sondern von der Wurzel einer andern Pflanze herrühren, die zuweilen mit der Spigelia vermengt wird.

Digitized by Google

SPINACIA (*Spinacia oleracea* L.). Spinat, Grünkraut. Eine jährige Pflanze, die in der Küche aber nicht in der Arzneikunst gebraucht wird, es müßte denn zu erweichenden Umschlägen seyn. Ihr Genuß ist hartleibigen Personen zu empfehlen, denn sie macht gelinden offnen Leib, nur aber auch bei schwachen Verdauungskräften viel Blähungen.

SPINA CERVINA (*Rhamnus catharcticus* L.). Kreutzdorn, Wegedorn, Weichdorn. Ein, bei uns hin und wieder in den Wäldern und Hölzern befindliches Strauchgewächs, wovon in den Apotheken die Kreutzdorn- Wegedorn- Weichdorn- Färbebeeren (Baccae Spinae cervinae) und das Saftgrün (Succus viridis) aufbewahrt werden. Die Beeren gleichen den Wacholderbeeren in ihrer Größe und Farbe. Sie sehen wenn sie unreif sind, grün, wenn sie aber ihre Reife erlangt haben, glänzend schwarz aus. Ihr Saft fällt aus dem Schwärzlichen ins Grüne. Sie haben keinen sonderlichen Geruch, aber einen herben, bittern, ekelhaften und widerlichen Geschmack. Nur im getrockneten Zustande bedient man sich ihrer, doch aber auch nur selten. Sie machen Purgieren, gewöhnlich mit vielem Leibschneiden. Sonst gab man sie in der Bleichsucht, Gicht, Wassersucht und Lustseuche im Pulver zu 1 Qu. im Abfud zu 2 Qu.

Auch befindet sich noch in den Apotheken: der Syrupus spinae cervinae, oder Syrupus Rhamni catharctici, oder Syrupus domesticus, der Kreutzdornbeerensyrup, der häusliche Purgiersyrup, ein aus den frischen Beeren ausgepreßter und mit Zucker zu einem Syrup eingesottner Saft, welchen man sonst in der Wasser-

Digitized by Google

Wassersucht zu 1-2 Unzen, auch Kindern gleich nach der Geburt gab, um das Kindspech abzuführen, ein Purgiermittel, das für letztere immer gefährlich und daher nie zu brauchen ist.

SPIRITVS. Geist. Ein flüßiger, mit Wasser mischbarer, mehr oder weniger riechender, oder auch scharfer, flüchtiger Körper.

SPIRITVS ANTHOS siehe unter Rosmarinus.

SPIRITVS ACETI. Essiggeist. Dies ist ein schwacher abgezogner Essig, s. unter Acetum.

SPIRITVS ARDENS. Brennbarer Geist, Branntwein, Weingeist. Ein durch die Destillation gewonnener flüchtiger und geistiger Theil der weinartigen Getränke und Flüßigkeiten, welchem diese ihre berauschende Kraft zu danken haben. Mit dem Namen: Weingeist muß man es hier nicht so genau nehmen. Zwar giebt der Wein bei der Destillation einen sehr guten brennbaren Geist oder Branntwein (Vinum adustum), der den Namen Weingeist (Spiritus vini) verdient. Allein die im Handel vorkommenden oder zum Bedürfniß verwandten Branntweine werden gewöhnlich aus andern, oft in der Absicht blos zur Gährung gebrachten, weinartigen Flüßigkeiten gezogen. So wird in den Weinländern aus den Weinhefen ein brennbarer Geist, der Weinhefengeist oder rheinische Branntwein (Spiritus e faecibus vini), noch häufiger aber aus den in Gährung gesetzten Weintrestern der Franzbranntwein (Spiritus vini gallici); in Ostindien aus dem mit Wasser in Gährung gesetzten Reis, zum Theil mit dem Safte der Kokusnüsse vermischt, der Arrak; in

Westindien aus dem gegohrnen Zuckersafte die Taffia und in den Zuckersiedereien aus dem Zuckerwasser und Syrup der Rum; in der Tartarei aus der gegohrnen Milch, besonders der Pferde, der Milchbranntwein, welcher Kummiß, Arki oder Ariki heißt, destillirt. Auch aus vielen andern Pflanzenstoffen, aus Meth (Honig und Wasser), aus Johannis- Heidel- Hollunder- und Wacholderbeeren, aus Kirschen, Pflaumen oder Zwetschen, Quitten, Holzbirnen, Holzäpfel, Möhren, rothen Rüben, Angelikwurzel, Bärlapp, Heidekorn, Kartoffeln u. s. w. wird Branntwein gewonnen, ja wie neulich einer (ich glaube im Reichsanzeiger) behauptete aus den Kartoffeln auf eine sehr vortheilhafte Art. In unsern, so wie überhaupt in den nördlichen Gegenden wird der brennbare Geist aus dem Getreide und zwar meistentheils aus dem Roggen gebrannt und Kornbranntwein (Spiritus frumenti) genannt.

Der Kornbranntwein ist ein brennbarer Geist so gut, wie jeder andere, aus dem Wein, Zucker oder Obst gewonnene, nur hat er den Fehler, daß er so unangenehm riecht und schmeckt, mit einem Worte: fußelt. Um ihm diesen Fußelgeruch und Geschmack, den er auch nach mehrern wiederholten Destillationen noch an sich behält, zu benehmen, muß er über ein Zwölftel gut ausgebrannter und grob zerstoßner Kohlen mit etwas Schwefelsäure abgezogen werden. Dadurch wird er dem aus Wein destillirten Weingeist ganz vollkommen gleich und ein gereinigter Kornbranntwein (Sp. frumenti rectificatus), so wie, wenn er noch einmal über dem vierten Theil Kohle und mit der Hälfte Schwefelsäure abgezogen wird, ein höchst gereinigter Kornbranntwein (Sp. frumenti rectificatissimus) oder auch Alkohol (Alco-

(Alcohol) genennt, ganz entwässert aber und zum absoluten Alkohol durch wiederholtes und mit Vorsicht angestelltes Destilliren, noch sicherer aber durchs Abziehen über salzsauerer Kalkerde (Calx muriatica, Calcaria muriatosa sonst Sal ammoniacum fixum), von der 1 Theil geglühet und nach dem Erkalten gestoßen zu 3 Theilen eines durch bloßes Destilliren möglichst entwässerten Branntweins gethan wird. Man kann also auf diese Art aus dem Kornbranntwein gereinigten und höchstgereinigten Weingeist (Sp. vini rectificatus und rectificatissimus) oder absoluten Alkohol machen, ohne Weingeist dazu zu nehmen.

Dieser höchst gereinigte Weingeist oder Alkohol ist völlig farbenlos, wasserhell und klar, stark und durchdringend von Geruch und Geschmack, berauschend, mischbar mit Wasser in allen Verhältnissen, leicht und ohne Docht anzuzünden, die Flamme desselben weiß und am Rande bläulicht, unter dem Verbrennen kein Rauch zu sehen, und nach demselben weder Ruß noch Kohle zu finden. Er ist leichter wie Wasser, und um so leichter, je weniger Wassertheilchen er hat, ja sein eigenthümliches Gewicht, wenn er gar kein Wasser führt, bei einer Temperatur von 16 Gr. über dem Gefrierpunkt nach Reaumür gegen das Gewicht des Wassers 0,791, oder ein Fläschgen, das 1000 Gran abgezognes Wasser faßt, mit 791 oder doch zum wenigsten mit 850 Gran Weingeist zu füllen. Er ist flüchtig, leicht verdunstet und eher als das Wasser, nämlich bei 165 Gr. Fahrenheit, ins Sieden zu bringen. Er erzeugt unter dem Verdunsten, wenn man ihn z. B. in der Hand reibt, Kälte, unter der Vermischung mit Wasser Wärme, und beide nehmen nachher einen geringern Raum ein, als sie der Summe ihrer einzelnen Räume

nach einnehmen sollten. Er friert nicht, wenigstens nicht in den uns bekannten Graden von Kälte, ja hindert sogar das Gefrieren andrer Flüßigkeiten, denen er beigemischt ist, oder macht, daß dazu eine größere Kälte erfordert wird, als sonst dazu nöthig gewesen wäre. Er besteht aus 0,285 Kohlenstoff, 0,175 Wasserstoff und 0,540 Sauerstoff.

Zur Prüfung eines höchst gereinigten und ganz wasserlosen Weingeistes ist nichts besser als die hydrostatische Probe durch die Glasperle oder durch Areometer. Der Weingeist ist immer um so entwässerter und stärker, je geringer sein eigenthümliches Gewicht gegen das Wasser bei gleicher Temperatur ist. Ferner dient zu dieser Prüfung der von Herr D. Richter in Berlin verfertigte Alkoholometer. In destillirtem Wasser sinkt er bei einer Temperatur von 16 Grad nach Reaumür über den Gefrierpunkt bis an 0, und in absolutem Alkohol, dessen eigenthümliches Gewicht 0,791 ist, bis 100. Jede Zwischenzahl zeigt in dem geprüften Branntwein so viel Procente von absolutem Alkohol an, als die Zahl über 0 ist. Es sind eigentlich zwei Alkoholometer, die zusammen gehören; der eine geht von 0 bis 70; und der zweite von 70 bis 100.

Das starke Perlen eines geschüttelten Weingeistes ist kein Zeichen seiner Güte, da frisch gebrannter gewöhnlicher Branntwein dasselbe thut. Die Pulverprobe taugt auch nichts. Wird wenig und schwacher Weingeist über ein spitziges Häufchen Schießpulver gegossen und abgebrannt, so entzündet er es, während viel guter Weingeist, über einem niedrigen kleinen Häufchen Pulver abgebrannt, letzteres unangezündet läßt. Das schnellere oder langsamere Sinken des Baumöls darin ist sehr relativ

und

und überzeugt niemand. Eher könnte man das Kennzeichen gelten lassen, daß der beste Weingeist, mit trocknem Weinsteinsalze geschüttelt, letzteres nicht anfeuchte; ein Weg, auf dem man auch den wässerigen und sauern Weingeist entwässern und reinigen kann, nur Schade! daß er immer einige laugensalzigen Theile aufgelöst enthält, und solchergestalt nun nicht recht gut als ein innerliches, noch viel weniger als ein äußerliches Mittel, auch nicht gut zu Firnissen gebraucht werden kann.

Der Alkohol oder höchst gereinigte Weingeist ist ein Auflösungsmittel für viele Körper. In ihm können aufgelöst werden: Wasser, Aether, ätherische Oele, natürliche Balsame, Harze, Kampfer, zusammenziehender Stoff, wie aus den Galläpfeln, scharfer Stoff, wie aus der Meerzwiebel, Extraktivstoff, Amber, Bernstein, ätzende Laugensalze, einige andere Salze, als Zucker, Salpeter, Digestivsalz, Salmiak, Benzoësalz, Sedativsalz, auflöslicher Weinstein, tartarisirter Weinstein (weinsteinsaures Laugensalz), Blättererde des Weinsteins (essigsaures Laugensalz), Queckſilbersublimat, Bleizucker, salzsaures und weinsteinsaures Eisen, Seife, Schwefelleber. Am häufigsten bedient man sich daher des Alkohols oder Weingeistes überhaupt in den Apotheken, besonders zur Verfertigung anderer Arzneien, zur Bereitung der spirituösen Wasser oder abgezognen Geister, der Essenzen, Tinkturen und Elixiere; zur Ausziehung der bittern Extrakte; zur Gewinnung der Harze; und zur Hervorbringung des Aethers.

In der Arznei- und Wundarzneikunst bedient man sich nicht sowohl des Alkohols oder des höchst gereinigten Weingeistes, als vielmehr nur des gereinigten oder verdünnten Weingeistes (Sp. vini rectificatus,

Sp. vini tenuior). Durch Verdünnung des höchst gereinigten Weingeistes mit eben so viel abgezognen Wasser kann man so gleich erstern und mit noch einmal so viel Wasser letztern erhalten, wenn man, wie im Felde oder auf Schiffen nicht mehrere Sorten bei sich führen kann, oder sich überhaupt eines guten, nicht fuselicht riechenden und schmeckenden Branntweins bedienen will.

Der Weingeist ist ein reitzendes, daher herzstärkendes und fäulnißwidriges, in Menge getrunken ein berauschendes und betäubendes Mittel. Jener Eigenschaften wegen kann er daher bei armen Leuten, in Spitälern, im Felde und auf Schiffen die Stelle des Weins vertreten und in Nerven- und Faulfiebern, im Brande, bei schlechter Verdauung und daher rührenden Blähungen, bei der Windkolik, bei Säure des Magens und Sodbrennen, bei großer Müdigkeit und Schwäche nach körperlichen Anstrengungen, bei großer Hitze im Sommer, wo Wasser den Durst nicht löscht, Bier nicht zu haben oder wie jenes nicht ohne Lebensgefahr in den erhitzten Körper zu bringen ist, und zum Präservativ gegen die Gefahr der Ansteckung mancher Krankheiten von Nutzen seyn. Seiner berauschenden und betäubenden Eigenschaften wegen, kann er zwar auch dem Weine zur Seite stehen, aber noch weit mehr wie dieser schaden, und Schläfrigkeit, Schwerfälligkeit, Verwirrung und Abnahme im Denken, Schwäche des Gedächtnisses und der Urtheilskraft, Sinnlosigkeit, Schwindel, Schlagfluß, Lähmung, Zittern der Hände und Füße, Verminderung des Blutumlaufs (woher sich die Kupferröthe im Gesicht, der Hautausschlag über den ganzen Körper, die Blutanhäufungen im Unterleibe und die Hämorrhoiden schreiben), endlich gänzliche Zerrüttung des Verdauungsgeschäftes, Mangel an Eßlust, Würgen

und Neigung zum Brechen früh Morgens, zuletzt Verengerung und Verschwielung des Magens, und, wegen der Schwäche der Saugadern, Geschwulst der äußern Theile, besonders der Füße erzeugen. So soll auch, nach Fothergill, das heftige Brennen in den Fußsohlen eine Folge und ein nie trügendes Zeichen des häufigen Branntweintrinkens seyn.

Die Gabe des Weingeistes in den Krankheiten, in welchen er mit Nutzen gebraucht werden kann, läßt sich, im Allgemeinen, nicht bestimmen. Ein Theelöffel voll des höchst gereinigten, zwei des gereinigten und drei des verdünnten, dürfte wohl ohngefähr für Leute, die des Branntweins ungewohnt sind, die Gabe seyn, die ihnen zu verordnen wäre. Bei Leuten hingegen, die an das Branntweintrinken sich gewöhnt haben, muß auf die Portion, die sie in gesunden Tagen zu trinken gewohnt waren, Rücksicht genommen, so wie überhaupt bei allen Personen, die des Branntweintrinkens ergeben sind, nicht nur in den oben angezeigten, sondern auch in allen andern Krankheiten darauf gesehen werden, daß ihnen der Branntwein nicht gänzlich entzogen, und die Arznei, der sie bedürfen, unter einer Form, die Weingeist zum Auflösungsmittel oder Vehikel hat, verschrieben und daher die der Essenzen, Tinkturen und Elixiere gewählt werde. Ohne diese Vorsicht hilft öfters bei Branntweintrinkern kein Mittel etwas, und das beste schadet oft mehr, als es nutzt. Es macht Magenbeschwerden und Erbrechen, besonders wenn es ein Flüßiges und mit Wasser zubereitetes ist.

Äußerlich angewendet wirkt der Weingeist als ein zusammenziehendes, gerinnenmachendes, verdickendes, austrocknendes, abhärtendes und fäulnißwidriges Mittel. Man braucht ihn daher, und zwar mehr verdünnt als verstärkt,

stärkt, mit Nutzen bei leichten Blutungen; bei einfachen und frischen Wunden, besonders bei Wunden der Flechsen, Bänder, Nerven, und bei denen am Schienbein; bei Wunden, die schlaff, weit ausgebreitet, in starker Eiterung begriffen und mit Gefahr, eine Auszehrung nach sich zu ziehen, verbunden sind; bei schwachen und oberflächlichen Entzündungen, als bei leichten Verbrennungen, Frostbeulen, wunden Brustwarzen, durchgelegnen Stellen; beim feuchten Brande, beim Fingerwurm, bei faulen Geschwüren, bei angefressenen Knochen; bei unbedeutenden Quetschungen, Verstauchungen und Verrenkungen; beim Nabelbruch der Kinder; bei Blutaderknoten der Schwangern; bei wässerigen Geschwülsten, bei der schleimichten Bräune und dem Herabfallen des Zäpfchens; bei Schwäche der Gelenke; bei zurückgebliebner Schwäche der Haut nach dem Rheumatismus, nach der Rose, nach großen Verwundungen, nach Beinbrüchen, um sie im erstern beiden Fällen vor einem neuen Anfall, in letztern vor dem Wiederaufbrechen zu schützen; bei skorbutischen Hautflecken; bei brennenden, jückenden und schmerzenden Füßen von vielem und langem Gehen.

Schädlich ist der äußerliche Gebrauch des Weingeistes bei Wunden, die mit Verlust an Substanz verbunden sind und durch die Eiterung zur Heilung gebracht werden müssen, wie die Schußwunden; bei Wunden des Gehirns und aller Theile, die von Natur sehr zart, weich und reizbar sind, wie die Geschlechtstheile; bei Entzündungen, die sehr tief gehen; bei trocknen Verbrennungen und Brandschäden; bei sehr starken Quetschungen, Verstauchungen und Verrenkungen. Gesunde Knochen entfärbt der Weingeist, wenn er lange auf denselben liegt.

Man

Digitized by Google

Man braucht den Weingeist zum Baden, Waschen, Bähen, Umschlagen, und wie bei der schleimichten Bräune und dem Herabfallen des Zäpfchens zum Gurgeln, und zwar bald allein, bald mit andern Mitteln versetzt, wie z. B. bei Wunden der Flechsen, Bänder und Nerven mit Terpentinöl; bei leichten Verbrennungen, schwammichten Geschwüren und beim feuchten Brande mit Kampfer; bei durchgelegnen Stellen mit Alaun; bei Quetschungen, Verstauchungen und Verrenkungen mit Essig, Salmiak, Seife; bei schwammichten und stark eiternden Geschwüren mit balsamischen Kräutern; bei Brandschäden mit 6.8 Theilen Kalkwassers und $\frac{1}{4}$ Theil Bleiextrakts.

Bei den Thieren braucht man den Weingeist gleichfalls innerlich und äußerlich. So giebt man Pferden und Ochsen, die höchst abgetrieben und abgemattet, oder mit einem durch kein Mittel mehr zu bezwingenden Durchfall von Schwäche behaftet, oder von vielem frischen Klee sehr aufgeblähet sind, innerlich $\frac{1}{2}$.1 Pf., Schaafen 2.4 Unzen gewöhnlichen Kornbranntweins; äußerlich aber braucht und vermeidet man ihn in eben den Fällen, wie bei Menschen. Besonders nimmt man ihn zum Waschen und Reinigen der seuchenartigen Geschwüre im Maule, und zum Waschen der Füße, wenn die Muskeln, Sehnen und Bändern derselben durch große Anstrengung eine heftige Ausdehnung erlitten haben.

SPIRITVS ANTISCORBVTICVS siehe unter Sulphur.

SPIRITVS ARTHRITICVS *POTTII* siehe unter Sal commune.

SPIRITVS DIATRION s. de tribus ist die Mixtura simplex rectificata.

SPI-

SPIRITVS DVLCIFICATI. Verſüßte Geiſter. Unter dieſem Namen ſind die Naphtha, der Liquor anodynus mineralis *Hoffmanni*, der Spiritus nitri dulcis und Spiritus ſalis dulcis zu verſtehen.

SPIRITVS E FAECIBVS VINI ingleichen

SPIRITVS FRVMENTI ſo wie

SPIRITVS FRVMENTI RECTIFICATVS und

SPIRITVS FRVMENTI RECTIFICATISSIMVS ſiehe unter Spiritus ardens.

SPIRITVS FVMANS *BEGVINI* s. *BOYLEI* iſt Hepar ſulphuris volatile unter Sulphur.

SPIRITVS *MINDERERI* ſiehe unter Sal ammoniacum.

SPIRITVS VINI desgleichen

SPIRITVS VINI RECTIFICATVS ſo wie

SPIRITVS VINI RECTIFICATISSIMVS und

SPIRITVS VINI GALLICI ſiehe unter Spiritus ardens.

SPIRITVS VITRIOLI DVLCIS iſt Liquor anodynus mineralis *Hoffmanni*.

SPONGIA MARINA (*Spongia officinalis* L.). Waſchſchwamm, Badeſchwamm, Meerſchwamm. Ein, im mittelländiſchen und rothen Meer ſehr häufig vorkommender Körper, der von Linné für ein wirkliches Thier gehalten und zu den Zoophyten gerechnet wird. Er iſt aber wohl weiter nichts, als die Wohnung dieſes Gewürmes und zu bekannt, als daß es nöthig wäre, ihn weiter

weiter zu beschreiben. Der Waschschwamm wird nicht nur zum Waschen und Baden, sondern auch in der Wundarzneikunst gebraucht, als zur Stillung des Blutes und Einsaugung der Jauche bei Geschwüren und stark nässenden Schäden; ferner zu Mutterzäpfchen, zur Einbringung verschiedner Arzneien in die Mutterscheide und zu Quellmeiseln bei Wunden und Geschwüren. Zu diesem so wie überhaupt zu jedem Gebrauche muß er wohlgereinigt und von den in ihm befindlichen Steinchen befreit werden.

Will man ihn zur Stillung des Blutes aus Gefäßen oder aus begränzten Wunden und zur Einsaugung der Jauche aus Geschwüren und andern stark nässenden Schäden anwenden, so schneidet man ihn perpendikulair, so daß jedes Stück aus mehrern Blättchen besteht, und giebt diesem dann die Gestalt, welche das Gefäß, die Wunde, das Geschwür oder der Schade hat. Auf blutende Gefäße oder Wunden legt man ihn dann ganz trocken oder in kaltes Wasser getaucht und wieder recht ausgedrückt. Er saugt sich dann so an, daß er mehrere Wochen, ja Monate liegt, ehe er wieder abfällt. Auf jauchende Geschwüre oder stark nässende Schäden deckt man ihn, nachdem er zuvor in warmes Wasser getaucht und wieder gut ausgedrückt worden ist. Er hat das Gute, daß er sich dicht an die Gefäße anschließt, die dünne Feuchtigkeit in sich saugt, ihren Rückgang ins Blut hindert, die Erzeugung schwammichten Fleisches abhält und das dicke Eiter, unter dessen, gleichsam natürlichen, Balsam die Fleischwärzchen empor schließen können, zurückläßt. Wird das Geschwür erst mit dünnen Schichten von trockner Charpie und dann mit Schwamm bedeckt, so geht die Heilung noch geschwinder von statten. Auf letztern darf aber der Schwamm nicht zu lange liegen bleiben, sonst wird er

hart,

hart, seiner Elasticität verlustig und zum fernern Einsaugen untauglich; da er hingegen auf blutenden Gefäßen und Wunden so lange liegen bleiben muß, bis er von selbst losgeht, ausgenommen nach Operationen, wo nach 24-48 Stunden die Gefahr einer Verblutung vorüber, und die Eiterung darunter eingetreten ist.

Will man den Schwamm gegen Vorfälle der Mutterscheide und Gebärmutter als Mutterzäpfchen anwenden, so giebt man ihm die Gestalt eines in die Geschlechtstheile passenden Kegels, und durchsticht diesen, nachdem er recht derb zusammengedrückt worden ist, mit gewichsten doppelten seidnen Fäden, deren Enden fest zusammengeknüpft werden und zur Schaam heraushängen, um den Schwamm herausziehen zu können. Bevor man ihn einbringt kann man ihn in einen Absud von der Eichenrinde oder in eine Auflösung von Alaun tauchen. Der Schwamm, als der sanfteste und reißloseste Körper, von dessen Druck hier kein Nachtheil zu befürchten ist, hält die Theile in ihrer natürlichen Lage und von dem abermaligen Vorfallen zurück, und die Feuchtigkeit, mit der er geschwängert ist, verhilft ihnen wieder zu ihrer vorigen Stärke und Spannkraft. Der Schwamm muß aber täglich 2 Mal herausgenommen, gereinigt und von frischem in gedachte Feuchtigkeiten getaucht werden. Zur Zeit der Monats- und Kindbetterreinigung bleibt die Anfeuchtung des Schwamms weg.

Zubereitungen aus dem Waschschwamm in den Apotheken sind:

1) Die Spongia praeparata, spongia cerata, der zubereitete Schwamm, der Preßschwamm, den man enthält, wenn man den Schwamm lange Zeit mit

mit Bindfaden fest umwickelt aufbewahrt, oder, wenn man ihn in Stückchen schneidet, und so lange, bis er sich ganz voll gesogen, in zerfloßnes Wachs taucht, dann, um ihn alle Fettigkeit zu entziehen, zwischen zwei metallenen Platten preßt und darunter erkalten läßt. Ersterer hat den Vorzug vor letzterm. Man bedient sich desselben zur Erweiterung enger Wunden und Fisteln.

2) Die Spongia usta, der gebrannte Schwamm, welcher gewonnen wird, wenn man den Waschschwamm in Stücken schneidet und diese in einer eisernen Kaffeepauke über dem Feuer unter beständigem Herumdrehen so lange röstet, bis sie überall schwärzlich und zerreiblich worden sind. Der gebrannte Schwamm enthält ein Minerallaugensalz und daher muß er in wohl verstopften Gläsern aufbewahrt werden, sonst zerfällt er. Seine vorzüglichste Wirkung besteht darin, daß er den Harn eben so gut treibt, als jedes andere Laugensalz. Doch hat er auch noch auflösende Wirkungen, in welchem Stücke ihm diese Salze nicht nur, sondern sogar Schierling, Queckfilber- und Spießglanzmittel nachstehen.

Man hat ihn vorzüglich gegen den Halskropf, aber auch gegen andere Drüsenverhärtungen, in Skrofuln und skrofulösen Zufällen, z. B. in der skrofulösen Lungensucht empfohlen, und, wie man sagt, mit Nutzen zu 10-20-30 Gran im Pulver früh und Abends oder nach dem Essen gegeben. Mit Gewürzen, besonders mit gestoßnem Pfeffer, oder mit Oelzucker ist er dem Magen am zuträglichsten und dem Geschmack am behaglichsten. So fand Quarin ein Pulver aus 6 Qu. gebrannten Waschschwamms und 1 Loth Aniesölzuckers, von dem er täglich 2 Mal 30 Gr. gab, am kräftigsten gegen dieses Uebel, und Weikard versichert, daß er mit einem Pulver aus

1 Loth gebrannten Waschschwamms, 2½ Qu. gerösteten Kaffeebohnen 1½ Qu. Jalappenwurzel, ½ Qu. Zimmtrinde 1 Skr. Gummigutt und 3 Qu. Zimmtölzuckers, täglich 3 Mal zu 2 Messerspitzen voll gegeben, zwei Mal Kröpfe geheilt habe. Am besten, sagt letzter Schriftsteller, wirken die Schwammpulver, wenn sie der Kranke trocken nimmt, langsam verschluckt und nichts nachtrinkt, am allerbesten, wenn er sie so lange unter der Zunge hält, bis sie nach und nach aufgelöst sind. In den französischen Spitälern gab man sonst wider den Kropf täglich früh und Abends 20 Gr. gebrannten Waschschwamms mit etwas Rhabarber und Molken und ein Purgiermittel von versüßtem Queckſilber.

Kindern und Leuten, die nicht gern große Portionen Pulver verschlucken, kann er unter Bissen, Lattwergen und Pillengestalt verordnet und zum ersten Rosenconserve, zum zweiten Pommeranzensyrup, zum dritten Enzianextrakt genommen werden. Johnstohn läßt bei verhindertem Schlingen von Kropfbeulen alle Abende bei Schlafengehen einen Bissen aus 20 Gr. gebrannten Waschschwamms und eben so viel eisenhaltiger Salmiakblumen mit Rosenconserve unter die Zunge nehmen, langsam verschlucken und dieses einige Wochen fortsetzen. Im Absud hält ihn Forderé aber noch für wirksamer. Es wird 1 Theil gebrannten Waschschwamms mit 24 Theilen Wassers oder Biers oder Weins oder Krausemünzenwassers bis zur Hälfte eingekocht und nach dem Durchseihen täglich 2-3 Mal 1 Unze verschluckt. Zum wässerigen Absud thut man Syrup oder Oelzucker.

Die berühmtesten Schwammpulver wider den Kropf sind folgende: 1) Man nimmt 2 Loth Schwefels, 1½ Qu. gemeinen Waschschwamms, 2 Hände voll Tuch von allerhand

hand Farbe, thut alles dieſes in einen Topf, ſetzt denſelben wohl verwahrt in den Ofen, brennt die Miſchung zu einem Pulver und reibt dieſes recht fein. Davon wird die eine Hälfte unter einen Brei von in Milch gekochter Semmelkrume gemiſcht und äußerlich auf den Kropf gelegt; die andere Hälfte aber auf 6 Mal innerlich eingenommen. 2) Man nimmt gebrannten Waſchſchwamm, gebranntes Korkholz und gebrannten Bimsſtein, von jedem 1 Qu. und verfertigt mit Roſenconſerve 6 Biſſen, von welchen der Kranke 6 Tage hintereinander jedes Mal einen verſchlingt, und früh Morgens ein Pulver aus Kamillenblumen, Enzianwurzel und Tauſendgüldenkraut nimmt. 3) Man nimmt 3 Qu. gebrannten Waſchſchwamms, 2 Qu. Schierlingskrautes, 1 Qu. präparirter Auſterſchaalen, ½ Qu. künſtlichen Zinnobers, macht dieſes zu Pulver und läßt davon früh und Abends 2 Meſſerſpitzen voll trocken verſchlucken und Waſſer nachtrinken. 4) La Foſſe läßt aus gebranntem Waſchſchwamm, doppelt ſo viel Alaun, etwas Möhren, Hirſe- und Weitzenmehl, Pfeffer und Muſcheln mit Eidotter einen Brei machen und äußerlich auf den Kropf legen, um ihn zu zertheilen.

Am beſten ſollen alle dieſe Mittel wider den Kropf wirken, wenn man ſie zur Zeit des abnehmendes Mondes giebt.

SQVILLA (*Scilla maritima* L.). Meerzwiebel. Eine ausdauernde, an den ſandichten Küſten von Portugal, Spanien, Sicilien und Syrien wachſende Pflanze. Ihre Wurzel (Radix Squillae) iſt eine ſehr große Zwiebel, und nicht ſelten von der Größe einer doppelten Fauſt und 4 Pf. ſchwer, aus lauter fleiſchichten über

einander liegenden Schuppen zusammengesetzt, äußerlich bald von röthlicher, bald von weißer, innerlich aber allezeit von weißer Farbe, und durch und durch mit einem weißen, sehr schleimichten Safte angefüllt, der wenn die Zwiebel ganz frisch ist, einen scharfen Dunst verbreitet, scharf, sehr bitter und ekelhaft schmeckt, und auf der Haut ein Jucken und Brennen, ja wohl gar Blasen erzeugt. Sonst hielt man die rothe Wurzel für wirksamer, als die weiße. Allein ihre Farbe thut nichts zu ihrer Güte. Sie kömmt aus Spanien und Natolien zu uns, und zwar entweder frisch und in ganzen Zwiebeln, oder getrocknet und in abgesonderten Schuppen, die ein hornartiges, durchsichtiges Ansehen, eine convexe Gestalt, ein stumpfes und ein spitziges Ende und einen noch bitterern Geschmack haben. Nicht die letztern, sondern die erstern sollten die Apotheker kaufen, diese dann, nach Wegnahme der äußern Schaale, mit einem elfenbeinernen Messer in dünne Scheibchen schneiden, und auf einem Siebe in einem schwach geheitzten Backofen, oder an der Sonne, oder noch besser an einem luftigen schattigen Orte ohne alle Wärme trocknen, damit sie nicht nur ihre Kräfte behalten, sondern deren sogar noch nach Verlust ihrer Feuchtigkeit mehrere besitzen, und die frischen Meerzwiebeln dergestalt überwiegen, daß sich die getrockneten zu ihnen verhalten wie 1 zu 3, oder wie 1 zu 4, oder wohl gar wie 1 zu 6. So zubereitet heißt sie präparirte oder getrocknete Meerzwiebel (Squilla praeparata s. ficca). Das gewöhnliche Verfahren, nach welchem die Meerzwiebel, in dem Wahne, sie unschädlich zu machen, in einem Mehlteig eingeschlagen, in einen geheitzten Backofen geschoben, schnell ausgetrocknet und gebackne oder gebratene Meerzwiebel (Scilla cocta s. assata) genannt wird,

taugt

taugt durchaus nichts, weil alle Kräfte dadurch verlohren gehen. Die besten Mittel, sie unschädlich zu machen, sind, nächst den anzeigenden Umständen, die richtige Gabe, die schickliche Form und die verbessernden Zusätze. Ist man genöthigt, die getrockneten Schuppen zu kaufen, so muß man darauf sehen, daß sie fest, schwer und von starkem und scharfem Geschmack sind. Die leichten, fast- und geschmacklosen taugen nichts.

Die Meerzwiebel bestehe aus dem scharfen und bittern Extraktivstoff, aus vielem Schleim, Eiweißstoff und Satzmehl. Ihr vorwaltender Grundstoff ist der scharfe, der sie wirksam, und wenn er durch zu heftiges Trocknen verlohren gegangen ist, unwirksam macht. Sie löst sich in Wasser, Weingeist und Essig auf. In Wasser zergeht sie ganz und die Flüßigkeit stellt einen Schleim vor. In Weingeist löst sich wenig auf, um so weniger, je reiner und entwässerter er ist. Am meisten und fast alles löst sich von ihr in demselben auf, wenn sie mit noch einmal so viel Pflanzenlaugensalz und dreimal so viel gemeinen Weingeist zusammengerieben und das daraus entstandene breiähnliche Gemisch binnen 12 Stunden durchgeseihet wird. Durch das Eindicken der wässerigen sowohl als der geistigen Auflösung bekommt man daher ein wässeriges und geistiges Extrakt. In Essig löst sie sich, so wie in Wasser, ganz auf, wodurch der Meerzwiebelessig gewonnen wird.

Die Meerzwiebel besitzt reitzende und daher zertheilende, auflösende, auswurfbefördernde, harntreibende, in großen Gaben oder bei empfindlichen Personen Brechen und Purgieren erregende Kräfte. Sie ist daher mit Nutzen zu brauchen, in allen Krankheiten, die von Reitzlosigkeit, Trägheit und von keinem Fieber begleitet werden,

als in der Wassersucht, in der Haut- Bauch- Brust- und Kopfwassersucht; gegen wässerige Geschwülste, in der Bleichsucht, in der schleimichten Bräune, im kalten Scharbock; gegen Fehler der Harnwerkzeuge, als bei der Verminderung oder Verhaltung des Harns von Verschleimung, Erschlaffung, angehäuftem Gries und Sand; in Brustkrankheiten als im schleimichten Husten, in der schleimichten Engbrüstigkeit, selbst in der krampfhaften und von zurückgetriebnen Hautausschlägen entstandnen Engbrüstigkeit, im Keuchhusten der Kinder, in der schleimichten Lungenentzündung. Vogler will sie in kalten Schlagflüssen und andern solchen Kopfzufällen, und in Lähmungen angewendet wissen.

Schädlich ist die Meerzwiebel in allen Krankheiten, die mit Entzündung, Hastigkeit des Organenspiels und mit Fieber vergesellschaftet sind; in der Wassersucht, die mit Brennen und Fieber verbunden ist; in der Wassersucht, an welcher alte eingewurzelte Verstopfungen und skirrhöse Verhärtungen Schuld sind, und bei der sie zu Exulcerationen Anlaß giebt; in einer Art von scheinbarer Wassersucht, wo nämlich aufgelöst'es Blut da ist, welches noch mehr aufgelöst werden würde; in Sackwassersuchten, in der Wassersucht der Eierstöcke; bei Fehlern der Harnwege von großen Steinen und daher rührenden Entzündungen und Eiterungen; in Brustkrankheiten, wo die Lunge voll Knoten und Geschwüren ist; im Husten, der von einer dünnen, scharfen und reitzenden Feuchtigkeit herrührt, in der wahren Lungenentzündung.

Die Meerzwiebel verordnet man am liebsten im Pulver, und giebt Erwachsnen von der frischen mit Zucker abgeriebnen alle 2 Stunden 2 Gran, von der getrockneten $\frac{1}{2}$-1 Gran, und steigt dann allmälig, mit jener

jener bis zu 10 Gr. mit dieſer bis zu 6 Gr., Kindern giebt man von letzterer $\frac{1}{8}$-$\frac{1}{4}$ höchſtens $\frac{1}{2}$ Gr. Das Pulver muß aber nicht lange aufbewahrt oder wohl gar ſchimmlicht, ſondern ganz friſch geſtoßen ſeyn. Um die übeln Zufälle als den Ekel, das Erbrechen, die Unruhe, Beängſtigung, Magenſchmerzen und Verdauungsſchwäche, die ſie faſt allezeit, zumal bei reizbaren Perſonen verurſacht, zu verhüten, thut man wohl, wenn man zu Zeiten eine Pauſe macht und mit ihr ausſetzt, damit ſich der Magen an ihr gewöhnt und die Verdauungskraft wieder erhohlt. Zugleich ſetzt man, um dieſe Zufälle zu vermindern, der Meerzwiebel Gewürze, als Muskatennuß, Zimmt, Cardamum, Ingwer, Wacholderbeeren, Oelzucker, China, Kampfer, Mohnſaft zu. Außerdem aber verbindet man ſie noch mit andern Arzneien, als in der Waſſerſucht und gegen Fehler der Harnwerkzeuge mit Salpeter, Cremor tartari, Salmiak und andern Mittelſalzen, auch mit Jalappe; in Bruſtkrankheiten mit arabiſchem Gummi, Ammoniakharz, Spießglanzgoldſchwefel, ſchweißtreibendem Spießglanz, Jakobs Spießglanzſeife u. ſ. w. So verbindet man die oben angezeigte Gabe von der Meerzwiebel mit 2-3 Gr. Kampfers, der mit Zucker erſt abgerieben worden iſt, und $\frac{1}{2}$ Skr. Zuckers, oder mit $\frac{1}{2}$ Skr. Zuckers, oder mit $\frac{1}{2}$ Skr. Cremor tartari, eben ſo viel Jalappenwurzelpulvers und 1 Tr. Wachholderbeeröls, auch wohl noch mit $\frac{1}{2}$ Gr. Brechweinſteins, ein Pulver, das nicht nur in der Waſſerſucht zum Abtreiben des Waſſers, ſondern auch bei Leuten, die ſtark verſchleimte Mägen haben, zum Abführen dient.

Aber auch in Biſſen, Pillen und Weinaufguß verordnet man die Meerzwiebel. So kann man die oben beſtimmte Gabe des friſchen oder trocknen Meer-

zwiebelpulvers mit 10 Gr. Aronswurzel, 5 Gr. Ingwers und einer hinreichenden Menge Pommeranzensyrups, oder mit 10 Gr. Salpeters, eben so viel Muskatenpulvers und einer hinreichenden Menge gemeinen Syrups in Bissen früh und Abends bei der Wassersucht geben. Wie Stoll kann man aus 1 Skr. Meerzwiebelpulvers, 2 Skr. auflöslichen Weinsteins, 1 Skr. Nießwurzelextrakts und einer hinlänglichen Menge Krausemünzensyrups Pillen drehen und bei der Wassersucht nehmen lassen. Vogler läßt aus Stahls zusammengesetztem Meerzwiebelpulver, Lakritzensaft und Ammoniakharz, von jedem 2 Qu., weißer Magnesia ½ Qu., Spießglanzgoldschwefel 15 Gr. mit Eibischsyrup 200 Stück Pillen machen, mit Bärlapp bestreuen und von denselben bei Brustkrankheiten täglich 3 Mal Erwachsnen 7-8, Kindern 4-5 Stück nehmen, auch verschreibt er zuweilen noch 1½ Qu. vitriolisirten Weinsteins und ½ Qu. venedischer Seife dazu, so daß 300 Stück Pillen daraus werden, von welchen er in oben gedachten Krankheiten nach Beschaffenheit des Alters 6-8-10-12-15 Stück verordnet. Van Svieten schreibt 2 Qu. Meerzwiebelpulvers und 1 Pf. Franzweins zu einem Weinaufguß vor, von welchem für Erwachsne bei der Wassersucht die Gabe ½ Unze ist, und Stoll verordnet 2 Qu. Meerzwiebelpulvers, 1½ Unze Fieberrinde, ½ Unze Pommeranzenschaalen und östreicher Wein so viel, daß 1 Pf. Colatur wird, und von diesem Weinaufguß bei der Wassersucht vor dem Mittags- und Abendessen 2 Unzen. Nach Hautesierk wird aus 1 Unze Meerzwiebelpulvers, 2 Qu. Pommeranzenschaalen, eben so viel Kalmus, 2 Pf. weißen Weins und (nachdem dieser mit jenem drei Tage lang digerirt und davon abgegossen ist, versetzt mit) 2 Unzen Meerzwiebelhonigs ein

Wein-

Weinaufguß und von diesem bei der Wassersucht früh und Abends 1 Eßlöffel voll genommen.

So bald die Meerzwiebel wirkt und Wasser abtreibt muß man gleich stärkende Mittel, Eisenpulver, Chinarinde, Gewürze, Stahlwein, Pillen von Chinarinde und Eisensalmiakblumen geben, wenn sie starke Ausleerungen durch den Harn macht, den Leib mit Binden und die Füße mit Schnürstrümpfen unterstützen, um einer vielleicht tödlichen Ohnmacht vorzubeugen, und den Kranken fleißig trinken lassen.

Giebt man die Meerzwiebel in zu großen Gaben, so macht sie nicht nur heftiges Brechen und Purgieren, sondern auch die grausamsten Schmerzen im Unterleibe, Entzündung des Magens und Darmkanals, ja wohl gar den Brand derselben, außerdem Strangurie, Blutharnen, Anlage zu Hämorrhoiden, und, wenn diese schon da sind, Entzündung, Aufbruch und Bluten derselben.

Aeußerlich braucht man die unter der Asche gebratne oder in Oel gesottne Meerzwiebel als Umschlag oder unter Schiffspech geknetet als Pflaster auf Warzen, um sie wegzubeißen; das Pulver der Meerzwiebel mit Fett vermischt als Salbe zum Einreiben in den Unterleib, um den Harnabgang zu befördern in Fällen, wo die Meerzwiebel angezeigt ist; das Meerzwiebelpulver mit Wein digerirt, nach Flajani, als Umschlag, der wider alle Arten ausgetretner Lymphe, wider den innerlichen und äußerlichen Wasserkopf der Kinder eine specifische Wirkung hat, die darin besteht, daß er auf den Urin treibt; das Meerzwiebelpulver mit 6-8 Unzen Wassers oder Essigs abgekocht als Klystier bei Gehirnerschütterungen, kalten Schlagflüssen und ähnlichen Kopfzufällen, um den Darmkanal zu reitzen; die Meerzwiebelwurzel mit Essig zer-

quetscht als Zugmittel statt des Senfteigs; das Meerzwiebelpulver zu Senfumschlägen.

Zubereitungen aus der Meerzwiebel in den Apotheken sind:

1) Das Acetum squilliticum, der Meerzwiebelessig, ein mit der Meerzwiebel digerirter Essig, der bräunlicht sieht und bitter schmeckt. Er wird gewonnen, wenn man 1 Unze getrockneter Meerzwiebel und 1 Pf. Weinessigs drei Tage lang digerirt, durchseiht und dann ½ Unze Weingeistes zusetzt. Doch ist diese Bereitung nicht überall dieselbe. Man giebt ihn in den oben angegebnen Krankheiten zu ½-2 Qu., je nachdem er stärker oder schwächer ist, mit gewürzhaften Wassern, aber selten so allein, sondern gewöhnlich mit andern Mitteln versetzt, am liebsten mit Laugensalzen, indem man eine gewisse Portion damit sättigt und so gleichsam eine Terra foliata tartari extemporanea bereitet. Stoll nimmt 1 Qu. Laugensalzes, sättigt dieses mit Meerzwiebelessig, setzt 1 Unze von dem Syr. de duobus und 5 Unzen Wassers, und wenn bei der Wassersucht, ingleichen bei der schleimichten Engbrüstigkeit mit Brustwassersucht ein gänzlicher Mangel an Reitz da ist, auch noch Salmiak dazu. Tode läßt von einer Mischung aus ½ Unze eines bittern Extraktes, eben so viel versüßten Salzgeistes und 6 Qu. Meerzwiebelessigs 3 Mal des Tages 50-60 Tr. nehmen und eine ganze Tasse Thee nachtrinken. Außerdem setzt man ihn den harntreibenden Mixturen zu. In großen Gaben macht er Erbrechen.

Aeußerlich braucht man den Meerzwiebelessig zur Zertheilung wässeriger Gelenkgeschwülste und der Kopfwassersucht als Umschlag; zur Auflösung skrofulöser Geschwülste

schwülste und Verhärtungen entweder allein als Umschlag, oder mit Ammoniakharz als Salbe und Pflaster, ja, wenn es recht reitzend seyn soll, mit Meerzwiebelpulver versetzt; zur Reitzung der Därme in kalten Schlagflüssen und schlafsüchtigen Krankheiten als Klystieringredienz; zur Beförderung des Auswurfs in der schleimichten Bräune und beim Speichelfluß in Blattern mit Honig als Gurgelmittel.

2) Das Oxymel squilliticum, der Meerzwiebelhonig, ein durch anhaltendes Reiben des Meerzwiebelessigs mit Honig gewonnener Saft, der sehr häufig im Gebrauch ist. Gewöhnlich bedient man sich desselben, um bei kleinen und neugebornen Kinder ein Erbrechen zu erregen, und giebt ihnen davon alle ¼ St. 1 Theel. voll, entweder allein, oder mit einem andern Safte. Zum Brechmittel für Erwachsne ist er aber nicht geeignet, weil sie zu viel davon verschlucken müßten, ausgenommen für hysterische und reitzbare Personen, bei denen 2-4 Qu. zuweilen schon hinreichende Wirkung thun. Dahingegen ist er ein ganz vortreffliches Mittel in allen solchen Fällen, wo zu befürchten steht, daß die Meerzwiebel selbst zu stark wirken möchte. Hauptsächlich wählt man ihn in Brustkrankheiten, und zieht ihn da allen andern Zubereitungen aus dieser Wurzel vor. Selbst in der Wassersucht kann man sich auf ihn verlassen, wenn man ihn nur in großen Gaben reicht. Er hat hier das Gute, daß er zugleich Verstopfungen im Unterleibe auflöst, und die Aengstlichkeit und Beklemmung vermindert. Wie alle süße Mittel, wird aber auch dieses in Brustkrankheiten, besonders im Husten, sehr oft gemißbraucht und das Uebel dadurch schlimmer gemacht, verzögert und zuletzt eine wahre Lungensucht daraus. Man giebt ihn zu 2-4 Qu. entweder allein,

allein, oder mit Lakritzensaft, Ammoniaksyrup, Ammoniakmilch, Mittelsalzen in Mixturen, so wie z. B. in der eröffnenden Mixtur des Fuldaischen Apothekerbuchs (s. Mixtura aperiens *Ph. Fuld.*). Aus 2 Qu. Ammoniakharzes, eben so viel Salmiaks, 1 Unze Meerzwiebelhonigs, 2 Qu. Rabelschen Wassers und 8 Unzen Eibischsyrups, wird ein sehr guter Brustsaft, von dem die Gabe für Erwachsne 1 Eßl., für Kinder 1 Theel. ist. Tode läßt in der letzten Periode unheilbarer Lungensuchten des Abends spät eine Mischung aus 2 Qu. Meerzwiebelhonigs, 1½ Qu. gemeinen Syrups und 15 Tr. flüßigen Laudanums nehmen, um dem Kranken Schlaf und des Morgens leichten Auswurf zu verschaffen. Meerzwiebelhonig mit Anies- oder Fenchelwasser, oder noch besser mit einem Achtel Anies- oder Fenchelsalmiakgeist giebt ein sehr gutes brustschleimauflösendes Mittel, nur darf ja kein Entzündungszustand vorhanden seyn, wenn man letztere beiden Zusätze brauchen will. Aeußerlich legt man den Meerzwiebelhonig auf skrofulöse speckichte Geschwüre.

3) Das Vinum squilliticum *Disp. Lipp.*, der Meerzwiebelwein des Lippischen Apothekerbuchs, welcher bereitet wird, indem man 1 Qu. Meerzwiebelpulvers, 1 Unze gestoßner Wacholderbeeren und 1 Unze Kalmuswurzelpulvers mit 12 Unzen weißen Franzweins drei Tage lang an einem kalten Orte digerirt und dann durchseiht. Von diesem Wein ist die Gabe 1 Eßl. voll.

4) Die Tincturae Squillae *Hahnemanni*, die Hahnemannsche Meerzwiebeltinktur, welche bereitet wird, indem man 1 Unze Meerzwiebelpulvers, eben so viel gereinigten Pflanzenlaugensalzes mit 8 Unzen rekti-

rektificirten Weingeistes in einem fest verschloßnen Glaskolben bei gelinder Wärme 24 St. lang digerirt, dann gelinde auspreßt und nach einigen Tagen durchseihet. Die Gabe davon ist 5-10-15-20 Tr., doch können nach und nach jede dritte Stunde 5 Tr. mehr und zuletzt wohl 100 Tr. gegeben werden. Sie soll nach dem Erfinder wirksamer und weit besser einzunehmen seyn, als alle Meerzwiebelzubereitungen.

5) Die Essentia Squillae, die Meerzwiebelessenz, eine aus der Meerzwiebel mit Weingeist bereitete Flüßigkeit und die schwächste Zubereitung unter allen aus der Meerzwiebel, die durch die Hahnemannsche Tinktur ganz entbehrlich wird.

6) Das Extractum Squillae aquosum, das wässerige Meerzwiebelextrakt, welches weit gelinder wirkt, als das Pulver, und daher in größern Gaben, nämlich gleich anfänglich von 2 Gr. gegeben werden kann. Man hat ein festes und ein weicheres Extrakt in den Apotheken, doch kann das weichere auch in Pillen gegeben werden, z. B. mit den eisenhaltigen Salmiakblumen und Kardamum.

7) Das Pulvis Squillae compositum *Stahlii*, das zusammengesetzte Meerzwiebelpulver des Stahl, welches aus 3 Th. Meerzwiebelpulvers, und 1 Th. Schwalbenwurzel besteht. Die Gabe ist 3-5 Gr.

8) Die Pilulae squilliticae *Ph. Ed.*, die Meerzwiebelpillen, welche bestehen aus Kardamum, Lakritzensaft und Ammoniakharz, von jedem, 1 Qu., Meerzwiebelpulver 1 Skr. und einfachem Syrup so viel als nöthig ist, um Pillen daraus zu machen. Noch besser aber ist die von Baldinger angegebene Vorschrift dieses Apothekerbuchs, nach welchem sie aus gleichen Theilen Meer-

zwiebel-

zwiebelpulvers, Ammoniakharzes, Kardamomen, spanischer Seife und Kellerwürmer, mit Copaivbalsam zu 2 Gr. schweren Pillen gemacht, bestehen und zu 10 bis 12 Stück gegeben werden.

Außerdem kömmt die Meerzwiebel zum Loch de Meloë und zum Andromach.

Thieren giebt man innerlich bei Anhäufungen des Schleims auf der Brust, im Husten, in der Druse u. s. w. ingleichen in der Wassersucht von dem Meerzwiebelpulver 4-16 Gr., von dem Meerzwiebelhonig 1-4 Eßlöffel, je nachdem es ein kleines oder großes Thier ist. Aeußerlich braucht man sowohl das in Wasser aufgelößte Meerzwiebelpulver als den Meerzwiebelhonig unter Abkochungen zum Einspritzen in den Hals bei der schleimichten Bräune.

STANNVM. Zinn. Ein bekanntes Metall, das von den Alchimisten Jupiter genannt, in Sachsen bei Altenberg, in Böhmen bei Schlackenwerthe und in England in Cornwall gefunden wird. In England war es schon in den ältesten Zeiten bekannt, daher auch die brittischen Insuln den Namen κασσιτερίδες führen, von ὁ κασσίτερος, stannum, Zinn, und dieses von ἡ κάσσα, meretrix, eine Buhlerin, die sich schminkt, um für etwas besseres zu gelten, als sie wirklich ist, wie das Zinn, das wie Silber aussieht, aber doch keins ist. Das Zinn ist glänzendweiß wie Silber, nur etwas bläulicher wie dieses; sehr weich, ziemlich streckbar, und daher in sehr dünne Blättchen (den Stanniol) zu bringen; nicht sehr zähe, wenig elastisch und daher von keinem sonderlichen Klang; im Biegen und zwischen den Zähnen knirschend; von eigenthümlichem Geruch und widrigem Geschmack;

Geschmack; und je reiner, desto leichter, sein eigenthümliches Gewicht gegen das Wasser wie 7,264. Es schmelzt leicht, ohngefähr bei 420 Grad Fahrenheit, also schon vor dem Glühen, und verwandelt sich dabei unter dem Zutritte der Luft erst in einen grauen Kalk, genannt Zinnkräze, dann bei fortgesetztem Glühen und bei Verhütung des hineinfallenden Kohlenstaubes in einen weißen, welcher Zinnasche (Cinis stanni, jovis) heißt, dieser mit Kohlenstaub oder andern brennbaren Dingen vermischt in sehr heftigem Glühefeuer wieder in metallisches Zinn, doch weit schwerer, als der graue. Es wird an der Luft seines Glanzes beraubt und unscheinbar, aber doch weit langsamer, als Blei, Kupfer oder Eisen rostig; von reinem Wasser nicht angegriffen, obgleich mit der Zeit in demselben unscheinbar; aber von allen Säuren aufgelöst, nur von der einen mehr als von der andern; von der Salzsäure und dem Königswasser am besten und vollkommensten; von der Schwefel- oder Vitriolsäure mittelst der Wärme; von der Salpetersäure mehr verkalkt; von der Borax- Phosphor- Weinstein- Sauerklee- Essig- Bernstein- und flüßigen Arsenikſäure nur zum Theil, und von der Luft- oder Kohlensäure, so wie auch von der Flußspathsäure gar nicht aufgelöst; von den äzenden feuerbeständigen Laugensalzen ebenfalls stark angegriffen, aber keinesweges vom Weingeist, Aether, ätherischen und fetten Oelen, ausgenommen, wenn leztere ranzig geworden sind, ganz schwach. Es verbindet sich mit dem Schwefel und fast mit allen Metallen, woraus sehr nüzliche Produkte entstehen. So wird aus ihm mit dem Schwefel das Mahlergold (Aurum musivum, mosaicum); aus der Auflösung des Goldes und der des Zinnes im Königswasser der mineralische Purpur,

der.

der Goldpurpur des Cassius; aus einer Mischung des Zinns mit Queckſilber das Amalgam zur Belegung krummer gläſerner Spiegel; mit Queckſilber und Wißmuth das Mahlerſilber (Argentum muſivum, moſaicum); mit Blei das Schmelzglas oder Email; mit Wißmuth oder vielmehr mit Blei und Wißmuth das Schnellloth der Zinngießer und Orgelbauer; mit Kupfer, oder mit Kupfer und Meſſing, oder mit Kupfer, Meſſing und Zink die Glockenſpeiſe, das Glockengut, das Stückgut, die Bronze und das Gemiſche zu Metallſpiegeln in die Teleſcope; mit Kupfer oder Eiſen das unüberſehbare Heer von Eß- und Trinkgeſchirren.

Außerdem hat das Zinn noch einen großen Werth für den Apotheker, einen größern noch als für den Arzt. Aus und mit ihm werden ſehr viele Geſchirre gemacht, die zur Bereitung und Aufbewahrung der Arzneien dienen. Aber auch dem Wundarzt kann es nicht gleichgültig ſeyn, da er verſchiedene aus ihm bereitete Spritzen braucht. Daß nun ſolche Geſchirre und Inſtrumente aus dem reinſten Zinne verfertigt oder damit ausgelegt werden, muß ſich der Apotheker und Wundarzt auf das ſorgfältigſte angelegen ſeyn laſſen. Denn in dem ſogenannten reinen Zinn, welches von den Zinngießern verarbeitet und pfündiges oder geſtempeltes Zinn genennt wird, befindet ſich immer noch eine anſehnliche Quantität Blei, gewöhnlich ein Sechstel. Selbſt das feine engliſche Zinn iſt nicht ganz rein, immer mit etwas Blei, Kupfer, Arſenik vermiſcht. Auch reines Bergzinn führt gewöhnlich etwas Arſenik bei ſich.

Das Zinn iſt verfälſcht, wenn das ausgeſüßte, getrocknete und geglühte weiße Pulver, das unter dem

Kochen

Kochen des Zinns in höchſt reiner und verdünnter Salpeterſäure zu Boden fällt, nicht $\frac{35}{100}$ Theile mehr wiegt als das dazu genommene metalliſche Zinn. Blei war im Zinn, wenn die von dem weißem Pulver abgegoſſene und mit dem Ausſüßewaſſer vermiſchte Salpeterſäure auf das Hineingießen einer Auflöſung von Minerallaugenſalz ein weißes Pulver fallen läßt, von welchem 100 Theile nach dem Zuſammenſchmelzen mit brennbaren Dingen 71 Theile Bleimetall geben. Kupfer war im Zinn, wenn ſie eine Meſſerklinge kupferroth färbt. Arſenik, wenn ſie auf das Hineintröpfeln des Kupferſalmiaks ein gelbgrünes Pulver fallen läßt, von welchen 267 Theile mit eben ſo viel ſchwarzen Fluſſes zuſammengeſchmolzen 165 Theile Arſenik liefern.

Der Arzt braucht das Zinn, und zwar ebenfalls nur das gereinigte und von allen fremden Beimiſchungen gänzlich befreite, als Wurmmittel, aber zu dieſem Behuf nicht etwa ſo wie es iſt, ſondern erſt zubereitet, welches dann das präparirte Zinn (Stannum praeparatum) heißt, von welcher Art denn nun:

Die Zubereitungen aus dem Zinn in den Apotheken ſind:

1) Das Stannum limatum, s. Limatura ſtanni, s. Raſura Stanni, das gefeilte Zinn, die Zinnfeile, welche durchs Raspeln des Zinns mit einer Feile, nachmalige Kochen in Eſſig, Abſüßen mit Waſſer und Trocknen gewonnen wird. Dieſe Zubereitungsart iſt indeſſen nicht ſo gut, wie die folgende, weil das Zinn ſcharfe Spitzen hat, welche die Theile, die es durchwandert, verletzen können.

2) Das Stannum granulatum s. Stannum pulverisatum, das gekörnte Zinn, das Zinnpulver, welches man erhält, wenn man geschmolznes Zinn glühendheiß in eine mit Kreide ausgestrichne Büchse gießt, und darin so lange herumschüttelt, bis es zu einem feinen Staub geworden ist. Diese Zubereitung sollte allezeit gewählt werden, wenn Hoffnung da ist, die Würmer mit Zinn abtreiben zu können. Man giebt es dann täglich 2-3 Mal von ½ Qu. bis zu ½ Unze mit Honig, Syrup, Wermuthkonserve oder Theriak zu einem Bissen gemacht, und nach einigen Tagen ein Abführmittel. Auch kann man es mit einschluckenden Erden in Pulver geben.

3) Das Stannum salitum, s. Stannum muriaticum, s. Murias Stanni, das Zinnsalz, das salzsaure Zinn, eine nach dem Abdünsten der Auflösung des Zinns in Salzsäure zurückbleibende, nadelförmig kristallisirte, an der Luft leicht zerfließende, sehr scharfschmeckende Salzmasse, die nur in englischen Apotheken, aber nicht in den unsrigen zum Arzneigebrauch zu haben, auch entbehrlich, nur etwan zum Wegbeitzen schwammichter Auswüchse in Geschwüren dienlich ist.

4) Das Stannum vitriolatum, s. Stannum sulphuricum, s. Sulfas Stanni, der Zinnvitriol, das schwefelsaure Zinn, ein nach dem Abrauchen der Auflösung des Zinns in Schwefel- oder Vitriolsäure zurückbleibende, in durcheinander geflochtenen Nadeln angeschossene, an der Luft leicht zerfließende, höchst scharf schmeckende Salzmasse, die nur bei den Engländern als Aetzmittel im Gebrauch ist.

5) Das Stannum acetatum, s. Stannum aceticum, der Zinnessig, das essigsaure Zinn, welches aus harten, dichten, ganz weißen, durchsichtigen,

gar

Digitized by Google

gar nicht scharfschmeckenden Krystallen besteht, die zum Vorschein kommen, wenn 1 Theil weißer Zinnasche (Cinis stanni) mit 8 Theilen abgezognen Essigs unter öfterm Umrühren so lange, bis der Essig einen süßen Geschmack angenommen hat, digerirt, dann bis zur Dicke eines Syrups abgedampft, mit $\frac{1}{10}$ Weingeist vermischt und dem Abkühlen überlassen wird. Das essigsaure Zinn hat man in England gegen Krankheiten der Gebärmutter zu einigen Granen empfohlen, in andern Ländern aber von dessen Gebrauch nichts weiter gehört.

6) Das Antihecticum *Poterii*, Bezoardicum joviale, das Schwindsuchtwidrige Mittel des Potiere, der jovialische Bezoar, ist der Regulus antimonii jovialis unter Antimonium, ein ganz aus der Mode gekommenes, unnützes, und, wenn Blei im Zinn ist, höchst schädliches, eher die Schwindsucht erzeugendes als heilendes, wenigstens unwirksam bleibendes Mittel.

Zinnerne Sprützen braucht, wie oben gesagt, der Wundarzt in mancherlei Krankheiten. Daß sie nicht nur aus dem reinsten Zinn gemacht, sondern auch sehr reinlich gehalten werden müssen, ist sehr wohl zu merken.

STAPHISAGRIA (*Delphinium Staphisagria* L.). Stephanskraut, Läusekraut. Eine zweijährige, in Istrien, Dalmatien, Calabrien und Apulien wachsende Pflanze, von welcher in Apotheken der Saame unter dem Namen: Stephanskörner, Läusekörner (Semen Staphisagriae) aufbewahrt wird. Diese Körner sind klein, rauh, dreieckigt, schwärzlichgrau, und mit einem weißlichten, öhlichten Kern versehen, widrig von Geruch, bitter, scharf, brennend und ekelhaft von Geschmack.

schmack. Sie besitzen, so wie das Kraut der Pflanze, reitzende, daher heftig purgierende und wurmtreibende, vornehmlich aber Läuse verscheuchende Kräfte. Ihrer großen Schärfe wegen, macht man aber doch jetzt nicht leicht innerlich Gebrauch von ihnen, sondern blos äußerlich, um die Läuse damit zu vertreiben. Man streut sie entweder als Pulver auf, oder reibt sie unter Schweinefett und schmiert damit den Kopf und die Haare ein. Auch empfiehlt man sie äußerlich gegen die Krätze und schwammichten Auswüchse in Geschwüren. Gegen erstere aber hat man sie wohl nicht nöthig, und gegen letztere sicherere und kräftigere Mittel.

STINCVS MARINVS (*Lacerta Stincus* L.). Meerstinz. Eine in den steinigten Gegenden von Lybien, Aegypten und Arabien sich aufhaltende Eidexenart, die man sonst getrocknet und von ihren Eingeweiden befreit als ein wollüstreitzendes Mittel brauchte. Jetzt ist sie ganz, und zwar mit Recht, aus der Mode gekommen. Denn das wenige Laugensalz, das sich allenfalls in ihr, wie in allen Seebewohnern befinden mag, möchte nun wohl keine solchen großen Dinge thun. Die gemeinen Leute glauben indessen noch steif und feste an ihre eben gedachte Wirkung. Uebrigens kömmt der Meerstinz noch zum Elect. diasatyr. und Mithridat., wie in den alten Apothekerbüchern zu sehen ist.

STOECHAS ARABICA (*Lavandula Stoechas* L.). Welscher Lavendul. Ein in Frankreich, Spanien und Italien wachsender Strauch, von dem in einigen Apotheken die Blumen (Flores Stoechadis arabicae) aufbewahrt werden. Sie sind recht stark gewürzhaft und kampferartig, wie der Lavendul, doch selten

ächt

ächt zu haben, und daher fast gar nicht im Gebrauche. Die ächten können allerdings die Lavendulblumen vertreten, ja wohl noch in ihren Wirkungen übertreffen. Sie kommen zum Electuarium Mithridatium.

STOECHAS CITRINA (*Gnaphalium arenarium* L.). Rainblume, Mottenblume. Eine jährige, auf dünnen Sandhügeln wachsende Pflanze, von der man sonst die Blumen (Flores Stoechadis citrinae) in der Gicht brauchte, jetzt aber ohne Einbuße ganz in Vergessenheit kommen läßt, weil sie gar nichts auszeichnendes in ihrer Wirkung haben.

STORAX CALAMITA. Gemeiner Storax. Ein Schleimharz, welches nach gemachten Einschnitten oder Stichen eines Insektes in den Stamm und die Aeste eines in Italien, Creta, Syrien, Palästina, Aethiopien und Arabien, auch auf den Inseln des Archipelagus in der Provence und Luisiana wachsenden Baums (Styrax officinalis L.) ausfließt und nach und nach dick wird. Es kommen davon mehrere Sorten in Handel als der Storax in Körnern (Storax in granis, Storax in lacrymis), der Storax in Stücken (Storax in massis), und der gemeine Storax (Storax calamita.

Der Storax in Körnern ist der beste, aber auch der seltenste. Er besteht aus kleinen, erbsengroßen Bröckelchen, die durchsichtig, weißlich oder röthlich, rein, fest, zähe, sehr angenehm von Geruch, nicht übel, aber harzig und scharf von Geschmack, und sehr leicht, so gar schon zwischen den Fingern zu erweichen und aufzulösen sind. Der Storax in Stücken besteht aus Klumpen von verschiedner Größe und Gestalt, die braun-

roth aussehen und glänzen, mit weißlichen oder gilblichen Körnern durchsprengt, von balsamischem und lieblichem, dem Mekka- und Perubalsam ähnlichem Geruch, balsamischem, gewürzhaftem und scharfem, aber nicht widrigem Geschmack, im Feuer leicht zu schmelzen und an der Flamme eines Lichtes anzuzünden sind. Er kömmt gewöhnlich in Blasen zu uns. Der gemeine Storax besteht aus Klumpen, die wie Torf oder Lohkuchen aussehen, und scheint der Ueberrest von der Auspressung eines flüssigen, storaxähnlichen Balsams, vielleicht des flüssigen Ambers zu seyn. Auf jedem Fall ist er kein ächter Storax, sondern ein aus Sand, Staub, Sägenspänen und andern Unreinigkeiten nachgemachter, dem man mit Benzoé, Perubalsam und ächtem Storax den Geruch gegeben hat.

Durch die Destillation erhält man aus dem Storax ein ätherisches Oel, und ein flüchtiges, dem Benzoéblumen ähnliches Salz; durchs Kochen mit Wasser eine dunkelgoldgelbe, durchs Ausziehen mit Weingeist eine gelbröthliche Tinktur; durchs Einsieden jener ein Viertel wässeriges, durchs Eindicken dieser drei Viertel geistiges Extrakt. Jenes hat eine gelbbraune, dieses eine gelbröthliche Farbe, und eines wie das andere, so wie die wässerige und geistige Tinktur, einen, dem Storax ähnlichen Geruch und bittern, balsamischen Geschmack, der beim geistigen Extrakt so wie bei der geistigen Tinktur zugleich merklich scharf ist. Den Aether färbt der Storax goldgelb.

Nur der Storax in Körnern, oder wenigstens der in Stücken, der trocken, und so wenig, wie möglich, zwischen den Fingern klebrig ist, sollte zum arzneilichen Gebrauch gewählt, aller andere aber verworfen werden. Er wird von den Alten bei Geschwüren der Lunge und anderer

derer Eingeweide, innerlich zu brauchen, empfohlen. Allein es gilt von ihm alles das, was von dem innerlichen Gebrauch des Copaivebalsams (siehe Balsamus copaivae) gegen dergleichen Krankheiten ist gesagt worden, nämlich daß sie mehr Schaden als Nutzen stiften, so daß also auch vor ihm in gedachten Uebeln gewarnt werden muß. In Nervenbeschwerden, in denen er gleichfalls innerlich empfohlen wird, kann er ebenfalls schaden, aber wenig nützen. Aeußerlich hingegen wird man sich desselben sehr oft mit Nutzen bedienen, und zwar zum Räuchern, um dadurch kalte Geschwülste zu zertheilen.

Der Storax kömmt noch zu der Massa Pil. de styrace (siehe unter Opiata S. 272. No. 34 und 35.), zum Empl. Styracis, Empl. stomachale, Elect. *Andromachi*, *Mithridat.*, *Diascord.*, Balsf. apoplect., Vngu. martiatum, Pulvis fumalis.

STORAX LIQVIDA. Flüßiger Storax. Ein, dem Honig an Dicke gleichender, zäher, grauer oder grauröthlicher, stark, widrig, beinahe wie Storax und Amber riechender, scharf und gewürzhaft schmeckender Balsam, der aus einem in Virginien und Mexiko wachsenden Baume (Liquidambar Styraciflua L.) fließt, oder durchs Kochen aus dessen Aesten gewonnen wird. Der ausfließende ist der beste, der durchs Auskochen bereitete geringer. Der gewöhnliche wird für ein Kunstprodukt aus Storax, Myrrhe, Terpentin u. s. w. oder aus Storax, Weißpech und Oel gehalten.

Das Wasser wirkt nicht auf den flüßigen Storax. Der Weingeist aber erhält eine bleichgelbe Farbe, und einen scharfen, aromatischen Geruch. Der über flüßigen Storax stehende Aether bekömmt eine blasgelbe Farbe und

eine Undurchsichtigkeit, oben auf Oeltropfen und unten einen Bodensatz, der nicht mehr vom Aether angegriffen wird.

Der flüßige Storax, der zum arzneilichen Gebrauche dienen soll, muß stark nach Storax riechen, dicker als Honig seyn, eine grauliche Farbe haben, und weder Wasser noch Schmutz führen. Man braucht ihn jedoch blos äußerlich zu Heilung der Wunden, und versetzt ihn zu diesem Behuf mit andern Mitteln, so wie

Die Zubereitung aus dem flüßigen Storax in den Apotheken ist:

Das Vnguentum de Styrace, die Storaxsalbe, welche aus flüßigem Storax, Nußöl, Elemieharz und gelbem Wachs, von jedem 3 Unzen, und Geigenharz ½ Pfund bereitet, und bei Wunden und Geschwüren der Bänder, Flechsen und Nerven, bei hartnäckigen alten Geschwüren, bei kleinen Brandflecken und brandigten Blattern, bei aufgestochnen Brandblasen, beim feuchten und trocknem Brande, beim Karfunkel, bei erhitzten, entzündeten und peinlichen Hämorrhoidalgeschwülsten, bei großen Quetschungen und Blutunterlaufungen, bei kalten Geschwülsten, besonders beim Gliedschwamm, gebraucht wird. Lafontaine verordnet, hartnäckige und bösartige Geschwüre, die von einer Ablagerung des Weichselzopfgiftes herrühren, mit einer Salbe aus 1 Qu. rohen Spießglanzes und 1 Unze Storaxsalbe, und, wenn die Wunde sich schließen will, mit der mit Spießglanz versetzten Basilikumsalbe zu verbinden.

Außerdem kömmt der flüßige Storax noch zu Räucherpulvern gegen den Rheumatismus, zu Pflastern, um ihnen die gehörige Consistenz zu geben, und zu wohlriechenden Salben.

STRAM-

Digitized by Google

STRAMMONIVM (*Datura Strammonium* L.). Stechapfel, Rauchapfel. Eine jährige, aus Amerika stammende, jetzt aber in ganz Europa an Wegen, auf Schutthaufen und wüsten Stellen wildwachsende Pflanze, welche auch, wie wohl fälschlich, in einigen Provinzen Teutschlands Schwarzkümmel genannt wird. Ihre Blätter (Herba s. Folia Strammonii), die zu Arzneien gebraucht werden, sind groß, grün, eiförmig zugespitzt, eckigt, in breite Lappen getheilt, von einem widrigen Geruch und ekelhaftem Geschmack. Sie und der Saame (Semen Strammonii) dieser Pflanze enthalten einen betäubenden und einen scharfen Grundstoff, von welchen jener der hervorstechende ist, und gehören daher theils zu den betäubenden, theils zu den scharfen Giften. Denn sie machen, sie mögen innerlich oder äußerlich angebracht werden, Betäubung, Schwindel, Schlaf, Verrückung, Erweiterung der Pupille, Hitze, heftige Zuckungen, Erbrechen, jückenden Ausschlag, Geilheit, Entzündung, Zittern, Aufschwellung des Unterleibes und einen Abscheu vor dem Getränke. Sie lösen das Blut auf, wie die braunen Streifen, die sich auf der Oberfläche des ganzen Körpers, an der Leber, Milz, Lunge, ohne eine Spur von Entzündung weder hier noch im Magen, und den von der Luft sehr ausgedehnten und mit viel gelben Wasser angefüllten Därmen befinden, und das höchst flüßige Blut im Herzen und in allen Adern, so wie auch der blutige Schaum vor dem Munde und die Menge Wasser im Unterleibe beweisen.

Die Morgenländer bedienen sich des Stechapfels, um sich in den Zustand der Berauschung zu versetzen, so wie die Russen in eben der Absicht den Saamen vom Stechapfel ins Bier thun. Schon Celsus rühmt den Stech-

apfel, äußerlich gebraucht, um die Milch aus den Brüsten zu vertreiben; auch empfehlen ihn andere zu eben diesem Behuf. So sollen nach Bönnecke die Blätter vom Stechapfel, die über die etwas fest und aufwärts gebundenen Brüste gelegt, und, so oft sie vom Schweiß feucht worden, mit frischen verwechselt werden müssen, das geschwindeste und angenehmste Mittel zur Zertheilung und Vertreibung der Milch aus den Brüsten seyn. Zu erweichenden, auflösenden und schmerzstillenden Breiumschlägen auf harte, entzündete Geschwülste haben sie andere gleichfalls empfohlen. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts brachte nun Störk den innerlichen Gebrauch des Stechapfels dadurch in Aufnahme, daß er das Extrakt des frisch ausgepreßten Saftes von demselben in der Melancholie und Manie mit gutem Erfolg brauchte, so daß es andere hernach auch versuchten und gleichfalls in diesen Krankheiten anwendeten, nur aber nicht immer der Erwartung entsprechend, da nur wenigen eine bleibende, mehrern blos eine vorübergehende, vielen gar keine Linderung dadurch verschafft wurde; eine Verschiedenheit der Wirkungen des Stechapfels, die unstreitig den verschiedenen Orten des Bodens, auf dem die Pflanze wuchs, und der verschiedenen Zubereitung des Extraktes daraus, vielleicht aber auch der Verschiedenheit der Krankheitsursachen zuzuschreiben seyn mag.

Der Saame (Semen Strammonii) wird in dem Staate von Kentucky in Amerika gegen den chronischen Rheumatismus, von D. John Archer daselbst gegen die Fallsucht mit wirklichem, von Borton gegen den Wahnsinn mit scheinbarem Nutzen gebraucht.

Weinessig, geistige Getränke, Milch und fette Oele sind die Gegengifte dieser Pflanze, nach Hahnemann

der

der Eſſig das beſte Mittel wider die ſchlimmen Wirkungen derſelben.

Zubereitungen aus dem Stechapfel in den Apotheken ſind:

1) Das Extractum Strammonii, das Stechapfelextrakt, welches aus dem ausgepreßten Safte der friſchen Blätter bereitet, und, wie geſagt, in der Melancholie und Manie, auch in der Epilepſie und Gedächtnißſchwäche Anfangs zu $\frac{1}{2}$ bis endlich zu 5 Gr. mit Kampfer, bittern Extrakten u. ſ. w. in Pillen gegeben wird. Borton hat es vorzüglich in den Fällen von Wahnſinn nützlich befunden, die entweder mit wenig Fieber, oder kalter Haut und langſamen Blutumlauf verbunden waren, ſich aber auch genöthigt geſehen, große Gaben zu verordnen. Er verſichert, daß, wenn man anfänglich nur einige, und nach und nach mehrere Grane gebe, man in wenigen Tagen 15-20 und zuletzt 30 Gr. mit Sicherheit geben, und die nachtheiligen Folgen, die etwan darnach entſtehen, gar bald durch Blaſenpflaſter heben könne. In einem Falle des Wahnſinns gab er zuletzt 60 Gr. Eben ſo wirkſam fand er das Extrakt in der Fallſucht wie wohl es nie eine völlige Heilung, ſondern nur Verzögerung der Anfälle und Verminderung der Heftigkeit derſelben bewirkt.

2) Die Tinctura Stammonii, die Stechapfeltinktur, welche gewonnen wird, wenn man 2 Unzen Stechapfelſaamens mit 8 Unzen ſpaniſchen Weins und 1 Unze Weingeiſtes einige Tage lang in der Wärme digerirt und nachher durchſeiht. Hufeland hat dieſe Tinktur als ein ſchmerzſtillendes Mittel bekannt gemacht, und gerühmt, daß es oft den Mohnſaft übertreffe, beſonders in Gemüths-

Gemüthskrankheiten, in welchen sich dergleichen Arzneien ganz besonders wirksam zeigen. Aeußerlich empfiehlt er es in skrophulösen und andern langwierigen Augenentzündungen, gegen die widernatürlich vermehrte Reizbarkeit zu 2 Qu. mit 6 Unzen Wassers verdünnt als kühlenden Umschlag.

3) Das Oleum Strammonii, das Stechapfelöl, ein aus dem frischen Kraute des Stechapfels mit Baumöl digerirtes Oel, das, äußerlich gebraucht, Schmerzen stillt, und zu diesem Behuf, aber doch selten, angewendet wird.

SVBER (*Quercus Suber* L.). Korkbaum, Pantoffelholzbaum. Ein, im südlichen Europa, vorzüglich in Spanien wachsender Baum, von welchem die Rinde, nachdem sie, wie alle Jahre geschieht, abgeschält, dann ausgebreitet, mit Steinen beschwert, und dadurch in die Gestalt von Tafeln gebracht worden ist, Kork (Cortex Suberis) genannt wird. Diese getrocknete Rinde, oder der sogenannte Kork, welcher keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack besitzt, wurde sonst innerlich bei der Ruhr gebraucht, aber gewiß, wie viele solche Mittel, zum größten Nachtheile, ingleichen bei Blutungen. Das Pulver des verbrannten Pantoffelholzes mit Oel zu einer Salbe gemacht, soll die Schmerzen bei Hämorrhoiden stillen, wie Chomel oft beobachtet hat. Außerdem bereitet man aus dem Kork Schienen bei Beinbrüchen, Mutterkränzchen gegen Gebärmuttervorfälle, Hütchen für wunde Brustwarzen, zu welchem Behuf er denn vorher durch das Messer die gehörige Form bekommen und in geschmolznes Wachs getaucht werden muß.

SVCCI-

Digitized by Google

SVCCINVM (*Succinum electricum* L.). **Bernstein, Agtstein.** Ein gelbes, bald helleres, bald dunkleres, von Weiß alle Schattierungen des Gelben bis zu Schwarz durchlaufendes, glänzendes, nach Verschiedenheit der Farbe bald mehr, bald weniger durchsichtiges oder durchscheinendes, mäßig hartes, aber sprödes, vollkommen brüchiges, und zwar muschelbrüchiges, daher leicht zu pülverndes, im Reiben oder Erwärmen wohlriechendes, etwas schärflich schmeckendes, dem eigenthümlichen Gewicht nach gegen das Wasser wie 1,065 sich verhaltendes Erdharz, welches Einige aus dem Mineralreich, Andere hingegen aus dem Gewächsreich, die meisten jedoch, wegen der in ihm befindlichen Pflanzentheile und Insekten und zu Folge der aus der Zergliederung desselben gezognen Schlüsse, aus letzterm herleiten. Man findet den Bernstein theils an den Ufern des Meers, theils auf dem festen Lande in Erdschichten, zwischen Flötzgebürgen. Der meiste Bernstein aber wird an der Küste der Ostsee von Pillau an bis längst der kurischen Nerung gefunden oder mit Netzen gefischt. Wir erhalten ihn in größern oder kleinern, mehr oder weniger durchsichtigen, gelben oder braunen Stücken.

Er ist ein ganz eigner Körper, besonders seiner Electricität und deren Nichtleitungsfähigkeit wegen merkwürdig; im Wasser gar nicht auflöslich; im Weingeist und Aether nur zum Theil, daher die **Bernsteinessenz** oder **Bernsteintinktur** (Essentia Succini, s. Tinctura Succini); in Laugensalzen nur über dem Feuer, daher die **laugenhafte** oder **tartarisirte Bernsteintinktur** (Tinctura Succini alcalina s. tartarisata), wenn über jener Auflösung Weingeist abgezogen worden ist; in fetten und ätherischen Oelen erst dann, wenn ihm

durch

durchs Rösten einige Bestandtheile entzogen worden sind; wohl aber in vollkommnen Säuren; als in der concentrirten Schwefelsäure, die ihn in der Hitze in eine schwärzliche, schwefelichtriechende, harzigte Masse, und in der concentrirten Salpetersäure, die ihn unter Erhitzung, Aufbrausung und Salpeterluftentwicklung in ein leichtes, zerreibliches, dunkelgelbes, stark nach Bisam riechendes Harz, nämlich in den künstlichen Bisam (siehe Moschus artificialis), auf Zugießung mehrerer mit gleichen Theilen Wasser versetzter Säure aber in eine völlige Flüßigkeit verwandelt. Er schmelzt über dem Feuer, entzündet sich unter dem Zutritt der Luft, wenn man ihn stark erhitzt, und brennt mit einer gelblichen, mit blau und grün gemischten Flamme, raucht dabei stark, und läßt eine schwarze glänzende Kohle zurück, die sich schwer einäschern läßt. Er giebt bei der trocknen Destillation 1) eine saure wässerige Flüßigkeit, den Bernsteingeist (Spiritus Succini), 2) ein Oel, das Bernsteinöl (Oleum Succini), und dieses durch wiederholtes Destilliren erst ein weißes, dann gelbes, endlich braunrothes, zuletzt ein schwarzes Bernsteinöl (Oleum Succini album, flavum, rubrum, nigrum), 3) ein flüchtiges saures Salz, das Bernsteinsalz (Sal Succini).

Der Bernstein, der je heller und durchsichtiger, um so besser ist, wurde sonst innerlich als ein schmerzstillendes, schweiß- und harntreibendes Mittel zu 20-30 Gr., besonders beim Tripper und andern dergleichen Zufällen gegeben, jetzt braucht man ihn innerlich gar nicht mehr, es wäre denn etwa zur Basis anderer krampfstillender Mittel, wozu er aber auch ganz überflüßig ist, da er sich in den Säften unsers Körpers wohl schwerlich auflös't. Aeußerlich aber bedient man sich desselben zuweilen mit

Vor-

Vortheil zum Räuchern bei hysterischen Krämpfen, Katarrhen, Rheumatismen und Gichtzufällen.

Zubereitungen aus dem Bernstein in den Apotheken sind:

1) Das Sal Succini, Acidum Succini, Acidum succinicum, das Bernsteinsalz, die Bernsteinsäure, ein in dreieckigten prismatischen Krystallen mit schief abgestutzten Endspitzen angeschossnes, saures, den Veilchensyrup und die Lackmustinktur deshalb röthendes, im heißen Wasser und Weingeist leichter als im kalten auflösliches, im Feuer ganz flüchtiges, an der Luft beständiges und nach rektificirten Bernsteinöle und Holzruß riechendes Salz, welches gewonnen wird, wenn man die aus dem Bernstein bei der trocknen Destillation sich entwickelnde oder von dem Auswaschen des Bernsteinöls zurückbleibende saure Flüßigkeit durch naßgemachtes Löschpapier seiht, abdünstet, krystallisirt, und hernach nochmals, um ihm die braune Farbe und den von dem brenzlichten Oele anklebenden Geruch und Geschmack zu benehmen, mit kalkfreiem Thone sublimirt. Gewöhnlich wird es im Großen in und um Königsberg aus den Abgängen und Splittern, welche bei der Verarbeitung des Bernsteins zu allerhand Sachen der Kunst abfallen, sonst aber auch in Holland zubereitet, und weil der Bernstein sehr wenig Salz, 1 Pf. des erstern kaum 1 Loth des letztern giebt, mithin sehr theuer ist, immer mit andern Salzen, mit schwefel- oder vitriolsauren, salpetersauern, salzsauern, weinsteinsauern, mit Salmiak, flüchtigen Laugensalzen, Zucker u. s. w. verfälscht.

Die Probe des ächten ist, daß es sich ganz in Weingeist auflös't, ganz im Feuer verflüchtiget, und

durch

durch Zusammenreiben mit Gewächslaugensalze keinen Harngeruch verbreitet. Die Verfälschung des Bernsteinsalzes (welches aufgelöst seyn muß) mit schwefel- oder vitriol- und salzsauern Salzen verräth die Milchfarbe und der weiße Bodensatz nach der Eintröpfelung der Bleisalpeterauflösung; mit salpetersauern dieselbe Farbe und Bodenabsetzung nach der Eintröpfelung der Bleizuckerauflösung; mit weinsteinsauern der zu Boden fallende Cremor tartari nach der Eintröpflung der Gewächslaugensalzauflösung; mit Salmiak und flüchtigen Laugensalzen der Harngeruch und weiße Bodensatz nach der Eintröpfelung einer Auflösung eines feuerbeständigen Laugensalzes; mit Zucker die Trübheit und Süßigkeit der Bernsteinsalzauflösung selbst.

Das Bernsteinsalz ist ein höchst reitzendes und erhitzendes, daher schweiß- und harntreibendes, und, in soferne ein Gegenreitz oder eine Abstumpfung des gegenwärtigen Reitzes dadurch verursacht wird, auch ein krampfstillendes Mittel. Man giebt es in Lähmungen, hysterischen Anfällen und in Verhaltung der Monatsreinigung innerlich zu 5 höchstens 10 Gr. mit gemeinem oder Milchzucker abgerieben, auch wohl noch in letztern beiden Fällen mit Bibergeil versetzt. Mit gleichen Theile Bisam wird es beim Zehenbrand alter Leute, innerlich zu zu brauchen, empfohlen.

2) Das Oleum Succini, das Bernsteinöl, ein bei der trocknen Destillation des Bernsteins mit dem sauern Geiste und sauern Salze zugleich mit übergegangnes, und durch wiederholtes Destilliren mit Wasser und Holzasche verfeinertes, und, nach dem Grad der Verfeinerung, bald weißes, bald gelbes, bald braunes, bald schwarzes Oel (Oleum Succini, album, flavum, rubrum, nigrum), das dem Steinöl ganz ähnlich

lich und oft mit demselben vermischt ist. Zum arzneilichen Gebrauche muß das weiße oder hellgelbe, nämlich das höchst gereinigte Bernsteinöl (Oleum Succini rectificatum) verschrieben werden. Daß es ächt ist, beweißt das orangengelbe, nach Bisam riechende Harz, der sogenannte künstliche Bisam (s. Moschus artificialis), welches auf die Vermischung der höchst verstärkten Schwefelsäure mit Bernsteinöl entsteht, welches der Fall mit dem Steinöl nicht ist, indem dieses beständig über der Säure schwimmt.

Das Bernsteinöl ist ein sehr reißendes und erhitzendes, daher schweiß- und harntreibendes, auch aus demselben Grund, wie das Bernsteinsalz, krampfstillendes Mittel, das man innerlich in Ohnmachten der Gebärenden, im allgemeinen Starrkrampf, und in Verhaltung der monatlichen Reinigung, welche hitzige Mittel verlangt, zu 5-10-15 Tr. empfohlen und mit Nutzen gebraucht hat. Aeußerlich bedient man sich desselben zum Einreiben bei kalten Geschwülsten und auf Baumwolle getröpfelt in die Ohren gesteckt beim Ohrenweh. Uebrigens kann man es brauchen wie das Dippel'sche Thieröl (Oleum animale *Dippelii*) und Steinöl (Oleum Petrae) mit denen es in seinen Kräften und Wirkungen übereinkömmt, so daß auch seine Verfälschung mit letzterm nichts zu bedeuten hat.

4) Die Tinctura Succini, Essentia Succini, die Bernsteintinktur, Bernsteinessenz, welche aus 1 Unze Bernsteins und 1 Pf. höchst gereinigten Weingeistes durch Digestion in der Wärme bereitet, und im Tripper und weißen Fluß, in der Verhaltung der Monatsreinigung und Fallsucht, wie wohl in den ersten drei Fällen selten mit Nutzen, mehr mit Schaden, am vortheilhaftesten

noch in alten chronischen Rheumatismen innerlich zu 10-50 Tr. in Wein verordnet, und äußerlich bei Wunden der Sehnen und bei entblöß'ten Knochen gebraucht wird.

5) Der Balsamus Succini, der Bernsteinbalsam, welcher durch das Abziehen oder Abdünsten der vorigen Bernsteintinktur gewonnen, und in Fällen, wo diese Statt findet, zu 10-20 Tr. auf Zucker gegeben, außerdem zur Verfertigung der Pillen aus Schleimharzen gebraucht wird.

6) Die Tinctura Succini alcalina s. tartarisata, die laugenhafte oder tartarisirte Bernsteintinktur, welche man erhält, wenn man den Bernstein mit etwas Gewächslaugensalz zusammenreibt, trocknet, und dann mit Weingeist auszieht. Sie ist so wirksam, wie jene Bernsteintinktur, ja vielleicht noch wirksamer, zumal zur Beförderung des Harns, und daher in den daselbst gedachten Krankheiten und der angezeigten Gabe innerlich zu brauchen, äußerlich aber nichts nütze, vielmehr schädlich, wegen des Antheils von Laugensalze.

7) Die Tinctura Succini *Gmelini*, die Bernsteintinktur des Gmelin, welche aus 2 Unzen Bernsteins und 1 Pf. Hoffmann'schen Liquors durch dreitägiges Digeriren in der Wärme bereitet, und in Fällen, wo die obige Tinktur angezeigt ist, vornehmlich in Krämpfen und krampfhaften Uebeln innerlich zu 15-25-30 Tr. mit noch mehr Nutzen als jene gegeben, äußerlich aber, besonders beim Beinfraß, zur Einschränkung seines weitern Umsichgreifens, angewendet wird.

8) Der Liquor cornu cervi succinatus, Liquor ammonii succinici, der mit Bernsteinsalz gesättigte

sättigte Hirschhorngeist, der bernsteinsaure Hirschhorngeist, siehe Band 1. S. 412.

9) Die Aqua *Lucii*, oder das Eau de *Luce*, oder der Spiritus salis ammoniaci succinatus, das Wasser des Lucius, der mit Bernsteinsalz gesättigte Salmiakgeist, von welchem Mittel schon Band 1. S. 214 und 508. und Band 2. S. 561. die Rede gewesen ist. Besonders zeigt sich dieses und jenes Mittel (No. 8.) sehr wirksam im Keuchhusten, wenn er schleimichter Art ist, im Steckfluß, in Zufällen von zurückgetretner Ausdünstung und Ausschlagsmaterie, in zurückgetretner Krätze, in Versetzung der Gicht nach innern Theilen, in der unterdrückten Monatsreinigung, in hysterischen Krämpfen. Schädlich ist es bei großer Reitzbarkeit, Fieber und Entzündung.

10) Das Pulvis e Succino compositus *Ph. Lond.* das zusammengesetzte Bernsteinpulver, siehe Band 2. S. 420.

11) Die Pilulae de Succino *Cratonis*, die Craton'schen Bernsteinpillen, welche aus 1½ Unze Bernsteins, 1 Unze Mastix, 6 Qu. in Kügelchen gebrachten Lerchenschwamms, 2 Qu. runder Osterlucei, 2½ Unze Aloé und einer hinreichende Menge Bernsteinessenz gemacht, und in katarrhalischen Zufällen in Augen- Ohren- und Zahnschmerzen von Schleimanhäufung im Kopfe zu 12-20 Gr. gegeben werden.

12) Die Trochisci de Carabe *Ph. Wirt.*, die Bernsteinkügelchen, siehe Band 2. S. 274. No. 45.

Der Bernstein wird zu Lackfirnissen, daher auch zu dem genommen, mit welchem die Pickel'schen biegsamen Catheder überzogen werden. Außerdem lassen sich mancherlei schöne Sachen aus dem Bernstein verfertigen.

SVCCOLATA ANTIVENEREA *LE FEBURE*, die Queckſilberſublimatſchokolade des Le Febure. Siehe Band 2. S. 93.

SVCCOLATA MEDICA ſiehe unter Cacao.

SVCCVS CHERMES s. KERMES. Kermesbeerenſaft, Scharlachbeerenſaft. Ein, vorzüglich in Guienne durchs Auspreſſen der friſchen Kermeskörner gewonnener und mit gleich viel Zucker eingedickter Saft, von einer ſchönen rothen Farbe, einen angenehmen gewürzhaften Geruch und nicht minder guten Geſchmack. Er macht die Kermesbeeren oder Kermeskörner (Grana Chermes s. Kermes) ganz entbehrlich, die nichts weiter ſind, als die Eier von dem weiblichen Inſekt (Coccus ilicis quercus cocciferae L.), das im ſüdlichen Europa und in den Inſeln des Archipelagus auf der Steineiche (*Quercus coccifera* L.) im Maimonat ſich feſt anſetzt, die Größe eines Hirſekorns hat, bald aber bis zu der einer Erbſe anſchwillt, ein röthlichtbraunes, glänzendes Bläschen vorſtellt, inwendig ein rothes oder gelblichtes körnigtes Pulver, die gedachten Kermeskörner, enthält, und (damit es ſeine mit dem röthlichen Safte angefüllten Eier nicht legt ſtirbt, vertrocknet, und die Brut die Schaale leer zurückläßt) vor dem Legen abgekratzt, mit Eſſig beſprengt, und auf ausgeſpannter Leinwand vorſichtig getrocknet wird.

Der Kermesbeerenſaft kömmt aus Montpellier zu uns, und beſteht, wenn er ächt und gut bereitet iſt, ſo wie die Kermesbeeren, aus etwas zuſammenziehendem Stoff und einigen ätheriſch-ölichten Theilen. Er beſitzt etwas zuſammenziehende, ſtärkende und belebende Kräfte, und dient vornehmlich als Zuſatz zu herzſtärkenden

Digitized by Google

den und erquickenden Mixturen und Julepen. Er kömmt zur Confectio Alkermes, die Kermeskörner aber werden zu den Species de Hyacintho, zur Confectio de Hyacintho und Tinctura bezoardica *Wedelii* genommen.

SVCCVS GASTRICVS. Magensaft. Der Magensaft, von dem schon in dem vorhergehenden (s. Liquor gastricus) die Rede gewesen ist, wird gewonnen, wenn man nüchternen und hungrigen Thieren, als z. B. Krähen, Falken, Geiern, Adlern und andern fleischfressenden, denn blos solche müssen dazu genommen werden, kleine silberne überall durchlöcherte Röhrchen mit einem vorher naßgemachten und wieder ausgedrückten Stückchen Waschschwamm ausgestopft verschlingen läßt, und nach einiger Zeit an einem Faden, der an das Röhrchen vor dem Verschlucken desselben befestigt und in der Hand behalten werden muß, hervorzieht, das Schwämmchen aus dem Röhrchen nimmt und den Saft ausdrückt. Am besten ist's, wenn man sich den Magensaft erst dann zu verschaffen sucht, wenn man ihn eben anwenden will, weil er leicht, besonders in der Wärme verdirbt, wenigstens an Kräften verliehrt. Der Magensaft wird nun noch zum Auswaschen der Wunden vom Biß toller Hunde vorgeschlagen, außerdem aber auch noch zum Vehikel anderer wirksamen Arzneien, die man von außen in den Körper durchs Einreiben in die Haut bringen will, empfohlen. Solche Arzneien, deren Gabe 10 Mal größer seyn muß, als zum innerlichen Gebrauche, werden mit dem Magensafte vermischt, thierische Körper aber, wie Bibergeil, Bisam, spanische Fliegen, Kellerwürmer u. s. w., nachdem sie vorher fein gepülvert worden sind,

48 Stunden lang damit in der Wärme digerirt und äußerlich eingerieben. Statt des Magensaftes können aber auch andere thierische Säfte gebraucht werden. Der Speichel, ein dem Magensaft fast ganz ähnlicher Saft, würde sich am besten dazu schicken, wenn er nur nicht, auch von der reinlichsten und gesündesten Person, immer noch etwas zu ekelhaft und dem Mißbrauch unterworfen wäre. Es ist daher räthlich, im Fall kein Magensaft zu haben ist, Rindsblut, Blutwasser, Fleischbrühe zu nehmen; Galle, wenn man Würmer abtreiben, Unterleibsverstopfungen auflösen und die Magenschwäche heben; Saamen von einem jungen frischgeschlachtetem Ziegenbock oder Bullen, wenn man die Rückendarre und andere von Ausschweifung in der Wollust herrührende Gebrechen heilen will. Beer zertheilte durchs Einreiben eines Gemisches von Speichel und Mohnsaft Augenentzündungen, die gichtischen Ursprungs waren.

SVCCVS PLANTARVM. Pflanzensaft. Der flüßige Inhalt frischer, saftiger Gewächse und ihrer Theile, der entweder an und für sich eine Arznei ausmacht, oder zur Bereitung dieser und jener in den Apotheken dient. Er wird gewonnen durchs Auspressen der Blätter, Wurzeln und Früchte und dann genannt: ausgepreßter Pflanzensaft (Succus plantarum expressus). Das Auspressen geschieht, nachdem die frisch gesammelten Pflanzenkörper gewaschen, gereinigt, zerhackt und mit einer hölzernen Keule in einem steinernen Mörser zerquetscht worden sind, durch einen linnenen Beutel. Zum Zerquetschen saftarmer Pflanzen muß etwas Wasser genommen, und zwischen dem Zerquetschen und Auspressen jedes Pflanzenkörpers keine Zeit verschwendet werden,

werden, sonst entsteht eine Gährung im Safte. Solche Kräutersäfte (Succi recentes herbarum) sind nun, ihres mannichfaltigen Gehalts wegen, gewöhnlich trübe und grün, und der sauern Gährung und Verderbniß, wenn sie an freyer Luft oder in der Wärme stehen, sehr leicht unterworfen. Zwar kann man sie durchs Abklären und Durchseihen helle machen. Allein dies ist nicht immer zureichend, auch nicht immer wohl gethan. Während dem Stehen, zumal in der Wärme, gerinnen die den Saft trübenden Theile eher, als sie sich zu Boden setzen. Und dem Abklären mit Eiweiß gereicht das zum Vorwurf, daß dadurch den Säften, wie z. B. den flüchtigen, gewürzhaften, scharfen, sauern und stechenden an ihrer Wirksamkeit Abbruch gethan wird. Kräutersäfte können daher nie in den Apotheken aufbewahrt werden, sondern man muß sich dieselben, wenn man sie braucht, vorausgesetzt, daß frische Kräuter zu haben sind, erst in der Apotheke bereiten lassen. Aus einigen dieser Säfte werden Extrakte gemacht, aus andern Salze geschieden. Der Gebrauch der Kräutersäfte fällt ins Frühjahr, und gehört zu den Frühlingskuren, oder vielmehr, wenn diese bevorstehenden Uebeln vorbeugen sollen, zu den Modethorheiten.

Die Säfte saurer und säuerlichsüßer Früchte, welche ausgepreßte Fruchtsäfte (Succi fructuum expressi) heißen, werden hingegen weit häufiger in den Apotheken aufbewahrt, und gerade so, wie die Kräutersäfte, gewonnen, nur daß man die markigten Früchte, wie z. B. die Quitten, Aepfel u. s. w. auf einem Reibeisen zerreibt, und die mit einer Oel haltenden Schaale, wie z. B. die Pommeranzen und Citronen, vorher schält. Das Auspressen geschieht erst ein Paar Tage nach dem Zerquet-

schen, während welcher Zeit die zerfleischten Früchte in einem hölzernen oder thönernen Geschirr an einem kühlen Orte aufbewahrt werden, welches den Vortheil gewährt, daß sie nachher beim Auspressen einen reinern und mehrern Saft geben. Diejenigen Säfte nun, welche aufgehoben werden sollen, seihet man nach dem Abklären durch, zieht sie auf enghalsigte Flaschen, bedeckt die Oberfläche mit Mandel- oder Provençeröl so, daß zwischen diesem und dem Stöpsel kein leerer Raum bleibt, und stellt sie in einen kühlen Keller. Einige dieser Säfte braucht man geradezu als Arznei, andere erst dann, wenn sie mit Zucker eingesotten worden sind, unter der Gestalt und dem Namen: Syrup, Roob.

SVLFAS ARGILLAE s. ALVMINAE ist nach der neuern Chemie Alumen.

SVLFAS AMMONIACAE ist n. b. n. Ch. Sal ammoniacum secretum *Glauberi.*

SVLFAS CVPRI ist n. b. n. Ch. Vitriolum coeruleum, Vitr. cyprium, Vitr. de Cypro, Vitr. veneris, Vitr. cupri.

SVLFAS FERRI ist n. b. n. Ch. Vitriolum viride, Vitr. martis.

SVLFAS MAGNESIAE ist n. b. n. Ch. Sal anglicanum, Sal amarum, Sal catharcticum, Sal epsomiense.

SVLFAS POTASSAE ist n. b. n. Ch. Tartarus vitriolatus, Arcanum duplicatum, Sal de duobus, Sal polychrestum *Glaseri.*

SVL-

Digitized by Google

SVLFAS SODAE iſt n. d. n. Ch. Sal mirabile *Glauberi.*

SVLFAS ZINCI iſt n. d. n. Ch. Vitriolum album, Vitriolum zinci, Gilla *Theophraſti.*

SVLFVRETVM ALCALINVM iſt n. d. n. Ch. Hepar Sulphuris ſalinum s. alcalinum.

SVLFVRETVM AMMONIACAE iſt n. d. n. Ch. Hepar Sulphuris volatile.

SVLFVRETVM ARSENICI iſt n. d. n. Ch. Arſenicum citrinum, Arſenicum rubrum, Auripigmentum, Realgar, Riſigallum.

SVLFVRETVM CALCIS iſt n. d. n. Ch. Hepar Sulphuris calcareum, Hepar Calcis.

SVLFVRETVM HYDRARGYRVM iſt n. d. n. Ch. Cinnabaris.

SVLFVRETVM HYDRARGYRVM NIGRVM iſt n. d. n. Ch. Aethiops mineralis.

SVLFVRETVM POTASSAE iſt n. d. n. Ch. Hepar Sulphuris.

SVLFVRETVM STIBII iſt n. d. n. Ch. Antimonium crudum.

SVLPHVR. Schwefel. Ein feſter, gelber oder gelbgrüner Mineralkörper, der keinen Geruch von ſich giebt, ausgenommen im Erwärmen und Reiben; einen eigenthümlichen, aber ſchwachen Geſchmack beſitzt; im Waſſer ſich nicht auflöſ't, ja allen Auflöſungsmitteln, bis auf die Laugenſalze und Oele, widerſteht; in der warmen

Hand gehalten knistert, in Stücken zerspringt und weich wird, zum Beweis, daß er elektrisch ist und die Elektricität nicht leitet; bei 224 Grad Fahrenheit und drüber schmelzt, dampft und im Dunkeln leuchtet; geschmolzen und ins Wasser gegossen weich wie Wachs bleibt und alle Eindrücke annimmt; in verschloßnen Gefäßen als Dampf in die Höhe steigt, sich in Gestalt eines lockern Pulvers oder als kleine zarte Nadeln ansetzt, welche Schwefelblumen (Flores Sulphuris) heißen; bei gehöriger Erhitzung unter dem Zutritt der Luft sich entzündet, mit einer blauen oder weißen Flamme und einem erstickenden Geruch verbrennt, und weder Rauch, noch Ruß zurückläßt. Er wird gediegen und vererzt gefunden; gediegen: in Solfatara und in der Nähe feuerspeiender Berge; vererzt mit andern Metallen in den sogenannten Kiesen (Piritae). Der gediegene, welcher natürlicher Schwefel, Jungfernschwefel (Sulphur nativum, Sulphur virgineum) heißt, ist eine Seltenheit. Aller Schwefel, der im Handel vorkömmt, ist durch die Kunst aus den Kiesen geschieden, und unter dem Namen: Stangenschwefel (Sulphur vulgare, S. commune, S. citrinum), sublimirter Schwefel (Sulphur sublimatum) oder Schwefelblumen (Flores Sulphuris) in den Fabriken, Droguereien und Apotheken zu haben.

Der Stangenschwefel wird entweder durch eine besonders angestellte Ausschmelzung und nachherige Destillation oder als Nebenprodukt beim Rösten der schwefelreichen Kiese und schwefligten metallischen Erze gewonnen; auf erstere Art: in Böhmen und Sachsen aus den Eisenkiesen in den Schwefelbrennöfen oder Schwefeltreiböfen, welche nach Art der oberwärts gewölbten Galeerenöfen gebaut

baut sind; auf die zweite Art: auf dem Rammelsberge und auf dem Harze aus den schwefelreichen Silber- und Bleierzen, in den gewöhnlichen Arbeiten des Röstens, welche man zur Ausscheidung des Schwefels sonst mit diesen Erzen vornehmen muß. Der zurückbleibende Bodensatz von dem abgeschöpften und hernach in Stangen gegossenen Schwefel ist der sogenannte Roßschwefel (Sulphur caballinum).

Der sublimirte Schwefel, der unter dem Namen Schwefelblumen im Handel vorkömmt, wird gleichfalls im Großen in den Schwefelfabriken gewonnen, so daß man gar nicht nöthig hat, ihn sich selbst erst zu bereiten. Er ist noch ein reinerer Schwefel, als der Stangenschwefel, weil er durch diese Operation alle ihm beigemischten fremdartigen und feuerbeständigen Theile verliehrt, bis auf etwas freie Schwefelsäure, die ihm durch sorgfältiges Abwaschen mit Wasser genommen werden muß. Solcher entsäuerter Schwefel führt den Namen: gewaschene Schwefelblumen (Flores Sulphuris loti).

Der Schwefel ist eine einfache Substanz, die bei einem gewissen Grade von Erhitzung das Vermögen besitzt, die Lebensluft zu zersetzen und ihr den Sauerstoff zu rauben, an sich zu ziehen und so lange bei sich zu behalten, bis ein anderer Körper, der eine nähere Verwandschaft zum Sauerstoff hat, als sie, hinzukömmt und ihr diesen abspenstig macht und an sich reißt. So geschieht es denn, daß der Schwefel, indem er brennt, nicht nur zum Räuber des in der Luft befindlichen Sauerstoffs und dadurch zu einer sauern Flüßigkeit, die den Namen: Schwefelsäure (Acidum Sulphuris, Acidum sulphureum) führt, gebracht, sondern auch in dem Verhältniß, in welchem er Hitze ausstieht und brennt, zu einem bald großen

großen, bald kleinen Diebe an jenem Luftstoff gemacht, und durch diesen Diebstahl zu einer sehr starken oder schwachen Schwefelsäure, welche erstere die vollkommne, letztere die unvollkommene heißt, umgeschaffen wird.

Wird der Schwefel stark erhitzt, daß er lebhaft und mit weißer Flamme brennt, so sättigt er sich ganz mit seinem Raube und bildet eine vollkommene Schwefelsäure (Acidum sulphuricum). Wird aber der Schwefel so wenig erhitzt, daß er nur schwach und mit blauer Flamme brennt, so sättigt er sich nicht ganz damit und erzeugt eine unvollkommene Schwefelsäure (Acidum sulphurosum). Wie viel Sauerstoff der Schwefel der Atmosphäre raubt und in sich aufnimmt, um zur Schwefelsäure zu werden, ist noch nicht bestimmt, denn bald sollen 28, bald 31, bald 50 Theile von jenem zur Bildung dieser erforderlich seyn. Uebrigens unterscheiden sich die beiden erwähnten Säuren gar sehr von einander.

Die vollkommene Schwefelsäure (Acidum sulphuricum), die auch den Namen: Vitriolsäure oder, wie im gemeinen Leben und Handel, Vitriolöl führt, ist eine tropfbare Flüßigkeit; beinahe noch einmal, ja wenn sie recht stark ist, über noch einmal so schwer wie Wasser; in allen Verhältnissen mit Wasser, aber unter Entbindung einer beträchtlichen Menge Wärmestoffs, mischbar; überhaupt so eine Liebhaberin von Wasser, daß sie es nicht nur aus der Luft an sich zieht, sondern auch allen mit ihr in Berührung kommenden Substanzen raubt; ziemlich feuerbeständig, wenigstens Glühehitze erforderlich, wenn sie verflüchtigt werden soll, gleichwohl nicht durch solche im Destilliren zu zerstören; im reinsten Zustande

ohne Farbe und Geruch, aber durch organische Stoffe leicht braun zu färben; von Geschmack sehr sauer, ätzend und brennend.

Sie bildet — mit Gewächslaugensalz: das schwefelsaure oder vitriolsaure Gewächslaugensalz (Potassinum sulphuricum s. vitriolatum, Alcali vegetabile sulphuricum s. vitriolatum, Sulfas potasse), oder den vitriolisirten Weinstein (Tartarus vitriolatus), oder das Doppelsalz (Arcanum duplicatum, Sal de duobus), oder Glasers Polychrestsalz (Sal polychrestum *Glaseri*); — mit Mineralaugensalz: das schwefel- oder vitriolsaure Mineralaugensalz (Natrum sulphuricum s. vitriolatum, Soda sulphurica s. vitriolata, Alcali minerale sulphuricum s. vitriolatum, Sulfas Sodae), oder das Glauber'sche Salz, Glaubers Wunderſalz (Sal mirabile *Glauberi*); — mit Salmiak: den schwefel- oder vitriolsauren Salmiak (Ammoniacum sulphuricum s. vitriolatum, Alcali volatile sulphuricum s. vitriolatum, Sulfas ammoniaci), oder Glaubers geheimen Salmiak (Sal ammoniacum secretum *Glauberi*); — mit Talk- oder Bitterſalzerde: die schwefel- oder vitriolsaure Talkerde (Magnesia sulphurica s. vitriolata, Sulfas magnesiae), oder das Bitterſalz (Sal amarum), oder das Epsomsalz (Sal Epsomiense), oder das englische Purgiersalz (Sal catharcticum anglicanum); — mit Thonerde: die schwefel- oder vitriolsaure Thonerde (Argilla sulphurica s. vitriolata, Sulfas argillae), oder den gemeinen Alaun (Alumen vulgare, crudum.).

Die

Die unvollkommene Schwefelsäure oder die schwefligte Säure (Acidum sulphurosum), welche sonst auch flüchtige Schwefelsäure (Acidum sulphureum volatile), flüchtig schwefelsaures Gas (Gas acidum sulphureum volatile), schwefligtsaures Gas (Gas acidum sulphurosum), Schwefelluft oder Schwefelgas (Aër Sulphuris, Gas sulphureum), vitriolsaure Luft (Aër acidus vitriolicus) und luftförmige phlogistisirte Vitriolsäure (Acidum vitriolicum phlogisticatum aëriforme) genennt wird, diese schwefligte Säure ist, wenn sie gar kein Wasser bei sich führt, eine luftförmige Flüßigkeit; schwerer wie atmosphärische Luft; höchst flüchtig, so daß sie schon bei Berührung der Luft verfliegt und darum nie in den höchst verstärkten Zustand gebracht werden kann; zum Einathmen und zur Unterhaltung des Feuers untauglich; von ungemein stechendem und erstickendem Geruch, dem des brennenden Schwefels vollkommen gleich; und von einem sehr schwachen säuerlichen Geschmack. Sie wird von kaltem und warmen Wasser verschluckt; erzeugt, mit Wasser vermischt, Wärme; schmelzt das in ihr getauchte Eis schnell; röthet, mit Wasser vereinigt, den Veilchensyrup, und benimmt ihn zuletzt seine Farbe ganz, so wie allen andern Pigmenten die sie von der vollkommnen Schwefelsäure wieder erhalten; zieht nach und nach mehrern Sauerstoff aus der Luft an sich, und verliehrt ihre auszeichnenden Merkmale, nämlich: die Flüchtigkeit und den erstickenden Geruch; wird sehr sauer und zur vollkommnen Schwefelsäure. Sie bildet mit dem Gewächs- und Minerallaugensalz so wie mit der Talk- und Thonerde auch Neutral- und Mittelsalze, aber

andere,

andere, wie die vollkommene Schwefelsäure, und in der Arzneikunst nicht gebräuchliche.

Man erhält die unvollkommne Schwefelsäure oder die schwefligte Säure, wenn man in die vollkommene einen brennbaren Körper, z. B. etwas Baumöl oder ein Stückchen glühende Kohle bringt, der ihr einen Theil Sauerstoff entzieht. Denn sobald der brennbare Körper mit ihr in Verbindung tritt, so erscheint auch gleich unter einem erstickenden Geruch, wie von brennendem Schwefel, die unvollkommne Schwefelsäure oder die schwefligte Säure. Am reinsten erhält man sie aber, wenn man Metalle, z. B. Queckſilber, in der vollkommnen Schwefelsäure vermittelst der Siedhitze auflöst. Das Metall entzieht in dieser Hitze der Schwefelsäure einen Theil ihres Sauerstoffs und wird dadurch verkalkt; die vollkommne Schwefelsäure hingegen verwandelt sich in unvollkommne Schwefelsäure oder schwefligte Säure und geht in Gas- oder Luftgestalt in die Vorlage über.

Die Wohlfeilheit, mit welcher die Schwefelsäure, oder, was ein und dasselbe ist, die Vitriolsäure, oder das sogenannte Vitriolöl durch das Verbrennen des Schwefels gewonnen wird, hat veranlaßt, die Methode, das Vitriolöl aus dem grünen Vitriol zu destilliren, beinahe gänzlich aufzugeben, und jetzt fast alles Vitriolöl aus dem Schwefel zu brennen, daher auch das aus dem Schwefel erhaltene Produkt nicht mehr Vitriolsäure oder Vitriolöl, sondern wie billig und seines Ursprungs gemäß, Schwefelsäure zu nennen, alle Eigenschaften, die sonst jener zugeschrieben wurden, jetzt dieser beizulegen, und die Schwefelsäure nicht mehr unter den Zubereitungen aus dem Vitriol, sondern, eben ihres Ursprungs wegen, unter den aus dem Schwefel aufzuführen und von ihren

Kräf-

Kräften und Wirkungen zu handeln, wie auch hier geschehen soll.

Der Schwefel, gleichviel, ob durch die Kunst, oder von der Natur abgeschiedener, muß, wenn er zum arzneilichen Gebrauche angewendet werden soll, rein, von Arsenik frei, deshalb mit Wasser, das Salzsäure enthält, ausgewaschen, schön gelb, und die Flamme desselben recht hell und blau seyn. Der verkäufliche gelbe Stangenschwefel ist fast immer schon von der Güte, so daß man ihn gar nicht erst zu läutern und zu reinigen braucht. Ja er macht sogar die sogenannten Schwefelblumen und die Schwefelmilch ganz entbehrlich.

Der Schwefel besitzt, wenn er innerlich genommen wird, reitzende und das Blut erhitzende, daher auflösende, schweißtreibende, den Auswurf befördernde, gelind abführende, Blähungen entwickelnde, wurmwidrige, und die schädlichen Wirkungen des Bleies und Queckſilbers schwächende Kräfte. Daß er wirklich in den Säften unsers Körpers aufgelöst werde und ins Blut übergehe, beweis't der Geruch des Darmkoths und die Ausdünstung, von welcher das Gold und Silber schwarz anläuft. Zu Folge seiner Wirkungen verordnet man ihn daher: in Hautkrankheiten aller Art, vornehmlich in der Krätze und bei der Flechte, aber auch beim Kopf- und Erbgrind, beim Ansprung oder Milchschorf, doch mehr um sie herauszutreiben und nicht zurücktreten zu lassen, als sie zu heilen, auch bei der Kupferröthe im Gesicht und den Blutschwären; nach Lange in fieberhaften Ausschlägen, wenn der Ausschlag zögert oder zurückgetreten ist, als in der Wassersucht nach dem Scharlach; in Rheumatismen, in rheumatischen Gliederreißen, in der wandelnden Gicht, in chronischen Katarrhen; in Brustkrankheiten,

ten, im Husten von Erkältung, in der Engbrüstigkeit, in der schleimichten Lungenentzündung, im Kropfe; in Unterleibsverstopfungen, als in Verstopfungen der Leber und Gekrösdrüsen, in der Atrophie und Rachitis; in Blutanhäufungen und Blutstockungen im Unterleibe, besonders im Pfortadersysteme, wovon zunächst die Hämorrhoidalzufälle herrühren, also vornehmlich bei Hämorrhoiden, dann auch bei der Verhaltung der monatlichen Reinigung; bei der Hartleibigkeit, besonders bei zögernder und mit Schmerzen verbundner Leibesöffnung solcher Personen, die mit der goldnen Ader geplagt sind; bei Blähungen, wie in der Hypochondrie von Fehlern der Verdauung und daher rührenden versetzten Winden; in Wurmkrankheiten; in Geschwüren an den Füßen, gegen welche ihn die Engländer empfehlen.

Schädlich ist der Schwefel in allen Krankheiten, wo Unreinigkeiten des Unterleibes obwalten, wo der Blutumlauf sehr beschleunigt und Vollblütigkeit zugegen, eine Entzündungsanlage vorhanden oder eine Entzündung schon wirklich eingetreten ist. Schädlich daher in allen Arten faulichter, gallichter und entzündlicher Fieber, in den fließenden goldnen Adern und während dem Flusse der monatlichen Reinigung. Ueberhaupt bedenklich und daher mit Vorsicht zu brauchen bei jungen Leuten, daß sie nicht eine Anlage zu Hämorrhoiden, oder, wenn sie schon da ist, heftige Blutstürze nach dem Gebrauch des Schwefels bekommen, wie Leake nach dem zu häufigen Gebrauch desselben zur Beförderung des Hämorrhoidalflusses bei Frauenzimmern aus der Gebärmutter entstehen gesehen hat.

Man giebt den Schwefel Erwachsnen zu 5-10-20-30 Gr.; kleine Gaben in Brustkrankheiten und bei zu befördernden

dernden Blutflüssen; große zum Heraustreiben zurückgetretner Hautausschäge und zum Laxieren; und zwar in Pulver, Bissen, Lattwerge und Pillen, welche aber, des Schwarzwerdens halber, nicht versilbert oder vergoldet werden dürfen; versetzt ihn mit Zucker, Milchzucker, Oelzucker, Magnesia, Cremor tartari, wie im abführenden Pulver (s. Pulvis eccoproticus), und in der lindernden Lattwerge (s. unter Senna); mit Spießglanz- und Queckssilbermitteln, wie z. B. in Piderits Pulver wider die Krätze (Pulvis psoricus), das aus 1 Unze Doppelsalzes, ½ Unze gelben Schwefels, eben so viel präparirten rohen Spießglanzes, 2 Qu. Jalappenwurzel und eben so viel Zimmtrinde besteht und Erwachsnen zu ½-1 Qu., Kindern zu 10-20-30 Gr. täglich 2-3 Mal verordnet wird; mit Veilchenwurzel und Magnesia, wie in Vogler's reinigendem Pulver (s. Pulvis abstergens *Vogleri*); bei Brustkrankheiten mit Süßholz und andern Brustmitteln, wie in Vogler's Brustpulver (s. Pulvis pectoralis *Vogleri*), oder mit eben so viel Süßholz, halb so viel Sennesblätter und halb so viel Fenchelsaamen täglich 2 Mal zu 30-40 Gr.; bei Unterleibsverstopfungen mit eben so viel Cremor tartari, Rhabarber, Magnesia, Kamillen und Oelzucker täglich einige Mal zu 1 Theelöffel voll. Zur Verminderung der schlimmen Wirkungen des Bleies, Queckssilbers und Arseniks läßt man von 1 Qu. Schwefelpulvers in 4 Unzen Wassers gerührt alle ½ Stund. 1 Eßl. voll nehmen.

Kindern giebt man den Schwefel nach Hoffmann zu 5-10 Gr. mit gemeinem oder Milchzucker in Ausschlagskrankheiten und Gekrösdrüsenverstopfungen; mit Süßholzpulver

pulver oder Lakritzensafte in Brustkrankheiten; gegen die Würmer mit Honig.

Aeußerlich gebraucht, wirkt der Schwefel als ein austrocknendes und reitzendes Mittel. Man verordnet ihn daher in schwärenden Hautkrankheiten, und besonders in der Krätze, die so eben oder unlängst von Ansteckung entstanden, noch nicht zur Gewohnheit geworden, von einfacher Art, und mit keinem innern durch Hautausschläge sich offenbarenden Fehler verbunden ist. Gewöhnlich läßt man ihn zu 2 Qu. mit 1 Unze Schweinefettes vermischt als Salbe früh und Abends an einem warmen Ofen oder über dem Kohlenbecken in die Krätzstellen einreiben. Statt des Fettes, das öfters die Haut nicht verträgt, kann auch Oel, Butter, Kakaobutter, und, wenn auch diese Fettigkeiten der Haut zuwider sind, Eierdotter genommen werden. Je einfacher die Schwefelsalbe ist, um so besser. Nur des Geruchs wegen, der vielen Leuten unangenehm ist, mag man einige Tropfen von einem wohlriechenden Oel darunter thun. Auch das Räuchern mit Schwefel hat seinen guten Nutzen in der Krätze, zumal im Anfange. Allein wegen der Brust, die davon sehr leidet, ist doch große Vorsicht dabei nöthig. Nur das Ausräuchern der Kleider in freier Luft, jedoch nicht täglich, und das nachmahlige Auswärmen und Anziehen derselben ist Krätzigen zu erlauben. Aber nicht allein in der Krätze, sondern auch bei Flechten, Hautlosigkeiten und kleinen oberflächlichen Geschwüren ist die Schwefelsalbe von Nutzen. Schwefelpulver mit Citronensafte soll vornehmlich beim Erbgrinde heilsam seyn. Streut man Schwefelpulver in Geschwüre, so wird der üble Geruch derselben vermindert. Auch hat man zur Tilgung des abscheulichen Geruchs und der Schmerzen bei Krebsgeschwüren zum

Einstreuen ein Pulver von einer Mischung empfohlen, die aus 4 Th. Schwefels und 1 Th. Arseniks zusammengeschmolzen worden ist.

Zubereitungen aus dem Schwefel in den Apotheken sind:

1) Die Flores Sulphuris, s. Sulphur sublimatum, die Schwefelblumen, der sublimirte Schwefel, ein lockeres, in kleinen zarten Nadeln angeschoßnes Pulver, welches man erhält, wenn man den Stangenschwefel in verschlossenen Gefäßen sublimirt, welches aber nicht nöthig ist, weil man es aus den Fabriken wohlfeiler bekömmt, und nur von der anklebenden Schwefelsäure mit Wasser durchs Auswaschen oder von dem etwan darunter befindlichen Arsenik mit Wasser und Salzsäure durchs Auskochen zu reinigen braucht. Solche zubereitete oder gewaschene Schwefelblumen (Flores Sulphuris loti), wie sie allemal verschrieben werden sollten, haben mit dem gemeinen geläuterten und fein gepülverten gelben Stangenschwefel alle Eigenschaften gemein und gar keine Vorzüge vor ihm. Man braucht sie daher in allen den Fällen innerlich und äußerlich eben so und in derselben Quantität und Form als das Stangenschwefelpulver.

2) Das Lac Sulphuris, s. Sulphur praecipitatum, s. Magisterium Sulphuris, die Schwefelmilch, der Schwefelniederschlag, ein zartes und lockeres Pulver, das zu Boden fällt, wenn man in die mit Wasser aufgelöst'te Schwefelleber (Hepar Sulphuris salinum) eine Säure, z. B. Schwefelsäure, tröpfelt, oder wenn man, wie zum arzneilichen Gebrauche, den in einer reinlich zubereiteten ätzenden Lauge aufgelöst'ten Schwe-

Schwefel durch Schwefelsäure fällt, den Niederschlag auswäscht und trocknet. Die so erhaltene Schwefelmilch ist leicht, gelblichtgrün und ganz über dem Feuer zu verflüchtigen, wenn sie aber, wie in einigen Apotheken, mit Alaun niedergeschlagen wird, schwerer, weiß und nicht ganz zu verflüchtigen. Sie hat, so wie die Schwefelblumen, keinen Vorzug vor dem Stangenschwefelpulver, wird daher, wie dieses, in den oben angezeigten Krankheiten innerlich und äußerlich auf dieselbe Art und in derselben Quantität und Form angewendet. Ihres unangenehmen Geruchs, von dem sie nicht ganz zu befreien ist, und ihres hohen Preises wegen, steht sie sogar dem Stangenschwefel nach. Als Schönheitsmittel will man ihr zwar Vorzüge einräumen. Allein der Stangenschwefel thut dasselbe, d. h. er verschönert so gut, wie sie, die Haut, indem er sie von den Ausschlägen befreit.

3) Das Hepar Sulphuris salinum s. alcalinum, s. Alcali sulphuratum, die laugensalzige Schwefelleber, das geschwefelte Laugensalz, eine aus gleichen Theilen ätzenden Laugensalzes und Schwefels zusammengeschmolzene Masse, die eine leberbraune Farbe hat; im trocknen Zustande nicht riecht, beim Anfeuchten aber einen Geruch nach faulen Eiern verbreitet und an der Luft zerfließt; im Wasser sich vollkommen mit goldgelber Farbe auflöst; mit Wasser benetzt und erhitzt eine höchst stinkende, nach faulen Eiern riechende Luft gehen läßt, welche Schwefelleberluft (Aër hepaticus), oder hepatisches Gas (Gas hepaticum), oder geschwefeltes Wasserstoffgas (Gas hydrogenium sulphuratum) heißt; eine Luft, in der Menschen und Thiere sterben, Lichter verlöschen; die, wenn man ihr in einem Gefäß mit einer weiten Oeffnung einen entzündeten Körper

nähert, sich entzündet, mit einer röthlich blauen Flamme brennt und während dieses Brennens an die Wände des Gefäßes etwas weniges Schwefel ansetzt; eine Luft, die nach und nach in das kalte Wasser übergeht, ihm einen süßlichtfaulen Geschmack und die Eigenschaft mittheilt, blaue Pflanzensäfte zu röthen; eine Luft, die die Laugensalze, Erden und Metalle in Neutral- und Mittelsalze verwandelt, und, wenn sie mit Sauerstoff, oder der atmosphärischen Luft, oder der rauchenden Salpetersäure oder Salzsäure in Verbindung kömmt, eine Zersetzung erleidet und Schwefel fallen läßt.

Die Schwefelleber wird, wenn sie im Magen kömmt, zersetzt, in Schwefelleberluft verwandelt und dadurch zu einem Mittel, das ungemein stark reitzt, folglich kräftig auflöst, Schweiß und Harn treibt. Man hat sie daher innerlich mit vielem Nutzen zuförderst in den schlimmen Folgen des im Uebermaaß angewendeten Queckſilbers, gegen Mund- und Hautgeschwüre, die nach dem Speichelfluß entstehen; dann in allen schmerzhaften Krankheiten, in der Gicht, in anhaltenden alten Rheumatismen, vornehmlich solchen, die Folgen des Queckſilbermißbrauchs in vorhergegangnen venerischen Krankheiten waren, im Kropfe, und sogar in der Lungensucht gebraucht. Die Gabe derſelben ist 10-20-30 Gran in 24 Stunden und die beste Form die Pillenform. Man läßt sie mit Guajackharz oder einem ähnlichen Mittel vermischen und mit Weingeist zu Pillen machen. Im jähling eintretenden Speichelfluſſe ist aber ein Pulver aus 5-10 Gr. Schwefelleber mit Zucker oder Süßholzpulver alle 3 Stund. mit einem Nachtrunk von Wasser und Essig besser. Hecker verordnet, um den Speichelfluß zu hemmen, eine Mischung von ½ Unze Schwefelleberkolatur (die aus 1 Unze Schwefelblumen

blumen und 3 Unzen ätzender Lauge bereitet worden ist) und 4 Unzen Pommeranzenschaalenwassers, und davon alle Stunden 1 Eßl. voll. Garner empfieht in der Lungensucht täglich 4-5 Mal 30 Gr. Schwefelleber mit eben so vielem Kohlpulver.

Aeußerlich wendet man sie mit vielem Nutzen an gegen die Krätze, Flechten und andere Hautausschläge, gegen rheumatisches Gliederreißen, Gichtknoten, Lähmungen, Bleikoliken, Kontrakturen, Gelenksteifigkeiten, weiße Geschwülste, besonders gegen den Gliedschwamm, und zwar in Wasser aufgelöst als Waschwasser oder Bad. Zu letzterm nimmt man gewöhnlich 1 Unze. Nur muß ein solches Bad mit Vorsicht gebraucht werden, damit nicht die sich entwickelnde Luft in die Lunge steigt. Dergleichen künstliche Schwefelwasser oder Schwefelbäder (Aqua sulphurea artefacta) ersetzen zum Theil die natürlichen, wie die Aachner, Thalguther, Gasteiner, Iserterbad. Ein sehr gutes Waschwasser erhält man, wenn man 3 Unzen Schwefels und 1 Unze Salmiaks in 5 Pf. Kalkwassers bis beinahe zur Hälfte einkocht und darin $\frac{1}{2}$ Qu. fressenden Queckſilbersublimats, der in Kalkwasser aufgelöst worden ist, zergehen läßt.

4) Das Hepar Sulphuris calcareum, s. Calcarea sulphurata, die Kalkschwefelleber, die kalkerdige Schwefelleber, welche man erhält, wenn man entweder 3 Theile gebrannten Kalkes mit Wasser zu einem Brei macht, 2 Theile fein gestoßnen Schwefels darunter rührt und die Mischung zum trocknen Pulver abraucht; oder wenn man rohe oder kohlensaure Kalkerde mit Schwefel in einem bedeckten Tiegel mäßig glühet. Diese Schwefelleber kann man so gut wie die salzigte zum

Waſchwaſſer und Bade brauchen, um ſo mehr, da ſie wohlfeiler und haltbarer iſt. Allein zum innerlichen Gebrauche ſteht dieſe jener nach, weil ein Selenit im Magen bleiben und dieſen verderben kann, wenn ſie öfters oder lange gebraucht wird. Außerdem braucht man ſie zur Hahnemann'ſchen Weinprobe ſiehe Liquor probatorius vini *Hahnemanni.*

5) Das Hepar Sulphuris volatile, s. Ammoniacum ſulphuratum, s. Tinctura Sulphuris volatilis *Hoffmanni*, s. Liquor fumans *Boylei*, s. Spiritus ſalis ammoniaci ſulfureus, die flüchtige Schwefelleber, der ſchwefelſaure Salmiak, Hoffmann's flüchtige Schwefeltinktur, Boyle's rauchende Flüßigkeit, geſchwefelter Salmiakgeiſt, eine goldgelbe, flüchtig laugenhaft und etwas ſchwefelartig riechende, an der Luft weiße erſtickende Dämpfe ausſtoßende, an freier Luft und in nicht genug verſtopften Gläſern ſich eben ſo, wie durch fixe Luft oder Kohlenſäure oder andere Säuren, zerſetzende und Schwefel fallen laſſende Flüßigkeit, welche man blos in dieſem, nie aber in trocknem Zuſtande erhält, nämlich, wenn man 6 Theile ungelöſchten Kalks mit ſo viel Waſſer löſcht, daß er nur in ein Pulver zerfällt, dann mit 2 Theilen Salmiaks und 1 Theil Schwefels vermiſcht, alles zuſammen in eine Retorte wirft, und nach angekitteter Vorlage mit Anfangs gelindem, endlich aber bis zum Glühen der Retorte verſtärktem Feuer deſtillirt. Dieſes Mittel iſt nach Fourcroy das kräftigſte, um dem Körper den überflüßigen Sauerſtoff zu entziehen. Nur dürfen nicht mehr als 3-4 Tr. davon eingenommen werden, weil ſonſt leicht Schwindel entſteht.

6) Die

6) Die Tinctura Sulphuris, die Schwefeltinktur, ein über Schwefelleber abgezogner Weingeist, welcher bei der Lungensucht zu 10-60 Tr. empfohlen worden, aber ein sehr hitziges und daher mehr schädliches als nützliches Mittel ist.

7) Die Tinctura Sulphuris volatilis *Hoffmanni*, Hoffmann's flüchtige Schwefeltinktur, eine Mischung aus 1 Th. flüchtiger Schwefelleber (Hepar Sulphuris volatile) und 3 Theilen Weingeistes, welche Hoffmann für das beste schweißtreibende Mittel hält und zu 30-40 Tr. empfiehlt. Zuweilen ließ er auch Kampfer zusetzen.

8) Der Balsamus Sulphuris simplex, s. Oleum Lini sulphuratum, der einfache Schwefelbalsam, das schwefelsaure Leinöl, ein Gemisch aus 1 Unze fein gestoßnen Schwefels und 6 Unzen Leinöls. Er ist nach Plenk ein sehr gutes und wohlfeiles Digestiv, wodurch in den churhannöverschen Feldhospitälern große frische und unreine Schußwunden zur guten Eiterung gebracht wurden. Dann aber auch sehr heilsam zur Zertheilung und Auflösung verhärteter Geschwülste, bei Gummatibus und Tophis; und nach Piderit in Verbindung mit Steinöl, stinkendem Asand oder mit dem Saft von Knoblauch oder Zwiebeln ein höchst wirksames Mittel bei Frostbeulen.

9) Der Balsamus Sulphuris terebinthinatus, Balf. Sulph. *Rulandi*, der Schwefelbalsam mit Terpentin, Ruland's Schwefelbalsam, eine Auflösung von 1 Theil einfachen Schwefelbalsams in 2-3 und mehrern Theilen Terpentinöls.

10) Der Balsamus Sulphuris *Barbettensis*, Barbette's Schwefelbalsam, eine Auflösung von

1 Theil einfachen Schwefelbalſams in 2, 3 und mehrern Theilen Steinöls.

11 und 12) Der Balſamus Sulphuris aniſatus, foeniculatus, der Schwefelbalſam mit Aniesöl, mit Fenchelöl, ein Auflöſung von 1 Theil einfachen Schwefelbalſams in 2, 3 und mehrern Theilen Aniesöls oder Fenchelöls.

13) Der Balſamus Sulphuris juniperatus, der Schwefelbalſam mit Wacholderöl, eine Auflöſung von 1 Theil einfachen Schwefelbalſams in 2, 3 und mehrern Theilen Wacholderöls. Alle dieſe Balſame wurden ſonſt zur Heilung innerlicher Geſchwüre, beſonders der Lunge und Nieren, in der eiternden Lungenſucht, im Huſten, im Tripper innerlich zu 20-30 Tr. gegeben. Ueberdies ſollte der mit Anies- und Fenchelöl Blähungen treiben und der mit Terpentin- Stein- und Wacholderöl den Harnabfluß befördern. Aber was vom Copaibalſam (ſiehe Balſamus copaiva) bei innerlichen Geſchwüren geſagt worden iſt, gilt auch von dieſem, nämlich daß ſie, wenige Fälle ausgenommen, gewiß mehr Schaden als Nutzen ſtiften. Aeußerlich aber können ſie bei Wunden und Geſchwüren ſehnigter und flechſigter Theile zur Heilung, und bei unreinen mit Knochenfraß verbundenen Schäden zur Reinigung und Verbeſſerung des Eiters mit vielem Vortheil gebraucht werden.

14) Der Syrupus Sulphuris, s. Arcanum becchicum *Williſii*, der Schwefelſyrup, der Bruſtſyrup des Willis, welcher gewonnen wird, wenn man ½ Unze Schwefelleber in 4½ Unze Brunnen- und eben ſo viel Fenchelwaſſers auflöſ't, und mit 6 Unzen Zuckers durch ein einmaliges Aufwallen eindickt. Der

Erfinder

Erfinder empfiehlt diesen Syrup im Husten, in der Engbrüstigkeit und Schwindsucht zu ½ - 1 Unze.

15) Das Vnguentum ad scabiem, die Schwefelsalbe wider die Krätze, aus Schwefelblumen, weißem Vitriol, gepülverter Alantwurzel und Lorbeeröl, von jedem gleich viel; — oder aus 1 Unze Schwefelblumen, eben so viel weißen Queckfilberpräcipitat und 8 Unzen Schweinefettes.

16) Das Vnguentum ad scabiem *Iafferi*, die Jasser'sche Schwefelsalbe wider die Krätze, aus weißem Vitriol, Schwefelblumen, gepülverten Lorbeeren, von jedem gleich viel, Baumöl und Leinöl, von jedem gleich und so viel als zu einer flüßigen Salbe nöthig ist.

17) Das Vnguentum ad scabiem *Pringelii*, die Pringel'sche Schwefelsalbe wider die Krätze, aus ½ Unze Schwefelblumen, 1½ Qu. Salmiaks und 1 Unze Schweinefettes. Von einer von diesen Salben wird früh und Abends so viel, als eine Bohne oder Haselnuß groß ist, in die Krätzstellen an einem warmen Ofen oder über einem Kohlenbecken eingerieben.

18) Das Emplastrum diasulphuris, das Schwefelpflaster, aus 3 Unzen einfachen Schwefelbalsams, eben so viel gelben Wachses und 18 Unzen Myrrhenpulvers. Dieses Pflaster wird besonders zur Heilung skrofulöser und alter Geschwüre empfohlen.

19) Das Emplastrum diasulphuris *Rulandi*, Ruland's Schwefelpflaster, aus Schwefelblumen, Terpentin- und Leinöl und bei eiternden Skrofuln zu brauchen.

20) Das

20) Das Emplaſtrum nigrum *Bechholzii*, Bechholzens ſchwarzes Pflaſter ſiehe Band 1. S. 533., eine Verbeſſerung deſſelben iſt:

21) Das Emplaſtrum ſulphuratum, s. Empl. nigrum ſulphuratum *Ph. Boruſſica*, das Schwefelpflaſter der neuen preußiſchen Pharmacopöe, aus Geigenharz 18 Unzen, Terpentin 6 Unzen, Ammoniak- und Mutterharz, Sagapenum, Myrrhe und Asphalt, von jedem 4 Unzen, einfachem Schwefelbalſam und Terpentin, von jedem 8 Unzen, Kampfer $1\frac{1}{2}$ Unze. Dieſes Pflaſter iſt ein ſehr kräftig auflöſendes und zertheilendes Mittel bei ſkrofulöſen und weißen Geſchwülſten, und beſonders beim Gliedſchwamm zu empfehlen.

22) Das Acidum Sulphuris, s. Acidum ſulphureum, s. Oleum Sulphuris, richtiger Acidum ſulphuricum concentratum, die höchſt verſtärkte Schwefelſäure, eine aus Schwefel und Sauerſtoff beſtehende dickliche Flüßigkeit, (woher der Name Schwefelöl rührt), die, wie geſagt, jetzt größtentheils, beſonders in England, durch das Verbrennen des Schwefels, doch aber auch noch, wie zu Nordhauſen, Kaſſel, Altona und andern Orten Teutſchlands, auch in der Schweiz, durch die Deſtillation des grünen Vitriols bereitet, und daher auch Vitriolſäure (Acidum Vitrioli, Acidum vitriolicum), oder wie im gemeinen Leben und Handel, jedoch höchſt unſchicklich, Vitriolöl (Oleum Vitrioli) genennt wird. Dieſe Säure, ſie mag aus dem Schwefel oder dem Vitriol gewonnen worden ſeyn, beſitzt, einige kleine Abweichungen abgerechnet, welche die aus dem Vitriol von der aus dem Schwefel macht, und bei der Aufführung des Vitriolöls unter dem grünen Vitriol (ſ. Vitriolum viride) vorkommen, dieſe Säure beſitzt, nicht

nicht nur die oben gedachten Eigenschaften, sondern auch alle die, welche sie zu einem vortrefflichen innerlichen und äußerlichen Heilmittel qualificiren, nur daß die im Handel vorkommende (denn die Apotheker verfertigen sie nicht selbst, sondern kaufen sie von den Laboranten) nochmals durch eine Destillation, die aus dem Schwefel von dem ihr anklebenden Blei und Laugensalze, die aus dem Vitriol von dem in ihr befindlichen Eisen und Thon in den Apotheken befreit werden muß. Zum innerlichen Gebrauche ist sie zwar in ihrem höchst verstärkten Zustande nicht geeignet, nur äußerlich anwendbar zur Zerstörung der Knochen und schwammichten Auswüchse, besonders, nach Jourdain, zum Wegbeißen des Zahnfleischschwammes, und, wie am Ende gesagt werden wird, zur Ausscheidung der Sauerstoffluft aus dem Kochsalz. Allein verdünnt oder in Verbindung mit andern Mitteln giebt sie die vortrefflichsten und folgende Arzneien.

23) Der Spiritus Sulphuris, s. Spiritus sulphureus, richtiger Acidum sulphuricum dilutum, die verdünnte Schwefelsäure, welche aus 1 Theil höchst verstärkter Schwefelsäure und 3, 4, 6, 8 Theilen abgezognen Wassers besteht und vollkommen die Stelle vertritt, die sonst die verdünnte Vitriolsäure (Acidum Vitrioli dilutum) oder der Vitriolgeist (Spiritus Vitrioli), eine bei der Destillation des ungebrannten Vitriols zuerst übergehende Flüßigkeit, einnahm, und bisher so viel Aufsehens in Heilung der Krankheiten machte. Diese verdünnte Schwefelsäure, bei deren Vermischung mit Wasser zu merken ist, daß die Säure ins Wasser, nicht aber das Wasser in die Säure getröpfelt werden muß, besitzt die unter den Säuren (s. Acida) und Mineralsäuren (s. Acida mineralia) überhaupt

angegebenen Eigenschaften, insbesondere aber kühlende, entzündungswidrige, dem Hang der Säfte zur Fäulniß vorbeugende, harntreibende, zusammenziehende, verdichtende oder gerinnenmachende, daher blutstillende, auch krampflindernde, Hautausschläge vertreibende, und die Lustseuche heilende Kräfte. Man braucht sie daher mit vielem Nutzen innerlich in hitzigen, entzündlichen und zur Fäulniß sich neigenden Krankheiten; in Faul- und Gallenfiebern, besonders in Lager- Lazareth- und Kerkerfiebern; in faulichten und gallichten Ruhren; in faulichten fieberhaften Ausschlägen, besonders in den Blattern; im Fleck- und Frieselfieber, besonders in den fieberlosen Petechien oder den Blutunterlaufungen und Blutergießungen auf widernatürlichen Wegen (Morbus maculosus haemorrhagicus), einer Krankheit, mit der Werlhof die Aerzte zuerst, dann Wichmann genauer bekannt gemacht hat; im heißen Brande und in der brandigten Bräune; in großen innerlichen und äußerlichen Vereiterungen; in passiven Blutflüssen, im Blutbrechen, Blutspeien, Blutharnen, in Blutungen aus den Nasenlöchern, goldnen Adern und der Gebärmutter; in der Wassersucht; in der Schleimschwindsucht; in krampfhaften Zufällen von zu großer Reizbarkeit und Empfindlichkeit, als im Schlucken und in der Engbrüstigkeit; in Schwäche und Versäuerung des Magens, daher auch in der Gicht; in Hautübeln, besonders in der Krätze, und neuerlich auch in venerischen Krankheiten.

Schädlich ist die verdünnte Schwefelsäure in Entzündungen mit einem örtlichen Fehler, als in der wahren Lungenentzündung, im entzündlichen Katarrh mit vielem Husten; in faulichten und gallichten Krankheiten vor Ausleerung der ersten Wege; in der Mutterbeschwerung und

Hypo-

Hypochondrie; in Verstopfungen der Eingeweide und den davon herrührenden Kacherien; bei ganz kleinen und säugenden Kindern; bedenklich und daher mit Vorsicht zu brauchen im Bluthusten, Blutspeien und Blutbrechen, auch im Goldaderfluß; in Schleimkrankheiten, als in der Schleimschwindsucht.

Die Gabe der verdünnten Schwefelsäure ist nach der verschiedenen Verdünnung mit Wasser, nach der Natur der Krankheit, und nach dem Alter des Patienten gar sehr verschieden. Ueberhaupt läßt man so viel Schwefelsäure vorsichtig unter Wasser tröpfeln, bis letzteres einen angenehm sauern Geschmack bekommen hat. Allein in den Fällen, wo man den Kranken die verdünnte Schwefelsäure Tropfenweise nehmen lassen, oder unter andern Arzneien verschreiben und den Apotheker die Vorschrift dazu geben will, muß man vorher bestimmt wissen, mit wie viel Wasser sie verdünnt ist, und, wenn man dieses weiß, so viel von ihr verschreiben, daß auf die Quantität, die von ihr auf einmal genommen werden soll, 1 bis 2 höchstens 3 Tropfen von der höchst verstärkten Schwefelsäure, und also von der verdünnten, in welcher das Verhältniß der höchst verstärkten Schwefelsäure zum Wasser ist, wie 1 zu 3, nun 4, 8, 12 Tr.; wie 1 zu 4, nun 5, 10, 15 Tr.; wie 1 zu 6, nun 6, 12, 18 Tr.; wie 1 zu 8, nun 8, 16, 24 Tr. auf die Gabe kommen, die alle Stunden wiederholt wird. Ohne das Verhältniß zu wissen, thut man am besten, man verschreibt gleich geradezu die höchst verstärkte Schwefelsäure aus den Apotheken und zwar entweder allein mit der Unterschrift: alle Stunden 1, 2, 3, Tr. in einer Tasse voll Wasser zu nehmen, oder mit 3, 4, 6, 8 Theilen Wassers vermischt mit der Unterschrift: alle Stunden 4, 8, 12, oder 5, 10, 15, oder 6, 12, 18,

oder 8, 16, 24 Tr. in 1 Eßl. voll Wasser zu verschlucken. In Verbindung mit andern Arzneien kann man es auf die eine oder andere zuletzt angezeigte Art machen, sie entweder allein, oder mit einer bestimmt angegebnen Menge Wassers vermischt unter denselben verschreiben.

In krampfhaften Zufällen und in Magenbeschwerden verordnet man die kleinsten Gaben und seltener; in Ausschlags- und Hautkrankheiten die mittlern; in Blutflüssen, wenn sie nur nicht von Krämpfen unterhalten, oder wie das Blutbrechen und Blutspeien von der Säure hervorgelockt werden, die größten; in Faulfiebern oder großen Vereiterungen nicht nur von den oben angezeigten die größten, sondern wohl noch 2 und 3 ja 4 Mal größere Gaben, doch nicht gleich Anfangs, sondern nach und nach. In den drei Fällen, in welchen Hammick der Jüngere zu Plymuth die höchst verstärkte Schwefelsäure in venerischen Krankheiten, namentlich gegen Chancres und Phimosis, versuchte, gab er täglich 1-1½ Qu. in 2 Pf. Wassers mit 10-12 Unzen Syrups versüßt mit völlig günstigem Erfolg.

Um die verdünnte Schwefelsäure angenehmer zu machen, kann unter das Wasser, in welches sie getröpfelt oder mit welchem sie vermischt wird, Zucker, Mohnsaamensyrup, Klatschrosensyrup, Himbeersyrup, Johannisbeersyrup, Hoffmann's schmerzstillender Liquor, versüßter Salpetergeist gethan werden. Eine Hauptregel aber ist, allemal viel Wasser oder viel schleimichtes Getränk, als Habergrützbrühe, Gerstenwasser, Graupenschleim nachzutrinken, um die Magenbeschwerden, das Drücken in der Herzgrube, und das Abstümpfen und Anfressen der Zähne zu verhüten.

Deli-

Digitized by Google

Delikaten Personen verschreibt man die höchst verstärkte oder verdünnte Schwefelsäure in der oben angegebnen Quantität mit 1 Qu. eines wohlschmeckenden Syrups oder Sauerhonigs auf die Portion, oder in Mixturen (siehe Mixtura acida *Sellii*) und Julepen, als 6 Unzen Himbeerwassers, ½ Qu. höchst verstärkter oder 2·8 Qu. verdünnter Schwefelsäure und 2 Unzen Mohnsaamensyrups; oder 7 Unzen abgezognen Brunnen- oder Pfeffermünzenwassers, ½ Qu. höchst verstärkter oder 2·8 Qu. verdünnter Schwefelsäure und 1 Unze Himbeersyrups, und von einer wie von der andern für Erwachsne 1·3 Eßl. für Kinder 1·2 Theel. voll. Wird die verdünnte Schwefelsäure verschrieben, so muß der Löffel, je nachdem des Wassers mehr oder weniger bei der Schwefelsäure ist, mehr oder weniger voll, allemal aber voller seyn, als wenn die höchst verstärkte Schwefelsäure dazu genommen worden ist. Uebrigens ist zu merken, daß da die höchst verstärkte Schwefelsäure beinahe noch einmal so schwer, ja wohl über noch einmal so schwer, als eine gleich große Menge Wassers ist (denn ein Glas, das 1 Unze abgezognen Wassers hält, wiegt 15 bis 17 Qu., wenn es mit höchst verstärkter Schwefelsäure angefüllt ist), die hier angezeigte Portion von ½ Qu. immer nur 15 bis 17 Tr. beträgt, folglich immer die oben bestimmte Quantität von 1, 2, 3 Tr. der Schwefelsäure auf die Gabe kömmt. Der sicherste Weg, die Quantität der höchst verstärkten Schwefelsäure in Recepten zu bestimmen, ist daher der: sie nach Tropfen, nicht aber nach dem Gewichte zu verschreiben.

Verursacht die Schwefelsäure Durchfälle, so versetzt man sie mit der Mohnsaftstinktur oder mit dem Mohnsaftssyrups, thut von jener 10·15 Tr., von diesem 1 Qu. zu jeder Gabe, oder verschreibt obige Mixturen mit

2 Qu. von jener oder 1 Unze von diesem. Erregt sie Husten, so giebt man 15-20-30 Tr. von Hoffmann's schmerzstillendem Liquor zu jeder Portion Schwefelsäure, oder nimmt 2-4 Qu. desselben zu obigen Mixturen. Außerdem versetzt man sie noch mit andern Mitteln, z. B. in Faulfiebern mit der Fieberrinde, Weidenrinde und andern zusammenziehenden Dingen, die aber in einer Mischung mit ihr, welches eine Zersetzung verursacht und eine Art Tinte giebt, gar nicht zu empfehlen, vielmehr zu widerrathen, aber neben bei, so wie der Wein, und in Ausschlagskrankheiten nicht nur jene und dieser, sondern auch Bisam, Kampfer, versüßte Säuren und Blasenpflaster, als ihre besten Stützen, sehr wohl zu verstatten, ja sogar dringend angezeigt sind.

Aeußerlich braucht man die Schwefelsäure als ein fäulnißwidriges und reinigendes Mittel bei skorbutischen, krebshaften und venerischen Geschwüren, bei der brandigten Bräune, bei den Schwämmchen, bei der Krätze und Flechte; als ein Beißmittel bei Balggeschwülsten; und zwar mit Wasser verdünnt zum Bähen, Waschen und Baden der Geschwüre, Krätze und Flechte; zum Gurgeln und Auspinseln des Halses und der Zunge in der brandigten Bräune und bei Schwämmchen; zu Klystieren in Faulfiebern. Inzwischen ist doch bei skorbutischen Geschwüren der Citronensaft, bei krebshaften der Möhrenbrei, bei venerischen das Queckfilber, in der brandigten Bräune der Fieberrindenwein besser, bei Schwämmchen der Borax gebräuchlicher, in der Krätze der Schwefel üblicher, gegen die Flechte fast jedes äußere Mittel unsicher, zum Beißen der Höllenstein weit brauchbarer, Klystiere von Essig und Wasser oder von fixer Luft in Faulfiebern vorzüglicher.

23) Der

23) Der Spiritus Sulphuris per campanam, s. Oleum Sulphuris per campanam, richtiger Acidum sulphurosum, der flüchtige Schwefelgeist, die flüchtige Schwefelsäure, die schwefligte Säure, eine aus dem Dunst des brennenden Schwefels unter einer mit Wasser benetzten Glasglocke hervorgehende, an den Wänden derselben in Tropfen zusammenrinnende, und in ein untergesetztes Geschirr herablaufende sauere Flüßigkeit, die jetzt gar nicht mehr gebräuchlich, doch, wenn sie verlangt werden sollte, durch Erhitzung gleicher Theile laufenden Queckſilbers und höchst verstärkter Schwefelsäure in einer Retorte mit angefügter, Wasser haltender Vorlage geschwinder und bequemer, als auf obige Art, zu erhalten ist.

24) Die Tinctura Rosarum, das Infusum Rosae, die Rosentinktur, der Rosenaufguß, wovon schon Band 2. S. 478. die Rede gewesen und die Gabe $\frac{1}{2}$-1 Unze ist.

25) Die Tinctura florum Bellidis, die Gänsenblumentinktur, siehe Band 1, S. 298.

26) Die Tinctura florum Papaveris, die Klatschrosentinktur, die schon Band 2, S. 466. erwähnt worden, und nicht blos zum Vehikel, sondern auch in Fiebern als kühlendes, in Krämpfen als beruhigendes Mittel für sich allein zu $\frac{1}{2}$ Unze zu brauchen ist.

27) Das Elixir acidum, s. Elixir Vitrioli *Mynsichtii*, s. Elixir Vitrioli aromaticum, s. Tinctura aromatica acida, das sauere Elixier, Mynsicht's saueres Elixier, das gewürzhafte sauere Elixier, die gewürzhafte sauere Tinktur, eine nach Gewürzen riechende und nach diesen und der Schwefelsäure schmeckende Flüßigkeit, welche man erhält, wenn man über $5\frac{1}{2}$ Unze gewürzhafter Pflanzenkörper eilf

Tage lang $1\frac{1}{2}$ Pf. gereinigten Weingeistes stehen läßt, dann noch 2 Unz. verdünnter Schwefelsäure dazu gießt, 6 Tage lang digerirt, die Mischung ausdrückt und durchseihet, das Rückbleibsel nochmals mit 5-6 Unzen digerirt, die durchgeseihte Flüßigkeit zu erstern gießt, und das ganze mit 4 Unzen Zuckers vermischt. — Oder: wenn man (nach der Edinburger Pharmakopöe) $1\frac{1}{2}$ Unze Zimmtrinde, 1 Unze Ingwers, $\frac{1}{2}$ Unze trockner Pfeffermünzblätter und 2 Unzen getrockneter unreifer Pommeranzen mit 2 Pf. gereinigten Weingeistes drei Tage lang im Sandbade digerirt, dann vorsichtig 8 Unzen höchst verstärkter Schwefelsäure hineintröpfelt und nach drei Tagen durch einen Glastrichter filtrirt. Es ist dieses ein stark reitzendes und erhitzendes Mittel, welches hypochondrischen und hysterischen Personen, so wie überhaupt allen denen mit Nutzen gegeben wird, die an Verdauungsschwäche leiden, und deshalb immer Krämpfe und Blähungen haben. Es stärkt den Magen und macht guten Appetit. Aus dieser Ursach wird es auch Gichtkranken und Podagristen empfohlen, aber auch aus eben dieser Ursache nachtheilig, weil sie zu viel Appetit darnach bekommen, viel essen und sich den Magen verderben. Der Säure in diesem Mittel noch gar nicht einmal zu gedenken, die auch zum Verderbniß des Magens etwas beitragen kann. Mit großem Nutzen aber kann es als ein solch magenstärkendes Mittel im beständigen Erbrechen, in Nervenkrankheiten, bösartigen Fiebern, und schweren Verblutungen verordnet werden. Auf Schiffen, besonders solchen, die nach heißen Ländern gehen, ist es ein recht gutes Mittel wider den Scharbock. Die Gabe ist nach Verhältniß der mehr oder weniger starken Schwefelsäure $\frac{1}{2}$-1 Eßl. voll mit einem Nachtrunke Wassers.

28) Das

28) Das Elixir acidum *Dippelii*, s. Antipodagricum *Dippelii*, s. Antinephriticum *Dippelii*, Dippel's saueres Elixier, Dippel's Podagra heilendes und Stein treibendes Mittel, eine aus 1 Th. höchst verstärkter Schwefelsäure und 6 Th. höchst gereinigten Weingeistes gemischte, mit Kermeskörnern und Safran digerirte und durchgeseihte, rothgelbe, nach Safran und Weingeist riechende und sauerschmeckende Flüßigkeit, eine halb versüßte Säure, die der Urheber derselben in der Gicht und dem Podagra, dem Nieren- und Blasenstein, und der verstopften Monatsreinigung lobt. Die Gabe ist 15-20 Tr. Damit stimmt überein:

29) Der Spiritus antiscorbuticus *Riemerii Ph. castr. boruss.*, Riemer's scharbockwidriger Geist, der aus 1 Qu. höchst verstärkter Schwefelsäure und 6 Qu. höchst gereinigten Weingeistes, aber ohne Kermeskörner und Safran bereitet, und vom Urheber zu 30 Tr. verordnet wird.

30) Die Aqua *Kabelii*, Kabel's Wasser, eine aus 1 Theil höchst verstärkter Schwefelsäure und 3 Th. höchst gereinigten Weingeistes bestehende, goldgelbe, nach Naphthe riechende und sehr sauer schmeckende Flüßigkeit, die, wenn sie gut seyn soll, weder zu roth sehen, noch nach Schwefel riechen darf. Die Gabe ist 8 Tr. Mit dieser stimmt ganz überein:

31) Die Mixtura sulphurico-acida *Ph. boruss.*, die schwefelsaure Mixtur der neuen preußischen Pharmacopöe.

32) Das Elixir acidum *Halleri*, Haller's saueres Elixier, Haller's Sauer, eine aus gleichen Theilen höchst verstärkter Schwefelsäure und höchst

gereinigten Weingeistes durch langsames und vorsichtiges Eintröpfeln jener in diesen in einem sehr geräumigen Gefäß gewonnene, der reinen Schwefelsäure an Farbe, Geruch und Geschmack fast gleichkommende Flüßigkeit, von der die Gabe 5-10 Tr. ist.

Alle diese hier aufgeführten halb versüßten Schwefelsäuren, von welchen die letztere die gebräuchlichste ist, besitzen unstreitig den Vorzug vor der reinen Schwefelsäure, besonders in den Fällen, wo der Magen diese nicht verträgt. Sie können daher insgesammt in allen, unter der verdünnten Schwefelsäure angezeigten, Krankheiten, besonders in den faulichten, mit vielem Nutzen gegeben werden. Hauptsächlich zeichnen sie sich durch ihre nervenstärkenden Kräfte sehr vortheilhaft vor der reinen Schwefelsäure aus, und schicken sich daher recht gut in Nervenkrankheiten, und in allen solchen, wo die Kräfte sinken oder schon darnieder liegen; in Kopfschmerzen und Wallungen von Nervenschwäche; in Krämpfen und Zuckungen, vornehmlich in diesen in Verbindung mit der Mohnsaftstinktur; im kalten Brande und Beinfraß; in großen Vereiterungen und im letzten Zeitraume der Lungensucht; im weißen Fluß, der eine Auszehrung droht, und in nächtlichen Saamenergießungen; in Verhaltung der Monatsreinigung; in allen Arten von Hitzblattern im Sommer; in langwierigen Hautausschlägen, besonders im Friesel; im fieberlosen Rothlauf und Kupferhandel; in der Krätze und im Scharbock; in Gicht- und Steinkranken. In hitzigen und entzündlichen Krankheiten sind sie mit Vorsicht zu brauchen, überhaupt am nützlichsten in allen langwierigen Krankheiten, die mit keiner Verstopfung der Eingeweide verbunden sind, weil sie lange fortgesetzt werden müssen. Nur Weintrinker sollen sie nicht gut vertragen,

tragen, und empfindliche Personen nicht so gut im Anfange, als in der Folge. Machen sie Magenkrämpfe und Erbrechen, so müssen sie gleich ausgesetzt werden.

33) Die Naphtha Vitrioli, s. Aether Vitrioli, s. Aether vitriolicus, s. Aether Vini, s. Liquor aethereus vitriolicus, s. Spiritus aethereus Vitrioli, s. Aether *Frobenii*, s. Liquor *Frobenii*, s. Oleum Vini, s. Oleum Vitrioli dulce, richtiger Aether sulphuricus, die Schwefelnaphthe, der Schwefeläther, eine Mischung aus höchst verstärkter Schwefelsäure und höchst gereinigtem Weingeist, die auf folgende Art gewonnen wird. Man gießt in eine langhälsigte Phiole einen Theil höchst entwässerten Weingeistes und tröpfelt nun vermittelst eines gläsernen Trichters, der immer mit der Spitze in dem Weingeiste herumgeführt wird, sehr langsam und vorsichtig einen Theil höchst verstärkter Schwefelsäure. Sobald als sich ein Geräusch und Aufwallen erhebt, unter welchem der Weingeist seinen Geruch verändert und seine Wasserfarbe mit einer dunklen vertauscht, wird mit dem Eintröpfeln inne gehalten und die Phiole sorgfältig verstopft. Hat sich alles beruhigt, die Hitze verlohren, so geht das Eintröpfeln wieder an, und mit dazwischen gemachten, von dem Geräusch und dem Warmwerden des Gemisches aufgelegten Pausen so lange fort, bis alle Schwefelsäure in den Weingeist hineingebracht worden ist. Nach Verlauf einiger Tage oder Wochen gießt man die Mischung, die unterdessen an einem kühlen Ort aufbewahrt worden ist, in eine gläserne Retorte, setzt diese ins Sandband, legt die Vorlage an, verklebt die Fugen gut mit einer Blase, und destillirt nun bei gelindem, nach und nach aber bis zum Sieden der Flüßigkeit verstärktem Feuer. Das erste, was nun über-

geht, ist fast ganz reiner, doch lieblich riechender Weingeist, und recht gut zur Bereitung des Hoffmann'schen Liquors; das bald drauf nachfolgende aber eine Flüßigkeit, die einen eignen, sehr angenehmen Geruch hat, in ölichten Streifen oben in der Retorte sich zeigt, und bei fortgesetztem Destilliren sich bis zur Hälfte des dazu genommenen Weingeistes vermehrt, mit einem Worte: Schwefelnaphthe, oder Schwefeläther, die, wenn man sie mit Wasser vermischt, den unzersetzten Antheil von Weingeist, den sie noch enthält, an das Wasser abgiebt, und oben aufschwimmt, von welchem sie denn behutsam abgegossen und in einem Glase mit eingeriebnem Stöpsel und doppelt überzogner Blase unter Wasser aufbewahrt wird. Das, was bei fortgesetztem Destilliren in eine neu angelegte Vorlage steigt, ist eine nach schwefligter Säure riechende Flüßigkeit, ihre untere Schicht Wasser, schwefligte Säure und etwas Essigsäure, ihre obere Naphthe, größtentheils aber eine ölartige Flüßigkeit, die, wenn auch aufs genaueste von ihrer anklebenden Säure befreit, sich doch noch von der Naphthe merklich unterscheidet und den Namen: Weinöl (Oleum Vini) führt.

Eine gut bereitete Naphthe muß durchaus keine Spur von Schwefelsäure enthalten, nicht nach schwefligter Säure riechen, und auch vom Weinöl frei seyn. Sollte die Destillation zu lange fortgesetzt worden seyn, und die Naphthe dadurch einen Schwefelgeruch bekommen haben, so vermischt man sie mit $\frac{1}{12}$ wässerigen Salmiakgeistes, oder mit einer Auflösung ätzenden Laugensalzes, oder mit Kalkmilch so lange, bis sie nicht mehr schwefligt riecht, gießt sie nach einigen Tagen von der darunter befindlichen Flüßigkeit ab, destillirt sie noch einmal, entweder für sich allein,

allein, oder mit kohlensaurer Schwererde, und zuletzt noch, um ihr den geringen Antheil vom Weingeiste vollends zu entziehen, mit salzsaurer Kalkerde. Ist die Naphthe ächt, so besitzt sie alle die Eigenschaften, die in dem vorhergehenden zweiten Bande den Naphthen (siehe Naphthae) sind beigelegt worden.

Die Schwefelnaphthe, sonst sogenannte **Vitriolnaphthe**, ist ein gelind und flüchtig reitzendes, daher ein höchst belebendes und erquickendes, schmerz- und krampfstillendes, nervenstärkendes und blähungstreibendes Mittel. Man braucht sie daher mit vielem Nutzen in großer Schwäche; in Nervenfiebern, und überhaupt in allen Krankheiten, wo die Kräfte sinken; in hysterischen Krämpfen und Zuckungen; im Keuchhusten und in der Engbrüstigkeit; im krampfhaften Kopf- und Magenweh; im Erbrechen von erhöhter Reitzbarkeit des Magens und von Ekel erregenden Vorstellungen; im Schwindel; in der Windkolik; in der Schlafsucht; im Schlagfluß; in Lähmungen; im trägen Blutumlauf; bei Erstickten und Ertrunkenen; in der Gicht und im Podagra, wenn die Krankheitsmaterie umherwandelt oder zurückgetreten ist; in rheumatischen und schmerzhaften Krankheiten; in Durchfällen und Ruhren; in den Wehen der Gebärenden; gegen Gallensteine und die üblen Folgen vom Genuß giftiger Schwämme.

Schädlich ist die Schwefelnaphthe in der scheinbaren Schwäche, die von großer Vollblütigkeit, Entzündung eines höchst empfindlichen Theils, oder von Unreinigkeiten des Unterleibes herrührt; in Nervenfiebern, die mit faulichten, gallichten verwickelt sind; im Schwindel, Schlagfluß und in der Schlafsucht vom Blutandrange nach dem Kopfe oder von Magenüberladung; im trägen Blut-

umlauf von heimlichen Unterleibsentzündungen. Bedenklich und daher mit Vorsicht zu brauchen in Lähmungen nach Schlagflüssen, damit diese nicht wieder erregt werden; und in Durchfällen und Ruhren, so wie in rheumatischen Krankheiten, und in den Wehen der Gebärenden nur dann, wenn Ohnmachten von Mangel an Kräften eintreten und eine schnelle Hülfe verlangen.

Die Gabe der Schwefelnaphthe ist gewöhnlich 5-10 Tr., auch zuweilen 15-20 Tr. auf Zucker. In solchen Fällen aber, wo das Leben in Gefahr steht, wie im Nervenschlag, in der Zungenlähmung, Magengicht, Schlafsucht, krampfhaften Engbrüstigkeit, bei Erstickten, Ertrunknen 20-30-60 Tr. in den Hals gegossen. In Katarrhalzufällen und in der krampfhaften Engbrüstigkeit läßt man ein damit betröpfeltes Stück Zucker auf die Zunge nehmen und bei offnem Munde schmelzen, so das durchs Athmen der Dunst davon in die Lunge kömmt. Gegen die Gallensteine empfiehlt Dûrande alle Morgen 1 Qu. von einer Mischung aus 3 Th. Schwefelnaphthe und 2 Th. Terpenthingeistes, mit Molken zu nehmen.

Aeußerlich gebraucht wirkt die Schwefelnaphthe als ein reitzendes, ermunterndes, zertheilendes, schmerzstillendes, betäubendes, austrocknendes, stärkendes und Kälte erzeugendes Mittel. Man wendet sie daher in Ohnmachten, Uebelkeiten und Magenschwäche; im Kopfweh, besonders im halbseitigen; in rheumatischen Zufällen; in Zahnschmerzen von Beinfraß; im Fingerwurm; in Geschwüren, die sich nicht vernarben wollen; beim grauen Staar; bei Herabhängung des Hodensacks; bei eingeklemmten Brüchen und in der Lungenschwindsucht an. Man läßt die leidenden Theile damit bestreichen und benetzen, und dann mit einer Blase bedecken, wie z. B. bei

Ohn-

Ohnmachten und Kopfweh die Stirne, Schläfe und den Wirbel; bei Zahnschmerzen die Backen; bei Uebelkeiten und Magenschwäche die Herzgrube; bei rheumatischen Zufällen, die Theile, die damit behaftet sind, wobei man sich aber wohl vorzusehen hat, daß die Krankheitsmaterie nicht zurück tritt und sich auf innere Theile wirft. Auch wendet man die Schwefelnaphthe noch auf andere Art äußerlich an. So läßt man sie in hohle Zähne vermittelst Baumwolle bringen; auf den Finger, der am Fingerwurm leidet, streichen und abbrennen; um den schlaffen Hodensack mittelst eines Läppchens legen; in das kranke Auge mittelst eines Pinsels bringen, um eine Entzündung und dadurch eine Zertheilung des grauen Staars zu bewirken; auf den Bauch bei eingeklemmten Brüchen in einem fort Tropfenweise fallen, um dem Bruche die Wärme, die die Naphthe zu ihrer schnellen Verdünstung braucht, zu entziehen und ihn dadurch zu verkleinern, daß er leichter zurückgebracht werden kann. In der Lungenschwindsucht empfiehlt Calep Crowther das Einathmen des Dunstes von der Naphthe, die über einem Achtel getrockneter Schierlingsblätter gestanden hat.

34) Der Liquor anodynus martialis, der eisenhaltige schmerzstillende Liquor, dieses ist die Tinctura nervino tonica flava *la Motte*, s. Tinctura nervina alba *Beſtuſcheffii* unter Ferrum.

35) Der Liquor anodynus mineralis aquoſus *Hahnemanni*, s. Naphtha Sulphuris diluta s. aquoſa, Hahnemann's wässeriger schmerzstillender Liquor, die mit Wasser verdünnte Schwefelnaphthe, eine Mischung aus 1 Th. Schwefelnaphthe und 10-16 Theilen abgezognen Wassers, welche

die

die nämlichen Eigenschaften und Kräfte, nur in einem schwächern Grade, als die reine Schwefelnaphthe, besitzt, und daher in allen obgedachten Fällen zu brauchen, aber in größern Gaben, nämlich zu 40-60, ja wohl zu 100 Tr. zu verordnen ist. Aeußerlich hat man sich jedoch bei Brüchen keine Hülfe von ihr zu versprechen, denn sie hinterläßt, wegen der Verdünnung mit Wasser, keine Kälte.

36) Der Liquor anodynus mineralis *Hoffmanni*, s. Spiritus Vitrioli dulcis, s. Spiritus aethereus vitriolatus, s. Spiritus vitriolicus vinosus, richtiger Spiritus sulphurico-aethereus, Hoffmann's schmerzstillender Liquor, Hoffmann's schmerzstillender Geist, Hoffmannsche Tropfen, versüßter Vitriolgeist, weinigter Vitriolgeist, naphthehaltiger Weingeist, eine Auflösung der Schwefelnaphthe in höchst gereinigtem Weingeist, welche man erhält, wenn man 1 Theil einer gut bereiteten, Wasser und Weingeist freien Schwefelnaphthe mit 3, 6, 9, 12 Theilen höchst gereinigten Weingeistes zusammenmischt, und diese Mischung noch einmal überdestillirt. Je weniger Weingeist dazu genommen worden ist, je kräftiger ist der Liquor. Das gewöhnliche Verhältniß der Naphthe zum Weingeist ist wie 1 zu 9, das beste aber wie 1 zu 3, zumal wenn man den Weingeist nimmt, der bei Bereitung der Naphthe zuerst übergeht. Auch kann man den Liquor, so wie die Naphthe selbst, aus der höchst verstärkten Schwefelsäure und dem höchst gereinigten Weingeist erhalten, wenn man 8 Unzen von jener mit 4 Pf. von diesem mit der unter der Naphthe angegebenen Vorsicht erst behutsam vermischt, und dann die Mischung bei gelindem Feuer so lange destillirt bis sich Blasen in

der

der Retorte zeigen, und dann die Destillation sogleich unterbricht.

Ein guter Liquor muß sich im Gewicht gegen das Wasser wie 800 zu 1000 verhalten; auf dem Wasser oben auf schwimmen; mit Wasser oder doch wenigstens mit der blätterigten Weinsteinerde vermischt etwas Naphthe fahren lassen; nicht sauer oder schwefligt riechen, und nicht säuerlich schmecken; Schleimharze auflösen; blaue Pflanzensäfte nicht roth färben; von der Auflösung des Bleizuckers in abgezognem Wasser nicht getrübt werden. Sollte der Liquor noch mit schwefligter Säure vermischt seyn, so muß er, wie oben die Naphthe, durch eine Auflösung von ätzendem Laugensalze oder durch Kalkmilch davon befreit werden.

Der gute Liquor, besitzt eben die Eigenschaften und Heilkräfte, wie die Schwefelnaphthe, nur in einem geringern Grade. Er ist bei weitem nicht so flüchtig, wie die Naphthe, aber hitziger, daher schweiß- und harntreibender. Man braucht ihn daher mit Nutzen in eben den Fällen, wo die Naphthe angezeigt ist, besonders in Nervenschwäche, in Ohnmachten, in allen Arten von Krämpfen, zumal in Krämpfen der ersten Wege und in denen von schweren Zahnen, im zögernden Ausbruche der Blattern oder anderer Ausschläge von Schwäche, und bei Leblosen.

Die Gabe des Liquors muß nach dem Verhältniß der Schwefelnaphthe zum Weingeist bestimmt werden. Ist dasselbe wie 1 zu 9, so kann man 20-30-60 Tr. und noch mehr geben. Ist es aber wie 1 zu 3, so darf die Gabe in den gewöhnlichen Fällen nicht über 10-20 Tr. seyn. Mehrentheils giebt man ihn auf Zucker, und nach Beschaffenheit der Umstände binnen 24 Stunden zu 2-4 Qu.

Außer-

Außerdem verordnet man ihn aber auch gern in Julepen, Mixturen, Abkochungen und Aufgüssen z. B. zum Fieberrinden- Baldrian- Angelik- Kalmusaufguß in Nervenfiebern; zum Kamillen- Schaafgarben- und Pfeffermünzenaufguß in Krämpfen und Blähungen. Er ist ein sehr gutes Mittel den übeln und widrigen Geruch und Geschmack mancher Arzneien zu maskiren, besser als irgend ein Syrup, und ½ Qu. desselben schon hinreichend, eine Portion von 8-12 Unzen zu verbessern. Durch ihn kann man die Laxier- und Purgiermittel den Magen angenehmer machen, und das Bauchkneipen, das sie verursachen, verhindern, so wie andern Arzneien ihre blähende Eigenschaft und leicht durchschlagende Wirkung benehmen. Nur zu wässerigen Tränkchen, in denen ein Salz aufgelöst ist, schickt er sich nicht gut, weil das Wasser in eben dem Verhältniß, als es sich mit ihm vermischt, sein Salz fahren läßt. Zu solchen Tränkchen muß man den oben angeführten Hahnemann'schen Liquor nehmen, der wenigstens nicht viel Salz aus dem Wasser scheidet. Vortreflich aber ist er zur Auflösung des Kampfers, mit welchem er den Nervenliquor (s. Liquor nervinus) macht, und dann selbst in den obgedachten Fällen, wo er als schädlich angezeigt ist, sehr oft ein kräftig zertheilendes Mittel giebt. In Verbindung mit der Mohnsafts- oder Baldriantinktur übertrifft ihn beinahe keine einzige krampfstillende Arznei.

Aeußerlich kann der Liquor eben so gut, wie die Naphthe, in den unter ihr oben angezeigten Fällen angewendet werden, nur daß er nicht so bald verfliegt, und deshalb keine solche Kühlung durch sein Verdünsten verursacht. In Zahnschmerzen, besonders in den von hohlen Zähnen, ist er nicht nur ein allbekanntes, sondern auch

sehr

sehr schätzbares Mittel, das, wenn auch nicht in der Ferne, doch augenblicklich und auf einige Zeit Ruhe schafft.

Der Schwefel zeigt sich auch bei Thieren sehr wirksam. Er befördert den Auswurf aus den Lungen und die Ausdünstung. Daher braucht man ihn mit gutem Erfolge in der Engbrüstigkeit, vornehmlich in der feuchten; im eingewurzelten Husten mit Ausfluß schleimichter Feuchtigkeiten aus der Nase; in der Druse bei Pferden; in Hautausschlägen, in der Krätze, Räude, Schwindflechte, in der Mauke bei Pferden, im Wurm derselben, besonders in den Zufällen von der im Ausbruch zögernden oder zurückgetretnen Krätze und von andern Hautübeln; überhaupt in Zufällen von zurückgetretner Ausdünstung, als im Rheumatismus oder Gliederreißen, welches die Roßkämme, Kutscher und Schmiede bei den Pferden Verschlag nennen; in Lähmungen und Steifigkeiten nach zurückgetretnem Schweiße.

Die Gabe, welche man von dem Schwefel innerlich braucht, ist im Pulver für Pferde und Ochsen früh und Abends 1-2 Unzen unter Hafer oder Kleien gemengt; für Schaafe binnen 24 Stunden 1-2 Unzen mit Kleien und Kochsalz. In gleicher Absicht kann man die Schwefelleber anwenden, und Pferden und Ochsen früh und Abends 1-4 Qu. mit ein Paar Unzen Honigs, Schaafen binnen 24 Stund. ½-2 Qu. in Kleienteig geben, wobei man aber wohl darauf zu sehen hat, daß der so zubereitete Bissen sehr tief in den Hals gebracht werde, daß er nicht wieder ins Maul zurückkomme und gekäut werde. Aeußerlich braucht man den Schwefel in den oben gedachten Hautkrankheiten mit Fettigkeiten vermischt, wie z. B. die oben angeführten Schwefelsalben; noch lieber aber sowohl in diesen Uebeln, als in den Gliederreißen,

in

in Lähmungen und kalten Geschwülsten der Gelenke oder anderer Theile die Schwefelleber mit Lorberöle oder mit Rautenblätterſafte oder mit Honig zur Salbe gemacht, womit die leidenden Theile eingeſchmiert werden.

Die Schwefelbalſame, vornehmlich den mit Terpenthin, will man auch bei Thieren innerlich zu 1-4 Qu. mit 1-2 Unzen Honigs angewendet wiſſen. Allein, wie bei Menſchen, möchten ſie auch wohl bei Thieren mehr Schaden als Nutzen ſtiften, und daher mehr zu mißbilligen als anzurathen ſeyn. Dahingegen ſind die Schwefelbalſame, beſonders der mit Terpenthin und 2 Theilen Weingeiſtes verbunden, äußerlich bei Wunden und Geſchwüren der Bänder, Flechſen und Sehnen von ausgezeichnetem Nutzen, obgleich auch zuweilen vieles Unheil damit angerichtet wird, wie z. B. in Hufentzündungen u. dgl.

Die höchſt verſtärkte Schwefelſäure iſt ebenfalls auch bei Thieren anzuwenden, aber blos äußerlich, und zwar zum Wegbeißen ſchwammichter Auswüchſe in Geſchwüren und zur Zerſtörung ſchadhafter Knochen, jedoch mit der Vorſicht, daß ſie nicht umherlaufe und geſunde Theile angreife.

Die verdünnte Schwefelſäure hingegen iſt ihnen auch innerlich ſehr dienlich, und zwar nicht blos als Heilmittel in allerhand faulichten Krankheiten, ſondern auch als Vorbauungsmittel in geſunden Tagen, wenn Seuchen graſſiren. Vorzüglich heilſam iſt ſie in der Rindviehſeuche. Sie kühlt ungemein und beugt ſehr gut dem Hang der Säfte zur Fäulniß vor, wenn man von ihr unter das Getränk ſo viel gießt, als die Zunge ertragen kann. Eine Miſchung aus 2 Unzen verdünnter Schwefelſäure, 3 Unzen Waſſers und 2 Unzen Honigs giebt ein

recht

recht gutes Mittel zur Reinigung der Geschwüre im Maule und an andern Stellen des Körpers.

Die Naphthe, sowohl die reine, als die verdünnte würde ein vortreffliches Heilmittel für die Thiere abgeben, wenn sie nur nicht so theuer wäre.

Außerdem braucht man den Schwefel auf Schiffen zum Ausräuchern der Gefäße, damit sich das Wasser desto länger darin halte und nicht faule; dann zum Ausräuchern der Tonnen (Schwefeln oder Aufbrennen der Weine, Schwefeleinschlag), theils um den Wein darin gut zu erhalten und vor dem Kahnigtwerden zu schützen, theils um den Geschmack und die Farbe junger Weine zu erhöhen; endlich zum Ausräuchern der Krankenstuben, Viehställe und anderer Oerter, um eine Ansteckung oder ein Miasma zu tilgen, die Luft zu verbessern, und, wie in Viehställen, die Insekten zu tödten. Es dürfen aber weder Menschen noch Thiere, während des Räucherns, zu Hause seyn.

Die höchst verstärkte Schwefelsäure braucht man nun noch zur Ausscheidung der Sauerstoffluft aus dem Kochsalz, wenn man die Luft in Krankenstuben, Viehställen und andern Orten verbessern will. Man stellt an Orten, z. B. in Zimmern, die nicht bewohnt, oder in Ställen, die von dem Vieh verlassen sind, in der Mitte ein Becken mit glühenden Kohlen, auf dieses einen blechernen kleinen Kessel, der zur Hälfte mit Kießsand oder mit Asche angefüllt ist, und darauf eine gläserne oder irdene Schaale, worin sich Kochsalz befindet. Wenn dieses nun anfängt warm zu werden, so gießt man Schwefelsäure darauf, entfernt sich, und verschließt Fenster, Thüren, Laden u. s. w. aufs genaueste. Für einen hohen geräumigen verschloßnen Ort, der 20 Betten mit Inbegriff des

Zwischenraums für die darin befindlichen Personen, wie z. B. in Krankenstuben, zu fassen vermag, braucht man zur Reinigung der Luft: 19½ Loth Kochsalz und 15¾ Loth Schwefelsäure. Diese Quantitäten werden nun, nach Beschaffenheit des Raums, verhältnißmäßig vergrößert oder verkleinert. In Zimmern aber, worin sich Menschen, oder in Ställen, worin sich Vieh befindet, muß man ganz anders und vorsichtiger zu Werke gehen. Es werden nämlich an mehrern Stellen kleine Gefäße gestellt, und das Sauerstoffgas darin nur in geringer Menge entwickelt. Man kann auch die zuerst beschriebene Vorrichtung herumtragen oder herumführen, und von Zeit zu Zeit etwas Schwefelsäure zum Kochsalz gießen. Um mit recht kräftigem Sauerstoffgas zu räuchern, darf man zum Kochsalz nur etwas Braunsteinkalk setzen und zwar in folgenden Verhältnissen: zu 6 Loth, 2 Qu. und 10 Gr. Kochsalzes; 1 Loth, 1 Qu. und 17 Gr. gepülverten Braunsteinkalks; 4 Loth, 1 Qu. und 10 Gr. höchst verstärkter Schwefelsäure. Diese Quantität ist hinreichend für ein Zimmer, das halb so groß ist, als das oben angegebene. Es gilt übrigens hier dasselbe, was bereits beim Gebrauch des vorigen ist gesagt worden. An solchen Orten, wo immer wieder die Luft aufs neue eine Verderbniß erleidet, muß man auch anhaltend, Morgens und Abends, auf diese Art räuchern.

SVLPHVR ANTIMONII AVRATVM siehe unter Antimonium.

SVLPHVR CABALLINVM, CITRINVM, COMMVNE, NATIVVM, PRAECIPITATVM, SVBLIMATVM, VIRGINEVN, VVLGARE, siehe insgesammt unter Sulphur.

SVMACH

SVMACH (*Rhus coriaria* L.). Sumach, Sumak, Gerbersumach. Ein in den Morgenländern und den südlichen Theilen von Europa wildwachsender Baum. Seine Blätter, Schößlinge und jungen Zweige werden, nachdem sie getrocknet und gepülvert sind, in Spanien zu dem sogenannten Sumak oder Schmack verwendet, der zur Bereitung des Corduans erforderlich ist. Seine Beeren (Baccae Sumach), die eine röthliche Farbe, einen rundlichen, platten, rauhen Kern, getrocknet einen zusammenziehenden, frisch zugleich säuerlichen Geschmack haben, brauchen die Türken entweder für sich, oder mit Salz eingemacht als ein Gewürz zu den Speisen. Diese Beeren führen in den Apotheken den Namen: Sumachkörner (Semina Sumach) und wurden sonst, ihrer zusammenziehenden Eigenschaft wegen, innerlich in Durchfällen und Ruhren, äußerlich in der Mundfäule und in Hautschrunden angewendet. Jetzt sind sie ganz aus der Mode gekommen.

SVPPOSITORIVM. Stuhlzäpfchen, Setzzäpfchen, Seifenzäpfchen. Ein kugel- oder eichel- oder besser kegelförmig gedrehter weicher Körper, der in den Mastdarm gebracht wird, um Leibesöffnung zu bewirken und im Mastdarm stockende Unreinigkeiten auszuleeren, dann aber auch, um Würmer zum Abgange zu nöthigen, Blut aus den Hämorrhoidalgefäßen zu locken oder zu stillen, und Leblose zu reitzen. Hauptsächlich werden sie bei Kindern als Hausmittel neben und statt der Klystiere gebraucht, wenn sie keinen offnen Leib haben. Die Substanzen, deren man sich zu solchen bedient, die Leibesöffnung herbei schaffen sollen, sind: große Rosinen, Talg, Speck, Seife, Honig, Eidotter mit Butter und Seife,

oder eine einfache Pflastermasse. Die beste Gestalt ist, wie gesagt, die kegelförmige, und die gehörige Dicke derselben die, welche der kleine Finger desjenigen hat, dem sie beigebracht werden sollen. Vor dem Einbringen werden sie in Oel getaucht. Bei eingeklemmten Brüchen und verstopften Hämorrhoiden macht man sie aus Salz, Honig und Aloé, oder aus 1 Theil Salz und 2 Theilen Honigs. Bei Kindern, denen der Mastdarm immer heraustritt, nimmt man ein Stück Alaun, das man in Oel taugt. Bei Blutungen aus den Hämorrhoidalgefäßen steckt man ein Stück Melone, oder Kürbiß, oder frische Gurke in den After. Leblose Personen zu reitzen bringt man ein Stück Alaun oder Vitriol ein, das in Oel getaucht und mit einem Faden umwunden worden ist, um es herausziehen zu können. Um die Mastdarmmaden fortzuschaffen, empfiehlt Rosenstein ein Stück frischen Specks, an welchem ein Faden gebunden ist, in den Mastdarm zu stecken, und es nach einer Weile wieder herauszuziehen, da denn jederzeit eine große Menge mitfolgt. Um alle herauszubringen, muß aber dieses oft wiederhohlt und der Speck jedesmal erneuert werden. Die in den Apotheken vorräthigen Stuhlzäpfchen sind die Bisamkugeln, siehe Globuli moschati unter Moschus.

SVPPOSITORIVM VTERINVM. Mutterzäpfchen, Mutterkranz. Ein aus Gold, Silber, Elfenbein, Fischbein, Holz, Kork, Waschschwamm, Leinwand verfertigter und überfirnißter oder überwichster oder mit Wachs getränkter oder ganz aus Wachs gemachter Körper, der in die Mutterscheide gebracht wird, um Vorfälle derselben und der Gebärmutter zurück zu halten,

und

und manche schlimme Zufälle, besonders die so oft daher rührende Mutterbeschwerung zu heilen oder wenigstens zu lindern; ferner: um das aus Schwäche entstandne unwillkührliche Harnen zu hemmen, die verstopfte Monatsreinigung hervorzulocken und den zurückgetretnen weißen Fluß wieder zum Vorschein zu bringen. Es giebt der Mutterzapfen und Mutterkränze nicht wenige. Die Besten sind die mit einem nach der Beugung des Beckens und der Scheide gebogenen Stiel versehenen, zirkelrunden, in der Rundung oder im Umkreis mit Wolle umwickelten, durchbrochenen, aber engdurchlöcherten, und nach Art eines von Rohr geflochtenen Sessels gegitterten; verwerflich hingegen die stiellosen, aus harten Körpern verfertigten, unüberzognen, eirunden, undurchbrochenen, oder nur mit großen Löchern versehenen. Einer von den, die unter jene gehören, ist der Camper'sche, von Hunold verbesserte, aber ohne Abbildung nicht sinnlich darstellbare. Ihn findet man in Hunold's Diss. de pessariis Marburg 1790, welche in den neuesten Sammlungen für praktische Wundärzte St. 7. übersetzt ist, beschrieben und abgebildet. Außerdem hat man auch welche von elastischem Harze, die, wenn sie nur nicht so nachgiebig wären oder es würden, allen andern den Vorzug streitig machten. Um so verwerflicher sind die Blasen, die mit Luft oder einer Flüßigkeit gefüllt und in die Mutterscheide zur Zurückhaltung derselben und der Gebärmutter bei Vorfällen gebracht werden.

SYMPHYTVM ist Consolida major, welche auch zuweilen Radix Symphyti verschrieben wird.

SYRVPVS. Syrup. Ein durch Zucker eingedickter Saft, oder Aufguß, oder Absud, oder Auszug

(Emulsio) von bald unkräftig werdenden oder unangenehm schmeckenden Pflanzenkörpern. Gewöhnlich nimmt man noch einmal so viel Zucker dazu, als die in Syrup zu bringende Flüßigkeit beträgt, mehr, wenn die Flüßigkeit sehr dünn, weniger, wenn sie zu dick ist: denn ein zu dünner Syrup gährt leicht, und ein zu viel Zucker haltender erzeugt Zuckerkrystalle. Ausgepreßte Säfte und Aufgüsse von Pflanzenkörpern, die durch Kochen ihre wirksamen Theile einbüßen, und Auszüge aus Saamen, als aus Mandeln, Mohn u. dgl., die in der Hitze gerinnen, werden mit fein geriebnem Zucker blos vermischt und auf eine warme Stelle, oder, wie die Auszüge, an einen kalten Ort hingesetzt, daß sie zu Syrupen werden. Ausgepreßte Säfte aber, die durchs Kochen ihre Kraft nicht verliehren, werden, wie die Abkochungen von Pflanzenkörpern, mit Zucker über dem Feuer eingesotten. Kommen zu letztern noch andere Dinge, die durchs Kochen ihre Kraft verliehren, so müssen diese für sich allein aufgegossen und die Aufgüsse mit dem eingesottnen Syrup vermischt werden. Ein gut zubereiteter Syrup muß hell aussehen. Seine Kräfte sind die der Pflanzenkörper, aus den er bereitet wird. Der Zucker trägt blos dazu bei, ihm die Gestalt zu geben. Alle Syrupe müssen an einem kühlen Orte in Gläsern oder glasurten Gefäßen aufbewahrt werden.

SYRVPVS DE AGRESTA siehe unter Uva.

SYRVPVS DE ARTEMISIA. Beifußsyrup. Färberröthe und Mausdornwurzel, von jedem 2 Unzen, werden zerschnitten, mit 3 Pf. Wassers übergossen, und nach 24 Stunden bis auf 2 Pf. Colatur eingekocht, diese 2 Pf. auf Beifuß- Polei- kretische Diptam- und

Sade-

Sadebaumblätter, von jedem 3 Qu., Johanniskrautblumen 2 Qu., gemeinen Schwarzkümmel ½ Unze, Mutterzimmt 1 Unze, nachdem sie ganz klein zerschnitten worden sind, siedendheiß gegossen, nach 24 Stunden durch ein Tuch gedrückt und in 9 Unzen davon 16 Unzen Zuckers aufgelöst. Dieser Syrup wird nicht blos zu Tränkchen gesetzt, sondern auch in Verhaltung der Monats- und Kindbetterreinigung für sich zu 1 Unze empfohlen.

SYRVPVS BALSAMICVS. Balsamischer Syrup. Eine Mischung aus 1 Pf. Rosenjulep und 4 Qu. Perubalsamessig, welche als Magen- und Wundmittel bei innerlichen Geschwüren, besonders der Lunge, im Husten, und in der Engbrüstigkeit zu 3 Qu. empfohlen wird. Ihm ist aber derselbe Vorwurf zu machen, wie dem Copaivebalsam.

SYRVPVS CARDIACVS. Herzstärkender Syrup. In 8 Unzen guten Weins und 2½ Unzen Rosenwassers werden 3 Qu. Zimmtrinde, 1 Qu. Nelken, ½ Qu. Ingwers eine Zeitlang eingeweicht und in der durchgedrückten Flüßigkeit 16 Unzen Zuckers aufgelöst. Dieser Syrup ist ein angenehmes, gewürzhaftes und den Magen stärkendes Mittel und zu Lattwergen dienlich.

SYRVPVS GRANATORVM CHERMES. Kermesbeerensyrup. In 12 Unzen Rosenwassers und eben so viel weinlosen Zimmtwassers werden ½ Unze gut zerriebner Cochenille und 12 Gr. feuerbeständigen Gewächslaugensalzes aufgelöst und nach 24 Stund. unter diese Flüßigkeit 30 Unzen Zuckers und 12 Unzen Kermesbeerensaftes gemischt. Dieser Syrup ist in Ansehung seiner Kräfte

dem Kermesbeerensaft ganz gleich und daher wie dieser zu brauchen.

SYRVPVS DE CICHOREO. Siehe Band 1. S. 440. B. 2. S. 460.

SYRVPVS COMMVNIS. S. Band 2. S. 506.

SYRVPVS DIACODION und

SYRVPVS DIACODION CROCATVS. Siehe Band 2. S. 264.

SYRVPVS DOMESTICVS, *PH. WIRT.* Hausſyrup, Kreuzdornbeerenſyrup. In 20 Unzen Kreuzdornbeerenſaftes werden 32 Unzen Zuckers aufgelöſ't, und, unter dem Durchdrücken der Flüßigkeit durch ein Tuch, in letzteres Anies und Maſtix, von jedem 3 Qu., Ingwer, Zimmt, Nelken, von jedem 1½ Qu., gethan. Dieſe Zuſätze können allerdings das Bauchkneipen, das er verurſacht, etwas vermindern, demungeachtet darf er Kindern nicht gegeben werden, wie ſchon unter Spina cervina geſagt worden iſt.

SYRVPVS EMETICVS. Siehe Band 1. S. 173.

SYRVPVS EMETICVS ANGELI SALAE, *PH. WIRT.* Brechſyrup. Ueber 1 Unze fein zerriebnen Spiesglanzglaſes, 2 Qu. zerſtoßner Zimmtrinde, eben ſo viel zerſchnittner Zitwerwurzel und zerquetſchten Angelikſaamens, ½ Unze fein zerraſpelten Sandelholzes und ½ Qu. Safrans werden 20 Unzen Roſeneſſigs gegoſſen und nach 24 St. in der durchgedrückten Flüßigkeit 20 Unz. Zuckers aufgelöſ't. Die Gabe iſt 1-4 Qu.

SYRVPVS EMVLSIVVS. S. Band 1. S. 128.

SYRV-

SYRVPVS E MECONIO. S. Band 2. S. 264.

SYRVPVS DE DVABVS RADICIBVS. Syrup aus zwei Wurzeln. Peterſilien- und Fenchelwurzel, von jedem 4 Unzen, werden zerſchnitten und in 4 Pf. Waſſers bis zur Hälfte des letztern gekocht, und in der durchgedrückten Flüßigkeit 2 Pf. Zuckers aufgelöſ't. Er dient als Zuſatz zu harntreibenden Mixturen, Getränken und Lattwergen.

SYRVPVS PARALYSEOS. Schlüſſelblumenſyrup. Ein blos wegen des Geruchs ſchätzbarer Syrup.

SYRVPVS SCELOTYRBICVS. Syrup wider den Scharbock. Waſſerkreſſen- Bachbungen- Erdrauch- und Hopfenſaft, von jedem 3 Unzen, werden mit 16 Unzen Zuckers vermiſcht, und, wenn die durchgedrückte Flüßigkeit zu dick iſt, mit 2 Loth oder 2 Unzen Kreſſen- oder Löffelkrautwaſſers verdünnt. Er dient gegen den Scharbock, beſonders äußerlich, um die Geſchwüre im Munde und am Zahnfleiſch damit auszupinſeln.

SYRVPVS DE SQVILLA, s. OXYSACCHARVM SCILLITICVM *LONDINENSE*. Meerzwiebelhonig. In $1\frac{1}{2}$ Pf. Meerzwiebeleſſigs werden 3 Tage lang 1 Unze Zimmtrinde und eben ſo viel Ingwers eingeweicht, dann in der durchgedrückten Flüßigkeit 30 Unz. Zuckers aufgelöſ't. Er dient Engbrüſtigen und allen denen, welchen ſonſt der Meerzwiebelhonig verordnet wird, beſonders aber ſolchen Perſonen, die den Honig nicht gut vertragen können. Die Gabe iſt 2-5 Qu.

SYRVPVS SIMPLEX. Siehe Band 2. S. 506

Digitized by Google

SYRVPVS E SYMPHYTO *FERNELII.* Fernell's Schwarzwurzelsyrup. Wurzeln und Blätter von der Schwarzwurz 6 Hände voll, rothe Rosen, Betonie, Wegebreit, Pimpinell, Wegetritt, Skabiose, Huflattig, von jedem 2 Hände voll, werden zerquetscht, und 9 Unzen abgeklärten Saftes davon mit 16 Unzen Zuckers eingesotten. Der Erfinder empfiehlt ihn zur Beförderung der Ausleerung des Eiters in Brustgeschwüren, und, wegen seiner etwas zusammenziehenden Eigenschaft, zur Stillung der Bauch- und Blutflüsse. Er wird zu Tränkchen, Abkochungen und Lattwergen gesetzt.

SYROP *DE VELNOS.* Syrup von Velnos. Geraspeltes Buxbaumholz, Sassaparille, Guajak, Hollunderwurzel, Sennesblätter ohne Stiele, Hundszungenblumen, Rosenblumen, Kamillenblumen, Malvenblumen, orientalischer Bezoar, Honig und weißer Zucker, von jedem gleich viel, werden mit der gehörigen Menge Wassers bis zur Dicke eines Syrups gekocht. Der Erfinder empfiehlt ihn in venerischen Krankheiten.

TABACVM. Siehe Nicotiana.

TACAMAHACA. Takamahak. Ein Harz, das aus einem in Amerika, Ostindien und Madagaskar wachsenden Baume (Populus balsamifera L.? Fagara octandra L.? Elaphrium tomentosum L.? Colophyllum Inophyllum L.) auströpfelt und von zweierlei Art ist. Der wahre Takamahak befindet sich in Kürbißschaalen oder in Muschelschaalen mit Rohrblättern bedeckt. Er ist trocken, dabei aber doch weich, ziemlich durchsichtig, glänzend, bleich, gelb oder grünlich, von einem,

Digitized by Google

einem, zumal beim Verbrennen, ſtarken, doch höchſt angenehmen, der Spicke und dem Amber ähnlichen Geruch, und von harzicht bitterlichem, gewürzhaftem Geſchmack. Der gemeine Takamahak kömmt in Stücken von verſchiedner Größe und Farbenmiſchung zu uns, und von der Balſampappel (Populus balſamifera L.), eines im nördlichen Amerika und in Sibirien wachſenden Baums, deſſen Blattknospen einen zähen, glänzenden, gelben Saft, von rharbarberähnlichem Geſchmack und Geruch tropfenweiſe ausſchwitzen, der, wenn er hart geworden iſt, den Namen: Takamahak führt. Dieſe Art iſt zerreiblich, glänzend, halbdurchſichtig, gelblicht oder gelbröthlicht, mit weißen Flecken gemiſcht, von Geruch angenehm und von Geſchmack harzicht und ſchärflich. Doch iſt gewiß der meiſte Takamahak dieſer Art ein aus den Blättern und Zweigen ausgekochter, und der wenigſte rein ausgetröpfelter.

Zum arzneilichen Gebrauche müſſen die weißen, durchſichtigen, hellen Stücken ausgeſucht, und die braunen oder aſchgrauen bei Seite gelegt werden. Die Verfälſchung mit Geigenharz, die nichts ſeltenes iſt, verräth der Geruch, wenn man ihn auf Kohlen ſtreut. Der wahre Takamahak löſ't ſich im Weingeiſt ganz auf, der gemeine nicht. Dieſer löſ't ſich nur in fetten Oelen ganz auf. Zwar löſ't ihn auch der Aether vollkommen auf, aber die citronengelbe Tinktur iſt Anfangs trübe. Die mit Weingeiſt bereitete Tinktur hat eine dunkelgoldgelbe Farbe, einen ſüßbalſamiſchen Geruch und einen harzichten, etwas ſcharfen Geſchmack.

Der Takamahak iſt ein reitzendes, daher auflöſendes und zertheilendes Mittel. Man bedient ſich deſſelben aber blos äußerlich, zu Einreibungen, in Weingeiſt oder

oder fetten Oelen aufgelöst, bei kalten Geschwülsten und Windsuchten; zu Magenpflastern beim Magenweh und Erbrechen; zum Räuchern bei hysterischen Zufällen, bei Ohren- und Zahnschmerzen, bei Rheumatismen und Gichtanfällen, in welchen letztern Uebeln er aber Schaden thun kann, wenn er, wie nicht selten der Fall ist, die rheumatische und gichtische Materie zurücktreibt.

Er kömmt zum Empl. opodeldoch, Empl. matricale, Empl. stomachale.

TAMARINDVS (*Tamarindus indica* L.). Tamarinde. Ein in beiden Indien einheimischer, aber auch in Aegypten und Arabien wachsender Baum, dessen Früchte (Fructus Tamarindorum) kurze, dicke, dem großen Bohnen ähnliche Schooten sind, welche zwei Schaalen haben, von welchen die äußere röthlicht, fleischicht, hart, trocken und rindenartig, die innere aber häutig ist, und zwischen diesen ein schwarzbraunes, weiches, schleimichtes, zähes, weinartig riechendes und weinsäuerlich schmeckendes Mark (Pulpa Tamarindorum) mit harten Fasern und harten, platten, gelbrothen, glänzenden Kernen. Das Mark ist derjenige Theil, welcher in Apotheken aufbewahrt und zum arzneilichen Gebrauche verwendet wird. Es giebt zwei Sorten, die, ob sie gleich von einem Baum kommen, doch gar sehr von einander abweichen. Die eine, welche von Ostindien sich schreibt, ist schwärzer, trockner und saurer; die andere, welche Westindien uns liefert, weicher und süßlicher, weil ihr Zucker zugesetzt wird, damit sie sich beim Verschicken halte; jene daher allemal dieser vorzuziehen. Ehe das Mark verschickt wird, wird es mit Wasser, oder wohl gar mit Essig in einem kupfernen

Kessel

Kessel zu Brei bearbeitet. Daher geschieht es denn, daß zuweilen das Tamarindenmark im Handel Kupfertheilchen enthält, von welchen eine in dasselbe getauchte Messerklinge nach einigen Tagen kupferroth herausgezogen und zum Verräther dieses Gehalts wird.

Das Tamarindenmark, denn die Schooten kommen selten oder gar nicht im Handel, muß frisch, saftig und von angenehm weinsäuerlichen Geschmack seyn, nicht schimmlicht riechen, nicht herbsüßlich schmecken, nicht viel Feuchtigkeit führen, und keine aufgequollenen Kerne haben, vor allen aber keine Kupfertheilchen enthalten. Das mit Syrup und Weinessig verfälschte Tamarindenmark verräth der schärfere unangenehmere Geschmack, und das, worunter Pflaumenmuß gerührt worden ist, um es zu erweichen und zu verlängern, der brenzlicht süßere Geschmack.

Das Tamarindenmark wird vor dem Gebrauch im Wasser aufgelöst, durch ein Sieb gedrückt, damit alle darin befindlichen Fasern und Kerne wegkommen, und dann bei sehr schwachem Feuer eingedickt. Seine Bestandtheile sind: Weinsteinsäure, Weinstein, Zuckerstoff und ein schleimichtes Wesen. Daher denn auch Pflaumenmuß mit Weinsteinsäure vermischt seine Stelle recht gut vertreten könnte.

Das Tamarindenmark ist ein seit langen Zeiten her gebräuchliches und vortreffliches Mittel. Es kühlt, beugt dem Hang der Säfte zur Fäulniß vor und macht gelinde öffnen Leib. Man verordnet es daher mit vielem Nutzen in allen hitzigen, entzündlichen, gallichten und faulichten Fiebern, in Ausschlagsfiebern, in gallichten und faulichten Ruhren, in der Gelbsucht, in entzündlichen Koliken, in anhaltenden und zur Gewohnheit gewordnen Leibesverstopfungen, in Hämorrhoidalbeschwerden und damit verbundnem

bundnem schmerzhaften Stuhlgange. Gewöhnlich verschreibt man es im Absud oder in Lattwerge zu 2-8 Qu., wenn man kühlen, zu 2 Unzen, wenn man laxieren damit will, jedoch selten allein, immer mit andern Dingen versetzt, z. B. zum Kühlen 1 Unze Tamarindenmarks mit 2 Qu. Salpeters in 1 Pf. eines heißen Absuds von Gerste und davon alle Stunden 1 Theetasse voll; oder 1½ Unze Tamarindenmarks mit ½ Unze Weinsteinrahms und einer hinreichenden Menge Himbeersyrups zur Lattwerge gemacht und davon alle Stunden 2-4 Theelöffel mit einem reichlichen Nachtrunke Wassers. Zum Laxieren versetzt man es mit Kassia, Manna, Glaubersalz, Weinsteinrahm, tartarisirtem Weinstein, Rhabarbertinktur, nur darf der tartarisirte Weinstein nicht in den Absud kommen, weil ihn das Tamarindenmark in Weinsteinrahm verwandelt, sondern muß in Lattwerge gegeben werden. So macht man ein gelind abführendes Tränkchen, wenn man 2 Unzen Tamarindenmarks in 1 Pf. Brunnenwassers kochen, in der durchgeseihten heißen Flüßigkeit ½ Unze Glaubersalzes und 1 Qu. Salpeters auflösen; oder wenn man 3 Unzen Tamarindenmarks mit 1 Unze Manna oder Cassia in 9 Unzen heißen Kamillentheees zergehen und von diesem so wie von jenem alle Stunden ½ Theetasse voll trinken läßt; eine gelind abführende Lattwerge aber, wenn man 1 Unze Tamarindenmarks mit eben so viel Manna und 2 Qu. tartarisirten Weinsteins oder Weinsteinrahms und einer hinreichenden Menge Eibischsyrups verbindet und binnen 2-3 Stunden Theelöffelweise nehmen läßt. In dem französischen Guajana mischt man das Tamarindenmark unter das Getränke. Auch macht man daselbst ein Conserve daraus, indem 3 Theile von dem Tamarindenmark mit 2 Theilen Zuckers

vermischt

vermischt werden, eine Mischung, die ein liebliches erfrischendes Getränke und zugleich ein Verhütungsmittel gegen den Scharbock auf langen Reisen abgiebt. Die Einwohner von Cuba wissen, nach Herrn Jaquins Berichte, die geschälten unreifen Früchte durchs Einmachen mit Zucker sehr gut zu zubereiten.

Die Tamarindenmolken (Serum lactis tamarindinatum) werden aus 1 Pf. Milch mit 1 Unze Tamarindenmarks durchs Kochen, Schütten und Durchseihen gewonnen, und in allen obgedachten Krankheiten, besonders zum Kühlen, aber auch zum Laxieren kalt getrunken.

Das Tamarindenmark kömmt zum Elect. lenitivum, Elect. diacatholicum, Elect. hydragogum *Sylvii*, Elect. diacassiae, Confect. *Hamech.*

TAMARISCVS (*Tamarix gallica* L.). Tamariske. Ein in Frankreich, Spanien und Italien wachsender Strauch. Von ihm führt man in Apotheken die Blätter (Folia Tamarisci), die herb und bitter sind, und die Wurzelrinde (Cortex Tamarisci), welche dünn, äußerlich braun, inwendig weiß, zusammengerollt, bitter und zusammenziehend ist. Man verordnete sie sonst, um verstopfte Eingeweide zu öffnen, besonders die verstopfte Milz, daher verschrieben sie Fernel und Sennert sehr häufig theils im Aufguß, theils im Absud bei dieser Krankheit. Aus dem Holz ließ man Becher für Milzsüchtige machen, und ihnen jene Getränke daraus trinken. Heut zu Tage wird sie gar nicht mehr gebraucht. Aus der Asche der gebrannten Rinde läßt sich eine ansehnliche Menge Glaubersalzes ziehen.

TANA-

Digitized by Google

TANACETVM (*Tanacetum vulgare* L.). Reinfarrn. Eine ausdauernde, an Wegen, auf Aeckern, Mauern und ungebauten Stellen wildwachsende Pflanze, von der die Blätter und Blumen (Herba et Flores Tanaceti) und der Saame (Semen Tanaceti) in Apotheken aufbewahrt werden. Alle Theile dieser Pflanze haben einen starken, widerlichen, kampferartigen Geruch, und einen bittern, gewürzhaften Geschmack. Ihre Bestandtheile sind ein bitterer Stoff und ein ätherisches Oel. Zu Folge dieser sind sie ein stark reitzendes und erhitzendes, daher blut- und schweißtreibendes, magenstärkendes, Blähungen und Würmer abführendes Mittel. Man verordnet sie daher innerlich, vorzüglich die Blätter und Blumen, bei schwacher Verdauung, und daher rührenden Blähungskoliken; in Wechselfiebern, die von Magenschwäche herrühren oder unterhalten werden; in Verhaltung der Monatsreinigung, in der Mutterbeschwerung und Bleichsucht; in der Wassersucht, in der Gicht, im Podagra, und zwar im Pulver zu ½-1 Qu., im Aufguß, der von 1 Unze Blätter oder Blumen mit 20 Unzen Wasser bereitet wird, zu ½ Theetasse voll. Aeußerlich dienen sie vornehmlich zu zertheilenden Umschlägen, auch läßt man von ihnen mit Wermuth und Kamillen zu gleichen Theilen einen Brei in Milch kochen und diesen auf den Unterleib legen, um die Würmer, die man abtreiben will, zu beunruhigen.

Der Saame (Semen Tanaceti) wird zwar auch gegen obgedachten Krankheiten zuweilen gebraucht, vorzüglich aber gegen die Würmer angewendet, und im Pulver von 10 bis 20 und 30, ja bis zu 60 Gr., und im Aufguß mit Milch zu 1-3 Qu. gegeben. Auch kann man ihn in Milch kochen und diese als Klystier einspritzen.

Zu be-

Zubereitungen aus dem Reinfarrn in den Apotheken sind:

1) Das Extractum Tanaceti, das Reinfarrnextrakt, ein wenig wirksamer Auszug aus den Blättern und Blumen, weil das ätherische Oel aus ihnen im Kochen und Eindicken verlohren gegangen ist, doch verordnet es Rosenstein sehr häufig in Pillen. Er läßt aus 6 Gr. Reinfarrnextracts, eben so viel zerstoßnen Zittwersaamens, 4 Gr. Eisensalzes, 6 Gr. Jalappenharzes, das mit Mandeln wohl abgerieben ist, und 1 Tr. Reinfarrnöls 11 Stück Pillen bereiten, und diese einen Erwachsnen alle auf einmal, Kindern aber nur 3, 4, 5 Stück nehmen. Ja er verordnet es sogar wider den Bandwurm und verschreibt 36 Gr. Reinfarrnextrakts, eben so viel stinkenden Asands und Zittwersaamens, 12 Gr. Eisenvitriols und Honig so viel, als zur Verfertigung von Pillen nöthig ist, von welchen zur Zeit des abnehmenden Mondes alle 2, 3 Stund. 10 Stück genommen werden.

2) Das Oleum Tanaceti destillatum, das Reinfarrnöl, ein durch die Destillation mit Wasser aus den Blättern und Blumen erhaltenes ätherisches Oel von blaßgelber ins Grünliche spielender Farbe, widerlich kampferartigem Geruch und scharfem Geschmack. Es ist ein höchst wirksames Mittel in allen obgedachten Krankheiten, vornehmlich aber gegen die Würmer, und die Gabe desselben für Kinder $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ Gr., für Erwachsne 1 - 3 Gr. auf Zucker; überhaupt mit Zucker abgerieben ein sehr guter Zusatz zu allen Wurmmitteln. Aeußerlich kann man dieses Oel bei der Magenschwäche und allen davon herrührenden Krankheiten, hauptsächlich aber bei festsitzenden Schmerzen von dem Bohren und Nagen der Würmer, in den Unterleib einreiben.

TARAXACVM (*Leontodon Taraxacum* L.). Löwenzahn, Pfaffenröhrchen, Hundsblume, Butterblume, Kuhblume, Ochsenblume. Eine ausdauernde, überall an Wegen und auf Weiden wachsende Pflanze, deren Blätter und Wurzel (Herba et Radix Taraxaci) zum arzneilichen Gebrauch angewendet werden. Die Blätter sind lang, breit, oben stumpf, zu beiden Seiten eingerissen, hellgrün und saftig. Die Wurzel ist spindelförmig, lang, fingersdick, ästig, zuweilen auch einfach, mit einem holzichten Streif durchzogen, äußerlich braun, inwendig weiß, frisch mit einem bitterlichen Milchsaft angefüllt, der durchs Trocknen seine Bitterkeit verliehrt. Von dem Safte, welchen die Wurzel, Stengel, Blattstiele und die Rippen der Blätter führen, die Blätter selbst aber entbehren, hängt die Wirksamkeit der ganzen Pflanze ab. Sein vorwaltender Bestandtheil ist ein bitter salzigter Grundstoff, der durchs Trocknen der Pflanze, wenn auch nicht ganz, doch größtentheils verlohren geht; mithin höchst nothwendig, sich dieses Saftes zu versichern, wenn die Pflanze frisch zu haben ist, um sich desselben zu bedienen, wenn es an derselben im frischen Zustande gebricht: denn im trocknen Zustande sind die Blätter gar nichts, und die Wurzeln wenig werth.

Dieser Saft besitzt gelind reitzende, daher auflösende, eröffnende, harntreibende, gelind abführende, und zugleich, wegen seiner Bitterkeit, etwas magenstärkende Kräfte. Man braucht daher die Blätter und Wurzeln im Frühjahr, wenn sie diesen Saft in der größtmöglichsten Menge besitzen, mit Nutzen in Lungenknoten, selbst dann, wenn sie sich in einem entzündlichen Zustande befinden; in hartnäckigen Verstopfungen der Unterleibseingeweide und schwacher Verdauung; in den daher rührenden

Wechsel-

Wechselfiebern, Gelb- und Wassersuchten; in Blähungen und hypochondrischen Zufällen; in schwarzgallichten Krankheiten; in Hämorrhoidalbeschwerden; in Hautkrankheiten, besonders in der Krätze; in Auszehrungen von verstopften Gekrösdrüsen; in anhaltender Hartleibigkeit.

Man läßt die Blätter als Sallat speisen, oder sammt den Wurzeln ausdrücken und ihren Saft täglich zu 1-4 Unzen verschlucken, oder die Wurzeln als Gemüse zurichten und essen, oder von den Blättern nnd Wurzeln mit Wasser einen Trank kochen und trinken, oder als Klystier einsprützen. Um auch den Winter über den Löwenzahn zu genießen, legt man die im Herbst ausgegrabnen Wurzeln schichtweise in ein an den Seiten durchlöchertes Faß mit lockerer Erde oder Sand so, daß die obern Theile der Wurzel nach den Wänden des Fasses zu liegen, und setzt das Faß in den Keller, da dann die zarten und, wegen Mangel der Sonne, weißen Sprößlinge aus den Löchern des Fasses hervorkommen und abgeschnitten werden können. Die im Frühjahr gesammelten Blumenknospen sind nach Art der Kapern zuzurichten, einzulegen und zu speisen, nur etwas bitterer von Geschmack als die Kapern.

Zubereitungen aus dem Löwenzahn in den Apotheken sind:

1) Das Extractum Taraxaci, das Löwenzahnextrakt, welches durchs Einkochen des in Gährung gesetzten Absudes der Blätter und Wurzeln in einem kupfernen Kessel bereitet und in obgedachten Krankheiten zu 1, 2, 3 Qu., hauptsächlich in Mixturen oder in Pillen mit Graswurzelextrakt, tartarisirtem Weinstein

und andern Mittelsalzen, mit Ammoniakharz, Seife, Spiesglanzgoldschwefel, neben Molken oder Selterwasser gebraucht wird. Besser aber als dieses gewöhnliche Extrakt ist:

2) Der Mellago Taraxaci, der honigdicke Löwenzahnsaft, welchen man erhält, wenn man die Blätter und Wurzeln im Frühjahr sammlet, zerscheidet, in einem steinernen Mörser mit hölzerner Keule zu einem Brei stößt, diesen durch einen linnenen Sack drückt, den Rückstand im Sacke mit doppelt so viel Wasser auskocht, die Abkochung durch ein Tuch seihet, und nun diese durchgeseihte Flüßigkeit mit jener durchgedrückten zusammenmischt, 12 Stunden lang an einem kühlen Ort setzt, damit die gröbern Theile sich setzen, dann vorsichtig von dem Bodensatz abgießt und nun über gelindem Feuer unter beständigem Umrühren bis zur Honigdicke abraucht. Von diesem Safte ist die Gabe 1 Eßl. voll früh Morgens nüchtern, worauf ein Paar Biergläser voll Molken nach und nach getrunken werden. Der Gebrauch dieser Kur erfordert aber Wochen und Monate, wenn sie anschlagen soll. Zur Verhütung der im Anfange bei empfindlichen Personen sich einstellenden Uebelkeit dient ein gewürzhaftes Wasser, mit welchem der Saft aufgelöst und verschluckt werden kann. Im Verlauf der Kur ist wohl täglich 3 Mal eine Gabe des Saftes zu nehmen, und zur Stärkung des Magens vor Tische ein bitteres Magenelixier anzurathen. Gewöhnlich macht dieser Saft, zumal, wenn Molken nachgetrunken werden, offnen Leib. Sollte er ihn nicht machen und dieser zögern, so darf man nur Manna in den Molken auflösen lassen, oder ein gelindes Laxiersalz daneben geben. Wird aber der Leib nach dem Safte zu flüßig, so muß die Gabe desselben vermindert, das

Nach-

Digitized by Google

Nachtrinken der Molken unterlassen, oder der Saft ganz ausgesetzt und ein bitteres Magenmittel genommen werden.

3) Die Aqua Taraxaci per fermentationem, das durch Gährung bereitete Löwenzahnwasser, ein ganz kraftloses, und daher überflüßiges und unnützes Wasser.

Die frischen Blätter und Wurzeln können den Thieren, die an Verstopfung der Hinterleibseingeweide leiden, klein geschnitten und unter das Futter gemengt werden.

TARTARVS. Weinstein, säuerlich weinsteinfaures Gewächslaugensalz. Ein wahres wesentliches saures Pflanzensalz, oder vielmehr ein aus Weinsteinsalz und Weinsteinsäure zusammengesetztes, mit dieser aber übersättigtes Neutralsalz, das sich in Fässern, worin Wein aus Traubensafte oder auch aus einem andern Fruchtsafte gährt, mit der Zeit und durch die Ruhe an den Wänden ringsherum anlegt, und eine aus unter einander zusammenhängenden Krystallen bestehende Masse, genannt: roher Weinstein (Tartarus crudus), bildet, die roth oder weißgrau aussieht und rother Weinstein (Tartarus ruber) oder weißer Weinstein (Tartarus albus) heißt, je nachdem der Wein roth oder weiß war, aus dem er entstand, und die hefigten Theile des Weins mit sich führt. Dieser so erhaltene Weinstein ist ziemlich hart, aber doch zerbrechlich; nach innen zu im Bau und Glanz krystallenartig; ohne Geruch, aber säuer von Geschmack; an der Luft unveränderlich; im Wasser schwer auflöslich, bei 50 Grad Fahrenheit in 120 Mal so viel kaltem, beim Siedepunkt in 14 Mal so viel heißem, in welchem er eine unschmackhafte Erde absetzt und wieder zu Krystallen anschießt, so bald das Wasser

erkaltet. Er läßt ſich auf Kohlen und in einem glühenden Tiegel entzünden und zum Glühen, auch wohl zum Brennen bringen, dabei einen Rauch und einen ſehr ſtechenden brenzlichten Geruch von ſich geben, und, wenn er ganz verbrannt iſt, eine Erde und ein Gewächslaugenſalz zurück. Er giebt daher in der trocknen Deſtillation eine Menge fixer oder kohlenſaurer und brennbarer Luft, die man auffangen kann; einen ſauren Geiſt, den Weinſteingeiſt (Spiritus Tartari), und ein dickes brenzlichtes Oel, das ſtinkende oder brenzlichte Weinſteinöl (Oleum Tartari foeditum s. empyreumaticum); der Weinſteingeiſt, wenn er durch wiederholtes Abziehen oder durch ein einmaliges über Kohlenpulver von den gröbern anklebenden Oeltheilchen befreit iſt, den gereinigten Weinſteingeiſt (Spiritus Tartari rectificatus); ſein in der Retorte befindlicher Rückſtand durchs Auslaugen mit Waſſer eine Erde und ein Gewächslaugenſalz, nämlich das Band 2. S. 529. angeführte Weinſteinſalz (Sal Tartari). Er läßt nach der Reinigung vermittelſt des Kochens und Kryſtalliſirens und nach der darauf mit ihm vorgenommenen Auflöſung in Waſſer und Sättigung durch Kalkerde oder durch gepülverte und geſchlemmte Kreide auf hinzugegoſſene verdünnte Schwefelſäure ſeine Säure, die Weinſteinſäure (Sal Tartari eſſentiale s. Acidum Tartari eſſentiale), fahren. Er macht in der Auflöſung mit Waſſer auf hineingetröpfeltes aufgelöſ'tes Gewächslaugenſalz ein Aufbrauſen ſo lange, bis ſeine überſchüſſige Säure geſättigt iſt, und damit: den tartariſirten Weinſtein (Tartarus tartariſatus, s. Tartarus ſolubilis), der aber noch von den fremden Theilen des Weinſteins gereinigt werden muß; auf hineingetröpfeltes aufgelößtes Minerallaugenſalz: das Polychreſt-

chreſtſalz des Seignette (Sal polychreſtum de *Seignette*); auf hineingetröpfeltes flüchtiges Laugenſalz: den auflöslichen Weinſtein (Tartarus ſolubilis, s. Tartarus ſolubilis ammoniacalis), welchen beiden aber noch tartariſirter Weinſtein anhängt. Er verhält ſich überhaupt wie eine ſchwache Säure, färbt daher auch blaue Pflanzenſäfte roth, und enthält Säure, Gewächslaugenſalz, Oel (das nach Einigen blos ein Erzeugniß der mit dem Weinſtein vorgenommenen Arbeit, aber kein wirklicher Beſtandtheil deſſelben ſeyn ſoll), Schleim, Erde, Waſſer, fixe oder kohlenſaure Luft, und, wenn es rother iſt, noch färbendes Weſen als nächſte, und Waſſerſtoff, Sauerſtoff, Kohlenſtoff und Gewächslaugenſalz als entfernte Beſtandtheile.

Der rohe Weinſtein giebt kein innerliches Arzneimittel ab, wiewohl er im Fall der Noth zum Sauermachen der Getränke, um damit zu kühlen und gelind abzuführen, gebraucht werden könnte. Nur löſ't er ſich zu ſchwer im Waſſer auf, und wenn es auch gleich im heißen leichter geſchieht, fällt er doch im Erkalten daraus gleich wieder nieder, überdies iſt ſeine Säure viel zu ſchwach, als daß ſie das Waſſer ſauer genug machen könnte, in dem Verhältniß nämlich, in welchem er in demſelben auflöslich iſt. Aeußerlich aber bedient man ſich deſſelben unter andern Sachen gemengt zu Zahnpulvern, um den Schleim und den Weinſtein von den Zähnen damit abzuputzen, was aber auch, wenigſtens in der Folge, Nachtheil bringen kann, weil theils die Säure, theils die erdigten Beſtandtheile des Weinſteins die Glaſur der Zähne angreifen und zerſtören.

Zubereitungen aus dem rohen Weinstein in den Apotheken sind:

1) Der Cremor Tartari, Crystalli Tartari, s. Tartarus depuratus, der Weinsteinrahm, die Weinsteinkrystallen, der gereinigte Weinstein, ein wesentliches, säuerliches Pflanzensalz, das ohngefähr mit dem 4ten Theile Gewächslaugensalzes verbunden und durch wiederholtes Auflösen des rohen Weinsteins in vielem siedenden Wasser, Durchseihen, Abdünsten und Anschießen gewonnen worden ist. Der vielen Mühe wegen, welche die Reinigung des rohen Weinsteins macht, bereitet man den Weinsteinrahm und die Weinsteinkrystallen, welche beide füglicher gereinigter Weinstein (Tartarus depuratus) genennt werden können, nicht selbst in den Apotheken, sondern läßt sich beide von den Droguisten liefern, und diese sie selbst aus den Fabriken kommen, deren es zu Calvißon und Aniane bei Montpellier, und zu Venedig giebt, allwo sie im Großen bereitet werden. Um den gereinigten Weinstein, unter welchem Ausdruck in der Folge allemal der Weinsteinrahm und die Weinsteinkrystallen zu verstehen sind, in jenen Ländern zu verfertigen, löst man den gepülverten rohen Weinstein in siedendem Wasser auf, seihet die Auflösung kochendheiß durch, und raucht sie ab oder läßt sie blos erkalten. Unter dem Abrauchen oder Erkalten schießen nun auf der Oberfläche sowohl als an den Seitenwänden des Gefäßes Krystalle von verschiedner Größe an, kleinere und zartere auf der Oberfläche, welche Weinsteinrahm (Cremor Tartari), größere an den Wänden, welche Weinsteinkrystallen (Crystalli Tartari) heißen. Sämmtliche Krystalle löst man von neuem in siedendem Wasser auf, setzt, um sie von den noch anklebenden ölichten, schleimich-

ten

ten und färbenden Theilen zu befreien, eine Thonerde, wie in Frankreich, oder Eiweiß und ein wenig durchgesiebte Asche, wie in Venedig, statt deren auch frische Milch, oder noch besser Kohlenpulver genommen werden kann, dazu, nimmt den unter dem Kochen entstehenden Schaum sorgfältig hinweg, seihet die Flüßigkeit auch wohl noch einmal durch, und dünstet sie darauf ab, da sich denn auf der Oberfläche, unter der Gestalt einer Salzrinde, kleine und an den Seitenwänden größere, jedoch wegen der Eile, mit der das Abdampfen in den Fabriken betrieben wird, nie recht große und ordentliche, aber doch sehr weiße Krystallen bilden, welche, nach dem Abgießen der Lauge, mit Wasser abgespült und getrocknet werden. Der Weinsteinrahm ist demnach nur im Umfange seiner Krystalle von den Weinsteinkrystallen verschieden, ja, wenn man beim Abrauchen der Flüßigkeit die auf ihr zum Vorschein kommende Salzrinde beständig wegnimmt, alles Weinsteinrahm, was man bekömmt. Nur im Einkauf ist ein Unterschied, weil der Weinsteinrahm mit andern Salzen oder mit Erden vermischt seyn kann, was mit den Krystallen nicht angeht, und in soferne diesen vor jenem ein Vorzug einzuräumen. Die Verfälschung mit schwefelsauren Salzen z. B. mit Alaun zeigt der weiße Bodensatz an, welcher zum Vorschein kömmt, wenn man in die Auflösung eines damit verfälschten Weinsteinrahms Bleießig tröpfelt. Die Vermischung mit Salpeter aber offenbart sich durch das Verpuffen auf Kohlen. Sollte der gereinigte Weinstein mit Kupfertheilchen verunreinigt seyn, welches der Fall seyn kann, wenn er, wie in einigen Fabriken, in kupfernen Kesseln gekocht wird, so verräth dieses die blaue Farbe, welche die Auflösung des gereinigten Weinsteins bekömmt, wenn in dieselbe Salmiakgeistgeist getröpfelt wird. Dem

Französischen giebt man übrigens den Vorzug vor dem Italienischen, weil jener säurehaltiger und nicht im kupfernen Kessel zubereitet wird.

Der gereinigte Weinstein ist von einem merklich sauern Geschmack; an der Luft beständig, so daß er weder Wasser an sich zieht, noch in Pulver zerfällt; schwer auflöslich im Wasser, nur in 160 Mal so viel kaltem und in 14 Mal so viel kochendem, woraus im Erkalten der größte Theil wieder zu Boden fällt; im Wasser aufgelöst zur Gährung, und in Getränken, die einen leimichten oder pflanzenhaften thierischen Stoff enthalten, zum Schimmeln geneigt. Er färbt die blauen Pflanzensäfte roth, brauſ't aber wegen seines Gehalts an Gewächslaugensalze noch auf; läßt auf einem glühenden Bleche einen brenzlichtsäuerlichen Weinsteingeistgeruch von sich, und ein Gewächslaugensalz, nämlich das Weinsteinsalz (Sal Tartari), zurück; giebt in der Destillation erst etwas Wasser, dann bei verstärktem Feuer viele fixe oder kohlensaure Luft, einen sauern Geist in weißen Dämpfen, den Weinsteingeist (Spiritus Tartari), mit einem erst feinen, dann gefärbten und brenzlichten Oel, das stinkende oder brenzlichte Weinsteinöl (Oleum Tartari foeditum s. empyreumaticum), und die in der Retorte befindliche Kohle nach dem Auslaugen ein Gewächslaugensalz, das Weinsteinsalz (Sal Tartari). Er macht — mit einer Auflösung des Gewächslaugensalzes: den tartarisirten Weinstein (Tartarus tartarisatus); — mit einer Auflösung des Mineralaugensalzes: das Polychreſtsalz des Seignette (Sal polychreſtum de *Seignette*); — mit dem flüchtigen Laugensalz: den auflöslichen Weinstein (Tartarus solubilis ammoniacalis); — mit einer

Auf-

Auflösung des Borares: den auflöslichen Weinsteinrahm (Cremor Tartari solubilis).

Der gereinigte Weinstein ist ein kühlendes, entzündungswidriges, dem Hang der Säfte zur Fäulniß vorbeugendes, gallebrechendes, schleimauflösendes, gelind eröffnendes, schweiß- und harntreibendes, Blähungen und Stuhl beförderndes Mittel. Man braucht ihn daher innerlich in allen hitzigen Fiebern mit und ohne örtlicher Entzündung, mit und ohne örtlicher Verletzung, mit und ohne Ausschlag; in heftigen Blutwallungen und großen Blutflüssen; in faulichten und gallichten Fiebern; in faulichten und gallichten Durchfällen und Ruhren; in Gallen- und Gallensteinkoliken; in der Unverdaulichkeit von fetten und ranzichten Dingen mit einem nach faulen Eiern riechenden Aufstoßen begleitet; in Verstopfungen der Eingeweide und in den daher rührenden unter der Maske der sogenannten Nervenkrankheiten erscheinenden Beschwerden, als in Krämpfen, Zuckungen, Fallsuchten, Ohnmachten; in Wechselfiebern und in der Hypochondrie von solchen Unterleibsverstopfungen; in Wassersuchten, besonders in Hautwassersuchten und solchen, die von zurückgehaltnen Ausleerungen, von Blutflüssen bei vollblütigen Personen, nach Wechselfiebern, bei Branntweintrinkern und von Unterleibsverstopfungen entstehen; in Steinkrankheiten; in Hämorrhoidalbeschwerden; in der Hartleibigkeit und Zögerung des Stuhlgangs.

Schädlich ist der gereinigte Weinstein in Nervenfiebern und in allen reinen Nervenkrankheiten, weil er zu sehr schwächt; im Tripper, zumal, wenn die Entzündung sehr groß ist, weil er auf den Harn treibt und die leidenden Theile durch das öftere Harnlassen gereizt werden; in Nieren- und Harnblasenentzündungen aus der zuletzt gedachten

dachten Urſache; in Entzündungen und andern Fehlern der Lunge mit vielem Huſten, weil er zu letzterm reizt; in Krankheiten, wo die Faſern ſchlaff, die Säfte aufgelöſ't, ſtarke Eiterungen zugegen ſind; bei Perſonen, die viel Säure haben oder erzeugen; in der Fortſetzung, weil er den Magen zu ſehr ſchwächt; unzureichend in faulichten und gallichten Fiebern; in heftigen Blutträben nach dem Kopf und der Bruſt, in ſtarken Blutflüſſen und ſchweren Verblutungen; verdächtig in Wechſelfiebern, weil er die Schwäche vermehrt und ſie dadurch langwierig macht.

Man verordnet den gereinigten Weinſtein innerlich zu 20-30 Gr. in Pulver mit Zucker, oder zu 1-2 Qu. in 1 Pf. Flüßigkeit, als in einem Aufguß von Theeblättern oder einem Abſud von Gerſte oder ſchleimichten Wurzeln, und zwar von ſolchen Flüßigkeiten alle Stunden 1 Theetaſſe voll, wenn man kühlen, öffnen Leib erhalten, auflöſen, und, wie in der Waſſerſucht, den Harnabgang befördern will; dahingegen zu $\frac{1}{2}$-1$\frac{1}{2}$ Unze, wenn man eine ordentliche Ausleerung durch den Stuhl zu bewirken ſich vorgenommen hat, und zwar am liebſten zu dieſem Behuf mit Pommeranzenſchaalenſyrup in Lattwerge, weil das Pulver zu viel beträgt und ſich deshalb nicht gut verſchlucken läßt, die Auflöſung aber mehrere Pfunde Flüßigkeit erfordern würde. In Faulfiebern verſetzt man ihn mit der Fieberrinde, mit Kampfer; in der Waſſerſucht mit Salpeter, Brechweinſtein und der Meerzwiebel; in Unterleibsverſtopfungen und daher rührenden Wechſelfiebern mit Salmiak, eine nicht chemiſch richtige Verbindung; in Blähungen mit Aronswurzel, Enzian, Gewürzen oder einem Oelzucker; in den von Verſtopfungen der Eingeweiden herrührenden Nervenkrankheiten mit Zinkblumen, Biſam; in Hämorrhoidalbeſchwerden und in den

damit

damit verbundnen Schmerzen beim Stuhlgange mit Schwefelblumen; zum Laxieren mit Tamarinden, Manna, Kassia, Sennesblätter, Rhabarber, Jalappe. — Mit Neutralsalzen, die ein Minerallaugensalz in ihrer Mischung haben, wie z. B. Glaubersalz, mit Laugensalzen, mit Erden, wie z. B. mit der Magnesia, mit Metallkalken als mit Mineralkermes, Goldschwefel u. s. w. darf man ihn höchstens nur in Pulver, nie aber in Auflösung geben, mit der Rhabarbertinktur, die mit Laugensalz bereitet ist auch nicht, und mit versüßtem Queckſilber weder in Pulver, noch in Auflösung.

Aeußerlich braucht man den gereinigten Weinstein, doch aber nur selten, in einer Auflösung zum Gurgeln und Ausspülen des Mundes bei Halzentzündungen, Schwämmchen und faulichten Geschwüren am Zahnfleische, ingleichen zum Waschen bei der Flechte; im Pulver zum Einblasen in das Auge bei Flecken auf demselben, zum Einstreuen in trockne Geschwüre, zum Putzen der Zähne mit gebrannter Brodrinde, oder mit $\frac{1}{12}$ Sauerkleesalz, oder mit $\frac{1}{4}$ Veilchenwurzel, oder mit gleichen Theilchen Veilchenwurzel, Fischbein und Myrrhe, oder mit Florentinerlak und Mastix, deren Gebrauch aber mehr zu widerrathen als zu empfehlen ist.

Die Weinsteinmolken (Serum lactis tartarisatum) werden gewonnen, wenn man in 16 Unzen Milch 1-2 Qu. gereinigten Weinsteins schüttet, und die Milch so lange über dem Feuer läßt, bis sie gerinnt, worauf die Molken abgegossen und durchgeseiht werden. Sie geben ein vortreffliches kühlendes und erquickendes Getränk, in allen den Krankheiten, in welchen der gereinigte Weinstein empfohlen worden ist, besonders in hitzigen Fiebern.

Aeußer-

Aeußerlich dienen sie wider die Röthe des Gesichts und die Sommersprossen, wenn man sie damit wäscht.

2) Der Cremor Tartari solubilis, s. Crystalli Tartari solubiles, s. Tartarus boraxatus, der auflösliche Weinsteinrahm, die auflöslichen Weinsteinkrystallen, der Boraxweinstein, und von dem Erfinder desselben, Le Levre, genannt: gummichtes Salz, ein weißes, zähes, gummiähnliches, leicht zerfließendes, säuerlich schmeckendes Neutralsalz, das gewonnen wird, wenn man 4 Theile Weinsteinrahms mit 1 Theil Borax zusammen in einer hinreichenden Menge Wassers bis zur Auflösung kocht, die Auflösung durchseiht, und bei gelindem Feuer bis zur Trockenheit abdampft. Es besteht aus 4 Salzen, nämlich aus Weinsteinsäure, Gewächslaugensalz, Boraxsäure oder Sedativsalz und Minerallaugensalz. Seiner Auflöslichkeit im Wasser wegen empfiehlt sich dieses Salz gar sehr, und behauptet den Vorzug vor dem gewöhnlichen Weinsteinrahm. Allein in Ansehung seiner Wirkungen steht es doch diesen in vielen Fällen nach, und darf statt dessen nicht verordnet werden, am wenigsten in der Wassersucht, denn es treibt den Harn nicht. Ueberhaupt hat es sich noch in keiner Krankheit von so großem Nutzen gezeigt, daß man es dem gewöhnlichen Weinsteinrahm vorziehen sollte. Man braucht es daher auch nur in den Fällen, wo es gleichgültig ist, welches Neutralsalz man zum Auflösen oder Laxieren verschreibt. Die Gabe ist, wenn es als ein Auflösungsmittel wirken soll, alle 1-3 Stunden 20-30-60 Gr., zum Laxieren $\frac{1}{2}$-1-1$\frac{1}{2}$ Unze.

3) Der Tartarus tartarisatus, s. Tartarus solubilis, s. Sal vegetabile, s. Sal diureticum, s. Sal diureticum vegetabile, s. Alcali vegetabile tartarisatum,

ſatum, s. Kali tartaricum, s. Potaſſinum tartaricum, s. Tartris Potaſſae, der tartariſirte Weinſtein, der auflösliche Weinſtein, das pflanzenhafte Salz, das harntreibende Salz, das pflanzenhafte harntreibende Salz, das weinſteinſaure Gewächslaugenſalz, ein weißes, nicht unangenehm, aber etwas ſcharf und ſalzicht ſchmeckendes Neutralſalz, das gewonnen wird, wenn man zu einer, in einem eiſernen oder glaſurten irdenen Gefäß über dem Feuer ſtehenden, Auflöſung des Gewächslaugenſalzes in 10-12 Theilen Waſſers ſo viel pulveriſirten gereinigten Weinſtein löffelweiſe hineinſchüttet, bis kein Aufbrauſen mehr entſteht, dann die noch heiße Auflöſung durchſeiht, und in einem zinnernen Keſſel über gelindem Feuer unter beſtändigem Umrühren, zumal auf die letzte, bis zur Trockniß abraucht, und dann in wohl verſtopften Gefäßen aufbewahrt. Dieſes Salz, das gewöhnlich in Pulver, doch, wenn etwas zu viel Laugenſalz darunter iſt, auch zuweilen in viereckigten, prismatiſchen, ſich gern durchkreuzenden Kryſtallen mit abgeſtumpften Endſpitzen erſcheint, und gelegentlich bei Bereitung der Weinſteinſäure gewonnen wird, dieſes Salz beſteht aus 74 Th. Weinſteinſäure, 21 Th. Laugenſalzes und 5 Th. Waſſers, und hat ſeinen Urſprung von dem Zuſatze, den man in Montpellier zur Reinigung des Weinſteins anwendet, ja ſoll ſogar manchmal $\frac{1}{12}$ des gereinigten Weinſteins ausmachen.

Der tartariſirte Weinſtein wird an der Luft feucht, aber doch nicht flüßig; in Waſſer leicht aufgelöſ't, ſchon in $2\frac{1}{2}$ Th. kalten, und in 1 Th. warmen; vom Weingeiſt nicht angegriffen; von Säuren aber, von der Schwefel-, Citronen- und Eſſigſäure zerſetzt; von der Weinſteinſäure, dem Sauerhonig, dem Tamarindenabſud und andern ſauern

Frucht-

Fruchtsäften wieder zu Weinsteinrahm gemacht; von Glauberſalz, Bitterſalz und Salmiak aus ſeiner Verbindung gebracht; im Kalcinirfeuer erſt zu einer ſchwammichten Kohle, dann zu einer weißen laugenhaften Maſſe, die mit Säuren brauſ't.

Guter tartariſirter Weinſtein muß weiß ſehen und nicht an der Luft zerfließen. Beſſer iſt der in Kryſtallen, als der in Klümpchen oder in Pulver, weil letztere Sorten leicht mit andern Salzen verfälſcht ſeyn können. Eine Miſchung aus Weinſteinrahm und Gewächslaugenſalz, die man oft dafür erhält, verräth das entſtehende Brauſen bei der Auflöſung und der zu Boden liegende ſchwer auflösliche Weinſteinrahm. Von andern leicht auflöſenden Salzen iſt er bald zu unterſcheiden, denn er verbrennt auf einem glühenden Löffel unter einem ſäuerlich brenzlichten Weinſteingeruch zu einer Kohle, die ganz Gewächslaugenſalz iſt.

Der tartariſirte Weinſtein iſt ein ſtark eingreifendes und auflöſendes, ſchweiß- und harntreibendes, eröffnendes und abführendes Mittel, das alle andere Neutralſalze an Wirkſamkeit übertrifft. Der reizbarſte Körper verträgt es, und der unempfindlichſte wird auf das wohlthätigſte von ihm angegriffen. Man braucht daher den tartariſirten Weinſtein innerlich mit vielem Nutzen in großer Verſchleimung der erſten Wege und daher rührender Verdauungsſchwäche und Appetitloſigkeit; in Verſtopfung der Eingeweide und in der daher entſtehenden Hypochondrie, Melancholie und Manie, Gelb- Wind- und Waſſerſucht; in Gallenkrankheiten, beſonders in den von dicker und zäher Galle; in Blutſtockungen des Unterleibes, in den dadurch verurſachten Hämorrhoidalbeſchwerden, beſonders in den blinden und ſchleimichten Hämorrhoiden; in

Ver-

Verhaltung der Monatsreinigung; im Rheumatismus, Podagra und Gicht. Die Gabe desselben ist innerlich in den gewöhnlichen Fällen, um aufzulösen, täglich 3 Mal 20-30-60 Gr., in hartnäckigen Krankheiten aber, wie in der Melancholie und Manie, öfters eine Portion von 2 Unzen des Tages über nicht zu viel. Zum Laxieren giebt man ihn zwar selten, doch kann er zu diesem Behuf von sehr reitzbaren Personen zu ½-1 Unze in Fleischbrühe genommen werden. Wegen seiner Zerfließbarkeit ist es nicht rathsam, ihn im Pulver, sondern besser in Tränkchen, Mixturen und Lattwergen zu verordnen, z. B., nach der Fuldaischen Pharmacopöe, 3 Th. tartarisirten Weinsteins, eben so viel abgeschäumten Honigs und 16 Th. Wassers; oder, nach der Preußischen Feldapotheke, 1 Unze tartarisirten Weinsteins, 2 Gr. Brechweinsteins, 8 Unzen einfachen Wassers und 2 Unzen Honigs, und davon alle Stunden 1 Eßl. voll. Am liebsten aber verordnet man ihn mit auflösenden und bittern Extrakten, als ½ Unze tartarisirten Weinsteins, eben so viel Löwenzahnextrakts und 10 Unzen Löwenzahnwassers, ohne oder mit 3-6 Gr. Brechweinsteins, und davon täglich 5-6 Eßl. voll; oder 6 Qu. tartarisirten Weinsteins mit Löwenzahn- Graswurzelextrakt und Möhrensaft, von jedem 2 Unzen, zur Lattwerge gemacht und davon alle 3 Stund. 1 Eßl. voll. Auch kann man ihn mit andern bittern Extrakten, mit Schleimharzen, Fieberrinde, Rhabarber, Rhabarbertinktur u. s. w. geben. — Mit Säuren, mit Essig, Sauerhonig, Tamarindenabsud und andern sauern Fruchtsäften und Syrupen darf man ihn nicht verbinden, auch nicht mit Bittersalz, Glaubersalz, und am wenigsten mit Salmiak.

4) Das Sal polychreſtum de *Seignette*, s. Sal Ruppellenſe, s. Tartarus natronatus, das Polychreſtſalz des Seignette, das Rochelle Salz, das tartariſirte Minerallaugenſalz, ein weißes, nicht unangenehm, nicht ſo ſcharf und feurig, als der tartariſirte Weinſtein, ſchmeckendes, von einem Apotheker in Rochelle, mit Namen Seignette alſo genanntes, ſeit 1675 geheim gehaltenes, im Jahre 1731 aber von Bouldüc und Geoffroi zugleich wieder entdecktes, und lange nachher noch mit Glaſer's Polychreſtſalz für einerlei gehaltenes, ſehr gebräuchliches Neutralſalz, welches gewonnen wird, wenn man zu einer heißen Auflöſung des Minerallaugenſalzes in 8-12 Theilen Waſſers in einem zinnernen Keſſel nach und nach ſo viel pulveriſirten gereinigten Weinſtein löffelweiſe einträgt, bis kein Aufbrauſen mehr entſteht, oder noch beſſer bis das Aufbrauſen nur noch unmerklich iſt, dann die noch heiße Auflöſung durchſeiht, über gelindem Feuer ſo lange, bis ein daraus geſchöpfter und auf einem kalten Körper geſprützter Tropfen zu kryſtalliren beginnt, abraucht, und dann in einem irdnen Gefäß an einem kühlen Ort zum Anſchießen hinſtellt. Dieſes Salz, das aus 3 verſchiednen Salzen, nämlich aus Weinſteinſäure, Gewächs- und Minerallaugenſalz beſteht, und in 100 Theilen 18 Theile Minerallaugenſalzes führt, kömmt unter ſchönen, großen, durchſichtigen Kryſtallen vor, welche vollkommene, kurze Säulen von 6, 8 oder 10 ungleichen Seiten, die nach der Richtung ihrer Achſe durchſchnitten ſind, vorſtellen. Es wird an trockner Luft mit einem feinen Mehl überzogen und nicht ſelten eines Viertels ſeines Gewichts an Kryſtalliſationswaſſer verluſtig; im Waſſer ſehr leicht aufgelöſ't, in 4 Th. kalten, in 1 Th. warmen; in reinem Weingeiſt

aber

über gar nicht; durch Schwefelsäure, Salpetersäure, Kochsalzsäure, Citronensäure, ja selbst durch Essig, Weinsteinsäure und alle Pflanzensäuren, so wie auch durch Glaubersalz, Bittersalz, jedes Gewächslaugensalz und durch Salmiak zersetzt; über Kohlen in Fluß gebracht und verbrannt, und, während dieses geschieht, ein brenzlicht sauerer Geruch nach Weinstein bemerkt, und eine Kohle zurückgelassen, die Gewächs- und Mineralaugensalz giebt.

Das Seignettesalz muß man blos in Krystallen kaufen, denn das Pulver ist sehr leicht zu verfälschen. Sollte das Seignettesalz mit Glaubersalzkrystallen verfälscht seyn, und die Gestalt derselben nichts deutliches lehren, so wird es nicht nur der Geschmack, sondern auch, und noch mehr, der Niederschlag beweisen, der nach dem Eintröpfeln der Bleizuckerauflösung in eine Auflösung des Seignettesalzes entsteht und in Salpetersäure sich nicht wieder auflöst. Im verbrannten Laugensalze wird man nicht blos Laugensalz, sondern auch Glaubersalz durch den Geschmack und andere Proben entdecken. Zerfällt das Seignettesalz in Pulver, so ist dies ein Beweis, daß es nicht auf die obgedachte Art, sondern durch Sättigung des gereinigten Weinsteins mit Gewächslaugensalz und durch Verbindung dieser Lauge mit Glaubersalz oder Kochsalz bereitet worden ist, in welchem Falle die Schwefelsäure des Glaubersalzes und die Kochsalzsäure des Kochsalzes dem gereinigten Weinstein sein Gewächslaugensalz entzogen und ihm dafür ihr Mineralaugensalz gegeben haben, so daß also das Seignettesalz kein dreifaches, sondern nur ein gewöhnliches, aus Weinsteinsäure und Mineralaugensalz bestehendes Neutralsalz, nicht wahres Seignettesalz, sondern weinsteinsaures Mineralaugensalz (Alcali minerale tartarisatum, s. Soda tartarisata, s. Tartris

Sodae, s. Natrum tartaricum) ist, das wegen seines Antheils von Mineralaugensalz an der Luft verwittert und zu Pulver wird.

Das Seignettesalz, das nicht mit Glasers Polychreststalz verwechselt werden darf, besitzt dieselben Kräfte, als der tartarisirte Weinstein, doch ist er nicht so stark eingreifend und auflösend als dieser. Man braucht es daher in allen den Fällen, in derselben Gabe und mit denselben Zusätzen, wo der tartarisirte Weinstein angezeigt ist, und vermeidet die Zusätze, die dieser nicht verträgt. Oefterer aber bedient man sich des Seignettesalzes, als des tartarisirten Weinsteins, zum Laxieren und giebt es zu 1-1½-2 Unzen, am liebsten in ungesalzner Fleischbrühe.

5) Der Tartarus solubilis, s. Tartarus solubilis ammoniacalis, s. Sal ammoniacum tartareum, s. Tartarus ammoniatus, s. Tartarus Ammoniae, s. Tartris ammoniacalis, der auflösliche Weinstein, ein kühlend bitterlich und nach Urin schmeckendes Neutralsalz, das gewonnen wird, wenn man zu einer Auflösung des gereinigten Weinsteins in siedendem Wasser flüchtiges Laugensalz, entweder wässerigten Salmiakgeist, oder kaustischen Salmiakgeist, oder trocknes flüchtiges Laugensalz bis zur Sättigung setzt, die Lauge durchseiht, bei gelinder Wärme abdampft, und entweder zum Krystallisiren an einem kühlen Ort setzt, oder bis zur Trockniß abräucht. Dieses Salz, das gleichfalls aus 3 verschiednen Salzen, nämlich aus Weinsteinsäure, Gewächslaugensalz und flüchtigem Laugensalz besteht, und in schönen vierseitig säulenförmigen Krystallen von gleichlaufenden Flächen und zweiseitigen Endspitzen in entgegengesetzter Richtung vorkömmt, dieses Salz wird nach und nach an der Luft eines Theils seines Krystallisationswassers verlustig,

auf

auf der Oberfläche mehligt und zu Pulver; im Waſſer ſehr leicht, im Weingeiſt aber gar nicht aufgelöſ't; in der wäſſerigen Auflöſung leicht ſchimmlicht; über dem Feuer, unter Entwicklung eines Geruchs nach Urin und Weinſteingeiſt, flüchtig, und nur ſein feuerbeſtändiges Gewächslaugenſalz in der zurückbleibenden Kohle gefunden. Es giebt mit einem feuerbeſtändigen Laugenſalze gerieben einen flüchtig harnhaften Geruch, mit Gewächslaugenſalz den tartariſirten Weinſtein, mit Mineralaugenſalz das Seignetteſalz, mit Säuren verſchiedene Neutralſalze; mit dem Salpeter einen weißen Niederſchlag, welcher bald braun wird.

Der auflösliche Weinſtein kömmt in ſeinen Kräften mit Minderer's Geiſt (ſ. Spiritus *Mindereri*) und der blätterigten Weinſteinerde (ſ. Terra foliata Tartari) überein, und kann ganz füglich ſtatt dieſer beiden Salze, wie ehedem zuweilen geſchah, angewendet werden, aber er iſt gar nicht mehr gebräuchlich, ob er gleich noch mehr leiſten würde, als eben die gedachten Mittel.

6) Der Spiritus Tartari, der Weinſteingeiſt, eine farbenloſe, brenzlicht und ſäuerlich riechende und ſauer ſchmeckende Flüßigkeit, die gewonnen wird, wenn man gereinigten Weinſtein in einer, zu zwei Drittel damit angefüllten irdnen Retorte mit großer Vorlage deſtillirt, erſt bei gelindem Feuer das Wäſſerige davon übertreibt und ausgießt, dann bei verſtärktem Feuer den Geiſt herüberzieht und ihn, um das brenzlichte Oel davon zu ſcheiden, durch naßgemachtes doppeltes Löſchpapier ſeiht, und noch einmal für ſich deſtillirt. Dieſer Geiſt wird als ein durchdringendes, einſchneidendes, auflöſendes, ſchweiß- und harntreibendes Mittel in der Kolik, Verhaltung der Mo-

natsreinigung, Lähmung, Gelb- und Wassersucht zu 1-2 Skr. empfohlen. Doch ist es ganz aus der Mode.

7) Das Oleum Tartari foeditum s. empyreumaticum, das stinkende oder brenzlichte Weinsteinöl, ein brenzlicht riechendes und sehr scharf schmeckendes Oel, das durch die Destillation des rohen Weinsteins neben dem Weinsteingeist gewonnen, aber wegen seines üblen Geruchs selten angewendet wird. Es ist ein kräftig auflösendes Mittel und die Gabe innerlich 1-2 höchstens 3 Tr. Aeußerlich wird es zum Einreiben bei frischen Gliedschwämmen von äußerer Gewaltthätigkeit mit zertheilenden Bähungen und Einwickelungen des ganzen Gliedes verbunden von Jäger empfohlen. Uebrigens schickt es sich sehr gut zum Riechmittel für hysterische Frauenzimmer, wenn sie ihren Anfall bekommen, weil sie selten Wohlgerüche vertragen können.

8) Das Sal Tartari essentiale, s. Acidum Tartari essentiale, s. Acidum tartaricum, das wesentliche Weinsteinsalz, die wesentliche oder reine Weinsteinsäure, ein höchst saures, doch nicht ätzend schmeckendes Salz in Krystallen, das gewonnen wird, wenn man 16 Unzen fein gepülverter und geschlemmter Kreide mit 4 Pf. abgezognen Wassers in einem zinnernen Kessel zum Sieden bringt, dann nach und nach pulverisirten gereinigten Weinstein unter beständigem Umrühren hineinträgt, bis kein Aufbrausen mehr entsteht, die Lauge nach dem Setzen und Abkühlen klar abgiest, den Bodensatz ein Paar Mal mit kaltem Wasser auswäscht, in einem Kolben thut, und nach und nach unter öftern Umrühren mit 1 Pf. Schwefelsäure, die mit 8 oder 9 Theilen Wassers verdünnt worden ist, übergießt, das Gemenge 12 Stunden in Digestion stehen läßt, dann die oben aufste-

hende

hende Flüßigkeit vom Bodensatze abgießt, den Rückstand durch einen linnenen Sack drückt, und mit kaltem Wasser so lange, bis er nicht mehr sauer schmeckt, auswäscht, die Aussüßungswasser mit der erstern abgegoßnen Flüßigkeit zusammenmischt, durch Löschpapier seiht, in gläsernen oder porcellainenen Abrauchschaalen abdampft, den dabei niederfallenden Gyps in Leinwand bindet und ausdrückt, dann die klare Lauge, um sie von der gelben Farbe zu befreien, mit Kohlenstaub digerirt, abermals durchseiht, und entweder in gläsernen Gefäßen bis zur Trockniß abdampft, oder noch besser durch unmerkliches Abdünsten in der Wärme des Stubenofens zu wirklichen Krystallen bringt. Diese Krystallen, welche den Namen, wesentliches Weinsteinsalz, wesentliche oder reine Weinsteinsäure führen, sind prismatisch, zugespitzt, schief abgeschnitten, drei oder vierseitig, noch öfterer blätterförmig; weiß, glänzend und trocken; von einem überaus sauern und stechenden Geschmack; an der Luft unveränderlich; in gleichen Theilen Wassers auflöslich. Sie lassen bei der trocknen Destillation, in welcher sie aufschwellen und brandigt werden, eine fixe oder kohlensaure und brennbare Luft, eine wässerige und brenzlichte Säure, die dem Weinsteingeist ähnlich ist, und ein empyreumatisches Oel fahren, und eine Kohle zurück, die durchs Einäschern bald weiß wird, und etwas Erde giebt, die weder sauer noch laugenhaft ist. Sie machen mit Laugensalzen, beinahe zu gleichen Theilen, krystallisirbare Neutralsalze, und mit Erden schwer auflösliche Verbindungen. Sie werden von der Schwefel- und Salpetersäure, nicht aber von der Kochsalzsäure zersetzt, und am tauglichsten befunden, die Gegenwart eines Gewächslaugensalz zu entdecken. Ihre Bestandtheile sind: Wasserstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff.

Eine gute Weinsteinsäure muß in schönen weißen glänzenden Krystallen und so trocken seyn, daß sie klingt. Die gelben, mit Mehl überzognen, feucht werdenden und wohl ganz zerfließenden Krystallen taugen nichts. Die Weinsteinsäure im Pulver ist, wegen der leichtmöglichen Verfälschung, ganz verwerflich. Enthält die Säure noch Kalk, so wird sie milchigt, wenn man in eine Auflösung derselben Zuckersäure tröpfelt. Befindet sich noch Schwefelsäure darin, so fällt auf das Eintröpfeln des Bleiessigs in eine Auflösung derselben ein weißes Pulver nieder, das sich in Salpetersäure ganz auflöst. Löst es sich nicht darin auf, so ist es Bleivitriol. Am ersten überzeugt man sich von der Gegenwart der Schwefelsäure in der Weinsteinsäure, wenn in einer Auflösung der letztern auf das Eintröpfeln der salzsauren Schwererde ein weißes Pulver, nämlich Schwerspath zu Boden fällt.

Die Weinsteinsäure besitzt alle die Kräfte, die oben dem gereinigten Weinstein sind zugeschrieben worden. Sie hat aber das vor diesem voraus, daß sie ganz rein und von allem Laugensalz befreit, daher auflöslicher und in geringerer Menge schon sehr wirksam, auch besser von Geschmack ist. Sie kann daher mit sehr großem Vortheil in allen den unter dem gereinigten Weinstein angeführten Krankheiten, besonders in den hitzigen, gallichten und faulichten, die Brechmittel erfordern, aber, gewisser Nebenumstände wegen, nicht gegeben werden dürfen; bei gallichten Unreinigkeiten des Magens vor der Anwendung der Brechmittel; in gallichten und faulichten Ruhren, und in allen Krankheiten, wo man viel Säure in den Magen bringen will, gebraucht werden. Sie hat das vor der Schwefelsäure voraus, daß sie nicht so gewaltsam zusammenzieht, und nicht so anhaltend wirkt. In Blutflüssen hat man sich

sich viel von ihr zu versprechen, ingleichen im Scharbock, in welchem jedoch der frisch ausgepreßte Citronensaft noch besser ist. Als harntreibendes Mittel schickt sie sich sehr gut in der Harnstrenge und im schmerzhaften Harnlassen, wenn auch gleich Entzündung, oder sonst eine, harntreibende Mittel verbietende Ursache zugegen ist. Allein auf ihre abführende Kraft kann man nicht rechnen, wenn man nicht sehr viel von ihr giebt, denn sie laxiert nicht so, wie der gereinigte Weinstein. Uebrigens hat sie gleich andern Säuren das unangenehme, daß sie die ersten Wege schwächt, Magenweh verursacht, und Schwämmchen erzeugt. Von ihr muß man daher abstehen in Nervenkrankheiten und in allen denen, die mit großer Schwäche verbunden sind; in Wechselfiebern und bei vorhandner von Schwäche herrührender Säure des Magens.

Die Gabe der Weinsteinsäure ist in den gewöhnlichen Fällen 5 Gr., bei dringenden Umständen aber wohl 10-15-20 Gr., im Pulver mit Zucker. Sie läßt sich recht gut im Pulver geben, wenn man sie mit 6-8-12 Theilen gemeinen oder Milchzuckers abreibt, welches zugleich ein gutes Limonadenpulver auf Reisen abgiebt, zumal wenn man den Zucker zuvor auf der Schaale einer frischen Citrone abgerieben hat. Am gewöhnlichsten aber verschreibt man sie in Julepen und Mixturen, wozu man ein abgezognes wohlschmeckendes Wasser und einen angenehmen Syrup nimmt. So erhält man aus 1 Qu. Weinsteinsäure, 3 Unzen schwarzen Kirschwassers und eben so viel Himbeersyrups einen vortrefflichen kühlenden Julep; und aus 1 Qu. Weinsteinsäure, 2 Qu. gereinigten Salpeters, 6 Unz. Himbeerwassers und 1½ Unz. Frauenhaarsyrups eine recht gute kühlende Mixtur, von welchen beiden die Gabe alle Stunden 1 Eßl. voll ist. Um blos

ein angenehm schmeckendes erfrischendes Getränk zu haben ist 1-1½ Qu. Weinsteinsäure auf eine Kanne Wasser hinlänglich, denn 1 Qu. derselben giebt 6 Unzen Wassers schon einen starken Geschmack. Auch kann man mit Weinsteinsäure eben so gut Molken machen, als mit gereinigtem Weinstein, und zwar mit weit weniger von jener, als von diesem. Gewöhnlich ist der achte Theil hinreichend, also zu 16 Unzen Milch ohngefähr einer Portion von 8-10 Gr. Weinsteinsäure. Uebrigens kann man die Weinsteinsäure mit eben denselben Mitteln verbinden, als den gereinigten Weinstein, als mit Tamarinden, Manna, Cassia. Mit solchen Arzneikörpern hingegen, mit welchen sich der gereinigte Weinstein nicht verträgt, worunter auch die Neutralsalze gehören, die ein Gewächslaugensalz enthalten, verträgt sich auch die Weinsteinsäure nicht, ja noch viel weniger mit dieser, als mit jenem. Besonders darf man sie nicht mit absorbirenden Kalkerden, als mit der Magnesia verbinden, wenn man nicht ein lufterzeugendes Pulver (s. Pulvis aërophorus) haben will, das sich aber im Magen schwer auflöst.

9) Das Sal Tartari, s. Alcali vegetabile, s. Alcali fixum vegetabile, s. Alcali carbonicum, s. Kali carbonicum, das Weinsteinsalz, das Gewächslaugensalz, das feuerbeständige Gewächslaugensalz, das luft- oder kohlensaure Gewächslaugensalz, das reinste Gewächslaugensalz unter allen, welches auf die in den vorhergehenden (s. Band 2. S. 529.) beschriebene Art gewonnen und wie daselbst (S. 534.) gesagt worden ist, gebraucht wird.

10) Das Oleum Tartari per deliquium, s. Liquamen Salis Tartari, s. Liquor Kali carbonici, das zerfloßne Weinsteinsalz, das zerfloßne

Ge-

Gewächslaugensalz, welches, wie Band 2. S. 534. gesagt worden ist, bereitet und gebraucht wird.

11) Die Terra foliata Tartari, die Blättererde, ein nicht blos mit dem Weinsteinsalz, sondern mit jedem andern Gewächslaugensalz verfertigtes Neutralsalz, welches folglich, so wie:

12) Der Liquor Terrae foliatae Tartari, die zerfloßne Blättererde, eigentlich nicht hierher gehört, sondern schicklicher unter Terra foliata Tartari seinen Platz findet.

Der gereinigte Weinstein, gleich viel ob Weinsteinrahm oder Weinsteinkrystallen, wird auch sehr heilsam bei den Thieren befunden, und in entzündlichen und faulichten Krankheiten, besonders in Seuchen und Hitze, Durst und Brennen der Eingeweide; in beschwerlichem Harnen und Misten gegeben, und zwar Pferden und Ochsen zu ½-1 Unze, Schaafen zu 1-2 Qu., entweder in reinem Wasser, oder in Heu- und Gerstentränken, oder in Kleien- oder Eibischwurzelabsud; am liebsten aber in Lattwerge mit Honig, weil das Wasser nicht viel auflös't. Denn es wird, wie schon oben gesagt worden ist, zu 1 Th. gereinigten Weinsteins 160 Mal so viel kaltes, und 14 Mal so viel kochendes Wasser erfordert, wenn er ganz aufgelös't werden soll, und doch fällt aus dem kochenden Wasser der größte Theil wieder zu Boden.

Das stinkende brenzlichte Oel (Oleum Tartari foetidum s. empyreumaticum) könnte man den Thieren gegen die Würmer geben, allein Chaberts brenzlichtes Oel, das aus Pferdehuf, Hörnern und Klauen durch die Destillation bereitet wird, ist weit wohlfeiler und eben so wirksam. Dieses Oel tödtet nicht nur die Würmer, besonders die rothen Magenengerlinge der Pferde, und

und den Bandwurm, sondern stillt auch die davon herrührenden Zufälle. Man giebt es innerlich Pferden und Ochsen zu ½-1½ Unzen täglich 2 Mal in einem Trank von abgekochter Salbei oder Saturei; Schaafen zu 30-60 Tropfen mit Wallnußöl oder in einem Bissen von Wermuth- oder Wallnußschaalenextrakt; Hunden zu 10-15 Tropfen in Fleischbrühe. Aeußerlich bedient man sich desselben zu Einspritzungen in die Nase und in die mit dem Trepan geöffnete Hirnhöle der Schaafe, wenn sie die Drehkrankheit von den in jenen Orten nistenden Würmer haben.

TARTARVS ACETATVS. Essigsaurer Weinstein, Essigsalz, Essigweinstein, ist Terra foliata Tartari.

TARTARVS ALBVS. Siehe Band 3. S. 181.

TARTARVS AMMONIATVS s. TARTARVS AMMONIAE. S. B. 3. S. 196.

TARTARVS BORAXATVS. S. B. 3. S. 190.

TARTARVS CHALYBEATVS. S. Band 1. S. 561.

TARTARVS CHALYBEATVS SOLVBILIS. S. B. 1. S. 562.

TARTARVS CRVDVS. S. B. 3. S. 181.

TARTARVS DEPVRATVS. S. B. 3. S. 184.

TARTARVS EMETICVS. S. B. 1. S. 176.

TARTARVS MERCVRIALIS ist Mercurius tartarisatus. S. B. 2. S. 110.

TAR-

Digitized by Google

TARTARVS NATRONATVS. S. Band 3. S. 194.

TARTARVS REGENERATVS ist der unschickliche Name von Terra foliata Tartari.

TARTARVS RVBER. S. B. 3. S. 181.

TARTARVS SOLVBILIS. S. B. 3. S. 196.

TARTARVS SOLVBILIS AMMONIACALIS. S. B. 3. S. 196.

TARTARVS SVLPHVRATVS ist Tartarus vitriolatus volatilis.

TARTARVS STIBIATVS ist Tartarus emeticus.

TARTARVS TARTARISATVS. S. Band 3. S. 190.

TARTARVS VITRIOLATVS. Vitriolisirter Weinstein, Vitriolweinstein. Ein aus 44 Theilen Schwefelsäure, 55 Theilen Gewächslaugensalzes und 1 Theil Wassers zusammengesetztes Neutralsalz, das aus erbsengroßen sechsseitig säulenförmigen Krystallen mit sechsseitigen Endspitzen an beiden Theilen ohne prismatisches Mittelstück besteht, und bitter, ekelhaft und salzicht schmeckt. Es wird gewonnen, wenn man zu 1 Unze von dem reinen und aufgelöst'en Gewächslaugensalze 5 Qu. einer höchst verstärkten aber verdünnten Schwefelsäure so lange tröpfelt, bis kein Aufbrausen mehr entsteht, die Flüßigkeit durchseiht, gelind abraucht und an einem kühlen Ort einen Tag ruhen läßt, damit sie zu Krystallen anschießt; oder: wenn man 1 Th. Eisenvitriols in 8 Theilen Wassers

Wassers in einem eisernen Kessel über dem Feuer auflös't, in diese Auflösung so lange eine Auflösung von Gewächslaugensalz gießt, bis aller Eisenkalk aus dem Vitriol sich zu Boden gesetzt hat, und eine kleine Portion von der durchgeseihten Flüßigkeit nichts mehr auf das Eintröpfeln des aufgelös'ten Gewächslaugensalzes fallen läßt, dann die klare Flüßigkeit von dem Bodensatze behutsam abgießt, durchseiht, in blanken eisernen Pfannen abraucht und krystallisiren läßt. Selten wird es jedoch so vorsetzlich zubereitet, sondern größtentheils als Nebenprodukt gewonnen, z. B. bei der Reinigung der Pottasche, bei der Bereitung der Magnesia aus Bittersalz, bei der Ausscheidung des Mineralaugensalzes aus Glaubersalz durch Gewächslaugensalz, bei der Destillation des rauchenden Salpetergeistes durch Schwefelsäure und Salpeter, so wie es auch aus dem Alaun und der sogenannten Glasgalle durch Gewächslaugensalz geschieden werden kann. Doch wird der mehreste Vitriolweinstein, der im Handel vorkömmt, aus dem Rückstande des destillirten Vitriols mit Schwefel beim Scheidewasserbrennen erhalten, welcher mit kochendem Wasser in eisernen Gefäßen ausgelaugt, und, wenn etwa noch unzersetztes schwefelsaures Eisen dabei seyn sollte, und überhaupt der mehrern Vorsichtigkeit wegen, mit einer Auflösung von Gewächslaugensalze versetzt und etwas übersättigt, dann kochend heiß krystallisirt wird.

Dieses Salz, das auch, wiewohl höchst unschicklich den Namen Doppelsalz, Arcanum duplicatum, Sal de duobus führt, sonst auch wohl Fiebersalz, Milzsalz, Sal Ducis Holsatiae, Panacea Holsatica, Sal Sapientiae, heißt, ist ganz unveränderlich an der Luft, so daß es weder zerfließt, noch verwittert; sehr schwer auflöslich im Wasser, nur in 20 Mal so viel kal-

ten,

ten, und über 4 Mal so viel kochenden; im Weingeist gar nicht auflöslich; von keinem arzneilichen Neutral- und Mittelsalze aus seiner Mischung zu bringen, so wenig wie von Säuren, die man zum innerlichen Gebrauch mit ihm verschreibt, ausgenommen von der Weinsteinsäure, die damit Weinsteinrahm bildet; über Kohlen knisternd, am Feuer schmelzbar, aber nicht eher, als in der Verglasungshitze; von Glaser's Polychreſtsalz sehr verschieden, wenn dieses auf die obgedachte Art (s. Band 2. S. 197.) bereitet und wohl verwahrt wird, gar nicht aber, wenn dieses durch Verpuffung gleicher Theile Schwefels und Salpeters verfertigt worden oder der freien Luft lang ausgesetzt gewesen ist.

Guter Vitriolweinstein muß in erbsengroßen, reinen, weißen Krystallen, nicht gelb, grünlicht, röthlicht oder im Pulver seyn, weil er im letztern Falle leicht mit Kochsalz und andern schädlichen Salzen vermischt seyn kann; weder einen hervorstechenden sauern, noch laugenhaften Geschmack haben; weder an der Luft zerfließen, noch in Pulver zerfallen; die Auflösung desselben von eingetröpfeltem flüßigem Laugensalze nicht getrübt, von Salmiakgeist nicht himmelblau, und von der Galläpfeltinktur nicht schwarz werden. Trübe wird sie, wenn Kalkerde, blau, wenn Kupfer, und schwarz, wenn Eisen im Vitriolweinsteine war.

Der Vitriolweinstein ist ein auflösendes, zertheilendes, eröffnendes und abführendes Mittel. Man braucht ihn daher, besonders, seiner Wohlfeilheit wegen, bei armen Leuten, in zähen Unreinigkeiten der ersten Wege und Verstopfungen der Unterleibseingeweide, in den daher entstandnen Wechselfiebern, Wasser- Gelb- und Bleichsuchten, in Verhaltung der Monatsreinigung, in der Abzehrung

rung und englischen Krankheit von verstopften Gekrösdrüsen; vornehmlich aber in Milchversetzungen und Milchgeschwülsten, in welchen er gleichsam für ein Specifikum gehalten wird. Die Gabe ist ½-1 Skr. alle 1-3 Stunden, in letztern Krankheiten aber ½ Qu. täglich 3-4-5 Mal, zum Laxieren ½ Unze und noch mehr. Man kann ihn in Pulver, aber auch in Mixturen geben, nur muß genug Flüßigkeit dazu genommen werden, um ihn aufzulösen, denn er erfordert viel Wasser zu seiner Auflösung und Wirksamkeit. Gut ists, wenn man einen Oelzucker zusetzt, theils um seinen üblen Geschmack, theils um seine den Magen schwächende Wirkung zu verbessern. Sehr oft verbindet man ihn mit Jalappe oder Rhabarber. Mit versüßtem Queckſilber darf er aber durchaus nicht zusammenkommen. Uebrigens ist der Vitriolweinstein bei der Menge anderer leicht auflöslicher Neutralsalze sehr gut zu entbehren, zum Laxieren ihm jedes Mal das Glaubersalz vorzuziehen.

Zubereitungen aus dem Vitriolweinstein in den Apotheken sind:

1) Das Pulvis digestivus, das Digestivpulver, aus Vitriolweinstein und halb so viel zubereiteten Krebsaugen. Seine Wirkung ist aus seinen Namen abzunehmen und die Gabe ½ Qu.

2) Das Pulvis antispasmodicus s. temperans albus, das weiße niederschlagende oder temperirende Pulver, aus gleichen Theilen Vitriolweinsteins und Salpeters. Es wird bei großer Wallung des Bluts zur Kühlung und Beruhigung desselben gebraucht und zu 1 Qu. gegeben.

3) Das

3) Das Pulvis antispasmodicus s. temperans ruber, das rothe niederschlagende oder beruhigende Pulver, das rothe Halle'sche Pulver, das Band 2. S. 420. Pulvis temperans heißt.

TARTARVS VITRIOLATVS VOLATILIS. Flüchtiger vitriolisirter Weinstein, flüchtiger Vitriolweinstein. Ein aus schwefligter Säure und Gewächslaugensalz bestehendes Neutralsalz, das auch die Namen: Stahl's Schwefelsalz (Sal neutrum Sulphuris *Stahlii*), geschwefelter Weinstein (Tartarus sulphuratus), schwefligtsaures Gewächslaugensalz (Potassinum sulphuratum s. Sulfis Potassae) führt; sich vom gewöhnlichen Vitriolweinstein durch seine langen, spiesigten oder federbartähnlichen Krystallen, durch seinen flüchtigen Schwefelgeruch, durch seinen noch widerlichern Geschmack, durch seine Zerfließbarkeit an der Luft und leichte Auflöslichkeit im Wasser unterscheidet; nach Stahl durchs Auffangen der Schwefeldämpfe mit einem in einer Auflösung des Gewächslaugensalzes getränkten Lappen, sonst aber auch noch durchs Ausglühen des Gewächslaugensalzes mit halb so viel Salpeter, ingleichen dadurch, daß man die über $\frac{1}{4}$ Kohlenpulver gegossene Schwefelsäure in ein gläsernes Gefäß mit einer verdünnten Auflösung des Gewächslaugensalzes leitet, gewonnen; aber gar nicht in der Arznei- und Wundarzneikunst gebraucht wird, doch gewiß mit vielem Vortheil angewendet werden könnte.

TARTRIS AMMONIACAE s. AMMONIACALIS ist nach der neuern Chemie Tartarus solubilis ammoniacalis.

TARTRIS FERRI iſt n. d. n. Ch. Tartarus chalybeatus.

TARTRIS HYDRARGYRI iſt n. d. n. Ch. Tartarus mercurialis.

TARTRIS SODAE iſt n. d. u. Ch. Alcali minerale tartariſatum, s. Soda tartariſata Band 3. S. 195. leßte Zeile.

TARTRIS PLVMBI iſt n. d. n. Ch. Plumbum tartaroſum Band 2. S. 363.

TARTRIS POTASSAE iſt n. d. n. Ch. Tartarus tartariſatus.

TARTRIS STIBII iſt n. d. n. Ch. Tartarus emeticus.

TAXVS (*Taxus baccata* L.). Taxus, Eibenbaum. Ein hin und wieder bei uns in den Gärten gezogner Baum. Von ihm werden jeßt die Rinde (Cortex Taxi), die Blätter (Folia Taxi), und die Beeren (Baccae Taxi) zum arzneilichen Gebrauch empfohlen. Verſchiednen Verſuchen zu Folge ſind die Blätter und Beeren eine Art von Gift. Pferde, Rinder, Schaafe und Ziegen hat man auf den Genuß der Blätter fallen ſehen. Die Thiere ſcheinen ſich völlig wohl dabei zu befinden, freſſen mit Luſt, fallen aber plößlich nieder, und ſind, unter einer Art von Gebrüll, das ſie ausſtoßen, in demſelben Augenblicke todt. Bei der Oeffnung ihres Körpers findet man nichts, woraus ſich dieſe beſondere und ſchnelle Todtesart erklären ließe. Nur konvulſiviſche Bewegungen, beſonders um die Augen, eine ſtarke Ausdehnung des Magens, wie von Dünſten, und etwa ein Paar rothe entzün-

dete

dete Stellen darin hat man einzeln bemerkt. So wie bei Thieren hat man diese giftigen Eigenschaften der Blätter auch bei Menschen wahrgenommen. Drei Kinder, die einen Löffel voll getrockneter Blätter mit Zucker vermischt und in drei gleiche Theile getheilt wider die Würmer eingenommen und eine Stunde darauf sauere Buttermilch zum Frühstück genossen hatten, befanden sich darnach ganz wohl und klagten über nichts. Nach zwei Tagen aber gab man ihnen dieselben Portionen frischer Blätter. Nach einigen Stunden aßen sie ihren gewöhnlichen Haberbrei mit frischen Brennesseln, nach der zweiten fröstelten sie, wurden unempfindlich, gähnten und reckten sich viel. Nach 3 Stunden, vom Einnehmen an gerechnet, starb das Mittlere, nach 6 Stunden das Jüngste, und nach 8 St. das Aelteste. Alle ohne heftige Schmerzen und Zuckungen und ohne Aufschwellung des Bauchs. Das Ansehen der Leichen war wie das der Schlafenden. Ein Knabe von 5 Jahren hatte eine Menge Taxusbeeren gegessen, worauf er einen hoch rothen, orangenfarbnen Schleim ausgeworfen hatte, den man, ehe die Sache entdeckt wurde, für Blutauswurf hielt. Er bekam Schmerzen und Blutunterlaufungen an der linken Fußsohle, über den ganzen Leib dunkle Flecke, wie von Flohstichen, wobei er doch munter, nur etwas bleich und aufgedunsen, voll und heiser auf der Brust war. Man gab ihm zur Erleichterung der Brust Ruland's Brechwasser, und, als man nach der Hand den Genuß der Beeren erfuhr, saure Getränke, und legte Blasenpflaster. Aber vergebens. Er starb 14 Tage nach dem Genuß derselben bei völliger Unbefangenheit des Kopfs und Gegenwart des Geistes. Noch eine Stunde vor seinem Ende bekam er ein Erbrechen und behielt auch die sanftesten Getränke nicht bei sich. Sein Magen war

etwas entzündet, und, so wie die dünnen Därme, mit schwärzlichem Schleim überzogen, der Fleck am Fuße noch roth, ohne eine Spur von Verletzung daran, das Oberhäutchen aber abgegangen. Nach Allen soll die Wirkung dieses giftartigen Gewächses, die jedoch von dem obigen abweicht, erst eine Kälte im ganzen Körper, dann eine Erstickung, ein ruhrartiger Durchfall, und gemeiniglich ein schneller Tod, und, nach eben diesem Schriftsteller, ein über Wermuth, Rosmarinblätter, Zittwer- und virginischer Schlangenwurzel, Kardamum und anderen Gewürze gestandner Wein das beste Hülfsmittel dagegen seyn.

Die Rinde, Blätter und Beeren des Taxus scheinen unter die betäubenden und reitzenden Gifte zu gehören, denn nach neuern Versuchen machen große Gaben davon Schwindel, Betäubung, Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, Stuhlzwang, Harnstrenge, Ausfluß eines scharfen und zähen Speichels, klebrigte und stinkende Schweiße, Jucken und Röthe der Haut, friesel- oder rothlaufartigen Ausschlag, Taubheit, Gliedererstarren, auch wohl herumziehende Gliederschmerzen. In der englischen Krankheit und in der Bleichsucht von verhaltner Monatsreinigung hat man sie nützlich; dahingegen in der Fallsucht, Gicht und viertägigen Wechselfiebern, bei übrigens guten Wirkungen, doch der üblen Folgen wegen, bedenklich gefunden. Die höchste Gabe vom Pulver der Rinde und Blätter war täglich 2 Qu.

Zubereitungen aus dem Taxus in den Apotheken sind:

1) Das Extractum Taxi, das Taxusblätterextrakt, welches zu 1-2-3 Gr. täglich 3 Mal, besonders

ders in langwierigen Rheumatismen und in Verhaltung der Monatsreinigung gerühmt wird.

a) Der Syrupus Baccarum Taxi, der Taxusbeerensyrup, ein mit Zucker eingesottner Taxusbeerensaft, welcher von Percy in katarrhalischen Zufällen, in der Kolik, Harnstrenge, in Steinkrankheiten und in dem Blasenkatarrh von vorzüglich guter Wirkung befunden worden ist.

TELEPHIVM (*Sedum Telephium* L.). Telephisches Wundkraut, fette Henne, Donnerbart. Eine ausdauernde, auf steinigten Hügeln wachsende Pflanze. Ihren Namen hat sie daher, weil die gefährlichen Wunden, welche Telephus, König von Mysia, vom Achilles empfangen, dadurch sollen geheilt worden seyn. Ihre Wurzel (Radix Telephii), die etwas schleimicht, säuerlich und kühlend ist, wurde sonst innerlich gegen die Harnstrenge, und äußerlich, unter der Gestalt eines Breiumschlags, auf schmerzhafte Mastkörner, den Fingerwurm, und, nach Bergius, auch auf die Hüneraugen gelegt. Die frischen Blätter (Herbae Telephii recentes) wurden gleichfalls auf Hüneraugen gelegt, nachdem sie vorher in Essig geweicht und zerquetscht worden waren. Während ihrem Gebrauch wird das Hüneraug weiß, unempfindlich, und fällt oft nach wiederholter Anwendung ab. Ferner lies man so viel Knoten von der Wurzel, als der Kranke Mastkörner hatte, bei diesem Uebel als Anhängsel oder Amuler tragen. Jetzt weiß man fast gar nichts von dem abergläubischen und anderweitigen Gebrauch dieses Mittels.

TEREBINTHINA. Terpenthin. Ein harzicht-öligter Saft, der aus den Tannen und Lerchenbäumen

entweder freiwillig oder nach Anbohrung derselben ausfließt. Der Lerchenbaum setzt ihn freiwillig ab. Die andern müssen angebohrt werden. Man wählt Bäume von mittlerm Alter dazu, welche dann 40 bis 50 Jahre sich abzapfen lassen. Es giebt verschiedene Sorten von Terpenthin, welche in Ansehung ihrer Güte sehr von einander abweichen und nach derselben hier folgen.

Cyprischer Terpenthin (Terebinthina cypria s. chia). Von einem in Indien, Afrika, Assyrien, China, Cypern einheimischen, in Frankreich, Spanien und Italien aber gezognen Baume, dem eigentlichen Terpenthinbaume (Pistacia Therebinthina L.), welcher durch Einschnitte in die Rinde desselben vom Anfange des July bis zu Ende des Septembers auströpfelt. Diese Sorte ist die beste, aber auch theuerste. Denn vier Bäume, die 60 Jahre alt sind, und deren Stamm vier Fuß im Umfange hat, geben kaum drittehalb Pfund. Sie ist dicker und zäher, als andere Terpenthinarten, nicht selten bröcklicht, durchsichtig, von weißer in's Gelbe, oft auch in's Blaue und Grüne spielender Farbe, von starkem, balsamischem und angenehmern Geruch, als die folgenden Sorten, von erwärmendem, stechendem, etwas bitterlichem, doch nicht scharfem Geschmack. Mit dem Alter wird er hart, und zu einem durchsichtigen, gelblichen, festen, auch wohl zerreiblichen Harze, das im Kauen sich nicht an die Zähne anhängt. Der Seltenheit und des hohen Preises wegen findet man ihn selten ächt, sondern immer mit andern Terpenthinarten, besonders mit venedischem verfälscht, das der Geruch und Geschmack entdecken muß.

Strasburger Terpenthin (Terebinthina argentoratensis). Von der in Teutschland, in der Schweiz

Schweiß und auf den Alpen wachsenden Weißtanne, Edeltanne, Pechtanne (Pinus picea L.), welche ihn, vornehmlich im Augustmonat, in kleinen in der Rinde befindlichen Bläschen enthält, welche die Bauern in den gedachten Gegenden mit kleinen eisenblechernen spitzigen Werkzeugen öffnen und ausleeren. Dieser ist schon flüßiger und minder zähe, durchsichtig, weißlich oder hellgelb, auch wohl gelblich braun, von einem sehr starken und angenehmern Geruch, als der des venedischen, ähnlich dem cyprischen, mit welchem auch der Geschmack übereinkömmt, fast gar nicht scharf, aber bitterer, als der der übrigen Terpenthinarten. Der gelbbraune ist nicht so gut als der weiße. Er muß frisch, flüßig, und nicht allzuzähe seyn, und einen den Citronenschaalen ähnlichen Geruch besitzen.

Venedischer Terpenthin (Terebinthina veneta). Von dem auf den karpatischen Gebürgen, den Schweitzer- und Tyroleralpen, auch in Rußland wachsenden Lerchenbaume (Pinus Larix L.), welcher ihn freiwillig ausschwitzt, oder auch, wenn er einige Schuh über der Erde angebohrt wird, laufen läßt. Dieser ist von honigartiger Dicke, nur noch etwas flüßiger, zähe, hell, aber nicht so durchsichtig, als der Strasburger, von weißer, etwas gilblicher Farbe, von starkem, harzichtem, etwas citronenartigem Geruch, und von balsamischem, erhitzendem, stechendem, bitterm, scharfem und angenehmen Geschmack. Diese Sorte, die gleich, wie hier, nach dem Strasburger kömmt, ist die reinste, die wir erhalten. Er kam sonst von der Insul Chio durch die Venetianer im Handel, woher sein Beinahme. Er muß frisch, flüßig, und so weiß und durchsichtig wie möglich seyn, ein Tropfen davon, auf den Nagel genommen,

hängen bleiben, wenn man den Finger beugt. Der sehr dicke, gelbe oder bräunliche, mit Unreinigkeiten vermischte ist verwerflich.

Gemeiner Terpenthin (Terebinthina communis). Von der in den nördlichen Gegenden auf sandigtem Boden wachsenden Fichte oder Kiefer (Pinus sylvestris L.), welche ihn, nach gemachten Einschnitten bis auf den Stamm, laufen läßt. Dieser ist hell- oder dunkelbraun von Farbe und dick wie Honig. Die schlechteste Sorte unter allen.

Der Terpenthin ist, wie alle Balsame, ein aus einem Harze und ätherischem Oele zusammengesetzter Körper, daher ein sehr reitzendes und erhitzendes, folglich auch stark schweiß- und harntreibendes Mittel, besonders wegen seiner letztern Eigenschaft sehr berühmt. Mit ihm trieb man ehedem sehr vielen Unfug und thut es auch wohl jetzt noch. Man verordnete ihn bei allen innerlichen Geschwüren, besonders in den der Lunge und Nieren, in dem Wahne, daß er auch das innerlich leisten müßte, was er äußerlich zu thun im Stande wäre. Allein was vom Copaivebalsam (s. Balsamus Copaiva) ist gesagt worden, gilt auch vom Terpenthin. Er erregt Fieber und Entzündung oder vermehrt beides. Nur in Lungenkrankheiten, die von Anhäufung vielen Schleims herrühren, wie etwa in der Schleimschwindsucht, schleimichten Engbrüstigkeit mit zögerndem Auswurf; in Nierenkrankheiten, die von derselben Ursache und von Sand, Gries und kleinen Steinchen in diesem Eingeweide, den Harngängen und der Harnblase herrühren, und den Abgang des Harns erschweren, möchte er noch allenfalls anwendbar seyn, und unter behutsamer Anwendung Hülfe gewähren, besonders in letztern, weniger in erstern Krankheiten; keinesweges

aber

aber wenn eine Entzündung oder Anlage dazu, oder ein scharfer Reitz, z. B. ein Stein in den gedachten Harnwerkzeugen vorhanden ist. Eben deswegen darf man ihn auch nicht geben im Tripper, gegen welchen er sonst, aber gewiß mit großem Nachtheil, so häufig gebraucht wurde. Am schädlichsten ist er zu Anfange des Trippers, wo die Entzündung groß, und alles, was sie vermehrt, vermieden werden muß. Ihm hat man es zuzuschreiben, wenn der Tripper zu laufen aufhört, und auf die Stockung desselben Hodengeschwülste oder Leistenbeulen folgen. Nur zu Ende des Trippers, und im Nachtripper, wo blos eine milde, dünne, helle, durchsichtige Feuchtigkeit ununterbrochen ausstepert, weder Entzündung vorhanden, noch zu befürchten, und der Kranke phlegmatisch ist, kann man ihn anwenden, und doch bleibt es immer ein Wagestück, weil er zu mächtig auf den Harn treibt, ja zuweilen Blutharnen verursacht. Wie kräftig und eigenthümlich der Terpenthin auf die Harnwerkzeuge wirkt, beweis't schon der Urin, der allemal auf den Gebrauch desselben nach Veilchen riecht. Eher könnte man ihn noch gegen den weißen Fluß brauchen, weil dieser mehrentheils von Schwäche und Kraftlosigkeit herrührt, ohne Entzündung und Fieber ist. Doch hat er sich in diesem selten wirksam, sogar schädlich bewiesen, wenn ihm auch nicht geradezu das zur Last gelegt werden kann, Fieber und Entzündung erregt zu haben. In großen Gaben macht der Terpenthin laxieren, und das Daseyn des Bandwurms kund.

Die Gabe des Terpenthins ist 5-10 höchstens 20 Gr. Nur im Verlauf einer solchen Krankheit, in der er anwendbar ist, und in der völligen Ueberzeugung, daß von den eben genannten Gaben keine schlimmen Zufälle entstanden sind, kann man zu größern schreiten, und ½-1 Qu.

nehmen lassen. Man giebt ihn gewöhnlich in Pillen oder Bissen, doch aber auch in Mixturen und Emulsionen, und reibt ihn zu letztern Formen mit Eidotter, arabischem Gummi oder Honig ab. Man reibt z. B. ½ Qu. Terpenthin mit einer hinlänglichen Menge Eidotters ab, setzt 6 Unzen Kamillenwassers dazu und läßt davon alle Stunden 1 Eßl. voll nehmen. Riemer's Vorschrift zu Terpenthinpillen in der preußischen Feldapotheke ist: 1 Qu. venedischen Terpenthins, eben so viel alikantischer Seife, 3 Qu. Rhabarberpulvers und 15 Tr. Copaivebalsams, und die Gabe desselben früh und Abends 15-20 Stück. Zur Probe, ob der Bandwurm vorhanden sei, wird Abends vor Schlafengehen binnen 2 Stunden 1 Pf. Wassers getrunken, in welches 6 Qu. mit Eierdotter abgeriebnen Terpenthins gerührt worden sind. Gewöhnlich gehen hierauf einige Gelenke des Wurms ab.

Aeußerlich angewendet hingegen zeigt sich der Terpenthin weit heilsamer, als innerlich. Er besitzt reitzende und zertheilende Kräfte. Man braucht ihn daher mit Nutzen zur Zertheilung kalter Geschwülste, wie denn auch in manchen Gegenden die Landleute zu thun pflegen, wenn sie mit denselben behaftet sind; zur Reinigung und Heilung der Wunden und Geschwüre, die zur Beförderung der Eiterung und Beschleunigung der Vernarbung eines Reitzes bedürfen; im erstern Falle läßt man die leidenden Theile damit reiben und einsalben, im zweiten damit verbinden, nachdem er zuvor mit Eidotter, Oel oder Fett zu einer Salbe gemacht worden ist. Auch beim Erbgrind hat man ihn dienlich befunden. So heilte Thoners eine Frau, die einen räudigen trocknen Erbgrind hatte, wobei alle Haare ausfielen, binnen 8 Tagen durch eine Salbe aus 5 Qu. Terpenthins und 2½ Unze Rosenpomade.

pomade. Ferner bedient man sich des Terpenthins zu Klystieren in Koliken und hartnäckigen Leibesverstopfungen zu 1-2 Qu., nach Cullen aber, zu ½-1 Unze mit Eidotter abgerieben und mit Milch oder einem dünnen Schleim vermischt. Eben solche Klystiere hat man auch zuweilen mit Nutzen bei Eiterungen in den Därmen angewendet. So heilte Pereboom mit denselben eine Mastdarmfistel, die in die Harnblase drang. Den Dampf vom Terpenthin hat man zum Einathmen in der Lungensucht empfohlen und zuweilen, jedoch, wie leicht einzusehen ist, nicht in allen Fällen, wohl nur in der Schleimschwindsucht, mit Nutzen anwenden sehen; so wie denn auch den Dampf von ihm bei der Ruhr und in dem damit verbundnen Stuhlzwange vorgeschlagen. Schädlich ist der äußere Gebrauch des Terpenthins in allen Fällen, wo eine Entzündung vorhanden ist, in frischen und reinen Wunden, die sich von sich selbst und ohne erregte Eiterung schließen. Auf einer zarten Haut macht er Blasen und eine Entzündung, daher man mit ihm bei Frauenzimmer vorsichtig seyn muß. Uebrigens nimmt man den Terpenthin zum Tödten des Queckſilbers.

Zubereitungen aus dem Terpenthin in den Apotheken sind:

1) Das Oleum Terebinthinae, s. Spiritus Terebinthinae, das Terpenthinöl, der Terpenthingeist, ein hellgelbes, feines, ätherisches Oel, das dem Kienöl (s. unter Pinus) weit vorzuziehen, und durchs Kochen des Terpenthins mit Wasser oder durch die Destillation desselben gewonnen wird. Es besitzt ungemein stark reitzende und belebende, daher auflösende, zertheilende, zurücktreibende, austrocknende und heilende Kräfte.

Kräfte. Es durchdringt den Körper so, daß der Urin darauf abgeht und einen Veilchengeruch bekömmt, wenn es äußerlich eingerieben wird. Man bedient sich desselben innerlich bei Gallensteinen mit Schwefelnaphthe (s. oben S. 154.), in hartnäckigen rheumatischen Beschwerden, besonders im Hüftweh, in langwierigen Steifigkeiten und Lähmungen mit dem Eisenhutextrakt zu 6-12 Tropfen. Gegen die Würmer läßt man von ihm 30-40 Tr. mit ½ Unze Honigs täglich 4 Mal nehmen. Adair empfiehlt es gegen innere Blutflüsse, besonders gegen das Blutbrechen und die schwarze Krankheit alle 2-3 Stund. zu 10 Tr. mit Eidotter abgerieben. Auch wird es in denselben Krankheiten, wo man sonst den Terpenthin anwendete, empfohlen, aber gewiß in denselben noch weit schädlicher, als dieser seyn. Fieber und Entzündung verbiethen seinen Gebrauch überall.

Aeußerlich braucht man es mit vielem Nutzen bei rheumatischen und kalten Geschwülsten, als bei Balg- und Drüsengeschwülsten, bei Ueberbeinen, bei gelähmten und erfrornen Gliedern zum Einreiben, entweder für sich allein oder mit andern Mitteln, wie z. B. in Pott's Gichtgeist (s. Spiritus arthriticus *Pottii*), bei Verwundungen sehnigter und flechsigter Theile, als bei Stich- Riß- und Quetschwunden, um die Schmerzen zu stillen, die Krämpfe zu lindern, die Stockungen zu zertheilen, die Geschwulst zu verhüten, die Entzündung abzuhalten und die Wunde zu heilen, zum Eintröpfeln, nachdem es vorher warm gemacht worden ist; bei Blutungen aus kleinen zuführenden und großen zurückführenden Adern zum Befeuchten der Charpie oder Leinwand, und zwar so heiß als es der Kranke vertragen kann; bei dem feuchten Brande

und

und Beinfraß, bei dem ersten entweder allein, oder noch besser mit Fieberrinde, und zwar so, daß, nach vorhergemachten Einschnitten in die schadhaften Theile, erst eine Lage Fieberrindepulver aufgestreut, dann Terpenthinöl aufgegossen, wieder das Pulver aufgestreut und wieder Terpenthinöl aufgetröpfelt und so fort gefahren wird mit dem Schichten beider, bis sich diese Art von Kitt ein wenig über die Ränder der Haut erhebt, auch den Rand der Haut einige Linien breit ganz bedeckt; beim Nachtripper, wenn er von Schlaffheit der festen Theile bei wenig empfindlichen Personen lange anhält, zum Einspritzen, wozu er denn erst mit Eidotter abgerieben und mit Milch vermischt wird; bei dem beschwerlichen Harnlassen oder der Harnstrenge von vernachläßigtem oder schlecht behandeltem Tripper zum Einreiben in's Mittelfleisch mit gleichen Theilen Kantharidentinktur; beim Hüftweh neben dem innerlichen Gebrauche zum Schmieren des leidenden Theils, wozu auch Home's Salbe (s. Unguentum contra Ischiatem) dient; beim Frost in Wechselfiebern, wenn besonders starkes Ziehen oder Krampf gegen den Rücken zu sich dabei vorfindet zum Einreiben des Rückgrats und zwar warm; bei Verhaltung des Urins, die nicht von großen Steinen herrührt, zum Einreiben in den Unterleib.

Außerdem kömmt das Terpenthinöl zur Ausspritzungsmasse anatomischer Präparate, um sie vor der Fäulniß zu schützen. Leichen, deren Gefäße mit einer, Terpenthinöl haltenden Wachsmasse ausgespritzt worden sind, werden eher durch ein leimichtes Ausarten, als durch die Fäulniß zerstört. In Naturaliensammlungen, um die Insekten und Würmer abzuhalten, ist das Terpenthinöl, seiner großen Wirksamkeit wegen, ganz unentbehrlich.

a) Die

2) Die Terebinthina cocta, s. Resina flava, der gekochte Terpenthin, das gelbe Harz, ein festes, sprödes, gelbes, durchscheinendes, terpenthinartig riechendes und schmeckendes Harz, das in der Blase zurückbleibt, wenn man das Oel aus dem Terpenthin durchs Kochen mit Wasser, oder durchs Destilliren damit geschieden hat. Es wird in denselben Krankheiten, besonders im Tripper und gegen innerliche Geschwüre, wie der Terpenthin, innerlich zu 30-40 Gr., aber mit eben dem Unrecht, als dieser, empfohlen, doch zum Glück jetzt nicht mehr gebraucht. Nur zu Salben und Pflastern bedient man sich dessen noch, um ihnen die erforderliche Dicke zu geben.

3) Das Colophonium, das Geigenharz, Spiegelharz, Kolophonium, eine feste spröde, dunkelbraune, im Bruche glänzende, im Pulver gilblichweiße, brenzlicht und nach Terpenthin riechende und schmeckende, in Weingeist sich ganz auflösende harzichte Masse, welche gewonnen wird, wenn man den gekochten Terpenthin so lange über dem Feuer stehen läßt, bis er eine schwarzbraune Farbe angenommen hat, wozu aber, wegen des starken Schäumens der Masse unter dem Schmelzen und des leichten Ueberlaufens, ein großer Kessel nöthig ist, welcher leicht vom Feuer entfernt werden kann. Diese harzichte Masse ist zum innerlichen Gebrauche in den Krankheiten, wo der Terpenthin empfohlen wird, eben so verwerflich, wie dieser, dahingegen äußerlich noch recht gut anwendbar. Besonders wird das Geigenharz zur Zertheilung wässeriger und kalter Geschwülste und vor allen andern im Gliedschwamm von dem Holländer van List, so wie auch von Lentin gelobt. Man streut fein gepülvertes Geigenharz fingersdick

auf

auf Werg oder Hanf, befeuchtet es durchaus mit höchst gereinigtem Weingeist, bis es ganz durchdrungen ist, schlägt es dann um die Geschwulst, und darüber Wachspapier oder Wachstaffet oder Wachsleinewand, und so bald der Kranke fühlt, daß es trocken wird, wiederholt man, ohne das Geigenharz abzunehmen, das Befeuchten desselben von neuem und so lange, als es nöthig ist. Ferner braucht man das gepülverte Geigenharz unter dem Namen: trocknes Digestiv, zum Einstreuen in Geschwüre und Wunden, um erst die Eiterung und durch diese dann die Heilung zu bewirken; in eindringenden Wunden der Gelenke und Sehnen; im Beinfraß; zum Umschlag beim Hodenbruch; und zum Räuchern bei der englischen Krankheit, beim Stuhlzwang, bei Mastdarm- und Muttervorfällen, und in der Lungensucht, bei welcher letztern doch aber Vorsicht nöthig, mehr in der schleimichten, als in der eiternden, zu empfehlen, so wie auch das zu beobachten ist, daß der Kranke die Dämpfe nicht unmittelbar durch Maschienen in die Lunge zieht, sondern nur blos sein Zimmer ganz damit durchräuchert. Uebrigens macht dieses Harz einen Bestandtheil sehr vieler Pflaster aus.

4) Das Vnguentum digestivum simplex, die einfache Digestivsalbe, die einfache Salbe zur Beförderung der Eiterung, aus ½ Pf. Terpenthins und 4 Eierdotter mit einander zusammengerieben. Ihr Name zeigt ihren Nutzen an. Will man sie dünner haben, um in enge Wunden zu tröpfeln oder zu sprützen, so vermischt man sie mit Milch.

5) Das Vnguentum digestivum compositum, die zusammengesetzte Digestivsalbe, die zusammengesetzte Salbe zur Beförderung der Eiterung,

rung, aus ½ Pf. Terpenthins, der mit 4 Eidotter abgerieben worden iſt, ½ Unze Johanniskrautöls, 3 Qu. gepülverten Weihrauchs, eben ſo viel gepülverter Myrrhe; oder: aus 1 Pf. Terpenthins, 4 Unzen Roſenhonigs, 3 Unzen Johanniskrautöls und 1 Unze gepülverter Aloë. Ihr Name zeigt ihren Nutzen. Sie reitzt aber ſtärker, als jene.

6) Der Balſamus *Arcaei*, s. Vnguentum Elemi, der Arcäus Balſam, oder die Elemiſalbe der neuen preußiſchen Pharmakopöe, eine aus gleichen Theilen Terpenthins, Elemiharzes, Schöpstalgs und Schweinefettes über gelindem Feuer zuſammengeſchmolzene und durch ein Tuch gedrückte Miſchung, die zum Verband bei eiternden Wunden und Geſchwüren dient.

7) Das Vnguentum Terebinthinae compoſitum, s. Balſamus Terebinthinae compoſitus, s. Balſamus univerſalis iſt der im erſten Bande S. 278. angeführte Balſamus *Frahmii*.

Das Kienöl (Oleum Pini), das Pechöl (Oleum Picis), das Weiß- und Schwarzpech (Pix alba ſolida et Pix nigra ſolida), der Theer (Pix nigra liquida), das Theerwaſſer (Aqua picea), die Theerpillen (Pilulae piceae), die Theerſalbe (Vnguentum piceae), die Berchelmann'ſche ſchwarze Salbe (Vnguentum nigrum *Berchelmanni*), das Pechpflaſter (Emplaſtrum piceum) kommen oben unter Pinus vor, weil Kien- und Pechöl, Theer und Pech von *Pinus ſylveſtris* L. gewonnen werden, wie wohl ſie auch *Pinus picea* und *abies* L. liefert.

Der

Der Terpenthin ist in den Händen der Thierärzte keine seltne Erscheinung. Nur brauchen sie ihn sehr oft zur Unzeit. Wie den Menschen muß er auch den Thieren höchst nachtheilig werden, wenn er ihnen gegen innerliche Geschwüre, besonders der Lunge und der Nieren, innerlich gegeben wird. Nur sehr selten kömmt der Fall vor, wo er nicht schadet, und der ist, wo in einer solchen Krankheit weder Fieber noch Entzündung gegenwärtig oder zu befürchten, wo die Absonderung des Harns, wegen Anhäufung von Schleim und Gries in den Harnwerkzeugen, gehemmt ist. Wahrer Unsinn aber ists, den Thieren Terpenthin zu geben, wenn sie einen Schlag oder Wunde bekommen, einen Fall gethan, sich heftig angestrengt, oder sonst Schaden genommen haben. In den Fällen nun, wo er allenfalls angezeigt ist, läßt man Pferden und Ochsen ½-1 Unze, Schaafen 2-8 Qu. mit Eidotter abgerieben und unter Kleien- oder Honigwasser gerührt, eingeben, oder mit Süßholzpulver und Honig zu einen Bissen gemacht, in den Hals so tief stecken, daß sie ihn nicht wieder hervorbringen und kauen können.

Aeußerlich hingegen findet die Anwendung auch bei Thieren weit häufiger statt. Er dient zur Reinigung der Geschwüre, zur Auflösung stockender Säfte, besonders bei Blutunterlaufungen, zur Abhaltung der Geschwulst und Entzündung nach geschehener Quetschung, zur Stärkung erschlaffter und durch zu große Anstrengung geschwächter Theile, zur Linderung der Schmerzen und Krämpfe in Verwundungen der Nerven, Bänder und Flechsen. Zur Reinigung der Geschwüre und Heilung derselben nimmt man den mit Eidotter abgeriebnen Terpenthin oder die Digestivsalbe; und in Wunden der Nerven, Bänder und Flechsen läßt man ihn warm eintröpfeln oder einsprützen;

in den übrigen Fällen macht man Umschläge oder Einreibungen von Terpenthin.

Das Terpenthinöl ist dem Terpenthin ganz ähnlich in seinen Kräften, nur noch weit wirksamer, folglich auch, wenn es zur Unzeit angewendet wird, innerlich gegeben, weit schädlicher, in dem Fall aber, wo es paßt, auch viel nützlicher, und die Gabe für Pferde und Ochsen 1-2 Qu., für Schaafe $\frac{1}{2}$-1 Qu. Aeußerlich thut es dieselben guten Dienste, wie der Terpenthin, in den obgedachten Krankheiten, nur noch in einem weit höhern Grade, so daß es diesem allemal da, wo der Terpenthin zu brauchen empfohlen worden ist, von demjenigen vorgezogen zu werden verdient, der es bezahlen kann.

Das Geigenharz kann, seiner Wohlfeilheit wegen, zur Beförderung der Eiterung in Geschwüren und zur Austrocknung, Heilung und Vernarbung derselben gebraucht werden.

TERRA CALCAREA ist Calx cruda.

TERRA CALCAREA ACETATA. Essigsaure Kalkerde. Ein aus Kalkerde und Essigsäure zusammengesetztes, scharf und bitterlich schmeckendes Erd- oder Mittelsalz, das sonst auch Sal ammoniacum fixum vegetabile *Schaefferi*, nach der neuern Chemie aber Calx acetica, s. Acetis Calcis genennt, und gewonnen wird, wenn man reine Kalkerde so lange mit Essig übergießt, bis sie nicht mehr aufbrauf't, dann die Flüßigkeit durchseiht, mit Kohlenstaub vermischt, um sie von den schleimichten und färbenden Theilen des Essigs zu befrien, abermals durchseiht, hernach bei schwachem Feuer gelind abdünstet und in Krystallen bringt. Dieses Salz, das in feinen, nadelförmigen, gewissermaßen seidenartigen Kry-

Krystallen erscheint, zerfließt nicht an der Luft, sondern zerfällt vielmehr in ein Pulver; löst sich leicht in Wasser, aber etwas schwer in Weingeist auf; tritt im Feuer aus seiner Mischung und verkohlt sich, wobei die Säure unter einem brenzlichten Essiggeruch entweicht und die Erde zurückbleibt; erleidet durch alle luftvollen oder kohlensauren Laugensalze, so wie auch durch die beiden feuerbeständigen luftleeren oder ätzenden Laugensalze eine Zersetzung, indem sie sie aus ihrer Auflösung als rohe Kalkerde niederschlagen, so wie diese hinwiederum den essigsauren Salmiak (Spiritus *Mindereri*, s. Ammonium aceticum, s. Liquor ammonii acetici) so gleich zersetzt und Salmiakgeist entbindet.

Diese essigsaure Kalkerde kömmt in jeder Rücksicht mit jenen essigsauren Kalkerden überein, die unter dem Namen: Kreidensalz (Sal Cretae), Krebsaugensalz, (Sal Oculi Cancrorum), Korallensalz (Sal Corallorum), und Perlensalz (Sal Perlarum) vorkommen, welche sämmtlichen Erd- oder Mittelsalze nichts als Verbindungen der Kalkerde mit Essigsäure sind, nur aus der Kreide, den Krebsaugen, Korallen und Perlen durch die Sättigung mit gedachter Säure zubereitet werden.

Diese sämmtlichen essigsauren Kalkerden werden jetzt selten oder gar nicht mehr gebraucht, ungeachtet ihnen auflösende und harntreibende Kräfte im hohen Grade zugeschrieben werden. Sie sollen nach Störk Wassersuchten, gegen die alle Mittel nicht ausrichteten, geheilt; oft im weißen Flusse, wenigstens mit Bei- und Nachhülfe anderer Mittel, gute Dienste geleistet, und, nach van Swieten und Schwediauer, schmerzlose Verhärtungen der Hoden zertheilt haben. Van Swieten lies 1 Unze

Krebsaugen mit 2 Pf. alten Rheinweins vermischen und davon früh und Abends 3-4 Eßl. voll nehmen.

TERRA CALCAREA MVRIATA s. SALITA ist Calx muriatica s. salita, nach der neuern Chemie Calcaria muriatosa und schon Band 1. S. 333. angeführt worden.

TERRA CATECHV ist Catechu succus.

TERRA FOLIATA TARTARI. Blättererde, Blättersalz, blätterige Weinsteinerde, blätteriges Weinsteinsalz, essigsaures Gewächslaugensalz. Ein aus Gewächslaugensalz und Essigsäure zusammengesetztes, weißes, krümlichtes oder glimmerartigblätteriges, sehr mild, angenehm, aber stechend und salzicht schmeckendes, säuerlich und nach Hefen riechendes Neutralsalz, welches man erhält, wenn man ganz gereinigtes Gewächslaugensalz in einem irdnen geräumigen Topfe mit abgezognem Essig, am besten mit dem, der bei der Destillation zuerst übergeht, so lange übergießt, bis kein Aufbrausen, selbst beim Schütteln der Flüßigkeit, wahrzunehmen ist, dann die gesättigte Lauge durchseiht, mit Kohlenstaub vermischt, nochmals durchseiht, und nun in einem reinlichen glasurten oder porcellainenen Gefäße, ohne sie zu rühren, im Wasserbade abdünstet, die während dem Abdünsten auf der Oberfläche zum Vorschein kommende blätterige Haut mit einem silbernen Löffel auf die Seite schiebt, mit der von neuem entstehenden Haut eben so verfährt, und dies so lange fortsetzt, bis alles Salz in Blätter verwandelt worden ist. Dieses Salz, das sehr kleine, weiße, halbdurchsichtige, glimmerähnliche, blätterige, länglich viereckige Krystallen hat, die aber mit

den

den Kryſtallen anderer Salze gar nicht zu vergleichen ſind, zieht die Flüßigkeit aus der Luft ſehr ſchnell an und zerfließt damit; löſ't ſich daher ſehr leicht, bei 50 Gr. Fahrenheit in beinahe gleichen Theilen Waſſers, aber auch im Weingeiſt auf; befördert die Auflöſung der Schleimharze, ſo wie auch der gummichten, ſchleimichten, harzichten, öhlichten Subſtanzen im Waſſer, und die Ausziehung der Kräfte aus Pflanzen. Es wird durchs Glühen im Feuer aus ſeiner Miſchung geſetzt, die Säure unter einem brenzlichten Eſſiggeruch davon gejagt, und das freie Gewächslaugenſalz im Rückſtande gefunden; in der trocknen Deſtillation eine beträchtliche Menge fixer oder kohlenſaurer und brennbarer Luft entbunden, ein ſäuerliches Phlegma, und, außer der Kohle, ein brenzlichtes Oel, ja wenn roher Eſſig dazu genommen worden iſt, ein urinöſer Geiſt gewonnen. Es läßt ſich durch alle gebräuchlichen Säuren, durch Schwefel- Salpeter- Küchenſalz- Weinſtein- und Citronenſäure, durch den Tamarindenabſud, ſo wie auch durch die meiſten Neutral- und Mittelſalze, durch Bitterſalz, Glauberſalz, Seignetteſalz und Salmiak zerſetzen. Weinſteinſäure ſchlägt das Gewächslaugenſalz aus der Auflöſung der Blättererde nieder, und bildet damit Weinſteinrahm, wobei der Eſſig frei wird.

Die beſte Blättererde iſt die in gedachten Kryſtallen. Die zu Krümelchen eingedickte iſt gewöhnlich mit andern Salzen vermiſcht. Eine mit tartariſirtem Weinſtein verfälſchte Blättererde ſchmeckt ſchärfer und bitterer, als gewöhnlich, und läßt, in 4 Theilen Weingeiſtes aufgelöſ't, den tartariſirten Weinſtein auf den Boden des Glaſes unaufgelöſ't zurück, auf das Eintröpfeln des Scheidewaſſers aber Weinſteinrahm fallen, was die reine Blättererde nicht thut. Die Verfälſchung mit andern leicht auflöslichen

Salzen entdeckt die Weinsteinsäure, die aus der Auflösung der Blättererde das Gewächslaugensalz zu Weinsteinrahm niederschlägt und den Essig abscheidet, der frei darüber schwimmt, und nun untersucht werden kann, wie stark er ist. Ist man genöthigt, krümlichte Blättererde zu nehmen, so muß man sich durch den Geschmack, durch die wasserhelle Auflösung im Weingeist, und dadurch von ihrer Aechtheit überzeugen, daß kein Niederschlag auf das Zugießen einer Auflösung des Gewächslaugensalzes entsteht. Verwerflich ist die Blättererde, die mit Bleizucker bereitet worden, und daher mit Bleitheilchen vermischt ist. Dies erfährt man, wenn die Auflösung des verdächtigen Salzes auf eingetröpfeltes mit Schwefelleberluft gesättigtes Wasser ein braunes, auf zugegossnen ätzenden Salmiakgeist aber ein weißes Pulver zu Boden fallen läßt, das, mit Oel, Kohlenstaub oder andern brennbaren Dingen in einem glühenden Löffel zusammengeschmolzen, ein Bleikorn oder metallisches Blei liefert.

Die Blättererde ist das beste Neutralsalz unter allen. Sie besitzt auflösende und eröffnende, schweiß- und harntreibende, die Verdauung befördernde und gelind laxierende Kräfte. Man braucht sie daher mit vielem Nutzen in Verschleimung der ersten Wege; in Verstopfungen der Unterleibseingeweide, besonders der Leber; in Stockungen der Galle und andern Fehlern des Gallensystems; in Anschwellungen der Gekrösdrüsen; in Verschleimung der Harnabsonderungswerkzeuge; in Wechselfiebern, besonders in hartnäckigen und mit Fieberkuchen verbundenen; in der Wasser- und Gelbsucht; in der englischen Krankheit und Darrsucht; in der verhaltnen Monatsreinigung und Bleichsucht; in hypochondrischen und hämorrhoidalischen, rheumatischen und gichtischen Zufällen; in skirrhösen

sen Verhärtungen, besonders der Hoden; in der Melancholie und Manie. Eben so läßt sich auch von ihr viel Gutes in hitzigen Fiebern und Entzündungskrankheiten erwarten.

Die Gabe der Blätterde ist gewöhnlich 10-20-30 Gr., doch kann man auch wohl bis zu 2 Qu. steigen. Ihrer Zerfließbarkeit wegen verschreibt man sie aber nie in Pulver und Pillen, sondern blos nur in Mixturen und Elixieren; auch selten allein, sondern immer mit andern Arzneien; in Verschleimung der ersten Wege mit Gummiharzen, als mit Ammoniakharz; in Verstopfung der Unterleibseingeweide mit Rhabarbertinktur; in Wechselfiebern mit Löwenzahnextrakt; in der Wassersucht mit Meerzwiebelhonig; in der englischen Krankheit mit Fieberrindenabsud; in der Melancholie und Manie mit Honig. Doch bedient man sich zu allen diesen Flüßigkeiten mehr der flüßigen Blättererde.

Aeußerlich braucht man sie bei skirrhösen Verhärtungen der Hoden und anderer drüsigter Theile zu Umschlägen.

Zubereitungen aus der Blättererde in den Apotheken sind:

1) Der Liquor Terrae foliatae Tartari aquosus, s. Liquor digestivus, s. Salsilago Oxytartari, s. Liquor Kali acetici, die zerfloßne Blättererde, die wässerige Auflösung der Blättererde, der Digestivliquor, das flüßige essigsaure Gewächslaugensalz, eine an der Luft zerflossene oder in Wasser aufgelößte Blättererde. Ehedem wurde die Blättererde in einen linnenen Beutel gethan, in Keller aufgehangen, und die Flüßigkeit, in welche sie die Luft verwandelte,

wandelte, in einem Glase aufgefangen und filtrirt. Jetzt lös't man die Blätterde in 2 Mal so viel Wasser auf, ohne sie zu filtriren. Einige nehmen 3 Mal, andere nur 1 Mal so viel Wasser dazu, was man wissen muß, um sie in der gehörigen Gabe zu verschreiben. Diese Flüßigkeit ist farbenlos, wenn der reinste abgezogne Essig, bräunlich, wenn gemeiner Essig zur Bereitung der Blättererde angewendet worden ist; von Geruch und Geschmack wie die Blättererde selbst; und ein 3 Unzen Glas nur 2 Unzen davon zu fassen im Stande. Sie darf von gleichen Theilen Weingeistes nicht getrübt werden, auf das Eintröpfeln der Salpetersäure keinen Weinsteinrahm fallen lassen, wohl aber von hinzugegoßner Weinsteinsäure, über dessen Bodensatz der Essig ganz rein oben aufschwimmt. In ihren Wirkungen kömmt sie mit der Blättererde vollkommen überein. Die Gabe ist 1-2 Qu., auch wohl noch mehr, wenn sie allein gebraucht wird, in Verbindung mit andern Mitteln aber verhältnißmäßig weniger. Aeußerlich empfiehlt Charles die flüßige Blättererde als ein zertheilendes Mittel gegen die Schwindsucht zu 1 Unze mit eben so viel weicher Seife und 1 Qu. Limonieneſſenz zur Salbe gemacht früh und Abends zu 1-2 Theel. voll in die Brust einzureiben.

2) Der Liquor Terrae foliatae Tartari spirituosus, s. Arcanum Tartari, die geistige Auflösung der Blättererde, das Weinsteingeheimniß, eine Auflösung der Blättererde in 3-4 Mal so viel Weingeist, welche mit Theden's Spießglanztinktur (Tinctura Antimonii *Thedenii*), die sich B. 1. S. 161. befindet, vollkommen übereinkömmt, und wie diese gebraucht werden kann. Sie ist hitziger, wie die

die wässerige, schickt sich aber gut zu Essenzen und Tinkturen, die mit Weingeist bereitet worden sind.

3) Der Liquor Terrae foliatae Tartari extemporaneus, s. Liquor Terrae foliatae Tartari pro pauperibus, die flüßige Blättererde aus dem Stegreif, die flüßige Blättererde für Arme, eine Auflösung des gereinigten Gewächslaugensalzes in soviel gemeinem oder auch wohl abgezognem Essig, als zur Sättigung des Laugensalzes nöthig ist, welche durchgeseiht, bis zum dritten oder vierten Theil abgedampft, und, der bessern Haltbarkeit wegen, mit einer kleinen Portion gereinigten Weingeistes vermischt wird. Diese flüßige Blättererde unterscheidet sich von jener wässerigen durch nichts als durch die braune Farbe, den brenzlichen Geruch, und den etwas unangenehmern Geschmack. Sie verdient daher, wenn man sich über diese drei Untugenden hinwegsetzt, ihrer Wohlfeilheit wegen, den Vorzug, und überall eingeführt und statt jener gebraucht zu werden, zumal da, nach Einigen, eben die braune, von ölichten Theilen herrührende Farbe, ihr noch eine größere Wirksamkeit verleihen soll. Die Gabe ist 1-2-3 Qu., ja in manchen Fällen wohl 1 Unze und noch mehr.

4) Die Guttae aperientes, die eröffnenden Tropfen, eine Mischung aus 1 Th. aufgelöst'er wässeriger Blättererde und 3 Th. Rhabarbertinktur, auch wohl mit etwas Brechweinstein versetzt, ein vortreffliches eröffnendes Mittel bei innerlichen Verstopfungen, das zu Anfange gewöhnlich etwas Laxieren macht. Man giebt es zu 50-100 Tr. täglich ein Paar Mal. Doch muß man sich vorsehen, daß nicht etwa eine heimliche Entzündung im Unterleibe zugegen ist, in welchem Fall das Laugensalz zu stark reitzen und Schaden thun möchte.

TERRA FOLIATA TARTARI CRYSTALLISATA. Kryſtalliſirte Blättererde, kryſtalliſirtes Blätterſalz. Ein aus Mineralaugenſalz und Eſſigſäure zuſammengeſetztes, angenehm ſchmeckendes Neutralſalz, das auch harntreibendes kryſtalliſirtes Mineralaugenſalz (Sal diureticum minerale cryſtalliſatum), Eſſigſodaſalz (Soda acetata), nach der neuern Chemie aber kryſtalliſirtes eſſigſaures Mineralaugenſalz (Natrum aceticum, s. Acetis Sodae) genennt, und gewonnen wird, wenn man reines Mineralaugenſalz in einem glaſurten geräumigen Topfe mit ſo viel abgezognem Eſſig übergießt, und damit ſo ſättigt, daß das Laugenſalz noch hervorſticht, dann die Flüſſigkeit durchſeiht, abraucht, und an einem kühlen Ort ſetzt, daß ſie zu Kryſtallen anſchießt. Oder: wenn man in eine Auflöſung von Bleizucker Mineralaugenſalz ſchüttet, da denn das Laugenſalz mit dem Eſſig des Bleizuckers in Verbindung tritt und den Bleizucker zu Boden ſchlägt, welcher beim Durchſeihen zurückbleibt. Oder: wenn man das Sedativſalz mit ſtarkem Eſſig aus dem Borax ſcheidet. Oder: wenn man eine in abgezognem Eſſig aufgelöſ'te Kreide zu einer Auflöſung des Glauberſalzes ſetzt, da denn die Kreide mit der Schwefelſäure des Glauberſalzes, das Mineralaugenſalz aber des letztern mit der Eſſigſäure ſich verbindet. Dieſes Salz, das ſchöne, lange, ſpießigte, oder auch geſtreifte ſäulenförmige Kryſtallen hat, zerfällt an der Luft, zumal in der Wärme, wenn es nur ein wenig zu viel Laugenſalz hat, in ein Pulver, aber zerfließt nie; löſ't ſich, wie die andere Blättererde auch thut, leicht in Waſſer und Weingeiſt auf; wird, wie die Blättererde, im Feuer zerſtört; giebt, in der Deſtillation, viel Säure, etwas brenzlichtes Oel, und einen

mineral-

minerallaugenhaften mit etwas Kohlenstaub vermischten Rückstand, aber kein flüchtiges Laugensalz; getrocknet und völlig in Pulver verwandelt mit halb so viel Schwefelsäure, in der Destillation, eine reine höchst verstärkte Essigsäure; und wird durch eben die Säuren, die oben bei der gewöhnlichen Blättererde angegeben worden sind, so wie auch durch die meisten Neutral- und Mittelsalze, ingleichen auch durchs Gewächslaugensalz zersetzt.

Die krystallisirte Blättererde, die aber, des Bleiverdachts wegen, nicht mit Bleizucker zubereitet seyn darf, besitzt dieselben Kräfte, wie die gemeine Blättererde, so daß also auch ihr Gebrauch überall statt findet, wo diese sonst angewendet wird. Ja sie hat noch darin einen Vorzug vor der gewöhnlichen Blättererde, daß sie mit andern Arzneien in Pulver und Pillen gegeben werden kann.

TERRA IAPONICA ist Catechu Succus.

TERRA LEMNIA. Lemnische Erde. Eine blasrothe Thonerde, wie der Bolus, und von demselben Nutzen, wenn sie angewendet wird, wie dieser. Siehe Bolus.

TERRA PONDEROSA (*Barytes* L.). Schwererde, Schwerspatherde, Baryterde. Eine ungemein schwere Erde, die schwerste unter allen Erdarten, welche man nie rein in der Natur antrifft, sondern immer in Verbindung entweder mit Schwefelsäure, als schwefelsaure oder vitriolsaure Schwererde (Terra ponderosa sulphurica s. vitriolata, s. Barytes sulphuricus s. vitriolatus, s. Sulfas Barytis), das ist, natürlicher Schwerspath (Spatum ponderosum); oder mit Kohlensäure, als luftvolle- oder

kohlen-

kohlensaure Schwererde (Terra ponderosa aërata, s. Barytes aëratus s. carbonatus, s. Carbonas Barytis), das ist, Witherith, aus welcher erstern Verbindung, nämlich aus dem Schwerspathe, sie entweder auf trocknem oder nassem Wege geschieden wird, indem man entweder den geglüheten und fein zerriebenen Schwerspath mit 3 Theilen luftvollen oder kohlensauren Gewächslaugensalzes zusammenschmelzt, zerreibt und mit abgezognem kochendem Wasser so lange auswäscht, bis die Erde allen salzichten Geschmack verlohren hat; oder wenn man gleich den geglüheten und fein zerriebnen Schwerspath mit noch ein Mal so viel solchen Gewächslaugensalzes und 4 Mal so viel abgezognen Wassers eine Stunde lang kocht; in welchen beiden Fällen denn die Schwefelsäure die Schwererde und die Kohlensäure das Laugensalz verläßt, jene mit diesem, diese mit jener sich verbindet, und also ein schwefelsaures Gewächslaugensalz und eine kohlensaure Schwererde entsteht, welche letztere nun durch das Auflösen in reiner Salzsäure und Fällen mit luftvollem oder kohlensaurem Gewächslaugensalze von dem ihr noch anhängenden Schwerspath, durch anhaltendes Glühefeuer aber von der ihr einverleibten Kohlensäure befreit, und dadurch ätzend und zur reinen Schwererde gemacht werden kann.

Die Schwererde ist weiß von Farbe, am weißesten, wenn sie rein ist; ihr eigenthümliches Gewicht, wenn sie Kohlensäure führt, 4,292, wenn sie diese eingebüßt hat, 4000; im erstern Falle in 1550 Theilen kohlensauren, im letztern in 900 Theilen reinen Wassers auflöslich; durchs Feuer, wenn sie noch mit Kohlensäure verbunden ist, in Kalk zu verwandeln, ätzend und auflöslicher zu machen; und im letztern Zustande (das heißt, als reine Schwererde im Wasser aufgelöst), so wie das Kalkwasser,

von

von scharfem und schrumpfendem Geschmack, und fähig, blaue Pflanzensäfte grün zu färben, die Farbe des mit Essig gerötheten Lackmuspapier wieder herzustellen, die Kohlensäure aus der Luft an sich zu ziehen, wieder kohlensauer zu werden, ein Häutchen auf der Oberfläche zu bilden, und als kohlensaure Schwererde wieder zu Boden zu fallen.

Die Schwererde ist der Kalkerde sehr ähnlich, und daher auch lange Zeit für diese gehalten worden. Allein sie unterscheidet sich von dieser sehr merklich durch ihre große Schwere, durch ihre Vorliebe, auf nassem Wege, zur Schwefelsäure, auf trocknem, zur Phosphorsäure, besonders aber durch die Mittelsalze, die entstehen, wenn sie mit Säuren in Verbindung tritt. Denn sie macht mit der Salzsäure sechsseitige Tafeln, und mit der Salpetersäure octaëdrische Krystalle, welche Mittelsalze, besonders das letztere, eine ziemliche Menge Wassers zu ihrer Auflösung erfordern, da im Gegentheil eben diese Säuren mit der Kalkerde an der Luft zerfließbare Mittelsalze bilden.

Die Schwererde braucht man zwar an und für sich nicht in der Arzneikunst, wohl aber zur Zubereitung eines Arzneikörpers, der salzsauren Schwererde (Terra ponderosa salita s. muriatica), und zur Verfertigung eines Prüfungsmittels, der essigsauren Schwererde (Terra ponderosa acetata), wozu die natürliche kohlensaure Schwererde, der sogenannte Witherith, oder lieber die auf obengedachte Art aus dem Schwerspath gezogene dienen kann, nachdem sie, wie gesagt, durchs Auflösen in reiner Salzsäure und Fällen durch kohlensaures Gewächslaugensalz von dem anklebenden Schwerspath, durch anhaltendes Glühen aber von der Kohlensäure befreit,

freit, ätzend, im Wasser auflöslicher, und zur reinen Schwererde gemacht worden ist.

TERRA PONDEROSA ACETATA. Essigsaure Schwererde. Ein aus Schwererde und Essigsäure zusammengesetztes, bitterlich schmeckendes Mittelsalz, welches nach der neuern Chemie Barytes aceticus, s. Acetis Barytae heißt, und gewonnen wird, wenn man reine Schwererde in abgezognem höchst verstärktem Essig in der Wärme auflöst, die Auflösung durchseiht, und der freiwilligen Verdünstung durch die Sonnenwärme überläßt. Dieses Salz, das in vierseitig säulenförmigen zusammengedrückten Krystallen mit zweiseitig zugeschärften Enden zum Vorschein kömmt, ist an der Luft beständig, bei einer mittlern Temperatur in 12, in der Siedhitze in $\frac{755}{1000}$ Theilen Wassers, in Weingeist aber sehr wenig auflöslich, und im Glühefeuer zerstörbar. Man braucht dieses Salz, nachdem es vorher aufgelöst worden ist, um aus einer Mischung, in der man Salzsäure oder salzsäurehaltige Dinge vermuthet, die darin befindliche Schwefel- oder Vitriolsäure niederzuschlagen. Die Schwefel- oder Vitriolsäure wird dadurch eben so gut entdeckt, als durch die salzsaure Schwererde, ohne die Flüßigkeit mit Salzsäure zu verunreinigen, so daß man hernach aus dem, von der eingetröpfelten Silberauflösung entstandenen, Niederschlag mit Gewißheit auf vorhandne Salzsäure schließen kann, was bei der Salzsäure nicht möglich ist, durch welche erst Salzsäure in die Mischung gebracht wird, welche vorher nicht in ihr vorhanden war. Das Eintröpfeln der Silberauflösung in eine Mischung, in welcher Schwefelsäure und Salzsäure zugleich sich befindet, giebt keine richtige Auskunft über ihren Gehalt, weil das Silber sich

mit

mit beiden Säuren zu schwer auflöslichen Niederschlägen verbindet. Denn obgleich das schwefelsaure Silber oder der Silbervitriol in pulverigten und das salzsaure Silber in käsigter Gestalt niederfällt, und beide Niederschläge, von einander abgesondert, sehr wohl zu unterscheiden sind, so hält dies doch schwer, wenn sie beide zusammen zu Boden fallen.

TERRA PONDEROSA SALITA s. MVRIATICA. Salzsaure Schwererde, salzsaure Baryterde. Ein aus reiner Schwererde und Salzsäure zusammengesetztes, scharf und bitterlich schmeckendes Mittelsalz, das nach der neuern Chemie Baryta muriatica, s. Baryta muriatosa, s. Barytes muriaticus, s. Murias Barytis genennt, und gewonnen wird, wenn man die auf obige Art aus dem Schwerspath geschiedene reine Schwererde in reiner salzigter Säure auflöst, durchseiht und bis zur Trockniß abraucht, die so erhaltene trockne Masse nun, um sie von den metallischen Mittelsalzen, die ihr von dem im Schwerspath immer befindlichen Blei- Kupfer- Arsenik- und andern Metallgehalte ankleben, zu befreien, eine halbe Stunde lang in einem Tiegel glüht, dann in einen eisernen Kessel gießt, nach dem Erkalten in abgezognem Wasser auflöst, und durch gelindes Abdünsten zu Krystallen bringt. Diese Krystallen sind groß, durchsichtig, und, in der Regel, länglichen, sechsseitigen Tafeln gleich, nach schnellem Abdünsten und Abkühlen aber schuppicht und unordentlich blätterig; sehr weiß, wie Schnee; an der Luft beständig; bei mittlerer Temperatur in 6 Theilen Wassers, in Weingeist aber gar nicht auflöslich. Die Auflösung derselben wird zersetzt durch luftvolle oder kohlensaure Laugensalze, und durch alle schwefel-

oder

oder vitriolsauren Neutral- und Mittelsalze, welche einen Schwerspath daraus niederschlagen. Daher man sich auch hüten muß, zu ihrer Auflösung gemeines Wasser zu nehmen, dessen Gyps schon eine Zersetzung bewirken kann. Dahingegen trennen die feuerbeständigen und flüchtigen Laugensalze die Salzsäure von der Schwererde so wenig, als die reine Kalk- Talk- und Thonerde. Aus oben gedachter Ursache ist daher die Auflösung der salzsauren Schwererde zur Prüfung einer Mischung, die in dem Verdachte steht, daß sie Schwefel- oder Vitriolsäure, oder ein mit dieser Säure verbundnes Laugensalz, Erdsalz oder Metallsalz führt, vorzüglich tauglich; denn die Schwererde bildet mit der Schwefel- oder Vitriolsäure einen Schwerspath, der zu Boden fällt. Nur darf kein freies Laugensalz vorhanden seyn, sonst wird die Schwererde dadurch niedergeschlagen. Eine Flüßigkeit, die ein freies Laugensalz enthält, und untersucht werden soll, ob sie Schwefel- oder Vitriolsäure führt, muß erst mit einer Säure die von Weinstein und Schwefel- oder Vitriolsäure frei ist, übersättigt werden. Zur Entdeckung der zugleich in einer Mischung neben der Schwefel- oder Vitriolsäure mit befindlichen Salzsäure ist sie zwar auch zu brauchen, aber, wie oben gesagt, nicht so gut, als die essigsaure Schwererde.

Die salzsaure Schwererde ist gut, wenn die Auflösung derselben weder von der Hahnemann'schen Weinprobe (s. Liquor probatorius vini *Hahnemanni*), noch von der Galläpfeltinktur gefärbt, und die nach der Scheidung der Schwererde durch verdünnte Schwefelsäure zurückbleibende Flüßigkeit vom Laugensalze nicht getrübt wird.

Die

Die salzsaure Schwererde ist ein reitzendes, daher stark auflösendes und eingreifendes, schweiß- und harntreibendes Mittel. Doch scheint sich ihre Wirkung mehr auf das lymphatische System, die Drüsen und Absonderungswerkzeuge, als auf das Blutadersystem zu erstrecken, da der Aderschlag und Blutumlauf nach dem Gebrauch derselben nicht nur nicht beschleunigt, sondern wohl gar zuweilen langsamer werden. Die Krankheiten, in denen sie, nach Hufeland, Crawford und einigen wenigen andern Aerzten geholfen haben soll, sind folgende. Skrofuln und skrofulöse Zufälle aller Art, skrofulöse Anschwellungen der Drüsen, skrofulöse Lungensuchten, skrofulöse Bluthusten, skrophulöse Augenentzündungen, skrophulöse Thränenfisteln, skrophulöse Geschwüre; dann Kropfkrankheiten und Drüsenverhärtungen, als angelaufene Mandeln oder angeschwollene Halsdrüsen; langwierige Hautkrankheiten, als Kopfgrind, Flechten und flechtenartige Ausschläge; Verschleimungen des Unterleibes und der Brust, verschleimte Gekrösdrüsen und ihre Gefährden und Folgen, die englische Krankheit und Darrsucht, die schleimichte Engbrüstigkeit; Würmer und Wurmzufälle, als Spulwürmer, besonders aber Mastdarmmaden; Lungenknoten, Geschwülste und skirrhöse Verhärtungen, besonders Verhärtungen der Hoden. Auch hat man die Vermuthung, daß sie in der verhaltnen Monatsreinigung, Wassersucht und Gicht, dem Rheumatismus und Wahnsinn Nutzen stiften werde.

Ueberhaupt läßt sich von der salzsauren Schwererde noch gar nichts mit Gewißheit sagen. Sie ist eins von den neuen Mitteln, das noch nicht hinlänglich geprüft, von einigen Aerzten zwar mit Nutzen gebraucht, von an-

dern aber unwirksam, und von noch andern so gar schädlich befunden, daher getadelt und sogar verworfen worden ist. Kurz sie hat jetzt mehr wider als für sich, und ihr Credit so abgenommen, als er sich auf die Empfehlung ihrer Günstlinge gleich Anfangs empor geschwungen. Das Räthsel wird sich lösen, wenn erst mehrere Aerzte die Ursache der Krankheiten, in denen sie mit Nutzen oder Schaden angewendet worden ist, genauer angegeben haben. Denn ihrer Zubereitung, die allerdings sehr viel zu dem guten oder schlechten Erfolg beitragen kann, ist es wohl nicht allein zuzuschreiben, daß sie bald gut, bald gar nicht, bald nachtheilig gewirkt hat. Verwerflich ist das Mittel gewiß nicht, denn es scheint dem Queckſilber in seinen Wirkungen sehr nahe zu kommen, indem es vermöge seiner Reitzkraft der krankhaften Reitzbarkeit des lymphatischen Systems entgegenwirkt, und dann, als Folge seines Gegenreitzes, Verminderung der vermehrten Thätigkeit dieses Systems hervorbringt. Daher sie denn auch in dem gereitzten und entzündlichen Zustande des lymphatischen Systems und in Zufällen, wo Skrofuln einen Hang zur Vereiterung zeigen, am dienlichsten; hingegen bei großer Erschlaffung von Verschleimung, und in wirklich hektischen und kolliquativischen Zufällen nachtheilig gewesen seyn soll.

Gewöhnlich giebt man die salzsaure Schwererde in Auflösung. Man läßt ½-1 Qu. in 1 Unze abgezognen Wassers auflösen, einen wohlschmeckenden Syrup darunter mischen und davon Erwachsnen 30-40-60, ja nach und nach bis 120 Tr. täglich 3-4 Mal, Kindern 5-10-15 Tr. eben so nehmen. Statt des gemeinen abgezognen Wassers, kann man auch ein gewürzhaftes, als Melissen- Pfeffermünzen- oder Zimmtwasser, oder ein Magenelixier dazu nehmen. Zusätze, wie Spießglanzmittel, besonders

Spieß-

Spießglanzwein, Queckſilberarzneien, als Queckſilberſublimat, ſalzſaures Eiſen, der Saft, das Extrakt und die Tinktur vom rothen Fingerhut, das Schierlingsextrakt, ſo wie auch bittere Extrakte, ingleichen Mohnſaft, Bilſenkrautextrakt und Kirſchlorbeerwaſſer vertragen ſich nicht nur mit der Schwererde, ſondern verſtärken auch ihre Kräfte, nur machen ſie die erfolgte Wirkung verdächtig, wenigſtens es ſehr ungewiß, ob man ſie ihnen, oder der Schwererde zuſchreiben ſoll. Am beſten iſt es daher, wenn man ſich von ihrer Wirkung genau überzeugen will, ſie allein in abgezognem Waſſer mit einem Syrup zu verſchreiben, und wenn der Magen ſie nicht verträgt, ein bitteres, gewürzhaftes Mittel, oder bei ſchmerzhaften und empfindlichen Theilen, ein Opiat oder eine andere ſchmerzſtillende Arznei daneben zu verordnen. Erträglicher wird ſie dem Magen und die Uebelkeit verhütet, wenn Anfangs nur kleine Gaben genommen werden. Eben dies geſchieht, wenn daneben ein Abſud von ſchleimichten Dingen, von der Graswurzel, Gerſte, oder Habergrütze getrunken, oder, was überhaupt ſehr gut iſt, einige Zeit damit ausgeſetzt wird. Während dem Gebrauch deſſelben iſt es nöthig, aller 8 oder 14 Tage ein Laxiermittel zu nehmen. Große Gaben machen Uebelkeit, Erbrechen, Bauchkneipen, Durchfälle, Blutflüſſe, Schwindel, große Beängſtigung und Zuckungen.

Außerdem kann man aber auch die ſalzſaure Schwererde in Pulver und Pillen geben. Dies geht um ſo beſſer an, weil ſie, ihrer Schwere wegen, nicht viel beträgt. Die Gabe iſt für Erwachsne 3-5 Gr., für Kinder ½-2 Gr. Die Zuſätze können Zucker, Oelzucker, Zucker und Gewürze ſeyn, Mohnſaft, wenn Schwerzen in den leidenden Theilen wüthen, Baldrianwurzel, wenn

Krämpfe eintreten. In Pillen kann man sie mit dem Extrakt vom rothen Fingerhut, Schierlingskraut, Bilsenkraut, Theriak, am liebsten aber, wenn nicht Schmerzen zu letztern beiden Mitteln nöthigen, mit dem unwirksamsten Extrakte, deren mehrere in den vorhergehenden zur Warnung sind angeführt worden, oder, um den Magen bei guter Laune zu erhalten, mit einem bittern Extrakt und ätherischen Oel, als mit dem Extrakt vom rothen Enzian und dem Oel von der Pfefferminze verordnen. Uebrigens ist bei dem Gebrauch des Pulvers und der Pillen eben das zu beobachten, als bei der Auflösung.

Schwefel- oder Vitriol- und Salpetersäure und alle damit verfertigten Neutral- Mittel- und Metallsalze, so wie auch Arzneien, die diese Säuren führen, auch Brechweinstein und Schwefel verträgt die salzsaure Schwererde nicht. Eben so wenig scheint sie sich mit sauern Pflanzensäften, Essenzen und geistigen Tinkturen zu vertragen.

Aeußerlich haben die oben genannten Aerzte die Auflösung der salzsauren Schwererde als ein reinigendes und ätzendes Mittel zum Waschen in Hautausschlägen, zum Umschlag bei skirrhösen Verhärtungen und Augenentzündungen, und zum Bedupfen der Hornhaut bei Flecken auf derselben empfohlen und angewendet. Zu diesem Behuf wird ½-1 Qu. salzsaurer Schwererde in 8 Unzen abgezognen Wassers aufgelöst.

TERRA SIGILLATA. Siegelerde. Ein weißer oder rother in Scheiben gebrachter und mit verschiednen Zeichen oder Figuren gestempelter weißer oder rother Bolus, von dem B. 1. S. 310. schon die Rede gewesen ist.

TERRA

TERRA TRIPOLITANA. Trippelerde. Eine Thonerde so gut wie der Bolus (s. Bolus), und daher von ihr eben kein anderer Gebrauch zu machen, und Nutzen zu erwarten, als von diesem B. 1. S. 310.

TERRE FEVILLETÉE MERCVRIELLE *DE FOVRCT* ist Hydrargyrum aceticum, oder Mercurius acetatus und zu finden B. 2. S. 108.

TESTA OVORVM. S. Bd. 2. S. 286 u. 288.

THEA. Thee. Ein in China und Japan einheimisches Gewächs, das nach Linné, in zwei Hauptarten zerfällt, von welchen die eine grünen Thee (Thea viridis L.), die andere braunen Thee, Theeboe, Theeboy, Theebou (Thea Bohea L.) liefert. Der Unterschied beider Sträucher liegt in der Blume, welche bei der grünen Theepflanze aus 9, bei der braunen nur aus 6 Blumenblätter besteht. Wahrscheinlich aber ist diese Verschiedenheit der Blumenblätter nur ein zufälliger Umstand, und daher der Strauch, der uns die verschiedenen Theesorten liefert, wohl einer und derselbe. Die große Verschiedenheit des Geschmacks, Geruchs und der Farbe der Theeblätter, so wie sie im Handel vorkommen, rührt unstreitig blos von dem verschiedenen Alter der Blätter, der Zeit der Einsammlung, der Art sie zu behandeln, zu trocknen, zu färben u. s. w., oder von dem Boden und der Lage, worinnen sie wachsen, her. Die Theeblätter werden, sobald sie eingesammelt worden sind, in eignen Gebäuden geröstet, die, welche grünen Thee geben sollen, in kupfernen, und die, welche unter dem Namen: Theebou einhergehen, in eisernen, und wohl gar noch mit einen Zusatz von Vitriol. Wenn die Blätter zu trocknen an-

fangen, nimmt man sie heraus, und rollt sie mit der Hand auf, dann trocknet man sie wieder, damit sie diese Form behalten. Von diesen zwei Hauptsorten kommen nun alle übrige bald mehr bald weniger feine Sorten.

Von dem grünen Thee: 1) Der Kayserthee (Thea caesarea), die Theeblumen, die Theeblüthe (Flos Theae), oder Bing, welcher ein großes lockeres Blatt von lichtgrüner Farbe und einen schwachen angenehmen Geruch hat. 2) Der Heytiann, Hay-kiong, Hayson oder Hayfang, welcher dicht zusammengerollte, kleine, grüne, ins Blaue fallende Blätter hat. Die Chineser haben von dieser Gattung noch zwei andere Sorten, davon sie die eine Heysan-utchin, deren Blätter schmal und kurz sind, und die andere Go-be nennen, welche letztere lange und schmale Blätter hat. 3) Der Singlo, Sänglo oder Singria bekömmt diesen Namen von dem Orte, woher er kömmt.

Von dem braunen Thee oder Theebou: 1) Der Sutschang, Soatchuen, Soatyang, oder Su-tjann, er theilet dem Wasser eine gelbgrüne Farbe mit. Der Padre-Sutschang, der in Teutschland und Rußland Caravanenthee genennt wird, weil man ihn zu Lande nach Rußland verführt, hat einen sehr feinen Geruch und Geschmack, und besteht aus großen gelblichten, nicht zusammengerollten Blättern, die zu halben Pfunden in Papier eingepackt sind. 2) Der Cancho oder Soumlo, der stark nach Veilchen riecht und das Wasser schwarz färbt. 3) Der Congo oder Bongfo, der in der Farbe dem gemeinen Thebou gleicht, aber feinere Blätter hat. Die Sorte Lin-kysäm,

fäm, welche schmale rauhe Blätter und Stiele hat, wird insgemein zur Verbesserung anderer Theesorten angewendet. Der Pecko, Pecku, Packho oder Bockho ist mit kleinen weißen Blumen vermischt und besteht nach Osbeck aus punktirten Blättern. 5) Der gemeine Te-Bo-he, Theebou oder Theeboe, der bei den Chinesern den Namen Moji führt, hat einen angenehmen Geruch, färbt das Wasser sehr geschwind bräunlich, und besteht aus gleich gefärbten Blättern; sind einige darunter schwarz, so ist es eine schlechte Anzeige. Die beste Sorte heißt Tao-kijänn, eine schlechtere Ankoy, und die schlechteste Hoonam oder Kuli-Thee.

Außer diesen Arten wird der Theebou in Kuchen (dieses ist vielleicht der Ziegelthee der Chinesen), welche ohngefähr 4 Loth wiegen, und eine grüne Theesorte, die man Tio-Tee nennt, in kleinen Kugeln von der Größe einer Erbse nach Europa gebracht. Die kleinste Sorte wird, wegen ihrer Kleinheit in England Gun powder Thea oder Schießpulverthee genennt.

Die frischen Theeblätter besitzen eine betäubende Eigenschaft, von der wir aber wenig oder gar nichts wissen, weil blos die getrockneten zu uns kommen. Der schöne balsamische Geruch und Geschmack, denn einige Theesorten besitzen, ist ein Werk der Kunst, und rührt von den wohlriechenden Blumen her, welche die Chineser darunter packen, nachdem der Thee Jahr und Tag gelegen und seinen betäubenden Geruch größtentheils verdünstet hat. Die grüne Farbe haben sie auch nicht von Natur, sondern erst von einem Pflanzensafte bekommen.

Die getrockneten Theeblätter, die wir erhalten, haben wenig oder gar nichts betäubendes, ausgenommen einige

feinere Sorten, wie die Versuche an Thieren lehren, denen ein starker Aufguß von sehr feinem Thee die Reitzbarkeit entzog. Lettsom besprützte den entblöß'ten Schenkelnerven eines Frosches damit, worauf der Theil, zu welchen der Nerve gieng, unempfindlich und gelähmt und das Thier endlich ein Raub des Todtes wurde. Allein einen bittern und zusammenziehenden Stoff besitzen alle Theesorten, denn der Aufguß derselben wird von der Auflösung des Eisenvitriols dunkel gefärbt. Die Theeblätter besitzen so nach, je nachdem sie eine feinere oder gröbere Sorte ausmachen, einen bald mehr bald weniger betäubenden, durchgängig aber einen zusammenziehenden Stoff.

So wie wir den Thee trinken, kömmt weder der eine noch der andere von diesen Stoffen groß in Betrachtung, sondern blos das warme Wasser mit dem die Theeblätter aufgegossen worden sind; und in sofern besitzt der Thee alle die guten und nachtheiligen Eigenschaften, die Band 1. S. 205. u. f. dem warmen Wasser zugeschrieben worden sind. Wenn hingegen eine große Menge Blätter von der feinsten Theesorte mit wenigem Wasser ausgezogen wird, so kann allerdings ein solcher Thee beruhigende und besänftigende Eigenschaften haben, und in Entzündungskrankheiten zur Verminderung der großen Reitzbarkeit und zur Erschlaffung der allzu straffen Fasern sehr vieles beitragen. Selbst im Pulver werden die Theeblätter diese guten Wirkungen äußern. So sahe Lettsom bei einer Entzündung auf ein alle 3-4 Stunden gereichtes Pulver von ½ Qu. grüner Theeblätter alle Zufälle gelinder, die Ausdünstung um vieles stärker, die Hitze mäßiger und die schlaflosen Nächte ruhiger werden, ungeachtet das Pulver Anfangs Würgen verursachte. Gegen Fehler der Verdauung, und alle die üblen Folgen, die darnach entstehen, wird der

Thee

Thee auch angeprieſen. Wahrſcheinlich thut er aber hier weiter nichts, als daß er die Maſſe im Magen verdünnt, und zur Fortſchaffung derſelben beförderlich iſt. In der Trunkenheit, Berauſchung und in den dabei vorhandnen Uebelkeiten leiſtet er nicht mehr, als jedes andere warme Getränk. Was der Thee noch allenfalls vor andern voraus hat, iſt ſeine harntreibende Eigenſchaft, ſo daß man von ihm weit mehr zu ſich nehmen kann, als von andern Flüßigkeiten, ohne den Magen zu beſchweren, Uebelkeiten zu bekommen und gleichſam von der im Leibe ſitzenbleibenden Flüßigkeit waſſerſüchtig zu werden. Daher hat man denn auch den Thee in Nierenſchmerzen, Steinkrankheiten und im Podagra empfohlen, und behauptet, daß ſtarke Theetrinker niemals Steinkrankheiten oder das Podagra bekämen. Starker Thee belebt, vermöge ſeines Geruchs, die Nerven, macht munter, heiter und vertreibt die Schläfrigkeit. Er dient daher zur Erquickung aller ſolcher Perſonen, die durch große Anſtrengungen des Leibes und des Geiſtes ganz erſchöpft ſind, Reiſenden und Studierenden.

Manche Perſonen können jedoch den Thee, eben wegen ſeines ſtarken Geruchs, ganz und gar nicht vertragen, ſondern bekommen Angſt, Beklemmung, Drücken in der Herzgrube, beſchwerliches Athemholen, Herzklopfen, Gliederzittern, unruhige und ſchlafloſe Nächte. Dieſe müſſen ihn ſchlechterdings vermeiden, zumal, wenn ſie auf der Bruſt nicht recht richtig, mit Blutſpeien oder einer Anlage zur Lungenentzündung behaftet ſind. Van Geuns ſchreibt dem übermäßigen Genuß des Theees das beſchwerliche Schlingen zu, das in manchen Gegenden von Holland ſo häufig vorkömmt. Je öfterer, je heißer, und je ſtärker der Thee getrunken wird, um ſo nachtheiliger iſt

er. Er verursacht wegen der Hitze Erschlaffung, wegen seines Riechstoffs Nervenschwäche, und wegen seiner zusammenziehenden Eigenschaft Leibesverstopfung. Warmer und schwacher Thee, zuweilen getrunken, ist, wenn auch gleich kein nützliches, doch ganz gleichgültiges Getränk.

THERIACVM *ANDROMACHI* und

THERIACVM CELESTE *QVERCETANI* siehe unter Opium Band 2. S. 269.

THLASPI (*Thlaspi arvense* L.). Bauernkresse, Bauernsenf, Besenkrautsaamen. Eine jährige, auf Aeckern und ungebauten Stellen wild wachsende Pflanze. Ihr Saame (Semen Thlaspeos) ist rund, etwas platt, bitter, scharf, beißend, wie der gemeine Senf, knoblauchartig. Er wurde sonst im Rheumatismus und in der Gicht angewendet. Jetzt braucht man ihn dazu nicht mehr. Er kömmt mit dem gemeinen Senf überein, und zu dem Theriak und Mithridat.

THVS ist Olibanum.

THYMVS CRETICVS (*Satureja capitata* L.). Kretischer Thymian. Eine jährige, in Griechenland und Spanien wachsende Pflanze, die höchst durchdringend gewürzhaft, stärker als die folgende, aber nicht gebräuchlich ist.

THYMVS VVLGARIS (*Thymus vulgaris* L.). Thymian, gemeiner Thymian, welscher Quendel, Wurstkraut. Eine jährige, in den bergigten Theilen von Spanien, Frankreich und Italien wild wachsende, bei uns in den Gärten gezogne Pflanze, die einen angenehmen und gewürzhaften Geruch, warmen und stechenden

Geschmack

Geschmack hat. Diese Eigenschaften, die sie dem aufgegossenen Weingeist und dem darüber abgezognem Wasser mittheilt, und die sie dem zugleich mit bei der Destillation in die Vorlage übergegangnen außerordentlich hitzigen und scharfen ätherischen Oel zu verdanken hat, machen sie zu einem reitzenden Mittel, das zwar selten innerlich, desto öfterer aber äußerlich mit andern Pflanzen zu zertheilenden Kräutersäckchen und mit Wein zu zertheilenden Umschlägen angewendet wird. Boerhaave setzte diese Pflanze mit den besten ostindischen Gewürzen in eine Reihe. Sehr häufig braucht man den Thymian in der Küche als Gewürz zu vielen Speisen, besonders nimmt man ihn mit in die Würste, daher sein Name Wurstkraut. In einigen Ländern spült man mit dem Absud desselben die Weinfässer aus, um dem Weine einen angenehmen Geschmack zu verschaffen. Das Thymianöl (Oleum destillatum Thymi) dient innerlich zu 1-3 Tr. auf Zucker gegen Blähungen, und äußerlich auf Baumwolle in hohle Zähne gegen Zahnschmerzen.

THYSSELINVM (*Selinum palustre* L.). Elsenich, Oelznitz, Sumpfsilge, Sumpfpetersilie, Milchpeterling. Eine ausdauernde, in allen mittlern und nördlichen Ländern von Europa in buschigten Sümpfen wild wachsende Pflanze. Ihre Wurzel (Radix Thysselini, s. Radix Olsnitii) ist spindelförmig, eines kleinen Fingers dick, ästig, äußerlich schwärzlich, inwendig weiß, im frischen Zustande, so wie die ganze Pflanze, voll eines milchigten Saftes, stark und gewürzhaft von Geruch bitter, scharf und hitzig von Geschmack. Sie besitzt reitzende und daher stark auflösende, blut- schweiß- und harntreibende Kräfte, und kann im Aufguß zur Beförderung

derung des Auswurfs in schleimichten Brustkrankheiten, als in der Schleimschwindsucht und schleimichten Engbrüstigkeit, zur Auflösung des zähen Schleims im Magen, in Gekrösdrüsenverstopfungen, in der Gelbsucht und in Verhaltung der Monatsreinigung mit Nutzen angewendet werden. Aber sie ist fast gar nicht im Gebrauch. Die Lappländer kauen sie in Ermangelung des Tabacks, und einigen rußische Nationen würzen ihre Speisen damit statt des Ingwers. Nach Kalm's Bericht dient der Branntwein, in welchem sie gelegen hat, zur Stärkung des Magens.

TIGLIA. Purgierkörner. Kleine, eirunde, stumpfdreikantige, auf der einen Seite platte, graue, unter einer schwarzen, gelbbraun gesprenkelten, dünnen Schaale einen ölichten Kern führende, sehr scharf, brennend und ekelhaft schmeckende Saamenkörner, die von einem in Ostindien und Ceylon einheimischen, auf der malabarischen Küste gezognen Bäumchen (*Corton Tiglium* L.) kommen. Diese Saamen oder Purgierkörner (Grana Tigliae, s. Tiglii, s. Tillii) sind, ihrer ungemeinen Schärfe wegen, unter die heftigsten Brech- und Purgiermittel zu zählen, daher unsicher zu brauchen und eher zu verwerfen als zu empfehlen. Die Indianer brauchen sie zu 2 Gr. in der Wassersucht und zu 4 Gr. gegen den Bandwurm. Auf den molukkischen Inseln ist das ausgepreßte Oel davon ein berühmtes Purgiermittel und die Gabe 1 Tropfen. So ließe sich denn auch bei uns noch aus den Purgierkörnern Nutzen ziehen, wenn das Oel aus ihnen gepreßt und mit Mandelöl vermischt zum Purgieren gebraucht würde. An 2-3 Tropfen Purgierkörnerol und 1 Qu. Mandelöl hätte man auf diese Art ein

Mittel,

Mittel, das gewiß die Stelle des theuern Ricinusöls ersetzte. Wahrscheinlich kommen die Purgierkörner zu Ailhauds Pulver.

TILIA (*Tilia europaea* L.). Linde. Ein in ganz Europa, besonders in den südlichen Theilen, einheimischer Baum, von dem das Holz, die äußere und innere Rinde, die Blüthe und der Saame theils zum arzneilichen, theils zum ökonomischen Gebrauch verwendet werden. Das Holz (Lignum Tiliae) giebt eine vortreffliche Kohle (Carbo Tiliae), die zum Schießpulver und Zeichnen jeder andern vorzuziehen ist. Die äußere Rinde (Cortex Tiliae exterior) empfiehlt Fr. Hoffmann zu Umschlägen und Bähungen bei äußerlichen Entzündungen, Verbrennungen und Podagra. Mit mehrern Nutzen wird man sich jedoch ihrer als eines fäulnißwidrigen Mittels in den Fällen bedienen, wo man sonst die Fieberrinde braucht, so daß man sie auch für einen Stellvertreter der Fieberrinde hält. Die innere Rinde (Cortex Tiliae interior) wird zu Bast gebraucht. Quellmalz schlägt vor, sie bei Mangel an Getreide zu trocknen und mit unter das Brod zu backen, weil dieselbe viel schleimichte und öhlichte Theile enthalte. Die Lindenblüthen (Flores Tiliae) dienen den Bienen zur Nahrung, welche aus ihnen einen Honig ziehen, aus dem, besonders in Pohlen und Litthauen, der unter dem Namen: Lipiez bekannte Meth gemacht wird, der von vortrefflichen Geschmack und Geruch ist, und dem besten spanischen Wein nichts nachgeben soll. Durch die Destillation kann man aus den Lindenblüthen einen Weingeist bereiten. Der Saame (Semen Tiliae) besitzt, wenn er reif ist, einen angenehmen, süßen, öhlichten Geschmack. Das aus dem-

demſelben gepreßte dünne feine Oel giebt dem beſten friſchen Mandelöle an Geſchmack und Eigenſchaften nichts nach. Margraf wollte eine Chokolade daraus bereiten, um die Cacaobohnen entbehrlich zu machen. Aber es gelang ihm nicht. Das Oel blieb flüßig, bekam keine Feſtigkeit, und gab in dem gehörigen Verhältniſſe mit Zucker eine weiche, ſchmierige Maſſe, welche, auch dem Geſchmack nach, der aus Cacaobohnen bereiteten Chokolade keinesweges glich.

Zubereitungen aus den Lindenblüthen in den Apotheken ſind:

1) Die Aqua Florum Tiliae, das Lindenblüthenwaſſer, ein über Lindenblüthen abgezognes, wohlriechendes Waſſer, das ſonſt gegen die Fallſucht, Krämpfe und Mutterbeſchwerden gebraucht wurde, jetzt aber blos nur noch zum Vehikel anderer Arzneien dient.

2) Der Spiritus Florum Tiliae, der Lindenblüthengeiſt, und

3) Die Conſerva Florum Tiliae, die Lindenblüthenconſerve, ſind nicht mehr im Gebrauch.

TINCTVRA. Tinktur. Eine mit den ausziehbaren oder auflöslichen Stoffen und Beſtandtheilen verſchiedner Arzneikörper geſchwängerte und von ihnen gefärbte Flüßigkeit. Sie unterſcheidet ſich von der Eſſenz (Eſſentia) dadurch, daß ſie helle und durchſichtig, dieſe hingegen trübe und undurchſichtig iſt; ein Unterſchied, der auf nichts Weſentlichen beruht, ſondern immer nur vom Zufall und von dem größern oder geringern Arzneigehalte der Flüßigkeit abhängt. Daher denn auch immer Tinktur für Eſſenz und Eſſenz für Tinktur geſchrieben wird. Am beſten

beſten ſchickt ſich für beide der Name: Tinktur, ſo daß auch jede ſonſt gebräuchliche, eigentlich oben (unter Eſſentia) anzuführende Eſſenz bis jetzt im Rückſtande geblieben, und unter den in der Folge vorkommenden Tinkturen zugleich mit gemeint und zu verſtehen iſt.

Die Flüßigkeit, mit welcher ein Arzneikörper ausgezogen wird, iſt gewöhnlich Weingeiſt und Waſſer, zuweilen aber auch Wein und Aether, und daher die Tinktur in jenem Falle entweder eine geiſtige oder wäſſerige, in dieſem entweder eine weinigte oder ätheriſche. Die meiſten Tinkturen werden mit Weingeiſt, die wenigſten mit Waſſer oder Wein, und die mit Aether nur auf ausdrückliches Verlangen, nie auf Vorrath in den Apotheken bereitet. Die mit Waſſer oder Wein führen gewöhnlich den Namen: Aufguß. Die Flüßigkeit, die nur eine Art von Körpern ausgezogen oder aufgelöſ't hat, heißt: eine einfache Tinktur oder Eſſenz; die, welche mit mehrern Arten von ausgezognen oder aufgelöſ'ten Arzneiſtoffen geſchwängert iſt, eine zuſammengeſetzte, und wenn ſie dicklich iſt, ein Elixier.

Die geiſtigen Tinkturen werden gewonnen, wenn man auf die auszuziehenden oder aufzulöſenden zerſchnittenen und zerſtückten Körper in einem Kolben Weingeiſt gießt, das Gefäß mit einer naßgemachten Blaſe verſchließt, die Blaſe mit Nadeln durchſticht, damit die ſich entwickelnde Luft einen Ausweg findet, das Gefäß mit ſeinem Inhalt Tage, ja Wochen lang in die Sonne oder auf den geheizten Stubenofen ſetzt, nach Verlauf der oben angeführten Zeit die Flüßigkeit abgießt, den Rückſtand auspreßt, alles zuſammen vermiſcht, durchs Setzen klar werden läßt und durchſeiht. Gewöhnlich werden auf Kräuter drei, auf Wurzeln und Rinden fünf, auf

Harze

Harze, Schleimharze und eingedickte Säfte sechs Theile Weingeist gegossen. Frische saftreiche Gewächse schicken sich nicht zu Tinkturen. Sie geben ihnen zu viel Wasser und zu wenig Kräfte. Die kräftigste Tinktur giebt der über einen Pflanzenkörper abgezogne Weingeist, wenn er schon einmal über einen solchen abgezogen worden ist. Der Zusatz eines luftvollen oder kohlensauren Laugensalzes zur Beförderung der Ausziehung ist unnöthig, ja wohl gar nachtheilig, denn reiner Weingeist löst von demselben nichts auf, und wässeriger giebt damit eine Tinktur die nicht zum äußerlichen Gebrauche taugt.

Die wässerigen Tinkturen werden auf dieselbe Art bereitet. Das Wasser aber wird heiß aufgegossen und die Flüßigkeit schon nach 12 oder 24 Stunden ausgepreßt und durchgeseiht. Sie halten sich aber nicht lange, und sollten daher nie in Vorrath, sondern erst dann, wenn man sie brauchte, zubereitet werden. Diese Tinkturen haben ihre Kräfte blos den Arzneikörpern zu verdanken, aus denen sie das Wasser gezogen hat. Die geistigen Tinkturen hingegen haben zusammengesetzte Kräfte, nämlich die des Weingeistes und des ausgezognen oder aufgelößten Arzneikörpers. Daher können sie nicht nur nicht in allen Krankheiten, sondern auch nicht immer in der Menge gegeben werden, in der allein heilsame Wirkungen von ihnen zu erwarten sind. Denn oft enthalten sie so wenig von den ausgezognen oder aufgelöst'en Stoffen, daß der Schade des zu vielen Weingeistes den Nutzen seines arzneilichen Gehaltes überwiegen würde, wenn man sie in der Menge gäbe, daß sie ihre Wirkung äußern könnten. Viele Tinkturen sind oft weiter nichts, als gefärbter Weingeist.

TINCTVRA ABIETIS ist Tinctura Pini.

TINCTVRA ALCALINA ACRIS. Siehe Band 2. S. 536.

TINCTVRA AMARA *PH. WIRT.* Bittere Tinktur. Aus Wermuth- Hirschzungen- Cardubenedikten- und Tausendgüldenkraut, von jedem ½ Unze, Enzian- und scharfe Grindwurzel, von jedem 3 Qu., frischen grünen Pommeranzenschaalen ½ Unze, und tartarisirtem Weingeist 12 Unzen. Eine Tinktur, welche den Magen stärkt, die Verdauung befördert, Blähungen treibt und die Wurmnester zerstört. Die Gabe ist 50-80 Tr. in Wein.

TINCTVRA AMARA *PH. LOND.* Bittere Tinktur. Aus 2 Unzen Enzianwurzel, 1 Unze getrockneter gelber Pommeranzenschaalen, ½ Unze kleiner Cardamomen und 2 Pf. schwachen Weingeistes. Gebrauch und Gabe ist wie bei der vorigen.

TINCTVRA AMARA *PH. EDINB.* Bittere Tinktur. Aus 2 Unzen Enzianwurzel, 1 Unze curassavischer Pommeranzenschaalen, ½ Unze virginischer Schlangenwurzel oder ½ Unze weißer Zimmtrinde, 1 Qu. Cochenille und 2 Pf. Franzbranntweins. Gebrauch und Gabe ist wie bei der vorhergehenden.

TINCTVRA ANODYNA OFFICINALIS imgleichen

TINCTVRA ANODYNA *LVDOVICI* und

TINCTVRA ANTARTHRITICA *HOFFMANNI* siehe unter Opium Band 2. S. 267. u. 268.

TINCTVRA ANTIHYDROPICA *HOFFMANNI.* Hoffmann's Tinktur wider die Wassersucht. Aus Schwalben- und Gichtrübenwurzel, von jedem 6 Qu., Wermuthkraut und Fliederblumen, von jedem ½ Unze, Aloé 6 Qu., Myrrhe 1 Qu., Ammoniakharz 3 Qu., Muskatenblumen und Gewürznelken, von jedem 2 Qu., Keller- und Regenwürmer, von jedem 1½ Qu., Safran 1 Qu., Salmiak und Weinsteinsalz, von jedem 2 Qu., Weingeist 1½ Pf. Ihre Name bezeichnet ihren Nutzen. Die Gabe ist 40 Tropfen früh Morgens.

TINCTVRA ANTIPHTHISICA. Siehe B. 2. S. 376.

TINCTVRA ANTISCORBVTICA. Tinktur wider den Scharbock. Aus Arons- und scharfer Grindwurzel, von jedem 1 Unze, Bitterklee 1 Unze, Mauerpfeffer, Tausendgüldenkraut und Grindwurzelsaamen, von jedem 6 Qu., Winter's Rinde 2 Unzen, Eschen- und Sassafrasrinde, von jedem 1 Unze, Myrrhe 1 Unze, versüßter Schwefelsäure 1½ Unze. Diese Tinktur wird nicht nur, ihrem Namen zu Folge, im Scharbock, sondern auch als ein auflösendes, harntreibendes und magenstärkendes Mittel zu 30-50 Tropfen empfohlen.

TINCTVRA ANTIVENEREA *FALCKII.* Falk's Tinktur gegen die Lustseuche. Aus 1 Skr. fressenden Queckssilbersublimats, der in 1 Unze gereinigten Weingeistes aufgelöst worden, 1 Unze kanadischen Balsams, eben so viel Guajackharzes, 7 Unzen gereinigten Weingeistes und 2 Qu. Sassafrasöl. Die Gabe in hartnäckigen venerischen Krankheiten ist 10-20 Tr.

TIN-

TINCTVRA AROMATICA *PH. LOND.*

Gewürzhafte Tinktur. Aus 6 Qu. Zimmt, 3 Qu. kleiner Cardamomen, 2 Qu. langen Pfeffers eben so viel Ingwers und 2 Pf. schwachen Weingeistes. Eine sehr hitzige Tinktur, die in einer allgemeinen Schwäche, bei schwachem Magen, gegen Blähungen und andere solche Zufälle von schlechter Verdauung zu 1-2 Theelöffel voll in Wein gegeben wird.

TINCTVRA AROMATICA *PH. EDINB.*

Gewürzhafte Tinktur. Aus Zimmt und Kalmus, von jedem ½ Unze, kleinen Kardamomen und Saamen von der Engelwurzel, von jedem 3 Qu., langem Pfeffer 1 Qu. und Franzbranntwein 2 Pf. In der neuen Edinburger Pharmakopöe ist der Kalmus weggelassen worden und das Verhältniß von den übrigen Ingredienzen 6 Qu., 1 Unze, 3 Qu., 2 Qu., schwacher Weingeist 2 Pf. Diese Tinktur ist nicht so hitzig, wie die vorige, und daher unverdünnt zu nehmen.

TINCTVRA BALSAMICA *PH. EDIND.*

Balsamische Tinktur. Aus 1½ Unzen Copaivebalsams, ½ Unze Perubalsams, 1 Qu. Safrans und 1 Pf. höchst gereinigten Weingeistes. Diese Tinktur wird gerade so, wie der Copaivebalsam und andere balsamische Mittel, in Brust- und Nierenkrankheiten, im Tripper und weißen Fluß, in Schwäche der Eingeweide und Nerven zu 10-20-30 Tr. empfohlen, aber auch eben so viel Schaden thun, wenn sie ohne Unterschied in gedachten Krankheiten innerlich angewendet wird. Mehr Gutes ist von ihr in äußerlichen Schäden, in Wunden und Geschwüren, die durch die Eiterung zur Heilung gebracht werden müssen, zu erwarten.

TINCTVRA BALSAMICA *GMELINI.* Gmelin's balsamische Tinktur. Aus Pommeranzen- und Citronenschaalen, von jedem 2 Unzen, Zimmt und Muskatennuß, von jedem 5 Qu., Gewürznelken 2 Qu., Salmiak und Pottasche, von jedem 15 Unzen, und schwachem Weingeist 4 Pf. Diese Tinktur wird als ein magenstärkendes und blähungstreibendes Mittel zu 30-40 Tr. empfohlen.

TINCTVRA BALSAMICA *HOFFMANNI.* Hoffmann's balsamische Tinktur. Aus Wermuth- Carduibenedikten- Tausendgüldenkraut- und Enzianextrakt, von jedem 1 Unze, dem Gelben von Pommeranzenschaalen 4 Unzen, ungarischem Wein 2 Pf. und Pommeranzenbranntwein 2 Unzen. Diese Tinktur stärkt den Magen, erregt Appetit und befördert die Verdauung. Sie ist denen zu empfehlen, die keine geistigen Arzneien nehmen dürfen, und die Gabe 1-2 Qu.

TINCTVRA BEZOARDICA *LVDOVICI.* S. Band 2. S. 268.

TINCTVRA CARDAMOMI *PH. WIRT.* et *LOND.* Cardamomentinktur. Aus 3 Unzen zerstoßner Cardamomen und 16 Unzen gereinigten Weingeistes nach der Wirtemberger; aus ½ Pf. ausgehülsʼter Cardamomen und 2 Pf. schwachen Weingeistes nach der Londner Pharmakopöe, und die Gabe in Magenschwäche und Fehlern der Verdauung nach genannten Apothekerbüchern von jener ½-1 Qu., von dieser 1-4 Qu., welches aber gerade umgekehrt seyn sollte, weil zu jener Tinktur nur halb so viel Cardamomen, als zu letztern kommen, und das Verhältniß von jenem starken

mit

mit diesem schwachen Weingeiste, ob gleich in der Menge verschieden, doch in Ansehung des wahren Gehaltes vom Weingeiste ein und dasselbe ist.

TINCTVRA CARMINATIVA *WEDELII.* Wedel's blähungstreibende Tinktur. Aus Zitwerwurzel 4 Unzen, Eberwurz, Kalmus und Galgant, von jedem 2 Unzen, römischen Kamillen, Anies und Karve, von jedem 1 Unze, Würznelken und Lorbeeren, von jedem 6 Qu., Muskatenblumen ½ Unze, Pommeranzenschaalen 1 Unze, Citronenschaalenbranntwein 4½ Pf. und versüßte Salpetersäure 2½ Unze. Ein den Magen stärkendes und Blähungen treibendes Mittel und die Gabe ½ Qu.

TINCTVRA CEPHALICA *PH. WIRT.* Haupttinktur. Aus Kalmus 3 Qu., Betonien- Katzenkraut- Salbeiblätter und Lavendulblumen, von jedem 2 Qu., Aloëholz, Sandelholz und Culilawanrinde, von jedem 3 Qu., Zimmt, Muskatennuß, Cubeben, Cardamomen und Würznelken, von jedem 2 Qu., geistigem Schlagwasser und einfachem Lebenselixir des Mathiolus, von jedem 8 Unzen. Diese Tinktur wird alten Leuten, die mit Kopfkrankheiten, als mit Schwindel von Magenschwäche und Blähungen, behaftet sind, zu 20-30 Tr. empfohlen, aber durch folgende ganz entbehrlich.

TINCTVRA CEPHALICA *PH. EDINB.* Haupttinktur. Aus 4 Unzen wilder Baldrianwurzel, 1 Unze virginischer Schlangenwurzel, ½ Unze Rosmarinspitzen und 6 Pf. weißen Franzweins. Die Gabe ist 1-2 Eßl. voll in eben genannten Krankheiten, besonders in solchen, wo die Nerven leiden, in der Fallsucht u. dgl.

TINCTVRA CEPHALICA PVRGANS *PH. EDINB.* Purgierende Haupttinktur. Aus voriger Tinktur und 2 Unzen Sennesblätter, 1 Unze schwarzer Nießwurz und 2 Pf. weißen Franzweins. Sie ist zu 2 Unzen ein gelindes Laxiermittel in den vorhin erwähnten Fällen.

TINCTVRA COLOCYNTHIDIS *PH. SVECICA.* Coloquintentinktur. Aus 1 Unze Coloquinten, 1 Qu. Sternanies und 14 Unzen Franzbranntweins. S. B. 1. S. 461.

TINCTVRA DIASCORDIVM. S. Band 2. S. 269.

TINCTVRA FERRI MVRIATICA *PH. BORVSS.* ist Tinctura martis aurea B. 1. S. 559.

TINCTVRA FOEDITA *PH. LOND.* et *EDINB.* Stinkende Tinktur. Aus 4 Unz. stinkenden Asands und 2 Pf. gereinigten Weingeistes nach der Londner; aus 2 Unzen stinkenden Asands und 1 Pf. Salmiakgeistes, der mit Weingeist zubereitet worden ist, nach der Edinburger Pharmakopöe. Diese Tinktur wird in eben den Krankheiten, in welchen der stinkende Asand angezeigt ist, und zwar von 10 bis 50 ja 60 Tr. gegeben.

TINCTVRA FVLIGINIS *CLAVDERI PH. WIRT.* Clauder's Rußtinktur. Aus 6 Unzen gereinigten Gewächslaugensalzes und 1 Unze Salmiaks wird, nachdem jenes Salz in 2 und dieses in 1 Pf. Wassers, jedes für sich allein, aufgelöst und durchgeseiht worden ist, mit 2 Unzen gepülverten Glanzrußes durch Digestion diese Tinktur bereitet, und als ein auflösendes und alle Ausleerungen beförderndes Mittel in langwierigen Krankheiten, in Wechselfiebern, in der Gelbsucht und

andern

andern Cachexien zu 50-60 Tr. empfohlen. Besser aber ist folgende:

TINCTVRA FVLIGINIS *PH. LOND.* et *EDINB.* Rußtinktur. Aus 2 Unzen Holzrußes oder glänzenden Ofenrußes, 1 Unze stinkenden Asands und 2 Pf. schwachen Weingeistes. Diese Tinktur ist nicht nur in eben den Fällen, wo sonst der Ruß angewendet wird, sondern auch in hysterischen Zufällen und Nervenbeschwerden sehr dienlich, und die Gabe täglich 2 Mal 1 Theel. bis zu 1 Eßl. voll.

TINCTVRA GINGIVALIS BALSAMICA. Balsamische Zahnfleischtinktur. Aus Catechusafte und Myrrhe, von jedem 1 Unze, Löffelkrautgeiste und gereinigtem Weingeiste, von jedem 3 Unzen. Sie dient mit Rosenhonig vermischt zum Bestreichen des schlaffen, skorbutischen und faulichten Zahnfleisches.

TINCTVRA HAEMATO-CATHARCTICA ist Tinctura Fuliginis *Ph. Wirt.*

TINCTVRA HYSTERICA *FVLLERI.* Fuller's Tinktur gegen die Mutterbeschwerung. Sie ist weiter nichts, als die Tinctura Fuliginis *Ph. Lond.* et *Edinb.*, nur mit etwas Myrrhe versetzt.

TINCTVRA IAPONICA ist Tinctura Catechu B. 1. S. 396.

TINCTVRA IPECACVANHAE ist Vinum Ipecacuanhae Band 1. S. 657.

TINCTVRA LACCAE *PH. EDINB.* Gummilacktinktur. Aus 1 Unze gepülverten Gummilacks, ½ Unze gepülverter Myrrhe und 1½ Pf. Löffelkraut-

geistes. Diese Tinktur wird zur Stärkung des Zahnfleisches, bei Blutungen und bei skorbutischen Geschwüren desselben zum Auspinseln mit Rosenhonig gebraucht.

TINCTVRA LIGNORVM. Holztinktur. Aus 2 Unzen Sassafrasholzes mit der Rinde, 3 Unzen Guajackholzes, ½ Unze Rosenholzes, 1 Unze rothen und eben so viel gelben Sandelholzes und 2 Pf. Weingeistes. Diese Tinktur wird zur Reinigung des Blutes und Verbesserung der Lymphe im Tripper und der Lustseuche zu ½-1 Qu. empfohlen; nur heutiges Tages nicht mehr an jene Wirkung geglaubt, und daher auch nicht mehr in diesen Krankheiten, wenigstens nicht in der eben erwähnten Absicht, wie sonst, gegeben.

TINCTVRA LIXIVIA. Siehe B. 2. S. 538.

TINCTVRA LVMBRICORVM ist Spiritus lumbricorum B. 1. S. 764.

TINCTVRA MARTIS AVREA. S. B. 1. S. 559.

TINCTVRA MARTIS ADSTRINGENS. S. B. 1. S. 560.

TINCTVRA MARTIS APERITIVA *MYNSICHTII.* Siehe Band 1. S. 562.

TINCTVRA MARTIS CYDONIATA. S. B. 1. S. 560.

TINCTVRA MARTIS HELLEBORATA *WEDELII.* Siehe Band 1. S. 561.

TINCTVRA MARTIS *LVDOVICI.* S. B. 1. S. 559.

TIN-

Digitized by Google

TINCTVRA MARTIS POMATA. Siehe B. 1. S. 560.

TINCTVRA MARTIS *SVCCORVM* iſt Tinctura martis aurea.

TINCTVRA MARTIS TARTARISATA. S. B. 1. S. 560.

TINCTVRA MARTIS CVM VINO MALVATICO. S. B. 1. S. 560.

TINCTVRA MARTIS *ZWELFERI.* S. B. 1. S. 559.

TINCTVRA MECONII iſt Laudanum liquidum *Sydenhami* B. 2. S. 265.

TINCTVRA MELAMPODII iſt Tinctura Hellebori nigri B. 1. S. 618.

TINCTVRA MINII. S. B. 2. S. 366.

TINCTVRA MILLEPEDVM. Kellerwürmertinktur. Aus 3 Unzen fein gepülverter Kellerwürmer, 1½ Unze zerfloſſenen Weinſteinſalzes und 10 Unzen gereinigten Weingeiſtes. Ein harntreibendes Mittel, von dem die Gabe 20-30 Tr. iſt.

TINCTVRA MOSCHI. Biſamtinktur, Moſchustinktur. Aus 2 Qu. Biſams und 1 Pf. gereinigten Weingeiſtes. Sie kann in den Fällen, wo Biſam gebraucht wird, zu 1 bis 2, ja wohl zu 3 bis 4 Eßl. voll gegeben werden.

TINCTVRA NERVINA ALBA *BESTV-SCHEFFII* und

TINCTVRA NERVINO-TONICA FLAVA *LA MOTTE.* Siehe Band 1. S. 562.

TINCTVRA ODONTALGICA *MYNSICHTII.* Mynsicht's Tinktur wider Zahnschmerzen. Aus Franzosenholze 2 Unzen, Sassafras und Sarsaparille, von jedem 1 Unze, Bertramwurzel, Alaun, Salpeterkügelchen, Läuseſaamen (Staphisagria) und Bilsenkrautsaamen, von jedem 2 Qu., Mohnsaft und Würznelken, von jedem 1½ Qu., Feldkümmel, Wohlgemuth und Safran, von jedem 1 Qu., gereinigtem Weingeist und Essig, von jedem 1½ Pf. Von dieser Tinktur wird in Zahnschmerzen etwas warm gemacht und in Mund genommen. Anfangs scheint es den Schmerz zu vermehren, er läßt aber bald darauf nach und vergeht endlich gänzlich.

TINCTVRA OPII CAMPHORATA. Siehe B. 1. S. 301.

TINCTVRA PINI. Fichtensprossentinktur. Aus 3 Unzen von dem mit Wasser zubereitetem Extrakt aus den Fichtensprossen und 1 Pf. Löffelkrautgeistes. Sie ist im Scharbock, in der Gicht und Krätze zu 60-80 Tr. mit Nutzen zu brauchen.

TINCTVRA POPVLI VVLNERARIA. Pappelknospentinktur. Aus ½ Pf. frischer Pappelknospen, 1½ Pf. höchst gereinigten Weingeistes und ½ Pf. Johanniskrautgeistes. Sie wird nicht nur zum äußerlichen Gebrauch bei Wunden, sondern auch innerlich bei Geschwüren der Lunge, Nieren und anderer Theile, in langwierigen Durchfällen, im Tripper und weißen Fluß zu 30-50 und mehrern Tropfen empfohlen. Bei innerlichen

lichen Geschwüren möchte sie aber wohl, wegen des Weingeistes, der große Hitze verursacht, mehr schädlich als nützlich, und daher eher zu widerrathen, als zu empfehlen seyn.

TINCTVRA REGIA. Königliche Tinktur. Aus 2 Skr. Ambra, 1 Skr. Bisams, ½ Skr. Ziberhs, 6 Tr. Zimmtöls, 4 Tr. Rosenholzöls, ½ Qu. Weinsteinsalzes, 1½ Unzen gereinigten Weingeistes, eben so viel Rosengeistes und Pommeranzenblüthengeistes. Diese Tinktur dient vornehmlich zum Riechen für solche Personen, die dergleichen starke Wohlgerüche vertragen können, aber auch innerlich zu einigen Tropfen zur Herzstärkung und Erquickung.

TINCTVRA RVBRA. Siehe Band 1. S. 75.

TINCTVRA SACRA *PH. LOND.* et *EDINB.* Heilige Tinktur, Aloëtischer Wein. Aus 8 Unzen Aloë, 2 Unzen weißer Zimmtrinde und 10 Pf. weißen spanischen Weins nach der Londner; aus 1 Unze Aloë, 1 Qu. Ingwers, eben so viel virginischer Schlangenwurzel, 1 Skr. Cochenille und 1½ Pf. weißen spanischen Weins nach der Edinburger; und aus 8 Unzen Aloë, Haselwurzel, Zimmt, Zittwer, Cardamomen, Safran, von jedem ½ Unze, Cochenille 1 Skr. und weißem spanischen Wein 10 Pf. nach der alten Edinburger Pharmakopöe. Diese Tinktur ist, zu Folge der Erfahrung, ein vortreffliches Mittel für kraftlose und phlegmatische Personen. Sie reinigt nicht nur die ersten Wege, sondern verdünnt und löst auch den Schleim in den kleinern Gefäßen auf, reitzt die festen Theile, erwärmt den ganzen Körper, und befördert oder erregt die Monats- und Kindbetterreinigung. Man giebt

von

von ihr zum Purgieren 1-2 Unzen und mehr. In kleinern Gaben löſ't ſie auf, und wirkt unmerklich auf den Stuhl, ſchlägt aber doch endlich durch, und erregt eine Art von gelindem Durchfall, der viel länger anhält, als der, den andere gemeine Purgiermittel erregen. Uebrigens gilt von ihrem Gebrauch und Mißbrauch daſſelbe, was oben von der Aloé (ſ. unter Aloé) iſt geſagt worden.

TINCTVRA SALINA. S. B. 2. S. 537.

TINCTVRA SALVTIFERA iſt Tinctura aromatica *Ph. Edinb.*

TINCTVRA SATVRNINA. S. B. 2. S. 376.

TINCTVRA SPLENETICA *STAHLII.* Stahl's Tinktur gegen die Milzſucht. Aus Eiſenkraut, Garten- und Mauerraute, Salbei und Wegebreit, von jedem ½ Unze, Johanniskrautblumen 1 Unze und Weingeiſt 1 Pf. Ihr Name zeigt ihren Nutzen an, der aber in der That ſehr gering zu ſeyn ſcheint. Die Gabe iſt 60-80 Tr.

TINCTVRA STOMACHICA POLYCHRESTA *GVNDELSHEIMERI.* Gundelsheimer's Magentinktur. Aus langem, ſchwarzem und weißem Pfeffer, von jedem 2 Qu., ſpaniſchem Pfeffer 1 Unze, kleinen Cardamomen 10 Qu., zerfloſſener Blättererde und weinigtem Salmiakgeiſt, von jedem ½ Pf. Eine ſehr ſtark auflöſende und den Magen ſtärkende Tinktur, die aber nur kachektiſchen, waſſerſüchtigen und phlegmatiſchen Perſonen, keinesweges aber choleriſchen und vollblütigen Leuten wohl bekömmt. Die Gabe iſt 30-40 Tr.

TIN-

Digitized by Google

TINCTVRA AD STOMACHICOS *PH. EDINB.* Magentinktur. Aus Kalmus und Enzianwurzel, von jedem 1½ Unze, gepülverter Fieberrinde 2 Unzen, unreifen Pommeranzen, Tausendgüldenkrautspitzen und Cardebenediktensaamen, von jedem 1 Unze, Eisenfeilspäne, die in einen linnenen Beutel gebunden werden, 3 Unzen, und weißen Franzwein 8 Pf. Diese Tinktur ist in Erschlaffung und Schwäche des Magens und der Eingeweide ein sehr gutes Mittel, und die Gabe 1 Eßl. voll. Sonst kamen noch Galgant, Zittwer, Kamillen und Wermuth hinzu, die aber jetzt wegbleiben, auch ganz überflüßig sind, so wie noch jetzt die Tausendgüldenkrautspitzen und Cardebenediktensaamen die Kräfte dieses Mittels um nichts mehr erhöhen.

TINCTVRA STYPTICA. Styptische oder blutstillende Tinktur. Aus 1 Qu. gebrannten grünen Vitriols und 2 Pf. Franzbranntweins, der vom Fasse eine gelbe Farbe angenommen hat. Diese Tinktur sieht schwarz und wird sowohl innerlich als äußerlich bei Blutflüssen angewendet. Indessen möchte doch wohl der innerliche Gebrauch derselben nicht in allen, sondern nur in den Blutflüssen statt finden, die von zu großer Reitzbarkeit und verminderter Thätigkeit des Gefäßsystems und des ganzen Körpers überhaupt herrühren.

TINCTVRA SVDORIFERA *PH. EDINB.* Schweißtreibende Tinktur. Aus 6 Qu. virginischer Schlangenwurzel, 2 Qu. Cochenille, eben so viel Safrans, 1 Skr. Mohnsafts und 1 Pf. Minderer's Geistes. Ein sehr kräftig schweißtreibendes Mittel, von dem die Gabe 1 Eßl. voll ist. Sonst kam noch Bibergeil

und

Digitized by Google

und noch einmal so viel Cochenille dazu, was aber überflüßig ist.

TINCTVRA TERRAE CATECHV ist Tinctura Catechu B. 1. S. 396.

TINCTVRA THEBAICA. Siehe B. 2. S. 267.

TINCTVRA THERIACALIS. Siehe B. 2. S. 268.

TINCTVRA TOLVTANA *PH. EDINB.* Tolubalsamtinktur. Aus $1\frac{1}{2}$ Unze Tolubalsams und 1 Pf. gereinigten Weingeistes. Sie hat dieselben Kräfte als der Tolubalsam selbst (siehe Balsamus tolutanus) und kann in denselben Fällen, wie er, zu 1-2 Theelöffel voll in jedem schicklichen Getränk genommen werden. Mit dem gewöhnlichen Syrup vermischt wird ein schöner balsamischer Syrup daraus.

TINCTVRA TRAVMATICA. Wundtinktur. Aus Tormentillwurzel und Grundheilblättern, von jedem $\frac{1}{2}$ Unze, Sonnenthaublättern, Johanniskrautblumen und rothen Rosenblättern, von jedem 2 Qu., Drachenblut, Mumie, Katechusaft und Myrrhe 3 Qu., rothem Sandelholz 2 Qu., Muskatennuß 1 Qu. und Weingeiste 16 Unzen. Diese Tinktur wird in Blutungen, Blutspeien, Mutterblutflüssen und Durchfällen innerlich zu 50-60 Tr. empfohlen. Außer der Tormentillwurzel, dem Drachenblut und Katechusaft sind alle übrigen Ingredienzen darin ganz überflüßig. Ueberhaupt paßt das Mittel zum innerlichen Gebrauche, wegen des Weingeistes, der große Hitze verursacht, wohl selten, besser schickt es sich zum äußerlichen bei Blutungen.

TIN-

TINCTVRA VENERIS VOLATILIS *PH. LOND.* Flüchtige Kupfertinktur. Aus 1 Qu. Kupferfeile und 1½ Unze Salmiakgeistes. Diese Tinktur, die mit dem blauen Augenwasser (B. 1. S. 226.) übereinkömmt, ist ein harntreibendes Mittel, das Boerhaave in der Wassersucht innerlich früh nüchtern zu 3 Tr. in einem Glase voll Meth zu brauchen empfiehlt, und zwar so, daß die Gabe täglich verdoppelt wird, bis der Kranke 24 Tr. nimmt. Daß es hilft, aber nur nicht immer, gesteht er selbst.

TINCTVRA VERATRI ist die Tinctura Hellebori nigri Band 1. S. 618.

TOLV ist Balsamus Tolutanus.

TORCVLAR, s. TORCVLVM, s. TORNACVLVM, s. TORTILIS FASCIA, Drehstock, Aderpresse, Turniket. Ein blutstillendes Mittel, das am geschwindesten und gewissesten hilft, aber nur an den äußern Gliedmaßen, an der Brust und den Schläfen angewendet werden kann. Man bedient sich desselben erstens, um Zeit zu gewinnen, die gewöhnlichen blutstillenden Mittel herbeizuschaffen und anzubringen, die Unterbindung zu machen und den Verband anzulegen; zweitens, um einer zu befürchtenden Verblutung bei großen Operationen, z. B. bei Absetzung eines Gliedes oder Abnahme einer Brust, vorzubeugen, in welchen beiden Fällen es sobald, als die Gefahr vorüber ist, wieder abgenommen wird; drittens, um den Andrang des Bluts nach den verwundeten, zerschnittenen oder zerhauenen und bereits unterbundenen oder mit andern blutstillenden Mitteln versorgten Theilen abzuhalten, sich der Wirkung der getroffenen Anstalten zu versichern, und

und

der unvermuthet wiederkehrenden Blutung zuvorzukommen, in welchem Falle das Turniket so lange liegen bleibt, bis alle Gefahr vorüber ist.

Das Turniket schnürt entweder das ganze Glied und alle zu- und rückwärts führenden Blutgefäße zusammen, unterbricht den ganzen Blutumlauf unterhalb dem Drucke und hebt zu gleicher Zeit die Empfindlichkeit des Gliedes durch den Druck auf die Nerven auf; oder es drückt blos auf den Stamm der verletzten Schlagader, ohne auf die Aeste desselben zu wirken, und ist so eingerichtet, daß es von selbst, ohne eine fremde Beihülfe, in seiner Lage erhalten werden kann. Auf diese oder jene Art wirkt jedes Turniket, so daß alle Arten von Turnikets unter zwei Hauptgattungen gebracht werden können. Jene Wirkung ist erwünscht bei Absetzung eines Gliedes, das nichts von Schmerzen fühlen soll, und bei Kranken, die keinen Tropfen Blut zu verliehren übrig haben; diese hinlänglich bei Blutungen aus großen Schlagadern und bei Personen, denen ein geringer Blutverlust nichts schadet; nur jene, wegen der Empfindungslosigkeit und des heißen Brandes; diese, wegen des Verblutens aus den Nebenästen, bedenklich, und deshalb die Vorsicht nöthig, daß in jenem Falle das Glied nicht einem zu starken und langen Drucke ausgesetzt, in diesem nicht aus den Augen gelassen und daneben noch mit andern blutstillenden Mitteln versehen werde.

Ein Turniket, welches das ganze Glied zusammenschnürt, ist das von Morell erfundene, und, wie man sagt, bei der Belagerung von Besançon 1674 zuerst gebrauchte, in den neuern Zeiten aber verbesserte Feldturniket. Es besteht 1) aus einem breiten fest gewebten Bande, 2) aus einem mit Wolle oder Pferdehaaren oder

Kork

Kork fest ausgestopften walzenförmigen Kissen, auf dem ein Lederstreif genäht ist; 3) aus einem Stück steifen Leder mit zwei Einschnitten; 4) aus einem hölzernen glatt gedrechselten und etwa vier Zoll langen, gehörig proportionirten Knebel. Das Kissen wird auf den Hauptstamm der Schlagader und das Leder ihm gegen über auf der andern Seite des Gliedes gelegt, das Band unter dem Leder auf dem Kissen durchgesteckt, um das Glied geführt, und durch die Einschnitte in dem auf der andern Seite befindlichen Leder durchgezogen, dann mit einer Schleife befestigt und vermittelst des Knebels über dem Leder fest zusammengedreht. Das Unangenehme hierbei ist, daß der Knebel beständig gehalten werden muß, damit er nicht umschlägt, das zusammengedrehte Band locker wird und aufspringt. Dies zu verhindern, ist der Vorschlag gethan worden, noch ein kleines Band an das Leder zu nähen und damit den Knebel zu befestigen, oder an dem gewöhnlichen Bande nach den Enden zu, wo die Schleife gemacht wird, ein kürzeres und schmäleres Band zu heften, und damit, nach dem Zusammendrehen des Bandes, den Knebel fest zu binden.

Ein Turniket, welches nur den Stamm der Schlagader zusammendrückt, ist das Schraubenturniket, das von Petit zuerst angegeben und hernach verbessert worden ist. Das oben angeführte Kissen wird auf den Stamm der Schlagader gelegt und durch ein Paar Umwindungen mit einer Zirkelbinde (die eben so breit als das Kissen lang ist) in seiner Lage befestigt; alsdenn ein Schraubengestell, welches auf der nach dem leidenden Theile hingekehrten Seite gefüttert seyn muß, dergestalt angelegt, daß die Handhabe der Schraube dem auf der Schlagader befindlichen Kissen gerade gegen über, nämlich

auf der andern Seite des Gliedes zu stehen kömmt, das an der einen Seite des Schraubengestells befindliche Band aber rund um das Glied, und gerade über das Kissen geführt, mit dem von der andern Seite des Schraubengestells ihm entgegenkommenden Bande durch eine Schnalle verbunden, und die Schraube ein oder ein Paar Mal umgedreht, je nachdem die Bänder beim Zuschnallen mehr oder weniger straff angezogen worden sind.

Im Falle der Noth, wo die Gefahr dringend, und kein gewöhnliches Turniket bei der Hand ist, kann man sich sogleich aus einer Schuhsohle, einem Strumpfbande und einem Stückchen Holz eins bereiten. Ja in den dringendsten Fällen kann der Daumen die Stelle des Turnikets eine Zeitlang vertreten. Ein starker Mann drückt nämlich über der Wunde den Daumen auf die Schlagader an einem Orte, wo sie am deutlichsten zu fühlen ist, und nahe an einem Knochen liegt.

TORMENTILLA (*Tormentilla erecta* L.). Tormentille, Ruhrwurzel, Birkwurzel, Rothheilwurzel, Siebenfingerkraut. Eine ausdauernde, in waldigten Gegenden und auf trocknen Wiesen wildwachsende Pflanze. Ihre Wurzel, die nicht nur Radix Tormentillae, sondern auch Radix Heptaphilli, Radix Consolidae rubrae verschrieben wird, ist kurz, knotig, gewunden, mit vielen Fasern besetzt, äußerlich dunkelbraun, inwendig röthlich, dicht und hart in ihrem Gewebe, geruchlos, herb und zusammenziehend von Geschmack. Sie theilt dem Wasser und Weingeist einen Rosengeruch und eine rothe Farbe mit, und wird daher zum Rothfärben des Leders angewendet, ja ein großer Theil des türkischen Saffians damit gefärbt. Aus 2 Unzen

von

von der Wurzel erhält man 6 Qu. und 5 Gr. geistiges, und 9½ Qu. wässeriges Extrakt. Im erstern sind die meisten Kräfte der Wurzel. Sie besitzt nach der Natterwurzel (s. Bistorta) die stärksten und reinsten zusammenziehenden Kräfte, und wird daher in jedem Falle, wo zusammenziehende Mittel (s. Adstringentia) angezeigt sind, mit Nutzen gegeben, häufig aber auch von Quacksalbern und gemeinen Leuten gemißbraucht, und ohne Unterschied in Wechselfiebern, besonders in Ruhren und Durchfällen angewendet, welches zur Darmgicht, Gliedereißen und faulichten Verstopfungen Gelegenheit geben kann. Will man in Ruhren Gebrauch von ihr machen, so dürfen keine Unreinigkeiten und Fieberbewegungen mehr vorhanden seyn. Am nützlichsten ist sie in langwierigen schleimichten Durchfällen. In Blutflüssen von großer Erschlaffung hat sie sich sehr heilsam gezeigt, und an Cullen in Wechselfiebern einen sehr großen Vertheidiger gefunden. Die Gabe derselben im Pulver ist 10-20-30 Gr., in Wechselfiebern, nach Cullen, täglich bis zu 3 Qu. Auch kann man sie im Absud verordnen, und 1 Unze mit so viel Wasser kochen lassen, daß 1 Pf. von der durchgeseihten Flüßigkeit zurückbleibt, welche dann Eßlöffelweise zu nehmen ist. In Pillen ist hauptsächlich das Extrakt von der Tormentillwurzel von sehr großer Wirkung und die Gabe desselben 1 Skrupel jedes Mal.

Aeußerlich braucht man den Absud von der Tormentillwurzel zum Gurgeln und Ausspülen des Mundes beim schlaffen und skorbutischen Zahnfleisch, beim Wackeln der Zähne, beim herabgefallenen Zäpfchen, zum Waschwasser und Befeuchten der Schwämme, Tücher, und Mutterzapfen bei Vorfällen der Mutter-

scheide und Gebärmutter, und bei allen äußerlichen Blutungen.

Bei Thieren, welche mit Durchfällen oder Ruhren behaftet sind, kann die Tormentillwurzel, nach Fortschaffung der Hinterleibsunreinigkeiten innerlich zu ½ Unze gegeben werden, Pferden und Ochsen auf einmal, Schaafen und Schweinen binnen 24 Stunden, und zwar mit Honig zu einem Bissen gemacht. Aeußerlich dient sie bei ihnen zur Austrocknung der Wunden und Geschwüre, so bald sie von allem wilden und schwammichten Fleisch gereinigt sind. Man streut das Pulver von derselben ein, oder wäscht lieber die Schäden mit einem Absud von ihr aus.

TOVRNESOL EN DRAPS. Blaue Tournesoltücher. Siehe Band 1. S. 694.

TOXICODENDRON (*Rhus Toxicodendron* L.). Raucher Giftsumach, haarichte Gifteiche. Ein Strauchgewächs, das in Nordamerika zu Hause ist, aber auch jetzt in England, Frankreich, Teutschland in den Gärten gezogen wird. Es hat seinen Standort am liebsten im Schatten und in feuchten, fetten Boden, ohngefähr die Höhe von 4 Fuß, und eine graulichte, etwas gestreifte Rinde mit Flecken, die kleinen Drüschen ähneln und aussehen, als wenn sie von einem Insekt hervorgebracht worden wären, aus dem Holze zu entstehen scheinen, und zuletzt bewirken, daß die Rinde gerade über ihnen einen Sprung bekömmt, der eben so groß ist, als sie selbst sind. Seine Blätter stehen wechselsweise einander gegenüber, sind in drei Lappen getheilt, und sitzen auf sehr langen Blattstielen, welche sich oft durch eine Art von Ausdehnung in die Substanz der Seitenlappen verliehren;

stehren; der obere und äußerste Blattlappen hat einen halben Zoll langen und oft noch längern Stiel. Alle Blätter sind dunkelgrün, herabhängend, und von jenem unangenehmen Ansehen, das fast allen schädlichen Pflanzen eigen, und ihrem gewöhnlichen düstern Aufenthaltsorte zuzuschreiben ist. Sie sind beinahe eirund, gerippt, und mit einem wellenförmigen Rande versehen, der zuweilen gezahnt oder gezackt ist. Ihre Spitzen schlagen sich gegen die obere Fläche um und scheinen concav. Die jungen Knospen, Blattstiele und die Rippen an der untern Seite der Blätter sind ganz sichtbar mit wollichten Haaren bedeckt. Die Blumen, welche kaum zu bemerken sind, kommen im Juny, July und August in kurzen sehr vollen Trauben zum Vorschein, so daß sich hernach sehr viele auf einem Stengel befinden. Im natürlichen unkultivirten Zustande sitzen männliche und weibliche Blumen von einander abgesondert, im kultivirten zeigen sie sich als Zwitterblumen mit vermehrter Anzahl ihrer Theile. Die Frucht oder der Saame, der im Herbste zur Reife kömmt, ist eine runde, saftlose, blasgelbe, gestreifte, etwas trockne Beere, die an Größe ohngefähr einer kleinen Erbse gleicht, und einen harten, zusammengedrückten, gekerbten Saamen in sich schließt, der eine dicke, gefurchte, mehlichte Haut bedeckt.

Der rauche Giftsumach (Rhus Toxicodendron L.) unterscheidet sich von dem glatten Giftsumach (Rhus radicans L.) dadurch, daß dieser ein kleinerer Strauch ist, der glatte, schlanke Zweige, feste, derbe Wurzeln, und etwas kleinere, auf kürzern und dünnern Blattstielen sitzende, glattere Blätter hat, hauptsächlich aber dadurch, daß die Spitzen der Blätter sich nach der untern Fläche umschlagen und conver scheinen.

Der rauche Giftsumach hat eine ganz besondere giftige Eigenschaft. Schon in der Entfernung von mehrern Ellen wirkt er bei einigen Personen durch seine Ausdünstung wie ein Gift, und macht, daß sie eine ungeheure und schmerzhafte Geschwulst des Gesichts, der Hände und des Leibes davon tragen, und über den ganzen Körper einen Ausschlag bekommen, der heftig juckt, brennt und in Bläschen sich erhebt, die nicht anders, als mit der Oberhaut zugleich abgehen, ja in seiner höchsten Verschlimmerung den zusammenfließenden Blattern gleicht. Hauptsächlich sollen die Dünste dieses Strauchs solche Leute heftig angreifen, die stark schwitzen. Daß nun aber das Betasten desselben noch weit gefährlicher seyn müsse, ist nicht nur hieraus schon abzunehmen, sondern auch durch die Erfahrung bestätigt worden. So bekam, wie Boerhaave erzählt, ein Mensch, der sich im Garten zu Leiden den Hintern mit einem Blatte von Giftsumach abwischte, den Brand an diesem Theile, der ihm das Leben raubte. Daß er vielen Leuten nichts schadet, und daß sie ihn können bearbeiten, beschneiden, seine Rinde abschälen, das Holz zwischen den Händen reiben, daran riechen, den Saft auf die bloße Haut streichen, ohne alle üble Folgen, ist kein Beweis seiner Unschädlichkeit. Von Geschwistern darf der eine dies wagen, da sich die andern nicht einmal ihm nähern und unter seinen Zweigen sitzen dürfen. Kalm hatte nichts von den Dünsten dieses Strauchs zu fürchten, so lange er nicht schwitzte, sein Bedienter hingegen ward gleich davon angegriffen, so bald er sich ihm nur näherte.

Das besondere und beschwerliche Jücken, welches nicht nur der rauche, sondern auch der glatte Giftsumach, ingleichen andere Arten von Rhus, wie z. B. das Rhus vernix und Rhus typhinum L. verursachen, vertreibt

treibt man in Nordamerika am gewissesten durch das Waschen mit einer Queckſilberauflösung. Außerdem braucht man aber auch noch in den vereinigten Staaten von Nordamerika mehrere andere Mittel, die vornehmlich aus dem Pflanzenreich genommen werden, wie z. B. Safranthee und eine Salbe aus Milchrahm und Eiblisch; Herrn B. S. Barton that indessen kein Mittel bessere Dienste als eine in Nordamerika wachsende Gattung von Vrtica, und zwar, seines Dafürhaltens nach, die Vrtica pumile L.

In den neuesten Zeiten hat John Alderson den rauchen Giftsumach zum arzneilichen Gebrauch angewendet und ihn mit vielem Nutzen in Lähmungen gegeben. Nach ihm scheint er als ein Reiz zu wirken, doch mit besonderer Determination des Reizes nach dem leidenden Theile. Es entsteht auf seinem Gebrauch die Empfindung von sanfter Wärme, die durch das gelähmte Glied zieht, und auf zu starke Gaben ein heftiger krampfartiger Schmerz in den gelähmten Theilen, mit krampfhaften Verdrehungen derselben. Selbst da, wo die Seelenkräfte bei Lähmungen beträchtlich gesunken sind, das Erinnerungsvermögen und die Urtheilskraft einen Verlust erlitten haben, zeigte sich dieses Mittel sehr wirksam. Unter den gelähmten befanden sich auch unter andern solche, die ihr Unglück den Bleiarbeiten und dem Mißbrauch geistiger Getränke zuzuschreiben hatten. In Fällen, wo die Verdauungskraft, besonders durch den Mißbrauch geistiger Getränke, sehr geschwächt war, that er die vortreflichsten Dienste, und in einem sehr heftigen Gesichtsschmerz, wahrscheinlich gichtischen Ursprungs, bewies er sich so wirksam, daß er das Uebel vertrieb, ungeachtet mit ihm, wegen des darauf folgenden großen Ekels, nach wenigen Tagen schon ausgesetzt werden mußte.

Er gab die Blätter des rauchen Giftsumachs im Aufguß, Pulver und Bissen, doch ließ er sie nur einmal im Aufguß, und zwar 6 Gr. mit 8 Unzen kochenden Wassers aufgegossen, täglich 3 Mal zu 1 Eßl. voll nehmen. Die meisten Male verordnete er sie im Pulver, und zwar von ½ bis zu 1 ja 2 und endlich 5 Gr. täglich 3 bis 5 Mal, zuweilen stieg er bis zu 10, 15, 30 Gr. Einmal wurde mit 3 Gr. angefangen und mit tägiger Verdoppelung bis zu 90 Gr. gestiegen, und zwar früh und Abends jedes Mal so viel gegeben. Zu den Bissen kam die Pommeranzenschaalenkonserve. Neben bei verordnete er angenehme Magentinkturen.

Die Blätter des glatten Sumachs (Folia Toxicodendri von Rhus radicans L.) hat schon Du Fresnoy in der Flechte skrofulöser Personen 7 Mal, und in Lähmungen der untern Gliedmaßen 5 Mal bewährt gefunden. Er ließ die im Juny gepflückten Blätter im Aufguß brauchen, oder wendete das abgezogne Wasser oder das Extrakt davon an, und Koch macht in den Denkwürdigkeiten der Harlemer philosophischen Gesellschaft die Geschichte einer Lähmung der unter Gliedmaßen bekannt, in welcher ihm dieses Mittel, mit 20 Gr. täglich 3 Mal angefangen und bis zu 2 Qu. gestiegen, so vortreffliche Dienste leistete, daß die 30jährige Patientin von ihrem 4jährigen Leiden nach 4 Wochen befreit war.

Von der Rinde einer Gattung Rhus sagt man, daß sie sich wirksam in kalten Fiebern zeigt. Herr B. S. Barton, dem wir diese Nachricht zu verdanken haben, vermuthet, das diese das Rhus glabrum L. oder *Smooth Pennsylvannia Sumac* ist. Man sagt auch, daß der Saft des Rhus glabrum *Vpland Soo-*

mac

mac ein vortreffliches Mittel gegen Warzen und andere Auswüchse sei. In einigen Ländern der vereinigten Staaten von Nordamerika führt das Rhus glabrum den Namen: *Indian Salt*, indianische Salz, welches die Indianer zur Würze ihrer Fleischnahrung anwenden sollen. Sie gebrauchen es auch, um die rothe Farbe, womit sie die Stacheln des Stachelschweins färben, ächt zu machen. Dies sind aber vermuthlich die Beeren dieses Baums, die eine schöne rothe Farbe haben, und mit einem gefärbten Staub bedeckt sind, welche auch die Indianer, trotz, daß sie so sauer sind, ohne Schaden essen, so wie die Blätter dieses Baums am Feuer trocknen, und so dann als Taback rauchen.

TRAGACANTHA. Traganth, Tragacanth. Ein Saft, der aus dem Stamm und den dicken Zweigen eines auf der Insul Kandia und in Asien, aber auch in Sicilien und in der Provençe wachsenden sehr stachlichten Strauches (Astragalus creticus *Lamark* und Astragalus Tragacantha *Linné*) zu Ende Juny von freien Stücken ausschwitzt, an der Luft verhärtet, zu Ende des Sommers eingesammelt und als Traganth nach Europa versendet wird. Der meiste, ja vielleicht aller Traganth kömmt von Astragalus creticus *Lamark*, der wenigste von Astragalus Tragacantha *Linné*, zumal von dem, der in Sicilien, Italien und in der Provençe wächst, als welcher so wenig enthält, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, ihn zu sammeln. Wir erhalten ihn aus der Levante, in weißlichen, durchscheinenden, langen, cylindrischen, brüchigen, im Bruche glänzenden Fäden, oder wurmförmig gewundenen, kaum liniendicken Stücken, welche weder Geruch noch Geschmack haben. Es giebt

zwei Sorten, von welche die eine weiß oder gelblicht aussieht und weißer oder gelblicher Traganth (Gummi Tragacanthae album) heißt; die andere aber eine röthliche, dunkelgelbe oder schwärzliche Farbe hat, und rother oder brauner Traganth (Gummi Tragacanthae rubrum s. flavum) genennt wird. Letztere Sorte ist verwerflich, nur jene, die weiß oder gelblich, durchscheinend, geschmack- und geruchlos und recht trocken ist, zum arzneilichen Gebrauch tauglich. Die gelbe Farbe schadet nichts, denn diese kömmt von ihrem Alter, nur muß sie nicht feucht und im Geruche schimmlicht seyn.

Der Traganth ist ein wahrer Schleim, scheint aber viel thierischen Leim oder Colla zu enthalten. Denn wenn die Auflösung desselben auch mit noch so vielem Wasser verdünnt wird, bekömmt sie doch keine völlige Durchsichtigkeit, ja sie setzt so gar, wenn sie einige Stunden ruhig steht, einen Bodensatz ab, welcher dem Rückstande des ausgewaschenen Weizenteigs ähnlich, und, wie dieser, ein thierischer Leim oder Colla ist. Der Traganth quillt aber so im Wasser auf, daß 1 Qu. desselben im Stande ist, eine Portion von 32 Unzen Wassers so dick wie Honig zu machen, was 1 Unze vom arabischen Gummi nicht vermag. Der Aether hat nebst den Oelen und dem Weingeist eben so wenig Wirkung auf ihn, als auf andere Pflanzenschleime. Durch Traganth läßt sich das Oel schwerer, als durch arabisches Gummi, das Queckſilber aber gar nicht mit Wasser mischbar machen.

Der Traganth kömmt in seinen Wirkungen mit dem arabischen Gummi, von welchem B. 1. S. 11 u. 12 die Rede gewesen ist, vollkommen überein. Doch giebt man ihn nicht gern innerlich, und wenn man ihn ja giebt, im Pulver zu 20-30 Gr. in den Krankheiten, wo man das

arabische

arabiſche Gummi verordnet. Mehr braucht man ihn äußerlich mit Milch oder Waſſer aufgelöſ't zu Klyſtieren in Ruhren und Bauchflüſſen, zu Augenwaſſern in trocknen Augenentzündungen; dann, um Arzneien, z. B. Kampfer mit Waſſer miſchbar zu machen; ferner, um Kügelchen, Zeltchen, Morſellen und Pillen aus trocknen, nicht gut zuſammenhaltenden oder ſchweren Pulvern, als Eiſenfeile, damit zu verfertigen, und ihnen die gedachten Formen zu geben.

Zubereitungen aus dem Traganth in den Apotheken ſind:

1) Die Species diatragacanthae frigidae, die Traganthſpecies, ein Pulver, das aus 2 Unzen Traganths, 2 Qu. arabiſchen Gummis, ½ Unze Stärkenmehls und 2 Qu. Süßholzes beſteht, und mit vielem Nutzen zuweilen im Kützelhuſten, in Ruhren und Durchfällen innerlich zu ½ Qu. und drüber verordnet wird.

2) Das Pulvis diatragacanthae *Ph. Edinb.*, das einfache Traganthpulver und

3) Das Pulvis diatragacanthae compoſitus *Ph. Lond.*, das zuſammengeſetzte Traganthpulver, welche B. 2. S. 410. zu finden ſind.

TRAGEA s. TRAGENA s. DRAGETA. Triſenett. Ein gewürzhaftes mit vielem Zucker verſetztes Pulver, das zum innerlichen Gebrauche dient.

TRAGEA AROMATICA *GABELKOVERI.* Gabelkovers Magentriſenett. Aus 1 Qu. Zimmtrinde, ½ Qu. Ingwers, Würznelken, Galgant, Paradieskörner, Muskatenblumen, von jedem 15 Gr.

15 Gr., weißem und rothem Sandelholze, von jedem ½ Qu., weißem Zucker 8 Unzen.

TRAGEA AROMATICA *OFFICINALIS.* Officinelles Magentrisenett. Aus 1 Unze Zimmtrinde, 3 Qu. Würznelken, eben so viel von Muskatennüssen, 2 Qu. Muskatenblumen, 3 Qu. Jngwers, ½ Unz. rothen Sandelholzes und 2 Pf. weißen Zuckers.

TRAGEA STOMACHICA *PH. LOND.* Magentrisenett der englischen Pharmacopöe. Aus ½ Unze Pfeffermünzenkrautes, Kalmus, Galgant, Jngwer, Pommeranzenschaalen, von jedem 1 Qu., Winter's Rinde 2 Qu., Muskatennußölzucker 3 Qu. und Zucker 1 Pf. Diese 3 Pulver befördern die Verdauung, stärken den Magen und treiben die Blähungen. Die Gabe ist 1 Theelöffel voll auf geröstetem und in Wein getauchtem Brode, oder auch für sich allein.

TRAVMATICA siehe unter Roborantia.

TRICHOMANES (*Asplenium Trichomanes* L.). Haarkraut, Wiederthon, rother Wiederthon, Wiedertodt. Eine ausdauernde, überall in Europa in Felsenritzen wachsende Pflanze, welche, ihrer kleinen Stengel wegen, unter die Haarkräuter gezählt wird. Jhre Blätter (Herba Trichomanis) haben einen schleimichten, süßlichten, etwas zusammenziehenden Geschmack, aber keinen Geruch. Man hält sie in Brustkrankheiten, welche von einer zähen Beschaffenheit und Schärfe der Säfte herrühren, für heilsam. Auch sollen sie den Auswurf des zähen Schleims von der Brust befördern und die Verstopfungen der Eingeweide auflösen. Sie werden im Aufguß oder Absud mit Süßholz verordnet, aber bei

uns

uns gar nicht mehr gebraucht. Der aus ihnen bereitete Syrup (Syrupus Trichomanis) kann recht gut die Stelle des Frauenhaarsyrups vertreten, ist aber auch bei uns nicht gebräuchlich.

TRIFOLIVM FIBRINVM s. AQVATICVM (*Menyanthes trifoliata* L.). Bitterklee, Fieberklee, Biberklee, Wasserklee, Scharbocksklee, Sumpfklee, Wasserdreiblatt, Bocksbohne, Zottenblume, Klappa. Eine ausdauernde, auf sumpfigten Wiesen und in feuchten Gegenden wachsende Pflanze. Ihre Blätter (Herba Trifolii fibrini), die sehr saftig und ungemein bitter, aber geruchlos sind, werden sehr häufig zum arzneilichen Gebrauch verwendet. Sie enthalten einen bittern Stoff, den sie dem Wasser und Weingeist mittheilen, und zugleich etwas zusammenziehendes. Ihre Bitterkeit ist beinahe so groß, nur weniger angenehm, als die des Enzians, daher sie auch die Stelle desselben vertreten können. Sie besitzen eröffnende, auflösende, magenstärkende und wurmwidrige Kräfte. Man braucht sie daher in Verstopfungen der Eingewelde, in der Wasser- Bleich- und Gelbsucht, in der Hypochondrie und Magenschwäche, überhaupt in allen Fehlern der Verdauung, in Wechselfiebern und Fieberkuchen, in gichtischen und podagrischen Zufällen, in skorbutischen und skrofulösen Krankheiten, in flechtenartigen Ausschlägen der Haut von krebshafter Beschaffenheit, und gegen die Würmer, und zwar im Aufguß oder Absud, in welcher Gestalt sie aber sehr widerlich zu nehmen sind, so wie im Pulver, welches man aber nicht leicht verordnet, außer Kindern gegen die Würmer zu 10-20 Gr. mit Pommeranzen- oder einem andern wohlschmeckenden Syrup in Bissen.

sen. Zum Absud nimmt man 5 Finger voll auf 6 Unzen Flüßigkeit, als Wasser, Bier, Wein.

In Westgothland werden die Blätter des Bitterklees statt des Hopfens unter das Bier gethan; und die Wurzeln desselben von den Lappländern, wenn sie an andern Nahrungsmitteln Mangel leiden, getrocknet, gepülvert und mit wenigem Getreidemehl zu Brod verbacken, das aber einen unerträglich bittern Geschmack haben soll.

Zubereitungen aus dem Bitterklee in den Apotheken sind:

1) Der Succus Trifolii fibrini recens expressus, der frisch ausgepreßte Bitterkleesaft, ein wie der honigdicke Löwenzahnsaft im Frühjahr zu bereitender und gegen obgedachte Krankheiten dienlicher Saft, von welchem die Gabe ½-1 Qu. ist. Nur muß er mit etwas Gewürzhaftem versetzt werden, weil er leicht durchschlägt.

2) Das Extractum Trifolii fibrini, das Bitterkleeextrakt, welches zu 10-20 Gr. in Verbindung mit Schleimharzen, Selfe, Mineralkermes, Spießglanzgoldschwefel, versüßtem Queckſilber, oder bittern Extrakten, oder Neutralsalzen in obgedachten Krankheiten in Mixturen und Pillen vortreffliche Wirkung leistet und dem Aufguß und Absud, die so übel schmecken, weit vorzuziehen ist.

3) Die Essentia s. Tinctura Trifolii fibrini, die Bitterkleeessenz, die Bitterkleetinktur, ein über Bitterklee abgezogner Weingeist, der vorzüglich zur Stärkung des Magens dient und zu 1 Eßl. voll gebraucht wird. In andern Fällen steht er dem Saft und Extrakt, ja selbst dem Aufguß und Absud weit nach.

Das

Das Bitterklee giebt man den Thieren wie das Wermuthkraut B. 1. S. 6. in den daselbst angezeigten Krankheiten.

TRITICVM (*Triticum aestivum*, *hybernum* L.). Weitzen. Eine Getreideart, die ursprünglich aus Taurien kömmt, jetzt aber in der ganzen Welt gebaut wird. Seine Körner (Semina Tritici) sind gut, wenn sie klein, dick, fast rund, weiß oder gräulich, trocken, hart und schwer sind. Sie müssen klingen, wenn man sie auf der Hand fallen läßt, geschwind und fast alle aus der Hand, in der sie liegen, herausfahren, wenn die Hand zugemacht wird, und den Arm bis auf den Boden des Sacks, in dem sie sich befinden, ohne Widerstand gelangen lassen. Sie enthalten, außer den Eiweißstoff und Zuckerstoff, eine große Menge Stärkemehl oder Kraftmehl, und von allen Getreidekörnern den größten Theil eines thierischen Leims, welcher Kleber oder Colla heißt. Dieses Bestandtheils wegen ist das Wasser, in welchem Weitzenkörner abgekocht worden sind, weniger, als das, worin andere Getreidekörner das Kochen ausgestanden haben, zum Sauerwerden geneigt, aber auch, eben dieses Bestandtheils wegen, das Wasser nicht so dienlich in Krankheiten, als das von abgekochter Gerste. Die Krankheiten, denen der Weitzen unterworfen ist, sind: der Honigthau oder Mehlthau oder Rost (Rubigo) und der Brand (Vstilago). In jener Krankheit sind die Blätter und Halme mit einer röthlichen Materie besetzt, die, nach der Meinung Einiger, aus der Oberfläche genannter Theile ausschwitzt, und wodurch das Getreide vertrocknet und endlich abstirbt. In letzterer sind die Körner mit einem schwarzen sehr stinkenden Staub angefüllt. Diese

Krank-

Krankheit zerfällt in zwei Arten, von welchen die eine der Carbunkel oder Krebs (Carbo, Carbunculus), die andere die Fäule, Schwärze, Zerstäubung oder der eigentliche Brand (Caries) heißt. In jener sind die Körner stark aufgeschwollen; in dieser in einen klebrigten, schwarzen Staub völlig aufgelöst. Kommen in diesem Staube harte Körner vor, so wird dieses der Steinbrand genennt, ist dieses aber nicht der Fall, so führt sie den Namen: Staubbrand. Der Brand unterscheidet sich vom Mutterkorn oder Kornzapfen oder Hahnensporn, welchem der Roggen (s. Secale) vornehmlich unterworfen ist, dadurch, daß letztere Krankheit nur einzelne Körner, der Brand hingegen alle Körner in einer Aehre und gemeiniglich alle Aehren zerstört, die aus einer Wurzel kommen. Ob übrigens vom Genuß des Brods aus dem Mehl des brandigten Weitzens schlimme Zufälle entstehen, ist noch nicht ausgemacht, von dem rostigen will man dergleichen gesehen haben. Was endlich den Gebrauch der ganzen Weitzenkörner anbelangt, so ist von ihm gar nichts zu sagen. Sie werden weder gespeis't, noch zu Heilmitteln verwendet. Die grünen sollen Schmerzen im Unterleibe, Blähungen und gefährliche Zufälle verursachen. Im südlichen Frankreich werden sie, so wie der grüne türkische Weitzen, gekocht und gespeis't.

Zubereitungen aus dem Weitzen sind:

1) Das Weitzenmehl (Farina Tritici), ein, außer dem Eiweißstoff und Zuckerstoff, vornehmlich aus zwei ganz von einander verschiedenen Bestandtheilen, nämlich aus Stärkemehl oder Kraftmehl und thierischen Leim oder Colla zusammengesetzter, theils pflanzenartiger, theils thieri-

thierischer Körper, der in seine zwei Hauptbestandtheile zerlegt wird, wenn man das Mehl mit kaltem Wasser erst zu einem festen Teig knetet und diesen so lange mit darauf laufenden kalten Wasser zwischen den Händen auswäscht, bis dieses nicht mehr milchigt und trübe sieht. Der Bodensatz, der im Wasser zum Vorschein kömmt, wenn es einige Zeit ruhig gestanden hat, ist das Stärkemehl oder Kraftmehl, das im gemeinen Leben Stärke (Amylum) heißt, weder Geschmack noch Geruch hat, in kaltem Wasser und Weingeist sich nicht auflös't, wohl aber in kochendem, mit welchem es den bekannten Kleister giebt, der gewissermaßen einem Pflanzenschleime gleicht. Der Rückstand aber von dem ausgewaschenen Teige in den Händen ist der thierische Leim oder die Colla, eine gelbgraue, zähe, elastische Masse, die, so lange sie noch feucht ist, sich in die Länge und Breite ziehen läßt, glänzt, und eine Haut vorstellt; sich weder im Wasser noch Weingeist, wohl aber in Säuren, ja sogar in Essig auflös't, sich aber wieder aus ihnen zum Theil und in flockigter Gestalt scheidet, wenn Wasser zugegossen wird; in kochendem Wasser gerinnt und seine Zähigkeit und Elasticität einbüßt; sehr leicht in Fäulniß übergeht, und dabei wie faulendes Fleisch oder faulender Käse riecht; in der Wärme trocken und zu einer braunen hornartigen Masse wird; im Feuer knistert, aufschwillt, schmelzt und mit einem Rauche brennt, der ganz den Geruch verbrannter Federn oder Haare hat; in der Destillation fixe oder kohlensaure Luft und Wasserstoffgas, flüchtiges Laugensalz, oder Salmiak, ein brenzlichtes oder empyreumatisches Oel, und eine Kohle giebt, deren Asche phosphorsaure Knochenerde liefert, so, daß also Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Phosphor und Sauerstoff die entferntern Bestand-

theile des thierischen Leims ausmachen und zur Gnüge darthun, daß er nicht in's Gewächs-, sondern in's Thierreich gehört.

Gutes Weitzenmehl muß, wegen seines leimichten Bestandtheils, elastisch seyn. Ist es spröde, so ist es mittelmäßig. Genau läßt sich zwar der Antheil des leimichten Bestandtheils nicht bestimmen, doch soll er beinahe die Hälfte ausmachen, denn Scheele bekam aus drei Unzen Körner nur 1 Unze und 3 Qu. Kraftmehls. Je mehr ein Mehl leimichte Bestandtheile enthält, desto besser ist es. Die verschiedenen Sorten des Weitzenmehls sind: 1) das Blumenmehl, das feinste und weißeste; 2) das feine Mehl, wovon das feinste und die Kleien abgesondert sind; 3) das ordinaire graue oder schwarze Mehl, unter welchem der reinste Theil von Kleien sich befindet. Ein der zweite Sorte ähnliches, ja noch besseres Mehl ist das aus dem Gries, welches der grob zerstoßene oder geschrotene Weitzen ist. Ueberhaupt liefert der Gries mehr und schöneres Mehl, als das Weitzenkorn selbst, weil der Gries weniger Kleie oder Schaale hat. Ja der weiße Gries ist ganz von der Kleie befreit, und der bloße Keim oder Kern des Weitzens, dem blos nur die Fäserchen und Häutchen noch ankleben, welche sich um die Mehlkörner befinden. Das Griesmehl ist demnach das schönste und beste, welches auch die Kuchen- und Tortenbecker dem allerfeinsten ordinairen Mehl vorziehen. Aus Gewinnsucht wird nicht selten das Mehl mit weißer Erde, Kalk, Gyps, Kreide und Sand verfälscht, oder wohl gar mit Alaun vermischt, und, damit es nicht Leibesverstopfung verursacht, mit Jalappenwurzel versetzt.

Das

Das Weitzenmehl giebt kein innerliches Heilmittel ab. Denn die Breie aus Kraftmehl und Wasser, welche im trocknen gichtischen Husten, in der Lungensucht, im Blutspeien, in skorbutischen Ausschlägen, in Nierenschmerzen und Ruhren empfohlen worden sind, haben fast allen Credit verlohren, nur die aus Roggenmehl finden noch Beifall. Allein äußerlich wird das Weitzenmehl sehr häufig gebraucht. So bedient man sich desselben getrocknet und geröstet in Säckchen zur Zertheilung wässeriger Geschwülste und zur Beförderung der Ausdünstung bei der Rose, beim Podagra und Rheumatismus; zum Streupulver bei wundgewordnen Stellen unter den Achseln, in der Schaamgegend, am Hodensack und hinter den Ohren, bei aufgesprungnen Brustwarzen und bei verschiednen andern Hautlosigkeiten; zu Breiumschlägen mit Wasser oder Milch bei Entzündungsgeschwülsten, Brandschäden, Quetschungen, heftigen Schmerzen bei der über oder hinter die Eichel gezognen und geschwollnen Vorhaut, um zu lindern, zu erweichen, und die Eiterung, wenn sie nicht mehr zu hintertreiben ist, zu befördern; mit Honig, um Blutschwäre zur Reife zu bringen; mit Wasser und gebratnen Zwiebeln, um hartnäckige Drüsengeschwülste, z. B. der Brüste, der Ohren, Achseln und Leisten in Eiterung zu setzen; mit Essig, um frische Entzündungsgeschwülste, Quetschungen und Verstauchungen zu zertheilen und vor der Eiterung zu schützen; mit Essig und Senfmehl, welches die sogenannten Senfteige sind, um die Haut roth zu machen; zu Gurgelwassern mit Milch bei der trocknen Heiserkeit des Halses; zu Klystieren mit Wasser oder Milch bei der Ruhr, wozu vornehmlich das Kraftmehl oder die Stärke genommen wird.

Die Weißenkleie dient zu lindernden Getränken im hartnäckigen trocknen Husten. Man kocht 1 Eßl. voll Kleien in einem Maaß Wasser und läßt dieses, nachdem es abgeschäumt und durchgeseiht worden ist, mit 2 Loth Zuckers vermischt statt des gewöhnlichen Getränks trinken. Ferner braucht man sie zu erweichenden trocknen Umschlägen und Kräutersäckchen; zur Reinigung und Schmeidigung der Haut beim Waschen; und zu erweichenden Fußbädern und Klystieren. Letztere sind zugleich auch nährend. Denn Kämpf erhielt ein junges Bauermädchen, das gar nicht mehr schlingen konnte, durch eine bloße Abkochung von Kleien, die er demselben als Klystier beibrachte, so, daß es vollleibig ward.

2) Die rohen und ungegohrnen Mehlspeisen, als Mehlsuppen, Mehlmuße, Mehlbreie, Mehlklöße, Nudeln u. s. w., insgesammt Zubereitungen aus bloßem rohem Mehle, das mit Wasser oder Milch entweder gleich gekocht, oder erst eingeteigt und dann gleich, ohne gegohren zu haben, über dem Feuer mit jenen Flüßigkeiten gesotten worden ist. Es giebt vortreffliche und reichlich nährende Speisen, erfordert aber auch gute und starke Verdauungskräfte. Für Schwache und Kranke ist ein so zugerichtetes Mehl nicht geeignet, so wie überhaupt allen denen nicht zuträglich, die ihren Magen verdorben haben, höchstens dürfen sich solche an die Fadennudeln wagen. Kinder werden nicht selten durch das viele Füttern mit Mehlbrei die jämmerlichsten Geschöpfe, und wohl gar ein Raub des Todes.

3) Das Weißbrod oder Weißenbrod (Panis triticus), ein vorher eingeteigtes und in Gährung gesetztes Weißenmehl, das hernach im Ofen gebacken worden ist. Es giebt verschiedene Arten von Weißenbrode, als: Herren-

renbrode von dem feinsten oder Blumenmehl; Franzbrode, Milchbrode, Kaffebrode, Semmeln, Zwieback, Kuchen, aus der zweiten Mehlsorte; gewöhnliches weißes Bäckerbrod, welches sehr schmackhaft, kräftig und nahrhaft ist, aus der dritten Sorte; Commisbrod, welches aus dem ganzen Mehle mit der Kleie gebacken wird.

Das Weißenbrod, von dessen Güte alles das gilt, was beim Roggenbrode gesagt worden ist, ist sehr angenehm von Geschmack, weder zu pikant, noch zu fade, sehr nahrhaft, nahrhafter als das Roggenbrod, und eine Portion von 2 Pf. zur Erhaltung eines gesunden Menschen des Tages über hinlänglich, nur nicht für solche Leute ein tägliches Brod, die immer mit Hartleibigkeit geplagt sind, denn es verstopft gern den Leib. Weißbrod in Wasser, Fleischbrühe oder Milch gekocht giebt recht gute Suppen für Kranke, und in Wein getaucht ein gutes Herzstärkungsmittel. Die Rinde vom Weißbrod oder der Zwieback in Wasser oder Milch gekocht und mit Eidotter und Zucker vermischt macht das beste Muß für Kinder aus. Zu innerlichen Heilmitteln wird das Weißbrod nicht gebraucht, ausgenommen zu Sydenham's weißem Absud (Decoctum album *Sydenhami*), der sich B. 1. S. 413. befindet, desto öfterer aber zu äußerlichen, und zwar mit Milch gekocht zu erweichenden Breiumschlägen, um damit Entzündungsgeschwülste zu entspannen, zu erweichen, zu zeitigen und in Eiterung zu setzen. Ferner nimmt man die weiße Brodkrume zur Pillenmasse, z. B. zu Hoffmann's Queckfilbersublimatpillen.

Brod, das aus verfälschtem Mehl gebacken worden ist, prüft man auf folgende Art. Man schneidet die Rinde

ab, und thut die Krume, die man erſt zerbröckelt, mit vielem Waſſer in einen Topf oder in eine irdene Schüſſel, und ſetzt dieſe über ein ſchwaches Feuer. Hat ſich die Brodkrume aufgelöſ't, ſo findet man die fremden Beimiſchungen von ihr getrennt. Der Alaun iſt im Waſſer aufgelöſ't, und durch aufgelöſ'tes Gewächslaugenſalz aus ihm zu ſcheiden, oder durchs Abrauchen des Waſſers in Kryſtallen zu bringen. Die Jalappe ſchwimmt in Geſtalt einer gelbbraunen faßerigten Haut oben auf. Kreide, Gyps, Sand, Aſche, fallen, ihrer Schwere wegen, zu Boden. Doch kann der Sand von abgeriebnen Mühlſteinen herkommen und keine abſichtliche Verfälſchung ſeyn.

4) Das Weitzenbier (Cerevilia tritica), ein ſtark nährendes, aber zugleich auch ſehr hitziges und harntreibendes Bier, welches fett machen, aber auch zu Verſtopfungen des Unterleibes und der Bruſt Anlaß geben ſoll. Unter die Weitzenbiere gehören vornehmlich die Goſe und der Duckſtein.

5) Die Weitzen- oder Perlgraupen (Triticum perlatum), welche zu Suppen, Müßer und ſchleimichten Getränken in verſchiednen Krankheiten verordnet werden.

Die Thiere werden vom Weitzen ſehr ſtark genährt, ob gleich viele den Hafer lieber freſſen. Weitzenmehl mit Honig bringt Pferde ſchnell wieder zu Kräften; mit Salzmaſſer angefeuchtet macht es den Ochſen und Schaafen Appetit; mit Waſſer oder Eſſig angerührt giebt es Breiumſchläge, die zur Hintertreibung oder Beförderung der Eiterung auf Entzündungsgeſchwülſte dienen. Kraftmehl oder Stärke wird wider alle Arten von Hautſchrunden zum Aufſtreuen, und in Ruhren und Durchfällen zu Klyſtieren als heilſam empfohlen.

Weitzen-

Weitzenkleie in vieles Wasser eingerührt, 1 Pf. von jener auf 6-12 Pf. von diesem, erquickt Pferde, Ochsen und Schaafe, mäßigt, in Klystieren gegeben, die brennende Hitze in den Därmen und benachbarten Eingeweiden, und verdient in Ruhren und Durchfällen den Vorzug vor dem Gerstenwasser. Weitzenbrod fressen viele Pferde und Schaafe sehr gern, bekömmt ihnen aber nicht so gut wie Roggenbrod. Weitzenbrod mit Milch ist, wie das Weitzenmehl mit dieser Flüßigkeit, zur Zertheilung der Entzündungsgeschwülste, und wenn diese nicht mehr zu erhalten ist, zur Beförderung der Eiterung in denselben vorzüglich zu empfehlen.

TROCHISCI. Kügelchen. Eine aus Pulver, Zucker, eingedickten Säften, Extrakten u. s. w. bestehende, und durch schleimichte Dinge in eine plattrunde Gestalt gebrachte, auch wohl noch mit einem Sternchen bezeichnete leckere Arznei. Trockne Körper müssen erst fein gepülvert, feuchte aber, wie z. B. eingedickte Säfte und Extrakte, erst in Wasser aufgelöst, und dann mit schleimigten Dingen vermischt werden. Arzneien, welche die Feuchtigkeit aus der Luft an sich ziehen, wie z. B. Salze, taugen dazu nicht. Der Traganth ist unter den Schleimen das gewöhnliche Gestalt gebende Mittel. Doch thut Mehlkleister dieselben Dienste. Das Zusammenkleben der Kügelchen während dem Trocken verhütet das Bestreuen mit einem Pulver, der weißen mit Puder, der gefärbten, mit dem Pulver, daß in ihre Mischung kömmt. Zum Aufbewahren derselben sind gläserne oder irdene gut glasurte Gefäße erforderlich.

TROCHISCI ALHANDAL. Siehe Band 1. S. 461.

TROCHISCI ALBI *RHASIS* s. SIEF ALBVM *PH. EDINB.* Weiße Kügelchen oder trocknes Augenmittel des Rhazes. Aus 3 Unzen Bleiweißes, 1 Unze Fischleims, 3 Qu. Traganths, 1 Qu. Kampfers und Rosenwasser so viel als nöthig ist. Die Mühe, diese Kügelchen zu verfertigen, ist ganz vergeblich, weil sie doch wieder aufgelöst werden müssen, wenn sie zu zusammenziehenden Augenwassern und Einsprützungen gebraucht werden sollen. Ihre Stelle ersetzt daher vollkommen das Pulvis e cerussa compositus B. 2. S. 408., wenn man Kampfer zusetzt, der in dem Originalrecept des Rhazes fehlt.

TROCHISCI ALIPTAE MOSCHATAE. Bisamkügelchen. Aus 4 Unzen Storaxes, 1 Unze Ladanumgummis, eben so viel Benzoëharzes, 6 Qu. Aloëholzes, 1½ Unzen weißen Zuckers, 1 Skr. Bisams, 1 Qu. grauen Ambers und einer hinreichenden in Rosenwasser aufgelösten Menge Traganths. Diese Kügelchen werden Kindern, die an Engbrüstigkeit und Brustbeklemmung leiden, innerlich zu 1, 2, 3 Gr. empfohlen, mehrentheils aber zum Kauen, um den Athem zu verbessern, und zu Räucherungen gebraucht.

TROCHISCI AMBRAE. Amberkügelchen. Aus ½ Skr. grauen Ambers, 6 Tr. Zimmtöls, 4 Gr. Bisams, 16 Unzen weißen Zuckers und Traganth so viel als nöthig ist. Sie dienen mehr zum Kau- und Riech- als Arzneimittel.

TROCHISCI ANTHELMINTICI. Wurmkügelchen. Aus ½ Unze versüßten Queckſilbers, 2 Skr. präparirten Hirschhorns, 1 Skr. Zimmtrinde, 1 Qu. geschwe-

ſchwefelten Scammoniums, 1 Unze weißen Zuckers, 2 Qu. Roſenconſerve und einer hinreichenden Menge Traganths werden 64 Stück Kügelchen gemacht, von denen eins 15 Gr. wiegt, das 4 Gr. Queckſilbers und 1 Gr. Scammoniums enthält. Die Gabe iſt nach Beſchaffenheit des Alters 1-2 Stück.

TROCHISCI ANTHELMINTICI MARTIALES. Wurmkügelchen. Aus 10 Quentchen von einem Pulver aus 18 Unzen Wurmſaamens (Semen Santonici), ½ Unze Eiſenſalzes und 3 Unzen weißen Zuckers werden mit Traganthſchleim 30 Stück Kügelchen gemacht, von welchen die Gabe 1 Stück iſt.

TROCHISCI BECCHICI ALBI *PH. WIRT., LOND.*, et *EDINB.* Weiße Bruſtkügelchen. Aus 1½ Pf. Zuckers, 1½ Unze Veilchenwurzel, 2½ Unze Kraftmehls, und einer hinreichenden Menge Traganths nach der Wirtemberger; aus 1½ Pf. Zuckers, ½ Unze Veilchenwurzel, 1½ Unze Kraftmehls, 6 Qu. Süßholzes und einer hinreichenden Menge Traganths nach der Londner; aus 1½ Pf. Zuckers, 1 Unze Veilchenwurzel, 3 Unzen zuſammengeſetzten Traganthpulvers nach der Edinburger; und aus 1 Pf. Zuckers, 2 Unzen arabiſchen Gummis, 1 Unze Kraftmehls und ½ Qu. Benzoëblumen nach der neuen Edinburger Pharmakopöe.

TROCHISCI BECCHICI CITRINI s. FLAVI *PH. WIRT.* Gelbe Bruſtkügelchen. Aus 1 Pf. weißen Zuckers, 1 Unze Veilchenwurzel, eben ſo viel Süßholzes, 2 Skr. Safrans, und einer hinreichenden Menge Traganths.

TROCHISCI BECCHICI NIGRI *PH. WIRT., LOND.*, et *EDINB.* Schwarze

Bruſtkügelchen. Aus Veilchenwurzel und Süßholz, Anies und Fenchelſaamen, von jedem 1 Unze, Lakritzenſaft, der in Iſopwaſſer aufgelöſ't worden iſt, 4 Unzen, Traganth ſo viel, als nöthig iſt, nach der Wirtemberger; aus Lakritzenſaft und Zucker von jedem 10 Unzen und Traganth ½ Pf. nach der Londner; aus Lakritzenſaft und arabiſchem Gummi, von jedem 4 Unzen und Zucker 8 Unzen nach der Edinburger Pharmacopöe.

TROCHISCI BECCHICI RVBRI *PH. WIRT.* Rothe Bruſtkügelchen. Aus 1 Unze Traganthſpecies, eben ſo viel armeniſchen oder rothen Bolus, 1 Pf. weißen Zuckers und einer hinreichenden Menge Traganths. Dieſe Kügelchen ſind insgeſammt gute Bruſtmittel und im Kützelhuſten und zur Beförderung des Auswurfs recht brauchbar.

TROCHISCI BECCHICI CVM OPIO und

TROCHISCI DE CARABE. S. B. 2. S. 274.

TROCHISCI CARDIALGICI *PH. EDINB.* Kügelchen wider das Sodbrennen. Aus 2 Unzen präparirter Auſterſchaalen, eben ſo viel weißer Kreide, ½ Unze arabiſchen Gummis, ½ Qu. Muskatennuß, 6 Unzen weißen Zuckers und einer hinreichenden Menge Waſſers. Ihr Name zeigt ihren Nutzen an.

TROCHICISCI CATECHV *PH. WIRT., LOND., EDINB.* Kügelchen aus Katechuſaft. Aus 1 Unze Katechuſaftes, 3 Unzen Lakritzenſaftes und ½ Unze Traganthſpecies nach der Wirtemberger; aus 2 Unzen Katechuſaftes, eben ſo viel arabiſchen Gummis und 16 Unzen Roſenzuckers nach der Londner; und aus 2 Unzen Katechuſaftes, ½ Unze Traganths, 1 Pf. weißen Zuckers

und

und Rosenwasser so viel, als nöthig ist, nach der Edinburger Pharmakopöe. Diese Kügelchen verdienen den B. 1. S. 396. angeführten vorgezogen zu werden. Man bedient sich derselben im Bluthusten und Blutspeien, auch in Durchfällen und Ruhren, wo der Katechusaft angezeigt ist. Vorzüglich aber bei Erschlaffung des Zahnfleisches, um dasselbe zu stärken, als Kaumittel.

TROCHISCI DE CREMORE TARTARI. Kügelchen von Weinsteinrahm. Aus ½ Unze Weinsteinrahms, 6 Unzen weißen Zuckers und einer hinreichenden Menge Traganths. Sie dienen zum Kühlen und Durstlöschen in hitzigen Fiebern und in heißen Tagen im Sommer, besonders auf Reisen.

TROCHISCI DIASVLPHVRIS *PH. LOND.* et *EDINB.* Schwefelkügelchen. Aus 1 Unze Schwefelblumen, 1 Qu. Benzoëblumen, 3 Unzen weißen Zuckers und einer hinreichenden Menge Traganths nach der Londner; aus 2 Unzen Schwefelblumen, 4 Skr. Benzoëblumen, ½ Qu. künstlichen Zinnobers, 3 Unzen Zuckers und einer hinreichenden Menge Traganths nach der Edinburger Pharmakopöe. Diese Kügelchen sind ein bequemes Mittel, den Schwefel zu geben, wo er angezeigt ist. Die Benzoëblumen dienen zur Beförderung des Auswurfs und machen sie zu einem Brustmittel.

TROCHISCI ESCHAROTICI. Beizkügelchen. Aus ½ Unze fressenden Queckſilbersublimats, 1 Unze Kraftmehls, eben so viel weißer Brodkrume, ½ Unze rother Mennige und einer hinreichenden Menge Traganths. Diese Kügelchen werden blos äußerlich zur Reinigung der Geschwüre durch das Wegbeizen des wilden Fleisches in denselben gebraucht.

TRO-

TROCHISCI MERCVRIALES. Siehe B. 2. S. 67.

TROCHISCI DE MINIO. S. B. 2. S. 366.

TROCHISCI *KETSERI*. S. B. 2. S. 109.

TROCHISCI GALLIAE MOSCHATAE. Biſamkügelchen. Aus 3 Qu. grauen Ambers, 5 Qu. Aloëholzes, 1 Qu. Biſams, 1 Unze weißen Zuckers und einer hinreichenden Menge Traganths. Sie dienen als Kaumittel zur Verbeſſerung des üblen Geruchs aus dem Munde.

TROCHISCI DE MYRRHAE *PH. WIRT.* et *EDINB.* Myrrhenkügelchen. Aus 3 Qu. Myrrhe, ſtinkendem Aſand, Sagapenum, Opoponax, Färberröthe, Rauten- und Roßmünzenblätter, Kümmel und Feigenbohnen, von jedem 2 Qu. nach der Wirtemberger; aus 1½ Unze Myrrhe, Liebſtöckelſaamen, Poleiblätter, Bibergeil und Mutterharz, von jedem 1 Unze, Sadebaumöl ½ Qu. und Elixir proprietatis ſo viel, als nöthig iſt, nach der Edinburger Pharmakopöe. Sie werden zur Beförderung der Monatsreinigung empfohlen und zu ½-1 Qu. verordnet.

TROCHISCI NERVINI. Nervenſtärkende Kügelchen. Aus 60 Tr. zuſammengeſetzten Lavendelgeiſtes, 4 Tr. Zimmtöls, eben ſo viel Rosmarinöls, 2 Qu. Veilchenwurzel, 1 Unze weißen Zuckers und Traganth ſo viel, als nöthig iſt. Von dieſen Kügelchen, die ohngefähr ½ Skr. wiegen, werden Perſonen, die Lähmungs- und andern Nervenzufällen unterworfen ſind, 1-2 Stück verordnet, die ſie von Zeit zu Zeit in den Mund nehmen und darin ſchmelzen laſſen.

TRO-

Digitized by Google

TROCHISCI E NITRO *PH. LOND.* Salpeterkügelchen. Aus 3 Unzen gereinigten Salpeters, 9 Unzen weißen Zuckers und einer hinreichenden Menge Traganths. Sie sind da, wo der Salpeter angezeigt ist, brauchbar, und nicht mit den zu verwechseln, die sich B. 2. S. 198. befinden.

TROCHISCI SIALOGOGI. Speichelhervorlockende Kügelchen. Aus ½ Unze Bertramwurzel, 2 Qu. Mastix, 1 Qu. Nelkenöls, eben so viel Majoranöls und gelbem Wachse so viel, als nöthig ist. Ihr Name zeigt ihre Wirkung an. Sie werden bei Zahnschmerzen von Zeit zu Zeit in den Mund genommen und gekaut.

TROCHISCI STOMACHICI. Magenkügelchen. Aus 1 Qu. Fieberrindenextrakts, 10 Tr. Zimmtöls, 10 Tr. Pfeffermünzenöls, 4 Unzen weißen Zuckers und Traganth so viel, als nöthig ist. Sie erwärmen und stärken den Magen, treiben Blähungen und befördern die Verdauung.

TROCHISCI SVAVEOLENTI. Wohlriechende Kügelchen. Aus 1 Skr. durchgeseihten Storax, 15 Gr. Ambers, 7 Gr. Bisams, 6 Tr. Zimmtöls, 1 Unze weißen Zuckers und arabischem Gummischleim so viel, als nöthig.

TROCHISCI E SVLPHVRE. Schwefelkügelchen. Aus 2 Unzen Schwefelblumen, 4 Unzen weißen Zuckers und einer hinreichenden Menge Quittenschleims. Sie dienen da, wo vom Schwefel Gebrauch zu machen ist.

TVNICA (*Dianthus Caryophillus* L.). Rothe Nelke. Gartennelke. Eine allbekannte Blume, die unsere Gärten ziert. Sie wurde sonst, vermuthlich ihrer rothen

rothen Farbe wegen, als ein herzstärkendes und das Gift vom Herzen treibendes Mittel in Nervenkrankheiten, bösartigen Fiebern und im Herzklopfen gebraucht. Man verschrieb sie im Aufguß, oder verordnete das abgezogne Wasser, den abgezognen Geist, den abgezognen Essig, den Syrup, oder die Conserve von ihnen, welche Zubereitungen ehedem in den Apotheken zu haben waren. Jetzt wendet man sie nur noch zum Färben der Arzneien an, und wählt dazu die rothen.

TVRPETHVM (*Convolvuln Turpethum* L.). Vegetabilischer Turbith, Turbithwurzel. Eine ausdauernde, auf Ceylon und Malabar wachsende Pflanze, die unter die Winden gehört. Ihre Wurzel (Radix Turpethi), unter welcher zugleich ihre Rinde mit zu verstehen ist, wird in den Apotheken aufbewahrt. Die Wurzel, die aus einem 4 Zoll dicken Knollen herauswächst, ist cylindrisch, einige Zoll lang, der Länge nach mit Runzeln versehen, hier und da gespalten; die Rinde eines Fingers lang und breit, einer Linie dick und im Bruche mit harzichten Streifen durchzogen. Wurzel und Rinde sehen äußerlich schwarz braun, inwendig weißlich, riechen nach gar nichts, schmecken Anfangs süßlich, hinterdrein aber scharf, stechend und ekelhaft. Sie enthalten beide eine sehr große Menge einer harzichten Materie, die sie zu einem heftig wirkenden Purgiermittel macht. Nur ist dieser harzichte Bestandtheil so ungleich in ihnen vertheilt, daß einige Stücken von der Wurzel und Rinde entweder sehr stark oder gar nicht wirken, so daß man sich ihrer nie mit Sicherheit bedienen kann. Das Extrakt davon ist zwar in seinen Wirkungen gleichförmiger, aber nicht besser, oder doch nur eben so gut, als andere ähnliche Purgiermittel.

Es

Es kann daher die Turbithwurzel sehr wohl entbehrt werden. In den Fällen, wo sie etwan noch zum Purgieren gebraucht werden sollte, wie z. B. in der Wassersucht, ist die Gabe von der Wurzel und Rinde im Pulver 10-20-30 Gr., im Aufguß mit Wasser 2 Qu., vom Extrakt 6-12 Gr.

Sie kömmt zum Extr. panchymag. *Crollii*, Pil. Cochiae, Pil. agarici und Pulv. arthetici.

TVRPETHVM MINERALE. S. B. 2. S. 74.

TVSSILAGO (*Tussilago Farfara* L.). Huflattig, Ackerlattig, Roßhuf, Eselshuf. Eine ausdauernde, auf leimichten Boden, an Gräben und auf nassen Aeckern wachsende Pflanze. Ihre Wurzel, Blätter und Blumen (Radix, Herba et Flores Tussilaginis) sind insgesammt schleimicht und von einem etwas bitterlichen Geschmack, die Blätter am schleimichsten, sonst aber alle Theile dieser Pflanze sich in ihren Kräften gleich. Sie werden sehr häufig in Brustkrankheiten, im Husten, in der Heiserkeit, Lungenentzündung und Schwindsucht, besonders als Hausmittel gebraucht. Schon in den ältesten Zeiten hielt man sie in Brustkrankheiten für wirksam. Galen und Dioscorides ließen die trocknen Blätter in der Engbrüstigkeit und Schwindsucht rauchen, so daß man hierin die ersten Spuren des Tabackrauchens zu finden glaubt. Auch die Schweden rauchen die Huflattigblätter wider den Husten. Bei uns werden, besonders die Blätter, im Aufguß mit Wasser als Thee, oder im Absud mit Milch in obgedachten Brustbeschwerden gebraucht. Sie thun aber nicht mehr, als der Eibisch, und weit weniger, als das isländische Moos. In den neuern Zeiten haben englische Aerzte den Huflattig auch noch in Skrofuln

und

und skrofulösen Geschwüren, im Ansprung oder Milchgrind sehr wirksam gefunden. Sie ließen entweder einen recht starken Abfud von den getrockneten Blättern trinken, oder den frisch ausgepreßten Saft alle 2 Stunden zu 2 Eßlöffel voll nehmen.

Zubereitungen aus dem Huflattig in den Apotheken sind:

1) Das Extractum Farfarae, das Huflattigextrakt,

2) Das Looch Farfarae, der Huflattigsaft, und

3) Der Syrupus Farfarae, der Huflattigsyrup, insgesammt Brustmittel gegen den trocknen Husten, die man aber entbehren kann.

TVTIA. Siehe unter Zincum.

ULMARIA (*Spiraea Ulmaria* L.). Geisbart, Geisfuß, Bocksbart, Johanniswedel. Eine ausdauernde, an feuchten Orten und in Gebüschen wachsende Pflanze. Von ihr werden die Wurzel, Blätter und Blumen (Radix, Herba et Folia Ulmariae) in den Apotheken hin und wieder noch aufbewahrt, aber fast gar nicht mehr gebraucht. Die Wurzel, welche auch den Namen: Radix Barbae caprinae führt, ist herbe und zusammenziehend von Geschmack, und deßwegen gegen die Brüche empfohlen und zum Bruchpflaster (Emplastrum ad herniam) mit genommen worden. Haller, Boerhaave, Vikat und Rosenstein schrieben ihr schweißtreibende Kräfte zu, und ließen sie in den

den Fällen brauchen, in welchen die Hautausdünstung befördert werden sollte, wie z. B. in Blattern und Masern. Andere glaubten, daß sie Wunden heile, und verordneten sie daher im Absud zu Einsprützungen in fistulöse Geschwüre. An alle diese Wirkungen glaubt man heut zu Tage nicht mehr, und hält sie für ganz entbehrlich. Die Blätter haben einen blos kräuterartigen Geschmack und gar keine Heilkräfte. Die Blumen riechen wie Taubenkirschenblüthen, Mandel- oder Pfirsichblüthen, ein Geruch, den sie auch dem darüber abgezognen Wasser mittheilen, welches recht gut die Stelle des Kirschwassers vertreten könnte. In der Oekonomie braucht man diese Pflanze, um die Kornwürmer zu verjagen, welche ihr stark nachgehen.

ULMVS (*Ulmus campestris* L.). Ulme, Rüster. Ein in ganz Europa bekannter Baum, von welchem die innere Rinde (Cortex Ulmi interior) in der Arzneikunst gebraucht wird. Diese Rinde, die im May von dem Stamm und den Zweigen junger, nicht über 12 Jahr alter Bäume gesammelt werden muß, ist gelblich oder röthlich, geruchlos, schleimicht, bitterlich und herbe, von jungen Bäumen bitterer, von alten herber, frisch saftig, lang aufbewahrt trocken. Der Absud davon roth und von der frischen zuweilen so schleimicht, daß er sich in Fäden ziehen läßt, und von herbem und zusammenziehendem Geschmack. Am auffallendsten ist dieser herbe und zusammenziehende Geschmack im Extrakte von der Rinde. Die Krankheiten, in denen sie mit Nutzen gebraucht worden ist, sind Wechselfieber, kürzlich und von zurückgetretner Ausdünstung entstandne Wassersuchten, Gicht, Ruhr und weißer Fluß. In den neuern Zeiten

aber hat man sie auch sehr heilsam gefunden in hartnäckigen Hautkrankheiten, in der schuppichten und feuchten Krätze, in Flechten und flechtenartigen Ausschlägen, im räudigen Grind, im schwärenden Aussatz und in schlecht behandelten venerischen Zufällen. Am erwünschtesten gieng die Heilung von statten, wenn der Ausschlag in den erwähnten Hautübeln gleich Anfangs darauf stärker wurde. Man läßt früh und Abends 8 Unzen von einem Absud trinken, der aus 4 Unzen Ulmenrinde und 2 Pf. Wassers, das bis zur Hälfte einkochen muß, bereitet wird. Zur Verbesserung des Geschmacks dient ein Syrup. Edward Fox ließ gegen den Aussatz 4 Unzen von der Ulmenrinde mit 3 Pf. Wassers bis zur Hälfte einkochen, 2 Unzen Muskatennußwassers und 1½ Unzen Pommeranzenschaalensyrups dazu mischen und davon früh und Abends 4 Unzen mit 20 Tr. von Huxham's Spießglanzwein nehmen.

Aeußerlich hat sich der Absud von 4 Unzen Ulmenrinde mit 2 Pf. Wassers bis zur Hälfte eingekocht, neben dem innerlichen Gebrauch desselben sehr wirksam gezeigt als Waschwasser und Umschlag in allen oben angeführten Hautübeln, außerdem aber auch noch in örtlichen äußerlichen Entzündungen mit vielem Brennen und Spannen der Haut, in der Rose, in Blattern und Masern, in Hautlosigkeiten von allerhand Art, in Verbrennungen und bösartigen Geschwüren; als Einsprützung in Mutterblutungen und weißem Fluß; als Gurgelwasser in den Schwämmchen, im Scharbock, im Blutspeien und in der schleimichten Bräune; als Klystier in Durchfällen und Ruhren. Auch verfertigt man aus dem schleimichten Absud mit Fett und Wachs eine Salbe, womit die gedachten Hautübel und Geschwüre verbunden werden.

Die

Die Ulmenblätter besitzen eben solche zusammenziehende Eigenschaften, wie die Rinde, und können daher gleichfalls als Wundmittel zum äußerlichen Gebrauch angewendet werden. In theuern Zeiten sind sie von armen Leuten als Gemüse benutzt worden. Ziegen und Schaafen befinden sich bei dem Genuß derselben sehr wohl. In Norwegen wird die Rinde getrocknet, gepülvert und mit Getreidemehl zu Brode verbacken, welches einen angenehmen und süßen Geschmack haben soll, und dem aus der Fichtenrinde vorgezogen wird.

Die Salbenrinde (Cortex Unguentarius) welche im Bergius sich befindet, kömmt der gedachten Rinde sehr nahe, aber von einer andern Ulmenart (Ulmus procerior L.). Sie hat weder Geruch noch Geschmack, aber sehr vielen Schleim bei sich, von welchem das mit der Rinde abgekochte Wasser dick und roth wird. Die Wilden in Amerika heilen mit dieser Rinde reine Wunden und Geschwüre. Sie schütteln die gepülverte Rinde mit lauwarmer Büffelmilch so lange, bis sie so dick, wie eine Lattwerge wird, und bedecken dann mit dieser früh und Abends die Wunde. Eine alte Wunde darf nur einmal des Tages damit verbunden werden, damit sie nicht so schnell heilt. Ehe die Wunde in Eiterung übergegangen, darf die Salbe nicht gebraucht werden. Bergius sagt: ich habe gesehen, daß Wunden auf diese Art glücklich geheilt worden sind, obgleich die Heilung, wegen des vorhandnen Beinfraßes, etwas langsam von statten gieng.

UNGVENTVM. Salbe. Eine fettige Mischung von butterähnlicher Dicke. Thierisches Fett, fette Oele, Butter, Wachs machen die Grundlage aus, und Harze, Schleimharze, natürliche Balsame, ätherische

Oele und andere Dinge kommen zuweilen denſelben zu Hülfe. Mehrere von ihnen werden entweder zuſammengemiſcht oder zuſammengeſchmolzen. Fettigkeiten, welche mit Pflanzenſtoffen geſotten und mit den wirkſamen Theilen derſelben geſchwängert worden ſind, heißen gekochte Salben (Unguenta cocta). Allein es ſchicken ſich nur ſolche Gewächſe dazu, die harzichte Theile im Ueberfluß enthalten, denn nur dieſe löſ't das Fett, wiewohl auch nur in geringer Menge auf, keinesweges aber die ſchleimichten. Die ätheriſch-ölichten Theile werden durch das Kochen größtentheils in die Luft gejagt.

UNGVENTVM AEGYPTIACVM. Siehe B. 1. S. 484.

UNGVENTVM EX AERVGINE *PH. EDINB.* Grünſpanſalbe. Aus 2 Unzen weißen Wachſes, eben ſo viel weißen Harzes, 1 Pf. Baumöls und ½ Unze Grünſpans; oder aus 15 Theilen Baſilikumſalbe und 1 Th. Grünſpans. Sie dient zur Reinigung der Geſchwüre, in denen wildes Fleiſch ſich befindet.

UNGVENTVM AGRIPPAE *PH. WIRT.* Agrippa's Salbe. Aus 2 Pf. Zaunrübe, 1 Pf. Eſelsgurkenwurzel, Attich- Farrenkraut- und Schwerdlilienwurzel, von jedem 3 Unzen, Meerzwiebel ½ Pf., Waſſernüſſen 2 Unzen, Baumöl 6 Pf., gelbem Wachs 12 Unzen. Sie wird zum Einreiben des Unterleibes bei milzſüchtigen, hartleibigen und waſſerſüchtigen Perſonen empfohlen, um ihnen Stuhlgang zu verſchaffen und das Waſſer abzutreiben, was ſie auch wohl zu thun vermag, da ſie, wenn gleich wenig, doch etwas, von den wirkſamen Theilen der Pflanzenkörper in ſich aufgenommen hat,

die

Digitized by Google

die alle, bis auf die Farrenkrautwurzel und Wassernüsse, die recht füglich wegbleiben könnten, heftig purgierende und wasserabführende Kräfte besitzen, derentwegen sie innerlich so unsicher und weit besser äußerlich zu brauchen sind.

UNGVENTVM ALABASTRINVM *PH. WIRT.* Alabastersalbe. Aus Kamillen und Rautenblätter, von jedem 3 Unzen, Rosenblätter, Fliederblumen und Betonie, von jedem 1½ Unze, Eibischwurzel 2 Unzen, Rosenholzöl 1½ Pf., fein geriebnem Alabaster 3 Unzen, weißem Wachs 5 Unzen. Eine erweichende, aber wegen des Rosenholzöles etwas theure Salbe. Der Alabaster, von dem sie den Namen hat, ist ganz unkräftig und daher ganz überflüßig.

UNGVENTVM ALBVM *PH. LOND.* et *EDINB.* Weiße Salbe. Aus 4 Pf. Baumöls, 4 Unzen weißen Wachses und 3 Unzen Wallraths nach der Londner; aus 3 Pf. Baumöls, 9 Unzen weißen Wachses und 1 Pf. Bleiweißes nach der Edinburger Pharmakopöe. Ein Paar kühlende und erweichende Salben bei leichten Verwundungen, Verbrennungen, Abschilferungen und andere Beschädigungen der Haut, jene besonders bei Kindern dienlich, denen das Bleiweiß nachtheilig werden könnte.

UNGVENTVM ALBVM CAMPHORATVM. S. B. 2. S. 379.

UNGVENTVM AD AMBVSTA *PH. WIRT.* Brandsalbe. Aus 1½ Unze von der mittlern Rinde des Hollunderbaums, eben so viel von der des Lindenbaums, 2 Unzen frisch ausgepreßten Wegbreitsaftes, 1 Unze Haus-

laubsaftes, 6 Unzen Leinöls, 1 Unze Hirschunschlitts, 1 Unze in Rosenwasser aufgelöst'en Bleiweißes, 2 Qu. weißen Zuckers und ½ Unze Eieröls. Ihr Name zeigt ihren Nutzen an.

UNGVENTVM AD AMBVSTIONEM. S. B. 2. S. 372.

UNGVENTVM ANODYNVM *PH. WIRT.* Schmerzstillende Salbe. Aus Kamillenblumen 2 Pf., Pappel- Melilotten- Wollkraut- Dillblumen und Bilsenkrautblättern, von jedem 1 Unze, Eibischwurzel 2 Unzen, Bockshorn- und Leinsaamen, von jedem 3 Qu., Baumöl 2 Pf. und gelbem Wachs 4 Unzen. Ihr Name zeigt ihren Nutzen an.

UNGVENTVM ANTICANCROSVM *NORFORDII.* S. B. 2. S. 108.

UNGVENTVM ANTIPSORICVM *PH. LOND.* Krätzsalbe. Aus 3 Unzen Alantwurzel, eben so viel scharfer Grindwurzel, 10 Unzen frischer Brunnenkresse, 4 Unz. Schweinefettes, eben so viel gelben Wachses und Lorbeeröls, 1 Pf. Essigs und 3 Pf. Wassers. Aus ihrem Namen erhellet ihr Nutzen.

UNGVENTVM ANTIPSORICVM CVM MERCVRIO *PH. LOND.* Krätzsalbe mit Queckſilber. Aus jener Krätzsalbe und 4 Unzen Queckſilbers, das mit Terpenthin getödtet worden ist.

UNGVENTVM APOSTOLORVM, Siehe B. 1. S. 484.

UNGVENTVM *ARCAEI* ist Balsamus *Arcaei* s. Unguentum Elemi B. 3. S. 224.

UNGV-

UNGVENTVM DE ARTHANITA *PH. WIRT.* Schweinebrodſalbe. Eine aus 20 Ingredienzen beſtehende, ganz überflüßige Salbe, die man ſonſt äußerlich in den Bauch einzureiben empfahl, um Purgieren zu erregen.

UNGVENTVM AVREVM *PH. WIRT.* Güldene Salbe. Aus 2½ Pf. Baumöls, ½ Pf. gelben Wachſes, 2 Unzen Terpenthins, ½ Unze Geigenharzes, eben ſo viel Fichtenharzes, 1 Unze Maſtix, eben ſo viel Weihrauchs, und 1 Qu. Safrans. Dieſe Salbe dient zur Beförderung der Eiterung in Wunden und Geſchwüren, beſonders ſehnigter und fleiſchigter Theile, und zur Heilung derſelben. Ihren hochtönenden Namen hat ſie ihrer guten Wirkung zu verdanken, die aber mehrere andere ſolche Salben mit ihr gemein haben.

UNGVENTVM BASILICVM *PH. WIRT.* et *LOND.* Baſilikumſalbe, Königsſalbe. Aus gelbem Wachs, Hirſchunſchlitt, Fichtenharz, Schiffspech und Terpenthin, von jedem 3 Unzen, Baumöl 1 Pf. und Weihrauch 1½ Unze nach der Wirtenberger; aus 8 Theilen Schweinefettes, 5 Theilen weißen Harzes und 2 Theilen gelben Wachſes, nach der Edinburger Pharmakopöe.

UNGVENTVM BASILICVM FLAVVM *PH. LOND.* et *EDINB.* Gelbe Baſilikumſalbe. Aus gleichen Theilen Baumöls, gelben Wachſes, gelben Harzes und burgundiſchen Pechs mit dem vierten Theile Terpenthins nach der Londner; aus 1 Pf. Baumöls, eben ſo viel gelben Wachſes, 1½ Pf. weißen Harzes und ½ Pf. Terpenthins nach der Edinburger; aus

1 Pf. Baumöls und eben so viel Schweinefettes, 2 Unzen gelben Wachses und eben so viel weißen Harzes nach der neuen Edinburger Pharmakopöe.

UNGVENTVM BASILICVM NIGRVM s. TETRAPHARMACVM *PH. LOND.* et *EDINB.* Schwarze Basilikumsalbe. Aus 1 Pf. Baumöls, 9 Unzen gelben Wachses, eben so viel gelben Harzes und trocknen Pechs nach der Londner; aus $1\frac{1}{2}$ Pf. Baumöls, gelbem Wachs, weißem Harz, Schöpstalg und Theer, von jedem $\frac{1}{2}$ Unze nach der Edinburger Pharmacopöe.

UNGVENTVM BASILICVM VIRIDE *PH. LOND.* Grüne Basilikumsalbe. Aus 8 Unzen gelber Basilikumsalbe, 3 Unzen Baumöls und 1 Unze Grünspans. Alle diese Basilikumsalben haben einerlei Kräfte. Sie befördern die Eiterung und reinigen und heilen Wunden und Geschwüre. Letztere hat das vor jenen voraus, das sie mehr austrocknet.

UNGVENTVM CAERVLEVM ist Unguentum mercuriale commune B. 2. S. 65.

UNGVENTVM E CALAMINARI LAPIDE siehe unter Zincum.

UNGVENTVM CARMINATIVVM *PH. WIRT.* Blähungtreibende Salbe. Aus Kamillenblumen 3 Unzen, Eberritten- Gundelreben- Rauten- Krausemünzen- und Reinfarrnblätter, von jedem 1 Unze, Baumöl und Schweinefett, von jedem 1 Pf., gelbem Wachs 2 Unzen, destillirtem Anies- Kümmel- und Krausemünzenöl, von jedem 1 Qu., ausgepreßtem Lorberöl 2 Unzen. Aus ihrem Namen erhellet ihr Nutzen.

Sie

Sie wird in Koliken und Leibschneiden, besonders bei Kindern, in den aufgetriebnen Unterleib eingerieben.

UNGVENTVM CEREVM ist Unguentum album ohne Bleiweiß.

UNGVENTVM E CERVSSA ist Unguentum album mit Bleiweiß.

UNGVENTVM DE CERVSSA COMPOSITVM. Zusammengesetzte Bleiweißsalbe. Aus 4 Theilen von einer Mischung aus 4 Unzen Bleiweißes, ½ Unze weißer Kreide, 2 Qu. Myrrhe, 2 Theilen laufenden Queckſilbers und einer hinreichenden Menge Schweinefettes. Sie dient zum Verbande alter Geſchwüre.

UNGVENTVM CICATRISANS. Vernarbende Salbe. Aus 3½ Unzen gelben Wachſes, eben ſo viel ungeſalzner Butter, 4 Unzen Baumöls, 2½ Unzen präparirten Galmeys und 1 Unze Mennige. Sie befördert die Vernarbung der Wunden und Geſchwüre.

UNGVENTVM CITRINVM. S. B. 2. S. 76.

UNGVENTVM CLYSMATICVM *PH. WIRT.* Klyſtierſalbe. Aus Eibiſch- und Lilienwurzeln, von jedem 2 Unzen, Mauerkraut- Pappel- und Bingelkrautblättern, von jedem 1½ Unze, Eibiſch- und Violenkrautblättern, Kamillen- und Melilottenblumen, von jedem 1 Unze, ungeſalzner Butter 2 Pf. Dieſe Salbe wird bei Leibesverſtopfungen in den Unterleib eingerieben und zu ½-1 Unze zu laxierenden Klyſtieren geſetzt.

UNGVENTVM *COMITISSAE PH. WIRT.* Eine aus 28 zuſammenziehenden und aus-

trocknenden Ingredienzen bestehende, aber nicht mehr gebräuchliche Salbe, mit welcher sonst der Unterleib, die Lenden und Schenkel gerieben wurden, um die Gebärmutter, den Mastdarm und die Nieren zu stärken, um Fehlgeburten, After- und Muttervorfälle zu verhüten.

UNGVENTVM CONSOLIDANS. Zuheilende Salbe. Aus 1½ Unze Terpenthins, eben so viel Johanniskrautöls, 1 Unze Elemiharzes, 2 Qu. Perubalsams, ½ Qu. Wachsöls und 1 Unze austrocknenden Pflasters. Sie wird von Schmucker zur Heilung der Wunden empfohlen.

UNGVENTVM DESICCATIVVM RVBRVM *PH. LOND.* et *EDINB.* Rothe trocknende Salbe. Aus 1½ Pf. Baumöls, ½ Pf. weißen Wachses, 6 Unzen präparirten Gallmeis, 4 Unzen präparirter Bleiglätte, eben so viel rothen Bolus und 3 Qu. Kampfers. Sie wird zum Austrocknen und Zuheilen, aber selten, gebraucht.

UNGVENTVM DIAPOMPHOLYGOS. Siehe unter Zincum.

UNGVENTVM DIGESTIVVM SIMPLEX et COMPOSITVM. Siehe B. 3. S. 223.

UNGVENTVM ELEMI. S. B. 3. S. 224.

UNGVENTVM EMOLLIENS *PH. EDINB.* Erweichende Salbe. Aus 4 Pf. Palmenöls, 3 Pf. Leinöls, 1 Pf. gelben Wachses und ½ Pf. Terpenthins oder 3 Unzen gelben Harzes. Der Name zeigt ihren Nutzen an.

UNGV-

Digitized by Google

UNGVENTVM EPISPASTICVM *PH. LOND.* et *EDINB.* Spanische Fliegensalbe. Aus gleichen Theilen Schweinefettes und spanischen Fliegenpflasters nach der Londner; aus 3 Unzen Schweinefettes, 1 Unze gelben Wachses, 3 Qu. spanischer Fliegen und 3 Unzen Terpenthins nach der Edinburger; aus 1 Pf. Baumöls, 4 Unzen gelben Wachses, 2 Unzen weißen Harzes und ½ Unze spanischer Fliegen nach der neuen Edinburger Pharmakopöe.

UNGVENTVM EPISPASTICVM MITIVS *PH. EDINB.* Schwächere spanische Fliegensalbe. Aus 4 Unzen Wassers, das siedend heiß über 1 Unze spanischer Fliegen gegossen und nach 24 Stunden durchgeseiht worden ist, 1 Unze weißen Harzes, eben so viel gelben Wachses, 2 Unzen Schweinefettes und eben so viel Terpenthins. Diese und jene Salbe ist das B. 1. S. 369. angezeigte Unguentum Cantharidum und auch so wie dieses zu brauchen.

UNGVENTVM EXSICCANS ist Unguentum cicatrisans.

UNGVENTVM FVSCVM *PH. WIRT.* Graue Salbe. Aus 1½ Pf. Baumöls, 4 Unzen gelben Wachses, 2 Unzen Geigenharzes, eben so viel Schiffspechs, Mastix, Terpenthin, Mutterharz, Sagapenum, Weihrauch, von jedem 1 Unze, runde Osterluceiwurzel ½ Unze. Einfacher und besser ist das

UNGVENTVM FVSCVM *PLENKII.* Plenk's graue Salbe. Aus Schweinefett, ungesalzner Butter, Hirschunschlitt, gelbem Wachs und Bleiglätte,

glätte, von jedem 4 Unzen, Baumöl ½ Pf. Diese beiden Salben dienen zur Beförderung der Eiterung.

UNGVENTVM HAEMORRHOIDALE. Salbe gegen die blinden Hämorrhoiden. Aus 6 Qu. Nutritsalbe, 2 Qu. Bilsenkrautöls, 2 Skr. Kampfers und 1 Skr. Safrans.

UNGVENTVM IN HAEMORRHOIDIBVS COECIS *LEAKII.* Leake's Salbe gegen die blinden Hämorrhoiden. Aus 1 Unze Hollunderfalbe, 1 Qu. weißen Wachfes und 2 Skr. Bleizuckers.

UNGVENTVM HELLEBORATVM AD SCABIEM. Nieswurzelfalbe gegen die Krätze. Aus 1 Unze Schwefelblumen, 2 Qu. gepülverter weißer Nieswurzel und 2 Unzen Schweinefettes, wovon der vierte Theil jeden Abend in die Krätzſtellen eingerieben wird. Nimmt man ſtatt Nieswurz, Salmiak, ſo hat man die B. 3. S. 139. angeführte Pringel'ſche Krätzſalbe.

UNGVENTVM AD LABIA *ROSENSTEINII.* S. B. 2. S. 385.

UNGVENTVM AD LEPRAM *NOSOC. DIV. BARTH.* Salbe beim Ausſchlag. Aus dem durchgeſeihten Abſud von 4 Pf. ſcharfer Grindwurzel, 2 Pf. flüſſigen Peches oder Theers, 3 Pf. Baumöls und ½ Pf. Schwefels.

UNGVENTVM DE LINARIA. Leinſalbe. Aus gleichen Theilen von den Blättern und Blumen des Leins und Schweinefettes; oder: aus 1 Pf. von den Blättern und Blumen des Leins, 2 Unzen kleinen Hauslaubes,

1 Unze

1 Unze Bilsenkrauts und 1 ½ Pf. ungesalzner Butter. Sie dient zur Besänftigung der Schmerzen bei Hämorrhoiden und bei Verbrennungen.

UNGVENTVM DE LITHARGYRIO. S. B. 2. S. 371.

UNGVENTVM IN LVMBAGINE *HOMII.* Home's Salbe gegen das Lendenweh. Aus 1 Skr. Kampfers, der in 2 Qu. Terpentinöls aufgelöst worden ist, 15 Gr. Hirschhornsalzes, 2 Qu. gepülverten römischen Kümmels, ½ Unze Nervensalbe und 1 Unze schwarzer Seife. Sie wird auf Leder gestrichen und auf die Lenden gelegt.

UNGVENTVM MARTIATVM *PH. WIRT.* et *LOND.* Stärkende Salbe. Eine Salbe, die nach jenem Apothekerbuch aus 18 Ingredienzen, besser aber nach diesem aus 3 Pf. grünen Oels (das aus gleichen Theilen Lorbeer- Rauten- Majoran- Seewermuth- und Kamillenblätter mit Baumöl durchs Kochen gewonnen wird) und 10 Unzen gelben Wachses bereitet, und äußerlich in gelähmte Theile, wässerige Geschwülste und in den Unterleib beim Bauchgrimmen eingerieben wird.

UNGVENTVM MERCVRIALE COMMUNE. Siehe B. 2. S. 65.

UNGVENTVM MERCVRIALE *CYRILLO.* S. B. 2. S. 93.

UNGVENTVM MERCVRIALE AD MORBOS CVTANEOS VENEREOS *FALKII.* S. B. 2. S. 105.

UNGVENTVM MERCVRIALE AD TVMORES HAEMORRHOIDALES *FALKII.* S. B. 2. S. 113.

UNGV-

UNGVENTVM MERCVRIALE *PLENKII.* S. B. 2. S. 63.

UNGVENTVM MERCVRIALE RVBRVM. S. B. 2. S. 83.

UNGVENTVM E MERCVRIO PRAECIPITATO *PH. LOND.* Salbe mit dem weißen Queckſilberniederſchlag. Aus 1½ Unzen gemeiner Queckſilberſalbe, 2 Qu. Schwefelmilch und 2 Skr. weißen Queckſilberniederſchlags. Sie dient vornehmlich in Hautkrankheiten.

UNGVENTVM DE MINIO. Siehe B. 2. S. 366.

UNGVENTVM DE MINIO CAMPHORATVM *PH. WIRT.* Kampferirte Mennigſalbe. Aus ½ Pf. Roſenholzöls, 2 Unzen Bleiglätte, 3 Unzen Mennige, ½ Unze Bleiweißes, 3 Qu. präparirter Tutie, und eben ſo viel Kampfers, 2 Unzen weißen Wachſes und 3 Unzen abgezognen Eſſigs. Sie kühlt und trocknet aus, und iſt daher bei Brandſchäden und jauchigten Geſchwüren von Nutzen.

UNGVENTVM MVNDIFICANS *PLENKII.* Plenk's reinigende Salbe. Aus 2 Unzen Arcäusbalſams und 1½ Qu. fein gepülverten Lapis divinus. Sie dient Wunden und Geſchwüre von den ſchwammichten Auswüchſen und wilden Fleiſche zu reinigen.

UNGVENTVM MVNDIFICANS *STAHLII. PH. WIRT.* Stahl's reinigende Salbe. Aus dem Pulver von dem Amalgam, das durchs Zuſammenſchmelzen 1 Unze laufenden Queckſilbers und eben ſo viel Zinns entſteht, 1 Unze Trippelerde und 8 Unzen kampferirter

pferirter weißer Salbe. Sie wird gegen Hautausschläge, besonders gegen die trocknen und jückenden, empfohlen, aber heut zu Tage gar nicht gebraucht.

UNGVENTVM NEAPOLITANVM. Siehe B. 2. S. 65.

UNGVENTVM NERVINVM *PH. WIRT., LOND.* et *EDINB.* Nervenstärkende Salbe. Aus Salbei, Schlagkraut, Majoran, Raute, Lavendul, Johanniskraut, Himmelsschlüssel, Kamillen, Melilotten, Dille, Lorbeer- und Wacholderbeeren, von jedem 6 Qu., Baumöl 1 Pf., Terpenthin 2 Unzen, gelbem Wachs 4 ½ Unzen, Terpenthinöl 1 Unze, Regenwürmer- und Lorbeeröl, von jedem 2 Unzen, Benzoë, der in 3 Unzen Weingeist aufgelöst worden ist, 1 Unze nach der Wirtemberger; aus Stabwurzel, Majoran oder Wohlgemuth, Münze, Polei, Raute, Rosmarin, von jedem 6 Unzen, Rindsfußöl 5 Pf., Rindstalg 3 Pf., Lorbeeröl ½ Pf. nach der Londner; aus 2 Pf. Schöpstalgs, 1 Pf. abgekochten Kamillenöls und 2 Unzen destillirten Wohlgemuth- oder Rosmarinöls nach der Edinburger Pharmakopöe. Letztere Salbe ist die beste, weil beim Kochen jener Kräuter in Oel die wirksamen ätherisch-ölichten Theile verlohren gehen. Sie wird zur Zertheilung wässeriger Geschwülste, besonders aber in Lähmungen der Gliedmaßen gebraucht.

UNGVENTVM NERVINVM *SELLII.* Selle's nervenstärkende Salbe. Aus Eibischsalbe 8 Unzen, aus dem mit Bernsteinsalz gesättigtem Hirschhornsalz und der Kantharidentinktur, von jedem 1 Unze, destillirtem Kamillen- Pfeffermünzen- Lorbeer- und Wacholderöl, von jedem 1 Qu. Sie dient bei Lähmungen.

UNGV-

UNGVENTVM NIGRVM *BERCHELMANNI.* S. B. 2. S. 352.

UNGVENTVM NIHILI AD OCVLOS. Siehe unter Zincum.

UNGVENTVM NVTRITVM. Siehe B. 2. S. 371.

UNGVENTVM OPHTHALMICVM *PH. LOND.* Augensalbe. Aus 1½ Unzen Tutiensalbe, ½ Unze Bleisalbe und ½ Qu. Kampfers. Bei Entzündungen und scharfen Flüssen der Augen brauchbar.

UNGVENTVM OPHTHALMICVM *ARMSTRONGII.* Armstrong's Augensalbe. Aus 2 Qu. Goulard'schen Bleiextrakts, eben so viel weißen Wachses und 2 Unzen Baumöls. Bei Verschwärung der Augenlieder und Triefen der Augen anzuwenden.

UNGVENTVM OPHTHALMICVM *FRATRVM PALLIER* und

UNGVENTVM OPHTHALMICVM *KEY.* Siehe B. 2. S. 83.

UNGVENTVM OPHTHALMICVM *NOSOC. BARTH. LOND.* Augensalbe des Bartholomäus-Hospitals zu London. Aus 1 Qu. präparirter Tutie, eben so viel präparirten Galmeis, 1 Skr. Kampfers, ½ Qu. weißen Vitriols und 2 Unzen Hollunderfalbe.

UNGVENTVM OPHTHALMICVM *PRINGELII.* Pringel's Augensalbe. Aus 5 Qu. weißer Salbe, 1 Skr. Bleizuckers und 2 Skr. Commandeurbalsams. Bei wundgewordnen Augenliedern dienlich.

UNGV-

UNGVENTVM OPHTHALMICVM *SLOANÆ*. Sloane's Augensalbe. Aus 1 Qu. präparirter Tutie, 1 Skr. präparirten Blutsteins, 12 Gr. Aloë, 4 Gr. Perlen. Nach Andern ist das Verhältniß ½ Unze Tutie, 6 Gr. Aloë und 2 Gr. Perlen. Dieses wird mit Vipernfett zur Salbe gemacht. Sie dient bei Hornhautflecken.

UNGVENTVM OPHTHALMICVM *ST. IVES* et *SELLII*. St. Yves's und Selle's Augensalbe. Aus 2 ½ Qu. rothen Queckſilberniederſchlags, 1 Qu. präparirter Tutie, 45 Gr. Kampfers, der in ½ Qu. Eieröls aufgelöſ't worden iſt, 3 Unzen ungeſalzner Butter und ½ Unze weißen Wachſes. Bei Hornhautflecken und Traubenaugen früh und Abends ſo viel wie eine Linſe groß einzuſtreichen.

UNGUENTVM PARALYTICVM *PH. LOND.* Salbe wider die Lähmung. Aus 4 Unzen Schweinefettes, eben ſo viel Lorbeeröls und 1 Unze Vitriolöls. Man bedient ſich ihrer bei gelähmten Gliedern. Wird die Haut darnach ſehr roth und entzündet, ſo ſetzt man mit ihr aus, und braucht unterdeſſen die Hollunderſalbe.

UNGVENTVM PARALYTICVM FOTHERGILLII. Fothergill's Salbe wider die Lähmung. Aus 1 Unze Terpenthingeiſtes, eben ſo viel Doſtenöls, 2 Qu. Bernſteinöls und 2 Unzen Eibiſchſalbe.

UNGVENTVM AD PEDICVLOS. Läuſeſalbe. Aus 2 Unzen Stephanskörner, 1 Unze weißer Nieswurz, 2 Unzen laufenden Queckſilbers, das mit Ter-

penthin getödtet worden iſt, 3 Pf. Schweinefettes, 6 Unzen Lorbeeröls und 3 Unzen venediſcher Seife; oder lieber: aus 18 Unzen Neapelſalbe, 1 Unze Stephanskörner, und eben ſo viel Sabadillſaamens, 1 Unze weißer Nieswurz, 9 Unzen Lorbeeröls und 1 Unze Spicköls.

UNGVENTVM AD PERNIONES. Salbe gegen die Froſtbeulen. Aus Schweinefett, Hirſchunſchlitt, Lorbeeröl und gelbem Wachs, von jedem 2 Unzen, Kampfer, der in 1 Unze gereinigten Weingeiſtes aufgelöſ't worden, ½ Unze; oder: aus 2 Unzen Schöpstalgs, 1 Unze gelben Wachſes, 2 Qu. gelben Harzes, ½ Unze Terpenthins und 2 Qu. Baumöls; oder aus 6 Qu. Haſenfettes und 12 bis 16 Tr. Steinöls.

UNGVENTVM E PICE. S. B. 2. S. 352.

UNGVENTVM PTHIRIASIN iſt Unguentum ad pediculos.

UNGVENTVM POMATVM iſt Unguentum roſaceum.

UNGVENTVM POMPHOLYGOS ſiehe unter Zincum.

UNGVENTVM AD PSORAM iſt Unguentum ad ſcabiem.

UNGVENTVM REGIVM iſt Unguentum baſilicum.

UNGVENTVM PVRPVREVM *WVRZII.* Eine Salbe, die durch das Unguentum aegyptiacum entbehrlich wird.

Digitized by Google

UNGVENTVM RESVMPTIVVM. Eine Salbe, die heut zu Tage keinen Credit mehr hat.

UNGVENTVM AD RHAGADES. Schrundensalbe. Aus ½ Unze zerfloßner Myrrhe und 2 Qu. destillirten Wachsöls; oder: aus gleichen Theilen Rosen- und Traubenpomade.

UNGVENTVM ROSACEVM s. ROSATVM. Rosensalbe, Rosenpomade. Ein mit Rosenwasser vermischtes und damit zusammengeriebenes reines ausgekochtes Schweinefett, wozu noch einige Tropfen Rosenholzöles gesetzt werden; oder: aus 1 Pf. Schweinefettes, das öfters mit Rosenwasser ausgewaschen worden ist, 3 Unzen starken Rosenwassers, ½ Unze Rosmarinblüthenwassers, eben so viel Rosengeistes, ½ Qu. Lavendulöls, eben so viel Rosenholzöls und 16 Tr. Citronenöls. Man bedient sich dieser Salben, um die Haut weich und gelind zu machen, und zu heilen, wenn sie von der Luft aufgesprungen oder sonst wund geworden ist.

UNGVENTVM RVBRVM AD LABIA. Rothe Lippensalbe. Es werden 1½ Unze klein geschnittner Alkannawurzel in 2 Unzen rothen Weins eingeweicht, diese 2 Unzen durchgeseihten Weins mit 2 Unzen süßen Mandelöls und 6 Qu. weißen Wachses bis zur Trockenheit über gelindem Feuer abgeraucht und mit 10 Tr. Zimmtöls versetzt. Man bedient sich ihrer, wie der vorigen, bei aufgesprungnen Lippen und Brustwarzen.

UNGVENTVM RVBRVM POTABILE. Siehe B. 1. S. 75.

UNGVENTVM SAMBVCINVM *PH. LOND.* et *EDINB.* Hollunderfalbe. Aus 4 Pf.

Hollunderblüthen, 3 Pf. Schöpstalgs und 1 Pf. Baumöls nach der Londner; aus 4 Unzen von der innern Rinde und 4 Unzen von den frischen Blättern des Hollunderbaums, 2 Pf. Leinöls und 6 Unzen weißen Wachses nach der Edinburger Pharmakopöe. Diese Salben sollen lindern und Schmerzen stillen, scheinen aber vor andern erweichenden Salben nichts voraus zu haben.

UNGVENTVM SATVRNINVM *PH. LOND.* et *EDINB.* Bleisalbe. Aus ½ Pf. Baumöls, 1½ Unzen weißen Wachses und 2 Qu. Bleizuckers nach der Londner; aus 1 Pf. Baumöls, 3 Unzen weißen Wachses und ½ oder 1 Unze Bleizuckers nach der Edinburger Pharmakopöe. Diese Salben kühlen und trocknen, und übertreffen das Unguentum nutritum und Unguentum tripharmacum sowohl dem äußerlichen Ansehen nach, als in Rücksicht ihrer Wirkung.

UNGVENTVM SATVRNINVM *GOULARDI.* Goulard'sche Bleisalbe. Aus 8 Unzen gelben Wachses, 18 Unzen Rosenöls, 4 Unzen Bleiextrakts und 1 Qu. Kampfers. Ihre Wirkung ist der vorigen gleich.

UNGVENTVM SATVRNINVM *NOSOC. DIVI BARTH.* Bleisalbe des St. Bartholomäus Hospitals zu London. Diese Salbe wird erhalten, wenn man 2 Qu. präparirten Calomels mit ½ Pf. frisch bereiteten Kalkwassers vermischt, nach 2 Tagen durchseiht, von dem im Seihetuche zurückgebliebenen Pulver 2 Skr. mit eben so viel fein gepülverten Wasserbleies und 1 Unze Hollunderblüthensalbe vermischt. Sie wird beim

beim Gesichtskrebs und bei aussatzähnlichen Hautkrankheiten empfohlen.

UNGVENTVM AD SCABIEM. Siehe B. 2. S. 107.

UNGVENTVM AD SCABIEM *JASSERI*, *PRINGELII*, *WERLHOFII*, *ZELLERII*. Siehe B. 1. S. 707. B. 2. S. 107. und B. 3. S. 139.

UNGVENTVM SIMPLEX *PH. LOND.* et *EDINB.* Einfache Salbe. Aus 2 Pf. gereinigten Schweinefettes und 3 Unzen Rosenwassers nach der Londner; und aus 5 Theilen Baumöls und 2 Theilen Wachses nach der Edinburger Pharmakopöe.

UNGVENTVM SOMNIFERVM *PH. WIRT.* Schlafmachende Salbe. Aus 3 Unzen Pappelsalbe, ½ Unze Bilsenkrautöls, 1 ½ Qu. ausgepreßten Muskatennussöls, 1 Qu. in Rosenwasser aufgelöst'en Mohnsaftes, ½ Qu. Safrans und ½ Unze weißen Wachses. Sie wird an die Schläfe gestrichen oder mit Leinwand aufgelegt, in Fällen, wo man aus Noth gezwungen ist, Schlaf zu verschaffen.

UNGVENTVM SPLENETICVM *PH. WIRT.* Eine aus 18 Ingredienzen bestehende ganz entbehrliche Salbe.

UNGVENTVM STOMACHALE *PH. WIRT.* Magensalbe. Aus Wermuth- Münzen- und Salbeiblättern, von jedem 2 Unzen, Rosenblättern 1 Unze, Baumöl 10 Unzen, gelbem Wachs 2 Unzen, flüssigem Storax 1 Unze, Münzen- Nelken- und Wermuthöl,

von jedem 1 Skr. Sie wird in die Herzgrube und in den Unterleib eingerieben, um das Erbrechen zu ſtillen, Durchfälle zu hemmen und Blähungen zu treiben. Kräftiger wäre ſie, wenn die Oele in größerer Quantität hinzugeſetzt und die Blätter ganz weggelaſſen würden, denn die wirkſamen ätheriſch-öligten Theile derſelben gehen im Kochen mit dem Oele verlohren.

UNGVENTVM *SYDENHAMI.* Sydenham's Salbe gegen den geſchwollenen Leib der Kinder. Wermuth, Tauſendgüldenkraut, weißer Andorn, Gamanderlein, Grundpin, Scordien, Bergmünze, Mutterkraut, Steinbrech, Johanniskraut, Heidniſchwundkraut, Polei, Eberreis, Kamillen, Maiblumen, Reinfarrn, alle friſch geſammelt, von jedem 2 Hände voll, werden mit 1 Pf. Schweinefettes, 2 Pf. Schöpstalgs und eben ſo viel rothen Weins 24 Stund. lang in warme Aſche geſetzt, dann ſo lange gekocht, bis die durchgedrückte Flüſſigkeit die Dicke einer Salbe erhält. Mit dieſer Salbe läßt man den Unterleib und die Achſelhölen 4-6 Wochen alle Morgen und Abende gut reiben.

UNGVENTVM AD TABIDA MEMBRA *PH. WIRT.* Salbe bei ſchwindenden und gelähmten Gliedern. Aus Lorbeeröl 3 Unzen, Wacholder- Bibergeil- Spick- und Steinöl, von jedem ½ Unze, Schweinefett 5 Unzen, Euphorbienpulver und gepülverten Sadebaumblättern, von jedem ½ Unze, venediſcher Seife und gereinigtem Weingeiſt, von jedem eben ſo viel.

UNGVENTVM AD TINEAM *PH. DAN.* Salbe beim Kopfgrind. Aus 12 Unz. flüſſigen Pechs, 4 Unz. Schwefels, und 1 Unze gelben Wachſes.

UNGV-

UNGVENTVM TRIPHARMACVM.

Salbe aus drei Arzneikörpern. Aus 1 Unze gemeinen Pflasters, das aus 1 Theil Bleiglätte und 2 Theilen Baumöls besteht, 2 Unzen Baumöls und 1 Unze Essigs. Sie ist wie die Nutritsalbe zu brauchen, aber nicht besser, als diese.

UNGVENTVM DE UVIS

siehe unter Uva.

UNGVENTVM CONTRA VERMES

PH. WIRT. et *LOND.* Salbe wider die Würmer. Aus Farrenkrautwurzel, Zaunrübe und Knoblauch, von jedem 1 ½ Unze, Stabwurzelblättern, Wermuth- und Reinfarrnkraut, von jedem 2 Qu., ungesalzner Butter 1 Pf., gelbem Wachs 1 ½ Unze, Leberaloë 1 Unze, Trochisci Alhandal ½ Unze, und eingedickte Rindsgalle 2 Unzen nach der Wirtemberger; aus den frischen Blättern der Stabwurz, der Raute, des Wermuths, Sadebaums und Reinfarrns, von jedem 2 Unzen, Baumöl 1 ½ Pf, Schweinefett 1 Pf., gelbem Wachs 3 Unzen, eingedickter Rindsgalle und succotrinischer Aloë, von jedem 1 ½ Unzen, Colequinten und Wurmsaamen, von jedem 1 Unze nach der Londner; aus 1 Unze Pappelsalbe 1 Qu. eingedickter Rindsgalle und eben so viel gepülverter Aloë nach Mellin. Mit diesen Salben wird Kindern der Unterleib eingeschmiert, wenn sie Würmer haben, um dieselben zu beunruhigen und zum Abgehen zu nöthigen.

UNGVENTVM AD VESICATORIA

ist Unguentum epispasticum.

UNGVENTVM AD VESICATORIA *ARMSTRONGII.*

Armstrong's Salbe zu

Blasenpflastern. Man kocht 1 Unze gepülverter spanischer Fliegen in ½ Pf. Brunnenwassers bis auf 4 Unzen ein, setzt sodann 4 Unzen von der gelben Basilikumsalbe hinzu, und kocht es wiederum so lange, bis die Feuchtigkeit verdünstet ist, und die Salbe die gehörige Dicke hat. Sie kömmt mit der unter dem Unguentum epispasticum mitius erwähnten überein, und wird zur Erregung kleiner künstlicher Geschwüre, besonders bei Kindern, hinter den Ohren empfohlen.

UNGVENTVM VIRIDE ist Unguentum martiatum *PH. LOND.*

UNGVENTVM VIRIDE DETERGENS ist eine dem Unguentum basilicum viride ganz ähnliche Salbe.

UNGVENTVM VIRIDE POTABILE *PH. WIRT.* Grüne trinkbare Salbe. Eine aus 16 bittern und gewürzhaften Pflanzen mit Butter bereitete Salbe, die Gefallenen, Verwundeten und Gebährenden innerlich zu 1-2 Eßl. voll mit Fleischbrühe zu nehmen, und äußerlich zur Zertheilung der Blutunterlaufungen und Stillung der Schmerzen empfohlen, aber gar nicht mehr gebraucht wird.

UNGVLA ALCIS. Elendsklaue. Die Klaue von den Hinterfüßen des Elendsthieres (Cervus Alces L.), dessen Vaterland in Moskau und andern nördlichen Ländern ist. Aus Aberglauben empfahlen sie die Alten gegen die Fallsucht, welcher sich daher schrieb, daß dieses Thier mit eben der Krankheit behaftet sei, und sie dadurch verhüte oder heile, daß es sein Ohr mit der Klaue kratze.

UNIO-

Digitized by Google

UNIONES ſind Margaritae orientales.

URTICA MAJOR (*Urtica dioica* L.) Große Brenneſſel. Eine ausdauernde, überall an Wegen wachſende Pflanze. Ihre Blätter (Herba Urticae majoris) werden als ein vortrefliches Mittel gegen den Scharbock und alle Hautausſchläge, der friſch ausgepreßte Saft derſelben in Bruſtkrankheiten, und ihre Wurzeln (Radix Urticae majoris) gegen das Blutſpeien, Blutharnen, die blutenden Hämorrhoiden und Nierenſchmerzen ſehr gerühmt. Sie treiben ſtark auf den Harn, ſo daß eine Abkochung derſelben, wenn ſie häufig getrunken wird, Steine in der Harnblaſe auflöſen ſoll. Lange zieht eine Abkochung der Blätter in der Gicht allen Spiesglanzmitteln vor. Der Saame (Semen Urticae majoris) iſt nicht nur harntreibend, ſondern auch ſchweiß- und wurmtreibend, und in der Gelbſucht, dem Nierenweh von Steinen und gegen die Würmer empfohlen worden. Inzwiſchen macht man doch anjetzt weder von dem Saamen, noch von der Wurzel, ſondern blos von den Blättern als Heilmittel Gebrauch, und zwar wendet man letztere zur Peitſchkur an, und haut damit gelähmte Gliedmaßen und den Hintern unvermögender Männer.

Wichtiger ſind die Brenneſſeln in der Oekonomie. Beſonders gedeiht das Vieh ſehr gut darnach. Die Pferde laxieren darauf. Die Kühe geben mehrere Milch und gelbere Butter. Die Hühner legen nach dem Genuß des Saamens, der ſie gleichſam zur Wolluſt reizt, öfterer Eier. Außerdem macht man aus ihnen das Neſſelgarn und Papier.

URTICA ROMANA (*Urtica pilulifera* L.) Kleine Brenneſſel. Eine jährige, in Frankreich, in der Schweiz und in England wachſende Pflanze, die zu

eben dem Gebrauch, als jene, empfohlen, aber jetzt gleichfalls nicht mehr angewendet wird.

USNEA ist Lichen saxatilis.

USTIO. Brennen. Eine chirurgische Operation, die durch siedend heißes Wasser, glühende Kohlen, das glühende Eisen, die Brennkegel und Sonnenstrahlen geschieht, worüber unter Aqua fervida, Carbo ardens, Ferrum candens, Moxa und Radii solares nachzusehen ist.

UVA. Weintraube. Weinbeere. Die Frucht des allbekannten Weinstocks (Vitis vinifera L.), welche bald blau, bald roth, bald grün, bald weiß aussieht. Sie besitzt, wenn sie die gehörige Reife erlangt hat, kühlende, erfrischende und auflösende Eigenschaften und gehört daher mit zur Fieberdiät. Vorzüglich verordnet man den Genuß der Weintrauben in hitzigen, entzündlichen, gallichten und faulen Fiebern, in gallichten und faulichten Ruhren, ungern oder gar nicht in katarrhalischen und von unterdrückter Ausdünstung entstandnen Durchfällen. In Weinländern braucht man sie in der Schwindsucht und Auszehrung kurmäßig. Daher reisen junge Engländer, die die Schwindsucht haben, sehr oft in die Gegenden, wo der Wein wächst, um sich zu kuriren. Indessen ist das doch nur von solchen Schwindsuchten zu verstehen, die von skorbutischen Säften und von Blutspeien herrühren. In andern Arten der Schwindsucht mögen sie wohl wenig oder gar nichts helfen. Uebrigens muß der Patient ganz allein von Weintrauben leben, nichts weiter dabei genießen als etwas Weißbrod, und sich viel Bewegung machen, besonders an den Seeküsten. Die Weintrauben werden roh, oder in Kaltschaalen mit Wein genossen. Ihre Schaalen

und

Digitized by Google

und Kerne aber muß man ausspucken, denn sie sind sehr schwer zu verdauen.

Zubereitungen aus den Weintrauben sind:

1) Die Rosinen (Uvae passae s. Passulae), Weintrauben, die in warmen Ländern an der Sonne getrocknet worden sind. Es giebt große und kleine.

Die großen Rosinen (Uvae passae majores, s. Passulae majores) sind wieder verschieden. Die größten heißen Zibeben (Zibebae) und kommen von Damasco in Syrien, von Smyrna und aus Cypern. Sie sind sehr groß, fast wie eine kleine Pflaume, zusammengedrückt, runzlicht, braungelb und süß, doch von keiner angenehmen Süßigkeit. Die gemeinen großen Rosinen erhalten wir aus Spanien, Italien und Frankreich. Von diesen werden die Marseiller Rosinen, welche von blauer Farbe, bauchigt und kleiner, als die Zibeben, sind, für die besten gehalten. Die Korbrosinen oder Traubenrosinen sind die geringsten. Sie hängen an Stielen, sehen rothbraun und führen vielen Unrath bei sich.

Die kleinen Rosinen (Uvae passae minores, s. Passulae minores) oder Corinthen (Corinthiacae) wachsen auf den griechischen Inseln und kommen von einer Abart des Weinstocks (Vitis apyrena L.). Sie werden in Körben verschickt, worin sie häufig mit Sand und andern Unreinigkeiten vermischt sind.

Die Rosinen besitzen viel Zuckerstoff und Schleim und daher eine große Nahrhaftigkeit. Die Sklaven werden da, wo der Wein wächst, dick und fett von ihrem Genuß. Außerdem haben sie brustlösende, erweichende und gelind laxierende Kräfte. Man bedient sich daher der Rosinen als Zusatz zu andern Laxiermitteln, die man im Aufguß

guß oder Abſud giebt, denn für ſich allein machen ſie nur dann laxieren, wenn ſie in großer Menge genoſſen werden, um ſo mehr Blähungen und aufgetriebnen Leib, wie alle ſüße Sachen. Oefterer braucht man ſie hingegen theils roh, theils im Aufguß und Abſud für ſich allein gegen den Huſten, die Heiſerkeit und den Katarrh. Schulze hat ſich öfters durch den Genuß der Roſinen vom Sodbrennen befreit. Er aß jederzeit 1 Unze von denſelben. Allein es gilt von ihnen in Bruſtkrankheiten das, was oben vom Süßholz (ſiehe Liquiritia) iſt geſagt worden. Die aufgeſchnittnen, ausgekernten und umgewendeten großen Roſinen wendet man bei Kindern zu Stuhlzäpfchen an.

Uebrigens kommen die Roſinen zum Syr. Altheae Fernelii, Syr. Eryſimi, Syr. Hyſſopi, Confectio Hamech und Paſſulae laxativae.

2) Der Agreſt (Agreſta, Omphacium, Verjuis), der aus den unreifen Weintrauben ausgepreßte Saft, welcher einen ſauern, herben und zuſammenziehenden Geſchmack hat, bei den Alten in ſehr großen Anſehen ſtand, und auch hin und wieder noch als ein kühlendes und zuſammenziehendes Mittel geſchätzt wird. Gewöhnlich aber ſetzt man ihn nur zu Saucen an verſchiedenen Speiſen, um denſelben einen herzhaften Geſchmack mitzutheilen. Außerdem nennt man auch Agreſt die in Eſſig eingemachten ſauern und noch harten Weinbeeren, welche man erſt wäſcht und trocknet, und hernach in einem Topf mit abgeſottnen Eſſig verwahrt. Dieſe ſind ſtatt der Oliven zu brauchen. Einige ſieden auch die Weinbeeren mit dem Eſſig zugleich. Endlich nennt man auch Agreſt, wenn man den Saft aus den grünen und noch harten Weintrauben auspreßt, mit Zucker einſiedet, und nachdem

nachdem er wie Julep geworden, mit dem geriebnen Gelben von Citronen nochmals aufsiedet, und nach dem Erkalten in einem Glase aufbewahrt. Wasser mit ein wenig von diesem Safte giebt einen sehr kühlenden Trank.

3) Der Most (Mustum), der aus reifen Weintrauben gepreßte oder gekelterte Saft, welcher trüb und süße ist. Er macht, wenn man ihn trinkt, ungemein viel Blähungen, und ein häufiger Genuß desselben laxieren, Durchfälle und andere Beschwerden. Man versetzt ihn, wenn er zu Kaltschaalen genommen wird, mit Gewürzen, um seine üblen Eigenschaften zu verbessern. Die Alten bedienten sich des eingekochten Mostes, statt des Zuckers, zur Würzung der Speisen. Den zur Hälfte eingekochten Most nennten sie Sapa, und den zum dritten oder vierten Theil eingekochten legten sie den Namen Defrutum bei. Jetzt bedient man sich des Mostes, um Quitten und anderes Obst darin einzulegen und den gestoßenen Senf damit zu vermischen. In Krankheiten, wo nicht gänzliche Lähmung der Därme obwaltet, und der Gebrauch der fixen oder kohlensauren Luft angezeigt ist, kann man ihn zuweilen mit vielem Nutzen zu trinken verordnen.

4) Der Wein (Vinum) kömmt unten unter Vinum vor.

5) Der Weinessig (Acetum vini) ist Band 1. S. 33. erörtert worden.

6) Die Weintreber oder Weintrester (Vinacea), die Häutchen der Beeren, welche nach dem Keltern des Mostes zur Zeit der Weinlese übrig bleiben. Sie stärken, ziehen zusammen, lösen wegen der in ihnen befindlichen fixen oder kohlensauren Luft auf, und widerstehen der Fäulniß, dienen daher zu Bähungen oder örtlichen trocknen Bädern bei unreinen Geschwüren der Unterschenkel,

kel, beim Brand, bei einer Lähmung, bei podagrischen, gichtischen, rheumatischen Geschwülsten, beim Schwunde der Glieder, bei Schwäche der Gelenke nach vorhergegangner Verrenkung oder Verdrehung. Schade! daß sie nur in der kurzen Zeit der Weinlese zu haben sind.

7) Die Weinhefen, Weinlager (Faeces s. Mater Vini), der halbflüßige Bodensatz, wenn der Wein zum ersten Male abgezogen worden ist, ein stärkendes, zusammenziehendes, auflösendes und fäulnißwidriges Mittel, ja mit gleichen Theilen Wassers verdünnt, nach Plenk's tausendfältigen Erfahrungen, das beste und wirksamste bei Entzündungen, beim Brande, bei Entzündungen von Quetschungen, Verdrehungen, Wunden, Brüchen, Verrenkungen; ohne Wasser bei Schwäche der Gelenke und beim feuchten Brande. Die Weinhefen kann man in Weinländern bei den Branntweinbrennern immer haben, nur müssen es frische seyn, denn, wenn sie schon abgezogen und auf Branntwein benutzt worden sind, haben sie alle Kräfte verlohren.

8) Der Syrupus de Agresta *Ph. Wirt.*, der Agrestsyrup, welcher noch in einigen Apotheken angetroffen, aus 1½ Pf. unreifen Weintraubensaftes und 2 Pf. weißen Zuckers durchs Kochen bereitet, und statt des Citronensaftes zur Säuerung der Getränke in Fiebern und andern hitzigen Krankheiten empfohlen wird.

9) Das Unguentum de Uvis *Ph. Wirt.*, die Weintraubenpomade, eine in den Apotheken vorräthige Salbe, die aus gleichen Theilen Weintraubensaftes, starken Rosenwassers und frischer ungesalzner Butter mit einem Zwölftel gelben Wachses zu der gesammten Masse durchs Zusammenschmelzen bereitet wird. Sie kühlt und zieht gelind zusammen, dient daher bei aufgesprun-

ſprungenen Lippen und Bruſtwarzen, ſchmerzhaften Hämorrhoidalknoten und Hautabſchälerungen.

UVA URSI (*Arbutus Uva urſi* L.). Bärentraube, Sandbeere, Steinbeere. Ein in den nördlichen Gegenden auf ſandigten Hügeln und hohen Bergen wachſender Strauch. Seine Blätter (Folia Uvae urſi), die zur Arznei dienen, ſind klein, dick, hart, eiförmig, auf der Oberfläche dunkelgrün, auf der untern Fläche glatt und bleichgrün, am Stielende ſehr ſchmal und dick, am Rande unzertheilt, mit netzförmigen Adern durchflochten, von ſchwachem, ſüßholzähnlichem Geruch, und von herbem, bitterm Geſchmack. Hierdurch unterſcheiden ſie ſich von den Blättern der Preußelsbeere (Vaccinium Vitis Idaea L.), einer faſt überall in Teutſchland in Wäldern und Hölzern wachſende Pflanze, welche am Stielende breiter und dünner, am Rande etwas umgebogen, auf der Oberfläche hellgrün, auf der untern Seite blasgrün und braun getüpfelt ſind.

Die Bärentraube war ſchon, nach Linné, vor 1743 den Montpeillier'ſchen Aerzten bekannt. Quer verſichert, ſie ſchon 1734 in Steinkrankheiten angewendet zu haben. Allein 1756 brachte ſie Haen erſt recht in Ruf, und empfahl ſie, ſo wie hernach im Jahr 1765 Murray, und zu gleicher Zeit Michael Girardi zu Padua gegen Nieren- und Steinkrankheiten als ein harntreibendes, ſteinzermalmendes und die Urinwerkzeuge von den in ihnen befindlichen Geſchwüren reinigendes Mittel. Auch Werlhof, Alix, Gesner, Roſenſtein und Buchoz haben ſie oft bei Steinpatienten gut befunden, jedoch nur da, wo eine Anlage zum Nierenſtein vorhanden war. Es gieng viel Gries und Schleim darnach ab, und die Schmerzen und Harnſtrenge

ſtrenge ließen nach. Dahingegen haben Acrel, Fothergill und mehrere engliſche Aerzte keine ſolche Wirkungen nach ihrem Gebrauch geſehen. Selbſt Alexander ſagt, wenn ſie und alle ſogenannten ſteinzermalmenden Mittel etwas leiſten, ſo thun ſie es nicht in ſoferne, als ſie den Stein zermalmen, ſondern nur in ſoferne, als ſie einen gewiſſen Fehler in den Nieren, welcher die Steinerzeugung begünſtigt, abhelfen. Sie heben öfters nur den Krampf, welcher den Stein aufhält, oder verurſachen einen Reiz in den Harnwerkzeugen, an welchem es gebricht, um die Theile in Bewegung zu ſetzen, den Stein fortzutreiben. In Erſchlaffung der Harnwerkzeuge kann daher die Bärentraube, vermöge ihres zuſammenziehenden und bittern Stoffes, ſich allerdings wirkſam zeigen, und Schleim, Sand und Gries fortſchaffen, aber nur in ſoferne, als ſie den Theilen mehr Stärke und Kräfte giebt, um dieſes zu bewerkſtelligen, keinesweges aber aus einer andern Urſache, den Stein wird ſie nimmermehr auflöſen. Ihrer ſtärkenden Eigenſchaft iſt es daher auch zuzuſchreiben, wenn ſie zuweilen im beſchwerlichen und unwillkührlichen Harnen von Hämorrhoidalzufällen und andern ſchwächenden Urſachen, im Blaſenkatarrh, im Blutharnen, in Lähmung der Harnblaſe und im weißen Fluße von Nutzen geweſen und es noch iſt. Im Zuſtande einer heftigen Entzündung und in Geſchwüren der Harnwerkzeuge, die mit einer ſchleichenden Entzündung verbunden ſind, wird ſie aber gewiß ſchaden. Man giebt ſie im Pulver zu ½ - 1 Qu. täglich ein Paar Mal mit arabiſchem Gummi oder mit Süßholz, am liebſten aber, weil ſie, ihrer Bitterkeit wegen, den Kranken leicht zuwider wird und Ekel verurſacht, im Aufguß oder Abſud zu 3-4 Qu. mit 1 Pf. Waſſers, doch

iſt

ist der Absud, wegen der Menge schleimichter Theile, die er enthält, wirksamer als der Aufguß.

UVVLARIA (*Ruscus Hypoglossum* L.). Zapfenkraut. Ein in Ungarn und Italien wachsender Strauch, dessen Blätter (Folia Uvulariae) das Ansehen einer Zunge und daher ihren Linné'ischen Namen: Hypoglossum haben. Sie besitzen einen herben und zusammenziehenden Geschmack, und wurden sonst, ihrem officinellen Namen: Uvularia, zu Folge, beim herabgefallenen Zäpfchen gebraucht. Jetzt hat man kräftigere Mittel gegen diesen Zufall, so daß man ihrer gar nicht mehr bedarf.

VALERIANA SYLVESTRIS s. MINOR (*Valeriana officinalis* L.). Baldrian, wilder Baldrian, kleiner Baldrian, Bergbaldrian, Katzenwurzel, Augenwurzel, Theriakwurzel. Eine ausdauernde, überall in Teutschland, sowohl auf trocknen bergichten Anhöhen, als auch auf feuchten Wiesen, an Gräben und in sumpfigten Gegenden wachsende Pflanze. Ihre Wurzel (Radix Valerianae sylvestris s. minoris), die ein vortreffliches Arzneimittel ist, besteht aus vielen zarten, fadenförmigen, ineinander geflochtenen haarigten Fasern, die aus einem gemeinschaftlichen Kopfe entspringen, sieht, im frischen Zustande, äußerlich weiß, im getrockneten blasbraun, inwendig aber jederzeit weiß aus, und hat einen gelben markigten Streif längst in der Mitte. Ihr Geruch ist durchdringend, stark, flüchtig, widerlich, aus dem Gewürzhaften und Stinkendem zusammengesetzt; ihr Geschmack scharf, salzicht, bitterlich. Sie treibt zu-

weilen lange Schößlinge mit Gelenken, die mit weißen Schuppen bedeckt sind. Diese müssen abgemacht werden. Die beste und kräftigste Baldrianwurzel ist die, welche auf trocknem Boden in gebirgigten Gegenden wächst. Die, welche einen feuchten, wässerichten und tiefen Standort hat, hält mit jener nicht nur im Geruch und Geschmack, sondern auch in Ansehung ihrer Wirkung gar keine Vergleichung aus. Sie wird nicht selten mit dem großen Baldrian, mit dem kleinen Sumpfbaldrian und der celtischen Narde verwechselt. Allein der große Baldrian, Gartenbaldrian, welsche Baldrian (Valeriana Phu L.) hat eine größere, längere, faserichtere und holzichtere Wurzel, deren Stamm länglicht, von außen gelbbräunlich oder kastanienbraun, oft in der Mitte hohl, und inwendig bräunlich oder schwärzlich ist, und einen gewürzhaften Geruch und Geschmack, der dem des Nardens ähnelt. Der kleine Sumpfbaldrian (Valeriana dioica L.) hat eine kriechende und auswendig weiße Wurzel. Die celtische Narde (Valeriana celtica L.) hat eine Wurzel, so wie sie oben unter Spica celtica beschrieben worden ist. Die ächte Baldrianwurzel muß im Frühjahr, ehe sich ihre Blätter entfalten, gesammelt, blos trocken abgepußt, im Schatten an einem luftigen Orte getrocknet, dicht zusammengepackt, und in wohlverwahrten Gläsern an einem kalten trocknen Orte aufbewahrt werden. Die nach Bisam riechenden Wurzeln sind ganz verwerflich. Ihr Geruch kömmt vom Urin der Katzen, die sie begierig aufsuchen, sich auf ihnen herumwälzen und mit ihrem Urin benetzen. Die Begierde der Katzen nach der Baldrianwurzel soll, nach Cullen, ein Beweis ihrer Wirksamkeit seyn.

Die

Digitized by Google

Die Baldrianwurzel giebt $\frac{1}{48}$ ätherisches Oel, das grünlich sieht, auf dem Wasser schwimmt, ausnehmend stark riecht, aber gar nicht scharf schmeckt. Dieses Oel ist ihr vorwaltender Bestandtheil, und die Ursache, daß sie so vortreffliche Wirkungen äußert. Sie reitzt und erhitzt, und ist daher ein die Kräfte erweckendes, schweiß- und harntreibendes Mittel. Ihre krampfstillenden Kräfte, die sie so sehr auszeichnen, sind entweder dem Gegenreitz zuzuschreiben, durch welchen sie den anwesenden krankhaften Reitz abstumpft, unwirksam macht und vertilgt, oder Folgen ihrer vorhergegangenen Reitzkraft und denen ähnlich, die betäubende Mittel zurücklassen. Denn als krampfstillendes Mittel thut sie, so zu sagen, Wunder. Man braucht sie daher mit sehr großem Nutzen in allen krampfhaften Zufällen, in der Fallsucht, besonders in der, welche von Leidenschaften, verhaltner Monatsreinigung und Würmer herrührt; im Veitstanz, in der Mutterbeschwerung und in der krampfhaften Engbrüstigkeit; im halbseitigen Kopfweh, im Schwindel, im Abnehmen der Augen von vielem Studieren und häufigem Saamenverlust, im grauen Staar, und im Magenkrampfe; in Verhaltung der Monatsreinigung, in der Bleichsucht, in hypochondrischen Beschwerden, in Würmern und in den daher entstehenden Zufällen; in Nervenfiebern, in Wechselfiebern mit Convulsionen und in Lähmungen, als im unwillkührlichen Abgange des Harns und Stuhls von einem Fall nach Brisbane.

Die Baldrianwurzel ist am wirksamsten im Pulver, das aber frisch oder erst kürzlich bereitet seyn muß, und die Gabe davon $\frac{1}{2}$ Qu. alle 1-2 Stunden, oder, wenn der Kranke das Pulver gut schlucken kann, 1-2 ja wohl 4 Qu. auf einmal, aber seltner. Die Zusätze, die

den Geschmack derselben verbessern, sind Muskatennuß, Zimmt, Ingwer, Winter's Rinde, Oelzucker, besonders Zucker mit Kajeputöl oder Schwefelnaphthe, welche letztern Zusätze, so wie Bisam, Bibergeil und Kampfer mit Zucker abgerieben, ihre Kräfte erhöhen. So wird, sagt Lentin, der Schmerz, der nach der Entbindung von Krampf oder den sogenannten Nachwehen entsteht, durch einige Gaben eines Pulvers aus Baldrianwurzel, Seignettesalz und Bibergeil eben so sicher gestillt, als der Hunger durch Speisen; und durch ein Pulver aus 1 Skr. Baldrianwurzel, ½ Skr. Salpeters und 3-5 Gr. Bibergeils das im dritten oder vierten Monat zu befürchtende Fehlgebähren von Nervenzufällen am besten verhütet. Außerdem kann man das Pulver mit Guajack in Lähmungen, mit Fieberrinde in Nerven- und Wechselfiebern, mit Eisen in der Bleichsucht verbinden. In Lattwerge mit Pommeranzenschaalensyrup oder in Bissen mit Honig ist die Baldrianwurzel auch gut zu nehmen, nur muß des Pulvers nicht zu viel seyn. Im Aufguß zu 1-2 Unzen mit 1 Pf. Wassers, Weines, Bieres eine Nacht lang im Sandbade digerirt und stündlich davon 1-2 Eßl. voll genommen, zeigt sie sich ebenfalls sehr wirksam, man kann dabei die virginische Schlangenwurzel, die Fieberrinde, die Wolferleiwurzel mit ihrem Kraute, die Pommeranzen- oder Pfeffermünzenblätter zugleich mit aufgießen, oder andere Arzneien, flüchtiges Laugensalz, Schwefelnaphthe, Spiritus Nitri dulcis, Stahltinkturen dazu setzen. Im Absud verliehrt sie zu viel von den wirksamen ätherisch-olichten Theilen, als daß man sich große Wirkungen von ihr versprechen könnte. In Pillen ist das Pulver der Baldrianwurzel nicht gut zu verordnen, weil deren zu viel

ver-

Digitized by Google

verschluckt werden müßten. — Aeußerlich wendet man sie bei obgedachten Krankheiten in Klystieren an.

Zubereitungen aus der Baldrianwurzel in den Apotheken sind:

1) Das Extractum Valerianae aquosum, das wässerige Baldrianextrakt, welches zu 10-15-20 Gr. täglich 3 Mal, am liebsten in Pillen und Elixieren verordnet wird. Riemer's Vorschrift zu krampfstillenden Pillen ist: 2 Qu. Baldrianextrakt, eben so viel stinkenden Asands, 12 Gr. Mohnsafts und 12 Tr. Kajeputöls, und die Gabe 24 Gr. früh und Abends; und zu seinem krampfstillenden Elixier: ½ Qu. Kampfers, 2 Qu. Hoffmann'schen Liquors, worin jener aufgelöst wird, 6 Qu. Baldrianextrakts, 6 Unzen Pfeffermünzenwassers und 1 Qu. von Sydenham's flüssigem Laudanum, und die Gabe alle 3 Stunden 1 Eßl. voll. Nur ist das Elixier nicht chemisch richtig, denn der Kampfer tritt aus seiner Verbindung mit dem Liquor, wenn er in die wässerige Flüßigkeit kömmt. Es muß daher der Kampfer oder der Liquor wegfallen. Soll der Kampfer bleiben, so muß dieser mit Honig, oder noch besser, weil diesen viele Personen, besonders hysterische, nicht gut vertragen können, mit arabischem Gummischleim abgerieben, und, statt Sydenham's Laudanum, 4 Gr. rohen Mohnsaftes genommen werden, weil der Schleim mit geistigen Mitteln sich nicht verträgt.

2) Das Extractum Valerianae spirituosum, das geistige Baldrianextrakt, welches, wenn es bei gelinder Wärme bereitet worden ist, weit mehr Kräfte, als jenes hat, und zu 10-20 Gr. in Pillen und Elixieren gegeben werden kann.

Digitized by Google

3) Das Oleum Valerianae, das Baldrianöl, ein ätherisches Oel, das zu 4-6-8 Tr. mit Zucker, Wein, Hoffmann's Liquor und Kamillenwasser gebraucht wird.

4) Die Tinctura Valerianae simplex *Ph. Lond.*, die einfache Baldriantinktur, welche aus 4 Unz. gepülverter Baldrianwurzel und 2 Pf. schwachen Weingeistes bereitet und zu ½-1-2 Eßl. voll genommen wird.

5) Die Tinctura Valerianae volatilis *Ph. Lond.* et *Edinb.*, die flüchtige Baldriantinktur, die aus 4 Unz. gepülverter Baldrianwurzel und 2 Pf. gewürzhaften Salmiakgeistes nach der Londner, und aus 2 Unzen gepülverter Baldrianwurzel und 1 Pf. spirituösen Salmiakgeistes nach der Edinburger Pharmakopöe bereitet und zu 1-2 Theel. voll gegeben wird.

6) Die Tinctura antispasmodica s. anodyna *Lentini*, Lentin's krampfstillende Tinktur, welche aus 1½ Unze gepülverter Baldrianwurzel und 6 Unz. Hoffmann'schen Liquors, der aus 1 Theil Schwefelnaphthe und 6 oder 9 Theilen höchst gereinigten Weingeistes besteht, bereitet, und nicht nur in den obgedachten Krankheiten, sondern auch in den Fällen, wo der Hoffmann'sche Liquor angezeigt ist, in Kamillenthee zu 20-30-40-50 Tr. entweder allein oder mit der Pommeranzenschaalen- Bibergeil- oder Mohnsaftstinktur genommen wird.

7) Die Aqua Valerianae composita *Ph. Edinb.*, das zusammengesetzte Wasser von Baldrian, aus 1½ Pf. gepülverter Baldrianwurzel, ½ Pf. zerstoßnen Liebstöckelsaamen, 4 Unzen Poleiblätter, 2 Unzen Sadebaumblätterspitzen und 8 Pf. Franzbranntweins, wovon die Gabe 1 Eßl. voll ist.

8) Die

8) Die Essentia Valerianae composita *Ph. Wirt.*, die zusammengesetzte Baldrianessenz, aus 1 Unze gepülverter Baldrianwurzel, eben so viel gepülverter virginischer Schlangenwurzel, 1 Qu. Kampfers und 8 Unzen gereinigten Weingeistes, wovon die Gabe 40-60 Tr. ist.

9) Das Electuarium anthelminticum *Stoerkii*, Störk's wurmwidrige Lattwerge, eine Mischung aus vitriolisirtem Weinstein oder Glaser'schem Polychreststolz, gepülverter Jalappe und gepülverter Baldrianwurzel, von jedem 1 Qu., Meerzwiebelsaft 4 Unzen, von welcher die Gabe für Kinder 1-2 Qu. für Erwachsne ½ Unze ist.

Außerdem kömmt die Baldrianwurzel noch zum Pulvis epilepticus, zur Tinctura cephalica, zum Specificum anthelminticum Rogoloi, Elect. Andromachi theriacae, Elect. Mithridatium Damocritis.

VANILLA (*Epidendrum Vanilla* L.). Vanille. Eine im südlichen Amerika, in Mexiko und Peru, aber auch in Cayenne, Jamaika und Domingo einheimische Schmarotzerpflanze oder Winde, die sich an die nahen Bäume anhängt. Ihre Schooten (Siliqua Vanilliae s. Vanigliae), die sie trägt, und unter dem Namen: Vanille im Handel vorkommen, sind ohngefähr 6 Zoll lang und 4 Linien breit, platt und der Länge nach gestreift, mit einem scharfen und stumpfen Rande, braun von Farbe und zähe von Consistenz, nämlich weich und doch zerbrechlich, mit einem fetten Oel überzogen und mit einem röthlichen fetten Marke angefüllt, in welchem der Saame liegt, der ganz feinem Sande gleicht. Ihr Geruch ist

ungemein stark, aber angenehm, dem des Perubalsams ähnlich, ihr Geschmack gewürzhaft. Je größer und schwerer sie sind, desto besser sind sie auch. Ein Packt von 50 Stück muß wenigstens 5 Unzen wiegen. Zuweilen sind sie ihres Markes beraubt und mit einer fremden Materie angefüllt, wieder zugeleimt und unter die guten versteckt; zuweilen sind alte geruchlose Schooten, die mit einer Mischung aus Mandelöl, Storax und Perubalsam bestrichen werden, mit eingeschoben; zuweilen sind sie auch nur mit etwas Oel bestrichen, um ihnen ein frisches Ansehen zu geben, welche in wenigen Tagen ranzicht werden. Vor diesen muß man sich beim Einkauf hüten. Zuweilen hat die gute Vanille einen Ueberzug von glänzenden Salzblumen. Dies ist weiter nichts, als das glänzende Salz, welches wegen der allzugroßen Hitze unterweges ausgeschlagen ist. Die Vanille braucht man fast einzig und allein zur Chokolade, der sie den gewürzhaften Geruch, und die magenstärkende, aber auch zugleich erhitzende Eigenschaft verleiht Sonst hat man sich ihrer auch als Arznei gegen melancholische Zufälle bedient, und sie zu 12 und mehrern Granen gegeben. Es ist aber Vorsicht bei diesem stark erhitzenden Gewürz nöthig.

VENAE SECTIO. **Aderlaß.** Eine Ausleerung des Bluts vermittelst eines Einschnitts mit einer Lanzette, oder, wie gewöhnlich, obgleich nicht so sicher, mit dem Schnepper in eine zurückführende Blutader. Die vorzüglichsten Stellen, an denen zur Ader gelassen wird, sind: am Kopfe, die Stirnader, die zurückführende Winkelader des Unterkinnbackens (Vena angularis), die Froschader; am Halse, die äußere Halsader (Vena jugularis externa), die mittlere Blutader des Halses (V. colli media

media); am Arme, die zurückführende Haupt- (V. cephalica), Leber- (V. basilica), Hauptmittel- (V. cephalica mediana), Hauptleber- (V. cephalica basilica), große Mittel- (V. mediana magna), Armspindel- (V. radialis) und Ellenbogenader (V. cubitalis); an der Hand, die Salvatell- und Hauptader des Daumens (V. cephalica pollicis); am männlichen Gliede, die zurückführende Ader der Ruthe; und am Fuße, die innere und äußere Rosen- (V. saphena interna et externa) und die Wadenader. Am gewöhnlichsten wird das Aderlassen im Buge des Ellenbogens vorgenommen. Die Wahl dieses Ort scheint aber mehr von der Gewohnheit, als von dem bequemen Bau der Theile herzurühren, weil die in diesem Gelenk laufenden zurückführenden Blutadern mehrentheils ganz nahe bei Schlagadern, Flechsen, Nerven und der häutigen Ausspannung liegen. Die zurückführende Mittel- Leberader pflegt auf der Armschlagader, die Mittelhauptader hingegen auf der Flechse des zweiköpfigen Muskel des Arms aufzuliegen. Die zurückführende Hauptblutader ist bei den mehresten Personen sicherer zu schlagen, denn sie befindet sich nicht so nahe an Theilen, deren Verletzung Gefahr bringt, ungeachtet sie bisweilen von einem Aste des untern Ellenbogennerven begleitet, ja umschlungen wird. Bei fetten Personen, deren zurückführenden Blutadern schwer zu sehen und zu fühlen sind, wird eine bequeme Blutader, die am Vorderarme in die Augen fällt, geöffnet. Der Arm eines Kindes, dem eine Ader geöffnet werden soll, und das nicht still halten will, wird bequem unter der Operation an den Vorderarm eines Erwachsnen angebunden und so fest gehalten.

Gewöhnlich wird ein weiches wollenes Band in einer kleinen Entfernung von der Stelle, wo die Operation vorgenommen werden soll, zwischen dem Herzen und der zu öffnenden Blutader, bei der Aderlaß im Bug des Ellenbogens vier Finger breit über letzterm, bei der an der Hand um den mittlern Theil des Vorderams, bei der an dem Fuße über dem Knöchel zwei Mal herumgeführt und mit einem leicht aufzuziehenden Knoten fest geschürzt, bei fetten Personen fester, bei magern lockerer, und zugleich die Hand oder der Fuß in lauwarmes Wasser eine Zeitlang getaucht, damit die zurückführenden Blutadern durch den verhinderten Rückfluß des Bluts anschwellen und mehr zum Vorschein kommen. Unter den Blutadern am Halse ist der hintere Ast der äußern Halsader der bequemste. Damit er anschwelle und recht sichtbar werde, ist es nöthig, ihn mit dem Daumen der einen Hand unterhalb der zu öffnenden Stelle zusammen zu drücken, oder, wenn dieser Druck nicht hinreichend seyn sollte, mit einem dick zusammengelegten Bäuschchen zu beschweren und dieses mit einer so schief angelegten zusammenhaltenden Binde anzudrücken, daß die Binde von der Seite, wo die Operation unternommen werden soll, schief über das Gelenk der Schulter unter der Achsel der entgegengesetzten Seite weggeht. Bringt diese Anstalt die Ader nicht zum Anschwellen und Vorschein, so ist wegen der Verbindung der Ader noch auf der andern Seite ein solcher Verband zu veranstalten, oder ein Druck vermittelst einer Maschine anzubringen nöthig. Die zurückführenden Adern des Kopfs geben, ihres kleinen Durchmessers wegen, selten Blut genug, darum ist es besser, statt ihrer, die Schlafschlagader zu öffnen, siehe Arteriotomia. Die zurückführende Rückenader der Ruthe wird bei Entzündungskrankheiten dieses Theils mit

großem

großem Nutzen geöffnet, nur ist die Vorsicht dabei nöthig, daß das Messer nicht in die neben der zurückführenden Blutader liegenden Schlagadern und Nerven dringe.

Ist die gewählte Ader angeschwollen und deutlich genug zu sehen, so befestigt sie der Wundarzt durch den Druck des Daumens in der Entfernung von ohngefähr anderthalb Querfingern, damit sie sich nicht während der Operation in das sie umgebende Zellgewebe verkriege, und stößt sogleich eine zweischneidige Lanzette, die er mit dem Daumen und Zeigefinger der andern Hand hält, während daß er mit den übrigen drei Fingern auf dem Gliede oder der Achsel der leidenden Person ruht, vorsichtig durch die Hautbedeckungen schief von der äußern Seite in die Höle der aufgeschwollenen Blutader hinein und zieht sie sogleich mit einer festen Hand senkrecht wieder zurück, damit der schiefe Schnitt die gemachte Wunde hinlänglich erweitere, und die äußern Enden derselben von einander abstehen. Ein Achtel eines Zolles Länge ist bei einer solchen Wunde mehrentheils hinreichend, wenn aber eine schnellere Ausleerung des Bluts angezeigt wird, so muß die Oeffnung etwas größer, am Halse aber auch außerdem allemal größer, als an andern Theilen seyn. Wenn das Aderlassen mittelst eines Schneppers geschieht, so wird das mit einer erhabnen Klinge versehene Instrument über die zuschlagende und auf die beschriebene Weise befestigte Ader auf die Haut gehalten, und die Klinge, durch die mittelst eines gelinden Drucks des Instruments losgelassene Feder, durch die Hautbedeckungen hindurch in die geschwollene Blutader hineingetrieben.

Das herausfließende Blut wird in eine leere Schüssel aufgefangen, am Halse und an der Stirn mittelst einer gebognen Spielkarte in dieselbe geleitet. Wo möglich muß

muß der Fuß gleich nach gemachter Oeffnung der Ader aus dem Waſſer genommen werden, um die Menge und Beſchaffenheit des Bluts beſtimmen zu können. Nur muß darauf geſehen werden, daß die Lage des Glieds, deſſen Ader geöffnet worden iſt, nicht unter dem Fließen des Bluts verändert werde, oder eine ſchiefe und indirekte Lage der Hautbedeckungen den Blutfluß unterbreche. Damit das Blut ſchneller ausfließe, wird das Glied bewegt, gerieben, und die um das Glied gelegte Binde aufgelockert.

Iſt die gehörige Menge Blut weggelaſſen worden, ſo wird die Binde ganz weggenommen, die Blutader mit dem Daumen und Zeigefinger des Wundarztes, welche über und unter die Wunde gelegt werden, zuſammengedrückt, daß kein Blut mehr heraus kann, das Blut, das ſich hin und wieder an dem Gliede, und beſonders zwiſchen den Wundlippen befindet, mit einem in lauwarmes Waſſer getauchten Schwamm abgewiſcht, eine Wundlippe genau an die andere gebracht, und in dieſer Lage mittelſt eines Klebepflaſters oder Goldſchlägerblaſe erhalten, darüber noch ein Bäuſchchen gelegt, welcher bei fetten Perſonen dicker, bei magern dünner ſeyn muß, und das Ganze mit einer Zirkelbinde befeſtigt, die jedoch am Halſe ſelten oder gar nicht nöthig iſt.

Die Wunde heilt gewöhnlich in kurzer Zeit wieder zu, wenn nicht ein Verſehen bei oder nach der Operation vorgegangen, oder ein hitziges Fieber, ingleichen eine langwierige Krankheit zugegen iſt, in welchen letztern Fällen die Krankheitsmaterie entweder nach der Blutader hinzieht, oder von derſelben ausgeht. Die Zufälle, welche einem Verſehen des Wundarztes bei dieſer Operation zuzuſchreiben ſind, oder von einer andern Urſache entſtehen, ſind: das Austreten des Bluts in das Zellgewebe, die Verletzung

einer

einer Schlagader, eines Lymphgefäßes, eines Nervens, einer Flechse, des Knochenhäutchens, des Knochens selbst; eine Entzündung der Haut, oder auch der innern Seite der geöffneten Blutader; ein abgebrochnes und in der Wunde zurückgebliebnes Stück von dem schneidenden Instrumente; ein Gift, das mittelst des vorher nicht gehörig abgewischten Aderlaßinstruments in die Wunde gebracht wird; eine Ohnmacht, welche jedoch verhütet werden kann, durch Unterhaltung im Gespräche, durch ein Glas Wein, oder einen Löffel voll Essig, oder durch Bespritzen des Gesichts und Halses mit kaltem Wasser, oder wenn es schon dazu gekommen ist, durch eine wagerechte Lage und durch starke Riechmittel.

Die Aderlaß wird, entweder einer gegenwärtigen oder einer im Anzuge befindlichen Krankheit halber, angestellt, und im ersten Falle die Menge des wegzulassenden Blutes nach den Anzeigen, nämlich nach der Krankheit, ihren Zufällen, dem Alter und den Kräften des Kranken, nach der Menge und Beschaffenheit des Ueberflusses der Säfte, nach den Absonderungen und Zurückhaltungen, nach der Zeit, Gegend, Gewohnheit und geführten Lebensart, im letztern Falle bei einem Erwachsnen gewöhnlich zu 8 - 12 Unzen, und zwar ebenfalls nach den bereits angegebnen Anzeigen bestimmt. Die unmittelbaren und beständigen Folgen des Aderlassens sind: eine Verminderung der Blutmasse, eine Ausleerung der geöffneten zurückführenden Blutader und der ihr zugehörigen Schlagadern, und ein verhältnißmäßiger Zufluß des Bluts in diese Schlagadern; und die mittelbaren Wirkungen, die daraus fließen, nun: Verminderung der Menge und des Widerstandes der fort zu bewegenden Säfte gegen die Gefäße; Schwächung des Reizes im Herzen und der Schnelligkeit im Blutumlaufe;

umlaufe; Abſpannung der Gefäße und zunächſt gelegnen Nerven; Verminderung der Dichtheit des Bluts und verhältnißmäßige Verdünnung deſſelben; Ausleerung der in den zurückführenden Blutadern und in den ihn zugehörigen Schlagadern angehäuften Säfte, Ableitung derſelben aus den benachbarten Gefäßen, und Wiederherſtellung des örtlichen freien Blutumlaufs; Vermehrung des Zufluſſes vom Blute in die zu der geöffneten zurückführenden Blutader gehörigen Schlagadern und Verminderung deſſelben nach andern Theilen hin; ſo daß alſo jede Blutausleerung aus einer geöffneten zurückführenden Blutader zu betrachten iſt: entweder als eine ausleerende, in wiefern ſie nämlich einen Theil der Blutgefäße vom Blute befreit; oder als eine beraubende, in wiefern ſie die Säfte überhaupt und die Menge des Bluts ins beſondre vermindert; oder als eine ableitende, in wiefern ſie die benachbarten Gefäße befreit; oder endlich als eine revulſoriſche, in wiefern ſie den Andrang der Säfte von andern Theilen abhält. Nur iſt zu merken, daß die Wirkſamkeit dieſer Ableitung in den entfernten Gefäßen beinahe gar nicht in die Sinne fällt, und, wie es auch bei der Revulſion der Fall iſt, ſchwerlich länger dauert, als bis das ausfließende Blut wieder geſtillt worden iſt. Indeſſen befiehlt die Kunſt, eine Verlängerung dieſer Wirkungen durch eine kleine, aber binnen einer kurzen Zeit öfters wiederholten Aderlaß zu verſuchen, und damit den Gebrauch erſchlaffender oder gelind reizender Mittel zu verbinden.

Das Aderlaſſen aber iſt nothwendig und von Nutzen in allen innerlichen und äußerlichen Entzündungen, die zertheilt werden ſollen; in Blutflüſſen von allzugroßer Vollblütigkeit; in allen Fiebern von eben dieſer Urſache; nach erlittenen Gewaltthätigkeiten und ſchweren Verwundungen;

bei

bei Quetschungen, Erschütterungen, Beinbrüchen und Verrenkungen; bei allen Ergießungen des Bluts oder anderer Säfte in die Fetthaut, oder in eine Höle des Körpers, oder sonst wohin. Nur muß man bedenken, daß viele Entzündungen durch den Gebrauch der Brech- und Purgiermittel gehoben werden, wie z. B. gallichte und rosenartige, und daß komplicirte Beinbrüche und Wunden, die stark eitern werden, das Aderlassen nicht vertragen. Der volle, gespannte und harte Puls ist zwar eine Anzeige zum Aderlassen. Allein es giebt wichtige Ausnahmen. So kann z. B. der Puls hart und gespannt seyn und das Aderlassen doch nicht vorgenommen werden, wenn diese Zufälle von Krämpfen herrühren. In manchen Krankheiten hingegen, wie z. B. in heftigen Lungenentzündungen ist der Puls schwach und klein und doch das Aderlassen sehr dringend angezeigt. Man muß überhaupt den unterdrückten Puls von Ueberladung des Adersystems mit Blute nicht verwechseln mit dem vom Mangel an Blute. Eben so ist die widernatürliche Wallung des Bluts, vermehrte Hitze und Röthe des Körpers nicht allemal eine Anzeige zum Blutlassen. Nicht selten kommen diese Zufälle bei der falschen Vollblütigkeit und bei Krämpfen zum Vorschein, wie im Anfange von Schwäche entstehender, oder gallichter und nervöser Krankheiten, wo das Aderlassen offenbar höchst nachtheilig ist.

Schädlich ist das Aderlassen in allen Krankheiten, die von Mangel des Bluts und Schwäche herrühren; in Nervenfiebern und Wechselfiebern; in der Wasser- Bleich- und Gelbsucht; in allen krampfhaften Zufällen, in der Hypochondrie und Mutterbeschwerung; im Scharbock und in der Krätze, so wie in allen langwierigen Hautausschlägen; bei Personen, die heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Aerger

Aerger oder Schreck gehabt, oder sich stark erhitzt und durch Arbeiten und große Anstrengungen ermattet haben; bei Fallsüchtigen, Ohnmächtigen und Betrunkenen; bei Verhärtungen, Eiterungen, Brandschäden und solchen Geschwülsten, wo weder Fieber, noch Vollblütigkeit zugegen ist; bei kritischen Geschwülsten, beim heißen und kalten Brande, wo eine Abnahme der Lebenskräfte da ist.

Schwangern ist das Aderlassen nur dann zu erlauben, wenn sie viel Blut, ihre Monatszeit während der Schwangerschaft, oder sonst einen Blutabgang haben; wenn sie schon einmal mit einem Mißfall heimgesucht worden, mit großer Hitze, einer Entzündung, heftigem Erbrechen, Zuckungen, Ohnmachten, Krampfadern beschwert sind; wenn sie über Völle, Schwere, Kopf- und Rückenschmerzen klagen, und bei allen diesen Zufällen der Puls stark und voll ist. Schädlich ist ihnen das Aderlassen, wenn es außerdem und blos aus Gewohnheit unternommen wird; wenn sie nach einem Schlag, Fall, oder sonst einer äußern Verletzung in Gefahr gerathen, zu abortiren; wenn sie von Natur sehr schwächlich, zärtlich und empfindlich, blaß, schlaff und blutleer sind.

Aderlässe, die zu gewissen Zeiten zur Vorbauung unternommen werden, sind nur dann von Nutzen, wenn sich Kennzeichen einer Vollblütigkeit vorfinden, als: wenn der Mensch gut gelebt, viel nahrhafte Speisen, besonders viel Fleisch genossen, hitzige und nährende Weine und Biere getrunken, immer gut verdaut, viel geschlafen und wenig sich bewegt, und keine häufigen Ausleerungen gehabt hat; wenn Blutflüsse aus der Nase, den After und der Gebärmutter, die ihm zur Gewohnheit geworden, ausgeblieben sind; wenn er einen starken, harten, vollen Puls, aufgelaufene Adern, ohne erhitzt und mager zu seyn, und ein

roth

roth aufgetriebenes Gesicht hat; wenn er tiefer, länger und unruhiger, als gewöhnlich, schläft; wenn er eine ausserordentliche Schwere in seinen Gliedern, eine ungewöhnliche Mattigkeit nach der Bewegung oder Arbeit, und eine Beklemmung beim Gehen verspürt; wenn er Herzklopfen, zumal an einem warmen Orte und auf unternommene Bewegung bekömmt, das bisweilen mit einer gänzlichen Entkräftung, ja bisweilen mit einer leichten Ohnmacht verbunden ist; wenn er beim Bücken, schnell Aufheben des Kopfs und nach dem Schlafe schwindlicht wird; wenn er beständig über sonst ungewöhnliche Kopfschmerzen klagt, ohne sich den Magen überladen zu haben; wenn er eine große Hitze durch den ganzen Körper und ein allgemeines Jucken empfindet, so bald der Körper warm wird; wenn er sich auf häufige Blutausleerungen erleichtert fühlt. Alle diese Umstände zusammengenommen oder doch die meisten von ihnen in Verbindung zeigen an, daß das Blutlassen dienlich seyn werde. Einige derselben entscheiden nichts.

Das Aderlassen ist unerlaubt und nachtheilig, wenn der Mensch schon bei Jahren, oder noch in der zarten Kindheit sich befindet; wenn er von Natur schwach, oder durch Krankheit, oder irgend einen Zufall es geworden ist; wenn der Puls klein, weich, schwach, nachlassend und die Haut blaß und welk ist; wenn die äußern Gliedmaßen oft schwach, weich und geschwollen sind; wenn seit langer Zeit wenig oder gar nichts nahrhaftes genossen, und doch viel ausgeleert worden ist; wenn der Magen seit langer Zeit leidet und nicht gut verdaut; wenn starke Blutflüsse, Durchfälle, Schweiße, Saamenergießungen, langwierige Verstopfungen, welche die Bluterzeugung hindern, oder andere Ursachen den Körper sehr entkräftet haben; wenn das Blut aufgelöst ist und blaß aussieht. In diesen und einigen

andern nicht so oft vorkommenden Zufällen stürzt eine einzige Aderlaß in einen ganz unheilbaren Zustand, und das angerichtete Unheil kann nicht wieder gut gemacht werden.

Unter allen Umständen, wenn der Mensch auch noch so stark ist, schadet das Aderlassen, wenn es nicht nöthig ist. Wiederholtes Aderlassen schwächt, entkräftet, macht vor der Zeit alt; es vermindert die Stärke des Kreislaufs, und macht aus diesem Grunde erst fett, alsdenn aber schwach, zerstört die Verdauung und stürzt endlich in Wassersucht. Es bringt die Ausdünstung in Unordnung, und macht zu Flüssen geneigt; das ganze Nervensystem leidet, deswegen entstehen hysterische und hypochondrische Beschwerden und alle möglichen Nervenkrankheiten. Die schlimme Wirkung einer Aderlaß wird nicht sogleich verspürt, ja sogar scheint es, als wenn sich der Mensch darnach wohl befinde, wenn sie nicht so stark gewesen, daß er dadurch merklich geschwächt worden. Nichts desto weniger bleibt es immer wahr, daß das Aderlassen schadet, wenn es nicht nothwendig ist, und man muß nie zum Scherz zur Ader lassen, in dem Wahne, daß das Blut wieder in einigen Tagen ersetzt sei.

Das Aderlassen wird auch bei den Thieren unternommen, und zwar vermittelst der Fliete oder des Schnepers. Am häufigsten geschieht es mit der Fliete, welches ein 4 bis 5 Zoll langes Eisen ist, das vorne eine im rechten Winkel stehende lanzettförmige Spitze hat. Dieses wird auf die Blutader gesetzt und vermittelst eines Schlages mit einem Hammerstiel oder einem andern Stücke Holz in die Ader getrieben. So häufig aber auch diese Operation mit der Fliete, und, wie das Beispiel der Schmiede lehrt, immer mit Glück vollzogen wird, wenn nur einer einmal durch Uebung die Fliete und die Stärke des Schlags, welche

che sie nach der Lage der Adern, um in sie einzubringen, erhalten muß, in seine Gewalt bekommen hat, so ist doch immer der Schnepper weit sicherer und von einem Ungeübten der Fliete vorzuziehen, weil er mit jenem weit weniger, als mit dieser Gefahr läuft, eine Ader fehl oder wohl gar durchzuschlagen, Schlagadern zu verletzen und zu Schlagadergeschwülsten Gelegenheit zu geben.

Die Adern, die man bei großen Thieren, bei Pferden, Rindern, Schaafen, Ziegen öffnen kann, sind die Halsblutadern oder Lungenblutadern, nur müssen bei Schaafen und Ziegen die Haare vorher abgeschoren werden. Bei Schweinen öffnet man die Froschader unter der Zunge, oder hackt die Spitze des Schwanzes ab, weil sich bei ihnen, wegen der Dicke der Schwarte, keine andere Ader öffnen läßt. Bei Hunden ist die einzige Ader, die eine hinlängliche Quantität Blut giebt, die Schrankenader, welche an der innern Seite des Dickbeins hinläuft. Die Lichtader oder Schlafader zu öffnen, um Augenentzündungen zu heilen, ist nicht nur vergeblich, sondern auch gefährlich, weil so leicht die darunter laufende Schlagader verletzt und das Thier in Lebensgefahr gerathen kann. Die Spornader in der Darmgicht zu öffnen, um diese dadurch zu heilen, ist lächerlich, so wie die Bugader in der Buglähmigkeit und die Schweifader in der Lendenlähmigkeit zu schlagen, ein Beweis von Unverstand. Wahrer Unsinn aber ist's, die Gaumenader zu öffnen, welches die Schmiede das Kernstechen heissen, um dem Pferde die verlohrne Freßlust zu verschaffen, oder durch Oeffnen der Zehenader die Verrenkung des Fessels zu heben.

Damit die Ader anschwelle und zu Gesichte komme, zieht man dem Thiere einen Strick um den Hals, oder

drückt mit dem Finger auf die Ader. Ist die Ader geöffnet, so hält man dem Thiere den Kopf aufwärts und reizt durch Spielen mit der Zunge die Kaumuskeln zur Bewegung, damit das Ausfließen des Bluts befördert werde. Das Schließen der Ader geschieht durch das Herablassen des Kopfs und einen etwas anhaltenden Druck auf die Oeffnung der Ader, oder wenn das Thier zu unruhig ist, durch das Zusammenheften der Wundränder. Nach der Operation läßt man das Thier langsam herumführen, oder auf einem freien Platz herumlaufen, wo es nichts zu fressen findet, damit die Ader nicht durch die Bewegung beim Kauen wieder aufspringe, oder durch das Reiben von der Halfter oder an der Krippe wieder geöffnet werde.

Uebrigens ist das Aderlassen bei Thieren in denselben Fällen, wie bei Menschen, angezeigt und verbothen, überhaupt aber noch weit weniger bei jenen, wie bei diesen anwendbar.

VERATRVM ALBVM ist Helleborus albus.

VERBASCVM (*Verbascum Thapsus* L.) Wollkraut, Königskerze, Himmelbrand, Himmelskerzenkraut, Fackelkraut. Eine jährige, auf ungebauten, sandigten und steinigten Boden wachsende Pflanze, von der die Blätter und Blumen in Apotheken aufbewahrt werden. Die Blätter (Herba Verbasci) sind lang, eiförmig und zugespitzt, am Rande gekerbt, runzlicht und mit einer weichen Wolle überzogen. Die Blumen (Flores Verbasci) sehen gelb und bilden oben am Stengel eine lange dichte Aehre. Zuweilen wird diese Pflanze mit der lichnisartigen Kerze (Verbascum Lychnitis L.) und mit dem schwarzen Wollkraut (Verbascum nigrum L.) verwechselt. Allein von jener sind die Blät-

ter

ter mehr ſtumpf, auf der obern Fläche hellgrün und auf der untern mit einem weißen Staube überzogen, die Blumen weiß oder blaßgelb und kleiner, und an den Enden des Stengels und der Aeſte befindlich; von dieſen die Blätter länglicht, oben dunkelgrün, unten etwas weißlicht, und bei weitem nicht ſo wollicht, als die von dem zuerſt gedachten Wollkraute, dagegen mehr haarigt, die Blumen gelb mit rothen Flocken und rothen Staubfäden.

Das Wollkraut, von welchem die Blätter einen ſchleimichten Geſchmack, die Blumen aber auch noch außer dem eine angenehme, honigähnliche Süßigkeit beſitzen, gehört ſammt ſeinen Blumen unter die erweichenden Mittel. Es wird daher auch innerlich im Huſten, in der Lungenſucht und in Hämorrhoidalbeſchwerden empfohlen. Boerhaave gab die Blumen in Conſerve gegen Blutflüſſe. Allein weit häufiger bedient man ſich ſowohl der Blätter als der Blumen vom Wollkraut äußerlich bei Entzündungsgeſchwülſten, entzündeten Augen und ſchmerzenden Hämorrhoidalknoten zu erweichenden Bähungen und Umſchlägen; bei dem böſen Halſe oder der Bräune zum Gurgelwaſſer; und bei Entzündungen und Schmerzen der Därme, bei Durchfällen und Ruhren, beim Stuhlzwang und bei Hämorrhoidalbeſchwerden, weil ſie vielen Schleim bei ſich führen, zu Klyſtieren. Das Oel (Oleum Verbaſci coctum), das man aus den Blumen durchs Kochen erhält, und in Apotheken zu haben iſt, hat vor andern fetten Oelen nichts voraus. Dieſe Pflanze ſoll auch noch eine betäubende Eigenſchaft beſitzen, wenigſtens erzählt Linné, daß Fiſche, die mit ihr, unter einen Mehlteig geknetet, gefüttert wurden, in einen ſolchen Zuſtand von Betäubung geriethen, daß ſie ſich mit der Hand fangen ließen. Uebrigens kann man ihre Blätter zu Zun-

der und deren Wolle zu Brennkegeln (siehe Moxa) brauchen.

Die Blätter und Blumen vom schwarzen Wollkraute (Verbascum nigrum L.) sind ebenfalls erweichend und von Linné gegen den Fingerwurm empfohlen worden. In Krain bedienen sich die gemeinen Leute derselben, wie Scopoli sagt, gegen die Lungensucht des Rindviehs, andere machen einen Absud davon gegen das Halsweh. Es hat aber diese Pflanze so wenig, wie die vorhergehende vor andern erweichenden Mitteln etwas voraus.

VERBENA (*Verbena officinalis* L.). Eisenkraut, Eisenhardt, Taubenkraut. Eine jährige, an Wiesen und in Wäldern wachsende Pflanze, die sonst zu allerhand abergläubischen Dingen, zu Anhängseln oder Amulets, zum Geister citiren und sich fest zu machen gebraucht wurde. Die Blätter des Eisenkrauts (Herba Verbenae) haben einen blos kräuterartigen, der Saft und der Aufguß derselben aber, so wie das Extrakt daraus einen merklich bittern und zusammenziehenden Geschmack, weshalb sie denn unter letzterer Gestalt innerlich in Wechselfiebern, äußerlich aber zu Umschlägen bei Augenentzündungen, und zu Gurgelwassern bei der schleimigten Bräune empfohlen werden.

VERONICA (*Veronica officinalis* L.). Ehrenpreiß. Eine ausdauernde, in trocknen, waldigten Gegenden, an Hecken und Zäunen wildwachsende Pflanze. Ihre Blätter (Herba Veronicae), welche die Apotheker führen, haben einen bittern und etwas zusammenziehenden Geschmack, aber keinen merklichen Geruch, ausgenommen, wenn man sie reibt. Sie werden im Aufguß, wie

Thee

Thee getrunken, in Brustkrankheiten, im Husten, Seitenstich, in der Engbrüstigkeit, in Lungengeschwüren, in Schwindsuchten, in Verstopfungen des Unterleibes, in Nierenschmerzen, Steinbeschwerden, Blutharnen und in der Krätze, besonders von Fr. Hoffmann und Johann Frankus, und von Scopoli mit etwas Essig zum Einathmen im Steckfluß empfohlen. Allein ihre Kräfte sind sehr gering. Aeußerlich werden sie im Aufguß bei Wunden, Geschwüren und der Krätze gerühmt, die sie reinigen und heilen sollen. Rutty sahe, daß ein aus diesem Kraute verfertigter Breiumschlag die Jauche eines Krebsgeschwürs in gutartiges Eiter verwandelte. Das Wasser, Oel, Extrakt und der Syrup vom Ehrenpreiß haben wenig oder gar keine Kräfte und sind daher ganz überflüßig. Der Ehrenpreiß macht übrigens ein Ingredienz des berühmten Schweizerthee's oder Falltranks aus.

VESICANTIA, VESICATORIA. Blasenziehende Mittel. Siehe die äußere Anwendung der spanischen Fliegen unter Cantharides B. I. S. 361 u. f.

VICTORIALIS LONGA (*Allium Victorialis* L.). Langer Allermannsharnisch. Eine ausdauernde, auf Gebirgen, in der Schweitz, Italien und Oesterreich wachsende Pflanze. Ihre Wurzel ist länglicht und mit einem grauen über einander liegenden netzartigen Gewebe überzogen. Sie hat, wenn sie trocken ist, weder Geruch noch Geschmack, und im frischen Zustande, einen dem Knoblauch ähnlichen, und auch weiter keine Kräfte, als die der Knoblauch hat. Sonst wurde sie zu allerhand abergläubischen Dingen, z. B. um sich gegen Schuß, Stoß, Hieb und Stich fest zu machen, als Anhängsel gebraucht.

VINACEA siehe unter Uva.

VINCA PERVINCA (*Vinca minor* L.) Immergrün, Sinngrün. Eine jährige, in Gärten gezogene Pflanze, deren Blätter (Herba Vincae pervincae) einen bitterlichen gelind zusammenziehenden Geschmack haben, und sonst, besonders von den Franzosen, zu Gurgelwassern gebraucht wurden, von Rutty aber jetzt wiederum innerlich in Ruhren und Durchfällen, und äußerlich zur Heilung unreiner Geschwüre in Vorschlag gebracht werden.

VINCETOXICVM ist Hirundinaria.

VINVM. Wein. Eine, durch die weinigte Gährung aus dem Saft oder Most von den Trauben des Weinstocks (Vitis vinifera L.) gewonnene geistige Flüssigkeit, die nach der Verschiedenheit des Weinstocks, Himmelstrichs, Bodens, Weinbergs, Wetters, Weinbaues, Jahrgangs, Alters und der Zubereitung höchst verschieden ist, und aus Weingeist, Wasser, Zuckerstoff, Weinstein und mehr oder weniger freier Weinsteinsäure besteht. Die Gährung, in welche jeder Pflanzensaft, der Zuckerstoff enthält, bei einem gehörigen Grad von Wärme und unter dem Zutritt der Luft übergeht, ist eine Mischungsveränderung. Der Most, der diese, wegen seines so reichlichen Gehalts an Zuckerstoff, erleidet, schwillt auf, trübt sich, ändert die Farbe, und stößt unter vielem Geräusch eine Luft aus, die in Blasen auf der Oberfläche erscheint, in Verbindung mit dem klebrigten Wesen des Mosts Schaum oder Gäsch bildet, und nichts weiter, als fixe oder kohlensaure Luft ist. Nach längerer oder kürzerer Zeit, mit der Ruhe eintritt, senkt er sich wieder ohne weiteres Geräusch sammt seinem Schaum, der ganz einfällt und verschwin-

schwindet, klärt und hellt sich aus, läßt keine solche Luft mehr von sich, sondern einen lieblichen und angenehmen Geruch, und ist nun nicht mehr der ekelhaft süße klebrichte Saft, sondern eine stark nach Wein riechende und schmekkende, geistige und berauschende Flüßigkeit, die nun von dem Weinstein, der sich unterdessen an den Wänden des Gefäßes angelegt, und von dem Satz oder den sogenannten Hefen (Faeces s. Mater Vini), den sie zu Boden geworfen hat, auf Fässer gezogen, und damit sie nicht eine abermalige Gährung, nämlich die saure, erleidet, vor der Wärme und dem Zutritt der Luft gesichert wird. Auf dem Fasse dauert indessen die Gährung in dem jungen Wein immer noch eine längere oder kürzere Zeit auf eine unmerkliche Art fort, wodurch der Wein immer mehr und mehr veredelt, die Menge des Geistigen in demselben vermehrt und der Weinstein von ihm abgesondert wird, woraus der Unterschied zwischen jungem und altem Wein entsteht.

Ohne Hülfe der Gährung ist es unmöglich, Wein zu machen, so wie sich hinwiederum durch dieselbe aus verschiedenen andern Säften, aus dem Safte verschiedner Palmen, aus Rosinen, Aepfeln, Birnen, Quitten, Pflaumen, Kirschen, Schlehen, Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren und mehrern andern solchen Früchten, aus Honig mit Wasser oder dem sogenannten Meth recht gut ein weinartiges Getränk machen läßt. Je mehr oder weniger vollkommen nun die Gährung ist, um so mehr oder weniger vollkommen ist der Wein, den sie verschafft. Wird die erste Gährung durch Ausschluß der Luft in ihrer Stärke unterdrückt, so bleibt nicht nur eine große Menge von solchen Theilen, welche die Gährung noch nicht überstanden haben, sondern auch ein beträchtlicher Theil von fixer oder kohlensauter Luft im Weine zurück. Der Wein, der auf

dieſe unvollkommene Gährung zum Vorſchein kömmt, und auf Flaſchen gezogen worden iſt, ſtößt mit Geräuſch die Stöpſel heraus, ſchäumt, wirft Blaſen und perlt beim Eingießen in die Gläſer, Erſcheinungen, die daher rühren, daß die nicht in der gehörigen Menge ausgeſchiedene, ſondern darin zurückgehaltne fixe oder kohlenſaure Luft mit Ungeſtüm austritt, ſo bald den Wein die freie Luft berührt. Solche Weine heißen mouſſirende oder ſchäumende Weine, dergleichen der Champagner iſt. Sie ſind immer für unvollkommene Weine anzuſehen, und nie recht geiſtig. Ihren ſtechenden und pikanten Geſchmack haben ſie der fixen oder kohlenſauren Luft zu verdanken.

Die vollkommenen Weine ſind entweder ſäuerliche, wie der Rhein- Franken- und Moslerwein; oder ſäuerlichſüße, wie der weiße Franzwein, weiße Ungariſche und Portwein; oder herbe, wie der rothe Franzwein, rothe Ungariſche, Burgunder und Pontak, oder ſüße, wie der Tockayer, der Edinburger Ausbruch, der Cyper- und Capwein, der Malveſier und Madera, der Malaga und Sekt, der Alikanten- und Tintowein, der Veſuv- Montepulicianer- und Muskatellerwein. Dieſe ächten ſüßen Weine, in welchen noch eine anſehnliche, durch die Gährung nicht völlig zerſetzte Menge Zuckerſtoff ſich befindet, hat entweder die Natur durch die Wärme in den Ländern, wo er wächſt, erzeugt, oder die Kunſt durch Zuſammenzwängung des in den Trauben oder in dem Moſte befindlichen Zuckerſtoffs hervorgebracht, indem man in einigen Ländern die Trauben am Stocke welk werden und wohl gar frieren, oder, wie in andern, z. B. in Spanien und auf der Inſel Kandia einen Theil des Moſtes bis zur Syrupsdicke einkochen läßt, woher denn jene Weine den Namen: Sekt (Vino ſecco), das iſt Wein aus getrock-

neten

neten Beeren, dieſe den Namen: geſottene Weine (Vina cocta) führen.

So wie nun in allen jenen Weinen der ſaure Geſchmack, ſticht in dieſen die Süßigkeit bald mehr oder weniger hervor, und beurkundet damit die größere oder geringere Menge von Säure in jenen und von Zuckerſtoff in dieſen, ſo daß es nur noch darauf ankömmt, wie alle dieſe Weine in Rückſicht ihres dritten Hauptbeſtandtheils ſich gegen einander verhalten. Vom Waſſer im Wein kann gar nicht die Rede ſeyn, weil dieſes nur das Vehikel der übrigen Beſtandtheile iſt. Und Weinſtein ſoll er entweder gar nicht, oder nur in ſo geringer Menge führen, daß ihn die Sinne nicht bemerken.

Der dritte Hauptbeſtandtheil des Weins iſt der Weingeiſt. Guter Wein muß Geiſt haben. Je mehr Geiſt ein Wein hat, deſto beſſer iſt er. Dieſer Geiſt iſt der Säure in den ſäuerlichen Weinen auf das innigſte einverleibt, ſo daß dieſe Verſchwiſterung der Säure und des Geiſtes keinesweges für ein Gemenge, ſondern für eine wahre chemiſche Verbindung anzuſehen iſt. Daher kann denn auch die Kunſt, durch Vermiſchung geiſtloſer Weine mit Weingeiſt, durchaus keinen ächten geiſtreichen ſo nachmachen, daß nicht dieſe Betrügerei entdeckt werden ſollte. Das einzige Mittel, aus Moſt von ſchlechter Beſchaffenheit beſſere Weine zu erzeugen, iſt der Zuſatz von Zucker, Roſinen oder eingekochtem Moſt, der aber mit gähren muß. Alle andern Zuſätze zu den ſchon fertigen Weinen, um ſeine Säure zu vermindern, ſind verwerflich. Höchſt ſtrafbar aber iſt die Verſüßung durch Bleiglätte und andere Bleikalke, oder wohl gar durch Arſenik und Queckſilberſublimat, welche am beſten durch die Hannemann'ſche Weinprobe (Liquor probatorius vini *Hahnemanni*) entdeckt

entdeckt wird. Die ächten süßen Weine haben den meisten Geist, in den übrigen ist er durch die Säure gleichsam abgestumpft.

Geist, Säure und Zuckerstoff sind es aber nicht allein, wodurch sich die verschiedenen Weine von einander unterscheiden. Es giebt auch noch verschiedene andere, wiewohl nur zufällige, Beimischungen und Bestandtheile. So unterscheiden sich die blanken Weine (Vina alba) von den rothen (Vina rubra), die mehr oder weniger, immer aber etwas von einem zusammenziehenden Stoffe besitzen. Verschiedene Nationen, besonders die Franzosen, pflegen auch nicht selten die Farbe des rothen Weins durch Heidelbeeren, schwarze Kirschen, Kermesbeeren, rothes Sandelholz, Drachenblut, Färberröthe, rothe Ochsenzungenwurzel zu erkünsteln, wie der bei uns gewöhnliche Pontak leider! nur zur Genüge beweißt. Ueberdies können auch noch andere auszugartige Theile des Saftes, der Schale, Kerne, Kämme und Stiele der Trauben sehr unterschiedene Arten des Nebengeschmacks und so Verschiedenheiten der einzelnen Arten des Weins hervorbringen.

Junge Weine sind schleimicht, trübe und nicht sehr geistig, gewöhnlich auch sauer. Sie gehen, wegen des in ihnen in größerer Menge rückständigen gährungsfähigen Stoffes, leicht in Gährung, und dann in eine Säure über, und schwächen, wenn sie häufig genossen werden, die Verdauung ungemein, verursachen dadurch Sodbrennen, Blähungen, Krämpfe und Durchfälle. Herbsäuerliche Weine von schlechter Beschaffenheit, wie unsere Landweine, sind von eben der Wirkung, und Bleikolik und Gliederlähmung wohl gar zuweilen die Folgen des häufigen Genusses derselben. Zu sehr geschwefelte Weine greifen den Kopf, die Brust, die

Nerven

Nerven an, und verursachen allerhand Nervenkrankheiten, Koliken, Schwindel, Husten und Abzehrung. Daß sie zu viel Schwefel enthalten, zeigt die braune oder schwarze Farbe an, die sie bekommen, wenn in dieselbe eine Auflösung des Silbersalpeters getröpfelt wird. Ein Ei oder ein Silberscheibchen bekömmt eine schwarze Farbe, wenn es in solchen Wein getaucht wird. Geschmierte Weine sind mehr dem Beutel als der Gesundheit nachtheilig, ausgenommen die, die mit Alaun, ungelöschtem Kalk, Branntwein verfälscht sind. Den Alaun entdeckt die flüchtige oder feuerbeständige Schwefelsäure, die einen weißen, in Salpetersäure unauflöslichen Bodensatz daraus niederschlägt; den Branntwein die Destillation, welcher schon vor 200 Grad Fahrenheit übergeht.

Die Wirkungen des Weins überhaupt sind beinahe dieselben, als die des Mohnsaftes und B. 2. S. 243. zu finden. Nur machen die übrigen Bestandtheile, die der Wein, außer dem Geistigen hat, besonders seine sauer- und süß-salzichten, daß er nicht so, wie der Mohnsaft, die Thätigkeit der Gedärme hemmt, sondern vielmehr den Stuhlgang, die Ausdünstung und die Harnabsonderung befördert. Aber so wie der Wein, das Klima, die Tageszeit, Gewohnheit, eigenthümliche Beschaffenheit und Gemüthsstimmung des Menschen verschieden ist, eben so verschieden sind auch die Wirkungen des Weins. Von geistreichen und feurigen Weinen werden die Wirkungen eher und länger, von wässerigen und säuerlichen später und kürzere Zeit beobachtet. In wärmern Gegenden ist der Wein ein viel größeres Bedürfniß, als in kältern. In jenen macht ein etwas reichlicher Genuß die Seele heiter und die Verdauung lebhafter, in diesen erfolgt leicht, nach erregter Heiterkeit, Stumpfsinn und gestörte Verdauung.

Einige

Einige Personen können den Wein nur des Morgens, Andere nur des Mittags, noch Andere nur des Abends vertragen. Manche Leute dürfen gar kein Wein trinken; manche nur rothen und keinen blanken, und so umgekehrt; manche ihn gar nicht lassen oder aussetzen, wenn sie sich wohl befinden und nicht ganz zu Geschäften untauglich machen wollen. Viele Menschen können, wenn sie heiter und fröhlich sind, ganze Bouteillen ausstechen, ohne betrunken zu werden, die, wenn sie mißmüthig und bei übler Laune sind, nicht 2 Gläser vertragen können. Manchen Menschen bekömmt der Glühewein sehr gut, denen der kalte Kopfweh und Betäubung verursacht. Umstände, auf die beim arzneilichen Gebrauch des Weins sehr sorgfältig Rücksicht genommen werden muß.

Aus den Wirkungen, die der Wein zum Theil mit dem Mohnsafte gemein hat, kann man schließen, daß er nicht ein Gekränk für gewöhnlich, sondern eine sehr schätzbare Arznei sei, die eben so wenig, als jede andere, in gesunden Tagen genommen werden sollte. Seine Hauptkräfte sind in dem Geistigen und seine Wirkungen in dem Reitze enthalten, die er auf die empfindliche Faser macht. Je größer nun dieses Verhältniß des Geistigen zu dem Wässerigen ist, desto größer ist seine Kraft. Aus dem obigen erhellet aber, daß jenes in den ächten süßen Weinen größer ist, als in allen übrigen säuerlichen Weinen, jene also auch weiter kräftiger wirken müssen, als diese. Nach Verhältniß der größern oder geringern Menge Weins, die in den Körper gebracht wird, wirkt er entweder als ein reitzendes, belebendes, aufheiterndes, ermunterndes nnd erquickendes, oder als ein abstumpfendes, entspannendes, niederschlagendes, besänftigendes und betäubendes Mittel. Vermöge jener Wirkung vermehrt er den Herz- und Aderschlag,

Digitized by Google

schlag, den Umlauf des Bluts und alle Säfte, und jede Ab- und Aussonderung, wobei der Geist heiterer und freier wird. Vermöge dieser Wirkung, die eine Folge des zu viel auf einmal oder zu oft hintereinander genossenen Weins ist, zieht er gerade das Gegentheil und einen Zustand der Trunkenheit nach sich.

Die Weine, welche zum arzneilichen Behufe dienen, sind die säuerlichen, herben und süßen, von welchen einer mehr in dieser, ein anderer mehr in jener Krankheit paßt. Die säuerlichen verdünnen, lösen auf, löschen den Durst, befördern die Eßlust und Verdauung, treiben Schweiß und Harn, und widerstehen dem Hang der Säfte zur Fäulniß. Die herben ziehen zusammen, verstopfen, trocknen aus, stärken den Magen und dienen vornehmlich schwammichten Körpern und solchen Personen, die immer zu weichen Stuhlgang und einen schwachen Magen haben. Die süßen erhitzen den Körper, erwärmen den Magen, tilgen die von Schwäche desselben herrührende Säure, treiben den Schweiß und stillen das Erbrechen. Sie sind nur alten und hypochondrischen Personen, und solchen, die einen schwachen, sogenannten kalten Magen haben, zuträglich, für junge, hitzige und vollblütige Leute taugen sie nicht, ja selbst jenen dürfen nicht einmal die allzuhitzigen, feurigen und geistreichen süßen Weine, wie die gesottenen sind, gereicht werden. Die mousirenden oder schäumenden Weine, wie der Champagner, erheitern, kühlen, löschen den Durst und erquicken den Körper in großer Hitze ungemein, auch treiben sie sehr mächtig auf den Schweiß und Harn, und würden, wegen ihrer fixen oder kohlensauren Luft und ihres schnell den Körper durchdringenden Geistes sich recht gut in Nerven- und Faulfiebern schicken, wenn sie nur allemal ächt zu haben

und

und nicht so theuer wären. Der Rausch, den sie verursachen, vergeht eben so schnell, als er entsteht. Zuweilen aber machen sie doch Sodbrennen, und, wenn sie in einen mit Speisen angefüllten Magen kommen, auch wohl, wegen der fixen oder kohlensauren Luft, Erbrechen.

Der Wein ist, wegen seiner Reizkraft, ein sehr schätzbares Mittel in Nerven- und Faulfiebern, wo die Lebenskraft sehr gesunken, und die Neigung der Säfte zur Fäulniß bei schlechter Verdauung, die aber nicht etwa von Säure herrührt, entstanden, wo der Puls sehr klein und zugleich schwankend, zitternd und ungewiß, wo die Stimme gebrochen, stammelnd und kaum zu vernehmen, ein stilles Delirium zugegen, der Schweiß kalt und klebricht, und die Schlafsucht nicht zu verscheuchen ist. Hier verdient der alte Rheinwein, auch guter alter Frankenwein den ersten Platz, und den süßen, die viel zu hitzig sind, vorgezogen zu werden. Der Kranke kann von ihm trinken so viel, als er will. In krampfhaften Zufällen, im Starrkrampf, im Wasserkopf, wenn die Lebenskräfte erlöschen wollen; im Brande, wenn er von Schwäche herrührt; in bösartigen Blattern, die Schwäche halber nicht ausbrechen können; in der bösartigen Bräune, die mit dem Brande aus Schwäche verwandt ist; in großer Schwäche, die auf starke Ausleerungen folgt; in Zeiten, wo Faulkrankheiten von Ansteckung grassiren. Hier hat gleichfalls der alte Rheinwein oder Frankenwein den Vorzug vor den süßen. Ferner: in Krankheiten, die mit langwierigen Erschöpfungen verbunden und ohne Fieber sind; am Ende der Ruhr, wo blos Schleim, Schwäche halber, abgeht; in schmelzenden Durchfällen ohne Fieber; in der Harnruhr und andern übermäßigen Ausleerungen. Hier sind

die

die herben rothen Weine, besonders ächter Pontak, von Nutzen. In Verdauungsschwäche hingegen, wo es an Eßlust fehlt, während dem Gebrauch ausleerender Mittel, der Meerzwiebel, der abführenden Brunnen, des Seidlitzer- und Seydschützerwassers, und verschiedner andrer Arzneien, die den Magen und die Verdauung schwächen, sind die süßen spanischen, besonders der Mallaga, von großem Nutzen.

Verbothen ist der Wein in hitzigen Fiebern mit und ohne örtliche Entzündung, mit und ohne Ausschlag, mit und ohne Verwundung, als: in Katarrhen und im Fortgange derselben, wo das Fieber zur bestimmten Zeit wiederkömmt; in der an einem Orte fest sitzenden Gicht; im hitzigen Rheumatismus; in Gallenfiebern, in Ausschlagsfiebern, so lange sie einen regelmäßigen Verlauf halten; in aktiven Blutflüssen, Verwundungen, so lange sich noch keine Schwäche dazu gesellt; in der Vollblütigkeit und überwiegenden Neigung zum Schlaf wegen des vielen nach dem Kopf strömenden Blutes, und endlich bei kleinen Kindern.

Die Gabe des Weins läßt sich in den Fällen, wo er angezeigt ist, im Allgemeinen, durchaus nicht bestimmen. Man fängt Theelöffelweise an und verdoppelt die Gabe so lange, als heilsame und nicht widrige Wirkungen sich zeigen. Männer vertragen größere Gaben, als Weiber; Weintrinker größere, als des Weins Ungewohnte. Kranke, die sich außerordentlich nach ihm sehnen, können trinken, so viel sie wollen, nur muß man ihnen denselben nicht, nach englischer Sitte, Kannenweise zu trinken aufdringen, wenn sie ihn nicht mögen. Am liebsten läßt man ihnen den Wein früh Morgens trinken. Zur Zeit der Verschlimmerung einer Krankheit aber darf durchaus kein

Wein gereicht werden. In Fällen, wo sonst der Wein, der Regel nach, verbothen ist, muß man bei solchen Leuten, die an den Wein sehr gewöhnt sind und ihn nicht lassen können, eine Ausnahme machen, und ihnen denselben ja nicht ganz verbiethen, wenn man in Hellung ihrer Krankheiten Fortschritte machen will. Nur die Menge, die sie in gesunden Tagen zu trinken gewohnt sind, muß man ihnen nicht verstatten.

Aeußerlich braucht man den Wein bei allgemeiner und örtlicher Schwäche von zu großen Anstrengungen oder von gesunknen Lebenskräften, wie in Nerven- und Faulfiebern, im Brande u. s. w. zum Riechen, Waschen, Bähen, Baden, Klystieren, und beim Scheintod neugeborner Kinder auch noch zum Tropfbad auf die Herzgrube; bei gelähmten und schwindenden Gliedern, bei Schwäche der Füße, zumal bei kleinen Kindern zum Bähen und Baden; bei Quetschungen, Blutunterlaufungen, Verrenkungen, Stockungen der Säfte, und kalten, wässerigen, weißen Geschwülsten, wie z. B. am Knie zu Umschlägen mit Salmiak; bei unächten Entzündungen, als bei den langwierigen Augenentzündungen ebenfalls zu Umschlägen mit bittern Kräutern; bei zu stark eiternden Wunden und Geschwüren, bei einer zu großen Weiche des Knochenkallus, bei zögernder Vernarbung und Schließung der Wunden mit zusammenziehenden Dingen zu Waschwassern und Bähungen; beim kalten Brande mit Fieberrinde zu Umschlägen; bei der schleimichten Bräune und dem Herabfallen des Zäpfchens mit Alaun zum Gurgeln; beim Wasserbruch der Scheidenhaut der Hoden mit der Hälfte oder einem Drittel Wasser vermischt zu Einsprützungen, nachdem der Hodensack geöffnet worden ist; beim Erbrechen, beim schwachen und kalten Magen mit Brod

zu

zu einem Pflaster auf die Herzgrube und den Bauch; bei schleimichtwerdenden Ruhren und sich in die Länge ziehenden Durchfällen, bei Bauchflüssen (Lienteria und Fluxus coeliacus), bei hartnäckigen Hämorrhoidal- und Mutterblutungen mit Erschlaffung der Geburtstheile, bei Aster- und Gebärmuttervorfällen zu Einsprützungen in den Mastdarm und die Mutterscheide; bei Brüchen neugeborner Kinder. Gewöhnlich nimmt man zum äußerlichen Gebrauch die herben und zusammenziehenden rothen Weine, doch thut in Krankheiten von Schwäche und großer Niederlage der Kräfte der alte Rhein- und Frankenwein weit größere Dienste, und in Lähmungen, Querschlagungen, Blutunterlaufungen, Verrenkungen, kalten, wässrigen, weißen Geschwülsten und Brüchen der gewöhnliche weiße säuerliche Wein schon gute Dienste, der Champagner aber mehr, als alle andere Weine. Außerdem benutzt man den Wein in den Apotheken zur Ausziehung und zur Zusammensetzung sehr vieler Arzneimittel.

Zubereitungen aus dem Weine sind:

1) Der Glühwein oder glühende Wein, ein seiner Kräfte durch das Kochen beraubter Wein. Die Kräfte, die er noch besitzt, hängen von den Gewürzen ab, die ihm zugesetzt werden. Er macht viel Hitze und treibt auf den Schweiß. Zu letzterm Behuf aber ist er nur da dienlich, wo hitzige Mittel anwendbar sind, insgemein aber mehr schädlich, als nützlich.

2) Der Bischoff, welcher aus rothem und

3) Der Cardinal, welcher aus weißem Wein, Zucker und dem Saft von gerösteten Pommeranzen gemacht wird.

4) Der Negus der Engländer, welcher aus rothem Wein, Wasser, Muskatennuß und geröstetem Brode besteht.

5) Der Hippokras (Vinum hippocraticum) eine sonst gewöhnliche Arznei, welche gewonnen wird, wenn man Zimmt, Muskatennuß und Zucker mit rothem oder weißem Wein übergießt und destillirt. Alle diese Zubereitungen aus dem Wein, besonders der Bischoff sind sehr gute Magenmittel.

Außerdem nimmt man zuweilen den Wein zur Chokolade, zur Limonade und zum Punsch, so wie zu verschiedenen Zubereitungen in der Küche.

Der Wein ist für die Thiere das beste Stärkungsmittel. Er macht sie hitzig, feurig, lebhaft und munter. Er stellt die durch lange Märsche, Mangel an nahrhaftem Futter oder durch eine hitzige Krankheit geschwächten Lebenskräfte wieder her, erweckt die Freßlust und befördert die Verdauung des im Magen befindlichen Futters. In Krankheiten, die mit einer großen Schwäche der Lebenskräfte und einem kleinen geschwinden Puls vergesellschaftet sind, ist er, innerlich gegeben, von ausgezeichnetem Nutzen. Man giebt Pferden und Ochsen $\frac{1}{2}$ - 1 Pf., Schaafen und Ziegen $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ Pf. von einem teutschen oder französischen Weine. Aeußerlich zu Umschlägen und Bähungen bei Quetschungen, Verrenkungen und Ausdehnungen der Gelenkbänder, bei häufig eiternden oder gauchenden Geschwüren und Wunden, und im anfangenden Brande zeigt er sich vorzüglich heilsam, nur Schade! daß er zu diesem Behuf zu theuer ist. Statt dessen kann man in Quetschungen, Verrenkungen und Ausdehnungen der Gelenkbänder, überhaupt bei neu entstandnen Entzündungen, Gelenkgeschwülsten, wo keine sonderliche Hitze und

Härte

Härte ist, und bei kürzlich entstandnen und nur wenig schmerzenden Hodengeschwülsten die Weinhefen entweder allein oder mit einem Kamillen- oder Wacholderbeerenaufguß vermischt, anwenden, und die leidenden Theile damit lauwarm waschen, bähen und baden.

VINVM ADVSTVM. Siehe unter Spiritus ardens B. 3. S. 69.

VINVM ALOETICVM *PH. EDINB.* Aloëtischer Wein. Aus 1 Unze succotrinischer Aloë, 1 Qu. Jamaicanischen Pfeffers, eben so viel Ingwers und ½ Pf. spanischen Weins; oder aus 1 Unze succotrinischer Aloë, 1 Qu. kleiner Kardamomen, eben so viel Ingwers und 2 Pf. weißen spanischen Weins. Die Tinctura sacra führt außerdem auch den Namen: Vinum aloëticum. Die Gabe ist 1 Eßl. voll.

VINVM ALOETICVM ALCALINVM *PH. LOND.* Laugensalziger Aloëtischer Wein. Aus 4 Unzen feuerbeständigen Laugensalzes, 1 Unze guter Aloë, eben so viel Safran und Myrrhe, 6 Qu. gereinigten Salmiaks, 2 Pf. weißen spanischen Weins. Dieses ist Helmonts Elixier (Elixir proprietatis *Helmontii*) mit einigen kleinen Veränderungen. Denn nach ihm wurde es aus 4 Unzen rothen Weinsteins und eben so viel Salpeters (die man beide zusammen in einem glühenden Schmelztiegel erst verpuffen ließ), 2 Pf. weißen Weins, 1½ Unzen guter Aloë, eben so viel Safrans, 8 Unzen gereinigten Salmiaks, 20 Unzen Brunnenwassers, 1 Pf. weißen Weins und 1½ Unzen Myrrhe zubereitet, eine Zubereitung, die wirksamer, aber von der vorhergehenden in nichts verschieden ist. Dieses Mittel beför-

dert zu 1-3 Qu. den Harnabgang und bei mäßiger Wärme die Ausdünstung. In einer größern Gabe macht es laxieren.

VINVM AMARVM *PH. LOND.* et *EDINB.* Bitterer Wein. Aus 1 Unze Enzianwurzel, eben so viel frischer Citronenschaalen, 2 Qu. langen Pfeffers und 2 Pf. weißen spanischen Weins nach der Londner; aus $\frac{1}{2}$-1 Unz. Enzianwurzel, 1 Unze Fieberrinde, 2 Qu. getrockneter Pommeranzenschaalen und 2-2$\frac{1}{2}$ Pf. weißen spanischen Weins nach der Edinburger Pharmakopöe. Die Gabe ist $\frac{1}{2}$-1 Unze.

VINVM ANTIMONII. S. B. 1. S. 172.

VINVM ANTISCORBVTICVM *PH. PARIS.* et *LOND.* Wein wider den Scharbock. Aus den Blättern von Fieberklee, Brunnenkresse, Bachbungen, Pfefferkraut, Löffelkraut, Knoblauchskraut und Meerrettig, von jedem 1 Unze, Veilchenwurzel 2 Qu., und weißem Wein 4 Pf. nach der Pariser; aus einer Hand voll Löffelkraut, $\frac{1}{2}$ Unze klein geriebnen Meerrettigs, 2 Qu. Winter's Rinde und 2 Pf. weißen spanischen Weins nach der Londner. Die Gabe ist täglich 2-3 Mal 1 Spitzglas.

VINVM ANTISCORBVTICVM *MVNTINGII.* Munting's Wein wider den Scharbock. Aus der Wurzel vom großen Wasserampfer, Enzian, Süßholz, Zimmt, schwarzen Pfefferkörnern und Muskatenblumen, von jedem 3 Unzen, Safran 2 Unzen, weißem spanischem Wein 16 Pf., starkem Essig 4 Pf. und 3 Eidotter. Munting empfiehlt diesen Wein nicht nur als ein unfehlbares Mittel gegen den eingewurzelten Scharbock

bock und alle Zufälle, die von demſelben herrühren, zumal, wenn ſie ohne Fieber und Entzündung ſind, ſondern auch gegen Lähmungen und veneriſche Uebel. Bei Hitze Trockenheit, heftigem Huſten und Zufällen, die eine Auszehrung anzeigen, wird der Pfeffer weggelaſſen und die Gabe des Süßholzes bis auf 6 Unzen vermehrt. Die Gabe iſt 3-6 Unzen früh Morgens nüchtern 2-3 Wochen lang, und daneben noch etwas davon in das gewöhnliche Getränk des Kranken, das guter Rheinwein oder auch gutes, nicht zu junges Bier ſeyn kann. In Paris ſoll dieſes Mittel mit Weingeiſt und mit Hinweglaſſung des Eſſigs mit gutem Erfolg wider das Podagra gebraucht werden.

VINVM AROMATICVM *PH. LOND.* Gewürzhafter Wein. Aus ½ Unze Würznelken, eben ſo viel Ingwers, 1 Unze Zimmtrinde, eben ſo viel Muskatennuß und 6 Pf. Canarienſekt. Ein den Magen ſtärkendes und erwärmendes Mittel, das aber nur Theelöffelweiſe mit Wein verdünnt genommen werden darf, weil es zu hitzig iſt. Durch einen Zuſatz von ein wenig Citronenſaft und viel Milch, werden ſehr angenehme Molken davon, die in Fiebern, wo der Kranke ſehr ſchwach iſt, nützlich ſind. Hitze und Entzündung in Fiebern laſſen aber den Gebrauch derſelben durchaus nicht zu.

VINVM BENEDICTVM iſt Aqua benedicti *Rulandi* B. 1. S. 170.

VINVM CHALYBEATVM. Stahlwein. Aus ½ Unze Eiſenfeile, eben ſo viel Citronenſaftes, und, nachdem beide eine Zeitlang zuſammen geſtanden haben, ½ Unze Pommeranzenſchaalenextraktes und 1 Pf. weißen

Weins dazu gesetzt. Er wird gebraucht wie der Stahlwein (Infusum martis vinosum) B. 1 S. 561.

VINVM CROCEVM *PH. LOND.* Safranwein. Aus 1 Unze Safrans und 1 Pf. Canariensekts. Die Gabe ist 1-3 Qu. in Fällen, wo der Safran angezeigt ist.

VINVM DICTAMNI *PH. EDINB.* Wein vom weißen Diptam. Aus 1 Unze weißer Diptamwurzel, 3 Qu. rostfreier Eisenfeile und 1 Pf. weißen spanischen Weins. Er dient zu 1 Spitzglas voll in Fällen, wo der Diptam paßt.

VINVM EMETICVM ist Aqua benedicti *Rulandi* B. 1. S. 170.

VINVM FEBRIFVGVM *TALBOTII.* Talbot's Fieberwein. Aus 2 Unzen gepülverter Fieberrinde und 2 Pf. herben rothen Weins. Er dient in solchen Wechselfiebern, wo nicht viel Fieberrinde nöthig ist, hauptsächlich in Erschlaffung und Schwäche des Magens und der Gedärme.

VINVM GVAIACINVM *PH. LOND.* Guajackwein, Franzosenholzwein. Aus 2 Unzen Franzosenholzes eben so viel gelben Sandelholzes, 1 Unze getrockneter Pommeranzenschaalen, eben so viel kleiner Cardamomen und 8 Pf. weißen spanischen Weins. Er ist vornehmlich in kalten rheumatischen und gichtischen Beschwerden von Nutzen, und die Gabe täglich 3 Mal 2 Unzen oder 1 Spitzglas voll.

VINVM GVAIACINVM CVM HELLEBORO *PH. LOND.* Guajackwein, Franzosenholz-

Holzwein mit Nieswurz. Aus 2 Unzen Franzosenholzes, eben so viel schwarzer Nieswurz, 1 Unze getrockneter Pommeranzenschaalen, eben so viel kleiner Cardamomen und 4 Pf. weißen spanischen Weins. Personen, die zum Podagra, Rheumatismus und der Wassersucht geneigt sind, nehmen davon Abends ein Paar Theelöffel voll, damit sie nicht darnach laxieren.

VINVM MEDICATVM. **Arzneihaltiger Wein, Kräuterwein.** Ein mit den ausziehbaren oder auflöslichen Stoffen und Bestandtheilen verschiedner Arzneikörper geschwängerter Wein. Die Stoffe, welche der Wein auszieht oder auflöst, sind: schleimicht-harzichte, zuckerartige, ätherisch-ölichte, kampferartige, scharfe und betäubende. Außerdem löst er aber auch noch, vermöge seiner Säure, verschiedene Metallkalke auf. Die Körper, welche der Wein ausziehen oder auflösen soll, müssen zerstückt, mit demselben übergossen und dann in verschloßnen Gefäßen der Erweichung überlassen werden. Wärme ist dazu nicht anwendbar, weil der Wein darin seinen Geist fahren läßt, seinen guten Geschmack einbüßt und an seiner auflösenden Kraft eine Veränderung erleidet. Damit sich ein solcher Wein besser halte, ist es gut, ihn nach dem Durchseihen ohngefähr mit $\frac{1}{10}$ Weingeist zu versetzen. Jedoch ist es nicht rathsam, alle solche Weine in Apotheken vorräthig zu halten. Am besten ist es, sich dieselben erst dann verfertigen zu lassen, wenn von ihnen Gebrauch gemacht werden soll. Sie besitzen die Kräfte der ausgezognen oder aufgelöst'en Körper, und die des Weins, und dienen daher wo jene angezeigt sind, und dieser nicht verbothen ist.

VINVM MILLEPEDATVM. Kellerwürmerwein. Siehe Band 2. S. 126.

VINVM RHEI *PH. EDINB.* Rharbarberwein. Aus 2 Unzen Rharbarber, 1 Qu. weißer Zimmtrinde, 2 Unzen dünnen Weingeistes und 15 Unzen weißen spanischen Weins. Dieser Wein ist besser, als die weinigte Rhabarbertinktur. Band 2. S. 459.

VINVM SQVILLITICVM *RICH.* de *HAVTESIERCK.* Hautesierck's Meerzwiebelwein. Siehe Band 3. S. 88.

VINVM SQVILLITICVM *STOERKII.* Störk's Meerzwiebelwein. Aus 6 Qu. frischer Meerzwiebel, ½ Unze von Winter's Rinde, eben so viel Zimmtrinde, 1 Qu. Alandwurzel und 1½ Pf. östreichischen weißen Weins. Er dient in Wassersuchten. Die Gabe ist alle 2 St. 1 Eßl. voll, und in Verlauf der Krankheit noch mehr. Sollte der Kranke Brechen darnach bekommen, so wird 3 Unzen Fenchelsyrups, 2 Qu. versüßten Salpetergeistes und 1 Qu. Pfeffermünzengeistes dazugesetzt.

VINVM STIBIATVM ist Aqua benedicti *Rulandi* B. 1. S. 170.

VIOLA (*Viola odorata* L.). Veilchen, Viole, Merzviole. Eine ausdauernde, auf Wiesen und in Grasgarten wachsende Pflanze, mit einer blauen, sehr angenehm riechenden Blume, von der die Wurzel und Blumen zu Arzneien gebraucht werden. Die Pflanze wird zuweilen mit der Hundsviole (Viola canina L.) und dem rauhen Veilchen (Viola hirta L.) verwechselt.

selt. Allein jene wächst in Gehölzen und Wäldern, und hat eine blässere geruchlose Blume, diese findet man in bergigten Gegenden, mit einer ebenfalls geruchlosen Blume. Die Veilchenwurzel (Radix Violae) ist nach Linné, Coste, Willemet, Boerhaave und Berglus ein sehr wirksames Brechmittel, das man statt der Ipekakuanha brauchen kann, und die Gabe 30-80 Gran, nur muß man die frische Wurzel anwenden. Die Blätter (Herba violariae) sind erweichend, und zu Klystieren und Umschlägen, die erweichen sollen, zu nehmen. Die Blumen (Flores Violarum) verordneten die Alten in der Fallsucht. Sie machen Laxieren, wie Pechlin und andere bemerkt haben. Vielleicht könnte man sich ihrer, wegen ihrer schleimichten und stark riechenden Theile als eines besänftigenden Mittels bedienen. Der Saame (Semen Violae) wurde sonst gegen den Stein gebraucht.

Zubereitungen aus den Veilchen in den Apotheken sind:

1) Der Syrupus Violarum, der Veilchensyrup, der aus dem durchgeseihten Wasser, worin $\frac{1}{5}$ Theil Blumenblätter von frischen Veilchen einen Tag lang gelegen haben, und Zucker ohne Kochen bereitet wird. Durchs Kochen wird er roth. So aber hat er eine schöne blaue Farbe, zumal wenn der Aufguß der Veilchenblätter in einem zinnernen Gefäß gestanden hat, und einen sehr angenehmen Geruch. Man giebt ihn kleinen Kindern zu 1-2 Theel. voll zum Laxieren. Auch läßt man ihn beim Husten und bei der Heiserkeit brauchen, und verordnet ihn zum Auspinseln des Mundes bei Schwämmchen, jedoch im letztern Fall selten für sich allein, sondern mit einer Säure,

Säure, mit Borax, Essig, verdünnter Schwefel- oder Salzsäure. Tissot gab Kindern im Eiterungszeitraume der Blattern, so oft es nöthig war, von einer Mischung aus ½ Unze verdünnter Schwefelsäure und 3 Unzen Veilchensyrup 10 Tropfen in einer Tasse Perlgraupenwasser. Steht dieser Syrup lange, so verliert er seine schöne blaue Farbe, daher er denn auch zuweilen mit andern Dingen, deren Farbe dauerhafter ist, nachgemacht wird. Denn im Fall der Noth läßt er sich recht gut durch Ackeleiblumen und etwas Veilchensyrup nachmachen. Ist er durch etwas andern gefärbt, so kann man dieses bald entdecken, wenn man nur etwas von einer sauern oder laugenhaften Flüßigkeit hinzusetzt. Denn wenn der Veilchensyrup unverfälscht ist, so wird die Säure die blaue Farbe in eine rothe, das Laugensalz aber in eine grüne verwandeln. Ist aber der Syrup mit etwas andern, nicht mit Ackeleiblumen, verfälscht, so wird dieses nicht geschehen. Jener Eigenschaften wegen braucht man daher auch den Veilchensyrup zum Prüfungsmittel auf Säuren und Laugensalze, die in einer Flüssigkeit enthalten sind, nur ist er dazu bei weitem nicht so gut, nicht so empfindlich, wie die Ackeleitinktur B. 1. S. 229. Bei dieser Veränderlichkeit der Farbe des Syrups wäre es lächerlich, wenn ihn einer zu säuerlichen oder laugenhaften Tränkchen setzen wollte, um diesen eine blaue Farbe zu geben.

2) Die Tinctura Violarum, die Veilchentinktur, welche ihre Kräfte der verdünnten Schwefel- oder Vitriolsäure zu verdanken hat, aber nicht mehr gebraucht wird, so wie auch

3) Die Conserva Violarum, die Veilchenconserve,

4) Das

4) Das Saccharum Violarum, der Veilchenzucker,

5) Das Mel Violarum, der Veilchenhonig, und

6) Das Oleum Violarum, das Veilchenöl, von welchen allen jetzt nichts mehr gehalten wird.

VIOLA TRICOLOR ist Jacea.

VIPER. Viper, Otter. Ein lebendig gebährendes, kriechendes, theils in, theils außer dem Wasser lebendes Thier, oder Amphibium, das keine Füße hat, ohngefähr 1 Zoll dick und 20-30 Zoll lang ist. Die ächte oder sogenannte italienische Viper, welche wir brauchen, lebt hin und wieder in Europa und ist Coluber Berus L. Ehedem wurde eine blos in Aegypten sich aufhaltende Art, nämlich Coluber Vipera L. zum arzneilichen Behuf angewendet. In England ist Coluber Prester L. und in Frankreich Coluber natrix L., welches letztere unsere gemeine, nicht giftige Schlange ist, im Gebrauch. Das Gift befindet sich blos im Maule derselben, in einem kleinen Beutel, der an dem Grunde der Gift- oder langen Zähne liegt, mit denen sie verwundet. Das Fleisch der Viper ist ganz unschädlich. Es wird in Skrofuln, im Aussatz und andern hartnäckigen langwierigen Krankheiten empfohlen. Allein es thut weiter nichts, als daß es stark nährt, und in einigen Arten von Entkräftungen und Abzehrungen den Menschen bei Kräften erhält. Doch ist dieses nur von den frischen Vipern zu verstehen, deren jährlich eine große Menge in Frankreich zur Vorbauungskur und im Frühjahr, um die Säfte zu verbessern, verzehrt werden. Von den getrockneten Vipern, welche wir erhalten, ist kein Heil zu erwarten. Die Brühen, Suppen und andere Zubereitungen aus denselben, die Schwindsüchtigen empfohlen werden,

sind

ſind den Hühner- und Tauben- Krebs- und Froſchbrühen weit nachzuſetzen, und daher völlig entbehrlich. Das Vipernfett, das zur Augen- und Tutienſalbe genommen wird, iſt auch nicht mehr werth, als anderes Fett. Das Vipernſalz (Sal alcali Viperarum volatile) und der Vipergeiſt (Spiritus Viperarum), die ehedem gebräuchlich waren, kommen mit dem flüchtigen Laugenſalze aus dem Salmiak in allen Stücken überein, ſo daß man dieſe auch jetzt gar nicht mehr aus den Vipern bereitet. Der Vipernwein (Vinum viperinum), über den geſtritten worden iſt, ob er aus friſchen oder getrockneten Vipern bereitet werden ſoll, iſt ganz überflüßig, denn die ihm zugeſchriebenen ſtärkenden Kräfte ſind wohl erdichtet. Er wird aus 2 Unzen getrockneter Vipern und 3 Pfund weißen ſpaniſchen Weins durch Digeſtion bereitet.

VIRGA AVREA (*Solidago Virga aurea* L.). Goldruthe, Güldenwundkraut, Heidniſchwundkraut. Eine ausdauernde, in Heiden und Gehölzen wildwachſende Pflanze, die zuweilen mit dem Heidniſchkraute (Senecio Saracenicus L.) und dem gelben Weiderich (Lyſimachia vulgaris L.) verwechſelt wird. Ihre Blätter (Herba Virgae aureae), die einen etwas herben und bittern Geſchmack haben, wurden ſonſt als ein harntreibendes und wundheilendes Mittel in Steinkrankheiten, Blutflüſſen, Schwindſuchten und Geſchwüren gebraucht. Jetzt bedient man ſich ihrer ſelten, oder gar nicht mehr.

VIRIDE AERIS ſiehe unter Cuprum.

VISCVM (*Viscum album* L.). Miſtel. Eine ſtrauchartige Schmarotzerpflanze, die zwiſchen den Aeſten der

der Eichen, Linden, Birken, Fichten, Weiden und Haselsträuchern wächst. Der Mistel von Eichen wird allen andern Arten vorgezogen, und daher auch Eichenmistel (Viscum quernum) genannt. Aber es ist kein Unterschied zwischen ihm und dem, der auf andern Bäumen wächst. Der Saame wird von den Krammetsvögeln, die seine Beeren fressen, ausgestreut, wenn sie sich, nach einer Ueberladung damit, übergeben, oder ihn während des Fressens verliehren. Die Aeste (Lignum Visci) und die Blätter (Folia Visci) dieser Pflanze, welche getrocknet und dann als Arznei gebraucht werden, haben weder Geruch noch Geschmack, denn der ekelhafte und den Pfirschblüthen ähnliche Geruch, den sie im frischen Zustande besitzen, geht durchs Trocknen verlohren, so daß sie auch nicht eine in die Sinne fallende Eigenschaft behalten, die hoffen ließe, daß sie auszeichnende Wirkungen thun werde. Blos schleimichte Theile gehen noch unter dem Kauen aus ihnen hervor. Gleichwohl stand diese Pflanze in den vorigen Zeiten in großem Ansehen. Man brauchte sie nicht nur zu allerhand abergläubischen Dingen, als zu Anhängseln, um den Hals, um sich gegen Zauberei zu sichern, sondern auch innerlich, um Gifte aus dem Körper zu treiben, und die Fallsucht, Starrsucht, Eclampsie und den Veitstanz zu heilen. Colbath war so sehr für sie eingenommen, daß er ihr eine Stelle unter den specifischen Mitteln gegen die Fallsucht einräumte. In den neuern Zeiten wollen zwar viele Aerzte ihr diesen Rang streitig machen, doch glauben Einige, wie z. B. Tissot, Cartheuser, Andre und Löseke, daß die Aeste und Blätter des Mistels wirklich Kräfte besitzen, die Fallsucht zu heilen, und ausserdem noch Lähmungen, Schwindel, Mutter- und Hämorrhoidalblutungen, Gicht und Bleichsucht zu vertreiben.

Die

Die Gabe ist ½–1 Qu. im Pulver täglich einige Mal mit einem Nachtrunk von dem Abſud eben dieſer Pflanzentheile. Ihrer angerühmten Kräfte wider die Fallſucht wegen, kömmt ſie daher auch zum Pulvis antiepilepticus, Pulvis de Gutteta *Riverii*, Pulvis *Marchionum* und Aqua *Langii*.

Die Stengel dieſer Pflanze ſind bisweilen in theuren Zeiten von armen Leuten gedörrt, zerſtoßen und mit Roggenmehl zu Brod verbacken worden, welches ohne Nachtheil der Geſundheit dem Körper zur Nahrung gedient hat. Aus ihren Beeren wird der Vogelleim gemacht, auch kann man ihn aus der Rinde dieſes Strauches machen, wenn man ſie kocht, ob er gleich aus Ilex Aquifolium bereitet wird.

VITELLVS OVI. Siehe Band 2. S. 286.

VITIS (*Vitis vinifera* L.). Weinſtock. Ein Strauch, der von Natur in Frankreich, Spanien, Portugall und vielen andern Ländern wächſt, die mit dieſen unter einerlei Parallelzirkeln der Breite liegen. Seine Blätter (Folia Vitis), die einen kräuterartigen und etwas herben Geſchmack beſitzen, wurden ſonſt als ein zuſammenziehendes Mittel zum Gurgeln bei der Bräune verordnet, ſind aber jetzt ganz aus der Mode gekommen. In einigen Gegenden bäckt man ſie in Kuchen oder mit Butter. Seine Blüthen (Flores Vitis) haben einen ſehr angenehmen Geruch, der in das Waſſer, mit dem ſie deſtillirt werden, übergeht, und dem ätheriſchen Oel zugeſchrieben wird, das bei der Deſtillation der Blüthen mit Waſſer zugleich mit übergehen ſoll. Sie werden zur Veredlung der Weine angewendet, und in die Fäſſer gethan, worin der Wein gährt. Sein Saft (Succus Vitis), der im Frühlinge aus den aufgeritzten Weinreben als eine helle, dünne

dünne und wässerige Flüssigkeit ausschwitzt, wird nicht nur für ein vortreffliches Augenmittel gehalten, sondern auch von Einigen in hitzigen und bösartigen Fiebern, und als ein harntreibendes Mittel empfohlen. Seine Früchte (Fructus Vitis), welches die Weintrauben sind, siehe unter Uva, den Saft derselben, oder den Wein unter Vinum und das Erdsalz aus ihm, oder den Weinstein unter Tartarus.

VITIS IDAEA (*Vaccinium Vitis Idaea* L.). Preussselsbeere, Krausbeere, rothe Heidelbeere. Ein in waldigten Gegenden wildwachsender Strauch. Seine Beeren (Baccae Vitis Idaeae), die bekannt genug sind, haben einen sauren und dabei herben Geschmack, daher sie nie roh, sondern mit Zucker und Wein genossen werden. In Fiebern, besonders in hitzigen, faulichten und gallichten Fiebern, sind sie dem Kranken ein Labsaal, nur muß in hitzigen Krankheiten der Wein wegbleiben. Sie kühlen alsdenn und löschen den Durst. Vorzüglich sind hier die in Essig eingelegten Preussselsbeeren mit Wasser zu Kaltschaalen zu empfehlen, und Getränke, die mit dem ausgepreßten und dick eingekochten Saft der Preussselsbeeren (Rob baccarum Vitis idaeae) gesäuert worden sind. Das Preussselsbeerenwasser, das in Pocken zur Erquickung und zum Durstlöschen von Rosenstein empfohlen wird, geht leicht in eine Gährung über, besonders wenn es nicht an einem hinlänglich kühlen Orte steht. Daher das Gersten- oder Brodwasser mit dem darin aufgelöst'ten Preussselsbeersafte besser ist. Die Preussselsbeerblätter brauchen die Schweden und Sybiriaker in einem Aufguß, als Thee, im Katarrh, auch sollen sie in Umschlägen beim heißen Brande dienlich seyn. Daß

sie Harn und Steine abgetrieben haben, mag wohl daher gekommen seyn, daß man, statt derselben, die Blätter von der Bärentraube (siehe Uva ursi), welchen sie sehr ähnlich sehen, gebraucht hat. Aus den Beeren läßt sich Wein und Essig machen. Uebrigens ist dieser Strauch recht gut zum Gerben anwendbar.

VITRIOLVM. Vitriol, Kupferwasser. Ein aus einem Metall und einer Säure, welche Schwefel- oder Vitriolsäure heißt, bestehendes krystallisirtes metallisches Mittelsalz. Die Metalle, welche gedachte Säure vollkommen aufzulösen im Stande ist, sind der Zink, das Kupfer und das Eisen. Mit Zink macht die Säure ein weisses, mit Kupfer ein blaues und mit Eisen ein grünes Salz.

VITRIOLVM ALBVM. Weißer Vitriol, Zinkvitriol, Gallizenstein. Ein metallisches, aus Zink und Schwefel- oder Vitriolsäure zusammengesetztes Mittelsalz, das nach der neuern Chemie schwefelsaurer Zink (Zincum sulphuricum, Sulfas Zinci) genennt, und im Großen zu Goslar aus einem Rammelsberg'schen Zinkerze, das Blei, Silber, Schwefel, Eisen und Kupfer führt, gewonnen wird. Dieser im Handel unter der Gestalt von Hutzucker vorkommende weiße Vitriol ist aber nie ganz rein, sondern immer mit Eisen und Kupfer, auch wohl gar zuweilen, was jedoch Einige leugnen, mit Blei vermischt, und daher zum arzneilichen Gebrauch, als weißer Vitriol nämlich, untauglich. Er kann aber gereinigt, und dadurch zu dem Behuf, zu welchem weißer Vitriol dienen soll, geschickt gemacht werden, wenn man die Auflösung desselben mit metallischem Zink kocht, welcher, wegen seiner nähern Verwandschaft zur Schwefel- oder Vitriolsäure, jene Metalle zu Boden schlägt, und dann zu Krystallen anschießen läßt.

Digitized by Google

läßt. Ist er von jenen Metallen befreit, so wird die Auflösung desselben weder von der Galläpfeltinktur schwarz, noch vom Salmiakgeiste blau gefärbt, von welchen beiden Farben die erstere von Eisen-, die letztere von Kupfergehalt zeigt. Der weiße Vitriol erscheint in schönen weißen, vierseitig säulenförmigen Krystallen, woran zwei entgegengesetzte Seitenflächen breiter als die andern sind, mit vierseitigen pyramidalischen Endspitzen, und enthält in 100 Theilen 20 Theile Zinkkalk, 40 Theile Schwefel- oder Vitriolsäure und 40 Theile Krystallisationwasser. Er hat einen herben, säuerlichen und ätzenden Geschmack, und braucht zu seiner Auflösung vom Wasser bei 50 Grad Fahrenheit $2\frac{1}{2}$ Theile, bei der Siedhitze kaum 1 Theil. Weingeist löst ihn nicht auf. Er verwittert an der Luft, aber spät, und nur oberflächlich; zergeht über dem Feuer in seinem eignen Krystallenwasser, schäumt, schwillt auf, und hinterläßt eine strengflüßige Masse, die nur bei einem anhaltenden heftigen Feuer die Säure gehen läßt. Aus der Auflösung des reinen weißen Vitriols schlagen die feuerbeständigen Laugensalze einen Zinkkalk nieder, der nach dem Ausglühen ganz mit dem übereinkömmt, der durchs Schmelzen gewonnen wird.

Der weiße Vitriol ist schon seit langen Zeiten her im Gebrauch, ja schon dem Theophrast bekannt gewesen, wie der Name Gilla *Theophrasti* beweist, unter welchem er, so wie auch unter dem Namen: Sal vomitorium gebraucht wurde. Er ist ein Mittel, das in kleinen Gaben, vermöge seiner Ekel erregenden und den Magen, so wie durch diesen das ganze Nervensystem, reizenden und gelind erschütternden Eigenschaft, Krämpfe stillt, Verstopfungen auflöst, Schweiß und Harn treibt; in großen Gaben gewaltsames Brechen macht, und endlich, vermöge

seiner zusammenziehenden Eigenschaft, sowohl in kleinen als großen Gaben, den Magen stärkt und Spannkraft giebt. Letzterer Eigenschaft wegen gehört er denn auch mit unter die wurmtreibenden Mittel. Er wird daher in Faulfiebern und bösartigen Blattern, die mit einer großen Niederlage der Kräfte verbunden sind; in krampfhaften Uebeln, besonders in der Fallsucht und Hypochondrie; in langwierigen Nervenkrankheiten, besonders wenn sie mit großen Wallungen, Bangigkeiten und Krämpfen von übermäßiger Reizbarkeit vergesellschaftet sind; in rheumatischen und gichtischen Beschwerden; in langwierigen Durchfällen und Fehlern der Verdauung von Schwäche empfohlen. Die Gabe ist $\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$-1 Gr. entweder in Pulver, oder in Auflösung, oder in Pillen. So kann man 1 Qu. weißen Vitriols in 1 Unze abgezognen Wassers auflösen und davon 2-4-8-12 Tr. auf Zucker; oder aus 1 Qu. weißen Vitriols und 2 Qu. eines bittern Extrakts zwei Gran schwere Pillen machen und davon 1-2-3 Stück nehmen lassen, und zwar alle 4 Stunden, oder, wenn keine Uebelkeit eintritt, nach noch kürzern Zwischenzeiten, ja wohl gar, nach Weikard's Methode, alle $\frac{1}{4}$ Stunden. Zum Brechen giebt man ihn in allen den Fällen, wo eine schnelle Ausleerung des Magens durch den Mund nöthig ist, wie z. B. nach verschluckten betäubenden Giften, nach sehr großer Ueberladung des Magens und in allen Krankheiten, in welchen Brechmittel, die nicht laxieren dürfen, angezeigt sind. In dieser Rücksicht ist er allen Brechmitteln vorzuziehen. Er verursacht gewiß Erbrechen, ohne laxieren, welche erstere Wirkung ohne letztere andere Brechmittel selten, wenigstens nicht mit der Gewißheit thun, wie der weiße Vitriol. Dabei hat dieser noch das Gute, daß er nicht, wie andere Brechmittel, eine Schwäche und Erschlaffung des Magens

zurück-

Digitized by Google

zurückläßt. Er findet daher statt in Schlagflüssen und Schlafsuchten von Ueberladung des Magens, in Wechselfiebern von eben dieser Ursache in den fieberfreien Tagen, im Keuchhusten, welcher Brechmittel erfordert. Die Gabe ist 10-20-30-60 Gr. entweder in Pulver oder in Auflösung mit 2 Unzen abgezognen Wassers. In den Fällen, wo er Brechen erregen soll, ist es gleichgültig, ob er rein oder mit Kupfertheilchen versehen ist, ja, nach der Behauptung Einiger, soll letzterer ersterm vorzuziehen seyn.

Aeußerlich wirkt der weiße Vitriol wie ein zusammenziehendes und stärkendes, blutstillendes, austrocknendes und reinigendes Mittel. Man braucht ihn daher bei langwierigen von Schwäche herrührenden Augenentzündungen, bei Verdunkelung der Hornhaut, bei Geschwüren auf derselben, bei Augenfellen, beim Eiterauge und bei Thränenfisteln zu 1 Gran in 1 Unze Rosen- oder Hollunderwassers aufgelöst, zum Umschlag und Waschwasser, oder zum Einsprützen der Thränenfistel, oder mit Wallnußöle, statt des Wassers, zum Bepinseln der Geschwüre auf der Hornhaut, oder mit Zucker zum Bedupfen des Augenfells mit einem Pinsel. Ferner: bei Schwämmchen und der schleimichten Bräune zum Auswaschen des Mundes, wozu eine Auflösung von ½ Qu. weißen Vitriols in 6 Unzen abgezognen Wassers mit 1 Unze Rosenhonigs genommen wird; bei Blutflüssen, besonders aus der Gebärmutter zum Einsprützen und Befeuchten der eingelegten Schwämme und Leinwandpfröpfe, wozu letztere Auflösung, jedoch ohne Rosenhonig, dienen kann; bei Blutungen aus dem Munde und der Nase, aber mit der Vorsicht, daß von eben dieser Auflösung weder Brechen noch Niesen darauf erfolgt, und das Bluten vermehrt, statt gestillt wird; bei langwierigen und schleimichten Trippern, oder bei den sogenannten

Nachtrippern, und im weißen Fluß, zum Einsprützen eine Auflösung von 1-2 Gr. weißen Vitriols in 1 Unze abgezognen Wassers und mit arabischem Gummischleim vermischt, wenn Schmerzen noch vorhanden sind, oder nach der Anwendung dieses Mittels entstehen; bei hartnäckigen Hautkrankheiten, besonders bei der Krätze, in Wasser aufgelöst zum Waschen, oder unter Schweinefett gerieben zum Schmieren, wie in der Jasser'schen Schwefelsalbe; bei skorbutischen und venerischen Geschwüren im Munde die obgedachte Auflösung mit Rosenhonig zum Auswaschen und Auspinseln des Mundes; bei wundgewordnen und schwärenden Brustwarzen, so wie bei allen Hautlosigkeiten vom Aufliegen oder Aufreiben eine stärkere oder schwächere Auflösung zum Bähen und Waschen; bei Zahnschmerzen von hohlen Zähnen ein Kügelchen von weißem Vitriol in den hohlen Zahn gesteckt nach Weikards Rath.

Außerdem hat sich der weiße Vitriol noch als ein Niesmittel sehr berühmt gemacht. Aber er ist nur da anwendbar, wo die Schleimhaut der Nase nicht entzündet und sehr unempfindlich ist, im Stockschnupfen, in Anfüllung der Stirnhölen mit verdicktem Schleim und Eiter, in schlafsüchtigen Zufällen von letzter Ursache. In diesen Fällen wird, neben den Dämpfen von warmer Milch, die in die Nase gezogen werden, von einer Auflösung von 1 Qu. weißen Vitriols in 2 Unzen Rosen- oder Majoranwassers etwas weniges in die hohle Hand gegossen und in die Nase gezogen, Kindern aber vermittelst einer Feder in dieselbe von Zeit zu Zeit gestrichen. Auch zu andern Niesmitteln kann man einige Gran von weißem Vitriol setzen, um ihre Wirkung zu verstärken, nur sind die trocknen Niesmittel nicht so gut, wie die flüßigen, weil sie die Nase austrocknen und verstopfen.

Der

Der weiße Vitriol wird bei Thieren in Wunden und Geschwüre gestreut, um sie von dem wilden Fleische zu befreien, zur Eiterung zu bringen und auszutrocknen, wozu nicht nur das Pulver, sondern auch eine Auflösung desselben in Galläpfelbrühe, die schwarz aussieht, dient. Mit Salmiak in Auflösung giebt er ein gutes Augenwasser gegen Augenfelle, und mit Salmiak und Essig ein gut zertheilendes Mittel bei Quetschungen, Verrenkungen, Verstauchungen und anfangenden Entzündungen, wie z. B. beim Satteldruck der Pferde.

VITRIOLVM CAERVLEVM. Blauer Vitriol, Kupfervitriol, Kupferrose, cyprischer Vitriol. Ein metallisches, aus Kupfer und Schwefel- oder Vitriolsäure zusammengesetztes Mittelsalz, das nach der neuern Chemie schwefelsaures Kupfer (Cuprum sulphuricum, Sulfas Cupri) genennt, und, so wie es im Handel vorkömmt, aus den gerösteten und zerfallenen Kupferkiesen, oder dem gerösteten Kupferrohsteine, oder aus dem mit Schwefel gebrannten und gerösteten Kupfer durchs Auslaugen, Einkochen, Läutern und Krystallisiren gewonnen wird. Der blaue Vitriol erscheint in himmelblauen, länglicht rhomboidalischen Krystallen und enthält in 100 Theilen 26 Theile Kupfer, 46 Theile Schwefel- oder Vitriolsäure und 28 Theile Krystallisationwassers. Er hat einen herben, säuerlichen, ätzenden und ekelhaft widrigen Geschmack; verliehrt mit der Zeit an der Luft seinen Glanz und bekömmt einen bläulicht grünen, staubigten Ueberzug; löst sich bei 50 Grad Fahrenheit in ohngefähr 4 Theilen Wassers, bei der Siedhitze in noch weit wenigerm, in Weingeist aber gar nicht auf; zergeht über dem Feuer in seinem eignen Krystallenwasser, schwillt auf, und wird alsdenn zu

einer festen Masse, die nur über sehr heftigem Feuer in Destillirgefäßen einen Theil ihrer Säure fahren läßt. Aus der Auflösung desselben schlagen die feuerbeständigen Laugensalze das Kupfer nieder. Gewöhnlich führt der verkäufliche blaue Vitriol Eisen, welches er zu gewissen Behufe nicht soll. Dieser Gehalt verräth sich durch das gelbliche Beschlagen und Zerfallen des Vitriols in der Luft, und dadurch, daß die Auflösung desselben in abgezognem Wasser sich trübt, einen gelben Ocher absetzt und von der hineingetröpfelten Galläpfeltinktur eine schwarze Farbe bekömmt. Durch wiederholtes Abkochen der Auflösung des blauen Vitriols in Wasser mit einem Kupferkalk und Abkühlen unter dem Zutritt der freien Luft wird er vom Eisen befreit. Reiner blauer Vitriol, der in Wasser aufgelöst worden ist, muß durch hineingetröpfelten Salmiakgeist sich erst bläulichtgrün trüben, dann nach fernern Eintröpfeln des Salmiakgeistes sich in eine helle, durchsichtige, himmelblaue Flüßigkeit verwandeln. Läßt diese Flüßigkeit einen schwarzgrünen an der Luft gelbwerdenden Kalk fallen, so führt der blaue Vitriol Eisen, ist der Bodensatz weiß, so enthält er Zink oder ein anderes Metall.

Der blaue Vitriol ist ein heftiges Brechmittel, das in großen Gaben Entzündung, Brand der Därme und blutige Stühle macht. Es wirkt zu 2-20 Gran gegeben, augenblicklich, ohne zu laxieren, und wird daher im Steckfluß, bei Ertrunknen, Erhängten, Erstickten und denen, die ein betäubendes Gift bekommen haben, oder durch mephytische Dünste leblos geworden sind, empfohlen. Maryatt's trocknes Brechmittel (Emeticum siccum) besteht aus gleichen Theilen blauen Vitriols und Brechweinsteins, wovon er früh nüchtern 5 Gr. in ½ Eßl. voll Wasser nehmen, aber nichts nachtrinken läßt. So bald die

die Wirkung vorbei ist, giebt er, um die fortdauernde Neigung zum Brechen zu heben, einen Löffel voll Branntwein, und wenn dieser weggebrochen wird, einen zweiten. Simmons hingegen bemerkt, daß es besser sei, etwas nachzutrinken. In Amerika giebt man ihn zum Brechen und Purgieren, auch als ein auflösendes und stärkendes Mittel in langwierigen Katarrhen, Skrofuln, Koliken, Durchfällen, Tripper, weißem Fluß und chronischen Geschwüren. Simmons hat ihn mit dem besten Erfolg als Brechmittel in skrofulösen Lungensuchten mit gleichen Theilen Ipekakuanha verbunden, und Adair als krampfstillendes in Mutterbeschwerden und andern krampfhaften Uebeln, in leichten Koliken und Durchfällen, als auflösendes und fiebervertreibendes in Wechselfiebern alle 2 Stunden zu $\frac{1}{4}$-1-2 Gr., so daß er weder Brechen, noch Laxieren machte, in alten Geschwüren aber bis zum Laxieren gegeben. In Wechselfiebern läßt Reid aus 1 Qu. blauen Vitriols und eben so viel von Winter's Rinde mit Syrup 24 Pillen machen, und davon früh und Abends 1 Stück mit einem Opiat des Abends, und Adair aus 2 Qu. Zimmtrinde und 6 Gr. blauen Vitriols mit Syrup 80 Pillen bereiten, und in den fieberfreien Zeiten 3-4 Mal 3-6 Stück nehmen. Marx verordnet ihn in Blutflüssen zu $\frac{1}{4}$-$\frac{1}{2}$-1 Gr. im Getränke. Unterwood versichert, daß im kalten Brande von Schwäche täglich 4-6 Mal $\frac{1}{8}$-$\frac{1}{4}$ Gr. blauen Vitriols in Zimmtwasser wirksamer sei, als Mohnsaft und China.

Aeußerlich brauchte man sonst den blauen Vitriol sehr häufig zur Stillung der Blutflüsse, welches er in so ferne bewirkt, als er das Blut zum Gerinnen bringt und die Gefäße zusammenzieht. Allein der Nachtheil, daß er in der Wunde zerfließt, die Nerven und Muskelfasern zu heftig reizt, und der Vortheil, welchen dagegen der Schwamm

in diesen Fällen gewährt, haben gemacht, daß man ihn zu diesen Behuf gar nicht mehr anwendet. Zum Aetzmittel, um Feigwarzen und junges wildes Fleisch wegzubeißen, die Eiterung zu befördern und Geschwüre zu reinigen, ist er ebenfalls, wenigstens als Streupulver, nicht so gut, wie der Höllenstein. Hecker empfiehlt eine Auflösung von 10 Gr. blauen Vitriols in 4 Unzen Wassers zur Reinigung der Chankergeschwüre; Hahnemann eine von $\frac{1}{2}$ Unze in 16 Unzen zur Einsprützung beim weißen Fluß, und Earle eine von 2 Gr. in 1 Unze zur Einsprützung in die geöffnete Scheidenhaut bei der Operation des Wasserbruchs. Am meisten aber wird der blaue Vitriol zu stärkenden Augenwassern gebraucht, wovon Vorschriften unter Aqua ophthalmica zu finden sind, und auch eben so, wie vom weissen Vitriol gemacht werden. Ware empfiehlt bei der eiternden Augenentzündung neugeborner Kinder 4 Unzen blauen Vitriols, eben so viel armenischen Bolus und 1 Unze Kampfers mit einander zu vermischen, von dieser Mischung 1 Unze in 4 Pf. kochenden Wassers zu werfen, von dieser Flüßigkeit, wenn sie sich gesetzt hat, nun 1 Qu. mit 2 Unzen Brunnenwasser zu vermischen, und mittelst einer kleinen, im äußern Augenwinkel eingebrachten, Sprütze etwas unter die Augenlieder zu sprützen, auch vermittelst Leinwandläppchen auf das Auge zu legen.

Zubereitungen aus dem blauen Vitriol sind:

1) Die Aqua vitriolica caerulea *Ph. Lond.*, das blaue vitriolische Wasser, eine Flüßigkeit, die gewonnen wird, wenn man 3 Unzen blauen Vitriols und 2 Unzen Alauns in $1\frac{1}{2}$ Pf. Wassers so lange kocht, bis die Salze aufgelöst sind, dann 2 Unzen Schwefel- oder Vitriolsäure

triolsäure behutsam dazu gießt und die Mischung durch Papier seiht.

2) Die Aqua styptica *Ph. Edinb.*, das blutstillende Wasser, eine Flüßigkeit, die aus eben den Mitteln und auf dieselbe Art bereitet wird, als die vorhergehende, nur daß 3 Unzen Alauns, 2 Pf. Wassers und 2 Qu. bis 1 Unze Schwefel- oder Vitriolsäure dazu kommen. Diese beiden Zubereitungen dienen zur Stillung des Blutflusses aus der Nase und andern äußern Oeffnungen. Man taucht zu diesem Endzweck Tücher oder Compressen in diese Flüßigkeiten, und legt sie auf den Ort, aus welchem das Blut fließt.

Der blaue Vitriol wird bei Thieren äußerlich zur Stillung der Blutflüsse, und Reinigung bösartiger, schlecht eiternder und mit wildem Fleisch besetzter Geschwüre, vorzüglich im Maule und an den Augenliedern gebraucht, und zwar entweder im Pulver, das vermittelst Werg auf die blutenden Gefäße gebunden, und in Geschwüre gestreut, oder in Auflösung mit Wasser oder Wein, die vermittelst Leinwandlappen auf die blutenden Stellen öfters gebracht, oder zum Ausspülen der Geschwüre genommen wird. In wenig Wasser aufgelöst und mit Honig vermischt lindert und zertheilt der blaue Vitriol neu entstandne Augenentzündungen und vertreibt auch zuweilen die Flecke auf den Augen.

VITRIOLVM CALCINATVM AD ALBEDINEM, FLAVEDINEM, RVBEDINEM siehe unter Vitriolum viride.

VITRIOLVM CVPREVM und

VITRIOLVM CYPRINVM ist Vitriolum caeruleum.

VITRIO-

VITRIOLVM MARTIS ist Vitriolum viride.

VITRIOLVM VENERIS ist Vitriolum caeruleum.

VITRIOLVM VIRIDE. Grüner Vitriol, Eisenvitriol, römischer Vitriol, grünes Kupferwasser. Ein metallisches, aus Eisen und Schwefel- oder Vitriolsäure zusammengesetztes Mittelsalz, das nach der neuern Chemie schwefelsaures Eisen (Ferrum sulphuricum, Sulfas Ferri) heißt. Der gemeine verkäufliche grüne Vitriol wird aus den verwitterten Schwefelkiesen, oder aus den, von der Destillation des Schwefels daraus übrigbleibenden, Schwefelbränden gewonnen, indem man diese auslaugt, die Lauge einkocht, und, nachdem sie sich gesetzt hat, durchs Abkühlen krystallisirt. Dieser verkäufliche Vitriol ist nie rein, sondern gewöhnlich mit Kupfer versehen, das ihm eine mehr oder weniger in's Blaue spielende Farbe giebt. Man erkennt diese Verunreinigung durch ein in die Auflösung desselben gelegtes polirtes Eisenblech, das davon kupferroth wird. Durch einen Zusatz von metallischem Eisen läßt sich auf diese Art alles Kupfer aus der Auflösung des Vitriols fällen. Ein anderes Verunreinigungsmittel ist der Zink, der aber nicht so wie das Kupfer durch Eisen gefällt werden kann. Aus dieser Ursache ist der verkäufliche grüne Vitriol zum arzneilichen Gebrauch ganz verwerflich, nur der brauchbar, welcher von dem Apotheker aus Eisen und verdünnter Schwefelsäure selbst bereitet worden ist. Diese Zubereitungsart geschieht folgender Gestalt. Man mischt 6 Unzen reiner Eisenfeile mit höchst verstärkter Schwefel- oder Vitriolsäure und 4 Pf. Wassers vorsichtig zusammen, und läßt es denn im Kolben so lange in der Wärme stehen,

bis

bis keine Auflösung mehr wahrzunehmen ist. Dann seiht man die noch warme Auflösung durch, dampft sie so lange ab, bis ein Häutchen auf ihr zum Vorschein kömmt, setzt sie dann an einen kühlen Ort und verwahrt sie in verschloßnen Gefäßen wohl vor dem Zutritt der Luft. Der so in grünen rhomboidalischen Krystallen gewonnene Vitriol hat in 100 Theilen nach Einigen 23 Theile Eisen, 39 Theile Schwefel- oder Vitriolsäure und 38 Theile Wasser, nach Andern 25 Theile Eisen, 20 Theile Säure und 55 Theile Wasser; einen herben, säuerlichen und etwas ätzenden Geschmack; und bei der mittlern Temperatur 6, bei der Siedhitze $\frac{3}{4}$ Theile Wasser zu seiner Auflösung nöthig. Weingeist greift ihn nicht an. Er zerfällt an der Luft, besonders in der Wärme, in ein weißes Pulver, das in stärkerer Wärme nach und nach gelblich wird; zergeht über dem Feuer in seinem Krystallwasser, leidet daran immer mehr und mehr Einbuße, trocknet nach und nach aus, und verwandelt sich endlich unter fleißigem Umrühren in ein weißgraues, bei fortgesetztem Brennen in ein gelbes, und zuletzt in ein rothes Pulver, welches der bis zur Weiße (Vitriolum ad albedinem calcinatum), bis zur Gelbe (Vitriolum ad flavedinem calcinatum), und bis zur Röthe gebrannte Vitriol (Vitriolum ad rubedinem calcinatum) ist, welcher letztere auch Colcothar (Colcothar) und Todtenkopf des Vitriols (Caput mortuum) und nach dem Auslaugen und Feinreiben versüßte Vitriolerde (Terra vitrioli dulcis) oder englisch Roth heißt, und ein vollkommner Eisenkalk ist. Er liefert bei der Destillation in einer Retorte mit Vorlage, so lange ihn das Feuer nur bis zur weißen Farbe treibt, ein bloßes Wasser, welches sein Krystallwasser ist, und sonst Ros oder Phlegma

hieß,

hieß, bei fortgesetztem Destilliren eine immer säuerlicher werdende, und zuletzt, wenn ihn das Feuer roth gebrannt hat, eine ziemlich saure Flüßigkeit, welche der Vitriolgeist (Spiritus Vitrioli) heißt, eine höchst saure und scharfe ätzende Flüßigkeit aber, welche den Namen: höchst verstärkte Vitriolsäure (Acidum Vitrioli concentratum), oder, wie im gemeinen Leben, wiewohl sehr uneigentlich, Vitriolöl (Oleum Vitrioli) führt, wenn bei seinem Rothglühen die Vorlage abgenommen und ausgegossen oder gleich mit einer neuen verwechselt worden ist. Die Auflösung des grünen Vitriols im Wasser ist grün und hell, aber nur so lange als sie sich in verschloßnen und völlig angefüllten Gefäßen befindet; an der Luft trübt sie sich, scheidet einen gelben Eisenkalk oder Ocher ab, bekömmt eine rothbraune Farbe, hört auf sich zu trüben, und ist unfähig wieder zu Krystallen zu werden. Sie wird durch Laugensalze und laugenhafte Erden zersetzt; durch Kalkwasser ein flockigter dunkel olivengrüner, durch ätzendes feuerbeständiges Laugensalz ein dunkelgrüner, durch Salmiakgeist ein schwarzgrüner, und durch milde, luftvolle oder kohlensaure Laugensalze ein graulich grünes Pulver zu Boden geschlagen.

Der grüne Vitriol ist ein zusammenziehendes und daher stärkendes, eben deswegen aber auch ein auflösendes, eröffnendes und wurmtreibendes Mittel, das aber leichter, als andere Eisensalze, von denen unter Ferrum B. 1. S. 558 - 563. die Rede gewesen ist, Magenweh, Verstopfung und Zusammenschnüren der Därme, in großen Gaben auch Brechen und Laxieren macht, und damit Würmer abführt. Er paßt daher nur in den Fällen, wo große Erschlaffung und Trägheit der festen Theile sich vorfindet, und der Mangel an Spannkraft in letztern die

Flüßig-

Digitized by Google

Flüßigkeiten in den Holungen derselben entweder sich anhäufen oder ohne Unterlaß fahren läßt, so daß er in jenem Falle zu einem auflösenden und eröffnenden, in diesem zu einem anhaltenden und verstopfenden, und folglich bald zu einen Blutflüsse befördernden, bald Blutflüsse hemmende Mittel wird. Er ist daher innerlich mit Nutzen zu brauchen in Verstopfungen der Eingeweide von Anhäufungen wässeriger Feuchtigkeiten; in Wassersuchten nach Abführung des Wassers durch den Harn oder Stuhl zur Verhütung einer neuen Ansammlung; in Verhaltung natürlicher Blutflüsse, als der Monatsreinigung, von Erschlaffung, Trägheit und Mangel an Kraft, das Blut fortzutreiben; und umgekehrt im vermehrten und zu starken Abgange des Bluts aus der Gebärmutter von Mangel an Kraft in den Gefäßen, dasselbe zurückzuhalten; in Bleichsuchten von zurückgehaltner oder zu stark abgehender Monatsreinigung aus Schwäche; im weißen Fluß aus letzterer Ursache; in der schleimichten Lungensucht, in schleimichten Hämorrhoiden und nächtlichen Saamenergießungen mit ihren Folgen, der Rückendarre, die von Schwäche herrühren oder unterhalten werden; in Wechselfiebern; in Fehlern der Verdauung, in Blähungen und in der daher entstehenden Hypochondrie; in Gekrösverstopfungen und ihren Folgen, der englischen Krankheit und Darrsucht der Kinder. Die Gabe des grünen Vitriols ist 1-2-3 Gr. täglich 2-3 Mal entweder im Pulver mit Zucker und Gewürzen vermischt und in ein wenig Wein genommen, oder in Auflösung in einem abgezognem Wasser, oder am liebsten in Pillen mit bittern Extrakten.

Außerdem zeigt sich der grüne Vitriol auch noch sehr wirsam als ein wurmabtreibendes Mittel, indem es, vermöge seiner zusammenziehenden und stärkenden Eigenschaft, den

den Schleim und die daraus gebildeten Wurmnester zerstört, fortschaft und die Anlage und Wiedererzeugung desselben verhindert. Die Gabe ist aber unter diesen Umständen weit größer, für Kinder 1 bis 10 Gr. oder so viel Grane, als Jahre sie alt sind, für Erwachsne ½-1 Qu., und zwar gewöhnlich mit andern Wurmmitteln, als mit Wurmsaamen, Reinfarrnsaamen, und mit Purgiermitteln, als Jalappe, Rhabarber, Gummigutt entweder in Pulver, oder in Lattwerge mit Pommeranzenschaalensyrup, Wermuthconserve, oder in Pillen mit Wermuth- oder Reinfarrnextrakt, wie z. B. die Band 3. S. 177. angezeigten Pillen sind.

Aeußerlich braucht man den grünen Vitriol zu ½ Qu. in 1 Unze Wassers aufgelöst in dringenden Fällen zuweilen als blutstillendes Mittel, um die Wicken, Schwämme und Leinwandpfröpfe damit zu befeuchten. Auf diese Art wendete ihn Hoffmann gegen heftige Blutungen aus der Gebärmutter und den Hämorrhoidalgefäßen an. Ferner braucht man ihn bei hartnäckigen, feuchten, welken, schlaffen Geschwüren. So ließ Saviard solche Geschwüre mit einer Auflösung von ½ Unze grünen Vitriols und ½ Qu. Kampfers (der mit 2 Qu. Zuckers abgerieben war) in 2 Pf. Brunnenwassers verbinden. Endlich bedient man sich desselben zum Wegbeitzen der Hornhautflecke, welche mit einem Haarpinsel, der in eine Mischung von 4-10 Gr. grünen Vitriols und 2 Qu. weißen Zuckers getaucht worden ist, nur ganz oberflächlich berührt werden.

Uebrigens giebt die Auflösung des grünen Vitriols ein Prüfungsmittel auf zusammenziehenden Stoffe in einer Flüßigkeit ab, welche dadurch schwarz und zur Tinte wird.

Zube-

Zubereitungen aus dem grünen Vitriol sind:

1) Das Acidum vitrioli concentratum, s. Oleum vitrioli, die höchst verstärkte Vitriolsäure, das Vitriolöl, eine höchst saure mit der verstärkten Schwefelsäure völlig übereinkommende, nur in einigen, jetzt anzuzeigenden Stücken von ihr abweichende Flüßigkeit, die der in offnen Gefäßen bis zu einem röthlichen Pulver gebrannte grüne Vitriol von sich giebt. Es wird nämlich das röthliche Pulver, wenn es noch heiß ist, gestoßen, gröblich gesiebt, in große, irdne und gut beschlagne Retorten gethan, die bis zu Zweidrittel damit angefüllt und in einen Galeerenofen eingelegt werden, dann zuerst bei gelindem, nach Erscheinung saurer Tropfen aber, und nach angelegter und wohl verklebter Vorlage zum Auffangen dieser Tropfen bei immer stärkerm und stärkerm, ja zuletzt bis zum Weißglühen der Retorte vermehrtem und unterhaltenem Feuer so lange destillirt, bis bei der stärksten Hitze die Vorlage wieder kalt wird, und damit anzeigt, daß keine Dämpfe mehr übergehen. Die so erhaltne Säure ist von Natur weiß, wird aber leicht durch verbrennliche Substanzen des Thier- und Pflanzenreichs mehr oder weniger braun. Diese Farbe hat gewöhnlich das verkäufliche Nordhäuser oder Sächsische Vitriolöl, das auch an der Luft weißgraue Dämpfe ausstößt, weshalb es den Namen: rauchendes Vitriolöl (Oleum Vitrioli fumans) führt, und einen mehr oder weniger schwefelichen Geruch, den das weiße Vitriolöl nicht besitzt. Doch kann man ihm durchs Abrauchen in der Hitze nicht nur diese braune Farbe entziehen, sondern auch die Eigenschaft, an der Luft Dämpfe auszustoßen, benehmen. So wie das weiße Vitriol friert

auch das braune, ſtark rauchende ſpäter als Waſſer, doch das braune, ſtark rauchende, ſelbſt wenn es mehr ſaure Salztheile enthält, eher, als das weiße. Sehr ſtarkes, braunes, rauchendes Nordhäuſer Vitriolöl giebt ſchon bei einer mäßigen Kälte, in wohl verſchloßnen Gefäßen, ſpießigte Kryſtallen, die in der Wärme wieder zerfließen, und auch durch öfteres Oeffnen der Gefäße an der Luft verlohren gehen. Vitriolöl, welches dieſe Eigenſchaft hat, heißt: eisartiges Vitriolöl oder vitrioliſches Eisöl (Oleum Vitrioli glaciale). Dieſe eisartige Beſchaffenheit kömmt von einem dabei befindlichen eignen, flüchtigen Weſen, und von dieſem die rauchende Eigenſchaft her. Dies flüchtige Weſen läßt ſich darſtellen, wenn man ſtarkes, rauchendes Nordhäuſer Vitriolöl aus einer gläſernen Retorte im Sandbade mit einer daran gefügten trocknen großen Vorlage behutſam ſo lange deſtillirt, als das rückſtändige Vitriolöl noch Dämpfe von ſich giebt. Die Vorlage, die am beſten in kaltem Waſſer oder Schnee liegt, wird bald mit weißen Dämpfen angefüllt, die ſich als glänzende, zarte Fäden, mehrentheils ſternförmig, an die Wände anlegen. Das rückſtändige Vitriolöl hat nun die rauchende Eigenſchaft und die leichte Gefrierbarkeit oder die eisartige Beſchaffenheit verlohren. Das übergegangene flüchtige Weſen hingegen, welches flüchtiges Vitriolſalz (Sal volatile Vitrioli) heißt, raucht ungemein ſtark, wenn es an die Luft kömmt; zerfließt ſehr leicht an derſelben und in der Wärme; löſ't ſich im Waſſer mit ſehr ſtarker Erhitzung auf; ſchmeckt ſehr ſauer; und liefert nach der Auflöſung im Waſſer und dem Ausſtellen an der Luft eine gewöhnliche Schwefelſäure; ſo wie auch mit der Zeit, wenn es in nicht wohl verſchloßnen Gefäßen aufbewahrt wird, die rauchende Eigenſchaft ganz verloh-

verlohren geht. Am beſten wird es in einem Glaſe mit eingeriebnem Stöpſel aufbewahrt, in das es aus der Vorlage gegoſſen werden kann, nachdem dieſelbe erwärmt und das Salz dadurch geſchmolzen worden iſt. Am beſten gelingt die Deſtillation des Vitriolöls zur Erlangung dieſes flüchtigen Weſen im Winter. Die Entfärbung dieſes braunen Vitriolöls geſchieht wie geſagt, durch das Sieden und Abrauchen in offnen Gefäßen. Allein die Scheidung von andern in dem Vitriolöl aufgelößten feuerbeſtändigen Unreinigkeiten muß durchs Abziehen oder Deſtilliren des Vitriolöls bewirkt werden, welches am beſten gelingt, wenn erſt durch Erhitzung des Vitriolöls das rauchende Weſen völlig abgeſchieden, und dann aus kleinen, 18 Unzen haltenden, und nur halb angefüllten Retorten deſtillirt wird. Uebrigens kömmt das Vitriolöl mit der unter dem Schwefel (ſ. Sulphur) angeführten höchſt verſtärkten Schwefelſäure in allen Stücken überein. Es läßt ſich das weiße Vitriolöl mit Waſſer in allen Verhältniſſen verdünnen, und ſo zu Vitriolgeiſt machen, daß es gar nicht nöthig iſt, ihn erſt aus dem grünen Vitriol für ſich beſonders zu deſtilliren. Durch die Verdünnung mit Waſſer verliehrt auch das rauchende Vitriolöl alle rauchende Eigenſchaft. So wie nun aber das ſtarke Vitriolöl und das verdünnte oder der Vitriolgeiſt in ſeinen chemiſchen Eigenſchaften mit der höchſt verſtärktem und verdünntem Schwefelſäure übereinkömmt, ſo kömmt jenes auch mit dieſer in ſeinen arzneilichen Kräften und Wirkungen überein, ſo daß es ganz überflüßig ſeyn würde, noch etwas von dem Gebrauch und der Anwendung des Vitriolöls und Vitriolgeiſtes in Krankheiten zu ſagen.

Digitized by Google

2) Das Vitriolum ad rubedinem calcinatum, s. Colcothar, s. Caput mortuum Vitrioli, s. Terra Vitrioli dulcis, der roth gebrannte Vitriol, der Colcothar, der Todtenkopf des Vitriols, die versüßte Vitriolerde, ein vollkommner Eisenkalk von rother Farbe, der von der Destillation des Vitriolöls oder der höchst verstärkten Schwefelsäure aus dem grünen Vitriol zurückbleibt, und durch heißes Auslaugen und Auskochen mit Wasser von den etwan noch anhängenden Salztheilchen befreit worden ist. Er dient blos zum Färben der Arzneien, besonders der Pflaster.

VOMITORIA sind Emetica.

VVLNERARIA sind Traumatica.

VVLVARIA (*Chenopodium Vulvaria* L.). Stinkende Melde, stinkender Gänsefuß, Schaamkraut. Eine jährige, auf Misthaufen und andern wüsten Plätzen wachsende Pflanze, welche über und über mit einer Art von weißlichtem, klebrichtem Mehle bedeckt ist. Ihre Blätter (Herba Vulvariae) haben einen so starken üblen Geruch, das ihn die Hand, die sie nur oberflächlich berührt hat, nicht leicht wieder los werden kann. Dieser Geruch geht auch in den wässerigen Aufguß der Blätter und in das mit ihnen destillirte Wasser über, so daß sich in der That große Heilkräfte von dieser Pflanze erwarten lassen. Doch ist sie bis jetzt nur gegen die Mutterbeschwerung als ein krampfstillendes Mittel empfohlen und gebraucht worden. Tournefort rühmt die geistige Tinktur, von Andern wird der wässerige Absud, von noch Andern die Conserve, und von Kortum in Kämpf's Handbuch das Extrakt aus den Blät-

Blättern vorgeschlagen. Alle aber schreiben dieser Pflanze in Krankheiten der Gebärmutter wundervolle Kräfte zu. Sie kömmt zum Electuarium hystericum *Fulleri*.

WINTERANVS CORTEX. Winter's Rinde, Magellanische Rinde. Der Baum, von welchem diese Rinde kömmt, wächst auf den magellanischen Inseln, auf denen ihn der Kapitain Winter 1568. zuerst entdeckte. Er heißt nach Linné Wintera aromatica, nach Forster Drimis Winteri. Die wahre Winter'sche Rinde findet man nicht in allen Apotheken, mehrentheils ist es weißer Zimmt (Canella alba), was statt derselben verkauft wird. Allein es ist zwischen beiden schon dem Ansehen nach ein beträchtlicher Unterschied, ein noch größerer aber in Rücksicht der Eigenschaften. Die Winter'sche Rinde kömmt in 3 bis 4 Zoll langen und in Dreiviertel bis einen Zoll dicken Stücken zu uns, ist äußerlich aschgrau und glatt, innerlich fasericht, doppelschichtig und zimmtbraun, scharf brennend und wie Pfeffer beißend von Geschmack, und beinahe wie Kaskarillrinde im Geruch, doch angenehm, vorzüglich wenn sie gestoßen und gekocht wird. Die weiße Zimmtrinde hingegen hat nicht solche große und dicke Stücke, nicht so eine dunkle Zimmtfarbe, auch nicht so einen stechenden, brennenden und beißenden Geschmack, aber eine größere Bitterkeit und mehr Gewürzhaftes, als die Winter'sche Rinde. Der vorwaltende und wirksame Bestandtheil der Winter'schen Rinde ist ein ätherisches Oel, das bei der Destillation mit Wasser in die Vorlage übergeht. Doch giebt 1 Pf. Rinde nicht mehr, als 10 Gr. dünnes, und 4 Qu. dickliches, von Wasser unabscheidbares Oel. Der

Weingeist zieht das kräftigste, das Wasser aber das mehreste aus ihr heraus, und man bekömmt so aus 1 Unze von der Rinde 2-3 Skr. geistiges und 1 Qu. wässeriges Extrakt. Der kalte wässerige Aufguß der Rinde wird durch die Auflösung des Eisenvitriols blauschwarz, der heiße aber purpurschwarz gefärbt.

Die Leute auf dem Schiffe, das der Kapitain Winter führte, brauchten die Rinde damals als ein Gewürz, und fanden sie so dann gegen den Scharbock dienlich. Von daher schreibt sich ihr Gebrauch gegen den Scharbock, gegen den sie noch mit Nutzen angewendet wird. Außerdem besitzt sie sehr reitzende und zusammenziehende, daher schleimzertheilende, stärkende und blähungtreibende Kräfte. Sie ist ein vortreffliches Mittel in Magenkrankheiten, die von Fehlern der Verdauung herrühren, und die Gabe 10-20-30 Gr. im Pulver oder im Weinaufguß. Gewöhnlich aber giebt man sie nicht allein, sondern immer nur als Zusatz zu andern bittern Mitteln, die im Pulver oder Aufguß genommen werden. Auch den Salzen und Laxiermitteln wird sie zugesetzt.

XANTHIVM (*Xanthium strumarium* L.). Spitzkletten, Bettlerläuse. Eine jährige, in wüsten Gegenden und an den Seiten der Straße wachsende Pflanze, von welcher die Blätter (Herba Xanthii), die keinen Geruch, aber einen bitterlichen Geschmack haben, auf skrofulöse und wässerige Geschwülste zu legen, empfohlen werden. In Frankreich wird der ausgepreßte Saft derselben zu 6 Unzen gegen Skrofuln innerlich angewendet.

XYLO-

XYLOBALSAMVS ist Lignum Xylobalsami B. 1. S. 281.

XYRIS ist Spathula foedita.

ZANTHOXYLVM. Gelbes Tachelholz. Ein in Amerika einheimisches Gewächs, von dessen Geschlecht es zwei Gattungen giebt, nämlich Zanthoxylum Clava Herculis *Linné*, und Zanthoxylum fraxinifolium *Marshall*. Die letztere Gattung ist in den vereinigten Staaten von Nordamerika am gemeinsten und unter dem Namen: *Prickley Ash* bekannt. Die andere wird mehr in den südlichen Staaten angetroffen. Barton glaubt, daß letztere diejenige Pflanze sei, von der Lawson erzählt, daß sich die Indianer derselben, mit Beihülfe schweißtreibender Mittel und Getränke, zur Heilung der Lustseuche bedienen. Ferner vermuthet Barton, daß dieses diejenige Pflanze sei, welche Lawson an einem andern Orte *Pelletory* nennt. Diese gebrauchen sie bei Zahnschmerzen, indem sie ein Stück der Rinde in den Mund stecken. Da dieses nun sehr heiß ist, so zieht es den Rheumatismus aus dem Munde weg, und die Kranken müssen viel ausspeien. Die Rinde des gelben Tachelholzes (Cortex Zanthoxyli von *Zanthoxylum Clava Herculis* L.) haben Harris und Chamberlaine in Jamaika äußerlich gegen alte Geschwüre und schlecht beschaffene Wunden, Heney aber innerlich als ein betäubendes und krampfstillendes in der Bleikolik und Fallsucht sehr wirksam befunden.

ZEDOARIA (*Amomum Zedoaria*, *Kaempferia rotunda* L.). Zittwer, Zittwerwurzel. Eine aus-

dauernde, auf Ceilon und Malabar wachsende Pflanze, von der die Wurzel in Apotheken aufbewahrt und zum arzneilichen Gebrauch verwendet wird. Es giebt zwei Sorten von dieser Wurzel, eine lange und eine runde, welche aber von einer und derselben Pflanze kommen. Die lange Zittwerwurzel (Radix Zedoariae longae) ist einige Zoll lang, eines kleinen Fingers dick, an dem einen Ende abgerundet, an dem andern schräge oder quer abgeschnitten, uneben, knotig und runzlicht, äußerlich weißgrau, inwendig bräunlicht, röthlich oder graulicht, von Geschmack gewürzhaft, kampferartig, etwas bitter, brennend und scharf, von Geruch durchdringend, gewürzhaft und kampferartig. Die runde Zittwerwurzel (Radix Zedoariae rotundae) ist etwa einen Zoll lang, auf ihrer Oberfläche etwas rauh, zu beiden Seiten abgerundet, im Geruch und Geschmack der langen ähnlich, nur zuweilen nicht so kräftig, und der untere Theil der Wurzel, da hingegen die lange Zittwerwurzel der obere Theil derselben ist.

Der beste Zittwer ist der länglichte, schwere, volle, feste, zähe, wenig faserichte, innerlich dunkelfärbige, lieblich riechende und stark schmeckende. Der sehr faserichte und wurmstichige ist verwerflich. Der vorwaltende und wirksame Bestandtheil des Zittwers ist ein ätherisches Oel, welches $\frac{1}{6}$ Theil desselben beträgt, dicklich und schwer ist, im Wasser zum Theil untersinkt, sehr stark riecht und schmeckt, und mit der Zeit ein harzigtes Wesen, wie Kampfer, absetzt. Das über dem Zittwer gestandene Wasser hat eine röthlichbraune Farbe, einen etwas scharfen, bittern und kampferartigen Geschmack und den Geruch der Wurzel. Der über dem Zittwer gestandne Weingeist sieht gelbroth, riecht und schmeckt etwas weniger kampferartig, aber bitterer und schärfer, als der wässerige Aufguß. Das wässerige

serige Extrakt macht $\frac{7}{8}$ des Zittwers aus. Das geistige hingegen beträgt weit weniger und zeigt beim Abdampfen einige wesentliche Salztheile auf der Oberfläche der Flüssigkeit.

Der Zittwer ist ein reizendes und erhitzendes, daher magenstärkendes und schleimauflösendes, Blähungen und Würmer abführendes, Blut und Schweiß treibendes Mittel. Er ist überhaupt als ein Gewürz zu betrachten, und in Magenschwäche und Verdauungsfehlern, in Verschleimungen und Blähungskoliken sehr wirksam. Würmer treibt er nur in soferne ab, als ihnen, durch seine magenstärkende Eigenschaft, der Schleim, ihr Aufenthaltsort, entzogen wird, welchen er zerstört und mit den Würmern zugleich fortschafft. Außerdem zeigt er sich in Nervenfiebern und in Krankheiten mit gesunkenen Lebenskräften; in Verschleimungen der Lunge, in Wechselfiebern, im langwierigen Erbrechen, in Verhaltung der Monatsreinigung und in hysterischen Krämpfen sehr wirksam. Die Gabe desselben ist 4-20 Gr. im Pulver, 1 Qu. im Aufguß. Er wird aber selten noch gebraucht.

Zubereitungen aus dem Zittwer sind:

1) Der Spiritus Zedoariae anisatus, der anieshaltige Zittwergeist.

2) Die Essentia s. Tinctura Zedoariae, die Zittweressenz.

3) Das Extractum Zedoariae, das Zittwerextrakt, das theils mit Weingeist, theils mit gewöhnlichem Branntwein bereitet wird.

4) Das Oleum Zedoariae, das Zittweröl. Alle diese Zubereitungen sind aber jetzt gar nicht mehr im Ge-

brauch. Der Spiritus und die Essentia kamen sonst zur Essentia carminativa und das Extractum zur Confectio cardiaca.

Die Wurzel kömmt zum Elect. *Mithridatium Damocritis*, Elect. Theriacae *Andromachi*, Philonium romanum, Acetum theriacale, zur Confectio Paulina, Aqua prophylactica, Aqua vitae mulierum s. embryonum.

ZIBEBAE siehe unter Uva.

ZIBETHVM. Zibeth. Ein dicklicher, weicher, schmieriger, fetter Saft von einer weißen, braunen oder schwärzlichen Farbe, und einem besondern, den Ambra ähnlichen, starken Geruch, welcher bei einem in Afrika und beiden Indien, vorzüglich aber in Aegypten, Brasilien, an der Küste von Neuguinea, Neuspanien, Peru einheimischen, zwei Schuh langen Thiere von wolfähnlichem Ansehen, welches Zibethkatze (Viverra Zibetha L.) heißt, und zwar bei beiden Geschlechtern, bei dem Männchen zwischen der Ruthe und dem Hodensacke, bei dem Weibchen zwischen der Schaam und dem After, in einem daselbst befindlichen Beutel abgesondert, und durch eine eigne Oeffnung mit einem Löffel herausgenommen, oder von dem Thiere selbst an den Bäumen in jenen Gegenden, an welchen sie sich reiben, abgesetzt wird. Auch giebt es, wie zu Amsterdam, zahme Zibethkatzen, die an dem Beutel gereizt werden, um diesen Saft fahren zu lassen. Eine solche Zibethkatze liefert alle zwei Tage 1 Qu. Zibeth. Er ist sehr theuer und daher der Verfälschung sehr unterworfen. Guter Zibeth muß sich auf Papier gleichförmig streichen und keine dickliche Klümpchen hier und da sehen lassen, nicht wie ranzichtes Fett, womit er oft vermischt ist, riechen,

riechen, und eigentlich weiß, oder doch nur so wenig, wie möglich, bräunlich, durchaus aber nicht schwärzlich aussehen. Je mehr er sich der braunen Farbe nähert, desto schlechter ist er. Doch ist ganz weißer Zibeth eine Seltenheit, denn er wird, wenn er einige Zeit steht, gelblich, ja bräunlich, auch dicker. Er verbreitet, über glühende Kohlen gehalten, einen Dampf und lieblichen Geruch, aber wenn er verbrannt und verloschen ist, einen Gestank, gleich versengten Haaren. Der meiste kömmt aus Kalkutta, Bassora oder andern indianischen und afrikanischen Orten. Doch ist der in Amsterdam gewonnene und von ehrlichen Kaufleuten verhandelte eher für ächt zu halten, als jener. Auf die den holländischen Zibethbüchsen aufgeklebten Certifikate darf man sich nicht verlassen. Er besitzt alle die Eigenschaften, die dem Bisam (siehe Moschus) sind zugeschrieben worden, daher er denn auch so wie dieser, wiewohl selten, gebraucht wird. Nur die Parfümierer bedienen sich desselben noch, wegen seines Geruchs, der aber nur in der Entfernung, nicht in der Nähe angenehm ist, ein Geruch, der lange dauert, ohne sich zu verschlechtern.

ZINGIBER (*Amomum Zingiber* L.). Ingwer, Ingber. Eine ausdauernde, in Ostindien, vorzüglich auf Malabar und Bengalen, so wie in Westindien, auf Jamaika und den Antillen, in feuchten, sumpfigten Gegenden wachsende Pflanze, von der die Wurzel bei uns zum ökonomischen und arzneilichen Gebrauch verwendet wird. Es giebt zwei Sorten dieser Wurzel, eine braune und eine weiße, welche von einer und derselben Pflanze kommen. Der braune oder gemeine Ingwer (Radix Zingiberis communis s. vulgaris) ist dicker und knotiger, als der weiße, äußerlich gelbgrau, inwendig rothgelb oder bräunlich

lich und von hornartiger Beschaffenheit. Der weiße Ingwer (Radix Zingiberis albi) ist nicht so knotig und knollig, äußerlich weißgrau oder weißgelblich, inwendig röthlichgelb, fest und harzicht. Der ganze Unterschied in den beiden Sorten kömmt von ihrer Zubereitungsart her. Die frische und saftige Wurzel wird, damit sie nicht auswächst, nach der Reinigung und Befreiung von ihren Fasern, mit kochendem Wasser abgebrüht, geschält, und schnell bald an der Sonne, bald im heißen Ofen getrocknet, oder, ohne sie erst abzubrühen, geschält und langsam im Schatten getrocknet, und so auf jene Art brauner, auf diese weißer Ingwer daraus, der weit stärker im Geruch und Geschmack, aber auch weit höher im Preiße, als jener ist.

Guter Ingwer, so wie der weiße ist, oder seyn soll, muß dicht, fest, schwer und harzicht seyn, einen angenehmen, durchdringenden Geruch, und starken gewürzhaften, erhitzenden und brennenden Geschmack haben. Der lockere, schwammichte, weiche, leichte und wohl gar wurmstichige, geruch- und geschmacklose ist verwerflich. Der Ingwer enthält $\frac{1}{78}$ ätherisches Oel, das röthlich aussieht. Das, welches aus Indien kömmt, schwimmt auf dem Wasser, das bei uns bereitete sinkt zu Boden. Eine Verschiedenheit, die vermuthlich daher rührt, daß es dort aus der frischen, bei uns aus der getrockneten und ihres flüchtigsten Bestandtheils beraubten Wurzel gezogen wird. Der Ingwer läßt sich durch Wasser und Weingeist ausziehen, doch zieht diese Flüßigkeit weit kräftigere Theile heraus, als jene. Er theilt dabei dem Wasser eine hellgelbe, dem Weingeist eine goldgelbe Farbe, und beiden Flüßigkeiten einen scharfen und brennenden Geschmack mit. Der Geruch des Wassers ist ingwerartig, der des Weingeistes aber mehr weingeistig.

geistig. Aus 1 Unze Ingwers erhält man 2 Qu. wässeriges und 20 - 30 Gr. geistiges Extrakt, das sehr scharf und brennend schmeckt, aber gar nicht riecht, ausgenommen das geistige, das einen schwachen Ingwergeruch hat.

Der Ingwer ist ein sehr stark reizendes, magenstärkendes und schleimzertheilendes, erhitzendes und daher blähungtreibendes Mittel. Er wird daher mit Nutzen in Magenkrankheiten und Fehlern der Verdauung, die von Schlaffheit und Schwäche jenes Eingeweides herrühren, in Windkoliken und im Keuchhusten der Kinder verordnet. Er ist ein vortreffliches Gewürz, nicht so hitzig, wie die Pfefferarten, aber dauerhafter in seinen Wirkungen. Die Gabe ist ½ Skr. im Pulver. Doch giebt man ihn selten allein, sondern mehrentheils in Verbindung mit andern Dingen, oder in Branntwein, oder in Kräuterweinen zu ½ Qu. bis ½ Unze. Aeußerlich braucht man ihn zum Rothmachen der Haut, und zum Kauen bei dem gefallenen Zäpfchen.

Zubereitungen aus dem Ingwer in den Apotheken sind:

1) Der Zingiber conditus, der eingemachte Ingwer, der aus Indien schon unter dieser Gestalt zu uns kömmt, und, weil er ohnstreitig aus den frischen Wurzeln daselbst zubereitet wird, weit kräftiger ist, als der bei uns von den Apothekern und Zuckerbäckern aus dem getrockneten Ingwer bereitete. Er ist ein vortreffliches Magenmittel und sehr häufig gegen den schwachen und kalten Magen im Gebrauch. Die Gabe ist 1 - 2 Unzen. Gern setzt man ihn zur Fieberrinde, damit diese kein Magendrücken macht.

2) Der

2) Der Syrupus Zingiberis, *Lond.* et *Edinb.* der Ingwersyrup, der aus dem durchgeseihten Absud von 4 Unzen in Scheibchen zerschnittnen Ingwers in 3 Pf. Wassers mit doppelt raffinirten Zuckers nach der Londner; oder aus dem durchgeseihten Absud von 3 Unzen in Scheibchen zerschnittnen und etwas gestoßnen Ingwers in 3 Pf. Wassers mit 4 oder wohl gar mit 7½ Pf. Zuckers nach der Edinburger Pharmakopöe bereitet und zum Vehikel magenstärkender Arzneien, besonders der Latwergen, genommen wird.

3) Die Aqua Zingiberis, das Ingwerwasser, und

4) Die Tinctura Zingiberis, die Ingwertinktur sind nicht mehr gebräuchlich.

ZINCVM. Zink, Spiauter. Ein zinnweises Halbmetall, das nie gediegen, sondern entweder verkalkt, als Gallmei und Zinkspat, oder vererzt, als Blende angetroffen wird. Von diesen zinkhaltigen Mineralkörpern ist nur der Gallmei (Cadmia fossilis, s. Lapis Calaminaris, s. Zincum Calaminaris officinalis), wegen der unten vorkommenden Zubereitungen aus ihm, einer Erwähnung werth. Diese erdigte Miner wird in Teutschland, England, und Pohlen gegraben, von vorzüglicher Güte aber bei Aachen gebrochen, und bald gräulich, bald bräunlich, bald isabelgelb, bald röthlich, bald weiß gefärbt angetroffen. Der beste Gallmei ist grau, schwerbrüchig, fest, hart, ohne jedoch mit dem Stahle Funken zu schlagen, von gleichförmigem oder zelligem Gewebe, von unbestimmter Gestalt, von 4,400 bis 5,000 eigenthümlichen Gewicht, und von 30 bis 84 Procent Zinkgehalt, vermischt mit Eisenkalk, Kiesel- und Thonerde in veränderlichen

chen Verhältnissen. Um seine Güte, das ist, seinen Zinkgehalt zu erforschen, zieht man 5 Theile Schwefel- oder Vitriolsäure darüber, bis zur Trockne ab, laugt die Masse mit Wasser aus, und setzt dann ätzenden, flüchtigen Salmiakgeist zu, bis keine Trübung mehr erfolgt. Die Lauge ist eine Auflösung in schwefel- oder vitriolsaurem Salmiak, und der Bodensatz, welcher entsteht, wenn in dieselbe eine Auflösung von Minerallaugensalz getröpfelt wird, Zinkkalk, der auf 100 Gr. metallisches Zink deutet, wenn er 193 Gr. wiegt. Arsenik hat man im Gallmei nie zu fürchten. Der Sicherheit wegen aber kann man ihn, nachdem er fein gepülvert worden ist, sechs Stunden lang in Wasser kochen, und dann diese Flüßigkeit mit Kupfersalmiak, Kalkwasser und schwefelleberlufthaltigem Wasser prüfen, die den Arsenik entdecken.

Der Zink hält das Mittel zwischen den spröden und dehnbaren Metallen, oder ist halb geschmeidig; zeigt im Bruche ziemlich deutlich eine krystallische Fügung; wiegt 7 Mal schwerer als eine gleich große Menge Wasser; schmelzt noch vor dem Glühen bei ohngefähr 700 Grad Fahrenheit; bekömmt vor dem Schmelzen eine solche Sprödigkeit, daß er sich pülvern läßt; steigt in verschloßnen Gefäßen bei einer hinlänglichen Hitze in die Höhe; verbrennt in offnen Gefäßen bei starkem Feuer, wie der Phosphor, mit gelbgrüner Farbe und schwachem Geruch, und verwandelt sich nach und nach in einen weißlichen Kalk, welchen man Zinkblumen (Flores Zinci, Lana philosophica) nennt. Er leidet an der Luft keine Veränderung, nur eine kleine Einbuße an seinem Glanze, rostet aber eigentlich nie. Er wird vom Wasser nicht aufgelöst, wohl aber von höchst verstärktem Weingeist und der Schwefel- oder Vitriolnaphthe, so wie von allen Säuren, ingleichen von ätzenden feuerbestän-

beſtändigen und flüchtigen Laugenſalzen, und aus dieſen Auflöſungen durch Blutlauge weiß, durch Galläpfeltinktur gelblich grau niedergeſchlagen, ſo wie er hinwiederum alle Metalle aus ihren Auflöſungen in Säuren niederſchlägt. Er läßt ſich, bis auf Wißmuth, mit allen Metallen zuſammenſchmelzen, und liefert mit Kupfer das gelbe Kupfer, das, nach der Menge des Zinks, die damit verbunden iſt, und nach der verſchiednen, davon abhängenden Farbe, verſchiedene Namen bekömmt, als: Meſſing (Orichalcum, Aurichalcum), Tomback, Prinzmetall (Metallum Principis *Roberti*), Pinſchbeck und Similor. Mit dem Schwefel aber geht er keine Verbindung im Feuer ein, wenn das Verkalken des Zinks in einem bedeckten Tiegel verhütet wird, ſo daß alſo der Zink durch den Schwefel und einen Zuſatz von Unſchlitt von andern Metallen, wie z. B. von dem ihm zuweilen beigemiſchten Blei, gereinigt werden kann. Der meiſte Zink kömmt aus Oſtindien und China, der Goslar'ſche iſt unrein, und daher zum arzneilichem Gebrauche untauglich, er giebt keine weißen, ſondern gelbgraue Blumen. Der Oſtindiſche iſt grobwürflicht, der Goslar'ſche faſericht im Bruche. Der Zink giebt an und für ſich kein Heilmittel, wohl aber die Kalke deſſelben, welche die

Zubereitungen aus dem Gallmei und dem Zink ſind:

1) Der Lapis calaminaris officinalis, der Gallmei in den Apotheken, ein Zinkkalk, der gewonnen wird, wenn man den aus der Erde gezognen Gallmei, wie in den Meſſingbrennereien, aus denen er zu den Droguiſten und von dieſen in die Apotheken kömmt, von den ihm anhängenden Erden und Steinen reiniget, vornehmlich vom

vom Bleiglanze durchs Ausleſen ſcheidet, auf Röſthaufen oder im Reverberirofen röſtet, theils um den Schwefel und Arſenik, wenn er überhaupt dergleichen enthalten ſollte, davon zu ſcheiden, theils um ihn mürbe zu machen, dann klein pocht oder mahlt, ſiebt, auch wohl noch ſchlemmt.

2) Der Lapis calaminaris praeparatus, der präparirte Gallmei, ein durch mehrmaliges Glühen und Ablöſchen, dann Trocknen und Feinreiben zum Arzneigebrauch noch tauglicher gemachter Gallmei, und eben ſo ein Zinkkalk, wie voriger. Adair gab ihn innerlich zu 5-20 Gr. als ein ſtark zuſammenziehendes Mittel in heftigen Durchfällen. Es iſt aber ein Wageſtück, das wohl nur unter heißen Himmelsſtrichen gelingt, wo es zuweilen die Noth erfordert, dergleichen Durchfälle zu ſtopfen. Bei uns würde ein ſolches Verfahren die gefährlichſten Folgen nach ſich ziehen. Aeußerlich wird der Gallmei da und ſo, wo und wie die unten vorkommenden Zinkblumen gebraucht, welche ihn ganz entbehrlich machen, ſo daß er gar nicht erwähnt zu werden brauchte, wenn ihn nicht verſchiedene Salben und Pflaſter in ihrer Miſchung führten.

3) Das Cadmia fornacum, der Ofenbruch, ein in rinden- und röhrenförmigen Stücken vorkommender Zinkkalk, der ſich an den Wänden des Ofens beim Schmelzen der Zinkerze anlegt, und, wegen der ſtarken Hitze, zuſammenſintert, ſo daß er jene Geſtalt bekömmt. Je nachdem nun dieſer Zinkkalk mehr oder weniger verkalkt, oder mit unvollkommnen Zinkkalk vermiſcht iſt, je nachdem hat er eine mehr oder weniger weiße oder graue Farbe, feſtere oder lockere Beſchaffenheit, und darnach folgende Namen.

4) Die Tutia, s. Nihilum griſeum, die Tutie, das graue Nicht, ein Zinkkalk, und die Art von Ofen-

bruch, die im grauen und festern Klumpen erscheint, und gewöhnlich zu unterst im Ofen gefunden wird.

5) Das Pompholyx, s. Nihilum album, das Pompholyx, das weiße Nicht, ein Zinkkalk, und die Art von Ofenbruch, die in weißen und lockern Stükken vorkömmt, und oberhalb des Ofens sich angelegt hat. Diese beiden Zinkkalke werden oft verfälscht. Die Tutie wird nachgemacht aus einem Thonteige mit etwas Kupferfeile, den man auf einen runden Eisen trocknet, oder wohl gar etwas brennt. Das Pompholyx aber wird mit einer feinen weißen Thonerde oder Kalkerde vermischt. Jene Betrügerei ist nicht selten schon an der Zerbrechlichkeit und Auflösbarkeit in Wasser, dem Thongeruch und dem Flimmern der Kupferfeile sichtbar, am gewissesten aber jene und diese Verfälschung durch die Schwefel- oder Vitriolsäure auszumitteln, in der sich die ächte Tutie und das ächte Pompholyx vollkommen auflösen, die Thonerde aber in der Kälte unaufgelöst bleibt und die Kalkerde zu einem Gyps wird. Alle diese Zinkkalke haben die Kräfte der gleich folgenden Zinkblumen, werden aber blos nur äußerlich zu austrocknenden Augenwassern, oder zu austrocknenden und reinigenden Salben gebraucht, von denen einige unten vorkommen.

6) Die Flores Zinci, s. Lana philosophica, die Zinkblumen, die philosophische Wolle, ein weisser Zinkkalk, der gewonnen wird, wenn man einen großen und tiefen Schmelztiegel schief in einen Windofen setzt, bis zum Glühen erhitzt, dann mit etwas Zink anfüllt und diesen schnell in Fluß bringt. Während dem Brennen steigt ein weißer Rauch auf, der sich in leichten Flocken verdichtet, die wie Spinneweben in der Luft herumfliegen; ein

weit

weit größerer Theil des Zinks aber verwandelt sich im Tiegel in einen weißen Kalk, und hängt sich theils als lockere Baumwolle an die Seiten des Tiegels, theils bedeckt er als dichte Masse die metallische Oberfläche des Zinks. Der lockere sowohl als der dichtere Theil muß nach und nach mit einem eisernen Spatel weggenommen werden, daß die Luft über den unten im Tiegel befindlichen Zink streichen und dieser sich nach und nach ganz in Kalk verwandeln kann. Dieser Kalk führt den Namen: Zinkblumen. Sie müssen, wenn sie gut sind, weiß, locker, leicht, zart, völlig geschmack- und geruchlos, in Säuren leicht auflöslich und feuerbeständig seyn, mit Säuren nicht aufbrausen, im Schmelztiegel zwar gelb, nach dem Erkalten aber wieder weiß werden. Brausen sie mit Säuren auf, so ist dies ein Beweis, daß sie fixe oder kohlensaure Luft aus der Atmosphäre aufgenommen haben. Aber auch die mit Kreide, Gyps oder Austerschaalen verfälschten Zinkblumen brausen mit der Schwefel- oder Vitriolsäure auf, und machen einen weißen Bodensatz, welcher letztere ebenfalls erfolgt, wenn in die gesättigte Auflösung aller drei Sorten in Salpetergeiste etwas Sauerkleesalzauflösung gegossen wird. Zinkblumen müssen in mit Glasstöpseln versehenen Flaschen aufbewahrt werden.

Die Zinkblumen hat ein empirischer Arzt in Holland, mit Namen Ludemann, unter dem Titel: Luna fixata, als ein Mittel in Aufnahme gebracht, welches das Erbrechen stillt und die Krämpfe hebt. Gaubius, der es bald für Zinkblumen erkannte, fand diese Wirkungen bestätigt, als er sie in so kleinen Gaben reichte, daß sie kein Erbrechen machen konnten. Nach ihm haben denn andere von ihnen Gebrauch gemacht, und sie in krampfhaften Zufällen, besonders bei Kindern, in Zuckungen und Krämpfen

von Würmern, von Säure, von schwerem Zahnen, von fressender Schärfe in der Haut, wie im Blattern, die deshalb im Ausbruche zögern, von zurückgetretenen Hautausschlägen, im Keuchhusten, im Wasserkopf, in der englischen Krankheit, aber auch bei Erwachsnen in Krämpfen von Schreck, von unterdrückter Ausdünstung, im Magenkrampf mit Erbrechen, in der Fallsucht, im Veitstanz, in der Mutterbeschwerung, in der unordentlichen Monatsreinigung, in Zuckungen der Schwangern, in der krampfhaften Engbrüstigkeit, in der Wasserscheu, in Wechselfiebern, und gegen die Würmer, besonders gegen Mastdarmmaden, dienlich befunden. Sie scheinen vornehmlich da gut zu wirken, wo sie eine Säure im Magen antreffen, mit der sie eine Art von Mittelsalz bilden, das den Magen zuwider ist, Ekel erregt, den Magen und durch diesen zugleich das ganze Nervensystem erschüttert, dadurch Krämpfe hebt, die Ausdünstung befördert und Ausschläge heraustreibt. Denn es ist bemerkt worden, daß sie gewöhnlich nur bei Kindern, die immer viel Säure bei sich führen, gute Wirkung gethan haben, bei Erwachsnen aber, denen es an derselben gebricht, unwirksam geblieben sind. Wenn daher alle Säure von den Zinkblumen verschluckt worden, und keine mehr vorräthig ist, die sie zu einem Mittelsalz macht, unter welcher Gestalt sie sich allein wirksam zeigen, so ist natürlicher Weise keine Wirkung mehr von ihnen zu erwarten, und nicht erst, wie Herz, anzunehmen, daß die Nerven gar bald gegen diese Art von Eindruck unempfindlich würden, und daher hartnäckig in ihrem Zustande beharrten, wenn der Kranke auch immer größere und größere Gaben bekäme. Der obgedachten Verbindung der Zinkblumen mit Magensäure und der dadurch bewirkten Erschütterung des Körpers ist nicht nur die Aufhebung und Stillung

lung des Krampfes, Beförderung des Schweißes und Blatterausbruchs, sondern auch die Auflösung und Fortschaffung des Schleims im Magen und auf der Brust in Wechselfiebern und der schleimichten Engbrüstigkeit zuzuschreiben. Die Gabe derselben ist für Kinder ½-1-2 Gr., für Erwachsne 5-10-15-20 Gr., und noch mehr nach und nach, ja wohl 90 Gr., wie einmal Stoll im Veitstanz reichte, und zwar im Pulver mit Zucker oder Süßholz, oder mit Milch und Thee, oder auf Butterbrod, in der englischen Krankheit mit Rhabarber, in Wechselfiebern mit China. Stark verordnet sie in Zuckungen mit 3 Theilen Weinsteinrahms zu 4-6 Gr. und steigt dann immer höher. Große Gaben verursachen leicht Magendrücken und Erbrechen. Machen sie, wie z. B. im Anfange, viel Würgen oder Erbrechen, so giebt man ein Opiat daneben.

Aeußerlich braucht man die Zinkblumen als ein zusammenziehendes, reinigendes und austrocknendes Mittel in Augenentzündungen und Augentriefen von Schwäche, in langwierigen feuchten Augenentzündungen, in skrofulösen Augenentzündungen und im Schwären der Augenlieder entweder in 24 Mal so viel Rosenwasser, oder noch besser, weil doch das Wasser nichts von den Zinkblumen auflös't, es müßte denn recht kohlensauer gemacht worden seyn, mit noch einmal so viel Schweinefett zur Salbe gemacht zum Bepinseln der leidenden Theile; gegen Hornhautflecke mit gleich viel Zucker und einem Drittel arabischen Gummis zu Pulver gemacht und dieses vermittelst eines Pinsels ins Auge gebracht; bei flechtenartigen und fressenden Hautgeschwüren, bei Salzflüssen, bei Hautlosigkeiten, bei aufgesprungenen Lippen und Brustwarzen mit Fett oder Schleim vermischt zum Salben der schadhaften Stellen. Außerdem werden auch die Zinkblumen zur Vertreibung des Gestanks

von krebsichten oder faulen Geschwüren zum Einstreuen empfohlen.

7) Das Zincum praecipitatum, der Zinkniederschlag, ein weißes Pulver, das gewonnen wird, wenn man weißen Vitriol in noch einmal so viel Wasser, dem Gewichte nach, in gelinder Wärme auflöst, zu der durchgeseihten Auflösung so viel flüßiges Laugensalz gießt, bis kein Niederschlag mehr erfolgt, dann den Niederschlag so lange mit kaltem Wasser auswäscht, bis letzteres völlig unschmackhaft geworden ist, und dann trocknet. Dieser Zinkniederschlag soll sich noch weit wirksamer als die Zinkblumen in allen den unter letztern angeführten Krankheiten zeigen, was aber noch nicht entschieden ist.

8) Das Unguentum e Lapide Calaminari *Ph. Edinb.*, die Gallmeisalbe, aus 12-18 Unzen gelben Wachses, 2 Pf. Baumöls, 9-10½ Unzen präparirten Gallmeis.

9) Das Unguentum s. Ceratum epuloticum *Turneri*, Turner's Salbe zur Beförderung des Fleischanwuchses, aus 1 Pf. Baumöls, ½ Pf. gelben Wachses, und eben so viel Gallmei. Auf diese Art giebt jedes einfache Cerat mit ⅓ Theil Gallmei eine steife Gallmeisalbe.

10) Das Unguentum Tutiae *Ph. Lond.* et *Edinb.*, die Tutiensalbe, aus Tutie und Vipernfett so viel, als zur Salbe nöthig ist; oder aus 4 Unzen frischer ungesalzner Butter, 2 Qu. weißen Wachses und 1 Unze Tutie; oder aus 4 Unzen Schweinefettes, 1 Qu. weißen Wachses und 1 Unze Tutie; oder aus 10 Unzen Baumöls, 3 Unzen weißen Wachses, 2 Unzen Tutie und 1 Unze präparirten Gallmeis.

11) Das

11) Das Unguentum Tutiae camphoratum, die Tutiensalbe mit Kampfer, aus einer der vorigen Salben mit 2-4 Qu. Kampfers.

12) Das Unguentum diapompholygos *Ph. Lond.*, die Pompholyxsalbe, aus 20 Unzen Baumöls, 8 Unzen vom Saft des Nachtschattens oder der Belladonna, 5 Unzen weißen Wachses, 4 Unzen Bleiweißes, 2 Unzen gebrannten Bleies, eben so viel Pompholyx und 1 Unze Weihrauch.

13) Das Unguentum Nihili ad oculos, die Nichtssalbe für die Augen, aus ½ Unze weißen Nichts, eben so viel grauen Nichts, 1 Skr. Kampfers und 6 Unzen Vipern- oder Schweinfettes. Alle diese Salben werden hauptsächlich bei den Augenkrankheiten gebraucht, die oben unter den Zinkblumen sind angeführt worden, ferner bei Hautlosigkeiten, Geschwüren und Wunden, die rein werden, austrocknen und zuheilen sollen. Am besten wäre es jedoch, sie aus einem Fette und Zinkblumen zuzubereiten, weil die Zinkblumen reiner sind, wenigstens ist es überflüßig, noch Gallmei zu der Tutie zu setzen, die ihm nicht nur an Wirkung gleich kömmt, sondern ihn noch übertrifft. Die Butter hält sich nicht, sondern wird leicht ranzicht, eine Salbe damit kann daher nicht in Apotheken aufbewahrt werden, und Vipernfett hat vor jeder andern Fettigkeit nichts voraus.

14) Das Emplastrum e Lapide Calaminari, s. Empl. griseum *Ph. Wirt.*, das Gallmeipflaster, das graue Pflaster, aus 1 Unze präparirten Gallmeis, 2 Unzen Bleiglätte, ½ Unze Weihrauchs, eben so viel Mastix, ½ Unze Tutie, 3 Unzen weißen Wachses, 4 Unzen Hirschunschlitts, 1 ½ Unzen Terpenthins und 1 ½ Qu. Kampfers.

15) Das Emplaſtrum diapompholygos, *Ph. Wirt.*, das Pompholyxpflaſter, aus 2 ½ Pfund Nachtſchattenöls, 30 Unzen weißen Wachſes, ½ Pf. Bleiweißes, eben ſo viel gebrannten Bleies, 4 Unzen Pompholyx und eben ſo viel Weihrauchs. Es dient zum Austrocknen wund gewordner und näſſender Stellen, und zum Vernarben der Wunden und Geſchwüre.

Außerdem kommen die oben angeführten Zinkkalke noch zu verſchiedenen andern Zuſammenſetzungen, wie z. B. zum Balſamus ophthalmicus *St. Yves*, Unguentum ophthalmicum *Sellii*, *Sloane*, *St. Yves*, Unguentum de minio camphoratum, Emplaſtrum Opodeldoch u. ſ. w.

Ende.

Digitized by Google

Erſtes Regiſter

welches die lateiniſchen Namen der Pflanzen nach dem Linné und andern ſyſtematiſchen Schriftſtellern enthält. Die römiſche Ziffer zeigt den Band, die arabiſche die Seite an, wo keine römiſche Ziffer vor der arabiſchen ſteht, da iſt die vorhergehende letzte römiſche Ziffer, wo aber die Buchſtaben ib. ſich befinden, die zuletzt angegebene römiſche und arabiſche zugleich damit gemeint.

A.

Acanthus mollis I. 316.
Acer Negundo II. 498., glaucum ib., platanoides ib., pſeudoplatanus ib., ſaccharinum ib.
Achillea Millefolium II. 123.
Achras ſapota II. 629.
Aconitum Anthora I. 150., lycoctonum 590., Napellus 616.
Acorus Calamus Var. β. I. 47. Var. α. 48.
Acraea ramoſa I. 50., ſpicata 616.
Adianthum Capillus veneris I. 371.
Adonis vernalis I. 616.
Aesculus Hippocaſtanus I. 621.
Aethuſa Cinapium I. 441. II. 305. 315., Meum II. 119.
Agaricus muſcaris I. 73.
Agave americana II. 499.
Agillea Ptarmica II. 399.
Ajuga pyramidalis I. 465.
Alcea roſea I. 789.
Alchemilla vulgaris I. 76.
Allium Cepa I. 401., Porrum II. 387., ſativum I. 78., Victorialis I. 359.
Aloë elongata I. 81. perfoliata ib., ſpicata ib.
Aloexylum verum I. 92.
Althaea I. 93.
Amomum Cardamum I. 375., Grana Paradiſi II. 303., Zedoaria III. 407., Zingiber 411.
Amygdalus communis I. 125., Perſica II. 310.
Amyris Opobalſamum I. 280.
Anacardium occidentale I. 130.
Anagallis arvenſis I. 132.
Anchora officinalis I. 322.
Anchuſa tinctoria I. 75.
Andromeda polifolia II. 486.
Andropogon Nardus III. 65. Schoenanthus III. 8.

Anemone hepatica I. 620., nemoroſa II. 439., Pulſatilla 400.
Anethum Foeniculum I. 569. 572., graveolens 135.
Angelica Archangelica I. 137., ſylveſtris 140.
Anthemis arvenſis I. 415., Cotula ib., 419. 469., Pyrethrum II. 421.
Antirrhinum maius I. 186., Linaria 736.
Apium graveolens I. 190., Petroſelinum II. 315.
Aquilegia vulgaris I. 229.
Arbutus Uva urſi III. 335.
Arctium Lappa I. 287.
Areca oleracea II. 510.
Ariſtolochia longa I. 232., rotunda 233., Serpentaria III. 32., trifoliata I. 233., vulgaris 234.
Arnica montana I. 237.
Artemiſia Abrotanum I. 2. II. 614., Abſinthium I. 3., Carolina 7., Contra II. 613., judaicum ib., Ponticum I. 3., ſantonicum II. 613., ſeryphium I. 7., vulgaris II. 143.
Arum maculatum I. 250.
Arundo ſaccharina II. 499.
Aſarum europaeum I. 257., virginicum III. 32.
Aſclepias ſyriaca II. 498., Vincetoxicum I. 627.
Aſparagus officinalis I. 260.
Aſperula odorata II. 10. 488.
Aſplenium Ruta muraria II. 494., Scolopendrium III. 8., Trichomanes 284.
Aſtragalus creticus III. 281., exſcapus I. 262., Tragacantha III. 281.
Aſtrantia major I. 616.
Athamanta cretenſis I. 493.
Atriplex hortenſis I. 263.
Atropa Belladonna I. 293., Mandragora 790.
Avena ſativa I. 263.

B.

Balſamea meccanenſis I. 280.
Bellis perennis I. 297.
Berberis vulgaris I. 301.
Beta cicla I. 303. II. 498., vulgaris I. 303.
Betonica officinalis I. 303.
Betula alba I. 304. II. 498., Alnus I. 80., lenta II. 499., nigra ib.
Bitumen Asphaltum I. 261.
Bixa Orellana II. 280.
Boletus igniarius II. 434, Laricinus I. 71.
Borrago officinalis I. 315.
Braſſica Eruca I. 544., Napus II. 164., oleracea I. 317., Rapa II. 440.
Bromelia Ananas I. 134.
Bryonia alba I. 319.
Bubon Galbanum I. 585., macedonicum II. 315.
Buxus ſempervivus I. 323.
Bupleuram rotundifolium II. 309.

C.

Cactus Ficus indica II. 445.
Calendula officinalis I. 331. 473.
Cambogia gutta I. 606.
Camphorosma monſpeliaca I. 353.
Canella alba I. 358.
Canna ſaccharina II. 499.
Cannabis ſativa I. 358.
Capparis ſpinoſa I. 371.
Capſicum annuum II. 353., baccatum ib.

Carda-

Cardamine amara II. 168, pratenſis I. 375. II. 168.
Cardiuus marianus I. 379.
Carex arenaria I. 378., diſticha ib., hirta ib.
Carlina acaulis I. 380.
Carum carvi I. 381.
Caryophillus aromaticus I. 384.
Caſſia alata I. 621., fiſtula 385., lanceolata III. 23., Senna ib.
Caſſine Paragua II. 302.
Caurchova elaſtica II. 445.
Ceanothus americanus I. 761.
Cecropia peltata II. 445.
Centaurea Behen I. 292., benedicta 376, Calcitrapa 331., Cyanus 488.
Ceraſtium ſemidecandrum I. 746.
Ceratonia Siliqua III. 43.
Chaerophillum bulboſum I. 441., hirſutum ib., ſylveſtre ib., temulentum ib.
Chelidonium majus I. 420.
Chenopodium ambroſioides I. 315. II. 283., anthelminticum I. 421., bonus Henricus 311., Botrys 315., rubrum 263., vulgare 330., Vulvaria III. 404.
Chryſanthemum Leucanthemum I. 298. 415., fruteſcens II. 422.
Cichorium Endivia I. 534., Intybus 440.
Cicuta viroſa I. 441. 444. II. 305.
Cinchona anguſtifolia I. 426., bogerenſis ib., braſilienſis ib., caribaea 425., corymboſa 426., corymbifera ib., delicata 424., flagrans 426., floribunda ib., glabra 425., lutea ib., lutescens ib., montana 426., officinalis 423., pallescens 424., Peruviana 426., pubescens ib., purpurea 425.
Ciſſampelos pareira II. 303.
Ciſtus creticus I. 697., ladineferus II. 1.
Citrus Aurantium I. 264., Aurantium ſinenſis 788., medica 447.
Clematis recta I. 568.
Cocos butyracea II. 300., nucifera 283. 300. 499.
Coccus ilicis quercus cocciferae III. 116.
Cochlearia armoracia I. 234., officinalis 454.
Coffea arabica I. 456.
Colchicum autumnale I. 459. illiricum 620.
Colophyllum Inophyllum III. 170.
Colutea arborescens III. 25., veſicaria ib.
Conferva Helmintochorton I. 619.
Conium maculatum I. 441.
Convallaria majalis I. 733., multiflora III. 42., polygonatum ib., Soldanella III. 56.
Convolvulus Ialappa I. 641., Mechoacanna II. 11., ſcoparia 463., Scammonia III. 1., Turpethum 302.
Copaifera officinalis I. 275.
Cordia Myxa III. 12.
Coriandrum ſativum I. 467.
Corylus Avellana I. 469.
Coſtus arabicus I. 469.
Crataegus Alifier I. 428., Aria III. 58.
Crocus ſativus officinalis I. 473.

Croton Cascarilla I. 385., lacciferum 692., ſebifera 402., Tiglium III. 252., tinctorium I. 694.
Cucumis Colocynthis I. 460., ſativus 477., Melo II. 22.
Cucurbita Citrullus I. 454., lagenaria 478., Pepo II. 309.
Cuminum Cyminum I. 480.
Cupreſſus ſempervirens I. 481.
Curcuma longa I. 487.
Cuscuta europaea I. 488.
Cycas circinalis II. 510., revoluta ib.
Cynogloſſum officinale I. 491.
Cynomorium coccineum I. 584.
Cyperus longus I. 491., rotundus 492.
Cytinus Hypociſtis I. 638.

D.

Daphne Gnidium II. 119., Laureola ib., Mezereum ib., Thymelaea ib.
Datura Strammonium III. 105.
Daucus Carota I. 493. II. 498.
Delphinium Conſolida I. 465., elatum 590., Staphiſagria III. 99.
Dianthus Caryophillus III. 301.
Dictamnus albus I. 497.
Digitalis purpurea I. 499.
Dolichos pruriens III. 44., Soja 53., urens 44.
Doronicum pardalianches I. 505.
Dorſtenia Contrayerva I. 466.
Dracocephalum canarienſe II. 19., Moldavica II. 21.
Drimis Winteri III. 405.
Droſera rotundifolia II. 472.

E.

Elaphrium tomentoſum III. 170.
Epidendrum Vanilla III. 343.
Equiſetum arvenſe I. 542., hyemale ib.
Ervum Ervillia I. 545., Lens 712.
Eryngium campeſtre I. 544., foeditum 545.
Eryſimum Alliaria I. 77., officinale 545.
Eſox Lucius I. 762.
Eupatorium cannabinum I. 547.
Euphorbia Ipecacuanha I. 651., officinalis 548., paluſtris 546.
Euphraſia officinalis I. 547.

F.

Fagara octandra III. 170.
Fagus ſylvatica I. 551.
Ferula Aſa foedita I. 252., perſica II. 508.
Ficus Carica I. 379.
Fragaria Veſca I. 576.
Fraxinus excelſior I. 578, II. 1., Ornus ib., rotundifolia ib
Fucus ſaccharinus II. 499. 584., veſiculoſus 436.
Fumaria officinalis I. 582.

G.

Galega officinalis I. 587.
Galium Aparine II. 488., Mollugo I. 585., verum 588. II. 488.
Garcinia mangoſtana I. 134.
Geniſta canarienſis II. 463., tinctoria I. 588.
Gentiana Amarella I. 593., Centaurium 400., lutea 590.
Geoffrea inermis I. 593.

Gera-

Geranium moſchatum I. 595., robertianum ib.
Geum rivale I. 383., urbanum 382.
Glecoma hederacea I. 611.
Glycyrrhiza glabra I. 747.
Gnaphalium arenarium III. 101., dioicum I. 597.
Gratiola officinalis I. 599.
Guajacum officinale I. 601.
Guilandina Moringa II. 173.
Guttaefera vera I. 606.

H.

Haematoxylon campechianum I. 730.
Hedera Helix I. 610.
Hedyotis Auricularia I. 269.
Hedyſarum Alhagi II. 1.
Helleborus foeditus I. 613. 616., niger 615., viridis 616. 619.
Heraclium Sphondilium I. 316. II. 499.
Herniaria glabra I. 620.
Hibiscus Abelmoſchus I. 1.
Hieracium I 237.
Hordeum vulgare I. 627.
Hymenaea Courbarii I. 142.
Hyoſciamus albus I. 634., niger ib.
Hypericum perforatum I. 637.
Hypochaeris maculata I. 237.
Hyſſopus officinalis I. 639.

I.

Jasminum officinale I. 646.
Iatropa Curcas II 470.
Ignatia amara I. 648.
Ilex aquifolium I. 649. III. 384.
Illicium aniſatum I. 145.
Imperatoria Oſtruthium I. 649.
Inula dyſſenterica I. 237. 467., Helenium 541.
Iris Calamus Var. α. I. 48. Var. β 47., florentina 658., foeditiſſima III. 59., germanica I. 659., Pſeudo-acorus 47.
Iſis nobilis I. 467.
Juglans alba II. 499., regia I. 661. II. 1.
Juniperus Bermudiana II. 496., communis I. 666., Lycia II. 226., Sabina 495., thurifera 226., virginiana 496.

K.

Kaempferia rotunda III. 407.

L.

Lactuca ſativa I. 696., ſcariola ib., viroſa ib.
Lamium album I. 698.
Lapathum ſanguineum I. 699.
Laſerpitium latifolium I. 589., Siler III. 43.
Lavandula ſpicata I. 712., Stoechas III. 100.
Laurus Caſſia I. 390. 788., Camphora 342., Cinnamomum 444., Culilawan 479., Myrrha II. 149., nobilis I. 704., Parthenium II. 9., Pecurim 307., Saſſafras 632., ſumatrenſis I. 341.
Lawſonia inermis I. 75.
Ledum paluſtre II. 486.
Leontodon Taraxacum III. 178.
Leonurus Cardiaca I. 375.
Lepidium Iberis I. 647., ſativum II. 170.
Lichen aphthoſus I. 720., caninus 719., cocciferus 724., islandicus 720, plicatus 718., pulmonarius 723., Roccella 724., ſaxatilis 725.
Liguſticum Leviſticum I. 717., Peloponenſe 441.

Digitized by Google

Lilium candidum I. 732.
Linnaea borealis I. 740.
Linum catharcticum I. 746., uſitatiſſimum 742., radiola 746.
Liquidambar Styraciflua III. 103.
Lithoſpermum officinale I. 758.
Lobelia longiflora I. 761., ſyphillitica 760.
Lonicera Diervilla I. 498., Periclimenum 372.
Lupinus albus I. 764.
Lychnis dioica II. 628.
Lycium barbarum I. 767.
Lycoperdon bouiſta I. 315.
Lycopodium clavatum I. 767.
Lyſimachia Numularia II. 201., vulgaris III. 382.
Lythrum Salicaria I. 769.

M.

Madrepora occulata I. 467.
Malus Cydonia I. 489.
Malva rotundifolia I. 789., ſylveſtris ib.
Magnolia glauca I. 140., glandiflora ib.
Maranta Galanga I. 584.
Marrubium vulgare II. 7.
Matricaria Chamomilla I. 415., ſuaveolens ib.
Melaleuca Leucadendra I. 328.
Meliſſa Calamintha I. 330., citrata ib., Nepeta ib., officinalis II. 20.
Meniſpermum Cocculus I. 454.
Mentha aquatica II. 26., auricularia ib., criſpa 27., gentilis I. 280. II. 27., piperita 29., Pulegium 399, ſylveſtris 31.
Menyanthes trifoliata III. 235.
Mespilus germanica II. 118.
Mirabilis dichotoma I. 641., Ialappa ib.
Mimoſa II. 149., Catechu I. 395., Nilotica I. 10., Senegal III. 23.
Momordica Elaterium I. 477.
Monarda fiſtuloſa II. 130.
Morus nigra II. 131.
Mya margaritifera II. 6.
Myrica cerifera I. 402. II. 156., Gale ib. II. 156. 486.
Myriſtica moſchata II. 131.
Myroxylon peruifera I. 282.
Myrtus caryophillatus I. 388., commune II. 155., Pimenta I. 124.
Mytilus edulis II. 157., margaritiferus 6.

N.

Nepeta Cataria II. 20. 173.
Nerium antidyſſentericum II. 394.
Nicotiana Tabacum II. 175.
Nigella ſativa II. 180.
Nymphaea alba II. 204, lutea 205.

O.

Ocimum Baſilicum I. 290.
Oenanthe crocata I. 441., fiſtuloſa ib.
Oliva europaea II. 228.
Onopordon Acanthium II. 236.
Ononis arvenſis II. 234., ſpinoſa ib.
Ophioxylon ſerpentinum III. 31.
Ophiorrhiza Mungos II. 145.
Orchis bifolia II. 635., latifolia 596., maculata ib., mascula ib., militaris ib., Morio ib., pyramidalis ib.

Ori-

Origanum creticum II. 278., Dictamnus I. 498., Majorana 286., vulgare II. 279.
Oryza ſativa II. 281.
Osmunda Spicanthum III. 65.
Oxalis Acetoſella I. 16., corniculata ib.

P.

Paeonia officinalis II. 298.
Panax quinquefolium I. 596., trifolium ib.
Panicum milliaceum II. 122.
Papaver Rhoeas II. 464., ſomniferum II. 236.
Parietaria officinalis II. 304.
Paris quadrifolia II. 304.
Parnaſſia paluſtris I. 620.
Paſtinaca Opoponax II. 276., ſativa 305. 498., ſylveſtris 305.
Pedicularis paluſtris II. 308.
Penaea mucronata II. 629.
Petiveria alliacea III. 9.
Peucedanum officinale II. 318.
Phaſeolus Mas II. 510., Mungo ib., vulgaris 318.
Phellandrium aquaticum I. 441. II. 319.
Phoenix Dactylifera I. 492.
Phyllanthus emblica II. 148.
Phyteuma ſpicata II. 320.
Phytolacca decandra II. 327.
Pimpinella Aniſum I. 144., magna II. 344., Saxifraga 342.
Pinus Abies I. I. II. 349., balſamea I. 274., canadenſis ib., Cembra ib., Larix II. I. III. 215., picea II. 349. III. 215., Pinea II. 346., ſylveſtris 347. III. 216., Terebinthina III. 214.
Piper Cubeba I. 476., longum II. 356., nigrum ib.
Piſtacea Lentiſcus I. 714., vera II. 360.
Piſum ſativum II. 359.
Plantago lanceola II. 362., major 361., media 362., Pſyllium 398.
Plumbago europaea I. 495.
Polygala amara II. 381., Senega III. 20.
Polygonum Biſtorta I. 309., Hydropiper II. 313., perſicaria ib.
Polypodium Filix mas I. 566., vulgare II. 382.
Populus balſamifera III. 170. 171. II. 386.
Portulacca oleracea II. 387.
Potentilla Anſerina I. 147., repians II. 308.
Poterium ſanguiſorba II. 343.
Primula veris II. 393., veris elatior ib.
Prunella vulgaris II. 394.
Prunus armeniaca II. 397., avium I. 408., Ceraſus 407., domeſtica II. 395., Laurocerafus I. 708., Padus 8., ſpinoſa 7.
Pſychotria emetica I. 651.
Pſyſalis Alkekengi I. 77.
Pteris aquilina I. 567.
Pterocarpus Santalinus II. 612.
Pulmonaria officinalis II. 400.
Pulſatilla pratenſis II. 400.
Punica Granatum I. 473. 598.
Pyrola rotundifolia II. 423.
Pyrus communis II. 423., Cydonia I. 489., Malus II. 383.

Q.

Quaſſia excelſa II. 425., Simaruba III. 45.

Quercus Cerris II. 432., coccifera III. 116., Robur II. 428., Suber III. 108.

R.

Ranunculus abortivus I. 761., acris II 439., alpeſtris ib., arvenſis ib., bulboſus ib., Ficaria I 421. III. 56., Flammula II. 439, illiricus ib., ſceleratus ib., Thora ib.
Raphanus ſativus II. 442.
Rhamnus catharticus III. 68., Frangula I. 577.
Rheum compactum II. 449., hybridum ib., palmatum ib., Rhaponticum 461., undulatum 440.
Rhodiola roſea II. 463.
Rhododendrum Chryſanthum II. 464.
Rhus coriaria III. 163., glabrum 281., Metopium II. 427., radicans III. 277, ſuccedanea I. 402., Toxicodendron III. 276., typhinum 278., vernix ib.
Ribes nigrum II 467., rubrum 468.
Ricinus communis I. 393.
Roſa alba II. 472., canina 480., centifolia ib., eglanderia ib., rubra 476., villoſa 481.
Rosmarinus officinalis II. 483.
Rubia tinctorum II. 487.
Rubus arcticus II. 201., idaeus 489.
Rumex Acetoſa I. 13., acutus 698., alpinus II. 461., aquaticus I. 318., obtuſifolius II. 461., Patientia ib., ſcutatus I. 16.
Ruscus aculeatus II. 491., Hypogloſſum III. 327.
Ruta graveolens II. 491.

S.

Sagus II. 510.
Saccharum officinarum II. 499.
Salix alba II. 594., amygdalina ib., caprаea ib., fragilis ib., pentandrea ib., vitellina ib.
Salvia Horminum I. 632., officinalis II 602, pratenſis III. 7., ſclarea ib.
Sambucus Ebulus I. 505., nigra II 605.
Sanguiſorba officinalis II. 343.
Sanicula europaea II. 611.
Santalum album II. 611.
Santolina Chamaecypariſſus II. 613. 614.
Saponaria officinalis II. 627.
Satureja capitata III. 250., hortenſis II. 635.
Saxifraga granulata II. 635.
Scabioſa arvenſis II. 636., ſucciſa 130.
Scandix Cerefolium I. 409., odorata 441.
Scilla maritima III. 83.
Scorzonera hiſpanica III. 11., humilis 10.
Scrophularia aquatica III. 12., foetida ib.
Scutellaria Galericulata I. 600.
Secale cereale III. 13., cornutum ib.
Sedum acre III. 194., Telephium III. 213.
Selinum paluſtre III. 251.
Semecarpus Anacardium I. 131.
Sempervivum tectorum III. 20.
Senecio Saracenicus III. 382., vulgaris III. 22.

Seringa

Seringa perſica I. 389., vulgaris ib.
Seſamum orientale III. 35.
Sideritis hirſuta III. 42.
Sinapis alba III. 48., nigra ib.
Siſon Ammi I. 117.
Siſymbrium Naſturtium II. 168., Sophia II. 614. III. 57.
Sium anguſtifolium II. 319., latifolium ib., nodiflorum 168., Siſarum 181. 498. III. 52.
Smilax China I. 439., Sarſaparilla II. 631.
Solanum Dulcamara I. 506., nigrum III. 53., tuberoſum 54.
Solidago Virga aurea III. 382.
Sonchus oleraceus III. 56.
Sophora heptaphylla I. 151.
Sorbus aucuparia III. 57.
Spartium ſcoparium I. 588.
Spigelia Anthelmia III. 66., marilandica ib.
Spilanthus Acmella I. 42.
Spinacea oleracea III. 68.
Spiraea Filipendula II. 635., Ulmaria I. 741. III. 304.
Spongia officinalis III. 78.
Stachys erecta III. 42., paluſtris I. 769., ſylvatica 304. 587.
Statice Limonium I. 293.
Strychnos Nux vomica II. 203.
Styrax benzoinum I. 298., officinalis III. 101.
Swietenia Mahagoni I. 785.
Symphytum officinale I. 464.

T.

Tamarindus indica III. 172.
Tamarix gallica III. 175.
Tanacetum balſamita I. 273., vulgare II. 614. III. 176.
Taxus baccata III. 210.
Teucrium Chamaedrys I. 414., Chamaepitys 415., creticum II. 381., Marum II. 8., Scordium III. 9.
Thea bohea III. 245., viridis ib.
Theobroma Cacao I. 324.
Thlaspi arvenſe III. 250., Burſae paſtoris I. 322., Thordylium Antriscus 441.
Thymus Serpillum III. 34., vulgaris 250.
Tilia europaea III. 253.
Toluifera Balſamum I. 286.
Tordylium officinale III. 41.
Tormentilla erecta III. 274.
Trapa natans II. 201.
Trifolium Melilotus caerulea II. 19., officinalis 18.
Trigonella Foenum graecum I. 572.
Triticum aeſtivum III. 287., hybernum ib., repens I. 597.
Trollius europaeus I. 616.
Tropaeolum majus II. 171., minus 172.
Tuſſilago Farfara III. 303., Petaſites II. 314.

U.

Ulmus campeſtris III. 305., procerior 307.
Urtica dioica III. 329., pilulifera ib., pumile III. 279.

V.

Vaccinium Myrtilus II. 156., Vitis idaea III. 335. 385.
Valantia cruciata II. 488.

Digitized by Google

Valeriana celtica III. 64. 338., dioica ib., officinalis 65. 337., Phu 338.
Veratrum album I. 612., Sabadilla II. 495.
Verbascum Lychnitis III. 356., nigrum ib. 358., Thapſus 356.
Verbena officinalis III. 358.
Veronica Beccabunga I. 291., officinalis III. 358., ſcutellata I. 600.
Vicia Faba I. 551.
Vinca minor III. 360.
Viola arvenſis I. 600. 640., canina III. 378., hirta ib., Ipecacuanha I. 651., odorata III. 378., tricolor I. 640.
Viſcum album III. 382.
Vitis apyrena III. 331., vinifera 330. 360. 384.

W.

Winthera aromatica III. 405.

X.

Xanthium ſtrumarium III. 406.

Z.

Zanthoxylum Clava Herculis III. 407., fraxinifolium ib.
Zea Mays II. 498.

Zweites

Zweites Register

welches die teutschen Namen der sämmtlichen Arzneikörper und anderer mit diesen in Verwandschaft stehender Dinge enthält. Mit den Zahlen verhält es sich wie im ersten Register. Durch die Buchstaben eb. d. h. ebendaselbst ist die letzte römische und arabische Ziffer zugleich angedeutet.

A.

Aal, electrischer I. 609.
Aalquappe II. 146.
Aalquappengalle II. 147.
Aalraupe II. 146.
Abelmosch I. 1.
Abführmittel I. 397.
Abkochung, Sydenham's weiße I 413. 780.
Acaciensaft, ächter, wahrer I 10.
Acacia I. 10.
Achrasbaum II. 629.
Ackelei I 229.
Ackerbeere, nordländische II. 201.
Ackerhahnenfuß II. 439.
Ackerhauhechel II. 234.
Ackerkamille I. 415.
Ackerlattig III. 303.
Ackersauerampfer I. 18.
Ackerviole I. 600.
Ackerwarz I. 48.
Aderlaß III. 344.
Aderpresse III. 271.
Adlerflügelfarrn II. 527.
Adlerkraut I. 567.
Aegyptiaksalbe I. 484.
Aetzmittel I. 399.
Aetzsalbe I. 338.
Aetzstein I. 700.
Aetzwasser II. 94.
Aether I. 70.
Agrest III. 332.
Agrestsyrup III. 334.
Agtstein III. 109.
Ahorn II. 498., eschenblättriger eb., rother eb., weißer eb.
Ahornleune II. 498.
Akajanuß I. 130.
Alant I. 541., eingemachter 542.
Alantwein I. 542.
Alantsbeere II. 467.
Alaun I. 97. braunschweigscher 98., gebrannter 99. 104., gemeiner 97. III. 125.

Gravenhorſt'ſcher I. 98., neapolitaniſcher eb., römiſcher eb., roher 97. III. 125., rother I. 98., weißer eb.
Alaunmolken I. 103. 689.
Alaunwaſſer I. 104.
Algaroth'spulver I. 176.
Alhagiſtrauch II. 1.
Alikantenwein III. 362.
Alkaheſt, Glauber'ſcher II. 197.
Alkali I. 75.
Alkanna I. 75. wahre orientaliſche eb.
Alkohol III. 70., abſoluter 71.
Alleluja I. 16.
Allerlei Gewürz I. 124.
Allermannsharniſch, langer III. 359.
Aloë I. 80., ſuccotriniſche oder ſuckotriſche eb., amerikaniſche II. 499.
Aloëholz I. 92.
Alpenbaldrian III. 64.
Alpenhahnenfuß II. 439.
Alpkraut I. 547.
Alpranke I. 506.
Alraun I. 789.
Amber I. 113., grauer 117., ſchwarzer eb.
Ameiſe I. 575.
Ameiſengeiſt I. 575.
Ambra ſ. Amber.
Ammei, alexandriniſcher I. 117., kretiſcher eb.
Ammenpulver, Roſenſtein'ſches I. 780.
Ammoniakharz I. 118.
Ammoniakpflaſter mit Queckſilber II. 66.
Amorelle II. 397.
Ampfer I. 698., ſpitziger eb.
Anacardien, occidentaliſche I. 130., orientaliſche 131.
Ananas I. 134.
Andorn, weißer II. 7.
Angelik, wilde I. 140, zahme 137.
Angelikwurzel, eingemachte I. 138.
Angarie I. 454.
Anguſturarinde I. 140.
Anies I. 144., chineſiſcher 145., indianiſcher eb., ſibiriſcher eb., überzuckerter eb.
Animegummi I. 142.
Ankerwurz I. 48.
Antonienkraut II. 394.
Apfel II. 383.
Apfelſäure I. 40.
Apfelſine I. 788.
Apoſtelſalbe I. 484.
Apoſtemkraut II. 636.
Apricoſe II. 397.
Arabiſchen Gummi, ächtes I. 10. 11.
Arcâusbalſam I. 274. III. 224.
Ariki III. 70.
Arki III. 70.
Arnika I. 237.
Aron I. 250.
Arquebuſade I. 228.
Arrak II. 283.
Arſenik I. 243., gelber 244., rother eb., weißer eb.
Arzneimittel ſ. Mittel.
Artiſchocke, wilde II. 236.
Aſand, ſtinkender I. 252., wohlriechender II. 298.
Aſchblei I. 308.
Aſchenbad I. 272.
Aſchlauch II. 387.
Aspalathholz I. 92.
Asphalt I. 261.
Aſtragelwurzel, ſchaftloſe I. 262.
Aſtrantie, große I. 616.

Digitized by Google

Attich I. 508.
Augenbalsam, rother I. 282.
Augensalbe II. 83.
Augentrost I. 547. blauer 600.
Augenwasser I. 225. 226. 227.
Augenwurzel III. 337.
Anrin, rother I. 400., wilder 599.
Austerschaalen I. 464., präparirte eb.

B.

Bachbunge I. 291.
Bad I. 271., allgemeines 198. 207., halbes 208., kaltes 198., örtliches 201. 208., thierisches 271., trockues 272., warmes 207.
Badeschwamm III. 78.
Badian I. 145.
Badkraut I. 717.
Bähung I. 208., Fischer'sche 576., Schmucker'sche eb.
Bärenklau, ächte I. 316., unächte eb. II. 499.
Bärenknoblauch II. 13.
Bärentraube III. 335.
Bärenwurzel II. 119.
Bärlapp I. 767.
Bärlappsaamen I. 768.
Bäuschchen I. 463.
Baldrian III. 337., großer 338., kleiner 337., welscher 338., wilder 337.
Balsam, kanadischer I. 274., karpatischer eb., peruvianischer 282., schlafmachender II. 275., ungarischer I. 279.
Balsame I. 273.
Balsammünze II. 27.
Balsampappel III. 171.
Barryterde III. 235.
Basilie I. 290.
Bathengel I. 414.
Bauernkresse III. 250.
Bauernsenf III. 250.
Baumlack I. 692.
Baummoos I. 718.
Baumöl I. 230.
Bazetta, blaue I. 695.
Bdellium I. 290.
Becherblume, gemeine II. 343.
Bechermoos I. 724.
Beennüsse II. 173. 174.
Beenöl II. 173. 174.
Behen, rother I. 293., weißer 292.
Behennüsse II. 173. 174.
Behenöl II. 173. 174.
Beinwell I. 464. II. 284.
Beinbruchstein II. 284.
Beißlauch II. 387.
Belladonna I. 293.
Benedikten I. 382.
Benzoë I. 298.
Benzoëblumen I. 299.
Benzoësäure I. 40.
Berberize I. 301.
Bergamottenöl I. 746.
Bergbaldrian III. 337.
Bergbalsam II. 223.
Bergdistel, weiße II. 236.
Bergflachs I. 746.
Bergkümmel III. 41.
Bergmünze I. 330., falsche eb.
Bergnaphthe II. 223.
Bergöl II. 159. 223.
Bergsalz II. 569.
Bergsturmhut I. 42.
Bergtheer II. 223.
Bernstein III. 109.
Bernsteinbalsam III. 114.
Bernsteinessenz III. 109. 113.
Bernsteingeist III. 110.
Bernsteinkügelchen II. 274. III. 115.

Bernsteinöl III. 110. 112.
Bernsteinpillen, Craton'sche III. 115.
Bernsteinpulver III. 115.
Bernsteinsäure I. 41. III. 111.
Bernsteinsalz III. 111.
Bernsteintinktur III. 109. 113., Gmelin'sche 114., laugenhafte eb., tartarisirte eb.
Bertram, ächter II. 421., teutscher oder wilder II. 399. 422.
Berufskraut I. 467. II. 399. III. 42.
Beschreikraut III. 42.
Besenkraut I. 588., großes III. 57.
Besenkrautsaamen III. 250.
Bestuscheff'sche Nerventinktur I. 563.
Bete, rothe I. 303. II. 498., weiße I. 303. II. 498.
Betonie I. 303.
Betonik I. 303.
Bettlerläuse III. 406.
Bettstroh I. 588.
Beyfuß, caroliniſcher I. 7.
Bezoar, jovialiſcher III. 99., martialiſcher I. 307., mineraliſcher 308.
Bezoargeiſt des Buſſius II. 559.
Bezoartinktur des Ludwig II. 268.
Bezuarwurzel I. 466.
Bibergeil I. 390. engliſches 391., ruſſiſches eb.
Bibergeilfett I. 391. 393.
Biberklee III. 285.
Bibernell II. 342. falſche oder große 343., kleine oder weiße 342, kleine welſche 342., ſchwarze 344.
Bickbeere II. 156.
Bienenſang, weißer I. 698.
Bier I. 630., bittere 631., ſchäumende eb., ſüße eb.
Biereſſig I. 632.
Bierhefen I. 551.
Biermolken I. 632.
Bilſenkraut, ſchwarzes I. 634., weißes eb.
Bimsſtein II. 421.
Bingenroſe II. 298.
Birke I. 304., ſchwarze II. 499., zähe eb.
Birkenöl I. 306.
Birkwurzel III 274.
Birne II. 423.
Biſam II. 136. künſtlicher II. 142. III. 110.
Biſamjulep II. 141.
Biſamkörner I. 1.
Biſamkraut I. 595.
Biſamkugeln II. 141.
Biscuit III. 15.
Biſchoff III. 371.
Bittererde ſ. Magneſie.
Bitterholz, ſurinamſches II. 425.
Bitterklee III. 285.
Bitterkreſſe II. 168.
Bitterling II. 313.
Bitterſalz II. 542. Engliſches eb., Seidlitzer eb., Seidſchützer eb.
Bitterſalzerde ſ. Magneſie.
Bitterſalzerde, ſchwefel- oder vitriolſaure III. 125.
Bitterſüß I. 506.
Bitterwurzel I. 590.
Blackfiſch III. 30.
Blättchengold I. 269.
Blättchenſilber I. 269.
Blättererde III. 203. 228., flüßige für Arme 233., aus dem Stegreif eb., kryſtalliſirte

ſirte 234., zerfloßne 203. 231.
Blättererdenauflöſung, geiſtige III. 232., wäſſerige 231.
Blättersalz III. 228., kryſtalliſirtes 234.
Blanc d'Espagne I. 308.
Blaubart II. 157.
Blaſenpflaſter, immerwährendes I. 369.
Blatt, indianiſches I. 788.
Blattgold I. 269.
Blattſilber I. 269.
Blaubeere II. 156.
Blauholz I. 730.
Blei II. 362. eſſigſaures I. 35., weinſteinſaures II. 363.
Bleiaſche II. 364.
Bleibalſam I. 285. II. 376.
Bleicerat, Goulard'ſches II. 371.
Bleieſſig iſt Bleiglätteneſſig.
Bleiextrakt II. 368.
Bleigelb II. 364.
Bleiglätte II. 366.
Bleiglätteneſſig I. 33. II. 367.
Bleiglättenſalbe II. 371.
Bleikalk II. 364. 372. 377.
Bleiniederſchlag II. 372.
Bleiſalbe II. 371.
Bleiſalpeter II. 362.
Bleitinktur II. 375. 376.
Bleivitriol II. 362.
Bleiwaſſer II. 369.
Bleiweiß II. 362. 377.
Bleiwurzel I. 495.
Bleizucker II. 363. 372.
Blumenmehl III. 290.
Blutampfer I. 699.
Blutholz I. 730.
Blutigel I. 623.
Blutkraut I. 322. 595. großes II. 343., kleines eb.
Boberelle I. 77.
Bockerelle I. 77.
Bocksbart III. 304.
Bocksbeere II. 467.
Bocksbohne III. 285.
Bocksborn I. 572.
Bohne, braſſilianiſche II. 307., chineſiſche 510., gemeine türkiſche 318., welſche eb.
Bohnenkraut II. 635.
Bollwurzel I. 293.
Bolus, rother I. 310., weißer eb.
Bombernickel III. 14.
Borax I. 312., wiedererzeugter I 593.
Boraxſäure I. 40.
Boraxweinſtein III. 190.
Borretſch I. 315.
Bougie I. 354.
Boutellenbier I. 631.
Bozdornſaft I. 767.
Boyerbrod II. 501.
Boylens rauchende Flüßigkeit III. 136.
Boyſalz II. 568.
Brachdiſtel I. 544.
Bramkapern I. 585.
Brand im Roggen und Weitzen III. 13. 287.
Brandflüßigkeit I. 752.
Brandſalbe I. 338. II. 372.
Branntwein III. 18. 69., rheiniſcher 69.
Braunſchweigſche Mumme I. 631.
Braunſtein I. 785.
Braunwurz, knotigte III. 12.
Brautwurzel I. 459.
Brechbecher I. 153.
Brechkörner I. 393.
Brechmittel I. 525., Boerhaave's gelindes 168. Maryat's trockne III. 392.

Brechſaft I. 173.
Brechweinſtein I. 171. 173. 176.
Brechwurzel I. 651., braune 652., graue eb., weiße eb.
Brenncylinder II. 143.
Brennen III. 330.
Brenneiſen I. 565.
Brenneſſel, große III. 329. kleine eb.
Brennkegel II. 143.
Brennkraut I. 568.
Brennmittel I. 399.
Brennwalze II. 143.
Brillenſchlangenwurzel II. 145.
Brod III. 14.
Brodpflaſter III. 18.
Brombeere, rothe II. 489.
Bronze III. 96.
Bruchkraut I. 620.
Bruchweide II. 598.
Brunella II. 394.
Brunnenkreſſe II. 168.
Brunnenſalz II. 566.
Bruſtbeerbaum I. 665.
Bruſtbeere, rothe I. 665., ſchwarze III. 12.
Bruſtkügelchen, gelbe I. 751., ſchwarze eb., mit Mohnſaft II. 274.
Bruſtmittel I. 292.
Bruſtpflaume, rothe I. 665.
Bruſtſyrup des Willis III. 138.
Bruſtwurzel I. 137.
Buche I. 551.
Büchſenflechte I. 724.
Burgunder III. 362.
Burzelkraut II. 387.
Buſchampfer I. 16.
Butter I. 323. 684.
Butterblume III. 178.
Buttermilch I. 686.
Buxbaum I. 323.

C.

Cacaobohnen ſ. K.
Cacaobutter ſ. K.
Calmus ſ. K.
Campeſcheholz I. 730.
Canarienzucker II. 501.
Candiszucker II. 502.
Cantalupmelone II. 22.
Capwein III. 362.
Caravanenthee III. 246.
Carbunkel III. 288.
Cardamomen ſ. K.
Cardinal III. 371.
Cardobenedikten ſ. K.
Carlsbaderſalz II. 584.
Carotten I. 493.
Cascarille ſ. K.
Caſſie ſ. K.
Caſſionade II. 500.
Caſtoröl I. 393.
Cautſchuck II. 445.
Cayennepfeffer ſ. K.
Champagnerwein III. 361. 367.
Charpie I. 741., aluminirte I. 742.
Chinarinde I. 422., blaſſe 424., braſſilianiſche 426., dunkelrothe 425., gelbe eb. gewöhnliche 423., glatte 425., jamaikaniſche eb., rothe 424., unächte 425., zarte 424.
Chinarinde von St. Fe' I. 426., von St. Lucia eb.
Chinawurzel I. 439.
Chriſtopfkraut I. 50. 616.
Chriſtwurz I. 615.
Cichorie I. 440.
Ciſtus II. 1.
Citrone I. 447.
Citronenkerne I. 451.

Citronenkraut, türkisches II. 21.
Citronenmuß I. 451.
Citronenöl I. 452.
Citronensäure I. 40. 452.
Citronensaft I. 448.
Citronenschaale I. 448., eingemachte 452.
Citrulle I. 454.
Coccusnußbaum II. 283. 499.
Colcothar I. 558. III. 397. 404.
Colla III. 287. 289.
Coloquinte s. K.
Columbowurzel I. 46.
Comandeurbalsam I. 275.
Compresse I. 463., gradulrte eb.
Conesserinde II. 393.
Coralle s. K.
Corallenwurzel s. K.
Corallenmoos s. K.
Coriander s. K.
Corinthen III. 331.
Cosmisches Mittel I. 247.
Costuswurzel, arabische I. 469.
Cubeben I. 476.
Culilabanrinde s. K.
Curcuma s. K.
Cyperwurzel, lange I. 491., runde I. 492.
Cyperwein III. 362.
Cypresse I. 481.
Cypressenkraut II. 613. 614.
Cypressennüsse I. 481.
Cypressenzapfen I. 481.

D.

Dachhauswurz III. 20.
Damascenerrose II. 472.
Dampfbad I. 272.
Dampfbäder I. 211., von Mineralwasser 223.
Darrmalz I. 629.
Datteln I. 492.
Diakodiumsyrup II. 264.
Dierville I. 498.
Digestivliquor III. 231.
Digestivpulver III. 208.
Digestivsalbe, einfache III. 223., zusammengesetzte eb.
Digestivsalz II. 581.
Dill I. 135.
Dillsaamen I. 135.
Dintenfisch III. 30.
Dippels Thieröl I. 412.
Diptam, cretischer I. 498., weißer 497.
Distel, gesegnete I. 376.
Donnerbart III. 213.
Donnerkraut III. 20.
Doppelsalz III. 125. 206.
Dorant II. 399.
Dosten, brauner II. 279., gemeiner eb., cretischer 278.
Dotterweide II. 598.
Dower's Pulver I. 657.
Drachenblut I. 699. II. 619.
Drachenkopf, moldavischer II. 21.
Drehstock III. 271.
Dreifaltigkeitsblume I. 640.
Dürrwurz I. 467.
Durchwachs, rundblättriger II. 309.

E.

Ebereschenbeeren III. 57.
Eberraute I. 2.
Eberreiß I. 2.
Eberritte I. 2.
Eberwurz I. 380.
Ebshammersalz II. 542.
Edeltanne III. 215.
Edinburger Ausbruch III. 362.

Ehrenpreiß III. 358., schildförmiger I. 600.
Eibenbaum III. 210.
Eibisch I. 93.
Eiche II. 428.
Eichel II. 431.
Eichenblätter II. 429.
Eichenmistel III. 383.
Eichenrinde II. 429.
Eichenschwamm II. 434.
Eidechse, grüne I. 693.
Eier II. 286.
Eierdotter II. 286. 291.
Eiergelb II. 291.
Eierhäutchen II. 286. 288.
Eierkleie II. 287. 294.
Eieröl II. 287. 294.
Eierschaale II. 286. 288., gebrannte ebend.
Eierweiß II. 286. 288.
Einbeere II. 304.
Einsprützungen von warmen Wasser I. 209.
Eis I. 203.
Eisen I. 554., auflösliches I. 561., auflösliches alkalisirtes eb., glühendes 565., salzsaures 559., schwefelsaures III. 396., überzuktertes I. 558.
Eisenbalsam I. 559.
Eisenextrakt, äpfelsaures I. 560., einfaches eb., quittensaures eb.
Eisenfeile I. 557.
Eisenhut I. 42. 616.
Eisenhardt III. 358.
Eisenkraut III. 358.
Eisenkugeln I. 561.
Eisenmohr I. 71. 558.
Eisenmorsellen I. 558.
Eisenöl I. 562.
Eisensafran, eröffnender I. 558. 560., Stahl's eröffnender 563., zusammenziehender 558.
Eisensalmiakblumen I. 502.
Eisentinktur, äpfelsaure I. 560., goldfarbne 559., Ludwig'sche eb., Mynsicht'sche 560., quittensaure eb., tartarisirte eb., Wedel'sche 561., zusammenziehende 560., Zwelfer'sche 559.
Eisenvitriol, künstlicher I. 558., natürlicher III. 396.
Eisenweinstein I. 561.
Eiseßig I. 33.
Eisöl, vitriolisches III. 402.
Elektricität I. 509.
Elemiharz I. 520.
Elemisalbe III. 224.
Elendsklaue III. 328.
Elephantenlaus, westindische I. 130.
Elfenbein I. 509.
Elixier, saures III. 147., Dippel's saures 149., gewürzhaft saures 147., Haller's saures 149., Mynsicht's saures 147.
Elixiere I. 522 bis 525.
Elsenich III. 251.
Email III. 96.
Endivie I. 534.
Engelblümchen I. 597.
Engelsüß II. 382.
Engelwurzel, wilde I. 140., zahme 137.
Englisch Gewürz I. 124.
Englisch Roth III. 397.
Englische Haupttropfen I. 609., III. 31.
Englisches Bittersalz II. 542.
Englisches Purgiersalz II. 542.
Englisches Riechsalz II. 550.

Digitized by Google

Englisches Salz II. 542.
Enzian, gemeiner I. 590., gelber eb., rother eb., weisser 589.
Epheu I. 610.
Epheuharz I. 610.
Epsomersalz II. 542., III. 125.
Erbse II. 359.
Erbsenbaum I. 301.
Erdäpfel III. 54.
Erdbad I. 272.
Erdbeere, gemeine, wilde I. 576.
Erdbeermoos I. 719.
Erde, lemnische III. 235.
Erdeichel II. 635.
Erdgalle I. 400.
Erdpech I. 261.
Erdrauch I. 582.
Erdscheibe I. 488.
Erdschierling I. 441.
Erle I. 80.
Erquickungsmittel I. 134.
Ertoffeln III. 54.
Erven I. 545., gemeine eb.
Esche I. 578.
Eschenwurzel I. 497.
Eselsgurke I. 477.
Eselshuf III. 303.
Eselsmilch I. 675.
Essenz, bittere I. 546., Ludwig's schmerzstillende II. 268., Moritzens gichtwidrige eb., officinelle schmerzstillende 267., Stahl's giftwidrige I. 546.
Essig, abgezogner I. 32., arzneilicher 33., bezoardischer 30., fäulnißwidriger 29., gewürzhafter 30., herzstärkender eb., verstärkter eb., höchst verstärkter eb.
Essigdorn I. 301.
Essiggeist III. 69.
Essighonig II. 18.
Essigklystiere I. 539.
Essignaphthe II. 162.
Essigrose II. 476.
Essigsäure I. 34. 39.
Essigsalmiak II. 561.
Essigsalmiakmixtur II. 564.
Essigsalz III. 204.
Essigsodasalz III. 234.
Essigsyrup I. 26.
Essigweinstein III. 204.
Euphorbienharz I. 548.
Extrakt, schmerzstillendes II. 264.

F.

Fackelkraut III. 356.
Färbebeeren III. 68.
Färbekraut I. 588.
Färberröthe II. 487.
Fallkraut I. 237.
Farinzucker II. 500.
Farrnkraut I. 566., ästiges II. 527., männliches I. 566.
Faset II. 318., brennende 481., III. 44.
Fäule im Weizen III. 288.
Faulbaum I. 577.
Fava Pecairo II. 307.
Federharz II. 445.
Feigbohne I. 764.
Feigen I. 379.
Feigwarzenkraut I. 421.
Feldcypresse I. 415.
Felddosten II. 279.
Feldgarbe II. 123.
Feldkümmel III. 34.
Feldkürbiß II. 309.
Feldmohr II. 435.
Feldpolei III. 34.
Feldrose II. 480.
Feldspinat I 311.
Feldturniket III. 272.

Fenchel, gemeiner I. 569., italieniſcher 572., ſüßer eb., überzuckerter 571.
Fenchelholz II. 632.
Fertigkeiten, pflanzenhafte II. 346., thieriſche 344.
Fettſäure II. 345.
Feuer I. 649.
Feuerkraut I. 724.
Feuerluft I. 60.
Feuerſchwamm II. 434.
Fichte II. 347. III. 216.
Fichtenbier II. 348.
Fichtenharz II. 349.
Fichtenrinde II. 348.
Fichtenſproſſen II. 347.
Fieberklee III. 285.
Fieberkraut I. 600. 724. II. 8.
Fiebermoos I. 724.
Fieberrinde I. 422.
Fiberſalz II. 581. III. 206.
Fieberwein III. 376.
Fingerhut, rother I. 499.
Fioraventibalſam I. 278.
Fiſchbein III. 30., weißes II. 284.
Fiſchkörner I. 454.
Flachs I. 742.
Flachsſeide I. 488.
Flaſchenkürbiß I. 478.
Flechte, isländiſche I. 720.
Fleiſchleim I. 629.
Flieder II. 605.
Fliederblumen II. 606.
Fliedermuß II. 608.
Fliegen, ſpaniſche I. 359.
Fliegenſchwamm I. 73.
Fliegenſtein I. 243.
Flöhkraut II. 398., brennendes 313., fleckigtes ebend., ſcharfes eb.
Flöhpfeffer II. 313.
Flöhſaamenſchleim II. 398.
Flußharz I. 142.
Flußkrebs I. 353.
Fontanell I. 573. III. 39.
Frahmsbalſam I. 278.
Frankenwein III. 362.
Franzbranntwein III. 69.
Franzoſenholz I. 601.
Franzoſenholzwein III. 376.
Franzwein III. 362.
Fraueneis I. 596.
Frauenflachs I. 736.
Frauenhaar I. 371.
Frauenmantel I. 76.
Frauenmilch I. 675.
Frauenmünze I. 273.
Freiſamkraut I. 640.
Friedrichsſalz II. 584.
Fruchtſäfte, ausgepreßte III. 119.
Frühlingsadonis I. 616.
Fünffingerkraut II. 308.
Fußbäder I. 208., warme eb.
Froſch II. 437.
Froſchlaich II. 438.
Froſchlaichpflaſter mit Queckſilber II. 66. 438.

G.

Gährungsluft I. 65.
Gänſeblume I. 297., große 298.
Gänſedиſtel III. 56.
Gänſefuß, rother I. 263., traubenartiger I. 315., wohlriechender eb.
Gänſegarbe I. 147.
Gänſekraut I. 147.
Gänſekreſſe I. 322.
Gänſepappel I. 789.
Gänſerich I. 147.
Galbanum I. 585.
Galgant I. 584., wilder 491.
Galläpfel I. 588. II. 432.
Gallizenſtein III. 386.

Digitized by Google

Gallmei III. 414. 416., präparirter 417.
Gallmeipflaster III. 423.
Gallmeisalbe III. 422.
Gamander I. 414.
Gamanderlein I. 414.
Garbe, wilde II. 636.
Gartenangelik I. 137.
Gartenbaldrian III. 338.
Gartenbohne, große I. 551.
Gartenfaseole II. 318.
Gartenkresse II. 170.
Gartenkümmel I. 480.
Gartenkürbiß, gemeiner II. 309.
Gartenmalve, große I. 789.
Gartenmelisse II. 20.
Gartenmohn II. 236.
Gartenmünze II. 27.
Gartennelke III. 301.
Gartennigelle II. 180.
Gartenpappel, große I. 789.
Gartenrauke I. 544.
Gartenraute II. 491.
Gartenrokette, gemeine I. 544.
Gartensalbei II. 602.
Gartensallat I. 696.
Gartenscharlach III. 7.
Gartenschnecke I. 737.
Gartensenf, weißer I. 544.
Gartenwermuth I. 3.
Gas, hepatisches III. 133., kohlensaures I. 65., mephitisches eb., Säure erzeugendes I. 60., schwefelichtsaures III. 126., flüchtig schwefelsaures eb.
Gäsch III. 360.
Gauchblume I. 375.
Gauchheil, rother I. 132.
Geigenharz I. 2. III. 22.
Geisbart III. 304.
Geisblatt I. 372.
Geisfuß III. 304.
Geisraute I. 587.
Geist, brennbarer III. 69., Hoffmann's schmerzstillender II. 156., Minderer'scher II 562., Riemer's scharbockswidriger III. 149.
Geister, versüßte III. 78.
Gelbwurzel I. 487.
Gelenkwurzel III. 42.
Gemsenwurzel I. 505.
Genster I. 588.
Gerbersumach III. 163.
Gerdel II. 123.
Gerste I. 627.
Gerstenbier I. 631.
Gerstenbrei I. 629.
Gerstenbrod I. 628.
Gerstengraupen I. 628.
Gerstenzucker I. 629. II. 507.
Gesundheitschokolade I. 325.
Gewächslaugensalz III. 202., ätzendes II. 534., ätzendes flüßiges 536., ätzendes trockenes eb., essigsaures I. 20. 35. III. 228., essigsaures flüßiges 231., flüßiges II. 534., feuerbeständiges 516. 527., gereinigtes feuerbeständiges 529. III. 202., luftleeres II. 534., luftsaures 533. 535., luftvolles 533., mildes 533. 534. 535., mit fixer Luft geschwängertes eb., salpetersaures 82., säuerlich weinsteinsaures III. 181., scharfes II. 534., schwefelsaures III. 125., schwefelichtsaures 209., vitriolsaures 125., weinsteinsaures 191., zerflossnes 202.

Gewächsſäuren I. 38.
Gewürz, allerlei I. 124., engliſches eb.
Gewürznelken I. 384.
Gichtbalſam I. 274.
Gichtbeere II. 467.
Gichtgeiſt, Pott'ſcher II. 578.
Gichtroſe II. 298.
Gichtrübe I. 319.
Giftreiche, haarichte III. 276.
Giftheil I. 150.
Giftlattig I. 696.
Giftmehl I. 244.
Giftſallat I. 696.
Giftſumach, glatter III. 277. 278. 280., rauher 276.
Giftwurzel I. 466., indianiſche II. 145.
Ginſeng I. 596.
Ginſter I. 588., gemeiner eb.
Ginſterſalz I. 589. II. 529.
Glaſers Polychreſtſalz II. 197. III. 125.
Glätteneſſig II. 363.
Glas vom Spiesglanze I. 171.
Glaskraut II. 304., falſches ſpaniſches I. 649.
Glauberſalz II. 584. III. 125.
Glauberſches Wunderſalz II. 584. III. 125.
Gleiße II. 315.
Gliedkraut III. 42.
Gliedſchwammpflaſter II. 372.
Glockengut III. 96.
Glockenpfeffer II. 355.
Glockenſpeiße III. 96.
Glockenwurzel I. 541.
Glühwein III. 371.
Göttlicher Stein I. 703.
Gold I. 269.
Goldblättchen I. 269.
Goldglätte II. 366.
Goldpillen, Wildganſiſche II. 273.
Goldruthe III. 382.
Goldtropfen, Lamottiſche I. 562.
Goldweide II. 598.
Gottheil II. 394.
Gottesgnadenkraut I. 599.
Goulardſches Waſſer II. 369.
Granatäpfel I. 598.
Granatäpfelblüthe I. 599.
Granatäpfelſchaale I. 598.
Granatenblume I. 473.
Graswurzel I. 597.
Graues Nichts III. 417.
Grenſing II. 123.
Grenze II. 486.
Gries III. 290.
Griesholz II. 173.
Griesmehl III. 290.
Grindkraut II. 636.
Grindwurz I. 698. II. 303.
Grundheil II. 611.
Grünſpan I. 70. 483., kryſtalliſirter 485.
Guajack I. 601.
Guajackholz I. 601.
Guajackharz I. 602. 604. 605.
Guajacktinktur I. 606.
Guajackwein III. 376.
Güldenginſel I. 465.
Güldenwundkraut III. 382.
Gürtelkraut I. 767.
Guineapfeffer II. 353.
Gummi, ächtes arabiſches I. 10. 11., ſenegalliſches eb., türkiſches eb.
Gummigutt I. 606.
Gummikino I. 673.
Gummilack I. 692.
Gundelrebe I. 611.
Gunderman I. 611.

Gurke I. 447.
Gurkemei I. 487.

H.

Haarkraut III. 284.
Haarſeil III. 36.
Haarſtrang II. 318. 635.
Haberwurzel, wilde III. 10.
Hafer I. 263.
Hafergrütze I. 263.
Hagebutte II. 480. 481.
Hahnebutte II. 480. 481., welſche I. 665.
Hahnebuttenconſerve II. 482.
Hahnebuttenmuß II. 483.
Hahnemannſche Weinprobe I. 756.
Hahnenfuß II. 439., brennender eb., giftiger eb., illyriſcher eb., ſchweitzerſcher eb.
Hahnenſporn III. 13.
Halbbäder I. 208., warme eb.
Halliſche Tropfen II. 537.
Halliſches rothes Pulver III. 209.
Halskraut II. 394.
Hammelsmöhren II. 305.
Handbäder I. 208., warme eb.
Hanf I. 358.
Hanfſaamen I. 358.
Harnkraut I. 736., indianiſches I. 42. I. 620.
Harz, gemeines I. 2., elaſtiſches II. 445., gelbes III. 222.
Haſelſtrauch I. 469.
Haſelwurz I. 257., virginiſche III. 32.
Haſengeil I. 588.
Haſenheide I. 588.
Haſenkohl III. 56.
Haubechel II. 234., ſtachlichte eb.
Haupttropfen, engliſche I. 609. III. 31.
Hauſen I. 647.
Hauſenblaſe I. 647.
Häuslicher Purgierſyrup III. 68.
Hauslauch, gemeines III. 20., großes eb., kleines 19.
Hauslaub ſ. Hauslauch.
Hausſpinne I. 230.
Hauswurz III. 20.
Hecht I. 762.
Hechtgalle I. 763.
Heckroſe II. 480.
Hederich II 545.
Hefen I. 551.
Heftpflaſter I. 406.
Heidegras I. 720.
Heidelbeere II. 156., rothe III. 385.
Heidniſchkraut III. 382.
Heidniſchwundkraut III. 382.
Heiligengeiſtwurzel I. 137.
Heilkraut I. 93.
Heinrich, guter I. 311., großer I. 541.
Helenenkrautwurzel I. 541.
Helmerchen I. 415.
Helmonts Elixier III. 373.
Henne, fette III. 213.
Hennepfeffer II. 353.
Herbſtblume I. 559. 593.
Herbſtenzian I. 593.
Herbſtzeitloſe I. 459.
Hermodaktel I. 620.
Herrenkümmel I. 117.
Herzgeſpann I. 375.
Herzmünze II. 399.
Heu, griechiſches I. 572.
Hexenkraut I. 767.
Hexenmehl I. 768.
Hiccorybaum II. 499.
Himmbeere II. 489., nordländiſche 201.

Himmelsbrand III. 356.
Himmelskerzenkraut III. 356.
Himmelsschlüssel II. 393.
Himmelsstengel I. 593.
Hindbeere II. 489.
Hindläufte I. 440.
Hinkbeere II. 489.
Hippokras III. 372.
Hirnkraut I. 290.
Hirschhorn I. 409., gebranntes 410., geraspeltes eb.
Hirschhorngeist I. 411.
Hirschhornöl I. 411., rektifizirtes 412.
Hirschhornsalz I. 410., mit Bernstein gesättigtes 412.
Hirschtalg I. 409.
Hirschunschlitt I. 409.
Hirschwurzel, weiße I. 589.
Hirschzunge III. 8.
Hirse II. 122.
Hirtentasche I. 322.
Hochkraut I. 135.
Hochzeitwasser I. 495.
Höllenstein I. 231.
Hoffmannsche Tropfen III. 156.
Hohlbeere II. 490.
Hohlwurzel I. 233.
Holder II. 605.
Hollauch II. 387.
Hollunder II. 605.
Hollunderbeere II. 607.
Hollunderblätter II. 606.
Hollunderblüthe II. 606.
Hollundermark II. 606.
Hollundermuß II. 608.
Hollunderrinde II. 605.
Hollundersaame II. 607.
Hombergs Sedativsalz II. 592.
Honig II. 11., abgeschäumter 13. 16.
Honigthau III. 287.
Honigwein II. 17.
Hopfen I. 764., spanischer II. 278.
Hopfenkegel I. 765.
Hopfenkeimchen I. 765.
Hopfenklette I. 287.
Hopfenöl, spanisches II. 278.
Hopfenzapfen I. 765.
Hornblei II. 362.
Hülse I. 649.
Hülsendorn I. 649.
Hünerdarm I. 132., rother eb.
Hünereier II. 285.
Huflattig III. 303.
Hundsblume III. 178.
Hundsflechte I. 719.
Hundskamille I. 415. 469.
Hundsknoblauch II. 13.
Hundskürbiß I. 319.
Hundsmoos I. 719.
Hundspetersilie II. 305. 315.
Hundsrose II. 480.
Hundsviole III. 378.
Hundswurzel I. 597.
Hundszunge I. 491.
Hundszungenpillenmasse I. 491. II. 271.
Hungeressig I. 32.
Hungerskraut I. 698.
Hurenblume I. 459.
Hutzucker II. 501.

J.

Jalappe I. 641., weiße II. 11.
Jalappenbissen mit Queckssilber II. 103.
Jalappenextrakt I. 645.
Jalappenharz I. 644.
Jalappenseife I. 646.
Japonische Erde ist Katechu.
Je länger je lieber I. 506.
Jesmin I. 646.
Jesminöl I. 646.
Jesuiterpulver I. 423.

Digitized by Google

Jeſuitterthee II. 283.
Ignatiusbohne I. 648.
Immergrün III. 360.
Indianiſches Blatt I. 788.
Ingber III. 441.
Ingwer III. 411., brauner eb., eingemachter 413., gelber I. 487., gemeiner III. 411., teutſcher I. 250., weißer 412.
Johannisbeere, fleiſchfarbne II. 468., rothe 467., ſchwarze 467., weiße 468.
Johannisbrod III. 43.
Johanniskraut I. 566. 637.
Johannisſpeichelwurzel II. 421.
Johanniswedel III. 304.
Johanniswurzel I. 566.
Ipekakuanha I. 651.
Isländiſche Flechte I. 720.
Isländiſches Moos I. 720.
Iſop I. 639.
Judenkirſche I. 77.
Judenpech I. 261.
Jujubenbaum I. 665.
Jungfer, nackende I. 459.
Jungferhonig II. 12.
Jungfermilch I. 299. 301.
Jungferöl II. 229. 231.
Jungferſchwefel III. 122.
Jungferwachs I. 403.

K.

Kadeliebohne II. 510.
Käſe I. 686.
Käſepappel I. 789.
Kaffee I. 456.
Kajeputöl I. 328.
Kaiſerwurz I. 649.
Kakaobohnen I. 324.
Kakaobutter I. 327.
Kakaobutterſeife II. 618.
Kalbsfuß I. 250.
Kalbsnaſe I. 186.
Kalk, gebrannter I. 333., kochſalzſaurer II. 560., lebendiger I. 333., luftvoller eb., ungelöſchter eb.
Kalkerde, citronenſaure I. 332., eſſigſaure I. 34. III. 226., kohlenſaure I. 332., luftſaure eb., luftvolle eb., ſalzſaure I. 333.
Kalköl II. 560.
Kalkrahm I. 335.
Kalkſchwefelleber III. 135.
Kalkwaſſer I. 334., zuſammengeſetztes 338.
Kalmus, indianiſcher oder wahrer I. 47., teutſcher 48.
Kalomel II. 102.
Kamille I. 415., gemeine eb., römiſche 419., ſtinkende 469.
Kamillenblumen I. 415.
Kamillenöl I. 418.
Kammerblume I. 415.
Kampeſcheholz ſ. C.
Kampfer I. 341.
Kampfereſſig I. 350.
Kampfergeiſt I. 350.
Kampferjulep I. 350.
Kampferkraut I. 350. 353.
Kampferöl I. 351., ätzendes eb.
Kampferpflaſter I. 351.
Kampferſalbe I. 351.
Kanehl I. 444.
Kannenkraut I. 542.
Kantharіden I. 359.
Kapern, teutſche I. 588.
Kapernſtaude I. 371.
Kapucinerkreſſe II. 171.
Karanne I. 372.
Karbe I. 381.
Kardamomen I. 375., kleine eb., größere oder lange 376., mittlere oder runde 375.

Kardebenedicten I. 376.
Kardebenedictensalz II. 529.
Kardinalsblume, blaue I. 760, weiße 761.
Karpenkraut II. 123.
Karpie I. 741.
Kartheuserpulver I. 159.
Kartoffeln III. 54.
Kaschukügelchen I. 396.
Kaskarille I. 385.
Kassie I. 388., alexandrinische oder ägyptische eb., brassilianische 389., geflügelte 621., levantische oder orientalische 388., occidentalische 389.
Kassienmark I. 388.
Kassienmuß I. 388.
Kassienrinde I. 390.
Kassienröhrleinbaum I. 388.
Kassinenstrauch II. 302.
Kastenzucker II. 500.
Katechusaft I. 395.
Katzenkraut II. 8. 173.
Katzenminze II. 173.
Katzennepete I. 173.
Katzenpfötchen I. 597.
Katzentraube ist kleines Hauslaub.
Katzenwurzel III. 337.
Kayennebutter II. 355.
Kayennepfeffer II. 355.
Kehrsalpeter II. 184.
Kellereisel II. 126.
Kellerhals, gemeiner II. 119., lorbeerblattähnlicher eb., schweizerscher eb.
Kellerwürmer II. 126.
Kelp II. 520.
Kermesbeere II. 327., III. 116.
Kermesbeerensaft III. 116.
Kermeskörner III. 116.
Kerze I. 354., lichnisartige III. 356.
Keyserſche Pillen II. 109.
Kiefer II. 347., III. 216.
Kienöl II. 347. 350.
Kienpost II. 426.
Kindermilch, Rosenstein'sche II. 539.
Kinderpulver, mit Rhabarber I. 781., ohne Rhabarber eb.
Kinogummi I. 673.
Kirschen I. 407.
Kirschenbranntwein I. 408.
Kirschenextrakt I. 408.
Kirschenmuß I. 408.
Kirschenratafia I. 408.
Kirschensyrup I. 408.
Kirschenwasser I. 408.
Kirschenwein I. 408.
Kirschlorberbaum I. 708.
Kirschlorbeerblätter I. 708.
Kirschlorbeerwasser I. 709.
Klappa III. 285.
Klapperrosen II. 465.
Klatschrosen II. 465.
Kleber III. 287.
Klebkraut II. 488.
Klette, gemeine große I. 287.
Klettendistel I. 287.
Klettensalbe I. 289.
Klystiere I. 209. 535., auflösende 538., ausleerende 535., besänftigende 537., erschlaffende 535., krampfstillende 538., nährende eb., reitzende 536., schmerzstillende 537., stärkende 536., zusammenziehende eb.
Knabenkraut II. 596. 635., breitblättriges 596., gefleckt es eb., gemeines eb., kriegerisches eb., männliches eb., pyramidenförmiges eb.
Knallgold I. 269.
Knoblauch I. 78.

Digitized by Google

Knoblauchshederich I. 77.
Knoblauchstrauch III. 9.
Knollenbahnenfuß II. 439.
Knopfrose II. 476.
Kochsalz II. 566.
Kochsalzgeist, rauchender II. 572., saurer 574., versüßter 576.
Kochsalzsäure II 572., dephlogistisirte 575., oxygenirte eb., schwache 574., übergesäuerte 575.
Königsblume II. 298.
Königskeerse III. 356.
Königsrinde I. 424.
Königswasser II. 549.
Königszucker II. 501.
Körbel I. 409.
Körnerlack I. 693.
Kofent I. 631.
Kohlbaum I. 593.
Kohlbaumrinde I. 593.
Kohle I. 372., glühende 373.
Kohlensäure I. 40. 65.
Kokkulskörner I. 454.
Kolophonium III. 222.
Koloquinte I. 460.
Koloquintenäpfel I. 460.
Koloquintenmark I. 460.
Kolumbowurzel s. C.
Kopahubalsam I. 275.
Kopaivebalsam I. 275.
Kopfsallat I. 696.
Korallen, rothe I. 467., weiße eb.
Korallenmoos I. 467.
Korallensalz II 580. III. 227.
Korallenwurzel II. 382.
Koriander I 467., römischer 180., schwarzer eb., schwarzer römischer eb., überzuckerter I. 466.
Korinthen s. C.
Kork III. 108.
Korkbaum III. 108.
Korn III. 13.
Kornblume I. 488.
Kornbranntwein III. 70.
Kornmünze I. 330.
Kornrose II. 465.
Kornzapfen III. 13. 288.
Krähenaugen II. 203.
Krätzsalbe II. 107., Jaffet'sche I. 707. 139., Pringel'sche III. 139., Werlhof'sche II. 107., Zellet'sche eb.
Krätzwurzel I. 612.
Kräuterbier I. 632.
Kräutereßig I. 33.
Kräutersäfte III. 119.
Kräuterwein III. 377.
Kraftfarn III. 65.
Kraftmehl III. 289.
Kraftwurzel I. 596., chinesische II. 281., indianische eb.
Krapp II 487.
Krausbeere III. 385.
Krausemünze II. 27.
Krausemünzenbranntwein II. 28.
Krausemünzenöl II. 28.
Krausemünzenwasser II. 28.
Kraut, eingemachtes I. 317.
Krautholder I. 508.
Krebs im Weitzen III. 288.
Krebsaugen I. 353., citronensaure 354.
Krebsaugensalz III. 227.
Krebsdistel II. 236.
Krebssteine I. 353.
Krebswurzel I. 309.
Kreide I. 470., präparirte 471.
Kreidenmorsellen I. 471.
Kreidenpulver I. 471.
Kreidensäure I. 40.
Kreidensalz II. 580. III. 227.
Kremnitzerweiß II. 377.

Kremſerweiß II. 377.
Kreſſe, große indianiſche II. 171.
Kreuzblume, bittere II. 381., gemeine 382.
Kreuzdorn III. 68.
Kreuzdornbeeren eb.
Kreuzdornbeerenſyrop eb.
Kreuzkraut III. 22.
Kreuzkrautvallantie II. 488.
Kröte I. 321.
Krötendill I. 469.
Kropfwurzel II. 382. III. 12.
Krumbholzbalſam I. 279.
Kryſtall, mineraliſcher II. 183.
Kubeben ſ. C.
Küchenſalz II. 566.
Küchelchen III. 295 bis 301.
Küchenmuſchel II. 157.
Küchenſchelle, gemeine II. 400., ſchwarze eb.
Kühltrank, Unzer'ſcher II. 292.
Kümmel, gelber II. 180., gemeiner I. 381., römiſcher I. 480.
Kürbiß, gemeiner II. 309., rauchblättriger eb.
Kuhblume III. 178.
Kuhkräze II. 481. III. 44.
Kuhmilch I. 675.
Kukkuksblume II. 635.
Kulilawanrinde I. 479.
Kummiß III. 70.
Kunigundenkraut I. 547.
Kupfer I. 481., eſſigſaures 34., gebranntes 70. 482., gelbes III. 416., ſchwefelſaures 391.
Kupfereidechſe I. 693.
Kupferfeile I. 482.
Kupferkryſtalle I. 483.
Kupferroſe III. 391.
Kupferſalmiak I. 485.
Kupferſalmiakpillen I. 486.
Kupferſalz, flüchtiges I. 485.
Kupferwitriol III. 391.
Kupferwaſſer III. 386., grünes 396.
Kurkuma I. 487.

L.

Labkraut, gelbes I. 588., weißes I. 587.
Lachenknoblauch III. 9.
Lachenknoblauchlattwerge II. 269.
Lachenknoblauchtinktur II. 269.
Lackbaum I. 692.
Lackmuß I. 693.
Ladangummi I. 697.
Läuſekörner III. 99.
Läuſekraut III. 99.
Lakritzenſaft I. 750.
Lamottiſche Goldtropfen I. 562.
Lattwerge, lindernde III. 29., römiſche II. 270., wurmwidrige III. 343.
Lauch II. 387., ſpaniſcher eb., zahmer eb.
Laudanum I. 704. II. 265., Sydenham's flüßiges eb.
Laugenſalz, feuerbeſtändiges, I. 75. 673. II. 513. 516. 517., ätzendes 515., kohlenſaures eb., luftleeres eb., mildes eb., mit fixer Luft geſchwängertes eb., reines eb.
Laugenſalz, flüchtiges, II. 516. 517. 540., ätzendes 541., eſſigſaures 561., geſchwefeltes III. 133., kohlenſaures II. 541., luftfreies eb., luftſaures eb., luftvolles eb., mildes eb., mit fixer

ſirer Luft geſchwängertes eb., ſcharfes eb., trocknes 553. 556.
Laurin I. 400.
Lavendel, gemeiner I. 712., breit und ſchmalblättriger eb., welſcher III. 100.
Lavendelgeiſt I. 712.
Lavendelöl I. 713.
Laxieraufguß I. 214.
Laxiertränkchen, Vogler'ſches III. 29., Wiener'ſches I. 214.
Laxierwaſſer, Wiener'ſches I. 214.
Laxiermittel I. 397.
Lebensbalſam I. 287.
Lebensluft I. 60.
Leberaloë I. 82.
Leberkraut, edles I. 620.
Lederkalk I. 333.
Leim, thieriſcher III. 289.
Lein I. 742.
Leinkraut I. 736.
Leinkrautſalbe I. 736.
Leinöl I. 744.
Leinſaamen I. 742.
Leinſaamenmehl I. 742.
Leinwand, ausgefaſelte I. 741., geſchabte eb.
Lerchenbaum II. 1. III. 215.
Lerchenſchwamm I. 71., roher eb., zubereiteter 72.
Leuchtſtein II. 321.
Lichtblumenwurzel I. 459.
Lichtnelke, zweihäuſige II. 628.
Liebſtöckel I. 717.
Lilie, weiße I. 731.
Lilienwaſſer I. 732.
Limonadenpulver I. 453.
Limonien I. 736.
Limonienbaum I. 736.
Linde III. 253.
Lindenblüthe III. 253.
Lindenkohle III. 253.
Lindenrinde III. 253.
Lindenſaame III. 253.
Liniment, flüchtiges I. 738., kampferirtes flüchtiges 740., krampfſtillendes 737., laugenhaftes eb., ſchwarzes 738., ſcorbutwidriges II. 154., weißes I. 737., zertheilendes 738.
Linnäa, mitternächtige oder nordiſche I. 740.
Linſen I. 713.
Lippenpomade II. 385.
Liquor, Belloſt'ſcher II. 76., Durand'ſcher I. 753., eiſenhaltiger ſchmerzſtillender III. 155., Hahnemann's wäſſeriger ſchmerzſtillender eb., Hoffmann's ſchmerzſtillender 156., nervenſtärkender I. 755., Schmucker'ſcher eb.
Lobelienwurzel I. 760.
Löffelkraut I. 454.
Löwenzahn III. 178.
Lokatellibalſam I. 279.
Longuetten I. 463.
Lopezwurzel I. 761.
Lorbeerbaum I. 704.
Lorbeerblätter I. 705.
Lorbeeren I. 704.
Lorbeerkirſchbaum I. 708.
Lorbeeröl I. 706.
Lorbeerpflaſter I. 707.
Lorbeerweide II. 593.
Lucia Rinde I. 426.
Luft, dephlogiſtiſirte I. 60., entbrennbare eb., fixe 65., vitriolſaure III. 126.
Luftmalz I. 629.
Luftſäure I. 39. 65.
Luftwurzel I. 137.

Lumpenzucker II. 501.
Lungenflechte I. 723.
Lungenkraut II. 400.
Lungenmoos I. 723.

M.

Mäuſedorn II. 364.
Mäuſegedärme I. 132.
Mäuſegift I. 244.
Mäuſeöhrchen I. 597.
Maderawein III. 362.
Maderazucker I. 501.
Magenpflaſter II. 301.
Magenpulver, Birkmann'ſches I. 252., Quercetan'ſches eb.
Magenſaft I. 753. III. 117.
Magentriſſenet III. 283. 284.
Magenwurz I. 250.
Magiſtranz I. 649.
Magneſie, eſſigſaure I. 772., luftleere 784., luftvolle 773., milde eb., weiße eb., gebrannte weiße 775. 782.
Magneſienjulep I. 780.
Magneſienkügelchen I. 780.
Magnetſtein I. 770.
Magſaamen II. 236.
Mahagoniholz I. 785.
Mahlergold II. 114. III. 95.
Mahlerſilber III. 96.
Mahn II. 236.
Maiblume I. 733.
Maikäfer, gemeiner II. 23.
Majoran I. 786., wilder II. 279.
Majoranbalſam I. 787.
Majoranbutter I. 787.
Majorankonſerve I. 787.
Majorandl I. 787.
Majoranſpiritus I. 787.
Majoranwaſſer I. 787.
Maiwurm II. 23, goldfarbener eb., ſchwarzblauer eb.
Maiwurmlattwerge II. 24.
Malaccanüſſe I. 131.
Malaga III. 362.
Maltheſerſchwamm I. 584.
Malvaſier III. 362.
Malz I. 629.
Malzabſud I. 630.
Malztrank I. 629.
Mandeleſſenz, bittere I. 709.
Mandelkürbiß I. 478.
Mandeln I. 125.
Mandelöl I. 128.
Mandelſeife I. 129. II. 618.
Mandelſyrup I. 128.
Mandelweide II. 598.
Mangold, rother I. 303., weißer eb.
Mangoſtanfrucht I. 134.
Manheimerwaſſer I. 144.
Manna II. 1.
Mannalattwerge II. 5.
Mannaſyrup II. 5.
Mannstreu I. 544.
Marienblume I. 297., große 298.
Marienditel I. 378.
Markaſit I. 308.
Marryats trocknes Brechmittel III. 392.
Maslieben I. 297., große 298. 415.
Maſticot II. 364.
Maſtix I. 714.
Maſtixbaum I. 714.
Maſtixharz I. 714.
Maſtixholz I. 714.
Matronenkraut II. 8.
Mattenkümmel I. 381.
Mauerkraut II. 304.
Mauerraute II. 494.
Mauerſalz II. 518.
Maulbeere II. 131., indianiſche 173.
Maurelle I. 694.

Maye I. 304.
Mechoacanna II. 11.
Meergraseiche II. 436., zukerſüße 499.
Meerkohl III. 56.
Meerrettig I. 234.
Meerſalz II. 568.
Meerſchwamm III. 78.
Meerſtinz III. 100.
Meerwinde III. 56.
Meerzwiebel III. 83., gebackne 84., gebratne eb., getrocknete eb., präparirte eb.
Meerzwiebeleſſig III. 90.
Meerzwiebelhonig II. 16. III. 91.
Meerzwiebelwein, Hautefierck'ſcher III. 378., Störk'ſcher eb.
Mehlbaum III. 58.
Mehlbeerbaum III. 58.
Mehlkalk I. 333.
Mehlſpeiſen III. 292.
Mehlthau III. 287.
Meiſterwurz I. 649.
Mekkabalſam I. 280.
Melaſſe II. 500.
Melde I. 263.
Meliſſe II. 20., kanariſche 19., türkiſche 21.
Meliſſenbranntwein II. 21.
Meliſſenöl II. 21.
Meliſſenſyrup II. 21.
Meliſſenwaſſer II. 20.
Melilotten II. 18.
Melilottenpflaſter II. 19.
Meliszucker II. 501.
Melitenſerſchwamm I. 584.
Melone II. 22.
Melonenkerne II. 23.
Mengelwurzel I. 698., rothblättrige I. 699.
Mennige II. 364.
Mennigkügelchen II. 366.
Mennigpflaſter II. 366.
Mennigſalbe II. 366.
Mennigtinktur II. 366.
Merzviole III 378.
Merzwurzel I. 382.
Meſſer I. 480.
Meſſing II. 416.
Metallſafran I. 170.
Metalltinktur I. 154. 155.
Meterich II. 19.
Metly II. 11. 17.
Metram II. 10.
Meßmuſchel II. 157.
Milch I. 674.
Milchbranntwein III. 70.
Milchpeterling III. 251.
Milchpulver I. 780.
Milchrahm I. 683.
Milchſäure I. 40. 41.
Milchzucker I. 689.
Milchzuckerſäure I. 40. 41.
Milzkraut, großes III. 65.
Milzſalz III. 206.
Minderers Geiſt II. 562.
Mineralkermes I. 159. 162.
Mineralauge ätzende II. 525.
Mineralangenſalz, ätzendes II. 526., eſſigſaures I. 35., eſſigſaures kryſtalliſirtes III. 234., feuerbeſtändiges II. 516. 518., feuerbeſtändiges kryſtalliſirtes 521., feuerbeſtändiges luftleeres trocknes 526., feuerbeſtändiges mit fixer Luft geſchwängertes 525., harntreibendes kryſtalliſirtes III. 234., ſchwefelſaures 125., tartariſirtes 194., vitriolſaures 125.
Mineralmohr II. 67.
Mineralnarpeth II. 74.
Mineralwaſſer I 216., bitterſalzige eb., eiſenhaltige eb. koch-

kochsalzige 219., laugensalzige 217., schweflichte 218.
Mispel II. 118.
Mistel III. 382.
Mithridat II. 269.
Mittel, abführende I. 397., ätzende 661., ausleerende 546., austrocknende 550., balsamische 273., belebende 549., betäubende II. 165., bittere I. 107. II. 471., bittere zusammenziehende eb., blähungtreibende I. 381., blasenziehende 661. III. 359., blaues vitriolisches III. 394., blutstillendes 395., Dippel's Podagra heilendes III. 149., Dippel's Steintreibendes eb., einwickelnde I. 651., eitermachende II. 444., entzündungswidrige I. 185., erhitzende 660., ermunternde 549., erquickende eb., erschlaffende II. 443., erwärmende I. 660., fäulnißwidrige 186., gewürzhafte 242., gifttreibende 307., harntreibende 503., herbe 270., kühlende 185. II. 443., krampfstillende I. 87., laxierende 397., magenstärkende II. 471., Monatsreinigung treibende I. 529., Mutter reinigende eb., narkotische II. 165., nervenstärkende I. 549., purgierende 397., Rogolot'sches wider die Fallsucht III. 63., rothmachende I. 661., Säure brechende 148., Säure einschluckende eb., Säure tilgende eb., schlüpfrigmachende 762. II. 444., schwindsuchtwidriges III. 99., Speichel treibende 41., Speichelfluß erregende eb., stärkende II. 470., verdickende I. 650., wässerigte 229., zertheilende 660., zeitigende II. 444., zusammenziehende I. 50. II. 471., zusammenziehende herbe I. 270.
Mittelsalz II. 583. 589., erdigtes eb., metallisches eb.
Mixtur, schwefelsaure III. 149.
Mixturen II. 127 bis 130.
Möhren I. 493. 498., kretische 493., weiße II. 305.
Mönchskappe I. 42.
Möchsrhabarber II. 461.
Mohn, blauer II. 236., gemeiner eb., schwarzer eb., weißer eb., wilder rother 465.
Mohnöl II. 237.
Mohnsyrup II. 264.
Mohnsaamen II. 466.
Mohnsaamensyrup II. 265.
Mohnsaft II. 236.
Mohr, schlafmachender I. 71. II. 79.
Mohrenkümmel I. 117. 493.
Mohrrüben I. 493.
Molette II. 397.
Molken I. 686., süße 688.
Monarda, röhrigte II. 130.
Montepulicianerwein III. 362.
Moos, isländisches I. 720.
Moospuder I. 725.
Morelle II 397.
Moschus II. 136.
Moscovade II. 500.
Moslerwein III. 362.
Most III. 333.

Moſtriche III. 49.
Mottenblume II. 101.
Mottenkraut II. 486.
Moxa II 143.
Mückenſchwamm I. 73.
Münze, fremde II. 27., gemeine eb., grüne 29., wilde 31.
Mumme, Braunſchweigſche I. 631.
Mundholz I. 75.
Mungobohne II. 510.
Muſchel I. 157.
Muſivgold II. 114.
Muskatellerkraut III. 7.
Muskatellerwein III. 362.
Muskatenbalſam II. 134.
Muskatenblume II. 131.
Muskatenblumenöl II. 136.
Muskatennuß II. 131., eingemachte 136.
Muskatennußöl II. 134. 135.
Mutterharz I. 585.
Mutterkorn III. 13. 288.
Mutterkranz III. 164.
Mutterkraut II. 9., wohlriechendes I. 415.
Mutterkrautgeiſt II. 10.
Mutterkrautöl II. 10.
Mutterlauge II. 567.
Mutternelken I. 384.
Mutterpfeffer III. 19.
Mutterzäpfchen III. 164.
Mutterzimmt I. 390.
Myrobolanen II. 148.
Myrrhe II. 149., zerfloßne 152.
Myrthe, gemeine II. 155., brabantiſche oder niederländiſche I. 402., II. 156.

N.

Nachtſchatten, amerikaniſcher II. 327., gemeiner III. 53., ſchwarzer eb.
Nägeleinwurzel I. 382.
Nagelkraut II. 201.
Naphthe II 159.
Narden, celtiſcher III. 64. 338., indiſcher 65.
Nardenſaame II. 180., gelber eb.
Natterwurzel I. 309. III. 20.
Neapelgelb I. 183.
Neapelſalbe II. 65.
Negus III. 372.
Nelke, rothe III. 301.
Nelkenpfeffer I. 124.
Nelkenpfefferöl I. 124.
Nelkenrinde I. 388.
Nelkenwurzel I. 382.
Nelkenzimmt I. 388.
Nerventinktur, Beſtuſcheff'ſche I. 563.
Neſſel, todte oder taube I. 698.
Neue Würze I. 124.
Neutralſalz II. 583. 589.
Nichts, graues III. 417., weißes 418.
Nichtsſalbe III. 423.
Nickels Ruh II. 271.
Nierenbaum I. 130.
Nieskraut II. 399.
Niesmittel I. 237. 259. 543. II. 101.
Nieswurzel, grüne I. 616. 619., hippokratiſche 616., ſchwarze 615., ſtinkende 613. 616., weiße 612.
Nußbaum, welſcher I. 661.
Nüſſe, welſche I. 662.
Nutritſalbe II. 371.

O.

Ochſenblume III. 178.
Ochſenbrech II. 234.
Ochſenzunge I. 75. 322.

Oelbaum II. 228.
Oele, ätherische II. 205., aufgegoßne 219. 221., ausgepreste 215., branstige 212., branstige abgezogne 213., brenzlichte 212., destillirte 205., empyreumatische 212., fette 205. 215., fixe ebend., flüchtige 205., gekochte 218. 219., milde 215., riechende 205., schmierige 215., wesentliche 206.
Oelmagen II. 236.
Oelnitz III. 251.
Oelnußbaum, zeilonischer II. 173.
Oelnüsse, zeilonische II. 173.
Oelsaamen II. 236., ägyptischer III. 35., alexandrinischer ebend., amerikanischer ebend.
Ofenbruch III. 417.
Ohnblatt III. 19.
Ohrkraut I. 269.
Ohrmünze II. 26.
Oliven II. 228.
Olivenöl II. 230.
Operment I. 245.
Orangen I. 264.
Organ II. 279.
Orgeade I. 629.
Orkanetwurzel I. 75.
Orleander, ruhrstillender II. 393.
Orleanerde II. 280.
Ornat II. 279.
Orseille I. 724.
Osmunde, schwedische III. 65.
Osterblume II. 400.
Osterlucei, dreilappige I. 233., dünne 234., gemeine ebend., lange 232., runde 233., virginische III. 32.
Ostritz I. 649.
Oxymel von Knoblauch II. 297.
Oxymel von Brustmitteln II. 298.

P.

Päonie II. 298.
Palmenöl II. 300.
Palsternak II. 305.
Panargummi II. 276.
Pantoffelbaum III. 108.
Pappel II. 386., große I. 789., große wilde 93., kleine 789.
Pappelknospen II. 386.
Pappelöl II. 386.
Pappelsalbe II. 386.
Pappelweide II. 598.
Paradiesholz I. 92.
Paradieskörner II. 302.
Paraguathee II. 302.
Pasternat II. 305.
Pastinak, gebauter II. 305. 498., wilder eb.
Pech, schwarzes II. 347. 350., weißes eb.
Pechöl II. 350.
Pechpflaster II. 353.
Pechtanne III. 215.
Pechurimbohne II. 307.
Pecurimbohne II. 307.
Peniszucker II. 507.
Perlasche II. 531.
Perlen, occidentalische II. 6., orientalische eb.
Perlensalpeter II. 199.
Perlensalz II. 569. III. 227.
Perlgraupen I. 618, III. 294.
Perlkraut I. 758.
Perlmaterie I. 169.
Persico II. 313.
Perubalsam I. 282.
Peruvianischer Balsam I. 282.
Pestessig I. 33.

Peſtilenzblatt II. 314.
Peſtilenzwurzel II. 314.
Peſtwaſſer III. 34.
Peterling II. 315.
Petersкraut II. 304.
Petersſchlüſſel II. 393.
Peterſilie II. 315., macedoniſche eb.
Peterſilienblätter II. 316.
Peterſilienſaame II. 317., macedoniſcher 315.
Peterſilienwurzel II. 315.
Pfaffenröhrchen III. 178.
Pfebenkürbiß II. 309.
Pfeffer, gemeiner II. 356., jamaikaniſcher I. 124., indianiſcher II. 353., langer 355., runder 356., ſchwarzer 357., ſpaniſcher 353., türkiſcher eb., weißer 357., weſtindiſcher I. 124.
Pfefferkraut II. 635.
Pfefferkümmel I. 480.
Pfeffermünze II. 29.
Pfeffermünzenkügelchen II. 30.
Pfeffermünzenöl II. 30.
Pfeffermünzenwaſſer II. 30.
Pfefferöl II. 359.
Pfefferwurzel II. 342.
Pfennigkraut II. 201.
Pferdealoë I. 82.
Pferdeampfer I. 698.
Pferdemilch I. 675.
Pfingſtroſe II. 298.
Pfirſchen II. 310.
Pfirſchenblätter II. 310.
Pfirſchenblüthen II. 310.
Pfirſchenblüthwaſſer ebend.
Pfirſchenkerne II. 310.
Pfirſichkraut II. 313.
Pflanzenlaugenſalz ſ. Gewächslaugenſalz.
Pflanzenſäuren I. 38.
Pflanzenſaft III. 118., ausgepreſter eb.
Pflanzenſalze II. 529.
Pflaſter I. 530 bis 534.
Pflaſter, gemeines mit Queckſilber II. 66., graues III. 423., ſchwarzes 140., weiſſes II. 380.
Pflaume II. 395., ſyriſche III. 12.
Pflaumenmuß II. 396.
Pfriemenkraut I. 588.
Phaſeolen II. 318.
Philoſophiſche Wolle III. 418.
Phosphor II. 321.
Phosphorſäure I. 41. II. 325.
Phosphorſoda II. 326.
Pichurimbohne II. 307.
Pichurimrinde II. 308.
Pillen II. 328 bis 342.
Pillen, beruhigende II. 273., blaue I. 486., thebaiſche II. 486.
Pimpernuß II. 360.
Pimpinell, falſche II. 343., große eb., kleine 342. 343., ſchwarze 344., weiße 342., welſche 343.
Pinien II. 346.
Pinienn[illegible]ſſe II. 346.
Pinſchbeck III. 416.
Piſtacien II. 360.
Plangold I. 269.
Pockenholz I. 601.
Pockenpillen, Hoffmann'ſche II. 101.
Pockenwurzel I. 439.
Polei II. 399., kretiſcher II. 381.
Poleimünze I. 330.
Polychreſtpillen, Starkey'ſche II. 272.
Polychreſtſalz, Boerhaave'ſches

ve'ſches II. 197. III. 125., Glaſer'ſches eb., Lemer'ſches eb., des Seignette III. 183. 186. 194.
Pomeranzen I. 264.
Pomeranzenblätter I. 265.
Pomeranzenblüthen I. 265.
Pomeranzenſchaalen I. 266., eingemachte 267.
Pomeſine I. 788.
Pompholyx III. 418.
Pompholyxpflaſter III. 424.
Pompholyxſalbe III. 423.
Pontak III. 362.
Porre II. 387.
Porſch II. 486.
Portulak II. 387.
Portwein III. 362.
Poſt II. 486.
Pottaſche II. 530.
Preßſchwamm III. 80.
Preußelsbeere III. 335. 385.
Prinzmetall III. 416.
Provenceröl II. 230.
Prüfungsmittel des Waſſers I. 193.
Prunelle II. 394.
Prunellenſalz II. 183. 198.
Pulver II. 402 bis 421.
Pulver, Algarot'ſches I. 176., braſilianiſches II. 355., chineſiſches wider die Waſſerſcheu 141., Dover'ſches I. 657., Jacob's fiebervertreibendes 171., Plummer'ſches 168., rothes beruhigendes III. 209., rothes niederſchlagendes eb., rothes halleſches eb II. 199., ſchmerzſtillendes II. 273. 274., tunquiniſches wider die Waſſerſcheu 141., weißes niederſchlagendes III. 208., weißes temperirendes eb., zuſammengeſetztes von Bolus mit Mohnſaft II. 274.
Pulver der Gräfin I. 423., des Cardinals von Lugo eb., des Piderit wider die Waſſerſcheu II. 142.
Punſch I. 453.
Purgierflachs I. 746.
Purgierkaſſie I. 388.
Purgierkörner III. 252.
Purgiermittel I. 397.
Purgiermohr I. 71.
Purgiermorſellen III. 3.
Purgiermoos I. 720.
Purgiernuß, ſchwarze II. 470.
Purgierſalz, engliſches II. 542. III. 125.
Purgierſpiesglanz, Wilſon'ſcher I. 173.
Purgierſyrup, häuslicher III. 68.
Purpur, mineraliſcher III. 95.

Q.

Quappe II. 146.
Quaſſienholz II. 425.
Queckenwurzel I. 597.
Queckſilber, alkaliſirtes II. 66., Black's aſchgraues 77., Boerhaave's verkalktes ſchwarzes eb., boraxſaures 112., eſſigſaures I. 35. II. 108., gereinigtes 34. 61., Hahnemann's auflösliches 78., Hartmann's eiſenhaltiges verſüßtes 103., Hoffmann's ſchweißtreibendes 114. 115., Klein's ſchweißtreibendes 103., laufendes 31., lebendiges eb., niedergeſchlagenes 72., phosphorſaures 111., Plenk's gummich-

Digitized by Google

tes 62., rohes 31., salpeterſaures 74., Saunder's aſchgraues 102., verſüßtes 96., verzuckertes 67., weinſteinſaures 110.
Queckſilberauflöſung II. 62. 91., balſamiſche eb.
Queckſilberbäder II. 59.
Queckſilberbalſam II. 84.
Queckſilberbiſſen II. 103.
Queckſilberblättererde II. 108.
Queckſilbercerat II. 63. 65.
Queckſilbereſſenz II. 76.
Queckſilberkalk, rother II. 72. 80. 82., unvollkommner I. 71.
Queckſilberklyſtiere II. 59.
Queckſilbermilch II. 63.
Queckſilbermohr I. 71. II. 67., von ſelbſt entſtandner 61., Keyſer'ſcher eb.
Queckſilberniederſchlag, gelber II. 74., grauer 77., rother 80., ſchwarzer 78., weißer 79.
Queckſilberpanacee II. 102.
Queckſilberpflaſter II. 59. 66.
Queckſilberpillen II. 62. 64. 67. 104., laxierende 64., purgierende 104.
Queckſilberſalz II. 108.
Queckſilberſalbe II. 63. 65. 105. 113., gelbe 76., graue 65., rothe 83., ſchwarze 65.
Queckſilberſalpeter II. 74.
Queckſilberſalpeterauflöſung II. 75.
Queckſilberſchleim II. 62.
Queckſilberſedativſalz II. 112.
Queckſilberſublimat, ätzender II. 84., freſſender eb., gebrannter freſſender 94., verſüßter 96.
Queckſilberſublimatauflöſung II. 91.
Queckſilberſublimatchokolade II. 94.
Queckſilberſublimatpillen II. 91. 92.
Queckſilberſublimatſalbe II. 93.
Queckſilberwaſſer II. 64. 100., ſchwarzes 105., pistriolſaures 73.
Queckſilberweinſtein II. 110.
Queckſilberzeltchen II. 67.
Quellſalz II. 566.
Quendel III. 34., welſcher 250.
Quitten I. 489., eingemachte 490.
Quittenbrod I. 490.
Quittenmuß I. 490.
Quittenſchleim I. 490.
Quittenſyrup I. 490.

R.

Rabels Waſſer III. 149.
Radendiſtel I. 544.
Radies II. 442.
Radikaleſſig I. 33.
Ragwurzel II. 635.
Rahm von der Milch I. 683.
Rainblume III. 101.
Rakaſirabalſam I. 285.
Rapunzel, ährentragende II. 320., weiße eb.
Rauchapfel III. 105.
Rauke, zahme I. 544.
Rattengift I. 244.
Rauſchgelb I. 244.
Raute II. 491., wilde I. 582.
Realgar I. 244.
Regenwurm I. 763., Regenwürmergeiſt I. 764., Regenwürmerlaugenſalz eb., Regenwürmeröl eb.
Regliſſe I. 751.

Reiben I. 579.
Reinfarrn II. 399. 614. III. 176., wilder I. 147.
Reis II. 281.
Rettig II. 442.
Rettigsaft II. 442.
Rettigwein II. 442.
Rhabarber II. 449., alexandrinische 450., chinesische 451., europäische eb., geröstete 456., ostindische 451., pontische 461., russische 450., thracische 461., türkische 451., unächte 461.
Rhabarberbissen mit Queckstlber II. 103.
Rhabarbersaft I. 440.
Rhabarberwein III. 378.
Rhapontik II. 461.
Rheinwein III. 362.
Rhodiserdorn II. 463.
Rhodiserwurzel II. 463.
Ricinusöl I. 393.
Ricinusseife II. 618.
Riechsalz, englisches II. 550.
Riemer's scharbockwidriger Geist III. 149.
Rinde I. 422., caraibische oder carabäische 379. 468., magellanische III. 405., peruvianische I. 422., vortreflische eb.
Rinde aller Rinden I. 422.
Rindsgalle I. 552., eingedickte 553.
Ringelblume I. 331. 473.
Rittersporn I. 465., hoher 43., wolligter eb.
Robertskraut I. 595.
Roccelmoos I. 724.
Roggen III. 13.
Roggenbier III. 18.
Roggenbrei III. 18.
Roggenbrod III. 14., westphälisches eb.
Roggenmehl III. 14.
Romeiblume I. 415.
Röhls II. 123.
Röhrenkassie I. 388.
Röthelstein II. 489.
Rosen, damascener II. 472., fleischfarbne eb., hundertblättrige eb., rothe 476., weiße 472., wilde 480.
Rosenholz II. 463.
Rosenholzöl II. 464.
Rosenhonig II. 18.
Rosenkümmel III. 41.
Rosensalpeter II. 199.
Rosenschwamm II. 482.
Rosenwurzel II. 463.
Rosinen II. 498. III. 331., große eb., kleine eb.
Rosmarin II. 483., wilder II. 486.
Roßaloë I. 82.
Roßampfer I. 318.
Roßfenchel II. 319.
Roßhuf III. 303.
Roßkanien I. 622.
Roßkastanienbaum I. 622.
Roßkümmel III. 43.
Roßkümmelöl III. 43.
Roßminze II. 31.
Roßpappel I. 789.
Roßschwefel III. 123.
Rost III. 287.
Roth, englisches III. 397.
Rothheilwurzel III. 274.
Rothlaufskraut I. 595.
Rothtanne II. 349.
Rüben, weiße II. 440., märkische 164.
Rübenhahnenfuß II. 439.
Rübesaat II 164.
Rübsaamen II. 164.
Rübsaatwurzel II. 164.

Rübſen II. 164.
Rüſter III. 305.
Ruffolk I. 146.
Ruh, Nickels II. 271.
Ruhraland I. 467.
Ruhrrinde III. 45.
Ruhrwurzel I. 651. III. 274.
Rum II. 508.
Ruß I. 305. 581.
Rußeſſenz I. 305.
Rußöl I. 306.
Rußtinktur I. 305.
Rußwundwaſſer I. 306.
Rutte II. 146.

S.

Saalweide II. 598.
Sabadillſaamen II. 495.
Sadebaum II. 495.
Säuerling, gehörnter I. 18.
Säure, atmoſphäriſche I. 65., phosphorigte 41., ſalpetrigte eb., ſalzichte 40., ſchwefelichte 41. III. 126. 147.
Säuren I. 35., mineraliſche 37., pflanzenhafte 38., thieriſche 36., verſüßte eb.
Saflor I. 474.
Safran I. 473.
Safranwein III. 376.
Saft, verkohlter aus den Bläschen der Seeeiche I. 71.
Safrgrün III. 68.
Sagapengummi II. 208.
Sago II. 510.
Sagograupe II. 510.
Sagogrütze II. 510.
Sagopulver II. 511.
Sahne I. 683.
Salbe, eiterungsbefördernde III. 223., fleiſchwuchsbefördernde 422., Norford'ſche wider den Krebs II. 108., ſchlafmachende 275., ſchwarze II. 352., trinkbare rothe I. 75, weiße II. 379., weiße kampferirte eb.
Salbei, gemeine II. 602.
Salben III. 307 bis 328.
Salbenrinde III. 307.
Salap II. 596.
Salep eb.
Sallat, gemeiner I. 696., wilder eb.
Salmiak I. 123. II. 547., eſſigſaurer I. 34. 123., feuerbeſtändiger II. 560., gereinigter 549., Glauber's geheimer III. 125., Gravenhorſt'ſcher II. 548., kohlenſaurer I. 123., künſtlicher II. 548., natürlicher 547., ſalpeterſaurer I. 123., ſalzigtſaurer eb., ſchwefelſaurer III. 136., weinſteinſaurer I. 123.
Salmiakblumen II. 549. 553., kupfrigte I. 485.
Salmiakgeiſt, ätzender II. 559., anieshaltender 557., einfacher 556., fenchelhaltender 558., gelinder 556., geiſtiger 557., geſchwefelter III. 136., gewürzhafter II. 558., lavendelhaltender 559., mit Kalk zubereiteter eb., ölichter 558., verſüßter 557., weinigter eb.
Salomonsſiegel III. 42.
Salpeter II. 182., embryonirter 185., feuerbeſtändiger 184. 196. 532., feuerbeſtändiger zerfloßner 197., flammender 549., gemeiner 183., gereinigter 185., künſtlicher 184., laugenhafter eb., prismatiſcher 183., rhom-

rhomboidaliſcher eb., roher 185., wiedererzeugter 184., würflichter 183.
Salpeteräther II. 193.
Salpetergeiſt, rauchender II. 188., ſaurer 192., verſüßter 195.
Salpeterkügelchen II. 183. 198.
Salpeternaphthe II. 162. 193.
Salpeterpulver, einſaugendes II. 198.
Salpeterſäure I. 40. II. 188., brennſtoffhaltige II. 188., brennſtoffleere 189., dephlogiſtiſirte eb, entbrenntbarte eb., oxygeniſirte eb., phlogiſtiſirte 188., rauchende 189., ſalpetrige 188., ſchwache 192., ſtarke 189., übergeſäuerte eb., unvollkommene 188., verdünnte 193., verſüßte 195., vollkommene 189.
Salz II. 512., alkaliſches 513., engliſches 542., gemeines 566., gegrabenes 569., Glauber'ſches 584. III. 125., harntreibendes III. 191., harntreibendes des Sylvius II. 581., pflanzenhaftes III. 191., pflanzenhaftes harntreibendes eb.
Salze, tacheniſche II. 532.
Salzſäure I. 40.
Salztinktur II. 537.
Sammtroſe II. 476.
Sandarach I. 244.
Sandarakharz I. 667.
Sandbad I. 272.
Sandbeere III. 335.
Sandegge I. 378.
Sandel, blauer II. 173.
Sandelholz II. 611., gelbes 612., rothes eb., weißes 611.
Sandriedgras I. 378.
Sanikel II. 611.
Sapotabaum II. 629.
Sapotillkörner II. 629.
Saſſafras II. 632.
Saſſafrasholz II. 632.
Saſſaparille II. 630., teutſche I. 378.
Saturei II. 635.
Satzmehl von der Aronswurzel I. 252., von der Päonie II. 300., von der Zaunrübe I. 320.
Saubohne I. 551.
Saubrod I. 488.
Saudiſtel III. 36.
Sauerampfer I. 13., franzöſiſcher 15., rundblättriger eb.
Sauerbrod, irländiſches III. 15.
Sauerdattel iſt Tamarinde.
Sauerdorn I. 301.
Sauerhonig II. 18.
Sauerklee I. 16.
Sauerkleeſäure I. 18. 41.
Sauerkleeſalz I. 17.
Sauerkohl I. 317.
Sauerkraut I. 317.
Sauerrach I. 301.
Sauerſtoff I. 60.
Sauerſtoffgas I. 60.
Saunders aſchgraues Queckſilber II. 102.
Scammonium ſ. Skammon.
Schaafgarbe II. 123.
Schaafmilch I. 675.
Schaafrippe II. 123.
Schabengift I. 244.
Schachtelhalm iſt Kannenkraut.

Scharbocksklee III. 285.
Scharbocskraut I. 421. 454.
Scharfkohl I. 317.
Scharlachbeere, virginiſche II. 327.
Scharlachkraut I. 632. III. 7.
Scharlei I. 632. III. 7.
Scheidewaſſer, doppeltes I. 192., gefälltes eb., gemeines 193., ſchwaches eb., verdünntes eb.
Schellkraut ſ. Schöllkraut.
Scherbenkobalt I. 243.
Schiebicke II 605.
Schiebickenmuß II. 608.
Schieferweiß II. 377.
Schierling I. 441.
Schießpulverthee III. 247.
Schiffsbrod III. 15.
Schlafapfel II. 482.
Schlafkraut I. 293.
Schlafpulver II. 79.
Schlagaderöffnung I. 249.
Schlagkraut I 415.
Schlangengras III. 11.
Schlangenholz III. 31.
Schlangenmoos I. 767.
Schlangenwurzel I. 309. III. 11. 20., virginiſche 32.
Schlehendorn I. 7., ägyptiſcher 10.
Schlehenſaft I. 10.
Schlüſſelblume II. 393.
Schlutte I 77.
Schmack III. 163.
Schmalz I. 270. II. 345.
Schmelzglas III. 96.
Schminkbohnen II. 318., große eb.
Schminkmittel II. 379.
Schminkweiß I. 308.
Schminkwurzel III. 42.
Schmückebohnen II. 318., große eb.
Schnecke, braune I. 733., ſchwarze eb.
Schnee I 203. II. 201.
Schneerose, roſtfarbne II. 464., ſybiriſche weiße eb.
Schnellloth II. 96.
Schöllkraut, großes I. 420., kleines 421.
Schorten I. 686.
Schraubenturniket III. 273.
Schröpfen, blutiges III. 4., trockenes 7.
Schröpfkopf I 478., trockne 479., blutige eb.
Schurkraut I. 317.
Schußwaſſer I 228.
Schwämmchenflechte I. 720.
Schwärze im Weizen III. 288.
Schwalbenkraut I. 420.
Schwalbenwurzel I 627.
Schwamm, zubereiteter III. 80., gebrannter 81.
Schwarzbeere II. 156.
Schwarzdorn I. 7.
Schwarzkümmel I. 380., gemeiner II. 180., zahmer ebend.
Schwarzwurzel I. 464.
Schwefel III. 121., gediegner 122., natürlicher eb., niedergeſchlagner 132., ſublimirter 122. 123. 132., vererzter 122.
Schwefeläther III. 151.
Schwefelbäder III. 135.
Schwefelbalſame III. 137. 138
Schwefelblumen III. 122. 123. 132., gewaſchene eb.
Schwefelgas III 126.
Schwefelgeiſt, flüchtiger III. 147.
Schwefelleber, flüchtige III. 136.,

136., kalkerdige 135., laugensalzige 133.
Schwefelleberluft III. 133.
Schwefelleberluftwasser, salzgesäuertes I. 756.
Schwefelluft III. 126.
Schwefelmilch III. 132.
Schwefelnaphthe III. 151.
Schwefelniederschlag III. 132.
Schwefelöl ist Vitriolöl.
Schwefelpflaster III. 139. 140.
Schwefelsäure I. 41. III. 123. 127., flüchtige 126. 147., schwache 124., starke eb., unvollkommne 124. 126., verdünnte 141., verstärkte 140., vollkommne 126.
Schwefelsalben III. 139.
Schwefelsalz II. 591., Stahl'sches 591. III. 209.
Schwefelsyrup III. 138.
Schwefeltinkturen III. 136. 137.
Schwefelwasser III. 135.
Schweinsbrod I. 488.
Schwerdtlilie, blaue I. 658., gelbe 47., gemeine 658., stinkende III. 58., teutsche I. 658., wohlriechende 48.
Schwerdtlilienwurzel I. 658.
Schwererde III. 235., essigsaure 237. 238., kohlensaure 236., luftvolle 235., salzsaure 237. 239., schwefel- oder vitriolsaure 235.
Schwerspath, natürlicher III. 235.
Schwerspatherde III. 235.
Schwindelkörner I. 468.
Schwindelwurzel I. 505.
Sebestenbeeren I. 665. III. 12.
Seckt III. 362.
Sedativsalz II. 592.
Seeblume II. 204.
Seeeiche II. 436.
Seenuß II. 201.
Seerose II. 204.
Seesalz II. 268.
Seewasser I. 214.
Seewermuth I. 7.
Seide III. 30.
Seidelbast II. 120.
Seidengeist III. 30.
Seidenpflanze II. 498.
Seidenwurm III. 31.
Seidlitzer Bittersalz II. 542.
Seidschützer Bittersalz eb.
Seife II. 615., alikantische 617., Dippel's chemische I. 163., harte II. 616., künstliche 615., laugenhafte 616., marseiller 617., medicinische 619., natürliche 615., saure 616., spanische 618., Starkey'sche 625., unvollkommne 616., vegetomineralische 618., venedische eb., vitriolsaure 624., vollkommne 616., weiche eb.
Seifengeist I. 351.
Seifenkraut II. 627.
Seifenliniment I. 738.
Seifenpillen II. 273.
Seifensiederlauge I. 759.
Seifenspiritus I. 351.
Seifenzäpfchen III. 163.
Seignettesalz III. 183. 186. 194.
Sellcri I. 190.
Senegalgummi III. 23.
Senekawurzel III 20.
Senf, eingemachter III. 49, schwarzer 48., überzuckerter 49., weißer eb., wilder I. 545.

Senfmolken I. 689. III. 50.
Senfpflaſter III. 50.
Senfſalbe III. 50.
Senfteig III. 50.
Senfwein III 50.
Senne III. 23., ächte 25., ſpitzblättrige eb., ſtumpfblättrige eb., teutſche eb.
Senne Guebelly III. 25.
Senne von Mecke III. 25.
Senne von Thebaide III. 25.
Sennesbälglein III. 26.
Sennesblätter III. 23., alexandriniſche 24.
Serapinenſaft II. 208.
Seſamkraut, morgenländiſches III. 35.
Seſelkraut III. 43.
Seſelſaame III. 41.
Setzmehle ſ. Satzmehle.
Setzäpfchen III 163.
Sevenbaum II. 495.
Siebenfingerkraut III. 274.
Siebengezelt II. 19.
Siebenzeit I. 572.
Siegelerde III. 244.
Silber I. 230., ſalpeterſaures 232.
Silberahorn II. 498.
Silberglätte II. 366.
Silberglätteneſſig II. 367.
Silberhöllenſtein I. 231.
Silberkraut I. 147.
Silberpillen I 232.
Silberweide II. 598.
Simarubarinde III. 45.
Similor III. 16.
Simſe, wohlriechende III. 8.
Sinau I. 76.
Skabioſe II. 636.
Skammonium III. 1., geſchwefeltes 2.
Skammoniumharz III. 3.
Skorzonere, niedrige III. 10. ſpaniſche 11., wilde 10.
Sodbrod III. 43.
Sode II. 518. 519., alexandriniſche eb., alikantiſche eb., languedokſche eb, ſpaniſche eb.
Sode de Barille II. 519.
Sode de Varech II 519.
Sodeſalz II. 520.
Sojabohne III. 53.
Sommerbete I. 303.
Sommermeliſſe II. 21.
Sonnenſtrahlen II. 437.
Sonnenthau II. 472.
Soolenſalz II. 566.
Sophienkraut II. 614. III. 57.
Sophora I. 151.
Spaniſche Fliegen I. 359.
Spangrün I. 483.
Spargel I. 260.
Spechtwurzel I. 497.
Species III. 59 bis 63.
Species von Lachenknoblauch mit Mohnſaft II. 270.
Species zu Fracaſtors Confection II. 270.
Speck, ungeſalzner I. 704.
Speiſekümmel I. 381.
Speiſeſalz II. 566.
Sperberbaum III 57.
Sperberbeeren III. 57.
Sperberkraut II. 343.
Spianter III. 414.
Spiegelharz III. 222.
Spierlingbaum III. 57.
Spierlingbeeren III. 57.
Spiesglanz I. 151., künſtliches rohes 156., natürliches rohes 152., präparirtes künſtliches rohes 156., ſchweißtreibendes abgewaſchnes 169., unabgewaſchnes 168., verglaſtes 171.

Spiesglanzasche I. 171.
Spiesglanzbereitungen I. 153. 155.
Spiesglanzblumen I. 155.
Spiesglanzbutter I. 175.
Spiesglanzglas I. 171., gewachsites 172.
Spiesglanzgoldschwefel I. 158. 164, flüßiger 162., Kämpf'scher 168.
Spiesglanzkalk, grauer I. 171., Hahnemann's geschwefelter 174.
Spiesglanzkönig, einfacher I. 153. 162., eisenhaltiger 154., gemeiner 153. 162., kupferhaltiger 153., medicinischer 159., zinnhaltiger 154., zinn- und eisenhaltiger 155.
Spiesglanzkönigschlacken I. 162.
Spiesglanzleber I. 170.
Spiesglanzmetall I. 153.
Spiesglanzmohr I. 71. 158. II. 71.
Spiesglanzmorsellen I. 157.
Spiesglanzpillen I. 158.
Spiesglanzsafran, medicinischer I. 169., gelinder 170.
Spiesglanzsalpeter I. 169.
Spiesglanzschnee I. 155.
Spiesglanzschwefel, goldfarbner oder güldischer I. 164.
Spiesglanzseife I. 163., Kämpf'sche I. 163. II. 627.
Spiesglanztinktur, Dehne'sche I. 154., Gmelin'sche 161., Hermbstädt'sche 163., Jakobi'sche 162., Klaprot'sche eb., Mangold'sche 161., Modell'sche eb., scharfe 154., Schulzen'sche 162., schwarze 161., seifenartige 162., tartarisirte 160., Theden'sche 161.
Spiesglanzvitriol, Klaunig'scher I. 175.
Spiesglanzwein, Hurham'scher I. 172.
Spiesglanzweiß I. 155.
Spiesglanzzinnober I. 175. II. 72.
Spicant III. 65.
Spicke ist Lavendel.
Spitzklette III. 406.
Spitzmuschel II. 157.
Spitznuß II. 201.
Springgurke I. 477.
Stabkraut I. 2.
Stabwurzel I. 2.
Stachelnuß II. 201.
Stärke I. 130.
Stärkemehl III. 289.
Stahl's Schwefelsalz II. 591. III 209.
Stahlbalsam I. 559.
Stahlkugeln I. 561.
Stahlmolken I. 689.
Stahlwasser I. 558.
Stahlwein I. 561. III. 375.
Stahlweinstein I. 561.
Stangenlack I. 692.
Stangenschwefel III. 122.
Staniol III. 94.
Staubbrand im Weizen III. 288.
Stechapfel I. 105.
Stechpalme I. 649.
Steckrüben II. 164.
Stein, göttlicher I. 703.
Steinbeere III. 335.
Steinbibernell II. 342.
Steinbrand im Weizen III. 288.

Steinbrech II. 635.
Steineiche III. 116.
Steineppig II. 315.
Steinflechte I. 725.
Steinhirſe I. 758.
Steinklee II. 18. 19.
Steinmoos I. 725.
Steinöl II. 223.
Steinpeterlein II. 315.
Steinſaame I. 758.
Steinſalz II. 569.
Stendel II. 635.
Stephanskörner III. 99.
Stephanskraut III. 99.
Sterlet I. 647.
Sternanies I. 145.
Sterndiſtel I. 331.
Sternleberkraut II. 10.
Stickelrüben II. 164.
Stickwurz I. 319.
Stiefmütterchen I. 640.
Stinkſtein I. 704.
Stocklack I. 692.
Stockröſe I. 789.
Storax III. 101., flüßiger 103.
Storaxpillen II. 272.
Storaxpillenmaſſe II. 272.
Storchſchnabel I. 595.
Streifwurzel I. 698.
Stückgut III. 96.
Stürzbad I. 199.
Stuhlzäpfchen III. 163.
Sturmhut I. 42.
Studentenröslein I. 620.
Suchari III. 15.
Sucher, wächſerner I. 354.
Südſeethee II. 302.
Süßholz I. 747.
Süßholzſaft I. 750.
Süßholzſtengel I. 751.
Süßholzſyrup I. 752.
Sumach, Sumak III. 163.
Sumachkörner III. 163.
Sumpfbaldrian III. 338.
Sumpfkienroſt II. 486.
Sumpfklee III. 285.
Sumpfläuſekraut II. 308.
Sumpfpeterſilie III. 251.
Sumpfporſch II. 486.
Sumpfſilge III. 251.
Sumpfſtachys I. 796.
Sumpfwolfsmilch I. 546.
Sydenham's flüßiges Laudanum II. 265.
Syrop, Syrup II. 503.
Syrupe III. 165 bis 170.

T.

Taback II. 175.
Tabacksklyſtiere I. 539.
Tachelholz, gelbes III. 407.
Tacheniſche Salze II. 532.
Tafellack I. 692.
Taffia II. 508.
Tag und Nacht II. 304.
Takamahak III. 170.
Talg II. 345.
Talgcroton I. 402.
Talkerde ſ. Magneſie.
Talkerde, ſchwefel- oder vitriolſaure III. 125.
Tamarinde III. 172.
Tamarindenmark III. 172.
Tamarindenmolken III. 175.
Tamariske III. 175.
Tamariskenblätter III. 175.
Tamariskenrinde III. 175.
Tang, blaſenförmiger II. 436.
Tanne I. 1.
Tannenknospen I. 1.
Tannenpoſt II. 486.
Tartoffeln III 54.
Taſchenkraut I. 322.
Taſchenpfeffer II. 353.
Taubenkraut III. 358.
Taubenkropf I. 542. 582.
Taubneſſel I. 698.
Tauſendblatt II. 123.

Tauſendgüldenkraut I. 400.
Tauſendgüldenkrautſalz II. 529.
Taxus III. 210.
Terpenthin III. 213., cypriſcher 214., gekochter 222., gemeiner 216., ſtrasburger 214., venediſcher 215.
Terpenthinbaum III. 214.
Terpenthingeiſt III. 219.
Terpenthinöl III. 219.
Teufelsabbiß II. 130.
Teufelsdreck I. 252.
Teufelskirſche I. 319.
Thee, brauner, grüner III. 245.
Cheebon III. 245. 247.
Theer I. 347. 349.
Theerpillen II. 352.
Theerſalbe II. 352.
Theerwaſſer II. 351
Theriak II. 269., teutſcher I. 670.
Theriakeſſenz II. 268.
Theriakwurzel III. 337., teutſche II. 342.
Thomaszucker II. 500.
Thonerde, ſchwefel- oder vitriolſaure III. 125.
Thran II. 345.
Thymian III. 250., gemeiner eb., kretiſcher eb., wilder III. 34.
Tinktur, gewürzhaftſaure III. 147., Lentin's krampfſtillende II. 342. Vogler's laugenhafte II. 538.
Tinktur aus dem ätzenden feuerbeſtändigen Gewächslaugenſalz II. 536.
Tinkturen III. 254 bis 271.
Tintowein III. 362.
Todtenkopf des Vitriols III. 397. 404.
Tokayer III. 362.
Tollbeeren I. 293.
Tollkirſchen I. 293.
Tollkraut II. 293.
Tolubalſam I. 286.
Tomback III. 416.
Tormentille III. 274.
Tourneſolläppchen I. 695.
Tourneſoltücher I. 694.
Tränkchen II. 389 bis 393.
Traganth, Tragacanth III. 281.
Traubenkraut I. 315., amerikaniſches II. 283.
Treſteraſche II. 531.
Trinkgold I. 269.
Trippelerde III. 245.
Triſenett III. 283.
Trollblume I. 616.
Tropfbäder I. 208. 224.
Tropfen, engliſche I. 609. III 31., eröffnende III 233., Halle'ſche II. 537., Hoffmann'ſche III. 156.
Troßfarrn III. 65.
Truſche II. 146.
Turbith, vegetabiliſcher III. 302.
Turbithwurzel III. 302.
Turnſet III. 271.
Turpeth, mineraliſcher II 74.
Tutie III. 417.
Tutienſalbe III. 422. 423.

U.

Ulme III. 305.
Ulmenblätter III. 307.
Ulmenrinde III. 305.
Umſchläge, wäſſerige I. 208.
Ungariſcher Wein III. 362.
Unſchlitt II. 345.
Unterbindung I. 727.

V.

Vanille III. 343.

Veil-

Veilchen III. 378.
Veilchenſyrup III. 379.
Veilchenwurzel III. 379., florentiniſche I. 658.
Vermillon II. 96.
Vernixbaum I. 402.
Veſuvwein III. 362.
Viole III. 178.
Viper III. 381.
Vipernfett III. 382.
Vipergeiſt III. 382.
Vipernſalz III. 382.
Vipernwein III. 382.
Visceralkyſtiere I. 538.
Viscералſeifen II. 627.
Vitriol III. 386., blauer 391., cypriſcher eb., grüner 396., römiſcher 396., weißer 386., gelbgebrannter 397., rothgebrannter 397. 404., weißgebrannter 397.
Vitriolerde, III. 397. 404.
Vitriolgeiſt III. 141., 398., verſüßter 156., weinigter 156.
Vitriolnaphthe II. 162. III. 153.
Vitriolöl III. 124. 127. 140. 398. 401., eisartiges 402., rauchendes 401.
Vitriolſäure III 124. 127. 140. 398., luftförmige phlogiſtiſirte 126., verdünnte 141., verſtärkte 401.
Vitriolſalmiak II. 549.
Vitriolſalz, flüchtiges II. 402., flüchtiges narkotiſches II. 593.
Vitriolſpiritus iſt Vitriolgeiſt.
Vitriolweinſtein III. 205., flüchtiger 209.
Vitsbohnen II. 318.
Vogelkirſche I. 8.
Vogelmire I. 132.
Vogelneſt I. 493.
Vogelpfeffer II. 353.
Vogelſpierling III. 57.
Vorbeugungsmittel I. 33.

W.

Wacholder I. 666., bermudiſcher und virginiſcher II. 496.
Wacholderbeeren I. 669.
Wacholderharz I. 669.
Wacholderholz I. 669.
Wacholdermuß I. 670.
Wacholderöl I. 671.
Wacholderſproſſen I. 669.
Wachs I. 402., gelbes eb., grünes 405., weißes 403.
Wachsbaum I. 402.
Wachsfaden I. 354.
Wachskerze I. 354.
Wachsleinwand I. 406.
Wachsöl I. 405.
Wachspulver I. 405.
Wachsſalbe I. 406.
Wachsſeife II. 618.
Wachsſtock I. 354.
Wachstaffet I. 406.
Wachstuch I. 406.
Wadecke I. 686.
Wärme I. 331.
Waidaſche II. 530.
Waizen ſ. Weizen.
Waldanemone II. 439.
Waldoeſten II. 279.
Walderdbeere I. 576.
Waldglocke II. 320.
Waldmeiſter II. 10. 489.
Waldmünze II. 31.
Waldneſſel I. 587.
Waldrapunzel II. 320.
Waldrebe I. 568.
Waldſchnecke I. 733.
Waldſtroh I. 588.
Walkenbaum I. 293.

Wallnußbaum I. 661. II. 1., weißer amerikanischer II. 499.
Wallrath I. 113. 413.
Wallwurzel I. 464.
Wandlauskraut II. 59.
Wanzenkraut ist Post.
Waschschwamm III 78.
Waschwasser bei der Krätze I. 94.
Wasser, blaues I. 484., gemeines 191., gemeines abgezogenes 213., Goulard'sches II 369., Hartmann's grünes I. 484., kaltes 197., Lucius'sches III. 115., luftsäurehaltendes I. 191., Manheimer 144., Martinet'sches 216., mineralisches 216., mineralaugensalzhaltendes und mit Luftsäure geschwängertes 191., phagedänisches II. 93., Rabel'sches III. 149., Ruland's gesegnetes I. 170., siedendheißes 213., warmes 205.
Wasserampfer I. 318. II. 462.
Wasserbenedikt I. 383.
Wasserblume II. 204.
Wasserbraunwurz III. 12.
Wasserdosten I. 547.
Wasserdreiblatt III 285.
Wassenfenchel II. 319.
Wasserflachs I. 746.
Wassergauchheil I. 133.
Wassergrindwurzel I. 318.
Wasserhanf I. 547.
Wasserklee II. 285.
Wasserkresse II. 168.
Wasserlilie ist Wasserblume.
Wassermelone I. 454.
Wassermerk II. 319.
Wassermünze II. 26.
Wassernuß II. 201.
Wasserpfeffer II. 313.
Wasserrhabarber I. 318.
Wasserschierling I. 444. II. 305.
Wasserschwefel I. 47.
Wassersenf I 545.
Wasserstoffgas, geschwefeltes III. 133.
Wassertulpe II. 204.
Wegbreit II. 361.
Wegdistel II. 236.
Wegdorn III. 68.
Wegkresse I. 647.
Wegrich II. 361.
Wegsenf I. 545.
Wegwart I 440.
Weichdorn III. 68.
Weide, gelbe, rothe, weiße II. 598.
Weiderich, gelber III. 382., rother I. 769., schmalblätteriger I. 74.
Weidsblume II. 400.
Weihrauch I. 2. II. 226.
Weihrauchpillen II. 273.
Wein, aloëtischer III. 373., arzneihaltiger 377., bitterer 374., gewürzhafter 375., glühender 371., scharbocksvidriger 374.
Weinbeere III. 330.
Weinbergsschnecke I. 733.
Weinblätter III. 384.
Weine, III. 364.
Weinessig I. 33., verstärkter 34., höchst verstärkter eb.
Weingeist III. 69., gereinigter 71., höchst gereinigter eb., verdünnter 73., naphthehaltiger 156.
Weinhefen I. 551. III. 334. 361.
Weinhefengeist III. 69.

Digitized by Google

Weinlager III. 334.
Weinmolken I. 689.
Weinöl III. 152., salpetersaures II. 193.
Weinprobe, Hahnemann'sche I. 756., Würtemberg'sche eb.
Weinraute II. 491.
Weinrebensaft III. 384.
Weinrose II. 472.
Weinstein III. 181., auflösslicher 183. 187. 190. 191. 196., essigsaurer 204., gereinigter 184., geschwefelter 209., roher II. 529. III. 181., rother eb., tartarisirter III. 182. 186. 191 vitriolisirter 125. 205., vitriolisirter flüchtiger 209., weißer 181.
Weinsteineisen, auflösliches I. 562.
Weinsteinerde, blättrige III. 228.
Weinsteingeheimniß III. 232.
Weinsteingeist III. 182. 186.
Weinsteinkrystalle III. 184., auflösliche 190.
Weinsteinmolken III. 189.
Weinsteinöl, brenzlichtes oder stinkendes III. 182. 186. 197., zerfloßnes II. 534.
Weinsteinrahm III. 184.
Weinsteinsäure I. 41. III. 182. 198. 199., reine oder wesentliche eb.
Weinsteinsalz II. 529. III. 182. 186. 202., blätteriges 228., wesentliches 198. 199., zerfloßnes 202.
Weinstock III. 384.
Weintraube III. 330.
Weintraubenpomade III. 334.
Weintreber III. 333.
Weintreſter III. 333.
Weißbrod III. 292. 293.
Weißes Nichts III. 418.
Weißpech II. 347. 350.
Weißtanne III. 215.
Weißwurzel III. 42.
Weizen III. 287., brandiger 288., roſtiger eb., türkiſcher II. 498.
Weizenbier III. 294.
Weizenbrod II. 292. 293.
Weizengraupen II. 294.
Weizenkleie II. 292.
Weizenmehl III. 288.
Wellſaamen III. 57.
Werftweide II. 598.
Wermuth I. 3.
Wermuthſalz II. 529.
Weydrich ſ. Weidrich.
Widergift I. 466.
Widerſtoß, I. 293. 292.
Wiederthon III. 284.
Wiedertrodt III. 284.
Wieſengeld II. 201.
Wieſenhahnenfuß II. 439.
Wieſenknopf II. 343.
Wieſenkreſſe I. 375.
Wieſenkümmel I. 381.
Wieſenſalbei III. 7.
Wildaurin I. 599.
Windblume II. 439.
Wintergrün II. 423.
Wintermeiſſe II. 20.
Winter's Rinde III. 405.
Wirbelwurzel I. 262.
Wißmuth I. 308.
Wißmuthniederſchlag I. 308.
Wißmuthweiß I. 308.
Witherith III. 236. 237.
Wohlgemuth I. 315. II. 279.
Wohlgemuthöl II. 279.
Wohlverlei I. 237.
Wolfsbeere II. 304.

Wolfsbohne I. 764.
Wolfsfist I. 315.
Wolfskirsche I. 293.
Wolfsmilch I. 545.
Wolfswurzel I. 590.
Wolle, philosophische III. 418.
Wollkraut II. 393. III. 356.,
Wucherblume II. 422.
Würze I. 630., neue 124., neue teutsche II. 180.
Würznelken I. 384.
Würznelkenöl I. 385.
Wüterich I. 444.
Wundbalsam I. 287.
Wunderbaum I. 398.
Wundkraut, heidnisches III. 382., telephisches 213.
Wundwasser I. 228.
Wurmkraut, III. 66.
Wurmmoos I. 619.
Wurmrinde, I. 593. 594.
Wurmrindenbaum I. 594.
Wurmsaamen II. 613.
Wurstkraut II. 635. III. 250.
Wurzeln, gelbe I. 493.

Z.

Zahnbalsam II. 275.
Zahnwurzel I. 495. II. 421.
Zapfenkraut III. 337.
Zaunkirsche I. 498.
Zaunrebe I. 319.
Zaunrübe I. 319.
Zehrkraut I. 303.
Zehrwurz I. 250.
Zeitlose I. 459., syrische 620.
Zeitlosenessig I. 459.
Zeitlosensauerhonig I. 459.
Zellblume II. 236.
Zibeben III. 331.
Ziberb III. 410.
Ziegelsteinöl II. 222.
Ziegelthee III. 247.
Ziegenmilch I. 675.
Zieserleinbaum I. 665.
Zigeunerkraut I. 634.
Zimmt I. 444., bittrer 479., weißer 358., wilder 390.
Zimmtblüthen I. 445.
Zink III. 414., schwefels. 386.
Zinkblumen III. 415. 418.
Zinkniederschlag III. 422.
Zinkvitriol III. 386.
Zinn III. 94., essigsaures 98.
Zinnamalgam II. 113.
Zinnasche III. 95.
Zinnessig III. 98.
Zinnfeile III. 97.
Zinnkalk III. 95.
Zinnkätze III. 95.
Zinnpulver III. 98.
Zinnsalz III. 98.
Zinnvitriol III. 98.
Zinnober II. 68.
Zipolle I. 400.
Zirbelnüsse II. 346.
Ziste, Zistensaft I. 630.
Zitteraal I. 609.
Zittwer III. 407.
Zittwersaamen II. 613.
Zittwerwurzel III. 407.
Zotenblume III. 285.
Zucker II. 498.
Zuckerahorn II. 498.
Zuckeralaun I. 103.
Zuckerbranntwein II. 508.
Zuckerbrod II. 501.
Zuckerkand II. 502.
Zuckerrohr II. 499.
Zuckersäure II. 506.
Zuckerwurzel II. 498. III. 52.
Zunderschwamm II. 434.
Zusammendrückung I 464.
Zwieback III. 15.
Zwiebel I. 401.
Zwitterkäfer II. 23.

Digitized by Google

Digitized by Google

Google